Vernetzt!

Kontaktnetze von Frauen um 1848 in den deutschen und italienischen Staaten

Dissertation
zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades
an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität

vorgelegt von
Giulia Frontoni
Aus Rom, Italien

Göttingen 2013

1. Gutachterin: Prof. Dr. Rebekka Habermas
2. Gutachter: Prof. Dr. Thomas Kroll

Inhalt

DANK **5**

EINLEITUNG **7**
Stand der Forschung 10
Europäischer Erfahrungsraum, kultureller Austausch und Transterritorialität 15
Generation als Forschungskonzept: Vernetzung & Gender 19
Profil der hier berücksichtigten Frauen 26
Aufbau der Arbeit und Quellen 30

1. DEN ANDEREN IMAGINIEREN UND ERFAHREN: AUSTAUSCH UND EUROPÄISCHE KONTAKTNETZE VON FRAUEN VOR 1848 ..... **41**

1.1. Verflochtene Nationaldiskurse I **42**
1.1.1. Sehnsuchtsland: generationsspezifisches Italienbild von Frauen aus den deutschen Staaten 42
1.1.2. *La patrie de la pensée* und von übertriebener Sentimentalität: generationsspezifisches Deutschlandbild von Frauen aus den italienischen Staaten 54

1.2. Der Salon als Ort der europäischen Vernetzung **67**

2. KONTAKTNETZE VON FRAUEN IN DEN DEUTSCHEN STAATEN (1830 – 1850) **87**

2.1. Frauen im Vormärz: Lebensstile und Sozialisation **87**

2.2. Partizipation von Frauen an den Umwälzungen von 1848/49 ..... **116**
2.2.1. Frauen als „politische Frauen“: „Politisieren“ und Stricken 122
Frauen als Vermittlerinnen: Frauen und die Nationalversammlung 137
2.2.3. Frauenvernetzung: Das *Hamburger Damencomité* (1848-1851) 149

2.3. „Kein Thron! Kein Stuhl!“ Italienbilder der Frauen um 1848 ..... **160**

3. KONTAKTNETZE VON FRAUEN IN DEN ITALIENISCHEN STAATEN (1830-1849) **170**

3.1. Frauen in der Restaurationszeit: Sozialisation und politischer Aktivismus vor 1848 ..... **171**

3.2. Partizipation von Frauen an den Umwälzungen von 1848/49 ..... **186**
3.2.1. Frauen als Vermittlerinnen: Nachrichtenmitteilung in Briefwechseln 194
3.2.2. Frauenvernetzung: Krankenfürsorge, Geld- und Wäschesammlungen 217
3.2.3. Der konservative Kreis: Therese und die päpstliche Flucht 226

3.3. Deutschenhass: Nationalkrieg und verändertes Deutschlandbild **238**

4. NACH 1849: REVOLUTIONSVERARBEITUNG UND POLITISCHE PARTIZIPATION **249**

4.1. Erfahrungsverarbeitung in freundschaftlichen und familiären Netzen in den deutschen und italienischen Staaten **253**
4.1.1. Im Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Resignation: Frauen nach der Nationalversammlung (1850-1857) 254
4.1.2. Frauenberichte aus dem Parlamento Subalpino (1849-1857) 269

4.2. Exil: Erfarhungsverarbeitung und europäische Kontaktnetze der Frauen 285
4.2.1 Frauen aus den deutschen Staaten in London 290
4.2.2. Emma, Ludmilla und die „italienische Bande“ 303

4.3. Verflochtene Nationaldiskurse II: Risorgimento-Bilder im deutschsprachigen Raum 316
4.3.1. Lektüre über Italien: Bücherzirkulation im Salon Fanny Lewalds 319
4.3.2. Übersetzungen: Frauen als Vermittlerinnen in der Publizistik 326

RESÜMEE UND AUSBLICK 335
Resümee 335
Ausblick 343

ANHANG 346
Biographische Skizzen 346
Graphische Abbildung der italienisch-deutschsprachigen Frauenvernetzung 357

ABKÜRZUNGEN 358

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 359

Dank

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Version meiner im Frühling 2014 an der Georg-August- Universität in Göttingen verteidigten Dissertation. Das Verfassen der Dissertation hat mich mit vielen verschiedenen Menschen in Verbindung gebracht, die mich in den Jahren des Denkens und Schreibens wissenschaftlich und persönlich unterstützt haben. Ihnen möchte ich hier danken und hoffe niemanden ausgelassen zu haben.

Meine Doktormutter Prof. Rebekka Habermas hat mich stets ermutigt, meinen Weg zu gehen und den Leser dieser Arbeit in Blick zu behalten. Ihr Vertrauen, ihre kritischen Anmerkungen und ihre wertvollen Bemerkungen haben mich bis zum Ende der Arbeit begleitet. Die wichtigen Hinweise von Prof. Thomas Kroll, der das zweite Gutachten übernommen hat, haben zu meinem besseren Verständnis der Frauen in den italienischen Staaten nach 1848 beigetragen. Hierfür danke ich beiden ganz besonders.

Finanziell wurde diese Dissertation vom DFG Graduiertenkolleg „Generationengeschichte“ unterstützt, das mir neben einem 3-jährigen Stipendium, Tagungs- und Archivreisen, einen Forschungsaufenthalt in Italien, Teilnahmen an Kolloquien und die nötige Infrastruktur in Göttingen bot. Auch dem Institut für europäische Geschichte in Mainz (IEG) sowie der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften in Göttingen (GSGG) gilt mein herzlicher Dank für die Überbrückungsstipendien, die mir die Zeit für die Anfertigung des Manuskripts finanziell gesichert haben.

Diese Arbeit wurde auf verschiedenen Kolloquien und Tagungen vorgestellt. Neben dem Kolloquium von Prof. Rebekka Habermas, dem Kolloquium des Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“ und dem Kolloquium des IEG gaben mir Prof. Gisela Mettele in Jena und das Deutsche Historische Institut in Rom die Möglichkeit, meine Forschungsergebnisse im Rahmen ihrer Kolloquien zu präsentieren. Einzelne Aspekte meiner Dissertation konnte ich auf internationalen Tagungen vortragen, unter anderem bei der Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens, der Association of the Study of Modern Italy (ASMI), der Società italiana delle storiche (SIS) und der Società italiana per la storia contemporanea dell’area di lingua tedesca (SISCALT). Den Veranstaltern und insbesondere allen Teilnehmern dieser Veranstaltungen möchte ich für den Meinungsaustausch und die Denkanstöße danken.

Für die anregenden Gespräche während meines Forschungsaufenthalts in Italien bedanke ich mich bei Prof. Marco Meriggi und Prof. Laura Guidi in Neapel sowie bei Dr. Lutz Klinkhammer in Rom und Dr. Jens Späth in Rom und Saarbrücken. Bei der Quellensuche

haben mich in Deutschland, in der Schweiz und in Italien die Mitarbeiter der Archive in München, Göttingen, Berlin, Hamburg, Mainz sowie Liestal, Mailand, Turin, Florenz, Rom und Neapel hilfreich und professionell beraten. Der Familie Caucci von Saucken in Perugia und den Nachkommen der Familie De Rossi Schneider in Rom gilt mein Dank für die Einsicht in ihre Familienpapiere.

Meinen Kollegen in Göttingen möchte ich für den Austausch über die Jahre hinweg recht herzlich danken. Insbesondere Johanna, Christina, Kathrin und Jürgen teilten mit mir außer dem Schreiben auch die Kekse, die in den schweren Stunden nicht genug waren. Meinen Kollegen in Mainz Angela, Lena, Dean und Darren möchte ich für ihre Warmherzigkeit und die gemeinsamen Stunden am Rhein danken. Aber am tiefsten stehe ich bei meiner *italienischen Bande* in Göttingen in Schuld: Barbara, Katja, Basti, Till, Ulli, Hannes, Martin, Ilaria, Daniele und Ilva möchte ich für ihr geduldiges Zuhören, die unendlichen Diskussionen und das gemeinsame Kochen danken.

Teile dieser Arbeit haben gelesen und korrigiert: Till Deininger, Bastian Brandau, Dr. Christina Norwig, Dr. Jürgen Schallmann, Katja Wolff, Ole Münch und Sabine Korin. Ohne ihre Hilfe hätte ich es nicht geschafft. Vielen Dank dafür!!!

Zum Schluss bedanke ich mich bei meiner Mutter, meinem Vater, meinem Bruder und Jan für ihre Unterstützung. Auch aus der Ferne sind sie mir mit Rat und Tat zur Seite gewesen. Vor allem mein Bruder hat mir stets geholfen, mich in der deutsch-italienischen Verflechtung nicht zu verlieren und den wissenschaftlich distanzierten Blick zu behalten. Ihm ist diese Arbeit gewidmet.

Hamburg, 2018

Einleitung

„*Ma chère amie! Les nouvelles que les gazettes nous donnent sur l'Italie, me fendant le cœur. Non, non je ne suis pas allemande au point de me consoler de vos malheurs parce que l'Autriche y gagnera, je suis Italienne lorsqu'il s'agit de votre liberté et je demande a Dieu avec ferveur.*"[1] Diese Zeilen sendete die Bonnerin Henriette Naumann um 1848 an ihre Freundin Costanza Arconati Visconti in Mailand, um sich über die Zustände der mailändischen Freunde nach den militärischen Auseinandersetzungen zwischen österreichischen Truppen und Freiwilligen aus den italienischen Staaten zu erkundigen. Nicht nur schilderte Henriette Naumann ihre Sorge um die Freundin, sondern sie solidarisierte sich mit Anhängern der italienischen Nationalbewegung und kommentierte die gelesenen Nachrichten. Sie teilte der Mailänderin auch auf Deutsch die Meinungen der gemäßigt-liberalen Abgeordneten Carl Theodor Welcker, Friedrich Christian Dahlmann und Heinrich von Gagern über die politische Lage der italienischen Staaten und über die eventuelle Position der Frankfurter Nationalversammlung gegenüber die italienische Nationalfrage mit. Dieses Zitat bringt somit Akteure, Kontext und Themen zusammenfassend zur Geltung, die in der vorliegenden Arbeit eingehend betrachtet werden.

In dieser Arbeit geht es darum, die Entfaltung der politischen Kultur von Frauen im europäischen Raum um 1848/49 zu erforschen. Aus einer verflechtungsgeschichtlichen und vergleichenden Perspektive werden Formen der politischen Partizipation und des öffentlichen Auftretens von Frauen der gebildeten Oberschichten in den deutschen und italienischen Staaten sowie ihre Wege zu politischem Einfluss rekonstruiert. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Erforschung von Beziehungsnetzen dieser Frauen. Denn ohne die Untersuchung der freundschaftlichen und familiären Verbindungen, so die These dieser Arbeit, kann das politische Handeln und Auftreten der Frauen um 1848/49 nicht verstanden werden. In Bezug auf 1848/49 wird in der Arbeit nicht von einer isolierten Begebenheit ausgegangen. Vielmehr wird der langjährige Prozess in den Blick genommen, der zu den politischen Umwälzungen führte und noch in den Jahrzehnten danach Auswirkungen hatte. Aus diesem Grund werde ich für die Frauen in den italienischen Staaten den Zeitraum von den 1820er bis 1850er Jahren in den Blick nehmen und für die Frauen im Deutschen Bund eher die Zeit des Vormärz bis zu den späten 1860er Jahren. Die anfängliche Beteiligung an oppositionellen liberalen Bewegungen sowie die Gründung des italienischen und deutschen Nationalstaates bilden die

[1] Archivio storico civico - Biblioteca Trivulziana, Mailand (ASCMi), Fondo Malvezzi, Cart. 11/IV/7, Brief von Henriette Naumann an Costanza Arconati Visconti, o.O.o.D.

Zäsuren des untersuchten Zeitraumes.[2] Von einer solchen Untersuchung verspreche ich mir bedeutende Aufschlüsse über die politische Kultur um 1848/49 sowie über die Rezeption von politischen und sozialen Diskursen im 19. Jahrhundert zu erlangen, um frauenspezifische Strategien für die politische Partizipation auf europäischer Ebene aufzuzeigen.

Neben den zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen hatten die Umwälzungen von 1848/49 auch zu einer Beschleunigung der Kommunikation in Europa geführt, sodass man in Bezug auf 1848/49 auch von einer „Kommunikationsrevolution" spricht.[3] In diesen Jahren bildete sich laut Dieter Langewiesche „*eine politisch informierte Gesellschaft, die rasch erfuhr, was sich* (…) *irgendwo in Europa ereignete und darauf reagierte*."[4] Im Deutschen Bund wurden 1848 so viele Tageszeitungen und Flugblätter „*wie nie zuvor*" herausgegeben,[5] während norditalienische Städte wie Mailand aufgrund ihrer geographischen und politischen Lage sowie ihrer wirtschaftlichen Vernetzung stärker als andere Städte der italienischen Halbinsel von den europäischen Angelegenheiten beeinflusst wurden.[6] Dieser rapide Informationsaustausch hatte allerdings schon in den Jahren vor 1848 zugenommen. Im Zuge der sich formierenden industriellen Revolution waren rasche Kommunikationen dank der massenhaften Produktion von Schriften, schnellerer Postwege und verbesserter Reisemöglichkeiten erst möglich geworden. Durch diesen Prozess entstand ein „*europäischer Kommunikationsraum*",[7] in dem man sich durch Reisen, Zeitungen und Briefwechsel Zugang zu vielfältigen Informationen verschaffen konnte. In dieser Zeit konnten

[2] Zu Periodisierungsfragen in verflechtungsgeschichtlichen Untersuchungen vgl. Bentley, Jerry H., *Cross-Cultural Interaction and Periodization in World History*, in: «American Historical Review », Bd. 101 (1996), S. 749-770.

[3] Siemann, Wolfram, *Revolution und Kommunikation*, in: Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hgg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1998, S. 301-313.

[4] Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa: Revolution und Gegenrevolution*, in: ders. (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849*, Karlsruhe 1998, S. 11-35. Hier S. 15.

[5] Ibidem.

[6] Berengo, Marino, *Intellettuali e librai nella Milano della Restaurazione*, Turin 1980.

[7] Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa*. Vgl. auch Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter, *Die Revolution in Europa 1848. Reform der Herrschafts- und Gesellschaftsordnung – Nationalrevolution – Wirkungen*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998, S. 11-41. Zur Kommunikationsdichte und zum Gebrauch der „Revolutions-" und „Revolutionen"- Begriffe in Bezug auf 1848 vgl. Sieg, Ulrich, *Die Revolution von 1848 als europäisches Ereignis*, in: Krüger, Peter/ Clemens, Gabriele (Hgg.), *Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger zum 65. Geburtstag*, Stuttgart, 2001, S. 35-50; Hachtmann, Rüdiger, *Epochenschwelle zur Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49*, Tübingen 2002, S. 16-42; Kaelble, Hartmunt, *1848: viele nationale Revolutionen oder eine europäische Revolution?*, in: Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998, S. 260-278. Zum Journalismus im italienischen 1848 vgl. AA. VV., *II giornalismo risorgimentale in Lombardia*, Mailand 1980.

gebildeten Schichten, so Dieter Langewiesche, transterritorial „*politische Erfahrungen sammeln, ohne sie selber machen zu müssen*“.[8]

Die Neugier auf den politischen Wandel in den Nachbarländern stieg also und löste eine Kettenreaktion aus. Gleichzeitig wurden nationale und politische Konflikte aber auch verschärft. Den europäischen liberalen Eliten kamen aufgrund von sozialer Herkunft, Bildungsgrad und finanziellen Möglichkeiten diese Informationswege als Erste zugute.[9] In Zeitungsartikeln, Briefen und Pamphleten äußerten sich Liberale über den ersehnten politischen Wandel und knüpften zunehmend Kontakte mit verschiedenen politischen Akteuren und Akteurinnen.[10] Auch Frauen partizipierten am politischen und sozialen Wandel auf europäischer Ebene, wie der eingangs zitierte Brief der Bonnerin Henriette Naumann zeigt. Dafür traten sie auch öffentlich auf.

Seit der Französischen Revolution wurde das öffentliche Auftreten von Frauen in Nationaldiskursen in den deutschen und italienischen Staaten besonders aufgewertet.[11] Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das Bild der Frau als Akteurin des politischen und sozialen Wandels nicht zuletzt von der deutschen und der italienischen Nationalbewegung geachtet: Tätigkeiten von Frauen im wohltätigen Bereich oder zugunsten der Nationalbewegungen wurden zeitgenössisch nicht mehr nur geduldet. Vielmehr wurden diese nun gefordert und verlangt. Diese frauenspezifischen Handlungen entsprachen dem Bild einer „Mütterlichkeit“, die sich im Sozialen und Politischen entfaltete.[12] Es bleibt bis heute offen, inwiefern Frauen auf europäischer Ebene im Zeitalter der Nationalbewegungen agierten.[13] Aus einer vergleichenden Perspektive möchte diese Arbeit Gruppendynamiken und Strategien des politischen Handelns bei Frauen aufspüren.

---

[8] Langewiesche, Dieter, *Die Revolution von 1848/49 im europäischen Kontext. Bemerkungen zu einer Regional - und Lokalforschung in vergleichender Absicht*, in: ders. (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution*, S. 185-194. Hier S. 186.

[9] Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa*, S. 14.

[10] Dazu vgl. auch Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa*.

[11] Vgl. Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber. Frauen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt*, Freiburg 2006, S. 15; Yuval-Davis, Nira, *Gender & Nation*, London 1997, S. 11-21; Eley, Geoff, *Gender, Nation and Culture*, in: Blom, Ida/ Hagemann, Karen/ Hall, Catherine (Hgg.), *Gendered Nations. Nationalisms and Gender Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford 2000, S. 27-40; Banti, Alberto Mario, *La Nazione del Risorgimento. Parentela, santità ed onore alle origini dell'Italia unita*, Turin 2000.

[12] Allen, Ann Taylor, *Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland, 1800 – 1914*, Weinheim 2000; D'Amelia, Marina, *La mamma*, Bologna 2005.

[13] Schon im Jahr 2000 plädierte die Historikerin Ida Blom für eine transkulturelle Herangehensweise, um Fragen nach geschlechterspezifischen Formen der politischen Partizipation im Zeitalter der Nationalismen nachzugehen. Vgl. Blom, Ida, *Gender and Nation in International Comparison*, in: Blom, Ida/ Hagemann, Karen/ Hall, Catherine (Hgg.), *Gendered Nations*, S. 3-26.

Stand der Forschung

Diese Arbeit stellt einen Beitrag zur Geschlechtergeschichte und zur *histoire croissée* dar, wie sie sich seit Ende der 1990er Jahre entwickelt haben. Ziel ist es, die Rolle der Frauen in Prozessen des kulturellen und politischen Austausches in Europa und die damit verbundenen Vernetzungsstrategien zu rekonstruieren. Untersuchungen über kulturelle bzw. politische Vermittler sowie über den Beitrag von Frauen im europäischen Kulturtransfer stellen sowohl in der deutschen als auch in der italienischen Geschichtsschreibung immer noch ein Forschungsdesideratum dar.[14] Da es in dieser Arbeit um die Erforschung von italienisch- und deutschsprachigen Kontaktnetzen von Frauen geht, sind zwei unterschiedliche Forschungsstände und Kulturen der Geschichtsschreibung vorhanden, die über die 1980er Jahre hinweg unterschiedlich ausgeprägte Forschungsschwerpunkte ausgebildet haben. Die Literatur über die Partizipation der Frauen an den politischen und sozialen Veränderungen um 1848 variiert also zwischen Deutschland und Italien enorm.

In Rahmen der deutschen Geschichtsschreibung ist eine Reihe von Studien zur Geschichte des Feminismus seit den 1980er Jahren erschienen, die sich mit Frauen in der Revolution 1848/49 befassen. Die Historikerinnen fokussierten dabei die Frauenbewegung und ihre Geschichte, „*um aus dieser Geschichte für die eigene politische Praxis zu lernen*", so Karin Hausen.[15] In diesem Sinne hat Ute Gerhard einen der ersten Gesamtüberblicke der Frauenbeteiligung an der Revolution von 1848/49 verfasst, in dem sie die Frauenbewegung um 1848 als eine soziale Bewegung darstellte.[16] Aber die verschiedenen Formen der politischen Partizipation

[14] Zur individuellen Ebene der transfergeschichtlichen Untersuchungen vgl. Kortländer, Bernd, *Begrenzung – Entgrenzung. Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, in: Jordan, Lothar/ Kortländer, Bernd (Hgg.), *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, Tübingen 1995, S. 1-19; zum Frauenbeitrag im deutsch-italienischen Austausch vgl. Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihren italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit*, Bielefeld 2007, S. 53-54.

[15] Hausen, Karin, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983, S. 7-19. Hier S. 12. Ein Beispiel dafür ist Möhrmann, Renate, *Die andere Frau. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger-Revolution*, Stuttgart 1977. Dazu vgl. auch Bock, Gisela, *Geschlechtergeschichte auf alten und neuen Wegen*, in: Osterhammel, Jürgen/ Langewiesche, Dieter/ Nolte, Paul (Hgg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2006, S. 45-66.

[16] Gerhard, Ute, *Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848. Frauenpresse, Frauenpolitik und Frauenvereine*, in: Hausen, Karin (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte*, S. 196-220. Während Ute Gerhard auch Auszüge aus der Frauenzeitung von Louise Otto-Peters 1979 neu editierte, hat Gerlinde Hummel-Haasis die erste Edition von Dokumenten, wie Aufrufe und Zeitungsartikel über die Frauenbeteiligung an der Revolution, herausgegeben. Schließlich hat Stanley Zucker eine ausführliche biographische Studie über Kathinka Zitz-Halein veröffentlicht, die auch zeitgenössische soziale Praktiken berücksichtigt. Dabei stützte er sich für seine Studie auf die von Frauen verfassten Quellen. Gerhard, Ute (Hrsg.), *„Dem Reich der Freiheit wird' ich Bürgerinnen". Die Frauenzeitung von Louise Otto*, Frankfurt a. M. 1979; Hummel-Haasis, Gerlinde (Hrsg.), *Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49*, München 1982; Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein and Female Civic Activism in Mid-nineteenth-Century Germany*, Carbondale 1991.

von Frauen nahmen diese Studien kaum zur Kenntnis. Denn aktive Frauen, die für ihre politischen Rechten kämpften, standen im Vordergrund dieser Studien. Erst in den 1980er Jahren wurden vielfältige Formen der Frauenpartizipation während der politischen Umwälzungen von 1848/49 mit Rücksicht auf die soziale Herkunft der Frauen eingehend untersucht. Dabei berücksichtigten diese Studien auch das Frauenengagement im Vormärz. Denn die unterschiedlichen Formen des Engagements von Frauen in der Revolution seien, so einige Kulturanthropologinnen, in die zeitgenössische politische Kultur zu integrieren.[17] Dabei zeigten sie, dass die alltäglichen Lebenskontexte der Frauen 1848/49 nur mit Rücksicht auf die historischen Zusammenhänge zu verstehen seien.[18] Indem sie zeitgenössische Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit skizzierte, wies die Kulturanthropologin Carola Lipp auf den relationalen Charakter von Geschlechterkonstruktionen während 1848/49 hin. Diese Konzepte verstand Lipp als Bestandteil des deutschen Nationaldiskurses. Lipp rekonstruiert den Diskurs um die „bürgerliche Familie" als Eckstein der ersehnten deutschen Nation.[19] Ehepaare waren als Träger der bürgerlichen Familie angesehen, deshalb wurden ihnen im deutschen Nationaldiskurs auch nationalpädagogische Aufgaben zugeschrieben. Aufgrund dieser „*Allianz der Geschlechter*" [20] entsprach die Rolle der Frauen in der Gesellschaft um 1848 der von „*Gattin*" und „*Lebensgefährtin*", die mit Aufrufen, öffentlichem Auftreten auf städtischen und regionalen Feierlichkeiten, oder mit der Gründung von Vereinen die Kämpfe der Männer unterstützte.[21] Diese Studien stützen sich jedoch vornehmlich auf publizistische Quellen und Gerichtsprotokolle, sodass die Erfahrungen und Ansichten der Frauen nur insoweit berücksichtigt wurden, wie sie von der Presse oder von

[17] Durch Boykott- bzw. Kaufaktionen, die eng mit dem Alltagsleben verbunden waren, äußerten Frauen beispielsweise ihre politische Stellung. Binder, Beate, *„Die Farbe der Milch hat sich… ins Himmelblaue verstiegen". Der Milchboykott 1849 in Stuttgart*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 159-164. Bereits während der Hungersnot hatten Krawalle in Württemberg stattgefunden, als Frauen Brot für ihre Kinder verlangten. Vgl. Binder, Beate, *„Dort sah ich, daß nicht Mehl verschenkt, sondern rebellt wird". Struktur und Ablauf des Ulmer Brotkrawalls*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 88-110; Kienitz, Sabine, *„Da war die Weibsperson nun eine der Ärgsten mit Schreien und Lärmen". Der Stuttgarter Brotkrawall 1847*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 76-87.

[18] Paletschek, Sylvia, *Frauen im Umbruch. Untersuchungen zu Frauen im Umfeld der deutschen Revolution von 1848/49*, in: Fieseler, Beate/ Schulze, Birgit (Hgg.), *Frauengeschichte, gesucht − gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung*, Köln 1991, S. 47-64.

[19] Lipp, Carola, *Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partezipation im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, in: dies. (Hrsg.), *Schimpfende Weiber* S. 270-307.

[20] Lipp, Carola, *Das Private im Öffentlichen. Geschlechterbeziehung im symbolischen Diskurs der Revolution 1848/49*, in: Hausen, Karin/ Wunder, Heide (Hgg.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, New York-Frankfurt a. M. 1992, S. 99-116. Dazu vgl. auch Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung. Briefe von der Damengalerie der Paulskirche 1848*, in: Herres, Jürgen/ Neuhaus, Manfred (Hgg.), *Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, Berlin 2002, S. 305.

[21] Lipp, Carola, *Bräute, Mütter, Gefährtinnen. Frauen und politische Öffentlichkeit 1848/1849*, in: Grubitzsch, Helga/ Cyrus, Hannelore/ Haarbusch, Elke (Hgg.), *Grenzgängerinnen: revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien*, Düsseldorf 1985, S. 71-92.

den Akten vermittelt wurden. Darüber hinaus begrenzten Lipp und andere Forscherinnen ihre Studien auf bestimmten Regionen und blendeten in ihren Untersuchungen die Bewegungsmöglichkeiten der Frauen aus. Beispielsweise lag der Fokus dieser ersten Untersuchungswelle auf Frauen in südwestlichen deutschen Staaten wie Baden, wobei die Aktivitäten der Frauen oft mit demokratischem Radikalismus verknüpft wurden. Aus diesem Grund betrachtete die Forschung engagierte Frauen in der Revolution 1848/49 als angehende Demokratinnen. Historikerinnen und Kulturanthropologinnen vernachlässigten somit Untersuchungen zum Frauenaktivismus in gemäßigt-liberalen und konservativen Kreisen. Der Forschungsfokus auf die emanzipatorische Frauenbewegung hat also auf die vielfältigen Lebenswelten der Frauen der mittleren und der großbürgerlichen oder adligen Oberschichten um 1848/49 mit ihren in Wechselwirkung stehenden sozialen Beziehungen kaum Wert gelegt.
Im Jahr 1998 erlebte die Erforschung der politischen Partizipation von Frauen um 1848/49 infolge der Feierlichkeiten zum 150. Jubiläum der Revolution einen Aufschwung. Auch in diesen Untersuchungen standen vor allem diskursanalytische Rekonstruktionen der Frauenteilnahme im Mittelpunkt und warfen auf die von Frauen erlebten Kontexte ein neues Licht, weil sie andere Territorien des Deutschen Bundes fokussierten.[22] Dabei hatte man für eine neue Interpretation des Begriffes „Politik“ plädiert, um frauenspezifische Formen der politischen Partizipation zu erfassen. Hierfür stützte sich die Kulturanthropologin Sabine Kienitz auf das Konzept politischer Kultur.[23] Ihrer Meinung nach solle man sich von den „*Haupt- und Staatsaktionen*“ verabschieden, um Handlungsperspektiven und Horizonte des politischen Handelns von Frauen in den Mittelpunkt der Untersuchungen stellen zu können.[24] Auch die Historikerin Alexa Geisthövel hat in diesem Sinne für eine Betrachtung der Frauen in der Revolution 1848/49 argumentiert, die den Lebenswelten der Frauen mit ihren sozialen Verflechtungen Gerechtigkeit widerfahren ließe.[25] Dabei betonte Geisthövel den Forschungsmehrwert, den die systematische Einbeziehung der Egodokumente von Frauen erzielen könne. Beispielhaft dafür ist die Arbeit der Historikerin Ramona Myrrhe,[26] die einen starken regionalen Fokus hat und das öffentliche Auftreten von Frauen während der

[22] Grau, Ute, *Emanzipiert Revolution? Auf der Suche nach den Frauen der Revolution 1848/49*, in: Riepl-Schmidt, Mascha (Hrsg.), *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789-1848*, Tübingen 1998, S. 58- 80; Hauch, Gabriela, *Nichtswürdig - emanzipiert - geliebt. Geschlechtsspezifische Aktionen und Diskurse in der Europäischen Revolution 1848 in Europa*, in: Riepl-Schmidt, Mascha (Hrsg.), *Frauen und Revolution*, S. 33-57; Benninghaus, Christina, *„Hier hatten sich aber viele Leute, meist Weiber angesammelt...“ - Frauen in Hungerunruhen in der Provinz Sachsen und den anhaltischen Herzogtümern 1847*, in: Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schötz, Susanne (Hgg.), *Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49*, Magdeburg 1999, S. 89-102.
[23] Kienitz, Sabine, *Frauen*, in: Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hgg.), *1848*, S. 272-286.
[24] A.a.O., S. 273.
[25] Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*, S. 303-333.
[26] Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*.

napoleonischen Kriege und während der Revolution 1848/49 – nicht zuletzt anhand von Polizeidokumenten – im Königreich Sachsen, im Herzogtum Anhalt und in der preußischen Provinz Sachsen belegt. Ein Manko dieser Studie ist allerdings die fehlende, auch Phänomenen der Transterritorialität gerecht werdende, systematische Erforschung der Lebenszusammenhänge und Situationsdeutung bei Frauen.

Darüber hinaus sind politische Umorientierung bei Frauen sowie zahlreiche frauenspezifische Handlungsmöglichkeiten im gemäßigt-liberalen beziehungsweise konservativen Milieu bis heute in der deutschen Geschichtsschreibung kaum erforscht worden. Auch eingehende Untersuchungen zu Gruppendynamiken von Frauen um 1848 stellen immer noch ein Forschungsdesiderat dar. Mit Hilfe von Egodokumenten von Frauen sowie von Vereinigungsakten zielt diese Arbeit darauf ab, diese Forschungslücken zu schließen, indem Formen der politischen Partizipation der Frauen sowie soziale Praktiken um 1848/49 in ihrer historischen Dynamik rekonstruiert werden.

Für den italienischen Fall fehlen eingehende systematische Gesamtbetrachtungen der Frauenteilhabe an den Umwälzungen von 1848 völlig.[27] Ausnahmen bilden hier kleine Aufsätze, Biographien einzelner Frauen und Studien zur italienischen Frauenbewegung, in denen 1848 als Ausgangspunkt betrachtet wird.[28] Dabei konzentrierte man sich auf die Rekonstruktion der Diskurse von einigen Frauen bezüglich der Gründung eines gesamtitalienischen Staates und der vorgesehenen Rolle der Frau im ersehnten geeinten Italien. Dieses hat zu einer Reihe von Studien geführt, die Frauenbildung und schreibende Frauen in den Blick nahmen.[29] Daran anschließend haben Historikerinnen ihre

[27] Einen Überblick über die Tendenzen der Frauenforschung in der italienischen Geschichtsschreibung bietet Mantini, Silvia, *Women's History in Italy: Cultural Itineraries and New Proposals in Current Historiographical Trends*, in: «Journal of Women's History», Bd. 12 (2000), S. 170-198.

[28] Exemplarisch seien hier genannt: Pieroni Bortolotti, Franca, *Alle origini del movimento femminile in Italia 1848-1892*, Turin 1963; Morelli, Emilia, *La partecipazione delle donne al risorgimento*, in: *L'emancipazione femminile in Italia. Un secolo di discussioni 1861-1961. Atti del Convegno organizzato dal Comitato di associazioni femminili per la parità di retribuzione in occasione delle celebrazioni del primo centenario dell'unita d'Italia: Torino, 27-28-29 ottobre 1961*, Florenz 1963, S. 45-49; Dickmann, Elisabeth, *Die italienische Frauenbewegung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2002; Catalan, Tullia, *Percorsi di emancipazione delle donne italiane in età liberale*, in: Isnenghi, Mario/ Sullam, Simon Levis (Hgg.), *Gli italiani in guerra. Conflitti, identità, memorie dal Risorgimento ai nostri giorni*, Bd. 2: *Le "Tre Italie": dalla presa di Roma alla Settimana Rossa (1870-1914)*, Turin 2009, S. 170-181. Aufgrund des enormen Ausmaßes an biographischen Studien, die im Lauf der Jahre über einzelne Frauen erschienen sind, verzichte ich hier auf ihre Auflistung und verweise auf die jeweiligen Kapitel und die Bibliographie.

[29] Beispielsweise vgl. dazu Soldani, Simonetta (Hrsg.), *L'educazione delle donne: scuole e modelli di vita femminile nell'Italia dell'Ottocento*, Mailand 1989; De Giorgio, Michela, *Das katholische Modell*, in: Duby, Georges/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschichte der Frauen*, Bd. 4: *19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M.- New York 1994, S. 187-220; Pisano, Laura/ Veauvy, Christiane, *Parole inascoltate. Le donne e la costruzione dello Stato-nazione in Italia e in Francia 1789-1860*, Rom 1994; Filippini, Nadia Maria, *Figure, fatti e percorsi di emancipazione femminile (1797-1880)*, in: Isnenghi, Mario/ Woolf, Stuart (Hgg.), *Storia di Venezia: l'Ottocento e il Novecento*, Rom 2002, S. 453-488; Casalena, Maria Pia, *Scritti storici di donne italiane: bibliografia 1800-1945*, Florenz 2003; Franchini, Silvia/ Soldani, Simonetta (Hgg.), *Donne e giornalismo: percorsi e presenze di*

Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Rolle der Frauen in der Nationalbewegung gerichtet, sodass die meiste Literatur in erster Linie in der Risorgimento-Forschung zu verorten ist. In diesem Sinne hat die Historikerin Laura Guidi Frauenstrategien wie Verkleidung für die Beteiligung an den Gefechten um 1848/49 aufgezeigt.[30]

Die Erforschung von geschlechterspezifischen Konstrukten im Risorgimento wurde seit 2000 maßgeblich durch die von dem Historiker Alberto Banti durchgeführten Studien zu europäischen Nationaldiskursen beeinflusst. Er zeigte aus einer diskursanalytischen Perspektive Familienmetaphern in der italienischen Nationaldebatte und ihr Identifikations- und Mobilisierungspotential auf.[31] Auch die Rezeption von begriffsgeschichtlichen Ansätzen und postkolonialen Studien haben zu neuen Erkenntnissen in der italienischen Frauengeschichte geführt. So hat Simonetta Soldani in Aufsätzen einen Gesamtüberblick über Nationaldiskurse der Frauen sowie exemplarische Fraueninitiativen für Geldsammlungen um 1848 gegeben,[32] während die Historikerin Marina D'Amelia in ihrer Studie zum Mutterbegriff in Italien die männliche Perspektive in den Mittelpunkt stellte. Ein solcher Begriff habe funktionalen Charakter im italienischen Nationaldiskurs, der Praktiken und Alltagsleben der italienischen Frauen bis in die 1950er Jahre stark geprägt.[33] Nach D'Amelia wurde schon um 1830 von den Liberalen ein solches Mutterbild propagiert und später von den Söhnen der Aktivistinnen von 1848 durch Memoirenveröffentlichungen verstärkt. Frauen wurden an das ideale Vorbild der liebevollen Mutter und Braut gefesselt, das Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses im Königreich Italien wurde.[34] In dieser Untersuchung wird das Legitimationspotential des Begriffes für das öffentliche Auftreten der Frauen jedoch nicht

---

una storia di genere, Mailand 2003; Peretti, Alessandra (Hrsg.), *Fuori dall'ombra. Sguardi sulla storia delle donne in provincia di Pisa nei secoli XIX–XX*, Quaderno n. 5, Pisa 2003; Porciani, Ilaria, *Storiche italiane e storia nazionale*, in: Porciani, Ilaria/ Palazzi, Maura (Hgg.), *Storiche di ieri e di oggi. Dalle autrici dell'Ottocento alle riviste di storia delle donne*, Rom 2004, S. 51-64.

[30] Guidi, Laura, *Patriottismo femminile e travestimenti sulla scena risorgimentale*, in: «Studi storici», 2 (2000), S. 571-587. Zur männlichen Darstellung von kämpfenden Frauen vgl. Pelizzari, Maria Rosaria, *Donne virili: maschile/femminile nell'immaginario eroico*, in: Guidi, Laura/ Lamarra, Annamaria (Hgg.), *Travestimenti e metamorfosi. Percorsi dell'identità di genere tra epoche e culture*, Neapel 2003, S. 17-36.

[31] Banti, Alberto Mario, *La Nazione del Risorgimento*. Zur jüngeren Debatte über Bantis Theorie vgl. die Ausgabe «Nations and Nationalisms», Bd. 15 (2009), von Axel Körner und Lucy Riall herausgegeben.

[32] Soldani, Simonetta, *Donne della nazione: presenze femminili nell'Italia del Quarantotto*, in «Passato e presente», Bd. 46 (1999), S. 75-102; Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, in: Banti, Alberto Mario/ Ginsborg, Paul (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 22: *Il Risorgimento*, Turin 2007, S. 183-224; Soldani, Simonetta, *Prima della Repubblica. Le italiane e l'avventura della cittadinanza*, in: Filippini, Nadia Maria/ Scattigno, Anna (Hgg.), *Una democrazia incompiuta. Donne e politica dall'Ottocento ad oggi*, Mailand 2007, S. 41-90.

[33] Vgl. D'Amelia, Marina, *La mamma*.

[34] Paletschek, Sylvia/ Schraut, Sylvia, *Introduction: Gender and Memory Culture in Europe – Female Representations in Historical Perspective*, in: Paletschek, Sylvia/ Schraut, Sylvia (Hgg.), *The Gender of Memory: Cultures of Remembrance in Nineteenth- and Twentieth-century Europe*, Frankfurt a. M. 2008, S. 7-30.

berücksichtigt, denn ausschliesslich das Bild der nationsbewussten Mutter dominiert in der Arbeit von D'Amelia. [35]

Der Terminus „Familie" rückte dadurch in den Mittelpunkt von historischen Untersuchungen, wobei die Lebenswelten der Frauen in politisch bewegten Zeiten außer Acht gelassen wurden.[36] Erst in den vergangenen Jahren haben Historikerinnen wie Ilaria Porciani die Auswirkungen solcher Diskurse auf die Lebenswelten von Männern und Frauen im Risorgimento untersucht.[37] Ein Grund dafür mag im 150. Jubiläum der italienischen Staatsgründung liegen, das 2011 stattgefunden hat. Seitdem sind zahlreiche Publikationen zur Kulturgeschichte des Risorgimento erschienen.

Der Fokus auf die Beteiligung von Frauen im Risorgimento hat jedoch dazu beigetragen, dass kollektive und subjektive Erfahrungen mit ihren Deutungen, alltägliche geschlechterspezifische Praktiken sowie soziale Hintergründe eben dieser Frauen kaum berücksichtigt wurden. Nur Studien zur Geselligkeit oder emotionsgeschichtliche Untersuchungen haben diese Forschungslücken teilweise gefüllt, wobei man vor allem die sekundäre Sozialisation von Frauen im 19. Jahrhundert in ihren lokalen Kontexten beachtet hat.[38] Diese Arbeit kombiniert aus diesem Grund Ansätze der Risorgimento-Forschung mit denen der historischen Anthropologie, um ein neues Licht auf die Lebenswelten der Frauen in den italienischen Staaten zu werfen. Sowohl in der deutschen als auch in der italienischen Geschichtsschreibung stellen eingehende Untersuchungen zu alltäglichen politischen Praktiken der Frauen aus den Oberschichten noch ein Forschungsdesiderat dar.

Europäischer Erfahrungsraum, kultureller Austausch und Transterritorialität

„*Was ist europäische politische Kultur?*" fragte sich der Historiker Wolfgang Reinhard in einem Aufsatz, der 2001 erschienen ist.[39] Um diese Frage zu beantworten, solle man, so Reinhard, von dem „*theorienlastigen Begriff von politscher Kultur*" Abstand nehmen und laut Peter Burke Regeln des alltäglichen politischen Lebens aus der Perspektive der historischen

[35] Während Soldani ein solch Legitimationspotential betonte und dabei den Abstand der italienischen 1848erinnen von emanzipatorischen Diskursen zeigte, argumentierte Gian Luca Fruci dagegen, indem er die Partizipation von Frauen an Volksabstimmungen darlegte. Vgl. Fruci, Gian Luca, *Cittadine senza cittadinanza. La mobilitazione femminile nei plebisciti del Risorgimento (1848-1870)*, in: «Genesis», Bd. 5 (2006), S. 21-56.

[36] Exemplarisch Vgl. Melograni, Piero (Hrsg.), *La famiglia italiana dall'Ottocento ad oggi*, Rom-Bari 1988; Kertzer, David/ Barbagli, Marzio, *Storia della famiglia italiana. 1750-1950*, Bologna 1992.

[37] Porciani, Ilaria (Hrsg.), *Famiglia e nazione nel lungo Ottocento italiano. modelli, strategie, reti di relazioni*, Rom 2006; Porciani, Ilaria, *Disciplinamento nazionale e modelli domestici nel lungo Ottocento: Germania e Italia a confronto*, in: Banti, Alberto Mario/ Ginsborg, Paul (Hrsg.), *Il Risorgimento*, S. 97-126.

[38] Beispielsweise vgl. dazu Porciani, Ilaria, *I luoghi della sociabilità e dell'associazionismo aristocratico e borghese*, in: Levra, Umberto (Hrsg.), *Il Piemonte alle soglie del 1848*, Rom 1999, S. 495-516.

[39] Reinhard, Wolfgang, *Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 593-616.

Anthropologie ans Licht bringen.[40] Sowohl „*gemeinsame politische Ideen und die Varianten gemeinsamer Institutionen*“ als auch „*Varianten praktischer politischer Verhaltensmuster, die sich nicht zuletzt im variablen Gebrauch solcher Ideen und Institutionen artikulieren*“,[41] sollen nach Reinhard in den Mittelpunkt zur Erforschung politischer Kultur gestellt werden. Dazu gehören somit nicht nur sozialwissenschaftlich geprägte Analysen von Staatsbildern und Entwürfen.[42] Vielmehr sollen auch Erfahrungen, Praktiken, individuelle Meinungen und emotionale Einstellungen, die sich im Politischen artikulieren, betrachtet werden. Diese Perspektive hilft, neue Einblicke in die europäische politische Kultur des 19. Jahrhunderts zu gewähren, indem Strategien des Agierens im politischen Alltag, wie beispielsweise kommunikative Praktiken oder die Meinungsentstehung, in Betracht gezogen werden.[43] Gleichzeitig können auch weitere bis jetzt kaum berücksichtigte Akteure des politischen Prozesses, wie eben Frauen, in den Blick genommen werden.

Die alltäglichen Erfahrungen der Frauen im politischen Rahmen werden im Folgenden eingehend erforscht und so die vielfältigen Facetten ihrer politischen Partizipation aufgezeigt.[44] Erfahrung wird, mit Rückgriff auf die Historikerin Rebekka Habermas, als „*kreative Bedeutungserstellung*“ betrachtet, die sich in gemeinschaftsstiftenden Handlungsstrategien entfalte.[45] Dadurch können Männer und Frauen, so Habermas, mit ihren Interaktionen sowie gemeinschaftsstiftenden Dynamiken als „*aktive Mitspieler*“ des historischen Wandels in historischen Untersuchungen erörtert werden.[46] Schon Joan W. Scott argumentierte, dass Akteurinnen und Akteuren sich in ihrem historischen Kontext erst durch „experience“ konstituierten.[47] Dementsprechend sollte „Erfahrung“ in der Arbeit als Kategorie betrachtet werden, um Prozesse der generationellen Identitätsbildung zu erfassen. Hierbei werden die Revolutions- und Kriegsereignisse 1848/49 als Moment der Sichtbarkeit

---

[40] A.a.O., S. 595.
[41] A.a.O., S. 597.
[42] Rohe, Karl, *Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektive der politischen Kulturforschung*, in: «Historische Zeitschrift», Bd. 250 (1990), S. 322-346.
[43] Reinhard, Wolfgang, *Was ist europäische politische Kultur?*.
[44] Zur Politisierung des Alltagslebens vgl. Becker, Ernst Wolfgang, *Zeit der Revolution! – Revolution der Zeit?, Zeiterfahrungen in Deutschland in der Ära der Revolutionen 1789-1848/49*, Göttingen 1999, S. 12-36. Zur Politisierung des weiblichen Alltagslebens am Vorabend der Revolution vgl. Binder, Beate, *„Dort sah ich, dass nicht Mehl verschenkt, sondern rebellt wird“* und Kienitz, Sabine, *„Da war die Weibsperson nun eine der Ärgsten mit Schreien und Lärmen“*.
[45] Vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750-1850)*, Göttingen 2000, S. 12.
[46] Ibidem.
[47] Vgl. Scott, Joan W., *The evidence of experience*, in: «Critical Inquiry», Bd. 17 (1991), S. 773-797. Erfahrungen, wie Reinhard Koselleck bemerkt hat, „überlagern sich, imprägnieren sich gegenseitig. Mehr noch, neue Hoffnungen oder Enttäuschungen, neue Erwartungen schießen rückwirkend in sie ein.“ Vgl. Koselleck, Reinhart, *Erfahrungsraum und Erwartungshorizont - zwei historische Kategorien*, in: ders. (Hrsg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 349-375. Hier S. 358.

und des öffentlichen Hervortretens von generationsspezifischen Sprecherinnen angesehen. Daran anschließend wird jene Deutung, die Frauen nach 1849 ihren Erlebnissen zuwiesen, mit Rücksicht auf ihre politische Orientierung, Lebenssituation und Alter, betrachtet.[48]

In der Arbeit wird zudem von einem „*europäischen Kommunikations- und Erfahrungsraum*" ausgegangen, der sich infolge des verdichteten Informationsaustausches, durch Reisen und politisch bzw. wirtschaftlich begründeter Emigration konstituierte und die zeitgenössischen politischen Wahrnehmungen der Frauen und Männer prägte.[49] Die Zensuraufhebung beschleunigte 1848 sowohl im Deutschen Bund als auch in den italienischen Staaten den Informationsaustausch. Der kulturelle Austausch in Europa hatte allerdings schon vor 1848 wegen der Verbesserung der Kommunikationswege zugenommen.[50] Reisemöglichkeiten wurden von einer stetig wachsenden Zahl von Leuten wahrgenommen.[51] Daneben vollzogen sich auch europäische Migrationsphänomene infolge der Repressionsmaßnahmen der Restauration beziehungsweise der wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Indem man schneller reisen konnte, rascheren Zugang zu Nachrichten aus anderen europäischen Ländern hatte, entfaltete sich gleichzeitig der Eindruck in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in einem europäischen Erfahrungsraum zu leben. Da im Anschluss an Michael Werner und Bénédicte Zimmermann „*die Transfers auf allen Ebenen der Gesellschaft*" stattfinden,[52] können historische Untersuchungen über den europäischen Erfahrungsraum um 1848 diese Transfers von Frauen nicht vernachlässigen. Diese sollen im Anschluss an Werner und Zimmermann aus der Perspektive einer Verflechtungsgeschichte „*in den jeweiligen Systemen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Modellen*" verortet werden.[53] Denn die Untersuchung von Verflechtungen kann eben „*keineswegs auf Beziehungen zwischen Nationalkulturen oder national definierten Gesellschaften beschränkt*" sein.[54] Deshalb werden hier Beziehungsnetze und Agieren der Frauen im kulturellen transterritorialen Austausch am Beispiel der deutschen und italienischen Staaten untersucht.

---

[48] Zur Relevanz des gesellschaftlichen Kontexts sowie des Alters in der Deutung des Erlebten für die Untersuchung von generationellen Konstellationen vgl. Fietze, Beate, *Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität*, Bielefeld 2009, S. 102-104.

[49] Langewiesche zeigte, dass dieser Informationsaustausch nicht nur auf einer Ebene stattfand. Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa*. Zum europäischen und transnationalen Erfahrungsraum vgl. Werner, Michael/ Zimmermann, Bénédicte, *Vergleich, Transfer, Verflechtung*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 28 (2002), S. 606-636.

[50] Hachtmann, Rüdiger, *Epochenschwelle zur Moderne*.

[51] Zur kulturellen Praxis von Reisen im 19. Jahrhundert und als Praxis von Kulturtransfer vgl. Bödeker, Hans Erich/ Bauerkämper, Arnd/ Struck, Berhard, *Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis*, in: dies. (Hgg.), *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Frankfurt a. M.-New York 2004, S. 9-30.

[52] Werner, Michael/ Zimmermann, Bénédicte, *Vergleich, Transfer, Verflechtung*, S. 612.

[53] A.a.O., S. 615.

[54] A.a.O., S. 612.

Der Begriff ‚transterritorial' wird hier bevorzugt, um den grenzübergreifenden Austausch zu bezeichnen.[55] Das Konzept von Transterritorialität ermöglicht es, in der Zeit der Nationalismen politische Stellungsnahmen innerhalb der Nationalbewegungen auszudifferenzieren und auch diejenigen Orientierungen zu erfassen, die sich eben in dieser Zeit nicht im Rahmen des Nationaldiskurses definierten. Denn nicht nur die Anhänger der Nationalbewegungen werden im Folgenden betrachtet. Teilweise stehen auch Begegnungen im Mittelpunkt der Untersuchung, die eher soziale beziehungsweise religiöse Orientierungen widerspiegeln, dem Nationalgedanken keinen Ausdruck gaben und trotzdem die europäische Verflechtung der Akteurinnen zeigen. Anhand des Begriffes ‚transterritorial' ist es gleichzeitig möglich, in der politischen Sozialisation der Frauen lokale Unterschiede zu berücksichtigen und den europäischen Austausch zwischen den Akteuren und Akteurinnen des politischen und sozialen Wandels in den Blick zu nehmen. Aus diesem Grund werden im folgenden vorzugsweise Ausdrücke wie „italienische Staaten", „deutsche Staaten" beziehungsweise „deutschsprachiger Raum" oder „Deutscher Bund" an Stelle von „Italien" und „Deutschland" verwendet, um den zeitgenössisch ersehnten und im Entstehen begriffenen Nationalstaat zu relativieren. Mit der Anwendung des Begriffs „Transterritorialität" wird die Betrachtung der Forschungsobjekte in nationalen Bezügen durchbrochen und es werden lokale Besonderheiten zur Geltung gebracht, sodass man Akteure und Akteurinnen in zeitgenössischen Diskursen auch mit Rücksicht auf die von ihnen erlebte Umgebung erfassen kann.

In diesem Sinne kombiniert diese Arbeit Ansätze von *histoire croisée* mit denen von *histoire comparée*.[56] Eine solche verflechtungsgeschichtliche Richtung wurde bereits von den Historikern Jürgen Kocka und Philipp Ther vorgeschlagen, um Prozesse der Modernität in

[55] Zu Transterritorialität vgl. Spiliotis, Susanne-Sophia, *Das Konzept der Transterritorialität oder Wo findet Gesellschaft statt?*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 480-488; Krieger, Martin, *„Transnationalität" in vornationaler Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 30 (2004), S. 125-136. Zur allgemeinen Erklärung des Begriffs „transnational" im Unterschied zu internationaler Geschichte vgl. Osterhammel, Jürgen, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte. Erweiterung oder Alternative?*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 464-479. Zum Konzept des Transnationalen vgl. Wirtz, Albert, *Für eine transnationale Gesellschaftsgeschichte*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 489-498; Patel, Kiran Klaus, *Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?*, in: H-Soz-u-Kult, 02.02.2005, [URL:http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=573&type=diskussionen] (letzter Zugriff am 30.08.2012).

[56] Klassische vergleichsgeschichtliche Ansätze, die darauf angewiesen sind, national begrenzte Vergleichseinheiten zu konstruieren, scheinen zu statisch und geschlossen, um grenzübergreifende Interaktionen und komplexe historische Zusammenhänge zu erfassen. Vgl. dazu Haupt, Heinz-Gerhard/ Kocka, Jürgen, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: dies. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1996, S. 9-45. Hier S. 22-23.

Europa samt „*connectedness and mutual influences*“ zu untersuchen.[57] Gleichzeitig verdeutlicht die Ergänzung der Vergleichsgeschichte durch Ansätze von *histoire croisée* die Verflechtung der deutschen und italienischen Nationaldiskurse, indem europäische Interaktionen der Frauen als aktive Mitgestalterinnen der jeweiligen Nationalbewegungen veranschaulicht werden. In diesem Sinne wird hier von „verflochtenen Nationalbildern“ die Rede sein. Aus dieser Perspektive knüpft die Arbeit an Ansätze der „transnationalen Gesellschaftsgeschichte“ an, indem sie den Blick auf die Gesellschaft und ihre Mitglieder samt ihrer Interaktionen richtet.[58]

Generation als Forschungskonzept: Vernetzung & Gender

Die persönlichen Verbindungen der Frauen der deutschen und der italienischen Oberschichten werde ich aus einer generationsspezifischen Perspektive betrachten. Dadurch werden in dieser Arbeit frauenspezifische Formen des öffentlichen Auftretens im Politischen sowie identitäts- und gemeinschaftsstiftende Prozesse erfasst. Dass Generationen in erster Linie mit Rückgriff auf den Soziologen Mannheim als Gemeinschaften von Männern definiert werden,[59] hat in der Generationenforschung dazu geführt, dass Untersuchungen von generationsspezifischen Gruppenbildungen bei Frauen im 19. Jahrhundert vernachlässigt wurden.[60] In persönlichen

[57] Vgl. Ther, Philipp, *Beyond the Nation. The Relational Basis of a Comparative History of Germany and Europe*, in: «Central European History», Bd. 36 (2003), S. 45-73. Hier S. 68; Kocka, Jürgen, *Comparison and Beyond*, in: «History and Theory», Bd. 42 (2003), S. 39-44. Dazu vgl. Werner, Michael/ Zimmermann Bénédicte, *Beyond Comparison: Historie croisée and the Challange of Reflexitivity*, in: «History and Theory», Bd. 45 (2006), S. 30-50. Zum nationalen Bezugsrahmen in der Forschung des transnationalen Kulturtransfers vgl. Werner, Michael, *Maßstab und Untersuchungsebene. Zu einem Grundproblem der vergleichenden Kulturtransfer-Forschung*, in: Jordan, Lothar/ Kortländer, Bernd (Hgg.), *Nationale Grenzen und internationaler Austausch*, S. 20-33.

[58] Osterhammel, Jürgen, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte*, S. 474-476. Dazu vgl. auch Espagne, Michel, *Approches anthropologiques et racines philologique des transferts culturels*, in: «Revue germanique internationale», Bd. 21 (2004), S. 213-226.

[59] Nach Karl Mannheim „dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, (…) in einem ‚Generationszusammenhang‘ [lebt], diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten‘ im Rahmen desselben Generationszusammenhanges“. Mannheim, Karl, *Das Problem der Generationen*, in: ders., *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, Neuwied 1964, S. 536 u. S. 544.

[60] Beispielsweise analysiert Christina Benninghaus die Geschlechterdichotomie in der historischen Generationenforschung. Sie schließt aber Frauen von generationsstiftenden Prozessen aus. Benninghaus, Christina, *Das Geschlecht der Generationen. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1830*, in: Jureit, Ulrike/ Widt, Michael (Hgg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, S. 127-158. Vgl. auch Jureit, Ulrike, *Generationsforschung*, Göttingen 2006, S. 30-34. Vgl. auch Daniel, Ute, *Kompendium Kulturgeschichte, Theorien, Praxis, Schlüsselworte*, Frankfurt a. M. 2001, S. 333-334. Zur frauenspezifischen Generationenbildung im 19. Jahrhundert siehe beispielsweise: Porciani, Ilaria, *Women and the writing of national history. Italy, 1860-1914*, in: Isaacs, Ann Katherine (Hgg.), *Political Systems and Definitions of Gender Roles*, Pisa 2001, S.107-116; Sicherman, Barbara, *Well-read Lives: How Books Inspired a Generation of American Women*, Chapel Hill 2010; Hauch, Gabriella, *Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848/49*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhart/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, S. 841-900; Scaramuzza, Emma, *Dalle madri della patria alla cittadinanza sociale. Il caso lombardo*, in:

Verbindungen formten Frauen – so die These dieser Arbeit – anhand kommunikativer Strategien und Praktiken die von ihnen erlebten politischen und sozialen Zusammenhänge mit. Weiterhin deuteten sie jene Zusammenhänge öffentlich. Denn politische Partizipation und Mobilisierung sind eng mit sozialen Kontakten, Zugang zur Öffentlichkeit und Schichtzugehörigkeit verbunden.[61] Die Erforschung persönlicher Netze ermöglicht somit neue Perspektiven in der Generationenforschung.

Dass persönliche Netze generationsspezifische Kohäsion zeigen können,[62] wurde in der Forschung bereits gezeigt. In solchen Netzen entfalteten sich vor allem in Zeiten der Zensur Diskussionen, die zu gemeinsamen Situationsdeutungen führten. Eine Thematisierung des Erlebten sowie der Austausch über persönliche Erfahrungen verstärkten innerhalb persönlicher Bindungen das Vertrauen zwischen den Mitgliedern. Die Historikerinnen Ferrante, Palazzi und Pomata argumentieren, dass Frauen mit ähnlichem sozialem Hintergrund außerhalb familiärer Zusammenhänge im 19. Jahrhundert dazu tendierten, miteinander „horizontale Bindungen" herzustellen.[63] Daran anschließend entwickelten Frauen innerhalb dieser persönlichen Verbindungen, so die italienische Historikerinnen, aufgrund der Geschlechtsidentität, Schichtenzugehörigkeit und ähnlicher Lebenserfahrungen „ein Solidaritätsgefühl" zueinander.[64] Aus diesem Grund können emotionsgeschichtliche Ansätze dabei helfen, die Vielfalt der generationsspezifischen Erfahrungsdeutung und der von Frauen wahrgenommenen Kontexte zu erfassen.

Schon Dilthey hatte in seinen Überlegungen zur Generationsforschung den Zusammenhang zwischen Gefühlen und generationellen Konstellationen folgendermaßen erklärt: Es „*besteht*

Cantieri di Storia III, Bologna 2005, [URL:http://www.sissco.it/fileadmin/user_upload/Attivita/Convegni/cantieriIII/famiglia_genere_nazione/Scaramuzza.pdf] (letzter Zugriff am 6.5.2011); Mori, Maria Teresa, *Le poetesse del Risorgimento tra formazione letterararia e controllo morale*, in: «Passato e Presente. Rivista di storia contemporanea», Bd. 75 (2008), S. 33-56.

[61] Carola Lipp und Lothar Krempel argumentieren, dass ein hoher Grad von Engagement nicht zwangsläufig zu einer größeren Anzahl von Kontakten führt. Vgl. Lipp, Carola/ Krempel, Lothar, *Petitions and the Social Context of Political Mobilization in the Revolution of 1848/49: A microhistorical actor-centred network analysis*, in: «International Review of Social History», Bd. 46 (2001), S. 151-169. Zu Netzwerken und sozialem Wandel vgl. Emirbayer, Mustafa/ Goodwin, Jeff, *Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency*, in: «American Journal of Sociology», Bd. 99 (1994), S. 1411-1454. Zu frauenspezifischen Netzwerken und sozialem Wandel vgl. Hewitt, Nancy A., *Women's Activism and Social Change: Rochester, New York, 1822-1872*, Ithaca 1984; Rosenthal, Noemi/ Fingrutd, Meryl/ Ethier, Michele/ Karant, Roberta/ McDonald, David, *Social Movements and Network Analysis: A Case Study of Nineteenth-Century Women's Reform in New York State*, in: «The American Journal of Sociology», Bd. 90 (1985), S. 1022-1054.

[62] In seiner Untersuchung der französischen Generation von 1820 plädiert Spitzer für die Einbindung der Vernetzungsebene in die Untersuchung von generationsspezifischen Konstellationen: „the web of those personal relationships seemed to have something to do with the coherence of the cohort and the way in which it experienced its particular historical situation." Vgl. Spitzer, Alan Barrie, *The French generation of 1820*, Princeton 1987, S. 18.

[63] Ferrante, Lucia/ Palazzi, Maura/ Pomata, Gianna, *Introduzione*, in: dies. (Hgg.), *Ragnatele di rapporti*, S. 7-56.

[64] A.a.O., S. 7-22.

eine Gemeinschaftlichkeit und ein Zusammenhang der Gefühle in einer bestimmten Generation. (...) *in einer gegebenen Generation sind die Gefühle zunächst indirekt miteinander in Zusammenhang*."[65] Die Deutung der Gefühle unterliegt allerdings auch historischem Wandel. [66] Aus diesem Grund soll sie in ihrer historischen Bedingtheit eingefügt werden, um Ansichten und Wahrnehmungen der Frauen nachvollziehbar zu machen. Briefe und Tagebücher ermöglichten den Frauen im 19. Jahrhundert auch tiefgründige Selbstreflexionen über das Erlebte. Gleichzeitig eröffneten sie einen gemeinschaftsstiftenden Austausch. Mit Zeitungsartikeln und Briefwechseln drückten Frauen ihre emotionale Deutung des Erlebten öffentlich aus, was Licht in eine generationsspezifische Auffassung von Emotionen bringen kann.

In dieser Arbeit werde ich keine der in der Generationsforschung beliebten Alterskohorten voraussetzen,[67] die politischen bzw. kulturellen Wandel verursacht und um die Deutungshoheit in dem von ihr wahrgenommenen Generationszusammenhang kämpft,[68] vielmehr werde ich die kulturellen, medial vermittelten Situationsdeutungen aufspüren, die nach der Soziologin Beate Fietze auf die „*dahinter liegende Generation*" zurückzuführen sind.[69] Öffentlichkeit kann im Anschluss an Fietze als ein Forum verstanden werden, wo generationsspezifische Sprecher durch die Vermittlung von Medien „*um die Anerkennung ihrer Situationsdeutung der Gesellschaft*" kämpfen.[70] Mit Rücksicht auf die Salon- und

---

[65] Vgl. Dilthey, Wilhelm, *Gesammelte Schriften*, Bd. 21, Göttingen 1997, S. 192-196. Nach Wilhelm Dilthey „bildet eine Generation einen engeren Kreis von Individuen, welche durch Abhängigkeit von denselben großen Tatsachen und Veränderungen, wie sie in dem Zeitalter ihrer Empfindlichkeit auftraten, trotz der Verschiedenheit hinzutretender anderer Faktoren zu einem homogenen Ganzen verbunden sind". Vgl. Dilthey, Wilhelm, *Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Mensch, der Gesellschaft und dem Staat* (1875), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 5: *Die Geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften,* unveränderte Auflage, Stuttgart-Göttingen 1957, S. 37.

[66] Zur Relevanz der Emotionengeschichte für die Generationenforschung vgl. Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden. Hass und politische Erwartungen bei Frauen um 1848*, in: Gerland, Kirsten/ Möckel, Benjamin/ Ristau, Daniel, *Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft*, Göttingen 2013, S. 94-108.

[67] Zum Problem des Kohortenaufbaus in der frauenspezifischen Generationenforschung vgl. Trepp, Anne-Charlott, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*, Göttingen 1996, S. 30-32.

[68] Stichwortartig sei das mannheimische Konzept von Zeitgeist hier erwähnt, um den Kampf um die Deutungshoheit in erster Linie von männlichen Eliten zu erläutern. Nach Mannheim ist Zeitgeist „nicht der Geist der ganzen Epoche (…); sondern was man als solchen zumeist ansieht und anspricht, seinen Sitz meistens in einer zu einem bestimmten Zeitpunkt zu besonderer Bedeutung gelangenden sozialen (…) Schicht hat, die dann ihre geistige Prägung auch den übrigen Strömungen aufdrückt, ohne diese aber zu vernichten oder zu absorbieren". Vgl. Mannheim, Karl, *Das Problem der Generationen*, S. 557.

[69] Fietze, Beate, *Historische Generationen,* S. 65. Mary P. Ryan schlägt für die Überwindung der öffentlichen/privaten Dichotomie in der Untersuchung der Frauen im Politischen vor, Handlungen und Strategien der Akteurinnen in der Öffentlichkeit aufzuspüren. Vgl. Ryan, Mary P., *Women in Public. Between Banners and Ballots 1825-1880*, London 1990, S. 4-9.

[70] Fietze, Beate, *Historische Generationen*, S. 102. Zur „Öffentlichkeit" vgl. Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main 1990. Zur Ergänzung des Begriffs „Öffentlichkeit", der politische Kommunikation sowie kulturelle Deutungen und Prozesse erfassen soll vgl. Peters, Bernhard, *Der Sinn von*

Briefkultur des 19. Jahrhunderts werde ich dieses Konzept der medialen Vermittlung erweitern und in dieser Arbeit neben Zeitungsartikeln auch Briefwechsel einbeziehen.[71] Eine solche kultursoziologische Vorgehensweise ermöglicht es, die Entfaltung der politischen Partizipation von Frauen in ihren unterschiedlichen Formen um 1848/49 zu erfassen. Weiterhin lässt diese Richtung zu, die Diskurse, die Erfahrungen und die wechselwirkenden Beziehungen der unterschiedlichen politischen Akteure in ihren historischen Kontexten zu begreifen.[72] Daher werden in der Arbeit die Frauen, die 1848/49 eine exponierte Stellung einnahmen, als generationsspezifische Sprecherinnen einbezogen. Außerdem wurden in erster Linie diejenigen Akteurinnen berücksichtigt, die sowohl auf lokaler Ebene als auch im Transferprozess zwischen den italienischen und deutschen Staaten als Teil eines breiteren Netzes öffentlich auftraten.[73]

Der Zusammenhang zwischen Vernetzung, Öffentlichkeit und Generationsbildung stand von Anfang an im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Überlegungen von Generationenforschern. So hat Christian Jansen von einer „linken" Generation gesprochen, die in die Frankfurter Nationalversammlung eintrat und „*den jugendlichen Schwung und Überschwang der Märztage verkörperte*, (…) *sich nach 1830 in Studentenverbindungen und Seminaren einzelner Professoren politisch sozialisiert hatte und so ein Zusammenzugehörigkeitsgefühl, Freundschaftsnetze und persönliche Vertrauensverhältnisse entwickelte*".[74] Der italienische

---

Öffentlichkeit, Frankfurt a.M. 2007; McGuigan, Jim, *The Cultural Public Sphere*, in: «European Journal of Cultural Studies», Bd. 8 (2005), S. 427-443.

[71] Schulte, Regina/ von Tippelskirch, Xenia, *Introduction*, in: dies. (Hgg.), *Reading, Interpreting and Historicizing: letters as historical sources*, EUI Working paper N. 2, San Domenico 2004, S. 5-9; Sträter, Karin, *Frauenbriefe als Medium bürgerlicher Öffentlichkeit, eine Untersuchung anhand von Quellen aus dem Hamburger Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1991; Bland, Caroline/ Cross, Màire, *Gender & Politics. Breathing New Life into Old Letters*, in: dies. (Hgg.), *Gender and Politics in the Age of Letter-writing, 1750–2000*, Aldershot 2004, S. 3-14; Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela, *Introduzione*, in: Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela (Hgg.), *Dolce dono graditissimo. La lettera privata dal Settecento al Novecento*, Mailand 2000, S. 7-16. Zum Medien-Begriff vgl. Dürscheid, Christa, *Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen*, in «Linguistik online», Bd. 22 (2005), S. 1-14.

[72] Es sollen, so Reulecke, „ihre subjektive Selbst- und Fremdverortung mit Blick auf die von ihnen erlebte Geschichte und die Kontexte, die sie umgeben, die sie wahrnehmen und in denen sie ihre Erfahrungen machen" untersucht werden, um generationelle Deutungsprozesse dieser Frauen nachzuvollziehen. Vgl. Reulecke, Jürgen, *Einführung. Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert – im Generationencontainer?*, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003, S. VIII. Dazu vgl. auch Weisbrod, Bernd, *Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte*, in: «APuZ», Bd. 8 (2005), S. 1-10; Jureit, Ulrike, *Generationenforschung*, Göttingen 2006.

[73] Zur quantitativen Auswahl und Repräsentativität bemerkte Annie Kriegel, „the legitimacy of paradigmatic representation has no quantitative basis. It stems purely from the ability to achive recognition by providing the maximum differentiating identity." Vgl. Kriegel, Annie, *Generational Difference: the History of an Idea*, in: «Daedalus», Bd. 107 (1978), S. 23-38. Hier S. 29.

[74] Jansen, Christian, *Einheit, Macht und Freiheit: die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche, 1849 – 1867*, Düsseldorf 2000, 45-48. Vgl. auch Jansen, Christian, *Nach der Revolution 1848/49. Verfolgung, Realpolitik, Nationsbildung: politische Briefe deutscher Liberaler und Demokraten 1849-1861*, Düsseldorf 2004. Über die männlichen 1848er in den italienischen Staaten hatte bereits Franco Della Peruta auf das Programm des Demokraten Giuseppe Mazzini um 1830 hingewiesen. Vgl. Della

Historiker Giuseppe Ferrari theorisierte dagegen schon 1874 politische bzw. historische Generationen als eine Gruppe, die in denselben Jahren lebt und stirbt, aber nicht mit einer Kohorte zu verwechseln sei. Die Mitglieder dieser Gruppe, „*befreundet oder verfeindet gehören sie der gleichen Gesellschaft an.* (…) *Sie sind für die gleichen Ereignisse verantwortlich, sie arbeiten daran zusammen.*“[75] Vernetzung ermöglicht also das Auftreten einer reformfreudigen Gruppe auf der öffentlichen Bühne. Von diesen Überlegungen sind Frauen hin und wieder ausgeschlossen geblieben.

Seit den 1970er Jahren wird das Thema Frauen und Öffentlichkeit in der Geschlechterforschung kontrovers diskutiert.[76] Hin und wieder haben Historikerinnen die zunehmende Ausgrenzung der Frauen aus der Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert betont und von einer „*Polarisierung der Geschlechtscharaktere*“ gesprochen, die die Geschlechterverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts neu ordneten.[77] Nach dieser Auffassung seien Frauen auf den privaten Bereich beschränkt. Dabei konzentrierte man sich hauptsächlich auf die Möglichkeit der Frauen, an politischen Debatten und am öffentlichen Leben zu partizipieren.[78] Die Annahme einer solchen geschlechterspezifischen Trennung von Öffentlichem und Privatem wurde seit den 1990er Jahren stark kritisiert.[79] Denn in der Geschichtsschreibung richtete man den Blick auf gesellschaftliche Praktiken und plädierte dafür, in historischen Untersuchungen zwischen normativen Diskursen und faktischem Verhalten zu unterscheiden.[80] Beispielsweise verstand

---

Peruta, Franco, *I giovani del Risorgimento*, in: Varni, Angelo (Hrsg.), *Il mondo giovanile in Italia*, Bologna 1998, S. 41-52. Hier S. 43. Zur darauf folgenden Mobilisierung vgl. Balzani, Roberto, *I giovani del Quarantotto: profilo di una generazione*, in: «Contemporanea. Rivista di storia dell'800 e del `900», Bd 3 (2000), S. 403-416.

[75] "uomini che nascono, vivono e muoiono nei medesimi anni e, amici o nemici, appartengono alla stessa società. (…) Sono responsabili per gli stessi avvenimenti, vi collaborano." Ferrari, Giuseppe, *Teoria dei periodi politici*, Mailand-Neapel 1874, S. 8. Zur Kritik an der Generationentheorie von Ferrari vgl. Bettin Lattes, Gianfranco, *Sul concetto di generazione politica*, in: «Rivista italiana di scienza politica», Bd. 1 (1999), S. 23-54. Die Übersetzungen der italienischen Texte wurden von mir in dieser Arbeit durchgeführt.

[76] Einen ausführlichen Überblick auf den Forschungsstand bezüglich Frauen und Öffentlichkeit bietet Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 5-13.

[77] Hausen, Karin, *Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Conze, Werner (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 363-393.

[78] Hausen, Karin, *Öffentlichkeit und Privatheit*, in: Hausen, Karin/ Wunder, Heide (Hgg.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, S. 81-88; Landes, Joan B., *Further Thoughts on the Public/Private Distinction*, in: «Journal of Women's History», Bd. 15 (2003), S. 28-39.

[79] Gisela Bock befürwortete, die Dichotomie des Privaten/Öffentlichen als ein gesellschaftliches Konstrukt aufzufassen. Dabei zeigt Bock, dass Frauen sich an der Debatte über geschlechterspezifische Zuschreibungen maßgeblich beteiligten. Bock, Gisela, *Die europäische Querelle des Femmes: Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*, Stuttgart 1997.

[80] Vgl. Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 7. Zur diskursiven Konstruktion der Geschlechter siehe Hark, Sabine, *Feministische Theorie – Diskurse, Dekonstruktion, produktive Verknüpfungen*, in: Keller, Reiner/ Hirseland, Andreas/ Schneider, Werner/ Viehöver, Willy (Hgg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, S. 357-375; Habermas, Rebekka, *Frauen- und Geschlechtergeschichte*, in: Eibach, Joachim/ Lottes, Günther (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002, S. 231-245. Für einen Überblick auf die italienische Geschlechtergeschichte vgl. Meriggi, Marco, *Privato, pubblico, potere*, in: Calvi, Giulia

die Historikerin Joan Scott „Gender" als eine relationale Kategorie,[81] die Männer und Frauen durch ihre Interaktionen und anhand von Praktiken erst zu geschlechterspezifischen Vorstellungen und Zuschreibungen mitgründen.[82] Myrrhe formulierte aus diesem Grund Öffentlichkeit als politischen Bereich, der „*die vielfältigen privaten und kulturellen Aspekte, die das öffentliche Leben strukturieren, sowie die Bereiche des gesellschaftlichen Lebens*" umfasst.[83] In diesem Sinne werden Verflechtungen zwischen Privaten und Öffentlichen sowie zwischen Praktiken und Diskurs in dieser Arbeit nachgenagen.

Die Untersuchung der frauenspezifischen Formen der politischen Teilhabe vermochte also die Annahme, es habe eine starre Trennung vom Öffentlichen/Privaten gegeben, zu überwinden. Denn geschlechterspezifische Konstrukte waren auch an anderen Diskussionen über die gesamtgesellschaftliche und politische Ordnung im 18. und 19. Jahrhundert gebunden. Im 19. Jahrhundert verbreiteten sich zunehmend Nationaldiskurse, in denen die Familie den Grundstein der Nation symbolisierte. Den Frauen wurden neue Aufgaben zugeschrieben: Frauen wurden als Bewahrerinnen der Familie und als Erzieherinnen zukünftiger Bürger angesehen. National und religiös geprägte Diskurse ermächtigten Frauen, öffentlich aufzutreten. Zumal man die wechselwirkende Beziehung zwischen Männern und Frauen im Politischen verdeutlichte.[84] Denn Frauen pflegten mit Briefwechseln und geselligen Treffen Beziehungsgeflechte und trugen dadurch zur Stabilisierung von Kommunikation in den Oberschichten und zur sekundären Sozialisation beider Geschlechter bei.[85] Die

---

(Hrsg.), *Innesti. Donne e genere nella storia sociale*, Rom 2005, S. 39-51; Filippini, Nadia M. (Hrsg.), *Donne sulla scena pubblica. Società e politica in Veneto tra Sette e Ottocento*, Mailand 2006.

[81] Scott, Joan W., *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*; in: dies. (Hrsg.), *Feminism and History*, Oxford-New York 1996, S. 152-180. Zu Gender als historische Kategorie vgl. auch Zemon Davis, Natalie, *'Women's History' in Transition: The European Case*, in: Scott, Joan W. (Hrsg.), *Feminism and History*, S. 79-104.

[82] Diese wurde ausführlich von Rebekka Habermas gezeigt. Vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums.* Zu geschlechterspezifischen Dynamiken der Identitätsstiftung im Königsreich Italien vgl. Porciani, Ilaria, *Famiglia e nazione*; Russo, Angela, *Nel desiderio delle tue care nuove. Scritture private e relazioni di genere nell'Ottocento risorgimentale*, Mailand 2006.

[83] Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 10. Auch Meriggi plädierte für eine eingehende Untersuchung der sozialen Verflechtung der Oberschichten, um Dynamiken der Vermittlung zwischen Institutionen und Zivilgesellschaft zu rekonstruieren. Vgl. Meriggi, Marco, *Privato, pubblico, potere*, S. 46-47.

[84] Ibidem; Dean, Jodi, *Including Women: The Consequences and Side Effects of Feminist Critiques of Civil Society*, in: «Philosophy and Social Criticism», Bd. 18 (1992), S. 379-406; Kühne, Thomas, *Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik*, in: Medick, Hans/ Trepp, Anne-Charlott (Hgg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte*, Göttingen 1998, S. 173-231; Perrot, Michelle, *Femmes publiques*, Paris 1997; Ryan, Mary P., *The Public and the Private Good. Across the Great Divide in Women's History*, in: «Journal of Women's History», Bd. 15 (2003), S. 10-27.

[85] Joris, Elisabeth/ Witzig, Heidi, *Die Pflege des Beziehungsnetzes als frauenspezifische Form von «Sociabilité»*, in: Jost, Hans-Ulrich/ Tanner, Albert (Hgg.), *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine - Sociabilité et faits associatifs*, Zürich 1991, S. 138-158; Joris, Elisabeth, *Liberal und eigensinnig. Die Pädagogin Josephine Stadlin. Die Homöopathin Emilie Paravicini-Blumer*, Zürich 2011. Zur frauenspezifischen Rolle in familiärer und freundschaftlicher Vernetzung in den italienischen Staaten vgl. Ferrante, Lucia/ Palazzi, Maura/ Pomata, Gianna, *Introduzione*; Scaramuzza, Emma (Hrsg.), *Politica e amicizia. Relazioni, conflitti e differenze di genere (1860–1915)*, Mailand 2011.

Handlungsmöglichkeiten der Frauen standen also in Korrelation mit dem Agieren der Männer und waren maßgeblich von Schichtzugehörigkeit abhängig.

Männer und Frauen verhandelten in ihrer interpersonalen Kommunikation Identitäten und Situationsdeutungen. Freundschaftliche und familiäre Verbindungen stellen sich in der Untersuchung allerdings als eine komplexe Interaktion dar, die in der Praxis geschlechterspezifische Zuschreibungen und Regeln in Frage stellen könnte.[86] Für eine eingehende Erläuterung solch identitätsstiftender Dynamiken werde ich Kommunikationspraktiken in den Mittelpunkt dieser generationsgeschichtlichen Betrachtung stellen.[87] Hierbei wird kommunikativen Prozessen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Durch sie einigten sich generationsspezifische Akteurinnen über politische und soziale Werte und Normen.[88] Denn solche Normen wirken gemeinschaftsstiftend und sichern die Ordnung des gemeinschaftlichen Lebens.[89] Nicht nur diejenigen, die Verhaltensnormen vorgeben, sind nach dem Soziologen Renzo Sereno in die Betrachtung einzubeziehen. Vielmehr formen auch diejenigen, die Regeln befolgen, sie weitergeben oder darüber reflektieren, mit ihrem Verhalten diese Normen mit.[90] In diesem Sinne werde ich in der Arbeit die kommunikative Wirksamkeit der Frauen beleuchten.

Die Einbindung des Schicht- und Familienhintergrundes in diese historische Untersuchung erbringt einen Mehrwert für die Rekonstruktion von erlebten Kontexten und Handlungsstrategien. Denn verwandtschaftliche Bindungen trugen zur Behauptung von Interessen der sozialen Gruppen im 19. Jahrhundert bei.[91] Hier wird vom Konzept der „Elite" ausgegangen,[92] um lokal bedingten sozialen Hintergründen sowie sozialer Verflechtung in

---

[86] Joris, Elisabeth, *Liberal und eigensinnig*, S. 19.

[87] Dean, Jodi, *Including Women*.

[88] Habermas, Jürgen, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1981. Für eine Betrachtung der Kommunikationsgeschichte als soziale Kommunikationsgeschichte siehe Depkat, Volker, *Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung*, in: Spiess, Karl-Heinz/ Auge, Oliver (Hgg.), *Medien der Kommunikation im Mittelalter*, Stuttgart 2003, S. 9-48.

[89] Renzo Sereno sieht als gesetzgebend nicht nur alle diejenigen an, die Gesetzte verabschieden, sondern auch Verhaltensnormen und morale Werte beibringen oder weitergeben, da sie dadurch zur Ordnung der Gemeinschaftsleben beitragen. Sereno, Renzo, *The Rulers*, Leiden 1962, S. 131-138.

[90] Sereno plädiert für eine Fokusverschiebung in der Betrachtung der politischen Eliten. Seiner Ansicht nach soll nach der unterschiedlichen Art und Weise sowie nach den vielfältigen Rollen gefragt werden, welche Akteure und Akteurinnen im Gemeinschaftsleben annehmen. A.a.O., S. 131-162.

[91] Joris, Elisabeth, *Kindhip and Gender. Property, Enterprise, and Politics*, in: Sabean, David Warren/ Teuscher, Simon/ Mathieu, Jon (Hgg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*, New York-Oxford 2007, S. 231-257.

[92] Heinz Reif plädiert für eine solche Betrachtung der adligen und bürgerlichen Schichten, um die gegenseitige Beeinflussung und den jeweiligen Anteil an Modernisierungsprozessen sowie gesellschaftliche Funktionen und Handlungsmuster zu verdeutlichen. Reif, Heinz, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland*, Bd. 1: *Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert*, Berlin 2000, S. 7-27. Zum Elitenbegriff vgl. Schluchter, Wolfgang, *Der Elitebegriff als soziologische Kategorie*, in: «Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie», Bd. 15 (1963), S. 233-256.

dieser Frauengeneration auf europäischer Ebene nachzugehen. Schließlich entgeht die Arbeit mit der Anwendung des Konzepts „Elite“ der Gefahr, zeitgenössische Begriffe und Debatten zu reproduzieren, die in linksliberalen Kreisen um 1848/49 verbreitet waren. Denn die in dieser Arbeit berücksichtigen Frauen gehörten zwei oft als gegensätzlich dargestellten Schichten an: Adel und Bürgertum. Hier soll auch die generationsgeschichtliche Perspektive helfen, indem Dynamiken der Vergemeinschaftung in den Eliten sichtbar gemacht werden.[93] Aus diesem Grund wird im Folgenden die Rede von „Oberschichten“ sein, um die Entfaltung von sozialen Verflechtungen auf europäischer Ebene zur Geltung zu bringen.

Freundschaftliche und familiäre Netze stellen also einen Untersuchungsrahmen dar, in dem identitäts- und gemeinschaftsstiftende Prozesse rekonstruiert werden können. Dies wird besonders wichtig, um unterschiedliche Akteurinnen der Umwälzungen von 1848/49 auf der zeitgenössischen politischen Bühne zu erfassen. Über den Vormärz hinweg informierten Frauen sich selbst und ihre Kreise anhand von Briefwechseln über politische und kulturelle Neuigkeiten, sie erlernten kommunikative Strategien für die soziale und politische Vermittlung, sie mobilisierten andere Frauen und suchten Unterstützung für ihre Aktivitäten. Durch oft rege Briefwechsel formten sie zur Zeit der Zensur die ersehnten politischen Veränderungen mit. Die Untersuchung eines solchen Austausches ermöglicht es, den Erfahrungen und Situationsdeutungen der Frauen nachzugehen, die in dieser Arbeit als Bestandteil der gesamten politischen Interaktion zu verstehen sind.

Profil der hier berücksichtigten Frauen

Die in diese Arbeit einbezogenen Frauen waren durchschnittlich über dreißig Jahre alt, als sie sich 1848/49 engagierten. In vielen Fällen waren sie bereits mit Männern verheiratet, mit denen sie die politische Orientierung und soziale Herkunft teilten.[94] Dabei waren Frauen aus den deutschen Staaten zur Zeit ihres Engagements einige Jahre jünger als Frauen aus der italienischen Halbinsel. Die letzteren hatten jedoch schon seit etwa 1830 eine politische Rolle in der liberalen Bewegung gespielt, da sie Geheimgesellschaften und oppositionelle

[93] Dass generationsgeschichtliche Ansätze den Klassenbegriff durchbrechen und dadurch in der Erforschung von Dynamiken des sozialen Wandels gewinnbringend sein können, hat schon Bernd Weisbrod zusammenfassend dargestellt. Vgl. Weisbrod, Bernd, *Cultures of Change. Generations in the Politics and Memory of Modern Germany*, in: Lovell, Stephen (Hrsg.), *Generations in Twentieth-Century Europe*, New York 2007, S. 19-35. Hier S. 26-27.

[94] Zur Verflechtung von Schichtenzugehörigkeit und Verwandtschaft vgl. Sabean, David Warren, *Kinship and Class Dynamics in Nineteenth-Century Europe*, in: Sabean, David Warren/ Teuscher, Simon/ Mathieu, Jon (Hgg.), *Kinship in* Europe, S. 301-313. Margareth Lanzinger und Edith Sauer sprechen im Anschluss an die These von Raul Merzario von „Politiken der Verwandtschaft“, um Interessen der Eheschließung in den Vordergrund zu stellen. Lanzinger, Margareth/ Sauer, Edith, *Politiken der Verwandtschaft*, in: dies. (Hgg.), *Politiken der Verwandtschaft*: *Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007, S. 7-22.

Bewegungen unterstützt hatten. Frauen im Deutschen Bund dagegen hatten sich im Vormärz in den religiös geprägten sozial-karitativen Einrichtungen engagiert oder journalistische Beiträge und Novellen verfasst. In beiden Fällen hatten Frauen sich bereits während der Restaurationszeit für eine Veränderung, und aus ihrer Sicht für eine Verbesserung, der sozialen und politischen Umstände der Gesellschaft eingesetzt, die sie umgab. Bürgerliche und adlige Herkunft sowie soziale und politische Ansichten prägten die Gruppenbildung, die Formen der Partizipation und die Strategie des politischen Handelns der hier untersuchten Frauen.

Die Auswahl der hier erforschten Frauen wurde zuerst von der sozialen Stellung und der öffentlichen Sichtbarkeit, dann von der Verfügbarkeit und Zugänglichkeit der Quellen beeinflusst. Auch die Lebensdauer stellte ein Kriterium dar, eine Frau in die hier dargestellten Kontaktnetze einzuschließen. Um die Verarbeitung des Erlebten zu rekonstruieren, wurden für diese Arbeit Frauen berueckichtigt, die nach 1849 noch gelebt haben. Abschließend habe ich versucht, neben den in der Forschung bereits bekannten Frauen auch die generationsspezifischen Sprecherinnen aufzuspüren, die bis heute kaum Beachtung erfahren haben. Neben „bedeutenden" Frauen wurden also vielfältige Beziehungsgeflechte in ihren historischen Zusammenhängen verortet. Dadurch konnte ich den alltäglichen Erfahrungen der Frauen in einer politisch bewegten Zeit, sowie den Praktiken der politischen Kultur der um 1848/49 engagierten Frauen nachgehen.

Insgesamt wurden zwanzig generationsspezifische Sprecherinnen ausgewählt, die zueinander in Beziehung standen. Daneben wurden ihre lokalen und europäischen Kontakte rekonstruiert. Persönliche Netzte sind jedoch flexible Gebilde, die oft „*personalisierte Kriterien*" erfüllen, die „*weit reichen*" können und „*in praxis* […] *nicht abgeschlossen und kaum je ganz gleichmäßig*" sind.[95] Aus diesem Grund habe ich in erster Linie die persönlichen Netze der Frauen berücksichtigt, aus denen sie während der Ereignisse 1848/49 hervortraten, um die beteiligten Akteurinnen innerhalb der oppositionellen Bewegung politisch zu verorten. Daran anschließend habe ich die Entfaltung der persönlichen Verbindungen einzelner Frauen vor und nach den Umwälzungen von 1848/49 verfolgt, um Brüche und Kontinuitäten in den persönlichen Interaktionen nachzuvollziehen. Dadurch wird es möglich, die Verarbeitung der Revolutions- und Kriegserfahrungen von 1848/49 sowie Veränderungen in der politischen Orientierung herauszuarbeiten. Denn die für diese Arbeit ausgewählten zwanzig Frauen bildeten über einen längeren Zeitraum hinweg Kreise um sich und traten um 1848 als Teil

[95] Becker, Felicitas, *Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft. Ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungsgeschichte*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 30 (2004), S. 314-324. Hier S. 316-318. Becker merkt, dass „networking" eine Strategie der Marginalen sein kann, wodurch sie das Politische mitformen können.

eines Netzes für ihre politischen und sozialen Ansichten öffentlich auf, wenn auch nur auf lokaler Ebene. Schließlich pflegten sie über Jahrzehnte hinweg nachweisbare europäische Kontakte.

In dieser Arbeit sind die vielfältigen Formen der politischen Partizipation der Frauen als generationsspezifisches Phänomen zu verstehen. Politische Erfahrungen stehen dadurch im Mittelpunkt der Betrachtung. Nicht zuletzt ist eine eindeutige politische Verortung der Frauen vor und während der politischen Umwälzungen von 1848/49 schwierig. Parteien waren eigentlich in der hier betrachteten Zeit sowohl im Deutschen Bund als auch in den italienischen Staaten noch im Werden begriffen. Unterschiedliche politische Orientierungen überlagerten sich und differenzierten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Sie kristallisierten sich aus dem zeitgenössischen Zeitgeschehen heraus. Die entworfenen politischen Ideologien konstituierten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so der amerikanische Historiker James Sheehan, „*kognitive Karten*“.[96] Erst in dieser Zeit definierten sich europaweit Begriffe wie „konservativ“ und „liberal“, wobei sie noch keine eindeutige Bestimmung hatten und ihre Anwendung von den Kontexten abhing. „Liberal“ war zeitgenössisch ein Begriff, der noch am Anfang des 19. Jahrhunderts zahlreiche Facetten beinhaltete. Diese spiegelten die Meinungsvielfalt in der oppositionellen Bewegung wieder. Aus diesem Grund ergaben sich schwankende politische Meinungsäußerungen, die oft mit dem erlebten historischen Kontext zusammenhingen. In dieser Arbeit werden auch lokale Besonderheiten berücksichtigt, zumal die soziale und politische Umgebung oft die Meinungen und Reaktionen der unterschiedlichen politischen Akteure und Akteurinnen konnotierten.[97]

Viele Frauen und Männer änderten aufgrund der politischen Ereignisse, der persönlichen Konflikte oder der Veränderung der Lebenssituation ihre politischen Orientierungen. Frauen wandten sich von eher demokratischen hin zu gemäßigt-liberalen, wenn nicht sogar konservativen Positionen und umgekehrt. Schließlich verkehrten sie aufgrund ihrer familiären Verbindungen, Schichtzugehörigkeit und durch die Tätigkeiten ihrer Ehemänner in politisch gemischten Kreisen. Die in der Arbeit berücksichtigten Frauen sind also diejenigen, die als

[96] Zeitgenössisch dienten sie zur Orientierung in einer beschleunigten und infolge der napoleonischen Zeit veränderten politischen und gesellschaftlichen Realität. Sheehan, James J., *Wie bürgerlich war der deutsche Liberalismus?*, in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 28-63. Hier S. 35.

[97] Zum Problem von heterogenen Positionen innerhalb der oppositionellen Bewegung, die sich aus der geographischen Umgebung vgl. Kaschuba, Wolfgang, *Zwischen Deutscher Nation und Deutscher Provinz. Politische Horizonte und soziale Milieus im früheren Liberalismus*, in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert*, S. 83-108; Leonhard, Jörn, *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters*, München 2001,

Teil breiterer Netze öffentlich auftraten und sich für den ersehnten politischen und sozialen Wandel einsetzten. Mit ihrem Agieren vor und nach 1848 formten diese Frauen politische Orientierungen von Familien und Freunden.

Weiterhin werde ich in der Betrachtung der politischen Orientierungen von Frauen die soziale Dimension berücksichtigen. Schichtzugehörigkeit und damit verbundene Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung formten de facto politische Meinungen. Während Frauen aus dem Adel eine prominente Rolle in der italienischen Nationalbewegung spielten, trugen Frauen aus dem Wirtschafts- und Bildungsbürgertum im Deutschen Bund mit Aufrufen, Vereinigungen und Zeitungsartikeln zum sozialen und politischen Wandel bei. Diese auf den ersten Blick so starken sozialen Unterschiede sind auf gesamtgesellschaftliche historische Kontexte zurückzuführen, in denen sich die politischen Orientierungen der Frauen entfalteten.

Politische Einstellungen und gesellschaftliche Position von Adel und Bürgertum variierten zwischen den deutschen und den italienischen Staaten. Soziale Fragen, Adelskritik, Nationalgedanken und festes Vertrauen in das Fortschrittsideal prägten die Ansichten des liberalen Wirtschafts- und Bildungsbürgertums im Deutschen Bund.[98] Diese beiden Teile des Bürgertums standen, so Jürgen Kocka, in den 1840er Jahren durch berufliche und gesellige Interaktionen sowie Heiratsstrategien in zunehmend verflochtener Beziehung zueinander.[99] Sie waren durch eine starke „*Abgrenzung nach unten*“ charakterisiert, aber gleichzeitig zielten sie als aktive Mitglieder der Gesellschaft darauf, zum gemeingesellschaftlichen Wohl beizutragen.[100]

In den ländlich geprägten italienischen Staaten dagegen wurden in erster Linie politisch-institutionelle Gegebenheiten zu „*Treibkräfte*[n] *gesellschaftlichen Wandels*“.[101] Die Reformen der napoleonischen Zeit hatten auf der italienischen Halbinsel zu einer modernen zentralen Verwaltung sowie zum Verkauf von kirchlichem Grundbesitz geführt, sodass eine Grundbesitzende nicht-adlige Schicht zu den Notabeln hinzukam.[102] Aufgrund gemeinsamer

---

[98] Sheehan, James J., *Wie bürgerlich war der deutsche Liberalismus?*; Langewiesche, Dieter, *Deutscher Liberalismus im europäischen Vergleich. Konzeption und Ergebnisse*, in: ders. (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert*, S. 11-19. Zur bürgerlichen Adelskritik vgl. Langewiesche, Dieter, *Bürgerliche Adelskritik zwischen Aufklärung und Reichsgründung', in Enzyklopädien und Lexika*, in: Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848*, München 1994, S. 11-28.

[99] Kocka, Jürgen, *Das europäische Muster und der deutsche Fall*, in: ders. (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 1: *Einheit und Vielfalt Europas*, Göttingen 1995, S. 9-55.

[100] Ibidem; Kaschuba, Wolfgang, *Zwischen Deutscher Nation und Deutscher Provinz*; Langewiesche, Dieter, *Deutscher Liberalismus im europäischen Vergleich.*

[101] Meriggi, Marco, *Italienisches und deutsches Bürgertum im Vergleich*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, S. 147-165. Hier S. 151.

[102] Ibidem; Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberalismus im Risorgimento*, Tübingen 1999; Kroll, Thomas, *Dynastische Adelspolitik und gesellschaftlicher Wandel im Italien des Risorgimento. Der toskanische Adel in der bürokratischen Monarchie*, in: Conze, Eckart/ Wienfort, Monika

wirtschaftlicher Interessen verflochten sich diese Grundbesitzer nichtadliger Herkunft durch Heiratsstrategien über 1815 hinaus mit dem grundbesitzenden Adel, der starke regionale Unterschiede präsentierte, wie Studien darlegen.[103] Dabei nahm der Adel seine politische und gesellschaftliche Rolle neu wahr: er verstand sich seit den 1830er Jahren, so der Historiker Thomas Kroll, als „*Ausdruck der bürgerlichen Gesellschaft*", die auf das Gemeinwohl zielte und eine Verfassung anstrebte.[104] Im Gegensatz zum Adel im Deutschen Bund identifizierten sich Adlige in den italienischen Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mit regierenden Dynastien. Adlige im Königsreich Lombardo-Venetien, im Herzogtum Toskana sowie im Kirchenstaat stellten „*eine Gesellschaftsschicht des Besitzes und des sozialen Ranges*" dar, die „*kaum Erfahrung in der Ausübung der staatlichen Gewalt*" hatte.[105] Im Lombardo-Venetien waren sie, so der Historiker Marco Meriggi, vor allem „*an der Unabhängigkeit von den Habsburgern interessiert*" und deshalb sahen sie ihre Rolle eher als „*Opposition denn als Herrschaftsstand*".[106]

In der oppositionellen liberalen Bewegung agierten in den deutschen Staaten Frauen aus dem wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Milieu, deren soziale und politische Orientierungen und Wahrnehmungen auch den Werten und Normen der eigenen Herkunftsschicht entsprachen. In den italienischen Staaten waren dagegen in erster Linie adlige Frauen zu finden, die unter anderem darauf zielten, politische Machtansprüche der eigenen sozialen Schicht voranzutreiben. In dieser Arbeit wird diese territoriale Verschiedenartigkeit beider Schichten bedacht.

Aufbau der Arbeit und Quellen

In dieser Arbeit werden im Folgenden persönliche Netze von Frauen aus den deutschen und den italienischen Staaten in den Blick genommen, um den kulturellen und politischen

(Hgg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 19-39.

[103] Zum Problem der regional vielfältigen Erscheinungen des Adels in den italienischen Staaten vgl. Clemens, Gabriele B., *Die ruhmreiche Geschichte des Vaterlandes. Der italienische Adel als Meistererzähler*, in: Terhoeven, Petra (Hrsg.), *Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jarhunderts*, Göttingen 2010, S. 23-41.

[104] Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats*, S. 395.

[105] Meriggi, Marco, *Italienisches und deutsches Bürgertum*, S. 162.

[106] A.a.O., S. 152. Für einen Überblick über politische und gesellschaftliche Veränderungen des Adels und der Adelswirklichkeit im 19. Jahrhundert in den deutschen Staaten vgl. Reif, Heinz, *Adelserneuerung und Adelsreform in Deutschland 1815-1874*, in: Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848*, S. 203-230; Reif, Heinz, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland*, S. 7-27; Dipper, Christof, *La Noblesse Allemande à l'époque de la bourgeoisie. Adaption et continuité*, in: Delille, Gerard (Hrsg.), *Les noblesses européennes au XIXe siécle. Actes*, Rom 1988, S. 165-197. Für einen Forschungsüberblick zum Adel im Deutschen Bund im 19. Jahrhundert vgl. Reif, Heinz, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert*, Oldenburg 1999, S. 57-120.

Austausch um 1848 in Europa nachzuzeichnen. Die Untersuchung von freundschaftlichen und familiären Bindungen vervollständigt nach dem Historiker Jürgen Osterhammel „*ein Denken in Strukturen"*, indem man „*eines in Strömen*" vorzieht.[107] Dadurch seien gegenseitige Wahrnehmungen, kultureller Austausch und Erfahrungen des Fremden in ihren vielfältigen Formen aufzuspüren. Diese sollen gleichzeitig, so Osterhammel, immer in ihren historischen Zusammenhängen betrachtet werden.[108] Die Vernetzung der Frauen wird aus diesem Grund in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt, um die gegenseitige Beeinflussung, die Reaktionen sowie Spannungsverhältnisse aufzuzeigen und um parallel dazu den gesellschaftlichen Verflechtungen nachzugehen, die sich um 1848/49 auf europäischer Ebene entfalteten. Es wird also davon ausgegangen, dass die um 1810 geborene Generation in einem „*europäischen Kommunikations- und Erfahrungsraum*" lebte und politisch sowie sozial wirkte.[109] Aus einer vergleichenden und transfergeschichtlichen Perspektive werde ich nach den Handlungsmöglichkeiten von Frauen in der zeitgenössischen politischen Kultur fragen. Dabei werden jeweilige Selbst- und Fremdwahrnehmungen bei den Frauen in den deutschen und den italienischen Staaten erforscht, um Möglichkeiten der gegenseitigen politischen Beeinflussung zu erfassen.

Um „*connectedness and mutual influences*" der generationsspezifischen Sprecherinnen zu untersuchen,[110] werde ich familiäre und freundschaftliche Verbindungen der Akteurinnen sowohl in ihren Herkunftsländern als auch europaweit rekonstruieren und vergleichen. Der familiäre und soziale Hintergrund der in dieser Arbeit berücksichtigten Frauen wird skizziert, um eventuelle Handlungsstrategien und -möglichkeiten der Frauen aus den Oberschichten um 1848 nachzuvollziehen. Biographische Angaben der aus den zeitgenössischen Diskussionen hervorgetretenen Frauen werden in den jeweiligen Kapiteln aus diesem Grund kurz umrissen. Dabei verwende ich die Namen, unter denen die Frauen um 1848/49 in der Öffentlichkeit auftraten. Der Mädchenname von diesen generationsspezifischen Sprecherinnen wird nur erwähnt, wenn ihre verwandtschaftlichen Beziehungen erklärt werden oder wenn sie nach 1849 heirateten. In der Erforschung und Rekonstruktion von persönlichen Verbindungen der Frauen habe ich mich auf Egodokumente, auf Veröffentlichungen wie Aufrufe, Zeitungsartikel und Frauenmemoiren, sowie auf Vereins- und Polizeiakten gestützt.

Im ersten Kapitel gehe ich in erster Linie der Frage nach dem europäischen Kontext von frauenspezifischen Kontaktnetzen vor 1848. Am Beispiel des italienisch- und

[107] Osterhammel, Jürgen, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte,* S. 474.
[108] A.a.O., S. 469-470.
[109] Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa*.
[110] Kocka, Jürgen, *Comparison and Beyond*, S. 44.

deutschsprachigen Austausches werden zunächst jeweilige frauenspezifische Wahrnehmungen des ‚Fremden' abgebildet. Reisen boten den Frauen dieser Zeit Gelegenheit, sich eine eigene Meinung über ein Land zu bilden. Während Lexikonartikel und Reiseberichte der italienreisenden Frauen aus dem Deutschen Bund wie Fanny Lewald und Therese von Bacheracht Wahrnehmungen und Deutungen des besuchten Landes erkennen lassen, kann man mittels Briefwechsel und Tagebücher, wie dem von Costanza Arconati Visconti oder dem von Margherita Provana di Collegno, das Deutschlandbild der reisenden Frauen aus den italienischen Staaten erforschen. Das Reden über das ‚Fremde' birgt immer die Möglichkeit, neue Selbstkenntnisse zu gewinnen sowie neue Erwartungen und Vorstellungen über das Eigene zu formulieren. In diesem Sinn werde ich von „verflochtenen Nationaldiskursen" sprechen, um die Verflechtung der deutschen und italienischen Nationaldiskurse vor 1848 aufzuspüren.

Im letzten Kapitelabschnitt werde ich der Praxis der Kontaktknüpfung vor 1848 nachgehen. Im Vordergrund stehen die Sozialisationsformen von Salongesellschaften in Paris, Berlin und Rom. Bei solch geselligen Treffen spielten Frauen als aktive Gestalterinnen von Abendgesellschaften eine prominente Rolle in der Vermittlung von Kontakten zwischen den Gästen. Der Salon bot einen relativ lockeren Austauschrahmen, in dem man sich trotz zeitgenössischer Zensur mit Gleichgesinnten im geschützten Raum mit aktuellen politischen und sozialen Fragen auseinandersetzen konnte.[111] Als Gäste aus dem Ausland hatten Frauen die Gelegenheit, in diesen geselligen Kreisen auch als Vermittlerinnen ihres Herkunftslandes aufzutreten. Diese Dimension des Austauschs wird schon hier beleuchtet, da Frauen den Informationsfluss zwischen den italienischen und deutschen Staaten verstärkten, indem sie die Mitteilungen aus ihrer Heimat überführten. Die Rekonstruktion der im Salon geführten Konversationen stellt sich allerdings als problematisch dar. Erst durch Briefe und Memoiren von und über Frauen, die gesellige Treffen gestalteten und ihnen beiwohnten, ist ein solcher Überblick zu erlangen.

Das zweite und dritte Kapitel sind den freundschaftlichen und familiären Netzen der Frauen in den deutschen und in den italienischen Staaten gewidmet. Hier werden Sozialisationsformen sowie Handlungsmöglichkeiten der Frauen vor und während 1848/49 in ihren jeweiligen Herkunftsländern thematisiert. Diese Kapitel bilden den Kern der Arbeit. In ihnen wird die Frage nach dem öffentlichen Auftreten der Frauen aufgeworfen. Frauen werden in ihren sozialen Kontexten verortet, um sie als aktive Gesellschaftsmitglieder zu verstehen. Die Untersuchung von frauenspezifischen Handlungen in sozialen Geflechten soll

[111] Betri, Maria Luisa/ Brambilla, Ersilia (Hgg.), *Salotti e ruolo femminile in Italia*, Venedig 2004.

dabei helfen, sich von den „bedeutenden“ Frauen mit ihren „heldenhaften Taten“ zu verabschieden und die Aufmerksamkeit auf Frauen der Oberschichten und Formen der politischen Kultur zu lenken. Aus diesem Grund werden die zeitgenössischen politischen und sozialen Veränderungen eingehend erforscht, um Wirkungsmöglichkeiten der Frauen aus den Oberschichten zu verorten. Daneben werden diverse Verhaltensmuster, Weiblichkeitsvorstellungen und Situationsdeutungen der Frauen in ihren historischen Zusammenhängen exemplarisch geschildert. In jedem Unterkapitel werden aus diesem Grund zuerst die von Frauen verfassten Veröffentlichungen, wie Bücher oder Zeitungsartikel, einbezogen, um generationsspezifische Diskurse zu veranschaulichen. Neben der Erforschung von generationsspezifischen Situationsdeutungen werden auch Erfahrungen und Praktiken dieser Frauengeneration untersucht. Eine solche Darstellungsweise soll die Interaktion zwischen sozialen und geschlechterspezifischen Normen und erlebten Kontexten hervorheben.

Für die Erforschung der politischen Sozialisation der Frauen vor 1848 wurden für das italienische Beispiel geschlechterspezifische Vorstellungen und Handlungsmuster mit Briefen und Polizeiakten erörtert. Für den deutschen Fall wurden in erster Linie Zeitungsartikel und Briefwechsel, wie zum Beispiel die von Therese von Bacheracht, von Ludmilla Assing oder von Hermine Wurm, berücksichtigt, die sowohl Weiblichkeitsvorstellungen, frauenspezifische Handlungsmöglichkeiten, Situationsdeutungen und Erwartungen der Frauen, als auch ihre Vernetzung und Arbeit für Zeitungen und Vereinigungen im Vormärz deutlich machen. Im Zentrum der beiden Kapitel stehen jedoch die Formen der politischen Frauenpartizipation um 1848/49 in den deutschen und in den italienischen Staaten. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Frauen während der politischen Umwälzungen von 1848/49 handelten und öffentlich auftraten. Es wird in dieser Arbeit von „1848/49“ oder von den „Ereignissen 1848/49“ beziehungsweise von den „politischen Umwälzungen“ und nicht von der „Revolution“ gesprochen. Zudem werde ich auch Formen der Frauenpartizipation in den militärischen Auseinandersetzungen wie dem Krieg in Schleswig und Holstein oder dem österreichisch-piemontesischen Konflikt erschließen. Aufrufe und Spendensammlungen sind Beispiele für öffentliches Auftreten und Vernetzungsstrategien der Frauen während dieser politisch bewegten Zeit. Anhand solcher Quellen wird gezeigt, inwiefern Frauen dieser Generation geschlechtsspezifische Situationsdeutungen und Zukunftserwartungen formulierten. Abschließend wird in jedem Kapitel ein Unterkapitel der Frage gewidmet, inwiefern die Ereignisse 1848/49 die Wahrnehmungen des ‚Fremden‘, hier: von ‚Italien‘ und von ‚Deutschland‘, änderten. Anhand der zeitgenössischen Frauenpublizistik in den deutschen

und italienischen Staaten werden die jeweiligen Fremdbilder um 1848 untersucht. Während ich am Beispiel der deutschsprachigen Frauenpublizistik und Bücherexzerpten die Rezeption der politischen Umwälzungen auf der italienischen Halbinsel beleuchten werde, wird gleichzeitig die frauenspezifische Wahrnehmung der ‚Deutschen' in den italienischen Staaten erforscht. Dabei wird die Frage aufgeworfen, ob das veränderte Bild von ‚Deutschland' sich auf freundschaftliche und familiäre Netze der Frauen auswirkte.

Im vierten Kapitel wird nach der Erfahrungsverarbeitung der Frauen gefragt. Anhand von Briefwechseln werde ich zeigen, inwiefern das Erlebte von 1848/49 gemeinsam besprochen wurde und zu geschlechterspezifischen Situationsdeutungen Anstoß gab. Im ersten Kapitelabschnitt werden Erfahrungsverarbeitung und Erwartungen und die damit verbundenen Gefühle der Frauen in ihren Herkunftsländern geschildert. Im zweiten Kapitelabschnitt werden dagegen die Briefwechsel der Akteurinnen, die nach 1849 ins Ausland ins Exil flohen, analysiert. Während ihres Exils knüpften diese Frauen neue Kontakte. In diesem zweiten Abschnitt steht die Frage nach der Entstehung von neuen europäischen Netzen der aus politischen Gründen emigrierten Frauen im Mittelpunkt. Der Schwerpunkt wird hier auf den italienisch-deutschsprachigen Kontaktnetzen liegen. Exemplarisch werde ich persönliche Verbindungen der Frauen erfassen, die nach London und in die Schweiz flüchteten. Dabei wird hinterfragt, inwiefern die neuen freundschaftlichen Verbindungen politisch geprägt waren und inwiefern sie den Frauen Handlungsmöglichkeiten auf politischer beziehungsweise sozialer Ebene boten.

Das Kapitel schließt mit der deutschen Rezeption der italienischen Nationalbewegung in den 1860er Jahren. Ich wende mich der Frage zu, inwiefern Diskurse und Handlungsstrategien aus der italienischen Nationalbewegung von nationalliberalen Frauen im Deutschen Bund als vorbildlich für die Gründung eines geeinten ‚Deutschlands' betrachtet wurden. In diesem Sinne wird hier auch die Rede von „verflochtenen Nationaldiskursen" sein. Mit Rücksicht auf die Briefe von Fanny Lewald, Ludmilla Assing und Elisabeth Althaus sowie auf die von Ludmilla Assing und Esperance von Schwarz durchgeführten Übersetzungen werde ich die politischen Erwartungen dieser Frauen in Rahmen der nationalliberalen Bewegung erläutern. Diese Herangehensweise zeigt die Verflechtung der deutschen und italienischen Nationaldiskurse und -bewegungen aus einem bis jetzt von der Forschung vernachlässigten Blickwinkel: und zwar dem der Frauen. Auf diese Art und Weise werde ich die frauenspezifische Rolle im europäischen politischen und kulturellen Austausch veranschaulichen.

Das Quellenkorpus, das dieser Arbeit zugrunde liegt, ist sehr heterogen. Mit Dokumenten wie Alben, Spendenbögen, Veröffentlichungen von Sammlungsergebnissen und Aufrufen, in denen vollständige Namen auftauchen, konnte ich generationsspezifische Sprecherinnen und ihren persönlichen Netzen auf die Spur kommen. Mit Rücksicht auf Verfügbarkeit und Zugänglichkeit der Egodokumente wie Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren[112] oder Bücherexzerpte konnte ich die Enge der Kontaktnetze, das öffentliche Auftreten der Frauen sowie ihre Rezeptionsprozesse rekonstruieren. Schwierigkeiten ergaben sich unter anderem beim Entziffern, der Mehrsprachigkeit und dem Quellenzustand.

Die Beschaffung der Egodokumente der Frauen sowie der Unterlagen von Frauenvereinigungen um 1848/49 bereitete Probleme, wie sie in der Frauengeschichtsschreibung bereits bekannt sind.[113] Wenn überhaupt überliefert, sind die Quellen oft infolge von Exilerfahrungen der Akteurinnen oder von Kriegen europaweit zerstreut. Frauenquellen, wie auch andere Familienpapiere, werden in staatlichen Archiven oft nur teilweise, wenn überhaupt, sortiert und nummeriert. Vor allem fremdsprachige Quellen oder private Korrespondenzen werden in Findbüchern nicht korrekt eingetragen. Sowohl in deutschen als auch in italienischen Archiven befinden sich selten Frauennachlässe. Denn Frauenegodokumente sind hauptsächlich in Familiennachlässen unter dem Namen des Vaters, des Bruders oder des Ehemannes oder in öffentlich zugänglichen Nachlässen von Sammlern gelagert. Dank Findbüchern, digitaler Datenbanken wie der deutschen Kalliope oder der italienischen SIUSA sowie dank Digitalisierungs- und Erschließungsprojekten, die seit einigen Jahren zur Aufwertung von frauenspezifischem Quellenmaterial in verschiedenen deutschen und italienischen Archiven durchgeführt werden, konnte ich dennoch fündig werden. Daneben hat mir die Korrespondenz mit Archivaren und Forschern Zugang zu Familien- und Vereinsdokumenten verschafft, die in der Forschung bisher nicht oder kaum berücksichtigt wurden.

Die Anzahl der von jeder Frau aufbewahrten und zugänglichen Egodokumente variiert enorm. Die hinterlassenen Papiere weisen oft temporale Lücken auf, denn in vielen Fällen sind trotz der gut erhaltenen Familiennachlässe nur einzelne Briefe aus einem bestimmten Zeitraum, sei es die Restaurationszeit, 1848/49 oder die 1850er und 1860er Jahre, vorhanden. Manchmal sind dagegen vollständige Korrespondenzen erhalten, die aber thematisch nicht einschlägig

[112] Zu Memoiren als Quellengattung vgl. Günther, Dagmar, *„… And now for something completely different". Prolegomena zur Autobiographie als Quellen der Geschichtswissenschaft*, in: «Historische Zeitschrift», Bd. 272 (2001), S. 25-62. Zu Egodokumenten vgl. Schulze, Winfried (Hrsg.), *Egodokumente. Annährung an Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996.

[113] Beispielsweise vgl. Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 22-28; Guidi, Laura, *Introduzione*, in: dies. (Hrsg.), *Scritture femminili e Storia*, Neapel 2004, S. 7-19.

waren.[114] Dagegen können für die Untersuchung von persönlichen Netzen Visitenkarten aufschlussreich sein. Teils sind Egodokumente verschollen, von denen nur Spuren in Findbüchern geblieben sind. Dies war der Fall für die Briefe der Hamburgerin Ida Schleiden, geb. Spekter, und die Alben der Mailänderin Teresa Kramer, geb. Berra.[115] Aus diesem Grund werden eingehende Erklärungen über den Quellenumfang in den Fußnoten gegeben. Der Mangel an Egodokumenten der Frauen ist sowohl auf die politischen und moralischen Vorstellungen der Nachfahren, als auch auf die Wünsche der Frauen dieser Generation zurückzuführen. Nachkommen haben im Laufe der Jahre private Papiere zerstört, um das Ansehen der Frauen beziehungsweise der Familie zu bewahren. Die Frauen selbst hatten im 19. Jahrhundert gelegentlich aus Angst vor der öffentlichen Preisgabe intimer Details oder vor polizeilicher Verfolgung ihre eigenen Egodokumente vernichtet. Unterlagen aus dem Polizeiwesen geben einen Überblick über Biographien und Lebenswelten der Frauen sowie die Weiblichkeitsvorstellungen im Politischen, weil beschlagnahmte Korrespondenzen von Polizeibeamten transkribiert, gelagert oder kommentiert wurden.

Als Egodokumente können auch Exzerpte betrachtet werden. Diese Quellengattung wird bis heute in der Forschung zum 19. Jahrhundert kaum berücksichtigt. Exzerpte ermöglichen es den Historikern, kulturelle Interessen und Gedankenabläufe zu rekonstruieren, die das Handeln und die Wahrnehmungen der Akteure und Akteurinnen mitgeprägt hatten. Listen, Aufzeichnungen sowie Zitate aus den von engagierten Männer und Frauen gelesenen Büchern ermöglichen einen tiefgehenden Blick auf die Meinungsbildung dieser Generation. Sie sind in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung, um Informationsquellen bezüglich der deutschen und der italienischen Staaten und ihrer politischen Veränderungen um 1848/49 zu rekonstruieren. Zusammen mit der Untersuchung von Briefwechseln lassen die Exzerpte einiger Aktivistinnen und Aktivisten aus dem Deutschen Bund ein generationsspezifisches Italienbild erkennen.[116]

---

[114] Beispielhaft dafür sind die Dokumente von Theresa Giraud von Spaur, die in deutschen, österreichischen und italienischen Archiven zerstreut sind; der Briefwechsel zwischen Maria Bonaparte Valentini und Marianna Florenzi Waddington, der sich in Privatbesitz befindet, und schließlich die Egodokumente von Esperance von Schwarz, die ich nur teilweise auffinden konnte.

[115] Vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[116] „Exzerpieren" stellte für Redner und Schriftsteller über Jahrhunderte hinweg eine wichtige Arbeitsmethode dar, sodass die Publizistik bezüglich des Exzerpierens im ausgehenden 17. Jahrhundert einen Expansionsschub erlebte. Gelehrte setzten sich mit dem Problem der Wissensverwaltung im folgenden Jahrhundert auseinander. Im ausgehenden 18. Jahrhundert erschienen zahlreiche Publikationen über das Exzerpieren als Bestandteil der Kindererziehung. Es verbreitete sich damals die Idee, dass Exzerpieren keine rein „pedantische Übung" sein sollte, sondern ein „selektives Wissen" darstellte. Die um 1800 geborene Generation wurde dazu erzogen, nicht aus Belesenheit, aber für die Argumentation und Verfassung von Schriften das erworbene Wissen auszusortieren. Vgl. Cevolini, Alberti, *De ars excerpendi. Imparare a dimenticare nella modernità*, Florenz 2006, S. 5-7 und S. 109-129; Zedelmeier, Helmut, *De ratione excerpendi, Daniel Georg Morhof und das*

Briefe sind für die Erforschung der politischen Kultur von Frauen im 19. Jahrhundert gewinnbringend. Schon seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert nahmen Frauen an zeitgenössischer Briefkultur teil. Als Salondamen pflegten sie sowohl in den deutschen als auch in den italienischen Staaten hochgebildete Briefwechsel, in denen sie mit ihren männlichen und weiblichen Korrespondenten literarisch geprägte Dialoge inszenierten. Solch briefliche Interaktionen nahmen im 19. Jahrhundert deutlich zu. Obwohl Briefwechsel in der Informationsvermittlung mit Presse und Telegraphen im Laufe des 19. Jahrhunderts konkurrierten,[117] kamen ihnen weiterhin geschlechterspezifische, pädagogische, informative und emotionale Funktionen zu.[118] Denn Briefe galten über Jahrzehnte hinweg als „*Medium der Sozialisierung geschlechterspezifischen Fühlens und Handelns*" der gebildeten Oberschichten.[119] Das Briefeschreiben wurde wesentlicher Bestandteil der Erziehung gebildeter Oberschichten.[120]

Briefe erfüllten wichtige Sozialisationsfunktionen. Freundschaftliche Briefe schützten vor der sozialen Isolation,[121] indem Einzelne sich trotz geographischer Entfernung auf „*ein funktionierendes Netz sozialer Interaktion*" verlassen konnten,[122] indem sie über private Angelegenheiten, zeitgenössische politische Fragen, oder gemeinsame Werte sprechen konnten. Frauen formten und stabilisierten den Kommunikationsfluss und persönliche Bindungen, indem sie über Jahre hinweg Korrespondenzen pflegten. Im erwachsenen Alter und nach der Eheschließung spannten Frauen thematisch geprägte Briefnetze, die ihre eigenen sozialen, kulturellen, politischen und schließlich auch die wirtschaftlichen Interessen der Familie wiederspiegelten. Solche Briefe waren für eine bestimmte Öffentlichkeit gedacht, indem sie Mitteilungen für Bekannte oder weitere Familienmitglieder enthielten und in

---

Exzerpieren, in: Waquet, Françoise (Hrsg.), *Mapping the world of learning: the Polyhistor of Daniel Georg Morhof*, Wiesbaden 2000, S. 75-92.

[117] Herres, Jürgen/ Neuhaus, Manfred, *Vorwort*, in: dies. (Hgg.), *Politische Netzwerke*, S. 7-25.

[118] Briese, Olaf, *Auf Leben und Tod. Briefwelt als Gegenwelt*, in: Füllner, Bernd (Hrsg.), *Briefkultur im Vormärz. Vorträge der Tagung des Forum Vormärz Forschung und der Heinrich-Heine-Gesellschaft am 23.11.1999 in Düsseldorf*, Bielefeld 2001, S. 19-39. Vor allem S. 26-32.

[119] Vgl. Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith, *Frauenbriefe - Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomie*, in: dies. (Hrsg.), *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*, Wien-Köln-Weimar 2003, S. 7-32. Hier S. 10. Vgl. auch Zarri, Gabriella, *Introduzione*, in: dies. (Hrsg.), *Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia. Secoli XV-XVII*, Rom 1999, S. IX-XXIX.

[120] Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith, *Frauenbriefe - Männerbriefe?*; Baasner, Rainer, *im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis*, in: ders. (Hrsg.), *Briefkultur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 1999, S. 1-36. Hier S. 19; French, Lorely, *German Women as Letter Writers. 1750-1850*, Madison 1996, S. 48-74. Sie betont die starke Dichotomie von privater und öffentlicher Sphäre.

[121] Baasner, Rainer, *Briefkultur*, S. 4-5.

[122] A.a.O., S. 19.

geselligen Kreisen vorgelesen wurden.[123] In diese Kategorie ist die Mehrheit der in dieser Arbeit berücksichtigten Briefe einzuordnen.

Neben diesen freundschaftlichen Briefnetzen sind intime Briefe zu nennen, die oft wertvolle biographische Details über die in dieser Arbeit berücksichtigten Frauen enthalten. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie ausschließlich persönliche Informationen vermittelten. Vielmehr deutet diese Intimität auf die enge Beziehung zwischen den Korrespondenten hin. Zumal intime Briefe nur teilweise für gemeinsame Lektüre gedacht waren. Die Empfänger der intimen Briefe sortierten die nicht-intimen Informationen aus und gaben sie weiter. Frauen diskutierten mit diesen Korrespondenzen persönliche Angelegenheiten, bezüglich derer sie sich auf die Verschwiegenheit der vertrauten Freunde und Familienmitglieder verließen. Briefwechsel dienten auch dazu, in schwierigen Lebenssituationen Unterstützung, Rat und Trost zu finden. Dabei gewannen die Empfänger an Einfluss, indem sie über vertrauliche Informationen verfügten. Dies waren Briefe von Ehepaaren, engen Freundinnen und Freunden oder nahestehenden Geschwistern, die in dieser Arbeit betrachtet werden. In einigen Fällen waren solch intime Briefe als eine Art Tagebuch gedacht, indem Frauen jeden Tag einen kurzen Eintrag mit dem Tagesverlauf verfassten. Jeder verschickte Brief vermittelt dadurch Informationen über einen längeren Zeitraum, wie zum Bespiel drei Tage oder eine Woche. In den Fußnoten wird die Intimitätsdimension des ausgewerteten Briefwechsels erläutert.

Zum Schluss sind diejenigen Briefe zu erwähnen, die Frauen aufgrund ihres politischen und sozialen Engagements verfassten. Dies waren oft kurze Mitteilungen, denen Informationen über die Planung und Durchführung von Initiativen zu entnehmen sind. Nur in einzelnen Glücksfällen konnte ich solche Schriftgüter finden. Viele der Aktivitäten wurden zwar in Zeitungen und Zeitungsartikeln angekündigt, aber erst anhand der Briefe ist es möglich, Handlungs- und Vermittlungsstrategien der Frauen im Politischen aufzuspüren, da die in den Episteln erhaltenen Informationen selten an die Presse getragen wurden. Schließlich lassen sich die bereits vorhandenen Forschungsergebnisse durch solche Briefe ergänzen.

Die Ergänzung von bis jetzt in der Geschichtsschreibung unbekannten Quellen mit Editionen von Briefwechseln erwies sich für die eingehende Untersuchung der Partizipation von gebildeten Frauen aus den Oberschichten als sehr hilfreich. Denn dadurch konnten mehrere Orientierungen dieser Generation in die Betrachtung einbezogen werden. Während die Editionen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Großteil Originalbriefe ohne

[123] Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith, *Frauenbriefe - Männerbriefe?*; Schlaffer, Hannelore, *Glück und Ende des privaten Briefes*, in: Beyer, Klaus/ Täubrich, Hans-Christian (Hgg.), *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriflichen Kommunikation*, Heidelberg 1996, S. 34-45; Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela, *Introduzione*.

Kürzungen und buchstabentreu anbieten,[124] beinhalten die Brief- und Tagebucheditionen aus dem früheren 20. Jahrhundert Umformulierungen, Korrekturen und Kürzungen. Die Neugestaltung von Frauenschriftstücken ist vor allem auf Forschungsinteressen, Moralvorstellungen sowie in einigen Fällen die Pflege familiärer Traditionen seitens der Herausgeber zurückzuführen. Diese thematisierten oft die eingeführten Änderungen in der Einleitung. Aus diesem Grund wurde eine kritische Betrachtung der Edition ermöglicht, indem die Herausgabe von Tagebüchern und Briefwechseln in ihrem historischen und sozialen Entstehungskontext verortet wird.

Briefe lassen also kommunikative Strategien erkennen, indem sie vorhandene soziale Interaktionen, Machtverhältnisse und Verhandlungsprozesse zwischen Korrespondenten veranschaulichen. Sowohl Schreibstil, Rhetorik und Konventionen, aber auch Randnotizen und Papier liefern wertvolle Informationen über soziale Stellung und Geschlechtervorstellungen der Schreibenden und ihrer Empfänger oder Empfängerinnen. Denn Briefe stellten ein „*gruppenbildendes Kommunikationsmittel*" dar, in denen „*Gedanken und Bekenntnisse von Menschen*" mit ihren alltäglichen Lebenssituationen dargestellt werden.[125] Intime Briefe, freundschaftliche Briefwechsel und gelegentliche Epistel lassen Lebenswelten und Erfahrungen der Frauen dieser Generation erfassbar werden. Diese Schreiben sowie andere Egodokumente enthalten nur bis zu einem gewissen Grad faktengetreue Darstellungen des Erlebten, sodass gleichzeitig die Frage nach „*Fiktionalität und Faktizität*" des Niedergeschriebenen aufgeworfen wird.[126] Da Briefe auch über mehrere Tage hinweg geschrieben wurden, könnten Emotionen, Vertrautheit mit dem Empfänger und spätere Ereignisse den Schreibprozess beeinflusst haben.[127] Mit Rücksicht auf die soziale Stellung der Frau, Schreibkonventionen und -praxis, persönliche Verhältnisse zwischen Briefverfassern und Adressaten werde ich dieses Problem aus einer mentalitäts- und emotionsgeschichtlichen Perspektive in die Betrachtung einbeziehen. Trotz der mangelhaften Spontaneität geben die Briefe über die von Frauen erlebten Kontexte und Vorstellungen Auskunft. Sie heben kommunikative Strategien und Dynamiken der politischen Sozialisierung beider Geschlechter um 1848/49 hervor. Dabei lassen sie die Zirkulation von kulturellen und

[124] Als Ausnahme seien hier einige editierte Briefe von Clothilde Koch-Gontard und ihren Freundinnen sowie editierte Briefe aus dem Wechsel zwischen Johanna Kinkel und Kathinka Zitz-Halein genannt. Vgl. Quellenverzeichnis.
[125] Vgl. Herres, Jürgen/ Neuhaus, Manfred, *Vorwort*; Baasner, Rainer, *Briefkultur* S.7-8.
[126] Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith, *Frauenbrief - Männerbriefe?*; Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela, *Introduzione.*
[127] Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 25.

politischen Informationen auf europäischer Ebene aus einer frauenspezifischen Perspektive erfassen.

1. Den Anderen imaginieren und erfahren: Austausch und europäische Kontaktnetze von Frauen vor 1848

„*Sie wissen nicht,*
wie Deutschland Ihrem Vaterland verbunden,
wie werth es allen Gebildeten ist.
Möge es stets so bleiben!“ [128]
Fanny Lewald

Trotz Zensurmaßnahmen nahm der kulturelle und politische Austausch auf europäischer Ebene schon in den Jahren vor 1848 infolge verbesserter Kommunikationswege zu.[129] Sowohl Männer als auch Frauen wurden mit den von ihnen wahrgenommenen Reisemöglichkeiten, regen Briefwechseln und Publikationen Verfechter dieses Verflechtungsprozesses. Am Beispiel des italienisch- und deutschsprachigen Beziehungsgeflechtes vor 1848 werden hier Austausch und Vernetzung von Frauen im europäischen Rahmen untersucht. Zuerst werde ich die Diskurse der Frauen über das andere Land skizzieren, um jeweilige Fremd- und Nationalbilder zu erforschen. Mit ihren Diskussionen über ‚Italien‘ bzw. ‚Deutschland‘ artikulierten Frauen aus den deutschen bzw. aus den italienischen Staaten – so meine These – Kritik an den zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen. Es wird gezeigt, wie die durch Publikationen und Briefe vermittelten Italienbilder bzw. Deutschlandbilder der reisenden Frauen zur Formulierung eigener politischen Erwartungen dienten. In diesem Sinne werde ich hier von „verflochtenen Nationaldiskursen“ reden, um Wechselwirkungen zwischen den deutschen und den italienischen Nationaldiskursen zu erfassen. Denn die Beobachtung des jeweils anderen Nationalgedankens und der anderen Nationalbewegung gab den Frauen Denkanstöße für die eigenen Nationalbestrebungen. Zum Schluss werde ich das europäische Kontaktnetz der Frauen rekonstruieren, das eine prominente Rolle in der Verbreitung der Fremdbilder hatte. Schon vor 1848 schufen engagierte Frauen ein Kontaktnetz, das an politischer Bedeutung gewann. Es wird danach gefragt, wie dieser Austausch vor 1848 stattfand und welche Räume Frauen und Männern dafür zur Verfügung standen. Die Praktiken der Vernetzung werden am Beispiel von exemplarischen Salongesellschaften im letzten Kapitelabschnitt skizziert.

[128] Museo centrale del Risorgimento di Roma (MCRRm), B.0732/53: Brief von Fanny Lewald-Stahr an Grazia Pierantoni Mancini, Berlin 21.10.1884.
[129] Osterhammel, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt*, München 2009, S. 1012-1029; Flichy, Patrice, *Tele. Geschichte der modernen Kommunikation*, Frankfurt a. M.-New York 1994, S. 39-74.

1.1. Verflochtene Nationaldiskurse I

1.1.1. Sehnsuchtsland: generationsspezifisches Italienbild von Frauen aus den deutschen Staaten

„*Alles ging mich nun auf der Welt nichts mehr an, und ich konnte tun und machen, was ich wollte, und sie tun und reden lassen, was sie wollten. Denn ich war frei! Ich war in Italien*“.[130] Diese Worte widmete Fanny Lewald ihrem Alpenübergang und ihrer Ankunft in den italienischen Staaten. Die 1811 in Königsberg geborene Schriftstellerin machte 1845 ihre erste Italienreise, auf die sie jahrelange gewartet hatte, und verbrachte ein Jahr in Rom. Sie schilderte das von ihr Erlebte im *Italienischen Bilderbuch* und Jahre danach im *Römischen Tagebuch*. In Letzterem stellte sie den Einfluss dar, den das damals Erlebte auf ihr weiteres Schicksal hatte.[131] Enige Jahre vor Lewalds Reise hatte auch Therese von Bacheracht einen Aufenthalt in den italienischen Staaten verbracht und sie veröffentlichte 1841 im Buch *Briefe aus dem Süden* die während ihres italienischen Aufenthaltes verfassten Briefe.[132] Die beiden Frauen hatten sich 1845 in Berlin kennengelernt und schlossen eine sehr enge Freundschaft.[133] Wie diese beiden, verfassten im Vormärz auch andere Frauen ihre Reisenerfahrungen in Briefen. Durch Publikationen und Episteln vermittelten Frauen ein Bild des besuchten Landes. In ihren Reisebeschreibungen erarbeiteten sich die schreibenden Frauen ein neues Italienbild, in dem der von literarischen Beispielen geprägte Natur- und Kunstkult mit der realen Armut und der Rückständigkeit der italienischen Staaten verschmolz, wie Christina Ujma bereits gezeigt hat.[134] ‚Italien‘ wurde allerdings auch als ein „Sehnsuchtsland“ dargestellt,[135] das den Frauen aufgrund des selbständigen Reisens und der kulturellen Angebote einen neuen Lebenshorizont und neue Handlungsmöglichkeiten eröffnete.

---

[130] Lewald, Fanny, *Römisches Tagebuch 1845/46*, Spiero, Heinrich (Hrsg.), Leipzig 1927, S. 12.
[131] A.a.O., S. 14.
[132] Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*. Dazu vgl. auch Powell, Hugh, *Fervor and Fiction. Therese von Bacheracht and her Works*, Columbia 1996, S. 23-31.
[133] Stamm, Ulrike, *Therese von Bacheracht und Fanny Lewald. Eine Freundschaft zwischen Literatur und Liebesunordnung*, in: Ujma, Christina (Hrsg.), *Fanny Lewald. Studien zu einer großen europäischen Schriftstellerin und Intellektuellen*, Bielefeld 2011, S. 115-130. Dazu vgl. auch Anhang: biographische Skizzen.
[134] Nach Christina Ujma ist das in dem *Italienischen Bilderbuch* beschriebene Italien ein Ort der Kunst sowie ein realistisch geschildertes Land. Vgl. Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 47-50. Die Studie von Ujma belibt bis heute die umfassendste Untersuchung über das Thema Frauenreisen nach Italien.
[135] Von ‚Italien’ als Sehnsuchtsland spricht Irmela Körner. Dazu vgl. Körner, Irmela, *Auf dem Weg in das suedlichen Sehnsuchtsland*, in: dies. (Hrsg.), *Frauenreisen nach Italien. Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts beschreiben das Land ihrer Sehnsucht*, Wien 2005, S. 7-12.

Noch im Vormärz stellten die italienischen Staaten für Frauen des gebildeten Bürgertums im Deutschen Bund ein wichtiges Reiseziel dar. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich für Frauen – wenn auch nur in Begleitung – die Möglichkeit erschlossen, zu Bildungszwecken in die italienischen Staaten zu reisen.[136] Wie Attilio Brilli gezeigt hat, wurde das Reisen zeitgenössisch als ein „Initiationsritus" wahrgenommen, durch den der Reisende von seinen sozialen Bindungen wie Familie und Gesellschaft losgelöst wurde und sich allein mit dem Anderen auseinandersetzte.[137] Aus diesem Grund war so Christina Ujma für junge Männer aus den Oberschichten die Grand Tour „*Teil ihrer Erziehung*". Für Frauen war das Reisen dagegen erst nach der Eheschließung oder als Witwe vorgesehen.[138] So besuchten Frauen wie Esperance von Schwartz die italienische Halbinsel erst mit ihren Ehemännern. Emma Herwegh beispielsweise verreiste in den Flitterwochen in die italienischen Staaten.[139] Obwohl sich diese Frauen nicht mehr im jugendlichen Lebensalter befanden, spielte in ihren späteren Leben ihr Aufenthalt auf der italienischen Halbinsel eine große Rolle und beeinflusste ihre Selbst- und Weltwahrnehmung.

Grund dafür mag in der zeitgenössischen Wahrnehmung und in der Tradition der Italienreise liegen. ‚Italien' stellte im Vormärz für diese gebildeten Frauen aus den bürgerlichen Oberschichten ein Sehnsuchtsland dar, auch weil es bereits eine wichtige Rolle für die deutschsprachigen Romantiker gespielt hatte und dergestalt auch noch präsent war.[140] So schilderte Therese von Bacheracht die von ihrem Italienaufenthalt hervorgerufenen Empfindungen:

> „Oft hatte ich von Italien geträumt, wie ich ganz junges Mädchen mich mit weißen Schleiern drapierte, in der Ecke des rothen Sopha's saß, und Italien, Italien rief, mit jenen Tönen der Sehnsucht, die die Liebe für den Geliebten findet. Denke Dir nun das Entzücken der Frau, die das

[136] Körner, Irmela, *Auf dem Weg in das suedlichen Sehnsuchtsland*; Scheitler, Irmgard, *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780- 1850*, Tübingen 1999, S. 50-62.

[137] Im Folgenden vgl. Brilli, Attilio, *Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die Grand Tour*, Berlin 1997, S. 77; Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 39-40.

[138] Hiltgund Jehle führt diese Tendenz auf die Machtstruktur des patriarchalen Gesellschaftssystems zurück, weil Frauen durch Reisen ihre selbständige und eigenverantwortliche Handlungsfähigkeit bewiesen, die der männlichen Autorität widerspreche. Christina Ujma knüpft das Idealbild der Reisenden an das des heroischen Mannsbildes, „das sich hinaus in die Fremde wagt, politische und kulturelle Grenzen überwindet und das intellektuelle Muster zu dessen Deutung liefert". Jehle, Hiltgund, *„Gemeiniglich verlangt es die Damen gar nicht sehr nach Reisen…" Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik in der historischen Frauenreiseforschung*, in: Jedamski, Doris/ Jehle, Hiltgund/ Siebert, Ulla (Hgg.) *"Und tät das Reisen wählen!" - Frauen, Reise, Kultur*, Zürich 1994, S. 16-35; Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*. S. 36-40.

[139] Von der Hochzeitsreise in die italienischen Staaten sind nur wenige Dokumente überliefert worden. Das Ehepaar Herwegh war mit dem Schiff nach Genua, Livorno, Pisa und Neapel gefahren. Das Tagebuch von Emma Herwegh endet mit Anmerkungen über ihren kranken Zustand in Neapel. Aus ihrer Zeit in Rom steht nur ihr Haushaltsbuch zur Verfügung, wo sie ausschließlich Notizen über den Einkauf schrieb. Aus diesem Grund ist die Rekonstruktion ihres römischen Kontaktnetzwerks und ihrer damaligen Italienwahrnehmung nicht möglich. Vgl. Dichter- und Stadtmuseum Liestal (DISTL), Nachlass Herwegh, BRH 1701 Tagesbuch; Nachlass Herwegh, Dispensenbuch (1843).

[140] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 25-30.

> Leben kennt und die endlich das Glück der Erfüllung genießt. Ich habe Flügel, wie sonst, ich fühle daß ich noch jung bin, daß ich wieder Hoffnung schöpfen kann, dass nicht Alles im Grabe verschüttet ruht."[141]

Durch die Italienreise wurde Lewald und Bacheracht, wie auch vielen anderen Zeitgenossinnen, ein neuer Lebenshorizont eröffnet,[142] der sich mit dem Ideal der wiedergefundenen Jugend verband.

Therese von Bacheracht, geborene von Struve, hatte aufgrund der beruflichen Tätigkeiten ihres Vaters, eines Staatsrates, eine umfassende Bildung und Erziehung genossen. Nach dem Familienumzug nach Hamburg verkehrte sie in den angesehensten Gesellschaftskreisen der Stadt, in denen ihr Konversationstalent hoch geschätzt wurde. Im Alter von 21 Jahren heiratete sie den russischen Konsul Robert von Bacheracht, mit dem sie allerdings eine unglückliche Ehe führte und sich 1849 wieder scheiden ließ.[143] In den 1840er Jahren setzte sich Bacheracht auch mit den Schriftstellern des Jungen Deutschlands in Verbindung: mit Karl Gutzkow hatte sie eine leidenschaftliche Beziehung,[144] die zu ihren schriftstellerischen Tätigkeiten beitrug. Gutzkow spornte sie an, Reisebeschreibungen und Novellen für seine Zeitschrift «Telegraph für Deutschland» zu verfassen. Die Ehe von Therese und Robert von Bacheracht brachte einen Sohn hervor, der jedoch früh verstarb. Um den Tod ihres einzigen Kindes zu verarbeiten, verreiste Therese von Bacheracht auf die italienische Halbinsel und nach Malta. Im Buch *Briefe aus dem Süden* thematisiert von Bacheracht ihr Leiden über den verlorenen Sohn.[145] Gleichzeitig beschrieb sie das von ihr Gesehene und Erlebte.

Die Reise in die italienischen Staaten bot Therese von Bacheracht die Gelegenheit ihre bisherigen Lebenserfahrungen zu reflektieren und zu verarbeiten. Die italienische Landschaft wird von ihr sogar ganz explizit als „Heilungsmittel" dargestellt: „*Die Schönheit des italienischen Himmels und die himmlische Ruhe dieser Nächte sind mächtige Heilmittel für eine leidende Seele*".[146] Nicht nur die Natur, sondern auch die antiken Monumente nimmt Bacheracht als „heilend" war: „*Ich komme mir mit all meinen Ameisenangelegenheiten ganz erbärmlich, zum Beispiel neben einem Stück Peterskirche, vor. Nichts thut wohler, als an dem*

[141] Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 86.
[142] Vgl. Rettenmund, Barbara/ Voirol, Jeannette, *Emma Herwegh. Die größte und beste Heldin der Liebe*, Zürich 2000, S. 169-176. Hier werden die Reisenerfahrungen von Emma Herwegh in der Schweiz anhand ihrer Tagebücher nachgezeichnet.
[143] Sie ging 1849 mit ihrem Cousin Heinrich Freiherr von Lützow eine zweite Ehe ein. Zu Therese von Bacheracht vgl. Anhang: biographische Skizzen.
[144] Im Folgenden vgl. Beneke, Otto, *Lützow, Therese Freifrau von*, in: ADB, Bd. 19, Leipzig 1884, S.723-724; *Bacheracht, Therese von*, in: Brinker-Gabler, Gisela/ Ludwig, Karola/ Wöffen, Angela (Hgg.), *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945*, München 1986, S. 24.
[145] Dazu vgl. von Strombeck, Friedrich Karl, *Vorwort*, in: Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. III-VI; Powell, Hugh, *Fervor and Fiction*.
[146] Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 118.

Großen um sich seine Kleinigkeit messen."[147] Über diese neu gewonnene Perspektive setzte sie sich mit ihrem bisherigen Leben in Hamburg und mit dem Verlust des Kindes auseinander und versuchte einen Umgang damit für sich zu finden. Denn so Bacheracht „*ob es auch sehr oft kaum beachtenswerth ist, was wir erleben, so ist es immer wichtig, wie wir das, was als Begebenheit oder Erfahrung in unser Leben eingriff, aufnahmen und in uns zu höherer Blüthe trieben*".[148] Natur und Kunst werden hin und wieder von der Schriftstellerin thematisiert, indem sie sie zu philosophischen Betrachtungen des Lebens veranlassen. Dabei spielen oft auch religiöse Überlegungen eine Rolle.[149] In dieser wechselwirkenden Beziehung zwischen Landschaft und Verarbeitung des Erlebten lag nach Therese von Bacheracht die heilende Kraft von ‚Italien'. Diese Wahrnehmung von ‚Italien' als Heilungsmittel wurde auch von anderen Frauen dieser Generation geteilt. Denn ‚Italien' stellte ein beliebtes Reiseziel für unglücklich verheiratete Frauen über Jahrzehnten hinweg dar.

Der soziale Status der italienreisenden Frauen war bezeichnend für die europäische kollektive frauenspezifische Wahrnehmung der italienischen Staaten, wie in der Forschung bereits gezeigt wurde.[150] Diese Tendenz wurde nicht nur von den eigenen Erfahrungen der Reisenden, sondern auch durch den Roman *Corinne ou l'Italie* von Madame De Staël geprägt.[151] Wie Glenda Slunga beobachtet hat, beeinflusste Madame de *Staël* mit ihrem fiktionalen Charakter Corinne Frauen vieler Generationen, "*inspiring them to greatness in a modernising, nationalising Europe, in which the public role and the intellectual capacity of women was increasingly disparaged*."[152] Insbesondere englischsprachige Journalistinnen stellten eine Verbindung zwischen der beschränkten Position der Frau in der Gesellschaft und der politischen Ordnung Italiens her.[153] Aus diesem Grund engagierten sich diese Frauen oft in der italienischen Nationalbewegung an der Seite der Demokraten.[154] Dagegen scheinen

[147] A.a.O., S. 90.
[148] A.a.O., S. 29.
[149] A.a.O., S. 163.
[150] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 54-55.
[151] A.a.O., S. 25-27.
[152] Slunga, Glenda, *Gender and the Nation: Madame de Staël or Italy*, in: «Women's Writing», Bd.10 (2003), S. 241-250. Hier S. 241-242.
[153] Diese Tendenz wurde in der Forschung als „Corinne complex" beschrieben. Vgl. Campbell Orr, Clarissa, *The Corinne Complex: Gender, Genius and National Character*, in: dies. (Hrsg.), *Women in the Victorian Art World*, Manchester 1995, S. 89-106; Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, 28; Brilli, Attilio, *Un paese di romantici briganti. Gli italiani nell'immaginario del Grand tour*, Bologna 2003, S. 56-58.
[154] Hier sei nur beispielhaft die amerikanische Journalistin Margaret Fuller Ossoli (1810-1850) genannt. Fuller hatte während ihres englischen Aufenthaltes Giuseppe Mazzini kennengelernt und nach kurzer Zeit zog sie nach Rom, wo sie nach der Ehe mit dem italienischen Demokraten Graf Giovanni Angelo Ossoli (1821-1850) um 1848 Berichte für die *New York Tribune* schrieb. Sie engagierte sich als Krankenschwester in den Gefechten der römischen Republik 1848/49. Vgl. Caine, Barbara, *La bella libertà*, in:«Women's Writing», Bd.10 (2003), S. 237-240; Gemme, Paola, *Domesticating Foreign Struggles: The Italian Risorgimento and Antebellum American Identity*, Athen 2005, S. 89-106; Giorcelli, Cristina, *La Repubblica Romana di Margaret Fuller: tra*

sich die deutschsprachigen reisenden Frauen, trotz des Einflusses von Madame de Staëls *Corinne* auf ihre Wahrnehmung ‚Italiens' vor ihre Abreise, kaum für die soziale und politische Lage des besuchten Landes interessiert zu haben, wie Christina Ujma gezeigt hat.[155] Sie waren mehr auf der Suche nach dem Land der „Laubengänge von Orangen- und Zitronenbäumen", von denen sie sich künstlerische Inspiration und neue Lebensperspektive versprachen.[156]

Aus den vielen Italienreisenden ragen ledige Frauen, unglückliche Ehefrauen oder Witwen heraus, die künstlerische Interessen und familiäre bzw. gesellschaftliche Erfahrungen in der Heimat miteinander teilten.[157] In den italienischen Staaten hatten sich diese Frauen einen Raum geschaffen, in dem sie relativ frei über ihre Zeit verfügen, ihren Interessen an Kunst, Sprache und Archäologie nachgehen und neue freundschaftliche Verbindungen mit Künstlern und Künstlerinnen sowie anderen Reisenden knüpfen konnten. Ein Grund dafür lag in den künstlerischen und archäologischen Angeboten in den verschiedenen italienischen Königsreichen. Gleichzeitig entdeckten sie Handlungsfreiheit,[158] so dass sich Freiheitsgefühl und Selbstverwirklichung untrennbar mit dem Italienbild der Frauen verbanden. Nicht zuletzt deswegen waren Städte wie Rom oder Florenz Ende des 18. Jahrhunderts als Wahlheimat von einigen deutschsprachigen Künstlerinnen ausgewählt worden.[159] Erst in Rom hatte Fanny Mendelssohn Hensel beispielsweise die Möglichkeit, ihre musikalische Begabung vorzuführen.[160] Therese von Bacheracht widmete sich dagegen dem Schreiben. Schließlich

---

visione politica e impegno etico, in: Antonelli, Sara/ Fiorentino, Daniele/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *Gli Americani e la Repubblica Romana*, Rom 2000, S. 53-88. Zur Römischen Republik vgl. Kap. 3.2.2.

[155] Zu ihren jugendlichen Lektüren von *Corinne* und zum Mythos von Corinne in der deutschen und europäischen Frauenliteratur vgl. Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 25-28.

[156] Dazu vgl. Bäumer, Konstanze, *Reisen als Moment der Erinnerung. Fanny Lewalds (1811-1889) Lehr- und Wanderjahre*, in: Joeres, Ruth-Ellen B./ Burkhard, Marianne (Hgg.), *Out of line – ausgefallen. The Paradox of Marginality in the Writings of 19th-century German Women*, Amsterdam 1989, S. 137-160. Beispielsweise vgl. Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, Bd. 1, Berlin 1847, S. 15.

[157] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 41 und S. 156-162; Caine, Barbara, *La bella libertà*, S. 328 .

[158] Vita Fortunati, Rita Monicelli und Maurizio Ascari weisen darauf hin, dass die Konfrontation mit dem Anderen in reisenden Frauen eine Identitätsbewegung in Gang setzt, die ihre Position am Rand der heimatlichen gesellschaftlichen Ordnung aufgrund ihres Andersseins betont. Fortunati, Vita/ Monicelli, Rita/ Ascari, Maurizio, *Introduction* in: dies. (Hgg.), *Travel Writing and the Female Imaginary*, Bologna 2001, S. 5-15.

[159] Zur Italienreise der Künstlerinnen am Ende 18. Jahrhundert vgl. Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 12-13 und S. 44.

[160] Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, (Hamburg 1805 - Berlin 1847) stammte aus einer jüdischen Familie und war eine hochbegabte Komponistin und die ältere Schwester von Felix Mendelssohn Bartholdy (Hamburg 1809 - Leipzig 1847) und Rebekka (Hamburg 1811 - Göttingen 1858), später verheiratete Dirichlet. Nach ihrer Ehe mit dem Maler Wilhelm Hensel leitete sie 1831 die von der Familie Mendelssohn veranstalteten Sonntagsmusiken, an denen 1836 unter anderem auch Johanna Kinkel teilnahm. Sowohl während ihres Lebens als auch in der späteren Forschung, die die Zusammenarbeit der Mendelssohn Geschwister kaum berücksichtigt, blieb sie im Schatten ihres Bruders. Vgl. Weissweiler, Eva, *Vorwort*, in: Fanny Mendelssohn, *Italienisches Tagebuch*, Frankfurt a. M. 1982, S. 5-30; Klein, Hans-Günter, *Die Mendelssohns in Italien: Ausstellung des Mendelssohn-Archivs der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, 6. Dezember 2002 bis 18. Januar 2003*, Wiesbaden 2002, S. 58-100. Vgl. auch Kap. 1.3.

konnte Fanny Lewald in ähnlicher Weise in der römischen Künstlerkolonie mit einer Vielzahl von Leuten verkehren.

Zum Zeitpunkt ihres lang erwarteten Aufenthaltes in Rom war Fanny Lewald eine 34-jährige Frau jüdischer Herkunft. Nach zwei unglücklichen Liebesbeziehungen hatte sie keine Aussicht auf eine Eheschließung, zumal sie sich ihrem Wunsch nach Selbständigkeit folgend gegen eine Konvenienzehe entschieden hatte.[161] Aus diesem Grund wohnte sie in ihrem Vaterhaus in der preußischen Hafenstadt Königsberg. Die Familie führte die angehende Schriftstellerin hin zu einem Leben, das an die bürgerliche Geschlechterrolle gebunden war: Entgegen ihrem eigentlichen Willen ersetzte Lewald am Ende ihrer Schulzeit ihre weitere Bildung durch Haushaltsführung. Obwohl Lewalds Familie grundsätzliche Bedenken hatte, unterstützte sie Fannys literarische Bestrebungen. Dank der Förderung ihres Vetters August Lewald wurden ihre ersten Schriften veröffentlicht. Aus Rücksicht auf ihre Familie und nach Wunsch ihres Vaters blieben sie jedoch anonym. Von Anfang an blieb sie wegen ihrer eingeschränkten finanziellen Lage vom literarischen Kreis ausgeschlossen. Darüber hinaus konnte sich die unverheiratete Schriftstellerin auch nach Aufgabe ihrer Anonymität aufgrund ihres Familienstandes nur schwer in die Berliner Gesellschaft integrieren.[162] Erst während ihres Italienaufenthaltes stand Lewalds Status als Schriftstellerin anstatt ihres Status als ledige Frau im Vordergrund.[163]

Daneben ermöglichte eine Italienreise die praktische Umsetzung des Wissensvorrats von Frauen: durch sie erfuhren die Frauen die Welt, die eine so bedeutende Rolle in der deutschen Kultur gespielt hat. Das von Schriftstellern und Dichtern vermittelte Italienbild hatte längst die kollektive Vorstellungswelt der gebildeten Oberschichten geprägt, sowie die Art und Weise der Annäherung an das ‚Sehnsuchtsland'. Durch die oft gelesenen und gehörten Beschreibungen des Landes waren die italienischen Staaten eine „*vertraute Fremde*", deren Landschafts- und Menschenbilder Frauen bereits vor ihren Reisen durch Kunst, Literatur und Konversationen kannten.[164] In vielen Reisetagebüchern und Reisebriefen von Frauen werden Gedichte von Schiller oder Passagen aus der *Italienischen Reise* von Goethe zitiert.[165] Solche Zitate dienten für Frauen auch dazu, Verbindungen mit der Heimat wiederherzustellen und

[161] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 4. Zu Fanny Lewald vgl. Anhang: biographische Skizzen.
[162] Vgl. Schneider, Gabriele, *Fanny Lewald*, Hamburg 1996, S. 10-53.
[163] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbane Arkadien*.
[164] Zum Konzept der *vertrauten Fremde* vgl. Pelz, Annegret, *Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften*, Köln 1993, S. 114-115. Zu ‚Italien' als vertraute Fremde vgl. auch Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbane Arkadien*, S. 44.
[165] Lewald, Fanny, *Römisches Tagebuch*, S. 16-17. Vgl. auch Brief von Fanny Mendelssohn an Lea Mendelssohn Bartholdy, Bormio, 27. September, 1839 in: Mendelssohn, Fanny, *Italienisches Tagebuch*, S. 36-43.

sich einen Bezugsrahmen zu schaffen, der ihnen oft als Interpretationsmuster für ihre ersten Eindrücke in dem fremden Land diente, wie Christina Ujma am Beispiel der Schriften von Fanny Lewald argumentiert hat.[166]

Die in der Heimat gelesenen Werke vermittelten den Frauen, wie sie ihre Gefühle gegenüber dem Fremden meistern sollten und wie sie ihre Erfahrung des Fremden verarbeiten sollten. Reisende Frauen setzten sich jedoch auch mit weiblicher Sinnlichkeit auseinander, indem sie künstlerische und alltägliche Weiblichkeit suchten.[167] Schon das *Damen Conversations Lexikon* von 1834 machte die Leserinnen auf die weibliche Sinnlichkeit in den italienischen Staaten aufmerksam. Denn es schildert Italien als „*noch immer das Land, wo die Citronen blühen, das Land der Frauen mit dunkelglühenden Augen, das Land der Abenteuer und Räuberanfälle, der eifersüchtigen Männer und der Cicisbeo's, der kolossalen Bauten, der reizenden Landschaften, des Gesanges und der ungezwungenen Heiterkeit*".[168] Diese Beschreibung greift auf das von Goethe verbreitete Naturideal zurück. Gleichzeitig vergegenwärtigte man mit diesem Ideal Bilder der Rückständigkeit des Landes, die sich in den sozialen Praktiken wie den Cicisbeatos widerspiegelte.[169] Sah man doch in ihr die Ursache für bestimmte Praktiken im Umgang mit Frauen und für die Unmöglichkeit einer kritischen kulturellen Auseinandersetzung. Solche Sitten wurden jahrzehntelang von europäischen Beobachtern als Zeichen der Rückständigkeit der italienischen Gesellschaft angesehen und galten als eine der Ursachen der fehlenden Modernität in den italienischen Staaten.[170] Erst im Zuge der seit den 1820er Jahren zunehmenden Kritik an solchen gesellschaftlichen Praktiken seitens der italienischen Nationalliberalen und des sich verbreitenden Nationaldiskurses ging in den italienischen Staaten die Praxis zurück,

---

[166] Vgl. Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbane Arkadien*, S. 26. Für die englischsprachigen Reisenden vgl. Buzard, James, *The Beaten Track. European Tourism, Literature, and the Ways to Culture*, Oxford 1993, S. 110-112.

[167] Dazu vgl. Ujma Christina, *Fanny Lewalds urbane Arkadien*, S. 95. Diese These wurde allerdings von Uta Treder aufgestellt. Vgl. Treder, Uta, *Die Reise zwischen Imagination und Wirklichkeit*, in: dies. (Hrsg.), *Die Liebesreise oder der Mythos des süßen Wassers. Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts*, Bremen 1988, S. 19-30.

[168] *Damen Conversations Lexikon*, Bd. 5, Leipzig 1835, S. 494-497. Hier S. 494.

[169] Der Cicisbeo war ein dienender Höfling, der eine verheiratete Dame in der Geselligkeit und in ihrem Alltagsleben begleitete. Diese Praxis, die sich im 18. Jahrhundert verbreitete, wird in der Forschung auf das junge Alter der Bräute zurückgeführt. Vgl. Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, S. 183-220; Bizzocchi, Roberto, *Cicisbei. Morale privata e identità nazionale in Italia*, Bari 2008.

[170] Vgl. Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, S. 185-186. Zu gesellschaftlichen Praktiken vgl. auch Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848*, Tübingen 1984, 188-191. Altgeld geht in seiner Studie aus der männlichen Perspektive Fragen der deutschen politischen Wahrnehmung Italiens vor 1848 nach.

verheiratete Frauen in der Gesellschaft durch einen so genannten „Cicisbeo“ begleiten zu lassen.[171]

Obwohl die Frauen durch die Reiseberichte anderer reisender Frauen informiert waren, stand die reale Lage der italienischen Staaten im Widerspruch zum Italienbild der literarischen Beschreibungen. Darüber hinaus waren sie nach und nach mit einem fremden Land konfrontiert, dessen Sprache sie in vielen Fällen kaum beherrschten.[172] Sowohl von Männern als auch von Frauen wurde das Studium der italienischen Sprache meistens erst ein Jahr vor der Reise begonnen, wenn es nicht schon Teil der vorherigen Bildung gewesen war.[173] Das führte jedoch zu einer lückenhaften Kenntnis des Italienischen, die in erster Linie die Alltagskommunikation erschwerte, so dass Reisenden auf nicht vorhergesehene Schwierigkeiten bei der Suche nach einer Unterkunft stießen. Außerdem führte dieser Umstand dazu, dass sie sich leicht vom einheimischen Konversationspartner beleidigt oder von Postillion, Wirt und Händler betrogen fühlten bzw. wurden.[174]

Gesellschaftlich kritische Reiseberichte von anderen reisenden Frauen machten Frauen aus den deutschen Staaten mit Sitten und Lebensbedingungen in den italienischen Königreichen eingehend vertraut. Beispielhaft dafür ist das Buch *Italy* von Lady Morgan. Nachdem sie 1817 als „Lady Morgan“ einen erfolgreichen Reisebericht über Frankreich publiziert hatte, machte die irische Schriftstellerin Sydney Owenson um 1820 eine Reise in alle italienischen Staaten, von der sie in ihrem 1821 veröffentlichten Buch berichtete.[175] Das von Lady Morgan verfasste *Italy* war eines der am meisten gelesenen Reiseberichte über die italienischen Staaten. Das Buch legt mittels präziser Beschreibungen der gesellschaftlichen Praxis, der Geselligkeit und der politischen Lage seinen Hauptakzent auf die Kritik der kulturellen und politischen Zustände der italienischen Staaten. Insbesondere wird – aus der Perspektive einer

---

[171] Nach dem *Damen Conversations Lexikon* 1834 „in neuerer Zeit hat übrigens diese Sitte sehr abgenommen, und die Ehen haben sich auch in Italien mehr dem ernsten, soliden und traulichen Charakter der Deutschen genähert.“ *Cicisbeat*, in: *Damen Conversations Lexikon*, Bd. 2, Leipzig 1834, S. 408.

[172] Brief von Fanny Mendelssohn an Lea Mendelssohn Bartholdy, Bormio, 27.09. 1839 in: Fanny Mendelssohn, *Italienisches Tagebuch*, S. 43. Darüber schreibt Fanny Lewald in ihrem *Römisches Tagebuch:* „Ich sehe ihn noch vor mir, wie er [der Petersburger Zoologe Ernst von Baer] (…) nach Hause kommend, sich darüber beklagte, dass es doch in einem fremden Lande ohne die rechte Kenntnis der Sprache sehr unbehaglich sei“. Lewald, Fanny, *Römisches Tagebuch*, S. 15.

[173] Beispielsweise lernten sowohl Emma Herwegh als auch Malwida von Meysenbug in ihrer Jugend neben Französisch auch Italienisch. Hinzu verbreiteten sich Lektüre von Romanen aus den italienischen Staaten in den 1830er Jahren. Zu den meistgelesen italienischen Romanen zählt das um 1830 auf Deutsch übersetzte Buch von Alessandro Manzoni, *Die Verlobten*. Brief von Fanny Mendelssohn an Lea Mendelssohn Bartholdy, Bormio, 27.9.1839 in: Mendelssohn, Fanny *Italienisches Tagebuch*, S. 42. Zur Bedeutung des Romans in Risorgimento vgl. Ihring, Peter *Die beweinte Nation. Melodramatik und Patriotismus im „romanzo storico risorgimentale“*, Tübingen 1999. Zu Alessandro Manzoni und seiner Familie vgl. Ginzburg, Natalia, *La Famiglia Manzoni*, Turin 1983.

[174] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 18. Brilli, Attilio, *Als Reisen eine Kunst war*, S. 159-160.

[175] Lady Morgan (Sydney Owenson), *Italy*, Paris 1821. Zur zeitgenössischen Verbreitung der Bücher von Lady Morgan vgl. Brilli, Attilio, *Als Reisen eine Kunst war*, S. 66.

Frau – die weibliche Stellung in der einheimischen Gesellschaft unter Berücksichtigung des Bildungshintergrunds und der Sitten italienischsprachiger Frauen thematisiert. Aufgrund der vielen kritischen Beobachtungen wurde die Veröffentlichung des Werkes in den italienischen Staaten untersagt[176] und bis heute bleibt es von der Forschung kaum berücksichtigt, obwohl es sich als eine wichtige Quelle für die Kenntnis der zeitgenössischen italienischen Gesellschaft anbietet.[177] In anderen europäischen Ländern wurden ihre Bücher jedoch erfolgreich publiziert[178] und so zählten sie auch für Fanny Lewald zur Lektüre.[179]

‚Italienerinnen' wurden von den europäischen Beobachtern als Frauen wahrgenommen, die sich mehr für Leidenschaft und Geselligkeit interessierten und denen die Bindung an das Haus und den Herd fehlte.[180] In der Wahrnehmung der ‚Italienerinnen' wurde im Deutschen Bund ein Diskurs darüber geführt, der bereits in weiten Teilen Europas verbreitet war und sich vornehmlich auf die Sitten der Frauen in den italienischen Staaten bezog. Das Damenkonversationslexikon beschrieb sie folgendermaßen: „*Sie sind religiös oder vielmehr gläubig; die Kirche gewährt ihnen für alle Vergehen Verzeihung und von dieser Verzeihung machen sie auch ohne große Schüchternheit Gebrauch*".[181] Auch nach Meinung der reisenden Beobachterinnen fehlte es der italienischen Gesellschaft und insbesondere den Frauen aufgrund des Einflusses der katholischen Geistlichen an kritischer Beschäftigung nicht nur mit Religion, sondern auch mit allen kulturellen Bereichen. ‚Italienerinnen' wurden, so Fanny Lewald, in enge gesellschaftliche Räume verbannt, in denen sie an Stelle von kultureller Kompetenz und Erkenntnisfähigkeit, nur Symbole aus der Religion erwerben konnten, die den Aberglauben begünstigten.[182] Aus dieser Perspektive heraus resultierte auch die Schwierigkeit des Austausches mit einer als verschlossenen und in sich selbst zurückgezogenen wahrgenommenen Gesellschaft.

Dagegen klagte Therese von Bacheracht über den Blick der Reisenden, dem die lokalen sozialen Praktiken ungewohnt waren und der das im Theater sich abspielende „*pikante dolce*

---

[176] Für eine Geschichte der italienischen Buchrezeption vgl. Badin Abbate, Donatella (Hrsg.), *Un'irlandese a Torino: Lady Morgan*, Turin 2003.

[177] Zur Rekonstruktion der Bildung von Frauen aus den italienischen Oberschichten vgl. Manacorda, Mario A., *Istruzione ed emancipazione della donna nel Risorgimento*, in: Soldani, Simonetta (Hgg.), *L'educazione delle donne*, S. 22-38; Soldani, Simonetta, *Prima della Repubblica.*

[178] Das Buch *Italy* wurde 1823 von Brockhaus auf Deutsch publiziert. Morgan, Sydney, *Die Reisen der Lady Morgan, Theil 2-3, Italien*, Leipzig 1823.

[179] Lewald, Fanny, *Römisches Tagebuch*, S. 74.

[180] „Sie besuchen regelmäßig Kirche, Theater und Concerte, glänzen auf Promenaden, entzücken in Gesellschaften (…) sie sind launenhaft, kokett, eifersüchtig (…). Trotz dem ist die Kinder- und Krankenstube nicht ihr brillantester Wirkungskreis, wie dieß [sich!] meist bei den nordischen Frauen der Fall ist; zur Geduld und Ausdauer, zur sorgsamen Pflege haben sie ein zu lebhaftes Temperament." Vgl. *Italien (Frauen)*, in: *Damen Conversations Lexikon*, Bd. 6, S. 2.

[181] A.a.O., S. 3.

[182] Zu den Frauen zugänglichen Räumen vgl. Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 170-171.

far-niente“ nicht begreifen konnte.[183] Damit erfasste Therese von Bacheracht die Haltung der Frauen zum durchaus wichtigen Theater in den italienischen Staaten. Während „*in Deutschland eine Frau meist ins Theater geht, um in der ersten Reihe ihrer Loge alle Lichter des Saals in ihren Diamanten sich spiegeln zu lassen*“, nutzten die Frauen in den italienischen Staaten, so Bacheracht, den Theaterbesuch, um sich „*in dem Hintergrunde der meist ganz dunkeln Loge*“ zu verstecken. Dort empfingen sie nach der Beschreibung von Bacheracht ihre Besuche. Im Theater war nach Bacheracht ‚die Italienerin‘ eine „*Königin, hier sind nicht die Töchter Sclavinnen ihrer Mutter, hier werfen sich nicht die unbequemen Kinder zwischen das feine Gespinnst* [sic!]*, das das geistreiche Wort webt* “.[184] Die hamburgische Schriftstellerin betont die Rolle der Theater in der Sozialisation von adligen Frauen und Männern in den italienischen Staaten. Anderes als die Bemerkungen von Bacheracht vermuten lassen, erfüllten die Theater in den italienischen Staaten noch in den 1840er Jahren für den Adel auch repräsentative Funktionen, indem der Platz im Theater den Rang der logenbesitzenden adligen Familie widerspiegelt.[185] Im Theater spönnen adlige Frauen in den italienischen Staaten mit Rücksicht auf ihre soziale Stellung und jenseits polizeilicher Kontrolle ihr familiäres und freundschaftliches Netz.[186]

Die Stellung der deutschsprachigen Frauen in der Gesellschaft der italienischen Staaten war eine andere. Vor den Augen der Reisenden entfaltete sich ein Land, dessen politische Zustände sie an die politischen und sozialen Verhältnisse zu Hause erinnerte und das aus diesem Grund ihre Sympathie weckte.[187] Im Gegensatz zu den englischsprachigen reisenden Frauen, deren Motivation zu Reisen im Interesse an der politischen Lage der italienischen Staaten begründet war, wurde der tatsächliche Zustand des Landes den deutschsprachigen Frauen erst während ihres Aufenthaltes durch ihre alltägliche Konfrontation mit den italienischen Lebensbedingungen bewusst. Diese Auseinandersetzung mit den sozialen und politischen Zuständen der italienischen Staaten trug oft dazu bei, dass reisende Frauen und Männer dieser Generation sich des eigenen „Deutschseins“ bewusst wurden. Denn sie schätzten im Vergleich mit ‚Italien‘ die Lebensbedingungen und die Reife der politischen Opposition im Deutschen Bund hoch, wie Christina Ujma bemerkt hat.[188] Oft wurden dadurch ihre politischen Überzeugungen in Frage gestellt. Während Fanny Lewald sich vorzugsweise

[183] Vgl. Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 37. Die folgenden Zitate stammen alle aus der eben genannten Seite.
[184] Ibidem.
[185] Vgl. Bianchi, Raffaella, *The Political Role of La Scala During the Risorgimento: Hegemony and Subversion (1814-1848)*, PhD Thesis, Loughborough University 2010.
[186] Dazu Vgl. Kap. 3.1.
[187] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 207-212.
[188] Dazu vgl. A.a.O., S. 206-212.

mit den sozialen Zusammenhängen in ihren Reisebeschreibungen auseinandersetzte, indem sie die Lebensbedingungen der lokalen Gesellschaft ausführlich erläuterte, drückte Therese von Bacheracht in ihrem Buch *Briefen aus dem Süden* ihre Freiheitsideale aus. In Venedig notierte sie, wahrscheinlich aufgrund der politischen Zustände der Stadt, folgendes:

> es bringt kein Heil, wenn eine Nation die andere mehr als beherrschen, wenn die sie unterdrücken will, der Unterdrückte macht zwar eine demüthige Miene, aber in seinem Herzen sinnt er auf Rache, und das jedem Menschen angeborene Gefühl für Freiheit und Selbständigkeit, jenes Sterben nach Entwicklung seiner intellectuellen Kräfte, kann gehemmt werden:– aber erstickt? – Die Regierungen sind wie Deiche, die sich dem empörten Meer entgegenstemmen; die Wogen können aufgehalten, aber nicht beruhigt werden.[189]

Die Habsburgische Monarchie regierte seit 1815 in Lombardei und Venetien und übte auch auf andere italienische Staaten wie das Großherzogtum Toskana oder das Königreich Siziliens politischen Druck aus.[190] Dieser auf der italienischen Halbinsel ausgedehnte politische Einfluss der Habsburger wurde von den reisenden Frauen thematisiert.[191]

Frauen kritisierten in ihren Reisebeschreibungen die gesellschaftliche und ökonomische Rückständigkeit der italienischen Staaten und führten dies zum großen Teil auf die Nachlässigkeit und Unfähigkeit der einheimischen Regierungen sowie auf die Zersplitterung des Landes zurück.[192] Arme Volkswirtshäuser mit schmutzigen Hallen, Arbeiterinnen aus den Seidenspinnereien oder auf den Feldern[193] verwiesen auf die wirtschaftliche Rückständigkeit des besuchten Landes und zeigten gleichzeitig den Fortschritt in der Heimat, der im Vormärz aufgrund der sozialen Konsequenzen der Fabrikarbeit durchaus kritisch gesehen wurde.[194] Die Rückständigkeit war einerseits Bestandteil eines von romantischem Natur- und Kunstkult geprägten Italienbildes,[195] andererseits wurde sie als Ursache von Schwierigkeiten und Störungen der Reisen wahrgenommen. In den Briefen der Frauen nach Hause tauchen immer wieder Abschnitte über diese Zustände auf: „*Bis jetzt: Bettler keine; Flöhe wenige, Schmutz bis über die beiden Ohren.*“[196] Oder noch*:* „*Auf der piemontesischen Seite zerfällt das Prachtwerk der Straße: ganze Stellen sind weggerissen durch Trümmer- und Wasserdrang,*

[189] Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 33.
[190] Vgl. Kap. 3.1.
[191] Dazu vgl. auch Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 33.
[192] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 221-224.
[193] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 66-68 und S. 81.
[194] A.a.O., S. 125-127.
[195] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 64.
[196] Brief von Fanny Mendelssohn an Lea Mendelssohn Bartholdy, Bormio, 27.9.1839, in: Mendelssohn, Fanny, *Italienisches Tagebuch*, S. 43.

mehrere Brücken zerstört, und man läuft die Gefahr, Wagen und Hals zu brechen auf dieser Tour."[197]

Diese Wahrnehmung wurde eng mit den politischen Zusammenhängen des besuchten Landes verbunden. Aus der Perspektive des Deutschen Bundes stellte die zersplitterte Lage der italienischen Halbinsel im Vormärz die nationalistischen Bestrebungen in Frage: nach der napoleonischen Besetzung wurde, so Wolfgang Altgeld, „*Italien als eine Vormauer Deutschlands"* gesehen, deren Gebiet Ziel der französischen territorialen Ansprüche war. [198] Nur ein vereintes Italien hätte sich dagegen wehren und somit die deutschen Staaten vor dem französischen Angriff schützen können. Den ‚Italienern' wurde jedoch die politische Reife für die Konstruktion eines Nationalstaats nicht zugetraut,[199] da man ihren politischen Horizont auf die lokale, städtische Ebene beschränkt sah. Darüber hinaus bleibt es aufgrund der österreichischen Interessen in den italienischen Staaten zeitgenössisch problematisch, ‚Italien' territorial und kulturell genau zu bestimmen.[200]

Ein weiterer Grund für Kritik wurde vom politischen und kulturellen Einfluss der katholischen Kirche in den italienischen Staaten aufgeworfen. Ihre Macht gehe, so die zeitgenössischen Beobachterinnen, über den Grenzen des Kirchenstaates hinaus und greife in die Gesellschaft jedes einzelnen Staates der italienischen Halbinsel ein.[201] Die politischen Repressionsmaßnahmen wurden auch auf den Einfluss der Geistlichen in den italienischen Staaten zurückgeführt, deren Präsenz als wichtiges Merkmal das kritische Italienbild der Frauen mitbestimmt.[202] Einerseits übte der Katholizismus eine starke Faszination auf Frauen aus. Während Praktiken und Riten des Katholizismus bei Fanny Lewald ein Erleichterungsgefühl hervorriefen,[203] stand die evangelische Therese von Bacheracht ihnen kritisch gegenüber, da sie ihrer Ansicht nach zunehmend die Menschen und nicht Gott in den

---

[197] Sybille Mertens-Schaaffhausen an Wilhelm Wach, Domodossola, 1.7.1835, ediert in: Houben, Heinrich Hubert, *Die Rheingräfin. Das Leben der Kölnerin Sibylle Mertens-Schaaffhausen, dargestellt nach ihren Tagebüchern und Briefen*, Essen 1935, S. 129-130. Hier S. 129.

[198] Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen*, S. 180. Im Folgenden vgl. S. 168-181.

[199] Im *Damen Conversations Lexikon* heißt es: „Er lebt sorglos und ist das Bedürfniß des heutigen Tages erschwungen, so ergibt er sich dem *dolce far niente*". *Damen Conversations Lexikon*, Bd. 5, Leipzig 1835, S. 497. Dazu vgl. auch a.a.O., S. 189-224.

[200] Vgl. Petersen, Jens, *Das deutsche politische Italienbild in der Zeit der nationalen Einigung*, in: Petersen, Jens, *Italienbilder-Deutschlandbilder. Gesammelte Aufsätze*, Köln 1999, S. 60-89; Petersen, Jens, *Politik und Kultur Italiens im Spiegel der deutschen Presse*, in: Esch, Arnold/ Petersen, Jens (Hgg.), *Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Tübingen 2000, S. 1-17.

[201] „The ladies in Milan (…), well acquainted with the classic poets of their own country and with some few modern productions of fashionable popularity, or political interest, have not yet made a decided progress in literature. Obliged, as good Catholics, to obtain permission from the Pope to read any thing beyond a missal, or a legend they have at once encountered the restrictions upon intellect, imposed by the licensed interference of the priesthood". Vgl. Lady Morgan, *Italy*, S. 254-246.

[202] Anhand der Schriften von Fanny Lewald wurde dies bereits von Christina Ujma aufgezeigt. Vgl. Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 225-235.

[203] Lewald, Fanny *Italienisches Bilderbuch*, S. 29-33.

Mittelpunkt stellten.[204] Andererseits wurde auch der heitere Lebenswandel der katholischen Priester kritisiert, die viel zu oft bei geselligen Abenden anzutreffen waren oder laute Gespräche während der Messe duldeten.[205]

Mit ihren Publikationen vermittelten deutschsprachige Frauen ein anderes Italienbild, das sich von dem der reisenden Männer unterscheiden lässt. Denn schreibende Frauen vor allem frauenspezifische Praktiken thematisierten. Diese, wie beispielsweise gesellschaftlicher Umgang im Theater, wurden als rückständig wahrgenommen. Darüber hinaus berichteten Frauen oft über Reiseschwierigkeiten, um die mangelhafte Entwicklung des besuchten Landes zu veranschaulichen und dabei den Fortschrittsgedanken zu preisen. In erster Linie führten Frauen die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die oft als Missstände geschildert wurden, auf die Nachlässigkeit der Regierenden zurück. Mit solchen Bemerkungen brachten schreibende Frauen auch eine Kritik an den zeitgenössischen politischen Kontexten vor. Einerseits verbanden Frauen mit den italienischen Staaten den erlebten Freiraum, in dem sie während ihres Aufenthaltes ihren künstlerischen Interessen nachgegangen waren. Anderseits kritisierten deutschsprachige Schriftstellerinnen wie Therese von Bacheracht und Fanny Lewald die sittlichen Praktiken des besuchten Landes, die sie während ihres Aufenthaltes mit Verwunderung beobachtet hatten. Nicht nur hatte die italienische Reise Frauen kulturell und politisch bereichert. Der Besuch der italienischen Staaten hatte den Frauen auch die Möglichkeit eröffnet, mit Menschen aus anderen Ständen und mit anderen kulturellen und sozialen Hintergründen Kontakt aufzunehmen; obwohl der Austausch auch Schwierigkeiten bereitete, wie im Folgenden gezeigt wird.

1.1.2. *La patrie de la pensée* und von übertriebener Sentimentalität: generationsspezifisches Deutschlandbild von Frauen aus den italienischen Staaten

Die Wahrnehmung Deutschlands in den italienischen Staaten enthielt zahlreiche Widersprüche. Denn die Sprache spielt in den italienischen Begegnungen mit ‚Deutschland' eine mehrdeutige Rolle. Dies kann auf den *nation building* Prozess zurückgeführt werden, in dem Nationalzugehörigkeit über die Muttersprache ausgehandelt wurde.[206] Die Ambivalenz

[204] Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 140-141.
[205] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 29-33; Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 141; Powell, Hugh, *Fervor and Fiction*, S. 24.
[206] Bei der Herausbildung von nationalem Bewusstsein spielen kulturelle Bildung und Konstellationen eine bedeutende Rolle. Vgl. Anderson, Benedict, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983. Für einen ausführlichen Überblick vgl. Smith, Anthony D., *Nationalism and*

liegt bereits dem alltäglichen Gebrauch des Worts *tedesco* (deutsch) auf Italienisch zugrunde. Gustavo Corni und Klaus Heitmann haben darauf hingewiesen, dass der Begriff gleichzeitig die Einwohner der deutschen Staaten sowie die Gesamtheit der Deutschmuttersprachler bezeichnet.[207] Aufgrund der italienischen Nationalbestrebungen und der damit verbundenen Feindschaft mit Österreich setzte die öffentliche Meinung 1848/49 in den italienischen Staaten Deutschmuttersprachler mit habsburgischen Vertretern gleich.[208] Diese Tendenz ist allerdings schon in der Restauration aufzufinden.[209]

Gegenüber dem deutschen Sprachraum propagierten Anhänger der italienischen nationalliberalen Bewegung in den 1830er Jahren ambivalente Deutschlandbilder, die zu einer Spannung zwischen Abgrenzung und Identifikation führten. Diese Ambivalenz wird noch offensichtlicher, wenn man die Verflechtung der Beziehungen der italienischen Oberschichten und deren politischen und soziale Einstellungen berücksichtigt.[210] Während die deutsch-italienischsprachige Interaktion im Alltagsleben, besonders die von Frauen, stark kritisiert wurde, interessierten sich nationalliberale Publizisten in den italienischen Staaten zunehmend für die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklungen der deutschen Staaten.[211] Nur Wenige verfügten allerdings während der Restauration über ausreichende deutsche

---

Modernism: a Critical Survey of Recent Theories of Nations and Nationalism, London 1998; aus einer vergleichenden Perspektive der europäischen Nationalismen vgl. insbesondere von Hirschhausen, Ulrike/ Leonhard, Jörn, *Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich: Von der Typologie zur Differenzbestimmung*, in: dies. (Hgg.), *Nationalismen in Europa: West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 11-45; Langewiesche, Dieter, *Staatsbildung und Nationsbildung in Deutschland - ein Sonderweg? Die deutsche Nation im europäischen Vergleich*, in: von Hirschhausen, Ulrike/ Leonhard, Jörn (Hgg.), *Europäische Nationalismen* S. 49-67; Banti, Alberto Mario *La nazione del Risorgimento*; Breuilly, John *Risorgimento Nationalism in the Light of General Debates about Nationalism*, in: «Nations and Nationalisms», Bd. 15 (2009), *ebenda*, S. 439-445.

[207] Darüber vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte*, Bd. 2: *Das lange neunzehnte Jahrhundert (1800-1915)*, Heidelberg 2008, S. 14-26. Corni, Gustavo, *Il modello tedesco visto dall'Italia*, in: Giovagnoli, Agostino/ Del Zanna, Giorgio (Hgg.), *Il mondo visto dall'Italia*, Mailand 2004, S. 34-54. Nach Heitmann rief diese Wahrnehmung des deutschsprachigen Raums eine "Germanophobie" hervor.

[208] Vgl. Kap. 3.3.

[209] Vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 463-495.

[210] Dazu vgl. Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci". Donne italiane tra politica, amicizia e legami familiari intorno al 1848*, in: Morris Penelope/ Ricatti, Francesco/ Seymour, Mark (Hgg.), *Politica ed emozioni nella storia d'Italia dal 1848 ad oggi*, Rom 2012, S. 23-41. Banti, Alberto Mario, *La nazione del Risorgimento*; Banti, Alberto Mario, *Corpi e confini nell'immaginario nazional-patriottico ottocentesco*, in: Salvatici, Silvia (Hrsg.), *Confini. Costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, Rom 2005, S. 199-218; Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*. Das von Nira Yuval-Davis und Floya Anthias entworfene Modell skizziert die Art und Weise, mit der Frauen am Nationalisierungsprozess sowie am Nationalgefühl teilhaben, und bringt den geschlechterspezifischen Charakter ihrer Teilnahme an den nationalen Umstürzen ans Licht Vgl. Yuval-Davis, Nira/ Anthias, Floya (Hgg.), *Women- Nation- State*, London 1989, 1-15.

[211] Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci".*

Sprachkenntnisse, die eingehendes Wissen über kulturelle und politische Verhältnisse im Deutschen Bund ermöglichen konnten.[212]

Das mangelhafte Wissen über ‚Deutschland' wird immer wieder in der liberalorientierten Publizistik betont. Bereits um 1820 hatte das Interesse der Liberalen in den italienischen Staaten an der Lage des Deutschen Bundes zugenommen, deren Gesellschaft und Institutionen nach der Meinung der Intellektuellen von der Halbinsel die gewünschte Modernität darstellten. Sie unterschieden in ihren Äußerungen zwischen Kaisertum Österreich und deutschen Staaten, mit deren Gesellschaft sie den Austausch förderten. Vor allem im deutschen Zollverein sah man um 1830 ein Modell für eine durchführbare italienische Vereinigung. Dessen Besucher waren aus diesem Grund sehr geachtet.[213] Wie Klaus Heitmann gezeigt hat, propagierten beispielsweise mailändische Schriftsteller wie Giovanni Berchet und Sozialreformer wie Federico Confalonieri mit ihren journalistischen Beiträgen ein bestimmtes Deutschlandbild. [214]

Auf der Suche nach Modellen für die ersehnte Nationaleinheit stellten Wissenschaft und Literatur aus den deutschen Staaten für die italienischen Nationalliberalen ein Vorbild für die Stärkung des italienischen Nationalbewusstseins sowie für soziale und wirtschaftliche Reformen dar. Nach Heitmann repräsentierten mailändische Schriftsteller gleichzeitig Dichter wie Goethe und Schiller als „*Angehörige einer weder barbarischen noch über zivilisierten Nation*",[215] die mit ihren Schriften trotz der politischen Zersplitterung des Landes literarisch die ‚Deutschen' vereint hätten.[216] Aus der Sicht der Intellektuellen der italienischen Halbinsel waren ‚Deutsche' von einer „*Einheit des Gemeinschaftsgefühls in der institutionellen Verschiedenheit*" geprägt.[217] Diese zeigten in ihrer Dichtung den Literaten zufolge „Geistesschärfe", „Heiligkeit des Herzens", „Menschenfreundlichkeit" und eine von

[212] Destro, Alberto*, Gli „Alemanni" in Italia. I limiti della ricezione italiana della cultura tedesca tra '700 e '800*, in: Dacrema, Nicoletta (Hrsg.), *Il Lombardo-Veneto, 1814-1859. Storia e cultura*, Pasian di Prato 1996, S. 314-324.

[213] Vgl. Petersen, Jens *Italienbilder – Deutschlandbilder: gesammelte Aufsätze*, Tübingen 1999; Ara, Angelo/ Lill, Rudolf (Hgg.), *Immagini a confronto: Italia e Germania dal 1830 all'unificazione nazionale. Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870)*, Bologna-Berlin 1991.

[214] Vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 146-147 und S. 463-495. Die Debatte in der Literatur über deutsche Vorbilder wurde im höheren Maße von Madame De Stael geprägt, die 1816 eine Schrift über die Nützlichkeit der Übersetzungen für die italienische Literatur veröffentlicht. Dabei forderte sie die Literaten in den italienischen Saaten auf, ihr kulturelles Horizont anhand von Beispielen aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum zu erweitern.

[215] A.a.O., S. 470.

[216] Dabei hatten mailändische romantische Schriftsteller, so Heitmann, eine „unklare Vorstellung der deutschen Romantik" und konnten nur realitätsuntreu die deutschen literarischen Verhältnisse wiedergeben. Vgl. A.a.O., S. 472-473. Zu den Versuche Metternichs, mit Publikationen den deutschen Sprachraum und die italienischen Gebiete kulturell anzunähern vgl. Meriggi, Marco, *Austriaci ed austriacanti*, in: Isnenghi, Mario/ Cecchinato, Eva (Hg.), *Gli Italiani in guerra*, Bd. 1, Turin 2008, S. 226-232.

[217] Vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 616.

christlicher Religiosität geprägte Menschenkenntnis.[218] Aus diesem Grund publizierte Giovanni Berchet in aller ersten Linie Übersetzungen der Novellen von Gottfried August Bürger, die aber nicht auf das Wohlwollen der Leser stoßen. Gemäß der Leserschaft in den italienischen Staaten waren die Novellen in hohem Maße von „*übertriebener Sentimentalität*" geprägt, wie Heitmann dargelegt hat. Zeitgenössisch verband man Sentimentalität mit Natur und Klima in den deutschen Staaten: „*In Ermangelung verlockender äußerer Anreize*", so Heitmann, „*gäben sich die Deutschen, starker Emotionen bedürftig, der Meditation hin*", sodass ihre Sentimentalität und ihr emotionales Bedürfnis „*aus der Pracht der Natur*" erweckt wurden.[219] Das lesende Publikum grenzte sich von der Nachdenklichkeit über Gefühle und emotionalen Ausdruck ab.

Vor allem anhand von literarischen Werken, wissenschaftlichen Sachbüchern und Briefen vermittelte man in den italienischen Staaten ein Bild Deutschlands, da Reiseberichte über die deutschen Staaten kaum vorhanden waren. Zu nennen ist hier das von Madame De Staël veröffentlichte Buch *De l'Allemagne*, das die Leser aus der italienischen Halbinsel mit den deutschen Staaten vertraut machte.[220] Hauptsächlich Frauen gewannen durch die Buchlektüre Kenntnisse über das Land, weil sie es nie besucht hatten. Diese Lektüre diente in einigen Fällen als Vorbereitung vor die Reise. Jedoch reisten auch in den adligen und bürgerlichen Oberschichten nur einzelne Frauen in die deutschen Staaten. Anderes als die deutschsprachigen Oberschichten, die Anfang des 19. Jahrhunderts zunehmend auf die italienischen Halbinsel verreisten, stellten Städte des Deutschen Bundes für die italienischsprachigen Adligen und gehobenen Wirtschafts- und Bildungsbürgerlichen nur vereinzelt ein erstrebenswertes Reiseziel dar.[221] Eher wurden Preußen oder die deutschen Königreiche bereist, um Vorlesungen an den lokalen Universitäten zu besuchen. Bonn, München und Berlin wurden in diesen Fällen als Reiseziele bevorzugt.

---

[218] A.a.O., S. 470.

[219] A.a.O., S. 471.

[220] Dabei war auch die Übersetzung des Werkes von Schlegel zu deutschen Dramen, die Albertine de Saussure – Cousine von Madame De Staël – durchgeführt hatte, in der kulturellen Vermittlung zwischen italienisch- und deutschsprachigen Raum von großer Bedeutung. Die französische Übersetzung von „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" wurde nach 1815 ins Italienische übersetzt und prägte primär Schriftsteller wie Manzoni, die sich hin und wieder auf die französische bzw. italienische Übersetzung beriefen, um an die literarischen Ansichten Schlegels anzuknüpfen. Vgl. A.a.O., S. 466-467; De Stael, *De l'Allemagne*, Paris 1813; Necker de Saussure, Albertine, *Cours de littérature dramatique*, Paris 1817.

[221] Heitmann zeigt, dass die italienischen Oberschichten geschlossen und in sich zurückgezogen waren. Während Heymann dargelegt hat, dass erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Gelehrte nach „Deutschland" fuhren. Dabei erklärt er die mangelhaften Reiseberichte über die deutschen Staaten als Folge der beruflichen Natur der Reisen. Diese Reisen waren laut Heymann „keine weit gestreute Praxis mit reichem schriftlichen Niederschlag". Vgl. A.a.O., S. 598-611; Heymann, Jochen, *Die Entdeckung Deutschlands. Kulturvermittlung, Gattungsnormen und Wahrnehmungsmodalitäten in den Reiseberichten von Carlo Denina und Aurelio Bertola*, in: Battafarano, Italo Michele, *Deutsche Aufklärung und Italien*, Bern 1992, S. 371-396. Hier S. 373.

Aufgrund der geringen Anzahl der italienischen Reisenden in den deutschen Staaten und deren Interessen ist es nicht sehr überraschend, dass nur einige Frauen aus den italienischen Staaten jenseits der Alpen reisten. Die drei mailändischen Schwestern Trotti Bentivoglio und die aus dem Kirchenstaat stammende Marquise Marianna Waddington zählten zu den Frauen, die eine solche Reise unternahmen. Da sie keinen Reisebericht veröffentlichten, bleiben nur ihre Briefe, um ihr Deutschlandbild zu rekonstruieren. Anhand von diesen Dokumenten lässt es sich feststellen, dass diese reisenden Frauen mit der deutschsprachigen Literatur vertraut waren und über Deutschkenntnisse verfügten. Ihre Eindrücke Deutschlands waren von der Reisebeschreibung von Madame De Staël, von ihren persönlichen Kontakten mit der deutschsprachigen Welt und von der Arbeit der mailändischen Gruppe geprägt, die die Älteste der Schwestern Trotti Bentivoglio sogar förderte.

Geboren 1800 in Wien, stammte Costanza Trotti Bentivoglio aus einer mailändischen adligen Familie, die enge Kontakte nach Wien pflegte.[222] Wie andere adlige Frauen dieser Generation in den italienischen Staaten hatten Costanza und ihre jüngeren Schwestern verwandtschaftliche Bindungen mit dem österreichischen Adel. Um 1818 heiratete sie ihren Cousin Giuseppe Arconati Visconti aus Mailand, der ein umfassendes Vermögen und Landbesitze im Königsreich Belgien und in der Lombardei besaß. Mit ihm teilte sie liberale Gesinnung und zahlreiche Freundschaften. Aufgrund seiner Teilnahme an den 1820er Umstürzen in Mailand und der darauffolgenden Polizeiverfolgung[223] floh das Ehepaar Arconati nach Brüssel, wo sie Kontakte mit liberal orientierten belgischen Adligen pflegten. Dort gewährten sie Bekannte aus den italienischen Staaten, die ebenfalls aus politischen Gründen verbannt wurden, Unterkunft. Zu den eng vertrauten Freunden der Familie zählte der oben erwähnte Giovanni Berchet. Das Ehepaar wurde wegen seiner zahlreichen europäischen Reisen bereits in der Forschung als „mobil“ bezeichnet.[224]

1832 unternahm das Ehepaar zusammen mit Giovanni Berchet eine erste Reise nach Bonn, Frankfurt und München. Im folgenden Jahr reisten sie dann über Bonn nach Berlin, wo sie von Winter 1833 bis April 1834 blieben. In ihren Briefen an die Freunde skizzierte Costanza Arconati Visconti das politische Leben der besuchten Städte. Im Vergleich mit Preußen schienen München und Bayern aus einer politischen Perspektive als „*ruhigster Teil*

[222] Zur Biographie von Costanza Arconati Visconti vgl. Anhang: biographische Skizzen; Farina, Rachele, *Dizionario biografico delle donne lombarde*, Mailand 1995, S. 1094-1095.
[223] Dazu vgl. Kap. 3.1.
[224] Vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 608.

Deutschlands“, in dem man allerdings liberale Zeitungen veröffentlichte.[225] Aus München berichtete sie über Verfassungsfeste, die am 27. Mai 1832 stattfanden. Die Julirevolution 1830/31 in Paris hatte in den süddeutschen Staaten zu einem Politisierungsschub geführt, der die Unzufriedenheit mit den zeitgenössischen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen kanalisierte und wegen der milderen Zensurmaßnahme eine Welle von Petitionen für konstitutionelle Reformen des bereits vorhandenen Verfassungssystems auslöste.[226] Liberale befürworteten die Erweiterung konstitutioneller Rechte und kritisierten die katholisch-konservative Politik des bayerischen Königs Ludwig I.. Vor allem radikalliberale Kräfte verbanden soziale und politische Forderungen, um politischen Druck auf den bayerischen Monarchen auszuüben. Liberale Teile des Bürgertums distanzierten sich von solchen sozialen Protesten und befürworteten durch Vereine und Petitionen einen politischen und sozialen Reformismus. Das im Frühling 1832 angekündigte Hambacher Fest wurde trotz des angestrebten Verbots von tausenden von Männern und Frauen besucht.[227] Dies stelle, nach Hahn und Berding, eine „*eindrucksvolle Demonstration für Einheit und Freiheit*“ der deutschen Nation dar.[228] Trotz der von der liberalen Opposition durchgeführten Initiativen beschrieb Costanza Arconati Visconti die allgemeine politische Stimmung in Bayern als „*träge und phlegmatisch*“.[229] Schließlich aufgrund der Sprache und der Sitten stellte Bayern ihrer Meinung nach ein „*Wartezimmer Österreichs*“ dar.[230] Letzteres war, so Arconati Visconti, deutschen Liberalen weniger verhasst als Preußen. Gründe dafür waren, nach Meinung der mailändischen Marquise, die von preußischen Königen ausgeübte repressive Politik, während Österreich hauptsächlich auf der italienischen Halbinsel politisch einschränkend wirkte.[231]

Diese Wahrnehmung der politischen Verhältnisse in den deutschen Staaten scheint in erster Linie von den in Mailand erlebten politischen Zusammenhängen geprägt zu sein. Costanza Arconati Visconti scheint in ihren Briefen über die politische Situation in den deutschen

---

[225] “Questa Baviera è la più tranquilla parte della Germania che abbiam vista finora.” Vgl. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, München 2.6.1832, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene e il carteggio di Costanza Arconati 1829.-1836*, Mantua 1966, S. 33-4. Hier S. 34.

[226] Hahn, Hans Werner/ Berding, Helmut, *Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte. Reformen, Restauration und Revolution 1806-1848/49*, Bd. 14, Stuttgart 2010, S. 438-450.

[227] Ibidem. Zur Frauenbeteiligung am Hambacher Fest vgl. Mathy, Helmut, *„Die freie Genossin des freien Bürgers“. Das Hambacher Fest und die politische Rolle der Frau im 19. Jahrhundert*, in: Bosl, Karl (Hrsg.), *Hambach 1832. Anstöße und Folgen*, Wiesbaden 1984, S. 238-252.

[228] Hahn, Hans Werner/ Berding, Helmut, *Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte*, S. 447.

[229] “Ma il carattere nazionale qui è l’indolenza, la flemma”. Vgl. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, München 2.6.1832; editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 34.

[230] “E perciò, per il dialetto, per gli usi, mi par che la Baviera sia proprio l’anticamera dell’Austria.” Ibidem.

[231] „ Questa [Österreich] é meno odiata dai liberali tedeschi che la Prussia, forse perché sfoga tutt’il suo ultrismo sull’Italia e lascia che la Prussia faccia altrettanto in Germania.“ Ibidem.

Staaten zu berichten, um Möglichkeiten für einen Austausch zwischen den italienisch- und den deutschsprachigen Liberalen zu schaffen.[232] In ihren Briefen tauchen immer wieder Bemerkungen über die vorhandenen Stereotype der mailändischen kleinen Reisegruppe auf, die vom Gesehenen, Gehörten und Erlebten in den deutschen Staaten widerlegt werden. Dabei vermittelte die Marquise Costanza Arconati Visconti ein neues Bild der deutschen Staaten. Die soziale Stellung und die politische Rolle der Professoren, die Haltung von Literaten und Publizisten, der Wissenschaft und schließlich die der „deutschen" Frauen sind der Kern dieses vermittelten Deutschlandbilds.

Für diese Gruppe stellte Deutschland „*la patrie de la pensée*" dar, wie Madame De Stael es formuliert hatte.[233] Auch Margherita Trotti Bentivoglio war fest davon überzeugt, die deutschen Staaten seien „*eine Quelle großer Ideen, die aber den Ausländern versteckt und unbekannt blieben*."[234] Die jüngere Schwester von Costanza Arconati bemerkte, dass die französische Publizistik sich erst in den letzten Jahren für die deutsche Literatur interessierte. Dabei hatte man in Frankreich aber eine „*eigenartige Unverschämtheit*", aus den deutschen Schriften „*die besten Ideen herauszuarbeiten*", um sie dann mit rhetorischer Eleganz als eigene zu präsentieren.[235] In ihrer Bemerkung deutete Margherita Trotti allerdings die in den italienischen Staaten weit verbreiteten mangelhaften Kenntnisse der deutschen Sprache an. Wegen dieser ungenügenden Sprachkenntnisse spielten französische Übersetzungen deutschsprachiger Werke noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle in der Vermittlung zwischen italienisch- und deutschsprachiger Kultur.[236] Sowohl das Ehepaar Arconati als auch Marianna Florenzi Waddington verfügten aber über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse, um auf die französischen Übersetzungen von deutschsprachigen Werken zu verzichten.[237] Während das Tagebuch von Margherita Trotti Bentivoglio zeigt, dass sie und ihre ältere Schwester Costanza Arconati 1835 sowohl die auf Französisch verfassten Werke über Luther als auch die deutschsprachigen Schriften von Johann Gottfried Herder lasen,[238] wendete sich Marianna Florenzi Waddington der deutschen Philosophie zu.

---

[232] Zu Liberalismus und liberal orientierten Frauen in den italienischen Staaten vgl. Kap. 3.1.

[233] De Stael, *De l'Allemagne*, Bd. 1, S. 43. Dazu vgl. auch Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci".*

[234] „Là vi si trova tutta una miniera d'Idee gigantesche, ma celate e sconosciute quasi intieramente agli stranieri". ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV/1, Tagebucheintrag von Margherita Trotti Bentivoglio, 9.10.1835. Zu deutschsprachigen Lektüre von Margherita Trotti Bentivoglio vgl. Auch Frontoni, Giulia,"*Non voglio vedere Austriaci*".

[235] "Ora in Francia s'incomincia ad occuparsi della letteratura tedesca ma usando una imprudenza degna di loro cavano le migliori idee da questi e le danno per loro proprie vestendole dell'eleganza che é loro naturale per esporre le cose". Ibidem.

[236] Vgl. Destro, Alberto*, Gli „Alemanni" in Italia.*

[237] Vgl. Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci".*

[238] Die im Tagebuch erwähnte Schrift über Luther ist das Werk von Jules Michelet „Mémoires de Luther". Das Buch von Herder wird nicht zitiert. Nur kurze Skizzen werden im Tagebuch geliefert. Es lässt sich hier

Diese Frauen förderten die Verbreitung der deutschen Sprachen in den italienischen Staaten. Sie waren davon überzeugt, dass sich die Kenntnis über Beispiele aus den deutschen Staaten auf die Erweiterung des kulturellen, sozialen und politischen Horizonts in den italienischen Staaten vorteilhaft auswirken könnte.[239] Im Briefwechsel der Marquise Costanza Arconati Visconti mit Giuseppe Massari taucht das Interesse Arconatis an der Vermittlung der deutschen Kultur auf: durch Briefe bringt sie Massari die deutsche Sprache bei und berichtet ihm über das kulturelle Leben in Berlin. [240] Auch im Austausch mit ihrer Schwester nahm sie in den 1830er Jahren auf kulturelle und gesellschaftliche Beispiele aus den deutschen Staaten Rückgriff.

Das Bild Deutschlands als „*la patrie de la pensée*" verband man mit präzisen Vorstellungen von der deutschsprachigen wissenschaftlichen Welt. Beispielsweise befürworteten toskanische Pädagogen in der Publizistik eine tiefere Kenntnis des deutschen Erziehungswesens bei ihren Leserinnen[241] und Marianna Florenzi Waddington ließ ihre Tochter Carlotta in München erziehen.[242] Auch italienische zeitgenössische Beobachter nahmen deutsche Universitäten als Vororte des deutschen Nationalbewusstseins wahr. Dabei stand nicht die Wissenschaft im Mittelpunkt der Interessen, wie Klaus Heitmann gezeigt hat. Vielmehr betonte man die Rolle der Studenten und der Professoren während der napoleonischen Zeit.[243] Diese hatten sich, so Heitmann, als Freiwillige an den napoleonischen Kriegen beteiligt oder hatten kulturell und politisch Widerstand gegen Napoleon geleistet. Göttingen vor allem genoss großes Ansehen, da einige Wissenschaftler der italienischen Staaten Ende des 18. Jahrhunderts Kontakte mit den dortigen Professoren geknüpft und Forschungsaufenthalte an der Universität verbracht hatten.[244] Die Pflege wissenschaftlicher

---

vermuten, dass die beiden Frauen die Schrift „ *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*" lasen. Vgl. ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV/1, Tagebuchseinträge von Margherita Trotti Bentivoglio in Oktober 1835.

[239] Frontoni, Giulia, *"Non voglio vedere Austriaci".*

[240] Im Archivio del Risorgimento in Rom werden rund 110 Briefe aus den 1840er und 1850er Jahren von Costanza Arconati Visconti an den Liberalen und späteren Abgeordneten Giuseppe Massari (Bari 1821-Turin 1884) aufbewahrt. Zum Briefwechsel von Costanza Arconati Visconti und Giuseppe Massari und die Vermittlung der kulturellen und politischen Neuigkeiten aus den deutschen Staaten vgl. Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci".*

[241] Raffaello Lambruschini propagierte in seiner Zeitschrift «Guida dell'Educatore» Vorbilder von Erziehungsanstalten im deutschen Sprachraum. Dazu vgl. Frontoni, Giulia, „*Non voglio vedere Austriaci".*

[242] Vgl. Vehse, Carl Eduard, *Geschichte der deutschen Höfen seit der Reformation*, Bd. 3, Hamburg 1853, S. 13-15; Zucconi, Angela, *Ludovico innamorato.Viaggio in Italia di Ludovico I.*, Mailand 1983, S. 130. Carlotta Florenzi heiratete 1839 den königlichen bayerischen Kämmerer Ferdinand Max Theodor von Hundt zu Lauterbach, mit dem sie zwei Söhne bekam. Die historische Forschung führt die Bindung der Familie Florenzi mit dem Münchner Hof auf die enge Beziehung zwischen Marianna Florenzi Waddington und König Ludwig I. zurück.

[243] Vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 147.

[244] Ibidem.

Beziehungen und Wertschätzung des Engagements gegen Napoleon prägten also die italienische Wahrnehmung der deutschen akademischen Welt.

Die Aufenthalte einiger Studenten aus den italienischen Staaten stellten in den 1830er Jahren mit ihren Briefen das tradierte Bild der deutschen Wissenschaften in Frage, wie Klaus Heitmann zeigte. Mit großen Erwartungen für ihre Bildung hatten junge, liberal gesinnte Studenten Studienreisen in Städte wie Göttingen oder Heidelberg unternommen, von denen sie sehr enttäuscht waren. Göttinger Studenten wurden von den Beobachtern aus den italienischen Staaten als „grob", „überheblich", „trinksüchtig", „ungebildet", immer duellbereit und ohne eine eigene kritische Meinung geschildert.[245] Darunter würde der Stand der Lehrveranstaltungen leiden, so die Studenten aus den italienischen Staaten nach der Rekonstruktion von Heitmann, da Seminare sich „*zu sehr an den geringen Kenntnisstand der Studenten*" anpassten.[246] Die Kritik wandte sich auch gegen die Art und Weise der Lehre seitens der Professoren, die „pedantisch" und „lästig" auf das italienische Studentenpublikum wirkte.[247] Die Professoren seien sehr nett, aber in Göttingen herrsche – so einige Jugendliche aus den italienischen Staaten – eine „*verstopfte Etikette*".[248]

Auch Frauen versuchten während ihrer Reisen in den deutschen Staaten mit der akademischen Welt Kontakt aufzunehmen, obwohl ihnen die Möglichkeit des Universitätsstudiums verwehrt blieb. Dabei spielten gesellige Treffen eine bedeutende Rolle. Während ihrer zweiten Reise 1833/34 fuhr das Ehepaar Arconati über Bonn und Göttingen nach Berlin. In diesen Städten hatten die mailändische Marquise und ihre Begleiter die Möglichkeit, persönlich mit der lokalen akademischen Welt Kontakt aufzunehmen. Schließlich besuchte ihr einziger Sohn 1833/34 das Gymnasium in Berlin und studierte seit 1834/35 in Heidelberg. Costanza Arconati berichtete in ihren Briefen, dass sie in Bonn die Gesellschaft von acht Professoren genossen hatte, während sie in Göttingen mit liberal gesinnten Professoren in Kontakt kam.[249]

---

[245] A.a.O., S. 604.
[246] Ibidem.
[247] Ibidem.
[248] A.a.O., S. 605.
[249] Brief von Costanza Arconati an Giovanni Arrivabene, Göttingen 5.11.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 76-77. Obwohl Costanza Arconati Visconti in ihrem Brief nur wenige Angaben bezüglich der getroffenen Familie gab, lässt es sich vermuten, dass es sich um Karl Otfried Müller und seine Frau Pauline Hugo handelte. In den Briefen des Ehepaars Müller werden die Arconatis nicht erwähnt. Erst aus den gemeinsamen Bekanntschaften in Berlin (August Boeckh, Eduard Gans, August Varnhagen von Ense) und in Bonn (Karl Theodor und Friedrich Gottlieb Welcker) sowie aus den von Müller und Berchet geteilten philologischen Interessen lässt es sich erschließen, dass die Familie Arconati und Giovanni Berchet auf dem Weg nach Berlin das Ehepaar Müller in Göttingen kennengelernt hatten. Dieses skizzierte Costanza Arconati als ein mit dem hannoveranischem Geheimrat verwandtes, liberales Ehepaar mit vier Kindern und lobte die Diskussionen über das Zeitgeschehen auf der italienischen Halbinsel. Zu den weiteren Göttinger Bekanntschaften zählte auch Friedrich Christoph Dahlmann. Vgl. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUBGö), Cod.Ms.K.O.Müller, 2b:1: Briefe von Pauline Müller an die Schwiegereltern; *Briefwechsel zwischen August Boeckh und Karl Otfried Mueller*, Leipzig 1883. Zur europäischen Verflechtung des Kontaktnetzes von

Sie war von ihrer liberalen Gesinnung sehr beeindruckt. Erst in Berlin allerdings bemerkte sie die gesellschaftliche und politische Isolation von Akademikern und Literaten. Abgesehen von den Universitäten stellten die Professoren in Preußen für sie keinen intellektuellen Mittelpunkt für das politische bzw. moralische Leben des Landes dar, sodass sie zu der Einsicht kam, dass Preußen nicht die deutsche „*civilisation*" führe.[250] Auch die Literaten schienen ihr „*wenig kultiviert*" zu sein.[251] Trotz dieser Bemerkungen beobachtete sie die Beerdigung Schleiermachers und präsentierte diese in ihren Briefen als „*Triumph der Wissenschaft*" ohne politische Auswirkungen.[252] Nur „*in Deutschland*" könnte man, so die mailändische Marquise, über zwanzigtausend Menschen auf den Straßen sehen, um der Wissenschaft eine große Ehre zu erwiesen. Die Aussagen über Literaten in Preußen dienten also dazu, sowohl kulturelle und politische Verhältnisse in Preußen zu erläutern als auch literarische und politische Eigenschaften der befreundeten mailändischen Literaten zu preisen. Diese waren Persönlichkeiten, wie Giovanni Arrivabene oder Giovita Scalvini, die anstrebten, die literarische Szene in Lombardo-Venezien zu beleben, die aber aufgrund ihrer nationalliberalen Ansichten und ihres Engagements in der italienischen Nationalbewegung ins Exil geflohen waren.[253] Die Beispiele aus Berlin sollten dazu verhelfen, den Brieflesern politische Aufgaben von Literaten und Akademikern zu erläutern.

In dem Bild der ‚politisch engagierten Bildungsbürger' spiegelten sich die politischen Erwartungen dieser adligen reisenden Gruppe. Aus der Lektüre von Werken der deutschsprachigen Bildungsbürgerlichen hatte man in den italienischen Staaten den Eindruck erworben, dass die gebildeten Stände in den deutschen Staaten eine gesellschaftliche Aufgabe hatten. Wie Hans Erich Bödeker gezeigt hat, entsprach diese Vorstellung dem Selbstbild der Gebildeten, die sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert durch die Verbeamtung der akademischen Berufe trotz unterschiedlichster Lebensumstände als eigener Sozialtyp

---

Philologen vgl. Momigliano, Arnaldo, *Contributo alla storia degli studi classici*, Bd. 1 und Bd. 8 Rom 1979 [1955] und Rom 1987, S. 384-386 und S. 59-61.

[250] "Mi pare anche di vedere che questa Prussia non è per niente alla testa della civilisation tedesca." Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 12.12.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 86.

[251] "Ciò [das häufige Schreiben von Briefen] le sia una prova dell'insufficienza di tutti i letterati di Berlino per contentarmi." Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 24.12.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 88.

[252] "Era un trionfo della scienza puro di elemento politico, insomma uno spettacolo come non se ne vede che in Germania." Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 17.2.1834, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 103-104. Hier S. 104. Nach Kurt Nowack kann der Tod und die Beerdigung Schleiermachers als „Bestandteil eines sublimen religions- und theologiepolitischen Kampfes" angesehen werden. Vgl. Nowack, Kurt, *Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung*, Göttingen 2002, S. 447-456. Hier S. 454.

[253] Zu den Exilanten in den 1830er Jahren aus den italienischen Staaten vgl. Kap. 3.1.

profilierten.[254] Gebildete sollten „*Menschen und Verhältnisse nach Maßgabe des Vernünftigen und Sittlichen bilden*“.[255] Darin lag auch ihre politische Aufgabe. In ihrem Bild der politisch engagierten Bildungsbürger wurden reisende Mailänder also maßgeblich von denjenigen Schriften geprägt, die aus den gebildeten Ständen erstanden sind. Die Deutschlandreisenden erwarteten einen bereits politisch etablierten Sozialtyp in den deutschen Staaten zu finden.

Die Bildungsbürger in den deutschen Staaten kämpften allerdings teilweise noch um politische und gesellschaftliche Anerkennung. Aus diesem Grund nahmen die Reisenden aus Mailand den geselligen Verkehr des Bildungsbürgertums als wenig politisch wahr. Die reisende Gruppe nahm zwar die zeitgenössischen theologischen Diskussionen wie beispielsweise die Konversionen des Judentums zum Protestantismus oder die der Protestanten zum Katholizismus zur Kenntnis. Diese warfen jedoch gemäß den Deutschlandreisenden keine politische Frage auf. Die katholische Marquise Arconati Visconti aus Mailand präsentierte in ihren Briefen theologische Diskussionen als eine in Berlin weit verbreitete „*Marotte*“.[256] Die religiösen Verflechtungen innerhalb einiger Familien, die von protestantischen und katholischen Konversionen geprägt waren, erweckten bei den Beobachtern aus Mailand Erstaunen. Nur im Nachhinein gewöhnte man sich daran und erkannte die politischen Implikationen von Konversionen. Diese präsentierte die mailändische Marquise als taktisches Kalkül, um dadurch wirtschaftliche und soziale Anerkennung zu gewinnen. [257]

Erst die Schriftsteller des Jungen Deutschlands brachen mit dem Bild der ‚wenig politischen Bildungsbürger‘. Die mailändische Gruppe diskutierte in Briefwechseln über die Auswirkungen der jungdeutschen Schriften auf die heranwachsende Generation.[258] Die Deutschlandreisenden waren allerdings in den 1830er Jahren überzeugt, dass die deutschen Staaten kein Land der Revolution sein könnten. Man versuchte, so Costanza Arconati

[254] Vgl. Bödeker, Hans Erich, *Die „gebildeten Stände“ im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: Kocka, Jürgen, *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 4: *Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation*, Stuttgart 1989, S. 21-52.
[255] A.a.O., S. 22.
[256] “Ma questa *marotte* della teologia è comune a molti qua (sic!).” Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 2.1.1834, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 91-92. Hier S. 92.
[257] Ibidem.
[258] Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Bonn 17.12.1835, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 145.

Visconti, durch Reformen wie den Zollverein, die wirtschaftliche Zersplitterung des Landes zu überwinden.[259]

Mit den Frauen dieses Bildungsbürgertums suchte die mailändische Marquise Arconati einen Austausch, der allerdings schwierig erschien. In ihren Briefen beschrieb sie überrascht die „*Minderwertigkeit*" der Professorenehefrauen.[260] In vielen Fällen werden sie von der mailändischen Marquise und ihren Reisebegleitern als „*niedlich*" oder „*ziemlich hässlich*" beschrieben. Ihre Art und Weise sei, so die Beobachterin, „*schlicht*", „*einfach*" und sogar „*blue stocking*".[261] Das Bild der ‚einfachen und direkten Manieren' von deutschen bildungsbürgerlichen Frauen enthielt auch Widersprüche. Man bemerkte die „*übertriebene Höflichkeit*", die Männer und Frauen in Berlin unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Position innehatten. Vor allem die mailändische Marquise hatte den Eindruck, in Berlin als eine inkognito reisende Prinzessin empfangen zu werden.[262] Es bleibt hier offen, inwiefern die wahrgenommene „*übertriebene Höflichkeit*" und die „*schlichten Manieren*" eher einen adligen Erwartungshorizont der mailändischen Reisenden als einen italienisch geprägten widerspiegelten.

Diese Beurteilung des geselligen Benehmens der Berliner Bildungsbürgerinnen war auch von deren Umgang mit Gefühlen geprägt. Die Frauen aus den italienischen Staaten nahmen oft ihr deutsches Pendant als zu empfindsam wahr. Dieser übertriebene emotionale Ausdruck wird

---

[259] Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 18.12.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 87.

[260] "L'inferiorità delle donne tedesche, massime delle mogli di professori è una cosa che mi stupisce. Ho conosciuto la vedova di Hegel. Donna bruttina e alla buona (…)". A.a.O., S.88. Im Folgenden vgl. auch Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 26.11.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 81. Zum Beziehungsgeflecht der mailändischen Gruppen in Berlin vgl. Kap.1.3.

[261] "Berchet si lagna che non ce n'è neppure una di bella; mi pare che abbian un po' del blue stockings." Ibidem. Die Bezeichnung "blue stocking" stammte aus England im 18. Jahrhundert, als man damit eine Gruppe von gelehrten Schriftstellerinnen bezeichnete. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert bezeichnete das Adjektiv Frauen mit „wit, good sense, and good humour, mixed with a strong power of observing, and an equally strong one of expressing the result". Daneben erhielt der Begriff auch negative Züge: die scharfen kritischen Beobachtungen der Frauen verband man mit einer männlichen Haltung. Darüber hinaus zweifelte man am Wissen der Frauen. Im deutschsprachigen Raum leitete man daraus den Begriff „Blaustrumpf" ab, um „ein gelehrtes Frauenzimmer" zu bezeichnen. Meyers betont die vielfältige europäische Rezeption des Begriffes, der in Französisch „femme littéraire" mit schlampiger Kleidung bezeichnete. Hier wendet Costanza Arconati Visconti den Begriff eher im englischen und französischen Sinnen an, um den gesellschaftlichen Umgang der betroffenen Berliner Frauen zu schildern. Nicht die Gelehrsamkeit wird kritisiert, sondern die Umgangsform in der Äußerung von kritischen Bemerkungen und in der Geselligkeit. Es bleibt noch offen, inwiefern der Begriff auch im Italienischen verbreitet war. Zum Bild der deutschsprachigen gelehrten Frauen vgl. Stüssel, Kerstin, *Die ‚häuslichen Geschäfte' und die ‚studia'. Die ‚gelehrten Frauenzimmer' im 18. Jahrhundert*, in: Fohrmann, Jürgen (Hrsg.), *Lebensläufe um 1800*, Tübingen 1998, S. 51-69. Zur Verbreitung und Rezeption des Bildes von bluestocking Frauen in England nach dem Erfolg des literarischen „bluestocking circle" sowie zum sprachlichen Gebrauch des Begriffes „blustocking" in der englischen Publizistik vgl. Myers Harcstark, Sylvia, *The Bluestocking Circle. Women, Friendship and the Life of the Mind in Eighteenth-Century England*, Oxford 1990, S. 243-303.

[262] Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 26.11.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 81.

dabei als nicht frauenspezifisch geschildert. Die um 1810 in den italienischen Staaten geborenen Frauen teilten diese allgemeine Wahrnehmung Deutschlands als Land der übertriebenen Sentimentalität, da man ihrer Ansicht nach in der Geselligkeit oder in literarischen Werken häufig Gefühle thematisierte. Literarische Bilder aus dem deutschsprachigen Raum hatten der Umgang dieser Frauen mit ihrer eigenen Gefühlwelt geprägt.[263] Während die Lektüre von Feuerbachs Schrift über Kaspar Hauser zahlreiche Lebensfragen in Costanza Arconati Visconti hervorgerufen hatte,[264] hatte die Geschichte von Charlotte Stieglitz die jüngere Schwester Margherita dazu gebracht, sich mit der Liebesvorstellung und der gesellschaftlichen Rolle als Ehefrau auseinanderzusetzen.

Der von Charlotte Stieglitz begangene Selbstmord hatte 1835 in den deutschsprachigen literarischen Kreisen Aufsehen erregt. Charlotte Stieglitz hatte Selbstmord begangen, um ihren Ehemann in seiner Dichtung zu inspirieren. Als ‚liebende Ehefrau' hatte sie sich die Aufgabe zugeschrieben, durch den Tod seine Muse zu werden. Der Tod Stieglitzes inspirierte aber jungdeutsche Schriftsteller, die bald in ihren Schriften Charlotte Stieglitz als Vorbild der liebenden Frau präsentierten.[265] Auch Schriftstellerinnen wie Therese von Bacheracht waren von der Geste der liebenden Ehefrau sowohl verwirrt als auch berührt. Einerseits sahen sie die Selbstopferung Stieglitzes für den Erfolg ihres Ehemannes als „*Pflicht der Liebe*",[266] anderseits wandten sie sich vom Suizid aufgrund ihrer religiösen Überzeugungen ab. Die 24-jährige Mailänderin Margherita bemerkte dazu, dass nur ‚die Deutschen' Gefühle in solcher Art und Weise übertreiben könnten.[267] Ihre Behauptung zeigt einen bestimmten Umgang mit dem Gefühl ‚Liebe', auf dem die Ehe basieren sollte. Dieser Umgang sollte kontrolliert werden, um Verwirrungen zu vermeiden, die das Leben aufs Spiel setzen konnten.[268] Leserinnen in den italienischen Staaten äußerten sich also mit ironischem Tonfall über eine solche offene und als übertriebene wahrgenommene Thematisierung der Gefühle. Auf diese Art und Weise grenzten sie sich davon ab. Gleichzeitig sahen sie Literatur und Modelle aus den deutschen Staaten aber auch als ein Mittel für die ersehnte literarische und politische Erneuerung in der italienischen Halbinsel.

---

[263] Vgl. Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci"*.

[264] Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 20.1.1834, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 95-96.

[265] Zum Mythos von Charlotte Stieglitz vgl. Wülfing, Wulf, *Zum Mythos von der «deutschen Frau»: Rahelbettinacharlotte vs. Luise von Preußen*, in: Knabel, Klaudia/ Rieger, Dietmar/ Wodianka, Stephanie (Hgg.), *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*, Göttingen 2005, S. 145-174.

[266] Bacheracht, Therese, *Briefe aus dem Süden*, S. 74.

[267] „Bisogna essere tedeschi per fare una simile esagerazione di sentimento". ASCMi, Fondo Malvezzi, cart. 33/IV/1, Tagebucheintrag von Margherita Trotti Bentivoglio, 10.10.1835.

[268] Dazu vgl. auch Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci"*, S. 29.

Zwei Faktoren prägten also das Deutschlandbild der Frauen in den italienischen Staaten vor 1848. ‚Deutschland' wurde sowohl als Land des Denkens als auch als Land der Sentimentalität und der emotionalen Übertreibung wahrgenommen. Lektüre deutschsprachiger Literatur, französischsprachige Werke über gesellschaftliche und kulturelle Verhältnisse in den deutschen Staaten und schließlich Briefwechsel dieser Frauengeneration formten die Wahrnehmung der deutschen Staaten auf der italienischen Halbinsel. Gleichzeitig verarbeiteten diese Frauen das Gesehene und Erlebte in den deutschen Staaten in ein neues Bild. Das Bild der während der napoleonischen Zeit engagierten Professoren und Schriftsteller hatte vor der Reise die Wahrnehmung Deutschlands in den italienischen Staaten geprägt. Auf der Suche nach Vorbildern, die die politische Rolle der Literaten in den italienischen Staaten verstärken konnten, reisten einzelne Frauen von der italienischen Halbinsel in die deutschen Staaten. Der Aufenthalt in Städten wie München, Göttingen, Bonn und Berlin sowie der Kontakt mit der lokalen bürgerlichen Gesellschaft stellte das bisherige Deutschlandbild in Frage und wurde in ein neues Bild verarbeitet, das die noch nicht politisch etablierte Stellung des Bildungsbürgertums zur Geltung brachte. ‚Deutschland' wurde von reisenden Frauen als das Land von *pensée* wahrgenommen, dessen akademische und wirtschaftliche Institutionen, wie Universitäten und der Zollverein, vorbildlich für die italienischen Nationalliberalen sein konnten. Gleichzeitig schrieben Frauen den ‚Deutschen' eine übertriebene Sentimentalität zu, mit der sie sich kritisch auseinandersetzten.

1.2. Der Salon als Ort der europäischen Vernetzung

Die Salongesellschaften gaben reisenden Frauen die Möglichkeit, mit den lokalen Oberschichten Kontakte zu knüpfen und in einen etablierten geselligen Rahmen eingeführt zu werden. Gleichzeitig symbolisierten internationale Salongäste kulturellen Einfluss und gesellschaftliche Resonanz der Gastgeberin und vermittelten trotz Zensurmaßnahmen die Neuigkeiten aus ihrer Heimat. Der Besuch lokaler Salongesellschaften ermöglichte in einigen Fällen, mit Rücksicht auf gesellschaftliche Herkunft, Vermögen und schließlich auch auf soziale, kulturelle und politische Einstellungen, eine gesellschaftliche Integration der reisenden Frauen. Wie sich die sozialen Interaktionen konkret dargestellt haben, soll im Folgenden anhand von Bespielen von freundschaftlichen Netzen vornehmlicher Akteurinnen des italienisch-deutschsprachigen Austauschs skizziert werden.

Wie schon in der Forschung in Bezug auf die deutschen Salongesellschaften gezeigt wurde, ist es schwierig, eine verallgemeinernde Rekonstruktion für die Entstehung persönlicher

Beziehungen in Salons zu geben.[269] Oft ist die Teilnahme an Salons ausschließlich auf persönliche Gründe und Interessen zurückzuführen. Petra Wilhelmy-Dollinger hat die Verflechtung innerhalb der Salons auf drei Bedingungen zurückgeführt: die geographische Lage des Salons, die politische Orientierung der Gastgeber und Stammgäste und ihre wirtschaftlichen Interessen.[270] Dabei sind auch generationsspezifische Aspekte in Betrachtung zu ziehen, wie Detlef Gaus die Salongeselligkeit im Hinblick auf männliche Stammgäste und ihre Sozialisation im Rahmen von Salons rekonstruiert hat.[271] Denn die Salongesellschaften spielten schon seit der frühen Neuzeit eine bedeutende Rolle in der sekundären Sozialisation von Frauen und Männern der europäischen Oberschichten. In den italienischen Staaten wurden dagegen Salongesellschaften, Theater und Kaffeehäuser während der Restauration aufgrund der politischen Beschränkungen wichtige Formen des Zusammenkommens von Männern und Frauen, das unter anderem europäische Akteure und Akteurinnen einbezog.[272]

Darüber hinaus basieren historische Untersuchungen über die Vernetzung im Rahmen des Salons auf überlieferten Gästebüchern, in denen die Stammgäste – Habitués – sowie die Besucher von auswärts der Gastgeberin Einträge widmeten. Auch auf veröffentlichten Memoiren sowohl der männlichen Gäste, in denen die Figur der Salonière in den Mittelpunkt der Darstellung gestellt wird, als auch auf Memoiren der Gastgeberinnen selbst wird dabei zurückgegriffen. Aus den Korrespondenzen der Salonière kann man allerdings die Vernetzung der Salonakteure und -akteurinnen rekonstruieren. Daneben veranschaulichen Briefe Strategien und Möglichkeiten der kulturellen und politischen indirekten Beeinflussung sowie das Auftreten von Frauen als Kulturvermittlerinnen in europäischen Kreisen.[273]

Die Gastgeberin war in der europäischen Salonkultur eine verheiratete, gebildete, aber nicht gelehrte Frau aus den Oberschichten, wie zahlreiche Studien zur Salonkultur belegt haben.[274] Sie stand aufgrund ihrer familiären Bindungen im Mittelpunkt eines breiteren Netzes von Salonhabitués und Gästen von auswärts und entschied über die Zulassung von Gästen zu

[269] Vgl. Gaus, Detlef, *Geselligkeit und Gesellige: Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800*, Stuttgart 1998, S. 220-249. Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert: 1780 – 1914*, Berlin 1989, S. 44-52.

[270] Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*.

[271] Vgl. Gaus, Detlef, *Geselligkeit und Gesellige*, S. 227-243.

[272] Betri, Maria Luisa/ Brambilla, Ersilia (Hgg.), *Salotti e ruolo femminile in Italia*; Mori, Maria Teresa, *Salotti. La sociabilità delle élite nell'Italia dell'Ottocento*, Rom 2000.

[273] Diese Rolle der Briefwechsel von Gastgeberinnen wurde bereits von den Zeitgenossen anerkannt. Vgl. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Lilla Deichmann, 22.1.1846, in: Houben, Heinrich Hubert (Hrsg.), *Die Rheingräfin*, S. 345-349.

[274] Mori, Maria Teresa, *Salotti*; Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*; Betri, Maria Luisa/ Brambilla, Ersilia (Hgg.), *Salotti e ruolo femminile in Italia*.

ihren Abenden sowie über die Diskussionsthemen.[275] Durch ihre Vermittlung hatten Intellektuelle, Politiker und junge Schriftsteller Zugang zu einer Vielfalt von Informationen: über Arbeitsmöglichkeiten, politische und literarische Debatten oder Editionsstrategien. Darüber hinaus förderten die Salongesellschaften die Anpassung der jüngeren Teilnehmer an gesellschaftliche Gewohnheiten.[276] Dieser Sozialisationsrahmen, in dem die Salonière eine „zivilisierende Funktion" innehatte,[277] wurde von jüngeren unverheirateten und von älteren verheiraten Frauen gestellt, die sich dabei selber aktiv an Diskussionen beteiligten. In Salongesellschaften erweiterten Frauen also durch ihre aufmerksame Teilnahme an die Debatte ihre kulturellen Kenntnisse und gleichzeitig formten sie gesellige Beziehungen mit, die kulturell, politisch und wirtschaftlich relevant waren.

Die von einer adligen Frau geführten Salons hatten dank der familiären Beziehungen der Salonière zahlreiche Verbindungen ins Ausland.[278] Im Gegensatz zu den anfänglichen Vorgängen der Salongeselligkeit, die im 18. Jahrhundert stark familiär geprägt war, sodass eine familiäre Beziehung mit der Saloniere für die weibliche Zulassung in den Salon notwendig war, gewannen persönliche Kontakte und Vermittlung von dritten Personen um die Wende zum 19. Jahrhundert an Bedeutung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden dadurch sowohl das Zusammenkommen von Adel und Bürgertum als auch die Verflechtung von beiden Schichten ermöglicht.[279] Aufgrund der Vermischung der einheimischen Habituès[280] mit den bürgerlichen Reisenden drückte sich diese Tendenz des Übertretens sozialer Grenzen

---

[275] Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Die internationale Vernetzung der deutschen Salons (1750-1914)*, in: Simanowski, Roberto/ Turk, Horst/ Schmidt, Thomas (Hgg.), *Europa – ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons*, Göttingen 1999, S. 40-65.

[276] Zum Beispiel wie eine Konversation durchzuführen sei oder wie man an öffentlichen Debatten teilnehmen sollte. Diese Sozialisationsaufgabe wurde dem Salon sowohl im deutschsprachigen Raum als auch in den italienischen Staaten bereits zugeschrieben. Vgl. Gaus, Detlef, *Geselligkeit und Gesellige*; Mori, Maria Teresa, *Salotti*, S. 27-59.

[277] Nach Sylvia Paletschek hielten die Salondamen einerseits die äußeren Verhältnisnormen – wie Abstandsregel oder Etikette – lebendig, anderseits vermittelten sie während des 19. Jahrhunderts akzeptables weibliches Verhalten – wie eine stark emotionalisierte Mutter-Kind-Beziehung. Paletschek, Sylvia, *Adelige und bürgerliche Frauen (1770-1870)*, in: Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848*, S. 159-185. Hier S. 182.

[278] Zur internationalen Dimension der Salons vgl. Simanowski, Roberto, *Einleitung: Der Salon als dreifache Vermittlungsinstanz*, in: Simanowski Roberto/ Turk, Horst/ Schmidt, Thomas (Hgg.), *Europa – ein Salon?* S. 8-39. Hier S. 21-27.

[279] Verena von der Heyden-Rynsch spricht von einer Verbourgeoisierung des Adels und einer Nobilitierung des Bürgertums. Sylvia Paletschek hebt des Weiteren hervor, dass die durch die Arbeitsbeziehungen der Gatten entstandenen Kontakte von Frauen des niederen Adels mit Frauen des gehobenen Bildungs- und Handelsbürgertums für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Tendenz zur Verbürgerlichung adeliger Frauen hat aufkommen lassen, während eine Aristokratisierung des bürgerlichen Frauenlebens erst Ende des 19. Jahrhunderts zu beobachten sei. Vgl. von der Heyden-Rynsch, Verena, *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur*, Hamburg 1995, S. 16-18, Paletschek, Sylvia, *Adelige und bürgerliche Frauen*, S. 183.

[280] Ein Beispiel dafür ist der Kooptationsmechanismus der patrizischen Gesellschaft in Florenz vgl. Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats*, S. 166-172.

noch ausgeprägter in den Salons der italienischen Staaten aus, wie Sibylle Mertens-Schaaffhausen in ihrem Tagebuch beschreibt.

> „(…) obgleich ich keine Gelegenheit ungenutzt ließ, meine Bürgerlichkeit mit großer Deutlichkeit zu betonen, so konnte mich dies doch weder vor Besuchen noch vor Einladungen dieser Nobilis wahren (…); denn bisher hörte ich überall in Deutschland mehr Klage über den Hochmut als Lob über die Artigkeit des Genueser Adels. Nicht nur zuvorkommend (…) muss ich die Glieder dieser Kaste, mit denen ich bis jetzt zusammenkam, nennen, sondern auch vielseitig gebildet, wissenschaftlich unterrichtet, so Frauen wie Männer. Selbst unsere Sprache hat bei einigen Eingang gefunden.“[281]

1835 verreiste Sybille Mertens-Schaaffhausen für einige Monate nach Genua. Die 1797 geborene Kölnerin lebte damals von ihrem Ehemann, dem Bankier Louis Mertens, getrennt, auch wenn die beiden sich aufgrund ihres katholischen Glaubens nicht schieden ließen. Sybille Mertens-Schaffhausen stand in enger Verbindung mit der Weimarer Gesellschaft. Sowohl Ottilie Goethe als auch Adele Schopenhauer zählten schon seit den 1820er Jahren zu den Gästen ihres Salons in Bonn. Mit ihnen verbrachte Sybille Mertens-Schaaffhausen im Laufe der Jahre zahlreiche Aufenthalte in Rom. Genua besuchte sie mit zwei ihrer sechs Kinder. Als im Sommer die Cholera in der Stadt ausbrach, engagierte Sybille Mertens-Schaffhausen sich bei der Pflege von Waisenkindern, wofür sie im November 1835 vom sardischen König Karl Albert, dem damaligen Herrscher über Genua, mit einer Medaille geehrt wurde.[282] Damit stieg ihr Ansehen in der lokalen Gesellschaft. Trotz ihrer wirtschaftsbürgerlichen Herkunft integrierte sich Sybille Mertens-Schaffhausen zunehmend in den Adel Genuas, indem sie ihre Freundschaft zu den Frauen der adligen Familie Di Negro verfestigte. Wie das Beispiel von Sibylle Mertens-Schaffhausen zeigt, verkehrten reisende Frauen in den besuchten Ländern in lokalen Salongesellschaften und integrierten sich trotz der sozialen unterschiedlichen Herkunft. Die Vermittlung und das Knüpfen von Kontakten zwischen Frauen aus den deutschen und italienischen Staaten verlief noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über Pariser Salons, die im Mittelpunkt der europäischen künstlerischen und politischen Netze standen.

a) Paris

Die Hauptstadt des Königsreichs Frankreich wurde in den 1830er Jahren zum Wohnsitz zahlreicher politischer Flüchtlinge aus den deutschen und den italienischen Staaten. Während die politische Emigration aus den italienischen Staaten infolge der 1820/21 Unruhen schon

[281] Aus dem Tagebuch von Sibylle Mertens-Schaaffhausen, 24.7.1835, in: Houben, Heinrich Hubert, *Die Rheingräfin*, S. 136-137.
[282] Houben, Heinrich Hubert, *Die Rheingräfin*, S. 144-163.

Anfang der 1830er Jahre zugenommen hatte,[283] flohen Intellektuelle aus den deutschen Staaten verstärkt nach 1835 infolge strengerer Zensurbestimmungen nach Paris.[284] Die französische Hauptstadt galt nach der Julirevolution als Vorposten des Liberalismus.[285] Hier trafen sich liberal gesinnte Flüchtlinge, die allein oder mit ihrer Familie aufgrund ihres politischen Engagements ihre Heimat verlassen hatten. Die politische Emigration aus den deutschen Staaten verlief parallel zur wirtschaftlich motivierten.[286] Im Vergleich mit Flüchtlingen aus der italienischen Halbinsel stellten politische Migranten aus den deutschen Staaten eine Minderheit dar.[287] In den Kreisen der politischen Exilanten spielten Frauen eine wesentliche Rolle: Sie scheinen in aller erster Linie für die Informationsvermittlung und Kontaktschließung und -stabilisierung auf europäischer Ebene verantwortlich gewesen zu sein.

Den Mittelpunkt der Sozialisation dieser gebildeten, wohlhabenden und politisch engagierten Flüchtlinge stellten die Salons dar. Die Pariser Salons in der Restaurationszeit scheinen „*an antidote to the characteristic divisiness of partisan politics*" zu sein, wie Steven Kale es formuliert hat.[288] Mit der Julimonarchie verschärfte sich die politische Auseinandersetzung, sodass Salons neue Sozialisationsaufgaben erfüllten: sie wurden von einer neue Generation liberaler Salonnières geführt und öffneten sich nun auch Bürgerlichen, Künstlern und Schriftstellern.[289] Schließlich diskutierte man mit einer ungezwungeneren Etikette über das zeitgenössische politische Geschehen. Der Salon von Marie d'Agoult steht beispielhaft hierfür. Marie d'Agoult, eine in Frankfurt geborene Gräfin, hatte von der Julimonarchie Abstand genommen und nach einem „*self-imposed exile*" in der Schweiz und in den

[283] Zur Pariser Vernetzung der Frauen aus den italienischen Staaten und zur Frauenpartizipation an den politischen Umwälzungen 1820/21 und 1830/31 auf der italienischen Halbinsel vgl. Kap. 3.1.

[284] Um 1835 hatten viele Aktivisten aufgrund von Repressionsmaßnahmen die deutschen Staaten verlassen und sich in der Schweiz oder Paris niedergelassen. In der Schweiz hatten sie an den Aktivitäten des demokratisch gesinnten Giuseppe Mazzini teilgenommen, indem sie die Sektion „Junges Deutschland" innerhalb der breiteren demokratischen Bewegung „Junges Europa" gründeten. In Paris gründeten emigrierte Kaufleute und Intellektuelle den „Deutschen Vaterlandsverein", in dem sich auch Handwerker mit ihrem Engagement profilierten. Da sowohl der „Deutsche Vaterlandsverein" als auch das Schweizer Emigrationsnetz anscheinend vornehmlich männlich geprägt war, ist ihre Rolle für die Fragestellung dieser Arbeit nicht von Belang. Vgl. dazu Inauen, Josef, *Brennpunkt Schweiz. Die süddeutsche Staaten Baden, Württemberg und Bayern und die Eidgenossenschaft, 1815-1840*, Freiburg 2008, S. 138-154; Schieder, Wolfgang, *Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830*, Stuttgart 1963, S. 14-44.

[285] Ibidem.

[286] Vgl. König, Mareike, *Brüche als gestaltendes Element. Die Deutschen im Paris im 19. Jahrhundert*, in: dies. (Hrsg.), *Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris: eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert*, München 2003, S. 9-26; Esch, Michael G., *Parallele Gesellschaften und soziale Räume: osteuropäische Einwanderer in Paris 1880-1940*, Frankfurt a. M. 2012.

[287] Reiter, Herbert, *Politisches Asyl im 19. Jahrhundert. Die deutschen politischen Flüchtlinge des Vormärz und der Revolution von 1848/49 in Europa und den USA*, Berlin 1992, S.111-116.

[288] Kale, Steven, *French Salons. High society and political sociability from the Old Regime to the Revolution of 1848*, Baltimore 2004, S. 108.

[289] A.a.O., S. 172.

italienischen Staaten hatte sie in Paris einen Salon eröffnet, in dem sich europäische Liberale trafen.[290] Marie d'Agoult gehörte zu einer Generation von französischen Schriftstellerinnen, die miteinander ihre sozialen Herkunft teilten und der Julimonarchie kritisch gegenüber standen. Für diese Frauen, so Whitney Walton, seien Politik und Schreiben miteinander verquickt.[291] Unter anderem verkehrten in diesem Kreis die mailändische Fürstin Cristina di Belgioioso, die infolge der norditalienischen politischen Unruhen 1830/31 in Paris lebte,[292] und die Berlinerin Emma Herwegh.

1817 wurde Emma Herwegh in Berlin geboren, als Tochter des Kaufmanns Johann Gottfried Siegmund und Henriette Wilhelmine Siegmund, geborene Cramer. Ihr Vater war vom Judentum zum Protestantismus konvertiert und sorgte für Emma Herweghs Bildung und Erziehung.[293] Wie für viele großbürgerliche und adlige Frauen dieser Generation bestand diese aus Sprach-, Musik und Handarbeitsunterricht. In ihren Tagebüchern skizzierte sie unter anderem auch die von ihr besuchten geselligen Treffen in Berlin. Als unverheiratetes Mädchen hatte Emma Herwegh aufgrund ihrer großbürgerlichen Herkunft Kontakte mit dem Kreis um Varnhagen von Ense, zu dem auch Bettina von Arnim und später Fanny Lewald und Ludmilla Assing gehörten,[294] und Zugang zu den vornehmen politischen und bildungsbürgerlichen Kreisen Berlins. 1842 lernte sie in Berlin den Dichter Georg Herwegh kennen, dessen Werke trotz der Zensurmaßnahmen bekannt gewordenen waren. Nach wenigen Wochen verloben sich die beiden und heirateten 1843.[295] Nach dem Verbot der Schriften Herweghs seitens des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. hatte Georg Herwegh einen Brief verfasst, in dem er seine republikanischen Überzeugungen kundgab und der die Ausweisung Herweghs veranlasste. Im Herbst 1843 zog das Ehepaar Herwegh nach Paris, wo Emma Herwegh den ersten Sohn auf die Welt brachte. Das Ehepaar Herwegh verblieb bis 1848 in Paris, wo sie um sich die Pariser Deutsche Legion scharten, um

[290] Marie Cathérine Sophie Comtesse d'Agoult geb. de Flavigny (Frankfurt 1805 – Paris 1876) verfasste unter dem Pseudonym Daniel Stern Novellen und eine Geschichte der Revolution 1848/49. Zeitgenössisch war sie unter anderem für die Beziehung mit dem Komponisten Franz Liszt bekannt. Sie stand in Kontakt mit Varnhagen von Ense in Berlin, mit Giuseppe Mazzini, Camillo Cavour und Sarah Nathan. Zur Rekonstruktion der generationellen Vernetzung der französischen Schriftstellerinnen u.a. Marie d' Agoult vgl. Walton, Whitney, *Writing the 1848 Revolution: Politics, Gender, and Feminism in the Works of French Women of Letters*, in: «French Historical Studies», Bd. 18 (1994), S. 1001-1024. Hier S. 1005.

[291] A.a.O., S. 1007.

[292] Dazu vgl. auch Kap. 3.1. In Paris hatte Cristina di Belgioioso nicht nur Spendeninitiativen zugunsten der politischen Flüchtlinge aus den italienischen Staaten organisiert, sondern auch ein Konzert mit Franz Liszt für Waisenkinder. Vgl. Pepperle, Ingrid (Hrsg.), *Georg Herwegh. Werke und Briefe. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Bielefeld 2005, S. 386. Zur Biographie von Cristina di Belgioioso vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[293] Zur Biographie Emma Herweghs vgl. Rettenmund, Barbara/ Voirol, Jeannette, *Emma Herwegh.* Dazu vgl. auch Anhang: biographische Skizzen.

[294] Dazu vgl. Kap. 2.1. Zur Freundschaft zwischen Emma Herwegh und Ludmilla Assing vgl. Kap. 4.2.2.

[295] Zur Liebesvorstellungen Emma Herweghs und der Frauen dieser Generation vgl. Kap. 2.1.

Revolutionäre in Baden zu unterstützen.[296] In Paris hatte Georg Herwegh mit europäischen Liberalen wie Alexander Herzen Kontakt geknüpft.[297] Darüber hinaus verkehrte er im Salon der Schriftstellerin Marie D'Agoult, mit der er eine kurze Liaison einging. Trotz der Liaison ihres Ehemannes pflegte Emma Herwegh den Kontakt zu Marie D'Agoult. Dadurch kam sie auch mit der mailändischen Fürstin Belgiojoso in Verbindung. Diese erwies sich allerdings als eine Salonbekanntschaft, die kaum Spuren hinterlassen hat.[298]

Der Aktionsradius Emma Herweghs während des Exils verdeutlicht ihre Rolle als Vermittlerin. Wie andere politisch emigrierte Frauen hatte sie Zugang zu Flüchtlingskreisen und lokalen Salongesellschaften.[299] Wie Kale bemerkt hat, konnten die nicht aus Frankreich stammenden Frauen in Paris zwischen unterschiedlichen soziale Gruppen vermitteln, da sie zu „*exclusive coteries or long-established social groups*" nicht gehörten.[300] In Abwesenheit ihres Ehemannes hielt Emma Herwegh die Kontakte mit dieser Gruppe aufrecht: In Paris pflegte sie für Georg Herwegh die Korrespondenz, beschaffte Informationen und pflegte Bekanntschaften, die er während seines Aufenthaltes in den italienischen Staaten treffen konnte.[301] Später agierte sie für ihn während einer Reise nach Preußen als Emissärin, indem sie Kontakte mit Zeitungen, Verlegern und Politikern in Berlin beschaffte.[302]

Als ein weiteres Beispiel der Aktivitäten von nicht französischen Frauen in Paris kann Mary Mohl, geborene Clark, angesehen werden. Geboren 1793 in England, genoss Mary Clark Bildung und Erziehung in Frankreich, wohin ihre Eltern ihren Wohnsitz verlegt hatten. Schon ihre Mutter hatte kleine gesellige Treffen organisiert. Diese hatte zu der Bekanntschaft mit Julie Récamier geführt, die den Umgang von Mary Clark mit politisch und literarisch bedeutenden Kreisen von Paris ermöglichte.[303] Aufgrund ihrer engen Beziehung mit dem

---

[296] Vgl. Kap. 2.2.1.

[297] Dazu vgl. auch Kap. 4.2.2.

[298] In den Briefen von Georg Herwegh an Emma Herwegh und Marie D'Agoult ist die Bekanntschaft nachzuweisen. Pepperle, Ingrid (Hrsg.), *Georg Herwegh*, S. 160 und S. 258. Eine Korrespondenz zwischen Emma Herwegh und Cristina di Belgiojoso war im Nachlass Herweghs nicht zu finden.

[299] Perrot, Michelle, *Femmes Publiques*, Paris 1997, S. 64.

[300] Kale, Steven, *French Salons*, S. 145.

[301] 1847 war das Hauptanliegen Georg Herweghs Empfehlungen für Häuser zu finden, „wo man Italiener sieht", um „untern dem neuen Pabst die Italiener ein bischen [sic!] über ihre Illusionen u.s.w. zu explorieren." Vgl. Georg Herwegh an Emma Herwegh, Nizza, 3.1.1847, editiert in: Pepperle, Ingrid (Hrsg.), *Georg Herwegh*, S. 251-253. Hier S. 253.

[302] Beispielhaft dafür sind die Briefe von Georg Herwegh aus Paris an Emma Herwegh in Berlin im November 1847, in dem er sie darum bittet, ihre Aufgabe zu erfüllen: „Du bist der Besuche u. Bekanntschaften schon müde? Das thut mir leid, obschon ich's vollkommen begreife u. wahrscheinl. die Waffen viel früher selbst als Du gestreckt hätte. Thu indeß Dein Möglichstes, Dein Emissariat zu meiner Zufriedenheit zu Ende zu bringen. Ueber alle Dekorationen, die ich auszutheilen habe, kannst Du dann verfügen. Höre und beobachte! (….)." Vgl. Georg Herwegh an Emma Herwegh, Paris 3.11.1847, editiert in: Pepperle, Ingrid (Hrsg.), *Georg Herwegh*, S. 270.

[303] Vgl. Simpson, Mary Charlotte Mair, *Letters and Recollections of Julius and Mary Mohl*, London 1887, S. 20-24.

Philologen und Literaturhistoriker Charles Claude Fauriel stand die Engländerin Mary Clark im Mittelpunkt eines Netzes, zu dem auch zahlreiche Liberale aus Mailand wie Costanza Arconati Visconti, Margherita Provana di Collegno, Bianca Mojon und Cristina di Belgiojoso gehörten.[304] In der Verknüpfung dieser Kontakte spielte auch die Freundschaft Manzonis zu Fauriel eine bedeutende Rolle. In den 1820er Jahren war Mary Clark mit Fauriel und ihrer Mutter in die italienischen Staaten gereist, wo sie Gelegenheit hatte, Kontakte mit den lokalen Oberschichten zu knüpfen.[305]

In den 1830er Jahren scharte Mary Clark zahlreiche politische Flüchtlinge aus den italienischen Staaten um sich wie Federico Confalonieri, Costanza Arconati und ihre Schwester Margherita sowie Cristina di Belgiojoso. Daneben waren die Gebrüder Mohl während mehrerer Aufenthalte in Paris bei ihr zu Gast. Robert, Julius und Hugo Mohl gehörten einer angesehenen württembergischen Beamtenfamilie an. Robert Mohl strebte eine juristische Karriere an, die später zu seiner Berufung an der Universität Heidelbergs und 1847 zu seiner Wahl in die württembergische Landeskammer führen sollte. Der Orientalist Julius Mohl lebte dagegen wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten in Paris und wurde zum engen Freund Mary Clarks. Trotz des großen Altersunterschieds heirateten die beiden 1847.[306] Nach der Ehe eröffnete Mary Mohl einen Salon. Viele junge englischsprachige Frauen wie Florence Nightingale und Margareth Fuller wohnten den Treffen im Haus Mohl bei.[307] Darüber hinaus pflegte Mary Mohl weiterhin eine gute Freundschaft mit den Frauen der Familie Trotti sowie mit Costanza Arconati Visconti und Margherita Collegno. Diese Frauen hatten gemeinsame liberal gesinnte Freunde in den deutschen Staaten, wie die Bonnerin Henriette Naumann[308] oder die Frauen der Familie Mendelssohn, ebenso in Frankreich. Sie besuchten sich gegenseitig und teilten monarchisch-liberale Überzeugungen: Mary Mohl war sowohl in Brüssel als auch in den 1850er Jahren in Turin zu Gast bei Costanza Arconati. Schließlich verstärke Mary Mohl nach ihrer Eheschließung ihre Bindungen mit der Familie Mohl, indem sie mehrmals Robert und Pauline Mohl oder Hugo

---

[304] Zur Freundschaft und Zusammenarbeit von Cristina di Belgiojoso und Augustin Thierry vgl. Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline, *Introduzione*, in: dies. (Hgg.), *„La prima donna d'Italia". Cristina Trivulzio di Belgiojoso tra politica e giornalismo*, Mailand 2011, S.7-16.

[305] Vgl. Simpson, Mary Charlotte Mair, *Letters and Recollections*, S. 10-13.

[306] A.a.O., S. 27-48.

[307] Die Beziehung von Mary Mohl und Florence Nightingale ist anhand der Briefe von Nightingale rekonstruierbar. Dabei wird die Rolle Mohls in der Vermittlung zwischen italienischen Flüchtlingen und Florence Nightingale deutlich. Vgl. McDonald, Lynn (Hrsg.), *Florence Nightingale's European Travels*, Waterloo 2004. Zu Margaret Fuller in Paris vgl. Capper, Charles, *Margaret Fuller an American Romantic Life*, Bd. 2, Boston 2007, S. 312-314.

[308] Zu Henriette Naumann vgl. Anhang: biographische Skizzen; Lerner, Franz, *„Kaskel, Carl Freiherr von"*, in: NDB, 11 (1977), S. 318: Online-Fassung [URL: http://www.deutsche-biographie.de/pnd137717725.html] (letzter Zugriff: 1.3.2013); Klaus, Monica, *Johanna Kinkel. Romantik und Revolution*, Köln-Weimar-Wien 2008, S. 59-60.

Mohl besuchte. Die Zusammenkünfte im Haus von Mary Mohl begünstigten also bis 1838 und ab 1847 den Austausch zwischen englischen und italienisch- und deutschsprachigen gemäßigten Liberalen.

Die nicht französischstämmigen Frauen in Paris förderten so die politische Vernetzung, indem sie für ihre männlichen Familienmitglieder Nachrichten übermittelten. Daneben erleichterten sie im Rahmen der Salongesellschaften die Kontaktknüpfung und den Austausch zwischen den politischen Flüchtlingen. Während Emma Herwegh Nachrichten, berufliche Kontakte und Informationen zwischen Berlin und Paris vermittelte und in Abwesenheit ihres Ehemannes in Paris seine freundschaftlichen Verbindungen pflegte und erweiterte, verbanden sich französische Liberale und diejenigen aus den italienischen und deutschen Staaten im Salon von Mary Mohl. Dadurch formten und stabilisierten Frauen freundschaftliche Verbindungen auf europäischer Ebene, indem sie gesellige Treffen gestalteten, sich gegenseitig über gemeinsame Bekannte informierten, über politische und kulturelle Ansichten der Freunde berichteten sowie Empfehlungsschreiben besorgten.

b) Berlin

Nach der Erzählung Fanny Hensels lernte die Familie Hensel auf ihrer Rückreise von einer Italienreise nach Berlin Federico Confalonieri in der Schweiz kennen. In einem Brief an ihre Familie schrieb Fanny Hensel über diese Bekanntschaft:

> „Io sono un uomo tristemente conosciuto: Il conte Gonfalonieri.[309] Bei diesem Namen wurde ich denn nicht wenig bewegt. Als er unseren Namen hörte, fand sich‘s, dass er durch Arconati´s genau mit uns und unserer ganzen Familie bekannt sei, sie hatten die Gastfreundschaft der Berliner und die unsere insbesondere tausendmal gerühmt. Fünfzehn Jahre hatte er auf dem Spielberg zugebracht, ohne in dieser ganzen Zeit irgendeine Nachricht von der Welt oder den Seinigen zu erhalten (…) Keine Bücher in der ganzen Zeit! Man hat von solcher Grausamkeit, solcher moralischen Tortur keinen Begriff!“[310]

In ihrem Brief griff Fanny Hensel auf ihre Bekanntschaft mit der Familie Arconati aus Mailand zurück. Fanny Hensel und ihre Schwester Rebekka Dirichlet, geborene Mendelssohn, hatten die Mailänder Marquise Costanza Arconati Visconti 1833 während ihres ersten Aufenthalts in Berlin kennengelernt. In ihrem Brief wies Fanny Hensel auf die Vermittlungsfunktion der Salons hin: im solchen geselligen Rahmen verbreiteten sich auch

[309] „Mein Name ist leider bekannt: der Graf Confalonieri“.

[310] Brief von Fanny Mendelssohn Hensel an ihre Familie, 24.8.1840, in: Hensel, Sebastian, *Die Familie Mendelssohn 1729-1847: nach Briefen und Tagebüchern*, Bd. 2, Berlin 1879, S. 171-173. Hier S. 173. Über diesen Brief vgl. auch Reichenberger, Arnold G., *Federico Confalonieri as seen by Fanny Mendelssohn Hensel*, in: «Italica», Bd. 21 (1994) S. 61-65.

persönliche Informationen unter Freunden und Familienangehörigen der Salongäste über die lokalen Grenzen hinweg.

Die Salonkultur in Berlin unterlag in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreichen Wandlungsprozessen. Während der Salon von Rahel Levin das Zentrum der Frühromantik darstellte und auch in der „klassischen Epoche" weiterhin über Einfluss verfügte,[311] unterlagen Salons nach 1806 dem zeitgenössischen politischen Wandel, den die napoleonischen Kriege verursachten. Dieser führte auch zur sozialen Verflechtung der preußischen Oberschichten: Während der napoleonischen Besatzung konnten „*Fürsten, Adel und bürgerliche Beamtenfrauen* (…) *unbefangen und fast gleichberechtigt miteinander verkehren*", wie Petra Wilhelmy-Dollinger bemerkt hat.[312] Nach 1815 lebten musikalische und literarische Berliner Kreise im geselligen Rahmen des Salons das geistige Leben der preußischen Hauptstadt, während man angesehene Literaten und Salongäste politisch zum „Liberalismus" zuordnete.[313] Um 1830 erregten liberale und nationale Ansichten sowie die soziale Frage bei der gebildeten Oberschicht in den deutschen Staaten Aufmerksamkeit.[314] Die Verhärtung der konfessionellen und politischen Fronten habe, nach Meinung Petra Wilhelmy-Dollingers, die freie Entfaltung der kosmopolitischen Salonkonversationen verhindert, sodass man sich im geselligen Rahmen des Salons zunehmend der Pflege der musikalischen Unterhaltung verschrieb.[315]

Der Salon von Lea Mendelssohn-Bartholdy und ihrer Tochter Fanny Hensel Mendelssohn war einer der bekanntesten musikalischen Salons in Berlin.[316] Obwohl politische Diskussionen hier keine herausgehobene Rolle spielten, stellte das Zusammenkommen im Haus Mendelssohn-Bartholdy ein bedeutendes Moment von Sozialisation der bildungsbürgerlichen Schicht Berlins dar. Varnhagen von Ense,[317] Alexander von Humboldt, die Schriftstellerinnen Bettina von Arnim, Fanny Lewald sowie der Historiker Gustav Droysen zählten zu den Stammgästen der Sonntagsmusiken von Fanny Hensel Mendelssohn.

---

[311] Nach Wilhelmy-Dollinger entstanden die ersten bürgerlichen Salons um 1800. Vgl. Wilhelmy-Dolliger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 74-95. Im Folgenden vgl. die Studie von Wilhelmy-Dollinger.

[312] A.a.O., S. 99.

[313] A.a.O., S. 114-120.

[314] In Berlin gelang der Aufstieg einer neuen Generation von Salonniéres, die infolge des Tods renommierter Salondamen und Habituès hervorragte. Diese sieht man in der Forschung als „Erbinnen von Rahel Levins" an, da sie sich bemühten, ihre Wirksamkeit in der Vermittlung von Künstlern und Schriftstellern sowie in der Gestaltung von literarischen, künstlerischen Abenden, dem Freiheitsideal Levins nachzugehen. A.a.O., S. 151-165. Zur politischen und gesellschaftlichen Veränderungen um 1830er in den deutschen Staaten vgl. Kap. 2.1.

[315] Nach Wilhelmy-Dollinger stellte Musik einen „kommunikativen Freiraum über die ideologischen Fronten und die politischen Schranken hinweg" dar, sodass Musik „zum verbindenden, Gemeinschaft stiftenden Element" der Oberschichten während des Vormärzes in Berlin wurde. Wilhelmy-Dolliger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 149.

[316] Zum Salon von Mendelssohn-Bartholdy vgl. A.a.O. S. 150.

[317] Zum Kreis um Varnhagen von Ense und seiner Nichte Ludmilla Assing um 1840 vgl. Kap. 2.1.

Costanza Arconati Visconti wurde dank der bereits von ihrem Mann Giuseppe Arconati geknüpften Kontakte mit Bonner Liberalen in den Kreis um Karl August Varnhagen von Ense eingeführt.[318] Die Achtung Costanza Arconatis für diesen Kreis ist auf ihr Interesse für den von Rahel Levin geführten Salon und die von ihren Stammgästen vertretenen liberalen Positionen zurückzuführen. Mit dem Gefängnisreformator Nikolaus Heinrich Julius aus Hamburg, dem Altertumsforscher August Boeckh und dem Juristen Eduard Gans pflegte sie dauerhafte Verbindungen, indem sie miteinander über Jahre hinweg korrespondierten und Informationen über gemeinsame Bekannte wie das Ehepaar Moritz und Henriette Naumann aus Bonn,[319] das Ehepaar Wilhelm und Fanny Hensel und Gustav und Rebekka Dirichlet austauschten.[320] Eduard Gans war 1835 auch beim Ehepaar Arconati in ihrem Schloss in Gaasbeck zu Gast, wo sie gemeinsame Lektüre über das Leben Luthers durchführten.[321] Henriette Naumann und Costanza Arconati lebten schließlich um 1838 gemeinsam in Bonn, wo sie zusammen gesellige Abende verbrachten. Durch diesen Austausch mit dem Berliner Bildungsbürgertum wurde das Deutschenbild der Arconatis in Frage gestellt.[322]

In aller ersten Linie stellte der Umgang mit lokalen Geselligkeitsregeln eine Schwierigkeit für die reisende mailändische Marquise dar. Am Anfang ihres Berliner Aufenthaltes konnte Costanza Arconati Visconti sich schwer an die geregelten Uhrzeiten für die Visiten gewöhnen. In ihren Briefen beklagte sie sich über die einsamen Abende, die sie in Berlin verbrachte, da man abends ohne Einladung keinen Besuch abstatten konnte. Dabei bemerkte sie, dass die „*fashionable*" Uhrzeit von elf bis 13 Uhr war.[323] Die mailändische Marquise befürchtete aufgrund der eingeschränkten Uhrzeiten für Visiten wenige Bekanntschaften zu schließen. Diese Einschränkung stand auch in Widerspruch zu den Toilettengewohnheiten der Familie Arconati, die angeblich den ganzen Vormittag hiermit verbrachte.

Die als starr empfundenen Visitenpraktiken waren mit einer ‚übertriebenen Höflichkeit' von Männern und Frauen sowie mit den ‚schlichten und einfachen Manieren' der Frauen verbunden.[324] Nach einigen Monaten ihres Berliner Aufenthaltes gab Costanza Arconati ihre Probleme mit den Berliner Frauen zu: „*Ich empfehle Ihnen Miss Clark. Die Anwesenheit in Berlin von Miss Clark wäre für mich ein Schatz. Was für Frauen sind die hier! Ich kann mich*

[318] ASCMi, Fondo Malvezzi, 11/IV/8, Brief von Eduard Gans an Costanza Arconati Visconti, Berlin 6.4.1839.
[319] Über Henriette Naumann s. Anhang: biografische Skizzen.
[320] ASCMi, Fondo Malvezzi, 11/IV/8, Briefe von Eduard Gans an Costanza Arconati Visconti; ASCMi, Fondo Malvezzi, 11/IV/9, Briefe von Boeckh an Costanza Arconati Visconti.
[321] ASCMi, Fondo Malvezzi, cart. 33/IV/1, Tagebuchseinträge von Margherita Trotti Bentivoglio in Oktober 1835.
[322] Zum frauenspezifischen Deutschlandbild vgl. Kap. 1.1.2
[323] Im Folgenden vgl. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 15.11.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 78-79.
[324] Dazu vgl auch Kap. 1.1.2.

nicht daran gewöhnen. Es ist sehr schlecht für mich und Berchet, sie sind blöd und in einer zu niedrigen Sphäre eingeschränkt.“[325] In Berlin hatte sie vor allem mit Bettina von Arnim, mit Rebekka Dirichlet und Fanny Hensel sowie mit den Professorenehefrauen Kontakte. Der mailändischen Marquise schien Bettina von Arnim aufgrund ihrer Manieren und schriftstellerischen Tätigkeiten zu „*blue stocking*“.[326] Nur mit Rebekka Dirichlet und Fanny Hensel scheint sie engere Verbindungen gepflegt zu haben.

Vor allem ihre religiösen und sozial geprägten Vorurteile wurden teilweise überwunden im Umgang mit der lokalen Geselligkeit. Hauptsächlich ergaben sich Schwierigkeiten aus den Art und Weise der Konversation.[327] In ihren Briefen betont Costanza Arconati Visconti mehrmals die empfundene Langeweile bei den langen und „*öden*“ Gesprächen, die oft zu „*doctrinaire*“ wirkten oder zahlreiche sich wiederholende Erzählungen erhielten. Die katholisch erzogene Costanza Arconati Visconti befand sich in Berlin vor allem in Gesellschaft von Familien jüdischer Herkunft. Während die Familie Mendelssohn zum Protestantismus konvertiert war, hatten sich die Familie Naumann sowie Nikolaus Heinrich Julius katholisch taufen lassen. Die unterschiedlichen Konfessionen scheinen sich allerdings auf den Austausch nicht ausgewirkt zu haben. Die jüdische Herkunft störte die mailändische Marquise Arconati Visconti nur beschränkt, da sie in ihren Briefen zugab, dass sie viele ihrer Vorurteile gegenüber den Angehörigen der jüdischen Religion dank des geselligen Austauschs mit ihren Berliner Bekannten jüdischer Herkunft aufgegeben hatte.[328]

Trotz dieser Unterschiede[329] festigte sich die Freundschaft Arconatis mit den Berlinern und den Bonnern,[330] die die politische Orientierung der Besucher aus den italienischen Staaten teilten und an ihren politischen Schicksalen Anteil nahmen. Dank der Kontakte des Kreises

---

[325] “Le raccomando Miss Clarke, lei è il solo capace di usarmi questa compiacenza. Sarebbe un vero tesoro per me, Miss Clarke a Berlino. Che donne questa qua [sic!]! Non mi ci só adattare. La vá troppo male per Berchet e per me, sono brutte e circoscritte in una sfera troppo bassa.”. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 9.01.1834, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 92-94. Hier S. 94.

[326] Das Treffen zwischen Bettina von Arnim und Costanza Arconati Visconti fand im Haus von Savigny statt. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 2.1.1834, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 91-92. Zum Begriff “blue stocking” vgl. Kap. 1.1.2.

[327] Beispielsweise vgl. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 8.2.1834, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 101.

[328] Vgl. Brief von Costanza Arconati Visconti an Giovanni Arrivabene, Berlin 4.12.1833, editiert in: Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L’esilio di Giovanni Arrivabene*, S. 82-84.

[329] In einem Brief von einem Bekannten Arconatis aus Berlin werden die Meinungen von Costanza Arconati über Varnhagen von Ense wiedergegeben: „Zu ihren innigsten Verehren gehört Mr. v. Varnhagen, obgleich ich mich zu erinnern glaube, dass Sie hier nicht ganz zufrieden mit ihm waren.“ ASCMi, Fondo Malvezzi, 11/IV/9, Brief Böckh an Costanza Arconati Visconti, o. O.o.D.

[330] Margherita Provana Collegno erkundigte sich über die Abreise ihrer Schwester Costanza Arconati aus Bonn und über ihren Abschied von den Bonner Freunden, die sie „so geliebt und so hoch geschätzt“ hatten. ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati Visconti, Paris 13.3.1837.

Varnhagen von Enses mit der preußischen Gesandtschaft am Heiligen Stuhl hatte die Arconati versucht, ihren mailändischen Reisepass und Güter von der Habsburgischen Monarchie zurück zu bekommen.[331] Diese Versuche scheiterten jedoch und 1837 wurden sie zusammen mit anderen Flüchtlingen aus Preußen verbannt. So kommentiert Karl August Varnhagen von Ense in seinem Tagebuch die Nachricht: *„Abscheuliche Verfügung unsres Polizeiministeriums gegen den Marquis Arconati-Visconti in Bonn, der darauf sogleich das preußische Gebiet verläßt! Herr von Humboldt sagte gestern wiederholt und ganz laut, es sei für uns eine Schmach, daß wir einem Lande angehörten, wo dergleichen geschehen könne.*"[332] Während ihres Aufenthalts hatten die Arconatis und ihr Kreis die preußischen Freunde über den kulturellen und politischen Zustand ihrer Heimat informiert. Die Rekonstruktion solcher in Gespräche ist zwar kaum möglich. Aus den Briefen von Henriette Naumann an Costanza Arconati Visconti lassen sich jedoch die Themen der Diskussionen in den italienisch- und deutschsprachigen Kreisen erkennen. Nach dem Scheitern seiner politischen Vermittlung zugunsten der italienischen Freunde schenkte der preußische Kreis den Problemen Arconatis mit der habsburgischen Herrschaft große Beachtung.

Frauen sorgten am Ende der 1830er Jahre dafür, das Interesse an ihrem Bekanntenkreis aufrecht zu erhalten. 1838 empfingen die Bonner Liberalen die Nachricht von der Amnestie mit Begeisterung, wie Henriette Naumann berichtete: „*Ma chère amie! Je ne saurois vous dire combien ce Décrèt* [sic!] *d'amnestie impériale nous a agité! depuis hier ou les gazettes sont venues nous en affirmer la nouvelle tous nos entretiens roulent sur ce sujet la* (…)".[333] Während ihr Mann Moritz Naumann folgende Nachschrift hinzufügt: „*Permettez qu'avant tout je vous esprime la joie que cette amnestie impériale me donne en général, et en particulier pour nos cheres amis de Gaesbeck*".[334] Darüber hinaus flochten Henriette Naumann und Costanza Arconati die Kontakte zwischen den beiden Kreisen über Jahre hinweg, denn die durch den Salon vermittelte Vernetzung hatte über den Zeitpunkt des Zusammenkommens weiter bestand.

Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten im Umgang mit lokalen geselligen Praktiken scheinen Reisende aus den italienischen Staaten zahlreiche Kontakte mit den lokalen Oberschichten in den deutschen Staaten geknüpft zu haben. Im geselligen Rahmen des Salons kamen Gäste aus der adligen Oberschicht der italienischen Halbinsel in Verbindung mit liberal orientiertem

[331] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart.11/IV/19.
[332] Tagebucheintrag 1.3.1837 veröffentlicht in Assing, Ludmilla (Hrsg.), *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense: aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense*, Bd. 1, Leipzig 1861, S. 39-40.
[333] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 11/IV/7, Brief von Herniette Naumann an Costanza Arconati Visconti, Bonn 17.9. (1838).
[334] Ibidem.

Bildungsbürgertum. Der Austausch über musikalische, literarische und künstlerische Interessen scheint die soziale Integration sowie die Verarbeitung von religiösen bzw. kulturell bedingten Unterschieden erleichtert zu haben. Gespräche und empfohlene Lektüre scheinen dabei den politischen und kulturellen Horizont der italienisch- und deutschsprachigen Beteiligten erweitert zu haben.

c) Rom

In der Hauptstadt des Kirchenstaates erfüllten die Salongesellschaften andere Funktionen als anderswo in Europa. In Rom waren die Salons keine Orte des vertrauten Austausches. Adlige Familien richteten große Soirees und prachtvolle Feste aus, um ihre soziale Zugehörigkeit auszudrücken. Wie Maria Teresa Mori gezeigt hat, trugen solche Veranstaltungen zur Repräsentation und Inszenierung des römischen Adels bei, da man in Rom über keinen Hof verfügte.[335] Während ihrer Reise durch die italienischen Staaten besuchten deutschsprachige bürgerliche Frauen die von dem einheimischen Adel veranstalteten geselligen Abende.
Die Konversation mit den einheimischen Habituès wurde jedoch durch die lückenhafte Kenntnis der italienischen Sprache erschwert. Trotzdem bemühten sich deutschsprachige Frauen Italienisch zu sprechen, um in die römische Oberschicht aufgenommen zu werden. Ihre Unterhaltung und Ankommen in der römischen Gesellschaft beschreibt Sybille Mertens-Schaaffhausen ihrer Schwester so:

> (…) behandelt man mich fast wie eine Landsmännin, wozu mein gleich von Anfang an durchgesetzter Vorsatz, mein schlechtes Italienisch *tan bien que mal* zu reden, nicht wenig beitragen mag. Denn ich habe es stets zu sehr gefühlt, welche Behaglichkeit es ist, sich in seiner Muttersprache auszudrücken, um nicht diesen Vorteil den Personen zu lassen, die mich mit Gastlichkeit aufnehmen; ich verliere nur meinen intellektuellen Vorteil dabei, in dem ich manches schlecht, manches gar nicht sage, was ich denke; aber ich gewinne mir eine gemüthliche Annährung (…).[336]

Die Zulassung zu den Salons erfolgte normalerweise aufgrund von Empfehlungsbriefen vorheriger Reisender oder eines Bekannten aus einer anderen italienischen Stadt, wie es im Fall von Sibylle Mertens-Schaaffhausen gewesen ist. Dank ihrer Kontakte nach Genua hatte die Kölnerin Zugang zu den vielfältigen Soirees, die von der römischen Aristokratie veranstaltet wurden. Unter anderem verkehrte Sibylle Mertens-Schaaffhausen in den Kreisen der Fürstin Maria Teresa Orsini, Frau des Senators von Rom, und der Prinzessin Fanny Rospigliosi, an denen „*Frauen (teils sehr schöne) in glänzendstem Schmuck und Männer, an*

[335] Vgl. Mori, Maria Teresa, *Salotti*, S. 90-97.
[336] Brief von Sibylle Mertens-Schaaffhausen an ihre Schwester Elisabeth Deichmann, Rom 22.1.1846, in: Houben, Heinrich Hubert, *Die Rheingräfin*, S. 345-349. Hier S. 345.

deren Namen sich eine große Erinnerung oder eine geistige Bedeutendheit knüpft“,[337] teilnahmen. Was von Sibylle Mertens-Schaaffhausen beschrieben wird, sind die Gewohnheiten einer adligen Schicht, die um 1820 ihr Profil geändert hatte – dieser Wandel soll im Folgenden kurz skizziert werden:

Nach der napoleonischen Zeit wurde die römische Aristokratie wieder zur die tragende Säule des politischen Systems und des Verwaltungssystems des Kirchenstaats.[338] Infolge der sich verringernden Anzahl der aristokratischen Familien,[339] was auf das Erstgeburtsrecht und das Zölibat von vielen Familienmitgliedern zurückzuführen ist, hatte der römische Adel eine neue Heiratsstrategie ausgearbeitet und den Heiratsmarkt in Richtung anderer italienischer und europäischer Staaten erweitert, so dass er an internationalen Verbindungen gewann.[340] Die in Rom ansässigen Frauen aus dem Ausland begrenzten jedoch ihre Geselligkeitsformen auf die Veranstaltung von Empfängen, die familiären Reichtum und soziale Position darstellten.[341] Darüber hinaus wirkten verheiratete Frauen aus dem römischen Adel als Mäzeninnen mit und forderten die bildende Kunst, um das Prestige der eigenen Familie zu gewahren.[342]

Diese gelegentlichen Zusammenkünfte erschwerten unter anderem die Integration der romreisenden Frauen in die römische Gesellschaft, wie aus einem Brief der mailändischen Marquise Costanza Arconati Visconti zu entnehmen ist: „*Hier haben wir einige Bekannte aus Preußen getroffen* (…). *Es war notwendig jemanden kennen zu lernen, weil Peppino* [ihr Ehemann] *sich langweilt und zu Schwermut neigt. Er ist wieder niedergeschlagen und fühlt*

---

[337] A.a.O., S. 349. Unter den von Mertens-Schaaffhausen zitierten Namen tauchen die Dichterin Gräfin Enrichetta Dionigi Orfei und der Gelehrte Michelangelo Caetani Sermoneta auf. Vgl Pieri, Francesca, *Enrichetta Dionigi Orfei letterata romana di primo Ottocento*, in: «Studi Romani», Bd. 49 (2001), S. 294-325; Monsagrati, Giuseppe (Hrsg.), *Alcuni ricordi di Michelangelo Caetani Duca di Sermoneta*, Rom 2005.

[338] Meriggi, Marco, *Gli stati italiani prima dell'Unità. Una storia istituzionale*, Bologna 2002, S. 125 und S. 129-137.

[339] Vgl. Boutry, Philippe, *La restaurazione (1814-1848)*, in: Ciucci, Giorgio (Hrsg.), *Roma moderna*, Bari 2002, S. 371-411.

[340] Vgl. Bartoccini, Fiorella, *Roma nell'Ottocento*, Bd. 2, Bologna 1986, S. 270-276.

[341] Vgl. Ibidem; Mori, Maria Teresa, *Salotti*, S. 90-94. Zu den von adligen Frauen veranstalteten Empfängen in den deutschen Staaten vgl. Diemel, Christa, *Adlige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998, S. 170-172.

[342] Beispielhaft dafür ist die Tätigkeit von Theresa Giraud von Spaur. Im Archivio des Istituto per la storia del risorgimento in Rom sind einige Briefe und Billetts von Therese von Spaur an Franz Nardop aufbewahrt, die die Rolle der römischen Gräfin als Mäzen der Nazarener verdeutlichen. Zeitgenössich war sie aufgrund ihrer Unterstüzung der bildenden Kunst und wegen ihrer Kontakte mit deutschsprachigen Künstlern bekannt. Salvagni, David, *La corte pontificia e la società romana*, Bd. 4, S. 199-227. Für einen vergleichenden Überblick über italienisch- und deutschsprachiges Mäzenatentum in der Kunst vgl. Roeck, Bernd, *Kunstpatronage in der frühen Neuzeit: Studien zu Kunstmarkt, Künstlern und ihren Auftraggebern in Italien und im Heiligen Römischen Reich (15.-17. Jahrhundert)*, Göttingen 1999. Zum europäischen Mäzenatentum im früheren 19. Jahrhundert vgl. Kocka, Jürgen, *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, Berlin 1998. Zur sozialen Verflechtung von Bürgertum und Adel im Mäzenatentum vgl. Clemens, Gabriele B., *Städtische Kunstsammler und mäzenatisches Handeln. Französisch-deutscher Kulturtransfer im 19. Jahrhundert*, in: Clemens, Gabriele B./ El Gammal Jean/ Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hgg.), *Städtischer Raum im Wandel. Modernität – Mobilität – Repräsentationen*, Berlin 2011, S. 105-120.

sich unwohl (…)".[343] Die im Brief erwähnten Bekannten aus Preußen war die Familie Dirichlet, die Costanza Arconati 1844 in Rom traf. Aus dem Zitat geht hervor, dass italienisch- und deutschsprachige romreisende Frauen dazu tendierten, ihre eigenen Kreise zu bilden. Die Beschreibung präsentiert die römischen Oberschichten als in sich zurückgezogen und geschlossen. Diese scheinen aus diesem Grund kaum als mögliche Austauschpartner wahrgenommen zu werden. In dieser Hinsicht bot der Verkehr mit anderen Reisenden einem geselligen Rahmen, in dem man gemeinsam die Stadt Rom erfahren konnte.

In den deutschsprachigen Kreisen verkehrten sowohl Frauen als auch Männer, die mehrere Monate in Rom verbrachten. So konnte man Informationen sowohl über die besuchte Stadt als auch über die Heimat austauschen. Den deutschsprachigen Romreisenden fehlten Treffpunkte wie sie den Franzosen und den Engländern bereits zur Verfügung standen. Dass die deutschen Künstler – anders als ihre Kollegen aus Paris oder London – nicht mit Versammlungs- oder Ausstellungsräumen sowie Unterkünften versorgt wurden, spiegelte nach Meinung einiger Zeitgenossen die Zersplitterung Deutschlands wieder.[344] Die verschiedenen Fürsten und Monarchen des Deutschen Bundes waren, so die zeitgenössischen Beobachter, nicht in der Lage, für ihre reisenden Künstler zu sorgen. Nur die preußische Gesandtschaft und der bayerische König Ludwig I. bemühten sich schon um 1820, ihren Künstlern institutionalisierte Treffpunkte anzubieten.

Auf dem Gebiet der Medien ist ein mangelhafter Präsenz von deutschsprachigen Blättern, Zeitungen und Büchern in Rom zu erkennen. Erst 1846 eröffnete der katholische Westfale Joseph Spithöver die erste deutschsprachige Buchhandlung, in der hauptsächlich archäologische und geistliche Schriften zu finden waren. Trotz des spezifischen Bücherangebotes wurde sie bald ein Treffpunkt für vielen deutschen Katholiken.[345] Dadurch war in dem hier betrachteten Zeitraum der persönliche Kontakt von immenser Bedeutung. Die einzige in Rom verkaufte deutschsprachige Zeitung war die Augsburger Allgemeine Zeitung und „*durch sie allein werden die Deutschen mit dem Vaterlande vermittelt*".[346] Dabei war die Verbreitung deutschsprachiger Zeitungen auch von Zensurmaßnahmen der Polizei im

[343] „Abbiam trovato qui dei Prussiani nostri conoscenti (…). Era indispensabile di conoscere qualcuno perché Peppino è già ricaduto nella noja, nelle malinconie, negli incomodi soliti fisici e morali". ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 3/X, Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Rom 28.12.1843.

[344] Vgl. Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 247-246. Dazu vgl. auch Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 149-152. Für eine ausführliche Untersuchung zur Anwesenheit Deutscher in Rom vgl. Noack, Friedrich, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, Stuttgart 1927. In dieser Untersuchung werden jedoch Frauen kaum berücksichtigt.

[345] MCRR, F. 064/171/50/2, Brief von Terese von Spaur an Franz Nardop, Rom, 2.11.o.J. Zu Josef Spithöver vgl. Ofenbach, Elvira *Josef Spithöver: ein westfälischer Buchhändler, Kunsthändler und Mäzen im Rom des 19. Jahrhunderts*, Regensburg 1997.

[346] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 246.

Kirchenstaat beeinflusst. Aufgrund der mangelhaften Sprachkenntnisse wurde in einigen Fällen auch zugelassene Zeitungen wie beispielsweise die Augsburger Allgemeine Zeitung beschlagnahmt, die die Polizei mit zensierten Publikationen verwechselte oder deren Informationen man verdächtigte.[347] Dieser Mangel an Informationen entfremdete, nach Meinung Fanny Lewalds, viele in Rom lebende ‚Deutsche' von ihrer Heimat, weil sie von „*all den frischen geisteskräftigen Regungen im religiösen und politischen Leben Deutschlands* (…) *nur einen schwachen oft verzerrten entstellten Schatten*" sahen.[348]

Die von deutschen Rombewohnerinnen geführten Salons stellten oft eine Brücke zwischen den Romreisenden und ihrer Heimat dar. Diese Salons erlaubten es ihnen in Verbindung mit durchreisenden ‚Deutschen' zu kommen. Aufgrund der Reisebedingungen und der Erfahrung in der fremden Welt assoziierten Frauen sich auch mit Reisebegleiterinnen, deren Einstellungen von den eigenen sehr verschieden waren.[349] Diese geselligen Formen spiegelten die in der Heimat etablierten Sozialisationsformen wieder, wie Fanny Lewald berichtet:

> „(…) ich hatte eben zu demselben Tage eine der kleinen Kaffeegesellschaften eingeladen, deren wir der Reihe nach allwöchentlich eine veranstalteten, seit Frau von Goethe einmal geäußert hatte, dass sie in Rom gar nichts vermisse, als die guten Weimarischen Kaffeegesellschaften (…). In der Regel (nahmen) auch Männer an diesen kleinen Vereinigungen (teil)."[350]

In diesen Kreisen schufen deutschsprachige Frauen sich Räume, in denen sie ihren eigenen geselligen Praktiken nachgehen konnten,[351] und dadurch die kulturellen und herkunftsbedingten Verbindungen festigten. Gleichzeitig grenzten sie sich so von der sie umgebenden fremden Gesellschaft ab. Sie hielten ausschließlich Kontakte mit anderen deutschsprachigen Reisenden und nur vereinzelt mit römischen Persönlichkeiten, die weltoffene Positionen vertraten.[352]

Der Salon von Sybille Mertens-Schaaffhausen ermöglichte von 1845 bis 1851 das Zusammenkommen von Intellektuellen aus den deutschen Staaten wie Fanny Lewald, Adolph Stahr und von „*alle Fremden die Anspruch an Bedeutung haben*".[353] In einem Brief an ihre

[347] Beispielsweise dafür sind die Polizeiakte im römischen Staatsarchiv, in denen Kopien der Augsburger Allgemeinen Zeitung zu finden sind. Auf der Suche nach einer hannoverischen Gazette (vermutlich das «Hannoversche Magazin») hatte die Polizei 1838 alle Kopien der Allgemeinen Zeitung beschlagnahmt. Im selben Jahr wurde auch die Einführung von Zeitungen aus Frankfurt verboten. Vgl. ACSRm, Direzione generale polizia, Archivio segreto, Busta 118.

[348] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, S. 249.

[349] Lewald, Fanny, *Römisches Tagebuch*, S. 42-45.

[350] A.a.O., S. 152.

[351] auch Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 46.

[352] A.a.O., S. 70.

[353] A.a.O., S. 58. Vgl. Houben, Heinrich Hubert, *Die Rheingräfin,* S. 345-349. Im Salon von Mertens-Schaaffhausen lernte Fanny Lewald ihren späteren Mann Adolph Stahr kennen.

Schwester beschreibt Sibylle Mertens-Schaaffhausen die gemischte Gesellschaft, die sich jeden Dienstag in Via Poli im gemieteten Haus[354] des Herzogs Piombino begegnete:

> „(…) nicht nur die verschiedenen Nationen, auch die Stände gehen ruhig durcheinander her: brillante Salondamen, Gelehrte, Geistliche, gute Hausfrauen, Künstler, musikalische Zelebritäten, Touristen, der Monsignore und die Schriftstellerin, der Kaufmann und der Prinz, der Gesandte und der Dr. juris, der Arzt und die elegante Frau!“[355]

Aufgrund des katholischen Glaubens der Gastgeberin besuchten zahlreiche Kardinäle und Geistliche, die gehobenen Ämter in der vatikanischen Verwaltung ausübten, den Salon von Mertens-Schaafhausen. Die politische Bedeutung solcher Verflechtung und die Vermittlungsfunktion dieses Salons kann nicht unterschätzt werden: viele der Habitués beteiligten sich an Aktivitäten zur Unterstützung und Förderung der deutschen Katholiken in Rom, wie an der neuen Stiftung *Campo Santo Teutonico* (deutscher Friedhof),[356] oder traten zum Katholizismus über. Die um 1830 zunehmende Anzahl von Konversionen unter den protestantischen Romreisenden wurde mit einem gewissen Stolz von den römischen Gazetten öffentlich gemacht.[357] Darin spiegelte sich auch der politische Einfluss des Kirchenstaates. Dennoch, wie Fanny Lewald in ihrer Reisebeschreibung folgendermaßen erläuterte, „(…) [besitzen] *die Preußen eine Kappelle in der preußischen Gesandtschaft am Palast Caffarelli auf dem Kapitol, und der jedesmalige Gesandtschaftsprediger ist der Seelsorger aller deutschen Protestanten*“.[358] Diese Präsenz war jedoch, so Fanny Lewald weiter, unzureichend in einem Land, „*in welchen schon die südliche Natur und die ganze Kunstwelt die Seele in außergewöhnliche Aufregung versetzten*“.[359] Deswegen wurden die Übertritte zum Katholizismus zeitgenössisch auch auf die Entfernung und die daraus folgende Entfremdung von der protestantischen Heimat zurückgeführt.

Die preußische Gesandtschaft stellte auch einen weiteren Treffpunkt der Romdeutschen dar. Im römischen Salon der Frau des preußischen Gesandten Karl von Bunsen, der Baronin Frances von Bunsen,[360] trafen sich die deutschsprachige Gemeinschaft und Anhänger der

---

[354] Die Herzöge Piombino vermieteten ihre zahlreichen Immobilien hauptsächlich an die Gesandten aus den deutschen Staaten und der Habsburgischen Monarchie sowie deutschsprachige Romreisenden. ACSRm, Registro del catasto, Brogliardo del Rione II, Trevi.

[355] Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Lilla Deichmann, 22.1.1846, in: Houben, Heinrich Hubert, *Die Rheingräfin*, S. 347.

[356] Zu dem deutschen Friedhof und der Erzbruderschaft vgl. Gatz, Erwin (Hg.), *1200 Jahre Campo Santo Teutonico. Ein Festbericht*. Rom 1988; Ofenbach, Elvira, *Josef Spithöver*, S. 35-43 und S. 91. Auch der bayerische Gesandte Karl von Spaur war in der Erzbruderschaft tätig.

[357] Bis 1848 enthielt die Zeitung *Diario Romano* fast wöchentlich eine Rubrik über die zum Katholizismus Bekehrten aus dem Ausland. Vgl. *Diario di Roma*, Rom 1815-1848.

[358] Lewald, Fanny, *Italienisches Bilderbuch*, 249.

[359] A.a.O., S. 250.

[360] Die Engländerin Frances Waddington (1791 – 1876) heiratete 1817 Karl von Bunsen in Rom und wohnte in der kirchenstaatlichen Hauptstadt bis 1838, als ihr Mann aufgrund von Schwierigkeiten mit Papst Gregorius

italienischen liberalen Bewegung. Auch in diesem geselligen Kreis verwischten sich soziale Grenzen, wie das Beispiel von Marianna Florenzi bestätigt. Um 1830 war die Marquise Florenzi eine der wenigen Frauen im Kirchenstaat, die während ihrer römischen Aufenthalte an dieser Geselligkeit teilnahm.

Geboren 1802 in Ravenna, heiratete Marianna Bacinetti um 1817 den Marquis Florenzi und zog zu diesem nach Perugia, wo bereits um 1820 polizeiliche Untersuchungen über ihre Aktivitäten durchgeführt wurden. Auch dank ihrer Tante konnte Marianna Florenzi Kontakte mit Liberalen knüpfen und lernte 1821 Ludwig I. von Bayern kennen. [361] Diese lebenslange Freundschaft weckte das Interesse der Marquise für die deutschsprachige Literatur und Philosophie. In der Folge wurde ihre Villa ein Ort der deutschen Geselligkeit in Perugia. Auch wegen der häufigen Besuche des bayerischen Königs beäugte die päpstliche Polizei die Initiativen von Marianna Florenzi.[362] Dennoch blieb sie im Kirchenstaat eine Bezugsperson für diejenigen, die an der deutschsprachigen Welt interessiert waren. Der päpstliche Delegierte in Perugia berichtete über die Anwesenheit von „Ausländern" in ihrem Salon, welche die Begegnungen der liberal orientierten Kulturelite förderte und wo 1830 viele italienische Nationalliberale Unterstützung fanden.[363] Befreundete Universitätsprofessoren, Schriftsteller und Künstler machten der Marquise das niedrige Niveau der Frauenbildung im Kirchenstaat bewusst, weshalb sie ihre eigene Bildung intensiv verfolgte. In ihrer Residenz in Perugia studierte Marianna Florenzi nicht nur Literatur, sie bildete sich auch auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der deutschen Sprache und der Philosophie, sodass sie es war, die 1844 die erste italienische Übersetzung der Werke Schellings herausgab.[364] Aus diesem

---

XVII. wegen der Anerkennung der gemischten Ehen von seinem Amt zurücktrat. Vgl. zu Frances von Bunsen in Rom vgl. Hare, Augustus J. C, *Freifrau von Bunsen: ein Lebensbild aus ihren Briefen zusammengestellt*, Gotha 1890, Bd. 1, S. 126-169. Zur Politik der Kirchen gegenüber gemischten Ehen im Vormärz und zur Stellung von Karl von Bunsen vgl. Aubert, Roger, *Der Beginn des Risorgimentos*, in: Jedin, Hubert/ Aubert, Roger/ Beckmann, Johannes/ Corish, Patrick J./ Lill, Rudolf (Hgg.), *Die Kirche in der Gegenwart – Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*, Freiburg-Basel-Wien 1971, S. 369-391; Lill, Rudolf, *Die Länder des Deutschen Bundes und die Schweiz 1830-1848*, in: A.a.O, S. 392-407; Spini, Giorgio, *Risorgimento e protestanti*, Mailand 1989, S. 111-188.

[361] Cornelia Rossi Martinetti (Ravenna 1781 – 1867) führte in Bologna einen Salon, den die Dichter und Schriftsteller Ugo Foscolo, Vincenzo Monti, Stendhal und Louise Colet besuchten. Tarozzi, Fiorenza / Musiani, Elena, *Le donne nei salotti bolognesi del primo Ottocento tra politica e loisir*, in: Betri, Maria Luisa/ Brambilla, Ersilia (Hgg.), *Salotti e ruolo femminile*, S. 343-364.

[362] Die polizeilichen Berichte über Besucher aus Bayern und Preußen in Perugia sind in der Studie über Ludwig I. von Bayern skizziert vgl. Zucconi, Angela, *Ludovico innamorato. Viaggio in Italia di Lodovico I di Baviera*, Milano 1944, S. 141-146. Zu Marianna Florenzi Waddington vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[363] Unter anderem der Revolutionär und spätere liberale Abgeordnete Graf Terenzio Mamiani (1799 in Pescara-1885 in Rom), Buchwidmung im Privatbesitz, Perugia o.J. Dazu vgl. auch Zucconi, Angela, *Ludovico innamorato.*

[364] Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph, *Bruno, ossia Un discorso sul principio divino e naturale delle cose, voltato in italiano dalla marchesa Florenzi Waddington; aggiuntavi una prefazione di Terenzio Mamiani*, Mailand 1844. (italienische Übersetzung von Marquis Florenzi Waddington mit einem Vorwort von Terenzio Mariani).

Grund wurde sie in den *Index Librorum prohibitorum*[365] eingeschrieben. Während einer ihrer jährlichen Aufenthalte in Rom lernte Marianna Florenzi die Baronin von Bunsen und deren Cousin Evelyn Waddington kennen, mit dem sie sich nach dem Tod ihres Mannes verlobte. Trotz ihrer politisch bedeutsamen Bekannten musste die Schriftstellerin wegen ihrer Verlobung mit dem evangelischen Engländer 1836 ins Exil nach Paris und dann nach England. Erst nach Übertritt von Evelyn Waddington zum Katholizismus konnte das Ehepaar nach Perugia zurückkehren, aber es blieb bei der Beobachtung durch den Vatikan. Es überrascht darum nicht, dass die Marquise die Thronbesteigung Pius IX. nicht enthusiastisch begrüßte.[366] Sie übte immerhin 1846 in Zeitungsartikeln harte Kritik am Papstamt und der daran geknüpften weltlichen Macht.

Die geselligen Kreise deutschsprachiger Frauen in Rom ermöglichten also den Austausch von zensierten kulturellen und wissenschaftlichen Informationen. Aufgrund ihrer politischen Orientierung oder ihres politischen Interesses kamen nationalliberal Orientierte, Schriftsteller und liberal gesinnte Adlige in den Salongesellschaften zusammen, denn jeglicher Nachrichten- und Informationsaustausch zwischen den italienischen Staaten verstieß gegen zahlreiche Beschränkungen der jeweiligen Regierungen. Schließlich vermittelten Frauen zwischen Reisenden, Künstlern und der lokalen Gesellschaft. Sie gaben Ratschläge und stellten berufliche Kontakte für und zwischen deutschsprachigen Künstlern her. Wie gezeigt wurde, übernahmen die Kreise neben rein unterhaltender Funktionen oft auch repräsentative und kommunikative Aufgaben, da nur sehr eingeschränkte mediale Verbindungen mit den deutschen Staaten vorhanden waren.

Abgesehen von den zahlreichen Schwierigkeiten im Umgang mit geselligen Praktiken in Paris, Berlin und Rom scheint der Kontakt sich über Jahrzehnte hinweg stabilisiert zu haben. Die jeweiligen Bilder beeinflussten die Wahrnehmungen der Frauen am Anfang ihrer Italien- und Deutschlandreise. Der Kontakt mit den lokalen Gesellschaften in geselligen Rahmen widerlegte jedoch diese Eindrücke. Reisende Frauen vermittelten in Briefen und in der Publizistik ihre Beobachtungen und formten dadurch neue Bilder der jeweiligen besuchten Länder. Darüber hinaus erweiterten sie während ihrer Aufenthalte ihren Erfahrungs- und politischen Erwartungshorizont. Die im Ausland geknüpften Kontakte pflegten sie über Jahrzehnte hinweg. Auf diese Weise sicherten diese Frauen, trotz wahrgenommener religiöser und kultureller Unterschiede, den Informationsfluss zwischen liberal orientierten italienisch- und deutschsprachigen Kreisen.

[365] Es handelt sich um den päpstlichen Index, in dem die im Kirchenstaat nicht veröffentlichten oder untergesagten Bücher aufgelistet sind.
[366] Zum Enthusiasmus, den die Ernennung Pius IX. bei der Bevölkerung ausgelöst hatte, vgl. Kap. 3.2.

2. Kontaktnetze von Frauen in den deutschen Staaten (1830 – 1850)

„*Wir sitzen am Webstuhl der Zeit,*
zu wirken Deutschlands lebendiges Kleid.“ [367]
Hermine Wurm

Für die Rekonstruktion der politischen Partizipation von Frauen aus den Oberschichten im Deutschen Bund werden in diesem Kapitel exemplarisch frauenspezifische Handlungsmöglichkeiten während 1848/1849 geschildert. Mit Rücksicht auf die sozialen und kulturellen Kontexte, in denen die Akteurinnen handelten, werden sowohl die Diskurse der Frauen als auch deren Praktiken für die Durchsetzung der ersehnten politischen Veränderungen während 1848/49 rekonstruiert. Für die Untersuchung der politischen Partizipation ist es allerdings unerlässlich, frauenspezifische Handlungsräume vor 1848 aufzuspüren. Im Vormärz waren die Frauen des Bürgertums in einer Geselligkeits- und Vereinskultur integriert, die ihre sekundäre Sozialisation und Kontaktnetze maßgeblich prägte. In diesen Handlungsräumen, die zwar durch die Geschlechterordnung strukturiert waren, artikulierten Frauen durch ihre Praktiken und öffentlichen Diskurse Formen der politischen Partizipation. Dadurch deuteten und formten sie über den Vormärz hinweg die erlebten politischen und sozialen Zusammenhänge. Aus diesem Grund lässt sich nach Kontinuitäten und Brüchen der frauenspezifischen Handlungsmöglichkeiten um 1848/49 fragen. Zum Schluss wird die Rezeption der „europäischen Revolutionen“ seitens der Frauen geschildert. Am Beispiel der Rezeption des Geschehens 1848 in den italienischen Staaten wird gefragt, inwiefern das frauenspezifische Italienbild des Vormärz durch die zeitgenössischen politischen Umwälzungen verändert wurde.

2.1. Frauen im Vormärz: Lebensstile und Sozialisation

Das Schreckbild der französischen Revolution von 1789, die Erinnerungen an die napoleonische Zeit und das unbestrittene Ideal des napoleonischen Universalmonarchen prägten den Wiener Kongress und das daraus entstandene politische System der europäischen Staaten, deren Regierungsform weiterhin die Monarchie blieb.[368] Das vom Wiener Kongress

[367] Staatsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg (SUBHH), CS 18: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise Campe, Frankfurt 24.07.1848.
[368] Vgl. Brendel, Thomas, *Zukunft Europa? Das Europabild und die Idee der internationalen Solidarität bei den deutschen Liberalen und Demokraten im Vormärz (1815-1848)*, Bochum 2005, S. 78. Zur europäischen Bedeutung des Deutschen Bundes, dessen Wesen sich den zeitgenössischen Beobachtern zufolge an einer passiven Friedenspolitik orientieren sollte, vgl. S. 78-91. Zur europäischen Friedenordnung nach dem Wiener

verabschiedete europäische Mächtesystem half, interstaatliche Beziehungen ohne kriegerische Umwälzungen zu reglementieren. Die politischen Beschlüsse des Wiener Kongresses beeinflussten auch die politischen Entwicklungen der einzelnen deutschen Staaten. Gleichzeitig kamen soziale und politische Spannungen zwischen den unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen in den deutschen Staaten zur Geltung.

Mit der Unterzeichnung der Bundesakte am 8. Juni 1815 wurde der Deutsche Bund gegründet, der als eine Konföderation souveräner Einzelstaaten, u.a. auch Preußen und Österreich, auf der europäischen politischen Bühne auftrat. Als künftiger Versammlungsort des Bundes wurde Frankfurt am Main bestimmt, wo England, Frankreich und Russland ihre diplomatischen Vertreter niederließen. Die Verfassungsfrage stand vornehmlich auf der Tagesordnung der politischen Vertreter im Deutschen Bund.[369] Während die süddeutschen Staaten zwischen 1818 und 1820 unter dem Einfluss der napoleonischen Reformen den Verfassungsweg einschlugen, um sich politisch zu konsolidieren und sich gegenüber dem Bund Autonomie zu sichern, setzte sich die Verabschiedung einer Verfassung in Preußen nicht durch.[370]

Das Scheitern des Verfassungsversuches in Preußen prägte die gesamte Epoche „Vormärz", indem es den Restaurationsidealen Ausdruck verlieh. Nach Protesten der radikalen oppositionellen Bewegung der Burschenschaften von 1818/19[371] und mit den verabschiedeten Karlsbader Beschlüssen, durch die die Monarchen oppositionelle Strömungen zu unterbinden vermochten, wurde das Herrschaftssystem zu einem Repressionssystem, in dem laut Thomas Nipperdey Herrschende Zensur und politische Kontrolle ausübten, sodass kein „*freies Wechselspiel*" der unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Kräfte stattfinden konnte.[372] Während der größte Teil des Adels durch solche repressiven Maßnahmen seine Rechte und politische Macht sichern wollte, zielte das Bürgertum darauf ab, politische

---

Kongress vgl. Kraus, Klaus, *Politisches Gleichgewicht und Europagedanke bei Metternich*, Frankfurt a. M. 1993; Conze, Eckart, *„Wer von Europa spricht, hat Unrecht", Aufstieg und Verfall des vertragsrechtlichen Multilateralismus im europäischen Staatensystem des 19. Jahrhunderts*, in: «Historisches Jahrbuch», Bd. 121 (2001), S. 214-241.

[369] Vorerst blieb es unklar, inwiefern die restaurierten Monarchen die in der napoleonischen Zeit eingeführten Reformen weiterführen oder eher zurücknehmen wollten. Vgl. Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte. 1800-1866. Bürger Welt und starker Staat*, München 1983 [1994], S. 272.

[370] A.a.O., S. 272-280.

[371] Nach Gerhard Schäfer entkräftete der wachsende ökonomische Einfluss des liberalen Bürgertums und dessen Forderung nach politischer Einheit die Rolle der Burschenschaften in der oppositionellen Bewegung. Vgl. Schäfer, Gerard, *Die frühe Burschenschaftsbewegung*, in: Heither, Dietrich/ Gehler, Michael/ Kurth, Alexandra/ Schäfer, Gerhard (Hgg.), *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*, Frankfurt a. M. 1997, S. 14-53. Hier S. 47. Zu Protestformen der Burschenschaften vgl. Hardtwig, Wolfgang, *Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815-1833*, in: Reinalter, Helmut (Hrsg.), *Demokratie und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49*, Frankfurt a. M. 1986, S. 37-76.

[372] Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 272-285. Hier S. 285.

Formen der modernen Repräsentation und Mitbestimmung zu gewinnen. Mit zunehmenden Repressionsmaßnahmen wurden vornehmlich die politischen Erwartungen innerhalb des Bürgertums enttäuscht.[373] Ausgeschlossen von der ersehnten Machtausübung innerhalb der politischen Institutionen, kämpften Groß- und Kleinbürgertum sowie Teile des Adels im Vormärz um die Deutung der politischen und sozialen Verhältnisse.

In der Publizistik drückte die heranwachsende Generation ihre Unzufriedenheit bezüglich sozialer Spannungen und der dafür gefundenen politischen Antworten aus. In ihren Schriften thematisierten die Schriftsteller der literarischen Bewegung „Junges Deutschland" die Lebensbedingungen in den deutschen Staaten parteiisch.[374] Nach den bürgerlichen Vertretern der oppositionellen Bewegung trug der Adel mit seinen politischen Entscheidungen Verantwortung für die größtenteils schwierigen Lebensbedingungen der Bevölkerung. Zunehmende Urbanisierung und soziale Zersplitterung waren die zeitgenössischen Probleme schlechthin. Pauperismus war, so Nipperdey, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert wegen seiner massenhaften Dimensionzu einem „*kollektiven Schicksal*" geworden, das von prekären Arbeitsverhältnissen, gesundheitsschädlichen Wohnbedingungen und sozialer Entwurzelung der Unterschichten geprägt war.[375] Wie Dieter Langewiesche bemerkt hat, verschonte das aus dem Wiener Kongress hervorgegangene europäische Mächtesystem „*die Generation nach 1815 von gesamteuropäischen Kriegen (…), während die Erfahrung der ‚Entzündbarkeit der Sozietät' ihr Handeln und Denken weiterhin bestimmte*".[376] Erst die Julirevolution von 1830 stellte europaweit das aus dem Wiener Kongress entstandene politische System in Frage. Während umstürzlerische Proteste in einigen italienischen Staaten ausbrachen,[377] entfachten politische Debatten Bewegungen im Deutschen Bund: in nord- und mitteldeutschen Staaten kam es zu Verfassungsbewegungen, und gleichzeitig bildete sich eine Opposition, die in der Publizistik, in den Burschenschaften und im geselligen Rahmen über die Grenzen der einzelnen deutschen Staaten hinauswirkte.[378]

---

[373] Blackbourn, David, *The Long Nineteenth Century: A History of Germany, 1780–1918*, New York 1998 [2003], S. 78.

[374] Vaßen, Florian (Hrsg.), *Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Vormärz*, Stuttgart 1975 [2005]; Breuilly, John, *Civil Society and the Public Sphere in Hamburg, Lyon and Manchester 1815-1850*, in: Koopmann, Helmut/ Lauster, Martina (Hgg.), *Vormärzliteratur in europäischer Perspektive*, Bd. 1: *Öffentlichkeit und nationale Identität*, Bielefeld 1996, S. 15-40. Zu zeitgenössischen Vorstellungen von Jugend vgl. Elkar, Rainer, *Young Germans and Young Germany: Some Remarks on the History of German Youth in the Late Eighteenth and in the first Half of the Nineteenth Century*, in: Roseman, Mark (Hrsg.), *Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770-1968*, Cambridge 1995, S. 69-91.

[375] Vgl. Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 219-248. Dazu vgl. auch Blackbourn, David, *The Long Nineteenth Century*, S. 79-90.

[376] Langewiesche, Dieter, *Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849*, München 1993, S. 3.

[377] Vgl. Kap. 3.1.

[378] Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 366-377. Zu Auswirkungen der französischen Julirevolution auf die politischen Verhältnisse im Deutschen Bund vgl. Leonhard, Jörn, *Liberalismus*, S. 361-384. Nach Leonhard

Die im Winter 1830/31 in Polen entstandene Revolutionswelle erregte die Aufmerksamkeit dieser Generation. Die Anhänger der politischen Opposition in den deutschen Staaten begrüßten die den polnischen Aufstand begeistert und ergriffen die Gelegenheit, Kritik an der Politik des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. zu üben. Der Aufstand in Polen wurde zur Projektionsfläche der politischen Bestrebungen der bürgerlichen oppositionellen Bewegung.[379] Durch Solidaritätsbekundungen, Feste und Vereinsgründungen zur Unterstützung der polnischen Freiheitskämpfer befürworteten die bürgerlichen Liberalen die Nationalidee und forderten Verfassungsreformen auch für die eigenen Staaten. Wie hatten Frauen die kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und Veränderungen des Vormärzes wahrgenommen?

Die Handlungen und Ansichten der Frauen wurden im Vormärz maßgeblich von der Geschlechterordnung mitstrukturiert, die die Ausgestaltung der Innerhäuslichen und die Pflege des Familiären den Frauen zuschrieb. Wie im Folgenden gezeigt wird, nahmen Frauen diese Aufgaben wahr, formten sie aber auch mit, indem sie freundschaftliche und familiäre Netze mitgestalteten und steuerten. Frauen schufen sich dadurch einen Raum, wo sie – so meine These – kulturelle und politische Orientierungen kommunizieren und verhandeln konnten. Dadurch lassen sich auch Veränderungen der politischen Ansichten von Frauen nachvollziehen, denn die politischen Orientierungen der hier berücksichtigten Frauen änderten sich im Laufe der Zeit. In den Netzen wurden also identitätsstiftende Prozesse der Frauen in Gang gesetzt. Mit familiären und persönlichen Verbindungen gingen Frauen nicht nur ihrem Bedürfnis nach Soziabilität nach. Freundschaftliche und familiäre Verbindungen, Geselligkeit und schließlich kirchliche Institutionen formten auch die Bedingungen für die politische Sozialisation von den um 1810 geborenen Frauen aus großkaufmännischen Haushalten oder Beamtenfamilien.

Die um 1810 in den deutschen Staaten geborenen Frauen stellten die erste Generation nach Jahrhunderten dar, die kaum Erfahrungen mit kriegerischen Ereignissen hatten. Befreiungskriege und Stadtbelagerungen waren Ereignisse, die diese Frauen eher im kindlichen Alter erlebt hatten.[380] Aufgrund der Quellenlage sind die persönlichen

---

stellte die Julirevolution einen Wendenpunkt für die Oppositionsbewegung dar, indem sich zwei gegensätzliche Orientierungen zunehmend herauskristallisierten: die gemäßigten Liberalen und die Radikalliberalen.

[379] Zur Polenbegeisterung 1830/31 vgl. Kolb, Eberhard, *Polenbild und Polenfreundschaft der deutschen Frühliberalen: Zu Motivation und Funktion außenpolitischer Parteinahme im Vormärz*, in: «Saeculum», Bd. 26 (1975), S. 111-127; Schmidt-Funke, Julia A., *Revolution als europäisches Ereignis: Revolutionsrezeption und Europakonzeptionen im Gefolge der Julirevolution von 1830*, in: «Jahrbuch für Europäische Geschichte», Bd. 10 (2009), S. 149-194.

[380] Die napoleonische Zeit hatte die Lebensbedingungen einiger Familien relativ verändert und die etwas älteren Frauen dieser Generation hatten ihre Kindheit unter französischer Herrschaft verbracht, wie zahlreiche

Erinnerungen an diese Erfahrungen bei den hier berücksichtigten einzelnen Frauen nur schwer rekonstruierbar.[381] Eine Thematisierung der napoleonischen Zeit scheint seitens dieser Frauen erst um 1848/49 in Briefen und in der Publizistik stattgefunden zu haben. Alltäglich sah sich diese Frauengeneration mit ihrem sozialen Umfeld sowie mit Problemen der lokalen Gesellschaft konfrontiert, die aus der sich ankündigenden Industrialisierung und den daraus folgenden veränderten Lebensverhältnissen von ländlicher und städtischer Bevölkerung resultierten. Diese Frauengeneration war stark mit der Ausgestaltung des Innerhäuslichens beschäftigt und trug zur Verbreitung von bürgerlichen Werten sowie zur Stabilisierung familiärer und gesellschaftlicher Verbindungen bei.[382]

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts schrieben die Zeitgenossen den Frauen „*die Regie der Verbürgerlichung*" zu, wie Gunilla Budde betont hat.[383] Wie Studien belegen, verankerten Staatsphilosophen und Intellektuelle die Rolle der Frau vom ausgehenden 18. Jahrhundert hinweg verstärkt im familiären Rahmen.[384] Publizisten arbeiteten eine Geschlechterdichotomie im 18. und 19. Jahrhundert aus, die zwei getrennte Wirkungsräume für bürgerliche Männer und Frauen vorsah.[385] Während Männer nach bürgerlicher Auffassung

---

biographische Untersuchungen belegen. Dennoch vergegenwärtigten Frauen die Kriegserfahrungen der napoleonischen Zeit während der Gefechte um 1848/49. Beispielhaft dafür ist die Hambuger Familie Jenisch. Vgl. Jänisch, Rudolph/ Jänisch, Oskar, *Stammbaum der Familie Jänisch*, Hamburg 1922, S. 21-22; Gerlach, Henry (Hrsg.), *Friedrich Hebbel. Briefwechsel: 1829–1863. Historisch-kritische Ausgabe in fünf Bänden*, Bd. 1, München 1999, S. 347; Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*; Mecocci, Micaela, *Kathinka Zitz (1801–1877). Erinnerungen aus dem Leben der Mainzer Schriftstellerin und Patriotin*, Mainz 1998, mit einem Teilnachdruck ihrer Dokumente.

[381] Es ist allerdings auszuschließen, dass sich die in dieser Arbeit berücksichtigten Frauen an den Initiativen der „patriotischen" Frauenvereine beteiligten. Damals unterstützten einige Frauen durch Spenden und Vereinigungen die militärische Auseinandersetzung gegen die französischen Heere. Dazu vgl. Reder, Dirk Alexander, *Frauenbewegung und Nation: patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830)*, Köln 1998. Am Beispiel der Familie Merkel-Roth legte Rebekka Habermas die zeitgenössische Abgrenzung bürgerlicher Frauen von solchen Initiativen dar. Diese Frauen fühlten sich, so Habermas, von der Vereinsarbeit und -aufrufen kaum angesprochen, da sie andere Beschäftigungen, nämlich die Erziehung der Kinder, für „nützlich" hielten. Vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*, S. 214-217.

[382] Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg im revolutionären Zeitalter (1840er und 1850er Jahre)*, in: Vogel, Barbara (Hrsg.), *Frauen in der Ständegesellschaft: Leben und Arbeiten in der Stadt im späten Mittelalter bis zur Neuzeit*, Hamburg 1991, S. 285-306; Joris, Elisabeth, *Kinship and Gender*, S. 231-257.

[383] Zur gesellschaftlichen Rolle der Frauen im Bürgertum aus einer mentalitätsgeschichtlichen Perspektiven vgl. Budde, Gunilla-Friederike, *Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft*, in: Lundgreen, Peter (Hrsg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums: Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereiches*, Göttingen 2000, S. 249- 271. Zu alltäglichen sozialen Praktiken vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*. Zur Bürgerlichkeit als kulturelles System, dessen Praktiken erlernt und mitgestaltet werden können, vgl. Hettling, Manfred, *Bürgerliche Kultur – Bürgerlichkeit als kulturelles System*, in: Lundgreen, Peter (Hrsg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums*, S. 319-339.

[384] Bock, Gisela, *Die europäische Querelle des Femmes*.

[385] Zu Geschlechterdichotomie vgl. Hausen, Karin, *Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere"*; Hausen, Karin, *Öffentlichkeit und Privatheit*; Frevert, Ute, *Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*, in: dies. (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 17-48; Honegger, Claudia, *Die Ordnung der Geschlechter: die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. 1750 – 1850*, Frankfurt a. M. 1992. Gegen diese starre Geschlechterdichotomie, die die zeitgenössische Publizistik formte, hat Gisela Bock argumentiert. Vgl. Bock, Gisela, *Die europäische Querelle des Femmes*.

zu einzigen Ernährern und Geldverdienern der Familie wurden, lud man in der Publizistik die Rolle der Frauen emotional auf. Nach dem bürgerlichen Selbstverständnis sollten Frauen den Männern „*Kompensation gegenüber der Welt des Lebenskampes*" sein.[386] Auf die bürgerliche Familie wurden in der Restaurationszeit und im Vormärz „*höhere moralisch-emotionale Erwartungen*" projektiert,[387] indem sie als eine „*primär moralische, natürliche Einheit*" verstanden wurde.[388] Dazu trugen auch postnapoleonische Allegorien bei, die im Nationaldiskurs die Geschlechterbeziehungen neu aufwerteten. Während das Nationsbild als durch Gefühle und Tugenden verbundene familiäre Gemeinschaft dargestellt wurde, nahmen neue Weiblichkeitsentwürfe zu. Durch Analogien mit den Germania-Zuschreibungen wurden Frauen „*auf die sakrale Dimension des Nationalen* (…), *auf die biologische Reproduktion als Funktion ethnischer Kontinuität* (…), *auf die Liebe als ausgleichende soziale Funktion* (…), *auf die Pflege von Tradition und Erinnerung* (…)" verwiesen, wie Bettina Brandt argumentiert hat.[389] Aus diesem Grund schrieben die Zeitgenossen den Frauen die Funktion der intergenerationellen Weitertradierung von Werten und Lebensstilen zu.[390] Zunehmend wertete man die Mutterrolle in der Kindererziehung emotional und wissenschaftlich auf.[391] Solche Bilder ermächtigten frauenspezifische Handlungsräume. Die Grenzen der zwei gespalteten Wirkungsräume waren in der alltäglichen Interaktion beider Geschlechter fließend und beeinflussten sich vornehmlich im familiären Rahmen gegenseitig, wie Rebekka Habermas gezeigt hat.[392] Frauen gestalteten dadurch das familiäre Leben. Dazu gehörten auch die Pflege der Kontakte und der Geselligkeit. Die Vernetzung der Frauen spiegelte oft die finanzielle und soziale Lage der Familien wieder,[393] deren eigene geschäftliche Interessen auch im geselligen Rahmen gepflegt wurden.

---

[386] Vgl. Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 120. Dazu vgl. auch Budde, Gunilla-Friederike, *Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft*.

[387] Vgl. Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 122. Dazu auch Habermas, Rebekka, *Bürgerliche Kleinfamilie – Liebesheirat*, in: van Dülmen, Richard (Hrsg.), *Die Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Köln-Weimar-Wien 2001, S. 287-309.

[388] Vgl. Frevert, Ute, *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*, Frankfurt a. M. 1986, S. 65-70.

[389] Vgl. Brandt, Bettina, *Germania und ihre Söhne. Repräsentationen von Nation, Geschlecht und Politik in der Moderne*, Göttingen 2010, S.188-206. Hier S. 204. Beispielhaft ist die Rolle der Eheschließungen, die für männliche Karrieren förderlich wirken konnte.

[390] Vgl. Budde, Gunilla-Friederike, *Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft*, S. 258.

[391] Ibidem.

[392] Vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*. Dazu vgl. Kuhn, Bärbel, *Familienstand ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850-1914)*, Köln 2000.

[393] Diesbezüglich hat Elisabeth Joris bemerkt, „ the union established by marriage was a mean of enforcing claims in the political and social sphere. In this context women acted as the representatives of their family of origin, as well as the family into which the married." Vgl. Joris, Elisabeth, *Kinship and Gender*, S. 233.

a) Die Liebesheirat und politische Positionierung der Frauen

Eine eindeutige Verortung der politischen Meinungen von Frauen ist schwer rekonstruierbar.[394] Die politischen Orientierungen der Frauen schwankten über die Zeit des Vormärz hinweg zwischen konstitutionell und linksliberal. Ein Grund dafür mag in der zeitgenössischen Verschiebung des Begriffes „liberal" liegen. Die bürgerliche Opposition war vor 1848 in verschiedene Richtungen gespalten. Am Vorabend der Revolution setzten sich Deutungsmuster wie „Konservatismus" und „Radikalismus" in der politischen Publizistik durch, die dem Historiker Jörn Leonhard zufolge zu „*ideologisch aufgeladenen Kampfbegriffen*" wurden und zur Polarisierung des zeitgenössischen politischen Diskurses beitrugen.[395] Verheiratete Frauen schienen allerdings oft die politische Meinung ihrer Ehemänner zu teilen. Nicht zuletzt hatten gemeinsame politische und soziale Ansichten zur Eheschließung dieser Frauen im Vormärz beigetragen.

Im Folgenden werde ich zeigen, wie Frauen Privates und Politisches verkoppelten, indem sie bestimmte Eheverbindungen bevorzugten. Denn Frauen konnten durch ihre Männer politisch agieren. Ehemänner öffneten den Frauen Türen: Frauen sicherten sich durch die Ehe eine gesellschaftlich anerkannte Stellung, die Zugang zu neuen Orten und Informationen begünstigte. Für diese Generation waren also Liebe, Eheschließung und politische Orientierungen eng verbunden. In diesem Sinne übten Frauen das Politische durch Einbindung ins Private aus.

Für die um 1810 geborene Generation stellte Liebe eine „*progressive, utopische Kraft*" dar, die eine freie und gerechte Gesellschaft antizipieren konnte.[396] Diese Liebeswahrnehmungen waren im großen Maße von Vorstellungen aus der Romantik geprägt, nach der die Eheschließung auf eigenem Entschluss und gegenseitiger Sympathie basieren sollte.[397] Das Ideal der Liebesheirat bahnte sich im ausgehenden 18. Jahrhundert sowohl in den adligen als

[394] Auf die Schwierigkeit, eindeutig die politischen Meinungen der Frauen zu verorten, hat auch schon Alexa Geisthövel hingewiesen. Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*, S. 322-325.

[395] Vgl. Leonhard, Jörn, *Liberalismus*, S. 457-459.

[396] Vgl. Potthast, Barbara, *Liebe als Revolutionssurrogat. Zum Briefwechsel zwischen Therese von Bacheracht und Karl Gutzkow 1848/49*, in: Stauf, Renate/ Simonis, Annette/ Paulus, Jörg (Hgg.), *Der Liebesbrief: Schriftkultur und Medienwechsel vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin 2008, S. 107-127. Zur Liebesheirat und Selbstbehauptung vgl. Habermas, Rebekka, *Bürgerliche Kleinfamilie*.

[397] Vgl. Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 118. „Liebe" wurde von bildungsbürgerlichen Männern und Frauen sehr hoch bewertet. Anhand von Liebesbriefwechseln bildungsbürgerlicher Paare hat Kornelia Bähre für die weibliche Selbstinszenierung als ‚Liebesbedürftige' für die Beeinflussung des Bräutigams argumentiert. Vgl. Bähre, Kornelia, *Frauen als Liebende. Eine Untersuchung über den Zusammenhang zwischen dem Emotionskomplex „Liebe" und der Identitätsbildung von Bildungsbürgerinnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Osnabrück 2001, E-Dissertation, [URL:http://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2002031510], (letzter Zugriff am 5. Juni 2010), S. 191-225.

auch in den bürgerlichen Schichten den Weg.[398] Die Persönlichkeit der Akteure und Akteurinnen trat also infolge der romantischen Ideale in den Vordergrund.[399] Dabei übten auch Schriftsteller des Jungen Deutschlands mit ihren Schriften Kritik an den bisherigen Zuständen des Ehelebens aus, indem sie sich gegen Konvenienzehe aussprachen.[400] Die Empfindungen und Einstellungen des liebenden Subjekts wurden aufgewertet, da es letztendlich der Ziel der Liebe sei, laut des Damen-Conversation-Lexikons 1834, eine „*Gemeinschaft für die Ewigkeit, eine Vereinigung für alle Verhältnisse, alle Schicksale*" zu stiften: und zwar die Ehe und die Familie.[401] Das Lexikon betonte das Zusammenwirken beider Geschlechter im familiären Rahmen. Individuelle Empfindungen und Lebensentwürfe sowie das Mitwirken der Ehepartner wurden für Frauen zum Ideal für ein gut funktionierendes Familienleben, das sie als Eckstein des Staatslebens mitgestalteten.[402]

Gemeinsame Lebenseinstellungen und politische Ansichten stellten in dieser Frauengeneration eine wichtige Voraussetzung für die Eheschließung dar.[403] In der Publizistik, in ihren Erinnerungen, sowie in ihren alltäglichen Briefwechseln betonten die um 1810 geborenen Frauen die Verflechtung von Freiheitsgedanken, patriotischer Gesinnung und Liebesheirat. Damit wurde vornehmlich privates und politisches verwoben. Für diese Frauen diente das Schreiben national- und sozialpädagogischen Zwecken, indem sie das Publikum auf die Rolle der Frau in der zeitgenössischen Gesellschaft aufmerksam machten.[404] Diese

---

[398] Zur Verbreitung und Akzeptanz der Liebeheirat in den adligen Schichten in den deutschen Staaten vgl. Diemel, Christa, *Adlige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert*, S. 47-53.

[399] Zu Liebe und Ehe als Entfaltungsmöglichkeiten der persönlichen Orientierungen und Lebenseinstellungen vgl. Trepp, Anne-Charlott, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*, S.83-103.

[400] Carola Lipp hat diesbezüglich gezeigt, dass die Ehekritik der Schriftsteller zu neuen „Lebensentwürfen" sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen dieser Generation geführt hatte. Vgl. Lipp, Carola, *Bräute, Mütter, Gefährtinnen*, S. 71-92.

[401] *Liebe*, in: Herloßsohn, Karl (Hrsg.), *Damen Conversations Lexikon*, Leipzig 1834, S. 274-6. Hier S. 275.

[402] Wie Rebekka Habermas gezeigt hat, formten Frauen schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts praktisch in ihrem alltäglichen Ehe- und Familienleben das Ideal der „bürgerlichen Familie" mit. Vgl. Habermas, Rebekka, *Bürgerliche Kleinfamilie*, S. 287-309

[403] Die Politisierung von Liebesgefühlen war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein verbreitetes Phänomen. Vgl. Potthast, Barbara, *Liebe als Revolutionssurrogat*; Reddy, William M., *The Navigation of Feeling: A Framework for the History of Emotions*, Cambridge 2001.

[404] Die Schriftstellerei verbreitete sich über die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinweg als Freizeittätigkeit für gebildete Frauen der bürgerlichen und adligen Oberschichten. Im Vormärz eröffnete sie die Chance für frauenspezifische Erwerbstätigkeit und politisches Engagement. In ihrer Studie redet Möhrmann von der Schriftstellerei der Frauen als Profession. Sie weist auf die Unterschiede zu den schreibenden Frauen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hin, die in der Mehrheit verheiratet waren und sich auf eine finanziell gesicherte Existenz verlassen konnte. Vor allem durch das Schreiben unter Pseudonymen oder anonym sicherten sich Frauen dieser Generation wie Fanny Lewald, Kathinka Zitz-Halein, Louise Otto-Peters oder Amalia Schoppe trotz Schwierigkeiten den eigenen Lebensunterhalt, während andere ohne finanzielle Sorgen wie Therese von Becheracht das Schreiben als Moment der Erfahrungsverarbeitung betrachteten. Ihre Romane oder Erzählungen vermittelten einem breiteren geschlechterübergreifenden Publikum ihre Deutung der gesellschaftlichen Situation. Darüber hinaus entwickelten sie durch das Schreiben ein Wir-Gefühl, indem sie ihre schriftstellerischen Arbeiten gegenseitig zur Kenntnis nahmen und untereinander durch Briefwechsel in Kontakt standen. Vgl. Möhrmann, Renate, *Die andere Frau*; Potthast, Barbara, *Liebe als Revolutionssurrogat*; Stamm, Ulrike, *Therese von*

Generation von Schriftstellerinnen kannten sich untereinander und verfassten Artikel für oppositionelle Zeitschriften wie den Hamburger «Telegraph für Deutschland» und oder die Berliner Zeitschrift «Europa» von August Lewald.[405] In ihren Artikeln thematisierten Frauen kulturelle Erfahrungen und frauenspezifische alltägliche Lebensbedingungen. Gewissermaßen waren das doch – so ihre Wahrnehmung – zwei Seiten einer Medaille. Gleichzeitig übten sie Kritik an den zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Das zeigt sich zum Beispiel deutlich in den Artikeln von Therese von Bacheracht, die in der Zeitschrift «Telegraph für Deutschland» erschienen.

In der im Sommer 1842 veröffentlichten Novelle schilderte die Schriftstellerin die Folgen einer „Konvenienzheirat".[406] Sie erzählt die Lebensgeschichte einer ihr bekannten jungen Frau, die gleich nach der Entlassung aus der Erziehungsanstalt einen adligen Gelehrten heiratete. Aufgrund ihres jungen Alters und aus Mangel an Erfahrung habe sich die junge Frau ein Leben „*zusammengeträumt*", das „*voll edler Thaten, voll großer Opfer*" sein solle. Von der Ehe habe sie sich „*Kämpfe, Leidenschaften, himmelsanstrebende Freuden*" versprochen. Ihr Ehemann habe, obschon er für sie eine fast väterliche Zuneigung empfunden, sie stundenlang in Einsamkeit gelassen, da er seine wissenschaftlichen botanischen Interessen ihr vorgezogen habe. Die vernachlässigte junge Ehefrau hing ihren Träumen nach, verwickelte sich in eine unglückliche Liaison, die zum Ehebruch führte, und starb schließlich, als ihr Liebhaber sein Liebesversprechen zurücknahm. Bacharacht warnte davor, die Schuld für ein solch tragisches Schicksal und für den Liebesverrat den Männern anzulasten. Ihrer Meinung nach seien untreue Liebhaber ein „*Läuterungsmittel für einen Irrthum (...), der auf Erden nicht herrschend seyn darf. Religion und Gesellschaft lehren uns, daß das Weib unterthan sey, daß es der Ehe, dem Herde, den Kinder gehören soll*".[407] Der verführende Mann, der die Gefühle der Frau missbraucht, steht also im Mittelpunkt der Erzählung. Die

---

Bacheracht und Fanny Lewald; Gatter, Nicolaus, *„Letztes Stuck der Telegraphen. Wir alle haben ihn begraben helfen…". Ludmilla Assings journalistische Anfänge im Revolutionsjahr*, in: «Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft. Forum für die Erforschung von Romantik und Vormärz», Bd. 11/12 (1999/2000), S. 102-120; Freund, Marion, *„Mag der Thron in Flammen glühn!" Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49*, Königstein 2004.

[405] Im „Telegraph für Deutschland" erschienen journalistische Beiträge, Novellen oder Gedichte, unter Anderem verfasst durch Frauen aus anderen deutschen Staaten wie Mathilde Geisler verm. Anneke, Louise von Plönnies (Darmstadt 1803-1872), Henriette von Bissing (Waren 1798-Anklam 1879), Ida von Reinsberg-Düringsfeld (Militisch in Schlesien 1815-Stuttgart 1876). Einige von ihnen wie z.B. Mathilde Geisler veröffentlichte die Schriften unter ihrem Mädchennamen, während andere wie z.B. Ida von Reinsberg-Düringsfeld (Pseud Thekla) ein Pseudonym verwendeten. Die Zeitschrift nahm auch zeitgenössische französische Literaturzur Kenntniss. In den 1840er Jahren erschienen auch Beiträge von Marie Cathérine Sophie de Flavigny verm. Comtesse d'Agoult und George Sand.

[406] Therese (von Bacheracht), *Convenienzheirat*, in: «Telegraph für Deutschland», Nr. 91, Nr. 92, Nr. 93, Nr. 94, Nr. 95, Nr. 96, Hamburg Juni 1842, S. 363- 383. Die folgenden Zitate stammen aus dem hier genannten Artikel.

[407] Therese (von Bacheracht), *Convenienzheirat*, in: «Telegraph für Deutschland», Nr. 96, S. 382.

kritischen Bemerkungen von Therese von Bacharacht sind gegen den gesellschaftlichen Brauch der Konvenienzehe gerichtet, der junge Frauen am Ausleben ihrer emotionalen Bedürfnisse hindere und dadurch die Entfaltung ihrer Subjektivität beeinträchtigte. Daran anschließend kritisierte Bacheracht die Konvenienzehe, die sie als adliger und veralteter Praxis ansah. Die Ehrlichkeit der Gefühle wird hier als grundlegend für den häuslichen Frieden der bürgerlichen Schichten geschildert.[408]

Diese Aufwertung der gesellschaftlichen Rolle der Liebesheirat enthielt großes Potential, da solche Bilder die zeitgenössischen Wahrnehmungen, Erwartungen und Erfahrungen bezüglich der Ehe beider Geschlechter prägten. Während Männer für sich beanspruchten, eine gebildete Frau an ihrer Seite zu haben, die eine treue Gefährtin in ihrem Leben werden sollte, lag der Hauptakzent bei den Frauen auf gegenseitiger Zuneigung und Lebenskonsolidierung.[409] Frauen beriefen sich auf die Übereinstimmung von Idealen und Lebensentwürfen mit ihrem Geliebten, um ihre Entscheidung für einen Partner zu begründen.[410] Ebenfalls konnten die Frauen an die gesellschaftlich anerkannten Vorstellungen der Liebesheirat anknüpfen, wenn sie einen potentiellen Partner abwiesen, der ihnen aufgrund seiner Lebenseinstellung „unwürdig" erschien.

Frauen dieser Generation knüpfen an ihre zukünftigen Ehemänner politische und soziale Erwartungen. In ihren Beziehungen verbanden viele Frauen emotionale Neigung mit sozial- und nationalpädagogischen Idealen, die im familiären Rahmen durchzuführen waren und ihrer Schichtzugehörigkeit entsprachen. Die Ehe mit politisch aktiven Männern und die Übereinstimmung der sozialen und politischen Ideale zwischen den Liebenden lassen sich als politisches Stellungnahme der Frauen interpretieren. Dies wird trotz biographischer Unterschiede in den berühmten Liebesheiraten von Frauen wie Johanna Kinkel geb. Mockel[411] und Emma Herwegh geb. Sigmund deutlich.[412] Aus Frauensicht verkörperten

---

[408] Der Artikel von Therese von Bacheracht war nicht der einzige, der die gesellschaftliche Rolle der Frauen thematisierte. Über das Thema erschienen im „Telegraph für Deutschland" in den 1840er Jahren auch weitere Beiträge.

[409] Nach Jenny Dittrich verbanden Frauen des Bürgertums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Liebe zu ihren Ehemännern mit der Hoffnung auf eine gesicherte, sorgenfreie Zukunft, da sie oft keiner beruflichen Tätigkeit nachgehen konnten. Vgl. Dittrich, Jenny, *Liebesbeziehungen im 19. Jahrhundert. Drei Beispiele aus dem Leipziger Bildungsbürgertum*, in: Schötz, Susanne (Hrsg.), *Frauenalltag in Leipzig. Weibliche Lebenszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln-Weimar 1997, S. 145-179.

[410] Vgl. Budde, Gunilla-Friederike, *Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft*; Bähre, Kornelia, *Frauen als Liebende*.

[411] Johanna hatte sich bereits von ihrem ersten Ehemann aufgrund körperlicher Misshandlungen getrennt und war in ihr Elternhaus zurückgekehrt. Sie wurde also nicht als „die duftigste[n] Blüthe[n] im Lebenskranz" ihres Ehemannes behandelt. Ähnlich war auch die Eheerfahrung der Kathinka Halein mit Franz Heinrich Zitz, der sie ihre „Pflichten als Gattin" nicht erfüllen ließ. Nach wenigen Ehemonaten lebte er von Kathinka Zitz-Halein getrennt, zog mit einer anderen Frau zusammen und sorgte nicht für den Lebensunterhalt von Zitz- Halein. Dazu vgl. Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*, S. 12-30.

sowohl Gottfried Kinkel als auch Georg Herwegh die zeitgenössischen Bestrebungen des Bürgertums und verliehen in ihren Schriften den sozialen und politischen Konflikten Ausdruck.[413] Die Erwartungen von Johanna Kinkel und Emma Herwegh spiegeln die Lage vieler liberal gesinnter Frauen dieser Generation wider.

In ihren Memoiren oder in den Familienerinnerungen pflegten Frauen die gemeinsame politische und gesellschaftliche Orientierung der Liebenden anzudeuten, wenn nicht gar direkt zu thematisieren.[414] Diese Darstellungen ermöglichen den Blick auf die Lebensvorstellungen der Frauen. So erzählte Malwida von Meysenbug vom kritischen Blick des befreundeten Theologen Theodor Althaus auf die zeitgenössischen politischen Zusammenhänge beeindruckt gewesen zu sein,[415] während Elisabeth Althaus – die jüngere Schwester von Theodor und enge Freundin Malwida von Meysenbugs – in Ostende Otto Lewald kennenlernte. Sein Name war „*durch seine hervorragende Thätigkeit als Vertheidiger im großen Polenprozesse 1847 damals zuerst im weiteren Kreisen bekannt geworden* (…)".[416] Während Malwida von Meysenbug ihrem Lebensideal als Ehefrau von Theodor Althaus nicht nachgehen konnte, da die gegenseitige Zuneigung verblühte,[417] war die Ehe von Elisabeth Althaus und Otto Lewald von „*große*[r] *Liebe*" und „*gemeinsamen Lebensidealen*" geprägt.[418]

---

[412] Während die Bonner Musikerin Johanna Mockel das „Schicksalhafte" an ihrem Wiedertreffen mit ihrem Kindheitsfreund Gottfried Kinkel in ihren Briefen an die Freunde betonte und die mit ihm durchgeführten Diskussionen als Zeichnen ihrer gegenseitigen Zugehörigkeit darlegte, suchte die Berlinerin Emma Sigmund erst aufgrund seiner Schriften und politischen Verfolgung den Kontakt mit Georg Herwegh. Die Verbindung von Gottfried und Johanna Kinkel erweckte unter anderem aufgrund der unterschiedlichen christlichen Konfessionen in Bonn großes Aufsehen. Emma heiratete dagegen im Alter von 25 Jahren 1842 in der Schweiz den Schriftsteller Georg Herwegh und zog mit ihm nach Paris, wo sie in den Kreisen europäischer Flüchtlinge verkehrte. Böttger, Fritz (Hrsg.), *Frauen im Aufbruch. Frauenbriefe aus dem Vormärz und der Revolution von 1848*, Darmstadt 1979, S. 418-442; Rettenmund, Barbara/ Voirol, Jeanette, *Die größte und beste Heldin der Liebe*, S. 41-88; Schurz, Carl, *Lebenserinnerungen bis zum Jahre 1852*, Berlin 1911, S. 67-68. Brandt-Schwarze, Ulrike, *Der Maikäfer: Zeitschrift für Nichtphilister, Jahrgang I (1840) und Jahrgang II (1841). Kommentar*, Bonn 1991. Für eine kurze Biographie von Emma Herwegh und Johanna Kinkel vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[413] Diese Wahrnehmung verstärkte sich während der Revolution 1848/49 als Gottfried Kinkel verhaftet wurde. Das Ehepaar Kinkel verkörperte das bürgerliche Ehepaar, das für Freiheitsgedanken kämpfte und aus diesem Grund unter repressiven Maßnahmen litt. Beispielhaft dafür sind die Briefe von Malwida von Meysenbug an Johanna und Gottfried Kinkel, in denen von Meysenbug ihre Vorstellungen von Liebe und Liebesheirat ausführlich darlegte. Rossi, Stefania (Hrsg.), *Briefe an Gottfried und Johanna Kinkel. Malwida Von Meysenbug, 1849-1885*, Bonn 1982.

[414] Ein Grund dafür vermag in der Tradierung der politischen Partizipation der hier genannten Frauen liegen, da die „Leidenschaftlichkeit der Liebe (…) die politische Passion" widerspiegelte, wie Potthast am Beispiel der Liaison von Therese von Bacheracht und Karl Gutzkow argumentiert hat. Vgl. Potthast, Barbara, *Liebe als Revolutionssurrogat*, S. 107-108.

[415] Vgl. Meysenbug, Malwida von, *Memoiren einer Idealistin*, Bd. 1, Berlin-Leipzig 1905, S. 167-200. Für eine kurze Biographie von Malwida von Meysenbug vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[416] Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBBPK), Nachlass Lewald, Kasten 10 Nr. 131, Biographie Elisabeth Althaus von einem ihrer Söhne geschrieben (wohl Felix Lewald). Für eine kurze Biographie von Elisabeth Lewald vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[417] Vgl. Meysenbug, Malwida von, *Memoiren einer Idealistin*, S. 252-256.

[418] Vgl. SBBPK, Nachlass Lewald, Kasten 10 Nr. 131, Biographie von Elisabeth Althaus von einem ihrer Söhne geschrieben (wohl Felix Lewald). Die folgenden Zitate sind dieser Schrift entnommen.

Die Familienerinnerungen betonen, wie Elisabeth im Laufe der Jahre „*im vollsten und reichsten Sinne die Liebesgefährtin*“ von Otto Lewald wurde. Dabei vermochten gemeinsame bürgerliche Schichtzugehörigkeit, liberale Einstellungen und Interesse an europäischen politischen und kulturellen Entwicklungen eine Rolle gespielt haben.

Der Diskurs folgte der Praxis, nach der Frauen den Nachfahren in schriftlichen familiären Erinnerungen ausführlich Auskunft geben. Für diese Frauengeneration scheint es wichtig, die Nachkommenden über die Prägungen und Einstellungen des bürgerlichen Ehelebens zu informieren, da dieses auch eine politische Bedeutung hatte. Gesellige Treffen boten eine wichtige Gelegenheit zum Kennenlernen zwischen den beiden Geschlechtern.[419] Verwandtschaft und enge Freundschaft erfüllten in diesem Fall auch eine Kontrollfunktion.[420] Im vertrauten, geschützten Rahmen traten Verwandte und enge Freunde als Vermittler zwischen den zukünftigen Ehepartnern auf.[421] Erst gemeinsam durchgeführte Lektüre und Diskussionen stifteten nach den mit literarischen Topoi verknüpften Erzählungen der Frauen die Nähe der Liebenden.[422] Beispielsweise erklärte man in den Familienerinnerungen die Annäherung von Hermine Speckter und Christian Wurm dergestalt: „*Wurm und Mine lasen mit uns englisch, z.B. den Manfred von Byron, und wir merkten bald, was die Glocke geschlagen hatte*“.[423]

Ende der 1820er Jahre lernte Hermine Speckter den jüngeren Journalisten und Lehrer Christian Friedrich Wurm kennen, der seit 1827 in Hamburg lebte. Christian Wurm war für seine Kenntnisse der historischen, kulturellen und politischen Zusammenhänge Englands bekannt, da er nach seinem Studium der Theologie in Tübingen in England gelebt und gearbeitet hatte. In Hamburg sprach er sich in seinen Zeitungsartikeln und in seinen gut besuchten Vorträgen über englische Geschichte und Gesellschaft für die freie

---

[419] Trepp, Anne-Charlott, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*, S. 55-72.

[420] Wie Rebekka Habermas bemerkt hat, etablierten sich Freundschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vornehmlich in Rahmen von familiären Beziehungen. Vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*, S. 247-256. Dazu vgl. auch Trepp, Anne Charlott, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*, S.65-72.

[421] Karin Hausen bemerkte, dass bürgerliche Männer erst nach der Erreichung einer gesicherten beruflichen Position konkrete Heiratspläne schmiedeten. Die Mehrheit orientierte sich auf der Suche nach einer Braut an ihrem Verwandtschafts- und Freundeskreis und ihrer Heimat. Die beiden Faktoren führten zu verkürzten Verlobungs- und Heiratszeiten, die auch zur Sicherung der gesellschaftlichen Position der Frauen beitrugen, da lange Verlobungszeiten ein „extrem hohes Risiko“ für junge Bräute darstellten. Im Fall gescheiterter Heiratspläne sei die Frau „überaltert“ und habe alle ihre Heiratschancen verspielt, so Hausen. Vgl. Hausen, Karin, „*... eine Ulme für das schwanke Efeu*“. *Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18.und 19. Jahrhundert*, in: Frevert, Ute (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger*, S. 85-117.

[422] Das gemeinsame Lesen ermöglichte auch die erste körperliche Nähe. Vgl. Trepp, Anne-Charlott, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*, S. 55-61.

[423] Erinnerungen von Auguste Kühn, editiert in: Speckter, Maria Auguste, *Familienchronik Speckter. Für die Kinder von Otto Speckter niedergeschrieben von seiner Frau Maria Auguste Speckter geb. Bergeest*, Hamburg 1964, S. 32.

Meinungsäußerung aus. Aufgrund seiner Äußerungen war er von Zensurmaßnahmen betroffen, was zu seiner unsicheren finanziellen Lage beitrug.[424] Sein Empfang im Haus der Familie des bedeutenden Lithografen Johannes Michael Speckter erfolgte durch einen Bekannten seines englischen Aufenthalts.

Im Haus Speckter traf sich damals ein „*circle of young people*“,[425] zu denen junge männliche und weibliche Angehörige von kaufmännischen und bildungsbürgerlichen Familien Hamburgs gehörten, wie Hübbe, Repsold, Schleiden, Mutzenbecher, oder diejenigen mit ausgeprägten künstlerischen Interessen wie Vollmer, Wilhelm Denker und Wilhelmine Runge. In diesem befreundeten Kreis verkehrten auch junge Theologen wie Johann Wichern und Heinrich Schleiden. Sie pflegten trotz geographischer Entfernung über Jahre hinweg enge Kontakte, wie die Briefe Hermine Speckters an Ferdinand Mutzenbecher während seines Aufenthalts in Lima zeigen. Bald schlossen die Geschwister Speckter auch mit dem liberal gesinnten Christian Wurm eine enge Freundschaft. Dieser diskutierte mit Erwin Speckter über englische Texte und lehrte Hermine Speckter Englisch.[426] Daran anschließend diskutierte er mit den Geschwistern Speckter seine Vorträge in der Börsenhalle.

Die damals dreißigjährige Hermine Speckter war bereits mit dem Professor Meyer in Bramstedt verlobt,[427] mit dem sie gemeinsame Freunde hatte, wie Elise Campe, Matthias Perthes, Ferdinand Mutzenbecher oder Christian Wurm. Obwohl Hermine Speckter und Friedrich Meyer sich bereits seit 1820 kannten,[428] schlossen sie nachweislich die Verlobung erst 1829.[429] Die gemeinsamen Bekanntschaften sollten trotz der Entfernung der beiden Liebenden zur Stabilität der Beziehung führen. In ihren Briefen betonte sie die Nähe zu den gemeinsamen Freunden, wie der folgende Zitat veranschaulicht: „*Mit Deiner göttlichen Elise Campe* (…) *warst Du auch der erste Einigungspunkt, den wir beide, so fremd wir uns*

[424] StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Hermine Speckter an Ferdinand Mutzenbecher, Hamburg 22.3.1830. In dem gleichen Jahr unterschrieb er einen Vertrag mit dem Verleger Egmont von Hosstrup. Dadurch sicherte Wurm über einige Jahre hinweg seinen Lebensunterhalt.

[425] Im Folgenden vgl. StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Hermine Speckter an Ferdinand Mutzenbecher, Hamburg 22.3.1830.

[426] Speckter, Maria Auguste, *Familienchronik Speckter*, S. 47.

[427] Anscheinend handelt es sich hier um Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer (1756-1840). Die spärlichen Quellen sind erst Ende 2012 neu geordnet worden, als dieser Kapitelabschnitt bereits geschrieben war. Aus diesem Grund sind eingehende Untersuchungen über die Beziehung zwischen Friedrich Meyer und Hermine Speckter nicht möglich gewesen. Der gelehrte Publizist und englische Übersetzer war mit Berliner und Hamburger bildungsbürgerlichen Kreisen befreundet: während er in Berlin Kontakte mit Varnhagen von Ense und Friedrich Eberhard Rambach pflegte, stand er über Jahre hinweg mit Elise Hoffmann-Campe aus Hamburg in enger Verbindung. Diese gab nach seinem Tod eine zweibändige Biographie über ihn heraus. Vgl. Hoffmann-Campe, Elise, *Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer, den Biographen Schröder's*, Braunschweig 1847; Joseph Kürschner, *Meyer, Friedrich Ludwig Wilhelm*, in: ADB, Bd.21, Leipzig 1885, S.573-4.

[428] SUBHH, LA: Wurm, Hermine:1: Brief von Hermine Wurm an Prof. Dr. Meyer, Hamburg, 20.3.1820.

[429] StAHH, NL Speckter, 622-1/478, Hermine Speckter: Korrespondenz, Hermine Speckter an Ferdinand Mutzenbecher, Hamburg, November 1829.

gegenübergestanden hatten, so daß wir gleich bekannt u. traulich zusammen reden konnten (...)".[430] Die langen Abwesenheiten Meyers aus Hamburg aufgrund seiner Aufenthalte in Holstein sowie die über zweijährige Verlobung erschwerten allerdings die Beziehung, bis Hermine Speckter Meyer gestand, was er schon längst hätte ahnen sollen: Die Liebe zwischen ihr und Christian Wurm. In ihrem erklärenden Brief fügte sie noch hinzu, dass sie „*mit Gottes und meiner lieben Eltern Segen, nächsten Sommer unser Haus einzurichten*„ gedächten, „*in welchem wir Dich noch recht oft und recht froh zu sehen hoffen!*".[431] Trotz der Auflösung der Verlobung erhoffte Hermine Speckter die Freundschaft mit Meyer zu erhalten, indem sie die für Christian Wurm empfundene Liebe betont, die trotz der schwierigen finanziellen Lage Wurms zur Zustimmung ihrer Familie geführt hatte.

Die Beziehung von Hermine Speckter zu Christian Wurm ist zuerst anhand der Briefe eingehend nachzuweisen, die sich die beiden nach ihrer Eheschließung 1832 schrieben. Daraus lassen sich die gemeinsamen Interessen sowie der Grad der Vertraulichkeit des Ehepaares feststellen. Fast täglich schrieben sie sich, als Christian Wurm wegen seiner beruflichen Tätigkeit von 1835 bis 1841 Reisen in die norddeutschen Staaten unternahm.[432] Das gemeinsame Interesse für die englische Sprache und Literatur, die zu ihrem Kennenlernen beigetragen hatte, pflegten die beiden auch weiterhin: Er verfasste seine Briefe ausschließlich auf Englisch und vergegenwärtigte damit die Faktoren, die zu ihrem Kennenlernen geführt hatten.[433] Darüber hinaus entsprach er somit dem Enthusiasmus Hermine Speckters für die englische Sprache, den sie schon seit ihrer Jugend hegte.[434] Diese Neigung für die englische Kultur war kennzeichnend für das Hamburger Wirtschafts- und Bildungsbürgertum, das aufgrund wirtschaftlicher Interessen enge Kontakte mit London pflegte.[435] Die englischen Einflüsse beschränkten sich nicht nur auf den wirtschaftlichen Bereich, sondern wirkten auch auf die politischen Erwartungen der Hamburger Liberalen, die eine Verfassungsreform anstrebten.

Über die gemeinsamen Bekanntschaften hinaus verstärkten also literarische, kulturelle und schließlich auch politische Orientierungen die Bindung des Ehepaares Wurm wie die anderer

---

[430] SUBHH, LA: Wurm, Hermine: 2-3, Brief von Hermine Speckter an Professor Meyer, Hamburg, 5.3.1829.
[431] SUBHH, LA: Wurm, Hermine: 8, Brief von Hermine Speckter an Professor Meyer, o.O.o.D.
[432] StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Briefe von Christian Wurm.
[433] Zu spielerischen Inszenierungen zwischen Liebenden in Briefen vgl. Habermas, Rebekka, *Spielerische Liebe oder Von der Ohnmacht der Fiktionen. Heinrich Eibert und Regina Dannreuthern (1783-1785)*, in: Labouvie, Eva (Hrsg.), *Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen*, München 1997, S. 152-174.
[434] StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Hermine Wurm an Ferdinand Mutzenbecher, Hamburg, 18.11.1829.
[435] Zur Hochschätzung des Bürgertums in den deutschen Staaten für die englischen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse vgl. Maurer, Michael, *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*, Göttingen 1987.

Ehepaare. Die Bedeutung der gemeinsamen Lebenseinstellungen für Hermine Speckter wird auch in den Familienerinnerungen thematisiert, aus denen hervorgeht, dass politische Sympathien ihre jugendliche „Schwärmerei" für einen Familienbekannten, Fritz Mettlerkamp,[436] prägten.[437] Das politisierte Verständnis des Liebesgefühls seitens Hermine Wurms und ihre Suche nach einem gleichgesinnten Mann spiegeln also die Lage dieser Frauengeneration wieder.

Die Thematisierung der Liebeserfahrungen dieser Frauen entsprach den Erwartungen an die soziale Rolle dieser Frauengeneration, da sich die gesellschaftliche Position der Frauen änderte, indem sie Gattinnen wurden. Dabei betonten Frauen die Verbindung zwischen Liebesheirat und sozialpolitischer bzw. kultureller Orientierung in ihren Memoiren und Familienerinnerungen. Dadurch inszenierten sich Ehepaare als politische Paare. Das bürgerliche Modell der Gattin als Lebensgefährtin ermöglichte den Frauen der bürgerlichen Schichten Wirkungsspielräume als Hausfrau und Mutter. Gleichzeitig konnten Frauen auch beratende und unterstützende Funktion für ihre Ehemänner wahrnehmen. Wie die geschilderten Fälle zeigen, waren Frauen sich dieses Potentials bewusst. Sie bevorzugten Männer, an deren Seite sie ihren eigenen politischen Ansichten als Bestandteil ihrer Lebensentwürfe nachgehen konnten. Ehemänner konnten also auch als Vehikel für die politische Partizipation der Frauen fungieren, indem Frauen sich durch Männer Zugang zu politischen Kreisen schufen und politisch handeln konnten.

b) Frauenvernetzung im geselligen Rahmen

Die häusliche Geselligkeit erfüllte im Vormärz weiterhin gesellschaftliche repräsentative Funktionen bildungs- und wirtschaftsbürgerlicher Familien.[438] In den Räumen des Hauses

[436] Zum Leben Fritz Mettlerkamps und seiner Zeit in Bessarabien, wohin er 1825 mit seinem Vater David Christopher und seinen Geschwistern auswanderte und später heiratete vgl. Engel-Braunschmidt, Annelore, *Zwischen Hamburg, Kischinjow und Charkow. Die Mettlerkamps in Russland unter besonderer Berücksichtigung des Dichters Johann August*, in: «Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte», Bd. 66 (1980), S. 1-44. Engel-Braunschmidt verdeutlicht Akkulturations- und Assimilationsprozesse der jüngeren Mettlerkamps sowie die engen Verbindungen, die der ältere Mettlerkamp mit seiner Herkunftsstadt Hamburg pflegte. Beispielhaft dafür sind die im Aufsatz zitierten Briefe an Johannes Michael Speckter.

[437] In der Darstellung dieser jugendlichen Zuneigung mischten sich „patriotische Gesinnung" und Liebe. Sein Name sei damals, so Auguste Kühn, als der eines Helden viel erwähnt worden, da er sich als Kapitän der Bürgergarde beim Einzug in Hamburg während der napoleonischen Kriege beteiligt hatte. Sein Patriotismus habe ihm aus Sicht Hermine Speckters eine zusätzliche „Glorie" verliehen. Die Anziehungskraft der heldenhaften männlichen Gestalt wirkte stark auf die emotionale Welt der jungen Hermine, aber nach seiner Rückkehr nach Hamburg stellte sie fest, dass ihre Zuneigung nicht erwidert wurde. Damals habe sie sich „einmal recht sattgeweint und dann die Sache abgeschüttelt". Erinnerungen von Auguste Kühn, editiert in: Speckter, Auguste, *Familienchronik Speckter*, S. 24.

[438] Vgl. Budde, Friederike-Gunilla, *Das Öffentliche des Privaten. Die Familie als zivilgesellschaftliche Kerninstitution*, in: Bauerkämper, Arnd (Hrsg.), *Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und*

entfaltete sich eine, so die Historikerin Gisela Mettele, von der Zensur freie bürgerliche Geselligkeit, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts als „*Gegengewicht zum Arbeitstag*“ entwickeln sollte.[439] Die bürgerliche Familie widmete sich an einem bestimmten Tag oder zu einer geregelten Uhrzeit Kollegen oder Geschäftspartnern mit ihren Familien.[440] Dabei änderte sich auch die Rolle der Gastgeberin, die sich nicht als Hausfrau, sondern laut Mettele als „*Gesellschaftsdame*“ in geselligen Zirkeln präsentierte und dabei „*die gesicherte Vermögenslage*“ der bürgerlichen Familie unterstrich.[441] Daneben ermöglichte gesellige Verquickung neue Kontakte.[442] Nur verheiratete Frauen aus den wohlhabenden wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Schichten genossen solche Geselligkeitsmöglichkeiten, da sie über ausreichende Zeit und Vermögen verfügten.

Den Kern der Geselligkeit im Vormärz bildeten Kaffeekränzchen und gegenseitige Damenvisiten, sowie Einladungen zum Essen bzw. Dinner, als auch zu Privatbällen und zu Treffen mit musikalischer und literarischer Unterhaltung. Verwandte, Nachbarn und engere Freunde fanden über die geregelten Visitenzeiten hinweg weiterhin einen privilegierten Zugang zu Privathäusern, wie Gisela Mettele gezeigt hat.[443] Gemeinsame berufliche Interessen intensivierten die Kontakte auch zwischen den Familien. Frauen formten oft solche Verbindungen,[444] wie das Beispiel der Hamburger Familie Speckter zeigt. Otto Speckter, der Bruder von Hermine und Adelheid Speckter, hatte sich nach der Übernahme der bedeutenden

---

Strukturen im internationalen Vergleich, Frankfurt a. M.-New York 2003, S. 57-75. Zu Aktivierung bzw. Übergehen von verwandtschaftlichen Verbindungen im Bürgertum für geschäftliche oder politische Zwecke vgl. Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914*, Zürich 1995, 265-281.

[439] Mettele, Gisela, *Der private Raum als öffentlicher Ort. Geselligkeit im bürgerlichen Haus*, in: Hein, Dieter/ Schulz, Andreas (Hgg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert*, München 1996, S. 155-169.

[440] Aufgrund der repräsentativen Funktionen nahmen Repräsentationsräume in den Wohnungen und Häusern sowie festgelegte Visitenzeiten an Bedeutung zu. Zu Visitenzeiten vgl. Mettele, Gisela, *Der private Raum als öffentlicher Ort.* Zur veränderten Raumverteilung im Haus vgl. Hausen, Karin, *Das Wohnzimmer*, in: Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Orte europäischer Geschichte*, München 1994, S. 131-141.

[441] Mettele, Gisela, *Der private Raum als öffentlicher Ort*, S. 162. Am Beispiel der Frauen der Familie Sieveking hat Tolkemitt die Rolle der Gastgeberin im ausgehenden 18. Jahrhundert und Anfang des 19. Jahrhunderts thematisiert. Tolkemitt, Brigitte, *Knotenpunkte im Beziehungsnetz der Gebildeten: die gemischte Geselligkeit in den offenen Häusern der Hamburger Familien Reimarus und Sieveking*, in: Weckel, Ulrike/ Opitz, Claudia/ Hochstrasser, Olivia/ Tolkemitt, Brigitte (Hgg.), *Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 167-202. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. auch Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen*, S. 328-341.

[442] Mettele hat auf die bedeutende Rolle der Verwandtschaft für die stadtbürgerliche Kohäsion hingewiesen. Vgl. Mettele, Gisela, *Der private Raum als öffentlicher Ort*, S. 165. Zur Kontaktvermittlung im familiären Rahmen vgl. auch Joris, Elisabeth, *Kinship and Gender*. Im Folgenden vgl. die Studie von Mettele.

[443] Mettele, Gisela, *Der private Raum als öffentlicher Ort.*

[444] Die bedeutende Rolle der Frauen in der Kontaktepflege in bürgerlichen Familien wurde von mehreren Historikern bereits betont. Joris und Witzig bezeichnen es als frauenspezifische Geselligkeitsform, während Tanner das Geschlechterspezifische mit dem Bildungsniveau relativiert. Joris, Elisabeth / Witzig, Heidi, *Die Pflege des Beziehungsnetzes als frauenspezifische Form von »Sociabilité«*, in: Jost, Hans Ulrich / Tanner, Albert (Hgg.), *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine = Sociabilité et faits associatifs*, Zürich 1991, S. 139-158; Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen*, S. 269; Joris, Elisabeth, *Kinship and Gender*, S. 243.

lithographischen Werkstatt seines Vaters der Bücherillustration gewidmet.[445] Aufgrund der Geschäfte und künstlerischen Interessen der männlichen Angehörigen waren die Frauen der Familie Speckter in Verbindung mit prominenten künstlerischen, bildungsbürgerlichen und kaufmännischen Familien in Hamburg. Es ist also nicht verwunderlich, dass Hermine Wurm, geborene Speckter, über Jahrzehnte hinweg Empfang bei Elisa Hoffmann-Campe[446] und ihrer Nichte Elise Reclam-Campe fand[447], die Frauen der Familie Sieveking, Caroline und Louise, zum Essen einlud[448] oder einen regen Austausch mit den jüngeren Frauen der Familie Perthes[449] pflegte.

Frauen aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum gestalteten diese Zusammenkünfte und stabilisierten den Zusammenhalt der bürgerlichen Schichten, indem sie mit Treffen und Briefwechseln den Kommunikationsfluss aufrecht hielten. Die Zirkulation von Nachrichten über Freunde und Bekannte, über gemeinsam durchgeführte Aktivitäten oder die Wiedergabe von Meinungen festigten die Bindungen des Bürgertums über die lokalen Grenzen hinweg.[450] Die Pflege dieser Beziehungsnetze erfüllte also sowohl wirtschaftliche als auch soziale

---

[445] Zu Otto Speckter vgl. Braunfels, Veronika, *Otto Speckter: (1807 - 1871). Illustrator und Lithograph in Hamburg*, Hamburg 1995.

[446] StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Briefe von Elise Hoffmann-Campe (1841 und o.D.).

[447] StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Briefe von Elise Campe; SUBHH, CS 25 Anh. 4: Wurm H., Brief von Hermine Wurm an Elisabeth Campe, Hamburg 21.6.1843. Hier handelte es sich um eine Einladung zum Abendessen, wobei auch die Familie Voigt wieder in Hamburg anwesend war. Die Freundschaft zwischen Hermine Wurm und Friedericke Voigt wird von den Briefen der Letzteren gut dargelegt, in denen Frau Voigt ihr Leben in Riga schilderte. StAHH, NL Speckter, 622-1/478 B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Briefe von Friedericke Voigt (1832-1842).

[448] StAHH, NL Speckter, 622-1/478, Hermine Speckter: Korrespondenz, Briefe von Luise und Caroline Sieveking (1838-1842 und o.D.). Das Haus der Familie Sieveking war im 18. Jahrhundert ein wichtiger Knotenpunkt im Beziehungsnetz der hamburgischen kaufmännischen und gebildeten Familien, die teilweise miteinander verwandt waren. Während der napoleonischen Zeit in Hamburg gewannen die geselligen Treffen auf dem Sieveking'schen Landsitz in Neumühlen an Bedeutung, indem auch die in Hamburg akkreditierten adligen Gesandten dort ihren Empfang fanden. In den informellen Zusammenkünften vermischten sich also Kreise wie Hamburger Kaufleute und deutsch-europäische Adlige, die sonst voneinander stark getrennt lebten. Die Sieveking'schen Gastgeberinnen legten ein musterhaftes geselliges Verhalten an den Tag: durch Weltläufigkeit, Organisation, Bescheidenheit und Planung erfüllten sie die repräsentativen Zwecke dieser bürgerlichen Geselligkeit, die aufgrund ihrer räumlichen und finanziellen Dimensionen an die Höfische erinnerte. Neben diesen ausgedehnten geselligen Gesellschaften pflegten die Sieveking'schen Frauen kleinere Abendtreffen mit engeren Familienfreunden wie der Familien Hennings und Voß. Aufgrund eines Vermögensverlustes verarmte ein Teil der nachfolgenden Generation, d.h. die Geschwister Amalie und Eduard Sieveking, dessen Ehefrau Louise war. Vgl. Tolkemitt, Brigitte, *Knotenpunkte im Beziehungsnetz der Gebildeten.*

[449] Die 46 Briefe von Marianne Perthes an Hermine Wurm sind ein Beispiel für die Vertrautheit zwischen den beiden Familien. Die auf dem Land wohnende Hamburgerin Perthes beauftragte die Freundin, ihr Stoff aus Hamburg zukommen zu lassen. Oft bat sie Hermine Speckter um Vorauszahlungen. Schließlich verbrachten die Wurms in den 1830er Jahren Sommeraufenthalte bei den Perthes. StAHH, 622-1/478B1: Speckter, Hermine Speckter: Korrespondenz, Briefe von Marianne Perthes (1832-1841).

[450] Dass geteilte alltägliche Tätigkeiten der Frauen wie Sticken oder gegenseitige Kaffeevisiten soziale Zugehörigkeit und Gemeinsamkeiten markierten, haben sowohl Tanner am Beispiel des Schweizer Bürgertums als auch Rebekka Habermas am Beispiel des Nürnberger Bürgertums gezeigt. Vgl. Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen*, S. 281-328; Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*, S. 224-231.

Funktionen. Darüber hinaus bildeten persönliche Verbindungen ein Forum, in dem man gemeinsam über die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in den deutschen Staaten reflektieren konnte. In geselligen Kreisen lasen Gastgeberinnen und Gäste Briefe von entfernten Freunden und Freundinnen vor und tauschten Nachrichten über gemeinsame Bekanntschaften aus. Dies wird deutlich, wenn man beispielsweise den Brief von Ludmilla Assing an Amalia Schoppe anschaut.

Im Winter 1842 berichtete Ludmilla Assing ihrer Freundin Amalie Schoppe, die derzeit in Hamburg weilte, von ihrer Eingewöhnung in Berlin.[451] Ihr Onkel August Varnhagen von Ense hatte sie und ihre Schwester Ottilie nach dem Tod ihrer Eltern in seinem Haushalt in Berlin aufgenommen. Das Zusammenleben in Berlin wurde von den beiden Schwestern Assing als „reich" empfunden, da der Onkel sich bemühte, den Nichten „*Vergnügen und Anregnung*" zu schaffen.[452] Aus der Erzählung an die Freundin wird deutlich, dass er sie in einen sehr liebenswürdigen und angenehmen Kreis eingeführt habe, in dem sie bald angenommen wurden und sich sehr wohl fühlten. Ludmilla Assing beschreibt die Leute als „*sehr freundlich*", da sie ihre Zuneigung für Varnhagen von Ense auf die Nichten übertrugen.[453] Vor ihre Abreise aus Hamburg hatten die Schwestern Ottilie und Ludmilla Assing ein lebhaftes geselliges Leben in Hamburg verbracht.

Die Familie Assing gehörte zum Hamburger Bildungsbürgertum. David Assur Assing arbeitete neben seiner Arzttätigkeit als Herausgeber der Schriften seiner 1840 verstorbenen Ehefrau, der Dichterin Rosa Maria Assing.[454] Das Ehepaar Assing war Teil der schwäbischen Dichterschule. Neben ihren schriftstellerischen Aktivitäten hatte Rosa Assing in Hamburg einen literarischen Salon geführt, wo Autoren aus der aufstrebenden literarischen Bewegung des Jungen Deutschlands verkehrten.[455] Rosa Maria Assing pflegte auch Beziehungen zu den anderen Frauen der Hamburger Kaufleute und des Bildungsbürgertums wie Elisabeth Hoffmann, geborene Campe. Schließlich unterrichtete sie Amalie Schoppe, die zur Zeit ihrer

[451] SUBHH, LA: Assing, Ludmilla, 1-2: Brief von Ludmilla Assing an Amalie Schoppe, Berlin 31.12.1842. Dem Brief sind die folgenden Zitate entnommen.
[452] Ibidem.
[453] Ibidem.
[454] Die ältere Schwester von August Varnhagen von Ense hatte nach dem frühen Tod ihres Vaters in Hamburg als Erzieherin in protestantischen und jüdischen Haushalten gearbeitet, bis sie 1811 ein Mädchenpensionat eröffnete und 1815 den zum Protestantismus konvertierten David Assur geheiratet hatte. Zu Rosa Maria Assing vgl. Gatter, Nikolaus, *„Was doch der Assing und der August für vortreffliche Frauen haben." Heines Freundin Rosa Maria*, in: Hundt, Irina (Hrsg.), *Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit*, Stuttgart-Weimar 2002, S. 91-110; Schipke, Renate, *Die Geschwister Varnhagen als Scherenschneider*, in: Stephan, Regina (Hrsg.), *Zwischen Schwarz und Weiß*, Berlin 2004, S. 4-8.
[455] Schriftsteller wie Karl Gutzkow, Friedrich Hebbel, Theodor Mundt und Heinrich Heine (der durch ein Empfehlungsschreiben von August Varnhagen von Ense eben in diesen Kreis aufgenommen worden war), trafen sich mit Angehörigen des jüdischen Hamburger Bürgertums wie Rahel de Castro und Gabriel Riesser. Gatter, Nikolaus, *„Was doch der Assing und der August für vortreffliche Frauen haben"*.

Korrespondenz mit Ludmilla Assing eine etablierte Schriftstellerin geworden war. Im Elternhaus wurden die um 1820 geborenen Schwestern Assing also von Idealen der Romantik geprägt. Gleichzeitig lernten sie, sich mit den zeitgenössischen literarischen und sozialen Diskussionen auseinanderzusetzen. Nach ihrem Umzug nach Berlin führten sie diesen Lebensstil weiter, indem sie mit bürgerlichen Intellektuellen in Kontakt traten.

Dem Kreis um August Varnhagen von Ense in Berlin gehörten angesehene Persönlichkeiten aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum an, wie Henriette Solmar, Friedrich Schleiermacher, Alexander von Humboldt, Eduard Gans, August Lewald, die Familie Sigmund und die Mendelssohns. Seine Ehefrau Rahel Levin hatte bis zu ihrem Tod 1833 einen renommierten Salon geführt, der europaweit bekannt geworden war.[456] Um 1835 wurden die Salons der Schriftstellerin Bettina von Arnim oder von Henriette Solmar Treffpunkte der ehemaligen Gäste von Rahel Levin.[457] 1843 schloss sich diesem Kreis Fanny Lewald an, die mit Ludmilla Assing und August Lewald verwandt war. Die Aufgabe der Anonymität nach der Veröffentlichung ihrer beiden Romanen hatte Fanny Lewald den Zugang zu den literarischen Salons in Berlin ermöglicht.[458] Es wäre zu eng begrenzt, die Diskussionen dieses Kreises als rein literarisch zu beschreiben, da die französische Revolution und die Befreiungskriege zur Politisierung des literarischen Bereiches geführt hatten.[459] Dieser Kreis bildete in Zeiten der Zensur einen Informations- und Diskussionsrahmen für Vertreter liberaler Ansichten und hatte eine europäische Resonanz.[460]

Im geselligen Rahmen lasen Schriftsteller und Schriftstellerinnen ihre Werke vor deren Veröffentlichung vor und bekamen von den aufmerksamen und literarisch erfahrenen Zuhörern Verbesserungsvorschläge und Rückmeldungen. Daneben wurden gemeinsame Lektüren durchgeführt und Bücher empfohlen. Die Bibliothek von August Varnhagen von Ense war bereits in den 1840er Jahren wegen ihrer Bestände bekannt. Ludmilla Assing beschreibt sie in ihrem Brief an Amalie Schoppe als einschüchternd. In der Bibliothek sei „*ein*

---

[456] Zur Salonkultur der Frauengeneration von Rahel Levin Varnhagen vgl. Feilchenfeldt, Konrad, *Die Anfänge des Kults um Rahel Varnhagen und seine Kritiker*, in: Grab, Walter/ Schoeps, Julius H. (Hgg.), *Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848*, Stuttgart-Bonn 1983, S. 214-232; Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 133-140. Zum Kreis um August Varnhagen und Assing im Nachmärz vgl. Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 203-212.

[457] Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 151-160; Kap. 1.3.

[458] Die Berliner Zeit trug maßgeblich zur persönlichen Entwicklung Fanny Lewalds bei. Zu ihren ehemaligen Bekanntschaften zählten u.a. Therese von Bacheracht, mit der sie eine enge Freundschaft schloss, Luise Mühlbach Mundt und Bettina von Arnim. Dazu vgl. Schneider, Gabriele, *Fanny Lewald*, S. 47-54. Die Briefe von Therese von Bacheracht an Fanny Lewald sind in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt. SBBPK, NL Lewald- Stahr, Kasten 14. Vgl. auch Kap. 1.3.

[459] Brandt, Bettina, *Germania und ihre Söhne*, S. 63-65*;* Wahsen, Mechtilde, *Die Politisierung des weiblichen Subjekts. Deutsche Romanautorinnen und die Französische Revolution (1790-1820)*, Berlin 2000, S. 168-169. Zur Politisierung der Berliner Salons nach 1800 vgl. Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 95-114.

[460] Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 157-165.

reicher Schatz“ von neueren und älteren Publikationen erhalten und die beiden Schwestern fürchteten, so viel Lektüre nicht bewältigen zu können.[461] Dank ihrer familiären Bindungen pflegten junge Frauen den neuen Sozialisationsrahmen dieser Generation: das Lesen.[462] Wie für Kathinka Halein, der zahlreiche Lektüre durch die Buchhandlung der Großmutter zugänglich wurde,[463] prägte die Lektüre aus der Bibliothek des Onkels das Leben der Schwestern Assing im Vormärz. Durch das Lesen integrierten sich Frauen gesellschaftlich, indem sie gemeinsame Lektüre und Umgang mit Büchern auch anhand von Briefen diskutierten. Das Lesen stiftete also trotz geographischer Entfernung Gemeinschaft unter den Frauen und Männern.

Auch Theaterbesuche wirkten auf gesellschaftlicher Ebene über lokale Grenzen hinweg integrativ. Befreundete und verwandte Frauen aus den bürgerlichen Oberschichten schauten gemeinsam Opern- oder Theateraufführungen an oder informierten sich in Briefwechseln über die besuchten Vorstellungen. Das Theaterwesen erfüllte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wichtige Funktionen für die städtische bürgerliche Gesellschaft, wie Frank Möller gezeigt hat.[464] Durch das Repertoire wurden sie zum „*Mittel*“ für die Vermittlung der zeitgenössischen Wahrnehmung von bürgerlichen gesellschaftlichen Verhaltensweisen und für die „*Durchsetzung von bürgerlichen Normen*“.[465] Darüber hinaus boten sie Frauen, über künstlerische Bildung und Interessen hinweg, die Gelegenheit, Kontakte mit Bekannten und Freunden zu pflegen. Diese Aktivitäten prägten die zeitgenössischen Wahrnehmungen und stifteten Gruppenzugehörigkeit, indem sie dem bürgerlichen Lebensstil Ausdruck verliehen.[466] Ludmilla Assing schrieb 1842 an die befreundete Amalie Schoppe, dass sie mit ihrer Schwester Ottilie nach ihrem Umzug nach Berlin bereits sowohl französische als auch italienische Opernaufführungen besucht hatte. Ihrer Meinung nach sei das Schauspiel in

[461] SUHH, LA: Assing, Ludmilla, 1-2, Brief von Ludmilla Assing an Amalie Schoppe, Berlin 31.12.1842.

[462] Den generationsspezifischen Umgang der Frauen mit Lektüren hat Marie-Claire Hoock-Demarle gezeigt. Am Ende des 18. Jahrhundert verändere sich nach Hoock-Demarle die Lesestruktur: die intensive Beschäftigung mit einem mehrmals gelesenen Buch werde von einer extensiven Form des Lesens ersetzt. Leserinnen beschäftigten sich um 1800 mit einer Vielzahl von Texten. Diese Umorientierung führt Hoock-Demarle auf die französische Revolution zurück, als Frauen aus den oberen Schichten mit Gegenwartsgeschichte konfrontiert wurden. Bücher mit Bezug auf politisches Geschehen trugen zur Bewusstwerdung von gemeinsamen Problemen der Frauen bei. Vgl. Hoock-Demarle, Marie-Claire, *Lesen und Schreiben in Deutschland*, in: Duby, Georges/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschichte der Frauen*, S. 165-186. Zur Lektüre als generationsstiftende Erfahrung der Frauen vgl. Sicherman, Barbara, *Well-read Lives*.

[463] Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*.

[464] Kunst und Theateraufführungen regten die Besucher zur “Selbstreflektion“ an und erprobten, so Möller, durch das passive und aktive Erleben der Emotionen die Innenwelt der Zuschauer. Möller, Frank, *Zwischen Kunst und Kommerz. Bürgertheater im 19. Jahrhundert*, in: Hein, Dieter/ Schulz, Andreas (Hgg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert*, S. 19-33.

[465] A.a.O., S. 24.

[466] Manfred Hettling betont, dass Kunst im ausgehenden 18. Jahrhundert „einen sozialen Raum“ schuf, in dem Fragen der Bürgerlichkeit dargestellt und formuliert wurden. Vgl. Hettling, Manfred, *Bürgerliche Kultur*, S. 320.

Berlin interessanter als in Hamburg. „*Hier sehen wir zum ersten male*“ berichtete sie der Freundin „*Stücke wie Clavigo, Tasso und Emilia Galotti auf[ge]führ[t][en], wozu wir in Hamburg bei der mittelmäßigen Besetzung keine Neigung gehabt hätten und wo sie nur alle hundert Jahre gegeben werden*.“[467] Schließlich hatten die Schwestern Assing auch Gelegenheit, das neue Trauerspiel des jungen deutschen Schriftstellers Henrich Laube zu sehen. Mit „Monaldeschi“ habe dieser, Ludmilla Assing nach, ein „*Stück mit raschen und kühnen Zügen entworfen, mit jener Anmuth, Kekheit und jenem Darstellungstalent, welches Laube eigen ist*.“[468] Alle von Assing genannten Stücke warfen Fragen über das Verhältnis zwischen Kunst und höfischer Gesellschaft auf.[469] Sie entwarfen gleichzeitig bestimmte Frauengestalten, indem die bürgerliche Frau als Hüterin der Sitten und Moral dargestellt wurde.[470] Besuche von Theateraufführungen hatte auch eine performative Dimension, indem sie die politischen Orientierungen des Kreises um Varnhagen von Ense ausdrückten und die politische Sozialisation Assings prägten.

Der Brief von Ludmilla Assing an Amalie Schloppe war kein privates Schreiben. Die Korrespondenz von Assing aus Berlin wurde nicht nur in Bekanntenkreisen vorgelesen, sondern diente auch als Vorlage für Zeitungsartikel über Theater und Kunstausstellungen in Zeitungen des Jungen Deutschlands.[471] Die jüngere Ludmilla Assing verstärkte somit die kommunikative Verbindung zwischen Hamburg und Berlin. Dadurch scheinen die Grenzen zwischen privatem Austausch und gesellschaftlicher Kritik in den oppositionellen bürgerlichen Kreisen ausgeblendet.

Die bisher geschilderten Kreise bildeten angesehene Orte der Hamburger und Berliner Geselligkeit, waren aber im zeitgenössischen bürgerlichen Leben eingebettet. Ohne eigentliches Patriziat stach eine vermögende bürgerliche Oberschicht in Hamburg hervor, deren Angehörige durch verwandtschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen verbunden waren. Dieses kaufmännische Großbürgertum machte ca. 2,5 % der Gesamtbevölkerung

---

[467] SUBHH, LA: Assing, Ludmilla, 1-2, Ludmilla Assing an Amalie Schoppe, Berlin 31.12.1842.

[468] Ibidem.

[469] Während Goethes Stücke die Rolle der Künstler am Hof darstellen, kritisierte Laube den Einfluss der Zensur auf das Theater. Seiner Meinung nach sollten Theaterstücke eine moralische Wirkung in der Gesellschaft ausüben und dadurch eine Brücke zwischen den unterschiedlichen politischen und religiösen Glaubensbekenntnissen schlagen. In diesem Sinn spricht er sich in der Einleitung zu seinem Theaterstück Monaldeschi aus. Vgl. Laube, Heinrich, *Monaldeschi*, in: Laube, Heinrich, *Gesammelte Werke in fünfzig Bänden*, Bd. 23, Leipzig 1908-1909, S. 9-47.

[470] Susanne Kord argumentiert, dass das Genre „Theater“ bereits im 18. Jahrhundert einer Feminisierung unterlag, da Theaterstücke „den inneren Menschen“ behandelten. Nach Kord appellierten Theaterschriftstellerinnen im 19. Jahrhundert in erster Linie an das Herz des Publikums. Aus diesem Grund könnten Theaterstücke nach der zeitgenössischen Meinung von der „weiblichen Beobachtungsgabe“ profitieren. Vgl. Kord, Susanne, *Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft. 1700-1900*, Stuttgart-Weimar 1996, S. 70-74.

[471] Gatter, Nicolaus, *„Letztes Stück der Telegraphen*“.

Hamburgs aus, während Kaufleute, Beamte, Juristen und Ärzte sowie Handwerkmeister zusammen mit ihren Familien 10% des Hamburger Bürgertums bildeten.[472] In Berlin dagegen konstituierten die Salongesellschaften nach Wilhelmy-Dollinger als ein „*schwebendes und sehr offenes Gebilde*", in dem sich Akteure und Akteurinnen des künstlerischen, literarischen, wirtschaftlichen und teilweise des politischen Lebens aufgrund ihrer Interessen bewegten.[473] Diese Orte konstituierten sich als ein Forum, in dem Ideen, Neuigkeiten und berufliche Kontakte ausgetauscht werden konnten.[474]

Durch ihren Briefwechsel bestätigten Frauen die Zugehörigkeiten zu bestimmten bürgerlichen Kreisen. Ein nicht gleichgesinnter Kreis hätte zur gesellschaftlichen Isolation führen können, die sich auch auf das familiäre Geschäftsleben auswirken konnte. Denn freundschaftliche und familiäre Bindungen halfen Frauen in ihrem Alltagsleben. In den Beziehungsnetzen suchten Frauen Rat und Trost und tauschten Informationen über alltägliche, aber auch soziale und kulturelle Angelegenheiten. Damit formulierten sie soziale und politische Werte von bildungsbürgerlichen Kreisen. Darüber hinaus stellten verheiratete Frauen Verbindungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen her, indem sie die Bindung zu ihrer Herkunftsfamilie weiter pflegten. Die von den Frauen gepflegten Kontakte erfüllten in erster Linie kommunikative, soziale und politische Zwecke des Bürgertums und waren für das gesellschaftliche und berufliche Weiterkommen der männlichen Familienmitglieder von großer Bedeutung. Denn vertrauliche Informationen, das Knüpfen neuer Kontakte und der Zugang zu neuen Kreisen wurden durch diese verschlungenen Netze trotz geographischer Entfernung möglich.

c) Frauenvernetzung im wohltätigen Bereich

Die Beteiligung an wohltätigen Vereinigungen im religiösen Rahmen prägte das gesellschaftliche Engagement der Frauen im Vormärz.[475] Wie Sabine Rumpel-Nienstedt am

---

[472] Vgl. Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg*. Die Verflechtungen des Hamburger Bürgertums hat Percy Ernst Schramm in seiner generations- und familiengeschichtlichen Studie umfassend skizziert. Vgl. Schramm, Percy Ernst, *Neuen Generationen. Dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte" im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648-1948)*, Bd. 2, Göttingen 1964, S. 26-77.

[473] Zu den Berliner Salons vgl. im Folgenden Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 114-184.

[474] Wilhelmy-Dollinger beschreibt den Kreis um Varnhagen und Assing als „eine Bekanntschafts- und Neuigkeitsbörse für Schriftsteller und Publizisten" in den 1850er Jahren. A.a.O., S. 204.

[475] Vor allem Frauen aus den höheren Schichten konnten sich an der Wohltätigkeitsarbeit beteiligen, wie Sylvia Paletschek gezeigt hat. Zeitgenössisch war man der Auffassung, dass die Wohltätigkeit nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen sollte sowie Familie und Kinder ihretwegen nicht vernachlässigt werden sollten. Nur das Dienstpersonal ermöglichte es, ausreichend Zeit für solche Aktivitäten zur Verfügung zu haben. Sylvia Paletschek hat am Beispiel der hamburgischen Vereine gezeigt, dass engagierte Frauen selbst an der Frauenzuständigkeit für Haus und Kindererziehung festhielten. Vgl. Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg*.

Beispiel der württembergischen Vereine bemerkt hat, prägten solche Organisationen Wirkungsmöglichkeiten und Handlungsmuster der Frauen in der Revolution 1848/49, da Frauen die im Vormärz erlernten Strategien und Praktiken in ihren 1848/49 durchgeführten Aktivitäten umsetzten.[476] Die Form der bürgerlichen Partizipation im religiösen Milieu[477] seitens der Frauen wurde von der zeitgenössischen Publizistik unterstützt, da das soziale Engagement der Frauen eine Ausweitung der weiblichen Fürsorgetätigkeiten auf gesellschaftlicher Ebene darstellte.[478]

In Pamphleten und Zeitungsartikeln beschrieb man Initiativen und Tätigkeiten von Frauen, die als weiblicher Beitrag zur Verbesserung der zeitgenössischen gesellschaftlichen Umstände präsentiert wurden. Beispielhaft dafür ist ein im September 1843 veröffentlichter anonymer Artikel, in dem die Zeitschrift «Telegraph für Deutschland» Frauen in Hamburg aufforderte, sich den Unternehmungen der lokalen wohltätigen Vereine anzuschließen. Der anonyme Beitrag über die „Frauen der Jetztzeit" formuliert eine Kritik an den geltenden gesellschaftlichen Gewohnheiten.[479] Vornehmlich standen Praktiken von Mädchenerziehung und Eheschließung im Mittelpunkt der Kritik. Auf diese seien, der Zeitschrift zufolge, die zeitgenössischen Missstände in der Ehe und in der Gesellschaft in Deutschland zurückzuführen. Die Konvenienzehe, die als „*merkantilistische Berechnung*" und „*Spekulation*" bezeichnet wird,[480] und die von Müttern geführte häusliche Erziehung ermöglichten dem Artikel zufolge keine Entfaltung der Talente der weiblichen Jugend, „*welche die Zierde unserer Gesellschaften seyn könnte und sollte*".[481] Der Artikel plädiert für eine zunehmende Wertschätzung der Bedürfnisse des weiblichen Geschlechtes, um „*die eigenthümlichen Fähigkeiten, welche sich von denen des Mannes unterscheiden, zu wecken und auszubilden*".[482] Zu den im Artikel betrachteten Fähigkeiten zählten Gefühle und der religiöse Glaube. „Helfen", „Trösten", „Lindern", „Tränentrocken", „Anregen" und

[476] Vgl. Rumpel-Nienstedt, Sabine, *„Thäterinnen der Liebe" – Frauen in Wohltätigkeitsvereinen*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 206-231.

[477] Mit der Gründung von Vereinen übernahmen religiöse Gruppierungen Formen des Engagements, die für das Bürgertum typisch waren. Dazu vgl. Schmidt, Jutta, *Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998. Es bleib noch offen, wie sich die internen Vereinsdynamiken entfalteten und inwiefern Machtspiele innerhalb dieser Vereine ausgetragen wurden. Auch Rebekka Habermas hat für eine gesellschaftliche Ermächtigung des öffentlichen Auftretens von Frauen durch Frömmigkeit und Religion argumentiert. Vgl. Habermas, Rebekka, *Weibliche Religiosität – oder, von der Fragilität bürgerlicher Identitäten*, in: Tenfelde, Klaus/ Wehler, Hans-Ulrich (Hgg.), *Wege zur Geschichte des Bürgertums*, Göttingen 1994, S. 125-148.

[478] Stichwortartig sei hier das Konzept der sozialen Mütterlichkeit genannt. Vgl. Allen, Ann Taylor, *Feminismus und Mütterlichkeit*, S. 78-84.

[479] B., *Frauen der Jetztzeit*, in: «Telegraph für Deutschland», Nr. 150 und Nr. 151, Hamburg September 1843, S. 598-604.

[480] B., *Frauen der Jetztzeit*, in: «Telegraph für Deutschland», Nr. 150, S. 600.

[481] Ibidem.

[482] Im Folgenden vgl. B., *Frauen der Jetztzeit*, in: «Telegraph für Deutschland», Nr. 151, S. 602.

„Erheitern“ wurden als Aufgaben der bürgerlichen Frauen geschildert, auch wenn sie einen ledigen oder verwitweten Status besaßen. Nur durch die Aufwertung solcher Fähigkeiten konnten Frauen, dem Artikel zufolge, zur Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände beitragen.[483] Schließlich lieferte der Artikel das Beispiel des Vereins für Armen- und Krankenpflege von Amalia Sieveking.[484] Die Aufmerksamkeit für die fürsorgerischen Aktivitäten des Sieveking'schen Vereins verdeutlicht die sozialpolitischen Auffassungen, die den Hamburger Liberalismus im Vormärz prägten. Während sich liberale Gedanken und religiöse Reformbewegungen in anderen Staaten des Deutschen Bundes, etwa Preußen, verflochten, färbte ein protestantisch-seelsorgerischer sozialer „Paternalismus“ die Verfassungsreformbewegung in Hamburg, die sich der protestantischen Erweckungsbewegung annäherte.[485]

Die ärmlichen Lebensbedingungen der Unterschichten lösten in Hamburg eine breite Diskussion aus. Die Verbesserung der Lebensbedingungen der Unterschichten durch hochbürgerliche Schichten wurde von einigen Liberalen als Voraussetzung für eine gewaltfreie politische Evolution angesehen, die zu keiner Revolution geführt hätte. Nur durch Bildung und Erziehung zum Arbeitsethos der unteren und mittleren Schichten wäre

[483] Im Artikel werden „Frauen und Jungfrauen der Mittelklasse“ als diejenigen beschrieben, die zwischen „Reich und Arm“ stehen, aber noch nicht Frauen „in der hochheiligen Bedeutung des Wortes“ seien. Vgl. B., *Frauen der Jetztzeit*, in: «Telegraph für Deutschland», Nr. 150, S. 599.

[484] Zum weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege von Amalie Sieveking, und ihr Lebenskonzept der barmherzigen Schwesternschaft für ledige bürgerliche Frauen vgl. Prelinger, Catherine M., *Charity, challange, and change. Religious Dimensions of the Mid-Nineteenth-century women's movement in Germany*, New York-London, 1987, S. 29-54; Schmidt, Jutta, *Beruf: Schwester*, S. 36-61. Nach Schmidt erarbeitete Sieveking ein „Modell der Ungleichheit“, indem sie die Meinung vertrat, dass „die Gebildeten für die sittliche Erziehung der Armen und Schwachen verantwortlich“ waren. Dabei klagte Sieveking soziale Ungleichheit an, ohne aber grundlegende Gesellschaftskritik auszuüben. Dass „die Armen“ zur Erfüllung der kirchlichen Aufgaben allerdings nach der Auffassung einiger Vertreter der kirchlichen Armenpflege „notwendig“ seien, hat Martin Friedrich gezeigt. Das Engagement in der Armenpflege scheint also die bürgerliche Zugehörigkeit der aktiven Männer und Frauen zu verstärken. Vgl. Friedrich, Martin, *Kirchliche Armenpflege! Innere Mission, Kirche und Gesellschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: ders. (Hrsg.), *Sozialer Protestantismus im Vormärz*, Münster 2001, S. 21-42.

[485] Ähnlichkeiten und Besonderheiten des Hamburger Liberalismus mit den anderen liberalen Strömungen im Deutschen Bund wurden von Andreas Schulz erläutert. Nach Schulz teilten die Träger der hamburgischen Liberalbewegung mit ihren Gleichgesinnten aus den süd- und mitteldeutschen Staaten wirtschafts- und bildungsbürgerliche Herkunft sowie politische Strategien, indem sie mit dem gewerblich-mittelständischen Bürgertum eine Bündnisschließung ersuchten. Schulz bemerkt allerdings eine wesentlich differente politische Praxis zwischen hamburgischen liberalen Reformern und südwestdeutschen Liberalen, da die Verfassungsreformbewegung in Hamburg aus der politischen Elite selbst hervorging. Dank des Senats und der Bürgerschaft verfügten Hamburger Eliten über bürgerliche Selbstverwaltungsinstitutionen, wo man Reformen verhandeln konnte. Vgl. Schulz, Andreas, *Liberalismus in Hamburg und Bremen zwischen Restauration und Reichsgründung (1830-1870)*, in: Gall, Lothar/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, München 1995, S. 135-160. Um 1848 konnte allerdings die Erweckungsbewegung gegenrevolutionäre und konservative Kräfte binden und mobilisieren. Dazu vgl. Scheffler, Jürgen, *Erweckungsbewegung und Revolution. Religion und politische Öffentlichkeit in Lemgo 1848/49*, in: Mooser, Josef (Hrsg.), *Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900*, Bielefeld 1989, S. 340-366; Benrath, Gustav Adolf, *Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815-1888. Ein Überblick*, in: Gäbler, Ulrich (Hrsg.), *Geschichte des Pietismus. Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Göttingen 2000, S. 244-271.

politischer Wandel erreichbar.[486] Diese liberalen Auffassungen verbanden sich im Vormärz mit veränderten religiösen Orientierungen.[487] Eine Diskussion hatte begonnen, in der die „armen Mitglieder" der städtischen und kirchlichen Gemeinde[488] sowie die Kirchenaufgabe in der Armenfürsorge die zentralen Themen wurden.[489] Eine bedeutende Rolle spielte dabei die Lehre des Hamburger Pastors Wilhelm Rautenberg, der eine zentrale Figur der Hamburger Erweckungsbewegung war. Seine Ansichten des wohltätigen Engagements prägten auch die Meinung der Liberalen bezüglich dieses Themas. Um sich hatte Rautenberg einen breiteren erweckten Kreis geschart, der Teile der gehobenen kaufmännischen und bildungsbürgerlichen Schichten sowie einige Pfarrer aus anderen evangelischen Kirchen in Hamburg umfasste.

Die Gründe für solch ein kirchliches und bürgerliches liberales Engagement mögen in den zeitgenössischen sozialen und politischen Zusammenhängen Hamburgs liegen. Nach dem Choleraausbruch 1830 hatte sich die Lage der hamburgischen Unterschichten verschlechtert, und ihre prekäre Lebenssituation wurde, nach dem Brand 1842, noch deutlicher. Damals engagierten sich viele Frauen mit fürsorglichen Tätigkeiten zugunsten der Armen und Obdachlosen.[490] Nicht nur die Ehefrauen der Pfarrer beteiligten sich an den wohltätigen Aktivitäten des erweckten Kreises, sondern auch viele fromme verheiratete, ledige oder verwitwete Frauen aus dem gehobenen und mittleren Hamburger Bürgertum.[491] Sie unterstützen die Erziehungsinitiativen der evangelischen Einrichtungen für arme Kinder und

---

[486] Nach Nipperdey fanden die liberalen Bestrebungen für politische Freiheit in Preußen im lutherischen Amts-, Berufs- und Pflichtethos ihre Begründung. Dabei betonten sie Humanität, Vernunft und Willen des Einzelnen. Vgl. Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte*, S. 436.

[487] Für einen Überblick auf die unterschiedlichen Orientierungen in der evangelischen Kirche, ihre Entwicklung sowie ihr Verständnis von Staat, Politik und Gesellschaft vgl. Graf, Wilhelm Friedrich, *Die Spaltung des Protestantismus. Zum Verhältnis von Evangelischer Kirche, Staat und Gesellschaft im frühen 19. Jahrhundert*, in: Schieder, Wolfgang (Hrsg.), *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993, S. 157-190.

[488] Beispielhaft sei hier der 1842 in Leipzig gegründete Gustav-Adolf-Verein genannt, der sich bald zu einem Zentralverein entwickelte, nachdem weitere Vereine in den deutschen Staaten gegründet worden waren. Dazu vgl. Friedrich, Norbert, *Innere Mission und Gustav-Adolf-Verein. Der Verbandsprotestantismus im Vormärz*, in: Friedrich, Martin (Hrsg.), *Sozialer Protestantismus*, S. 57-66.

[489] Die ab 1845 gegründeten freireligiösen Gemeinden betrachten sich als „Keimzelle einer besseren Gesellschaft", die die Aktivisten zuerst durch Unterstützungsvereine und Bildungseinrichtungen formen wollten, wie Sylvia Paletschek argumentiert hat. Paletschek, Sylvia, *Frauen und Dissens*, Göttingen 1990.

[490] Der Hamburger Brand löste auch in den deutschen Staaten eine Solidaritätswelle aus, die sich in Spenden und Solidaritätsbekundungen ausdrückte. Diese konnte man auch als Nationalsolidarität interpretieren. Vgl. Husen, Sebastian, *„Dem deutschen Vaterlande Dank": auswärtige Hilfeleistungen nach dem Hamburger Brand von 1842 als Ausdruck nationaler Einheit*, Hamburg 1992.

[491] Am Beispiel des gelehrten pietistischen Bürgertums hat Ulrike Gleixner die Rolle der Ehefrauen von Pfarrern aufgezeigt. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde die weibliche Rolle als „Gehülfin" des Ehemannes im pietistischen Diskurs verankert, die allerdings nicht nur an hauswirtschaftliche Aufgaben gebunden war. Ehefrauen und Töchter wurden, so Gleixner, zunehmend in die Unternehmungen und Denkprozesse der Pfarrer einbezogen und unterstützten sie in finanziell schwieriger Lage. Dabei wird auch der Beitrag der pietistischen Frömmigkeit zur Formung der Emotionen von Frauen und Männern deutlich. Das Religiöse ermöglichte, so Gleixner, eine „Kanalisierung" von schmerzhaften Emotionen, die zur Sinnstiftung der Frommen führte. Gleixner, Ulrike, *Pietismus und Bürgertum Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit*, Göttingen 2005, S. 271-292.

schufen in befreundeten Haushalten Arbeitsmöglichkeiten für verarmte Gemeindemitglieder. Der Brand gab zu einem Umbau der Hamburger Innenstadt Anlass, bei dem auch neue Wohnanlagen für die Unterschicht vorgesehen waren. Der Hamburger Brand blieb sehr stark im Gedächtnis der Stadtbewohner verankert[492] und die Umbaupläne lösten eine Welle von Publikationen aus, in denen ausführlich sowohl die Geschichte des Brandes als auch die Wünsche für das „neue Hamburg" geschildert wurden.[493] Das aus dem Verkauf einiger Schriften erworbene Geld wurde wohltätigen Vereinen gespendet, u. a. dem innerhalb der Hamburger Erweckungsbewegung von Amalia Sieveking gegründeten Verein. Die Debatte über die verarmten Gesellschaftsmitglieder ermächtigte die Frauen, zahlreiche Initiativen im wohltätigen Bereich auszuführen.

Die Probleme und die Zielsetzungen solcher Frauenvereine spiegelten die frauenspezifische Lebenssituationen wieder: geringe Bildung und Armut waren frauenspezifische Erfahrungen, die schichtenübergreifend vorkamen.[494] Armut bedrohte oft auch ledige Frauen aus den bürgerlichen oberen und mittleren Schichten, die als Erzieherin, durch Näharbeiten oder in seltenen Fällen durch Schreiben ihren Lebensunterhalt verdienen mussten. Wie in der Forschung gezeigt wurde, entsprach auch die Beschränkung der Initiativen auf die städtische Ebene den alltäglichen Beschäftigungen und den sozialen Erwartungen der engagierten Frauen, da sie mit ihrer näheren Umgebung vertraut waren. Dort konnten sie sich auf die Mithilfe ihres Familien- und Bekanntenkreises verlassen und sich weiterhin ihren häuslichen Tätigkeiten widmen.[495]

Zu den ersten Mitgliedern der Frauenvereinigungen in Hamburg gehörten angesehene bildungs- und wirtschaftsbürgerliche Bewohner Hamburgs, die oft miteinander verwandt oder befreundet waren und mit ihren Geschäften das wirtschaftliche Leben der Stadt prägten. Die Familie Speckter ist ein Beispiel dafür. Die älteste Schwester Hermine engagierte sich in der 1825 von Wilhelmine Runge gestifteten Schule für arme Mädchen,[496] während ihre

---

[492] Beispielhaft dafür sind die Kinderbücher der erweckten Elise Averdieck. Sie verfasste zwei Kinderbücher über den Hamburger Brand, in denen sie den Kindern des Rauhen Hauses die Erfahrung erklärte, infolge des Brandes in einer Notunterkunft zu leben. Averdieck, Elise, *Roland und Elisabeth: Kinderleben. 2. Teil*, Hamburg 1851; Averdieck, Elise, *Der Hamburger Brand*, Hamburg 1842.

[493] Schriftsteller, Journalisten und Lehrer publizierten über den Brand und verorteten das Problem auch politisch. Beispielhaft sei hier die Schrift von Heinrich Schleiden, Schwager von Hermine Wurm, genannt. S. Schleiden, Heinrich, *Versuch einer Geschichte des großen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842*, Hamburg 1843.

[494] Vgl. Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg*; Prelinger, Catherine M., *Charity, challange, and change.*

[495] Wie Paletschek bemerkt hat, sollten Frauen den Aktivistinnen zufolge das Haus und die Familie über das Wirken nach außen nicht vernachlässigen. Vgl. Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg*, S. 291-293.

[496] Die Pastorentochter Wilhelmine Behrmann gründete eine Freischule, in der arme Mädchen Religionsstunden bekamen. Gleichzeitig erlernten sie auch die Arbeit als Schneiderinnen. Die aufgenommenen Mädchen stammten aus armen Familien, die von der Armenanstalt nicht unterstützt wurden. Vgl. Dauer, Georg, *Von*

männlichen Angehörigen für den Sieveking'schen Verein agierten.[497] Zu den Aufgaben der Rungeschen Freischule zählte die Vermittlung von Arbeit. Die Schule führte auch Nähaufträge aus, die Wilhelmine Runge und Hermine Wurm von befreundeten Familien des hamburgischen Bürgertums erhielten und an die Schneiderinnen der Schule weitergaben.

Trotz der familiären und freundschaftlichen Verbindungen war die Vermittlung von Arbeit nicht frei von Auseinandersetzungen. Frauen, die als Schneiderinnen oder Dienstboten in Haushalten arbeiteten, wurden in einigen Fällen verdächtigt, Stoff gestohlen zu haben oder ihre Aufgaben nicht sorgfältig zu erfüllen. Da solche Verdächtigungen die Beschäftigung der armen Frauen gefährdeten und dem Ruf der wohltätigen Institution schaden konnten, traten wohltätige Frauen in Streitfällen oft als Vermittlerinnen auf. Beispielhaft dafür ist die Auseinandersetzung zwischen Hermine Wurm und dem Senator und Polizeiherrn Martin Hudtwalcker[498] im Sommer 1835. Hudtwalcker hatte eine von Wurm empfohlene Schneiderin entlassen. Diese hatte ein kleineres Hemd angefertigt als vereinbart, wurde aber verdächtigt, Stoff gestohlen zu haben. Aus diesem Grund hatte sich Hermine Wurm in einem Brief an Frau Hudtwalcker für die Schneiderin eingesetzt. In dem Schreiben erklärte Hermine Wurm, die Schneiderin in Tränen aufgelöst vorgefunden zu haben, die ihr verzweifelt das Geschehen erklärte. Mit ihrem Brief wollte Hermine Wurm Frau Hudtwalcker der Loyalität der Schneiderin versichern und nach Beweisen fragen.[499] Schließlich war Hermine Wurm mit ihrem Ehemann für die Ausstellung der Rechnungen der durchgeführten Näharbeiten zuständig und müsse „*dafür verantwortlich sein* (…), *wenn das Vertrauen des Publikums mißbraucht würde*".[500] Mit dieser Bemerkung zeigt sich Hermine Wurm der Konsequenzen der Entlassung der Schneiderin bewusst. Diese hätte auch nicht nur auf ihr eigenes Ansehen sowie das ihres Ehemannes, sondern auch auf das der Schule nachteilig gewirkt. Zum Schutz

---

Predigern und Bürgern. Eine hamburgische Kirchengeschichte von der Reformation bis zur Gegenwart, Hamburg 1970, S. 222-223.

[497] Otto Spekter und sein Schwager Henrich Schleiden unterstützten die wohltätige Vereinigung Sievekings, indem Schleiden dem Verein den Ertrag von verkauften Schriften spendete, während Speckter das von Amalie Sieveking verfasstes historisches Spiel illustrierte. Auch in diesem Fall wurde das vom Verkauf eingenommenen Geld gespendet. Darüber hinaus bildete die Druckanstalt Speckter & Co. Entwürfe und Planimetrie des geplanten Kinderkrankenhauses lithographisch ab. Sieveking, Amalie Wilhelmine, *Bericht über die Leistungen des weiblichen Vereins für die Armen- und Krankenpflege, den Freunden und Beförderern dieser Institution hochachtungsvoll gewidmet*, Hamburg 1841, keine Seitenangabe.

[498] Für einen Überblick auf Wirken und Stellung von Martin Hudtwalcker in der hamburgischen Erweckungsbewegung vgl. Lahrsen, Ingrid, *Zwischen Erweckung und Rationalismus: Hudtwalcker und sein Kreis*, Hamburg 1959. Unter anderem zählte Hudtwalcker zu den Gründern des Rauhen Hauses, das Wichern seit 1833 leitete.

[499] StAHH, 622-1/478B1: Speckter, Hermine Speckter Korrespondenz, Hermine Wurm an Frau Hudtwalcker, Hamburg 23.8.1835.

[500] Ibidem.

ihrer sozialen Position zielte also Hermine Wurm mit ihrem Brief darauf, mit Frau Hudtwalcker das Problem privat zu regeln.

Der Ton des Briefes wurde allerdings von Herrn Hudtwalcker als für eine Frau des gehobenen Bürgertums unangemessen empfunden.[501] Aus Sicht des Ehepaars Hudtwalcker berücksichtige das Verhalten von Hermine Wurm die Praxis nicht, sich vorzugsweise bei Spannungsverhältnissen bei den Mitgliedern des Bürgertums eingehend und direkt zu erkundigen. Dabei erklärte er, aufgrund seiner Erfahrungen als Polizeiherr ein verdächtiges Verhalten erkennen zu können. Trotzdem lud das Ehepaar Hermine Wurm zu sich ein, um „*freundschaftlich* (…), *ohne vorzugefasste Meinung und* (…) *ganz kaltblütig*" die Sache zu untersuchen. Aus solchen Bemerkungen lässt sich entnehmen, dass Hermine Wurm mit ihrem Schreiben die Glaubwürdigkeit der Behauptung von Frau Hudtwalcker in Frage stellte und Herr Hudtwalker mit der Berufung auf seine Erfahrung als Polizeiherr die Überzeugungskraft der Äußerungen seiner Frau verstärken wollte.

Die Reaktion von Hudtwalcker überraschte Hermine Wurm, die den Ton ihres Briefes darauf zurückführte, dass sie davon ausgegangen sei, in dieser „*Frauensache*" mit Frau Hudtwalcker zu korrespondieren.[502] Dabei erwiderte Hermine Wurm, dass Wilhelmine Runge geb. Behrmann und die befreundete Pastorin Wolters ihr selbst die Schneiderin empfohlenen hatten. Die Position Martin Hudwalkers als Polizeiherr erschwerte ihrer Meinung nach ihre Legitimationsversuche. Schließlich bat sie ihn, aufgrund ihrer „*vorgefassten Meinung*" zugunsten Rodewalds, „*die Sache zur polizeilichen Untersuchung zu bringen*". Sie wolle es „*gern von Andern so unbefangen und kaltblütig wie möglich durchgeführt sehen.*"[503] In ihrem Schreiben scheint Hermine Wurm auf den gemeinsamen gesellschaftlichen und religiösen Hintergrund Rücksicht zu nehmen, um dadurch ihr Agieren zugunsten der Schneiderin und ihre eigene Position im wohltätigen Kreis Hamburgs zu legitimieren. Die Erwähnung der beiden befreundeten Frauen veranschauliche aus der Sicht von Hermine Wurm die Glaubwürdigkeit der Schneiderin. Beide im Brief erwähnten Frauen kamen aus angesehenen bildungs- und wirtschaftsbürgerlichen Familien in Hamburg und teilten mit Hermine Wurm und der Familie Hudtwalcker religiöse und gesellschaftliche Ansichten und Freundschaften. Während die Pastorentochter Wilhelmine Runge Gründerin der Schule war und mit dem

---

[501] *Meine Frau ist durch Ihr gestriges Billet, welches Sie ohne alle Nachfragen bei uns bloß auf die Angaben der Frau Rodewald geschrieben haben, so sehr gedrückt worden, dass ich mich genöthigt sehe, es zu beantworten, wodrauf eine Verständigung (...) leichter werden wird*." Auch im Folgenden vgl. StAHH, 622-1/478B1: Speckter, Hermine Speckter Korrespondenz, Dr. Hudtwalcker an Hermine Wurm, Hamburg 24.8.1835.

[502] Im Folgenden vgl. StAHH, 622-1/478B1: Speckter, Hermine Speckter Korrespondenz, Hermine Wurm an Herr Hudtwalcker, Hamburg 26.8.1835.

[503] StAHH, 622-1/478B1: Speckter, Hermine Speckter Korrespondenz, Hermine Wurm an Herr Hudtwalcker, Hamburg 26.8.1835.

Kaufmann und Reeder Daniel Runge verheiratet war,[504] hatte sich die 1802 geborene Predigertochter Elisabeth Hübbe mit dem Pastor Otto Wolters vermählt, der mit Rautenberg und Hudtwalcker den Weg der Erweckungsbewegung Hamburgs einschlug.

Aus diesem Beispiel wird deutlich, dass die schichtübergreifende Arbeit der wohltätigen Initiative Probleme hervorrief, die in die Öffentlichkeit aufgetragen werden könnten. Ruf der bürgerlichen Frau und ihrer Familie könnten infolgenddessen geschädigt werden. Um dieser Gefahr zu entgehen, erarbeiteten Frauen in ihren Kontaktnetzen Strategien zur privaten Schlichtung von Konflikten. Beispielsweise griff die Schluleiterin Wilhelmine Runge in der Kontroverse zwischen Frau Wurm und dem Ehepaar Hudtwalcker über die Schneiderin ein. Sie setzte der Auseinandersetzung ein Ende, indem sie Frau Hudtwalcker eine solche „*Strafpredigt*" erteilte, dass Martin Hudtwalcker um die Gesundheit seiner Frau fürchtete.[505] Er schilderte Hermine Wurm das Geschehen wie folgend:

> Da war, um nur einiges anzusprechen, davon die Rede gewesen, daß das Vorgehen meiner Frau eben so groß gesagt, als wenn sie eine Ehefrau beschuldigt hätte, mit einem andere [sic!] Manne gebuhlt zu haben, alles Bitten und Flehen sich nicht zu ereifern, hatte nichts geholfen, und Madme Runge sich in ihrem „Freundeneifer", wie sie es selbst nannte, durch nichts irre machen laßen (…), endlich jedoch erklärt: wenn meine Frau nur in zwei Zeilen eine Erklärung zur Satisfaction der Rodewald aufsetze, so solle Alles damit abgemacht seyn. Meine Frau hatte aber erst mit mir darüber reden wollen. Ich rieth ihr nun, Ihnen die schriftliche Ehrenerklärung zu schreiben, was denn ja auch geschrieben ist. Zugleich hielten wie indes beide, daß wir als Christen verbunden seyen, die Rodewald auch persönlich um Verzeihung zu bitten.[506]

Daran anschließend erklärte er auf Bitte von Hermine Wurm und Wilhelmine Runge, dass seine Frau Unrecht hatte und unstreitig „*Demuthigung und Strafe*" verdient hatte. Mit ihr hätte

[504] Wilhelmine Runge geb. Behrmann (1783-1862) war Tochter eines Hamburger Pastoren und hatte 1822 den fast zwanzig Jahren älteren Kaufmann Daniel Runge geheiratet. Mit Friedrich Hülsebeck hatte er am Ende des 18. Jahrhunderts eine Speditionsfirma gegründet, an der auch Johann Michael Speckter – Vater von Hermine Wurm, der Maler Heinrich Joachim Herterich und die Verleger Friedrich Christoph Perthes und Johann Heinrich Besser teilhatten. 1840 gab er die Schriften seines Bruders, des Romantikmalers Otto Philipp Runge, heraus. Von Wilhelmine Runge kaufte Hermine Wurm ein Exemplar, wie aus der im Nachlass erhaltenen Quittung festzustellen ist. Über diese Freundschaft ist wenig bekannt, da nur 4 Briefe im Nachlass von Hermine Wurm erhalten sind. Aus der Datierung der Briefe lässt es sich allerdings bemerken, dass die beiden Frauen mit gegenseitigen Einladungen zum Essen und gemeinsamen Ausflügen den Kontakt über zehn Jahre hinaus hielten. Interessant ist es auch festzustellen, dass Hermine Wurm noch nach ihrer Ehe transgenerationelle Verbindungen pflegte, indem sie eng und autonom mit den Freunden ihrer Eltern in Kontakt stand. Nicht nur durch ihr Engagement in der Armenfürsorge, sondern auch durch Einladungen zu kleinen geselligen Treffen wie Abendessen, die Frau Runge organisierte und an denen auch Herterich teilnahm. StAHH, NL Speckter, Hermine Speckter Korrespondenz, Briefe von Wilhelmine Runge (1834-1843); SUBHH, NLCFW 52, 320, Mine Runge an Hermine Wurm, [Hamburg], 4.8.1841.

[505] StAHH, 622-1/478B1: Speckter, Hermine Speckter Korrespondenz, Dr. Hudtwalcker an Hermine Wurm, Hamburg 29.8.1835.

[506] Ibidem.

er auch „*eine Zurechtweisung verdient*“, da er „*ohne in der Sache Recht zu haben*“ die Frau Rodewald in Verdacht zog.

Wie die Auseinandersetzung zwischen Hermine Wurm und Martin Hudtwalcker zeigt, traten wohltätige Frauen aufgrund ihrer bürgerlichen Herkunft in Konfliktsituationen für arme Frauen ein. Die Vermittlung der bürgerlichen Frauen war eng mit dem eigenen Ruf der Moderatorin sowie mit dem Ansehen ihres wohltätigen Engagements verknüpft. Dadurch erlernten wohltätige Frauen Handlungsstrategien zur Erfüllung ihrer fürsorgerischen Zwecke sowie zur schichtenübergreifenden Verhandlungen. Mit ihrem Verhalten setzten diese Frauen den Maßstab für Konfliktlösungen im Politischen in bürgerlichen Kreisen, die auch Männer berücksichtigen sollten. Name und Verbindungen von bürgerlichen Frauen erweckten in der Öffentlichkeit Vertrauen und garantierten Zuverlässigkeit. Um keine Schatten auf fürsorgerliche Initiative zu werfen, achteten Frauen darauf, durch private Schlichtung der Konflikte Ansehen der eigenen Familien und Freunden abzusichern. Das Erteilen von „Strafpredigten“ im Privaten und die damit verbundene Furcht vor gesellschaftliche Isolation stellten somit ein kommunikatives Mittel zur Konfliktlösung dar. Damit sicherten Frauen des gehobenen Bürgertums das öffentliche Ansehen der wohltätigen Initiativen und ihre eigenen fürsorgerlichen Tätigkeiten ab.

Der erlernte Umgang mit Publizistik zur Geldsammlung und die angeeigneten Stategien der privaten Konfliktschlichtung prägten auch die späteren Frauenunternehmungen um 1848/49. Solche fürsorgerischen Vereinigungen spielten also im Vormärz eine bedeutende Rolle in der politischen Sozialisation des Bürgertums. Das Verfassen von Aufrufen, das Knüpfen von schichtenübergreifenden persönlichen Verbindungen, die Formulierung von Bittschreiben oder die Vermittlung in Spannungsverhältnissen bestimmten die vormärzlichen fürsorgerischen Aktivitäten der Frauen und stellten einen Erfahrungs- und Wissensvorrat dar, den Frauen in ihrem Engagement 1848/49 umsetzten. Im Vormärz haben sich die Formen der politischen Partizipation der Frauen in privaten Bindungen, im geselligen Rahmen und schließlich im wohltätigen Bereich entfaltet. Wie hatten sie sich dann um 1848/49 verändert?

2.2. Partizipation von Frauen an den Umwälzungen von 1848/49

Als die Nachrichten der Pariser Unruhen Ende Februar 1848 im Deutschen Bund eintrafen, mobilisierten sie breitere Teile der Bevölkerung, in denen es bereits in den vorherigen Monaten gebrodelt hatte. Aufgrund der Hungersnot und der wirtschaftlichen Krise im Winter 1846/47 hatten sich die Lebensbedingungen der ländlichen und städtischen Unterschichten

verschlechtert und Anlass zu Protesten gegeben. Parallel hatten Vertreter der bürgerlichen Oppositionsbewegung in Baden ihre politischen Forderungen im Herbst 1847 auf Versammlungen formuliert. Während einige konstitutionell orientierte Landtagsabgeordnete aus den südwestlichen Staaten des Deutschen Bundes sich auf der Heppenheimer Tagung für die Gewährung von Bürgerrechten und die Konstituierung eines gesamtdeutschen Nationalstaates aussprachen, verlangten badische Radikaldemokraten auf der Offenburger Versammlung Volksbewaffnung, Steuerentlastungen für die arbeitenden Unterschichten und Selbstregierung des Volkes. Trotz der relativen Spaltung sprachen sich beide Gruppen, so Sabine Freitag, für Pressefreiheit, Vertretung des Volks im deutschen Bund und für einen Eid des Militärs auf die Verfassung aus.[507]

Die Pariser Februarrevolution und die zeitgenössischen politischen Spannungen zogen die Aufmerksamkeit der Presse im Deutschen Bund auf sich. Vertreter der Oppositionsbewegung ergriffen die Gelegenheit, um sich für ihre politischen Forderungen einzusetzen. Petitionen für die Erweiterung des Wahlrechtes sowie der Wunsch nach Presse- und Religionsfreiheit tauchten im März 1848 in den Zeitungen vieler Städte im Deutschen Bund auf. Angefangen hatte die Bewegung am 27. Februar 1848 in Mannheim, während Mainz, Hamburg und Berlin wenige Tage später mit einander verbundenen Volksversammlungen gefolgt waren. Die unter den Märzforderungen zusammengefassten Anliegen, wie beispielsweise Pressefreiheit, Entstehung eines gesamtdeutschen Parlaments, allgemeine Bürgerrechte und deutscher Nationalstaat, fanden breite Zustimmung innerhalb der politischen Opposition. Um der Gefahr revolutionärer Umstürze zu entgehen, kamen die Landesfürsten der meisten deutschen Staaten den Anforderungen der oppositionellen Bewegung entgegen und riefen ab März 1848 liberal orientierte Regierungen (Märzministerien) ins Leben, die an der Aufhebung der Zensur, an Versammlungs- und Religionsfreiheit, der Bauernbefreiung und der Einführung von Schwurgerichten arbeiteten.[508] Gleichzeitig hatte sich ein Vorparlament in Frankfurt versammelt, dessen nicht vom Volk gewählte Mitglieder in Zusammenarbeit mit der Bundesversammlung des Deutschen Bundes an der Vorbereitung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung arbeiteten. Die schließlich mit Männerwahlrecht gewählte

[507] Sabine Freitag hat für die Relativierung der Spaltung zwischen Demokraten und Liberalen kurz vor dem Ausbruch der Revolution plädiert, da viele Aktivisten an Sitzungen und Diskussionen der politischen Gegner teilnahmen. Dies sei ihrer Meinung nach ein Zeichen dafür, dass die „Fronten noch nicht so eindeutig verhärtet waren". Vgl. Freitag, Sabine, *Friedrich Hecker. Biographie eines Republikaners*, Stuttgart 1998, S. 96-99. Hier S. 99.

[508] Werner, Eva Maria, *Die Märzministerien. Regierungen der Revolution von 1848/49 in den Staaten des Deutschen Bundes*, Göttingen 2008.

Nationalversammlung tagte vom 18. Mai 1848 bis Ende Mai 1849. Sie sollte eine gesamtdeutsche Verfassung erarbeiten.

Die Revolutionszeit wurde nach dem Historiker Ernst W. Becker mit dem auf die Zukunft gerichteten Blick sowohl in liberalen als auch in radikalliberalen Kreisen als eine Übergangsepoche wahrgenommen.[509] Während die gemäßigten liberalen Politiker eine „*evolutionäre Entwicklung zwischen Vergangenheit und Zukunft*" von der Märzrevolution erwarteten, ersehnten radikale Liberale einen aus den politischen Umwälzungen entstehenden sozialen Umbruch, der zu einer neue Epoche führen sollte. [510] Sowohl auf Bundesebene als auch auf lokaler Ebene gewannen Liberale im Laufe des Jahres 1848 gegenüber Radikaldemokraten an Boden.[511]

Infolge der Aufhebung des Vereinsverbots im März 1848 strukturierten sich die unterschiedlichen politischen und sozialen Gruppierungen neu.[512] Aber erst auf der ersten gesamtdeutschen Nationalversammlung in Frankfurt profilierten sich im Nachhinein die politischen Parteien im modernen Sinn deutlicher.[513] Grob lassen sich folgende politische Formationen unterscheiden: republikanische und gemäßigte Demokraten, gemäßigte Liberale, Konservative und politischer Katholizismus.[514] Trotz lokaler Unterschiede zielten gemäßigte Liberale und Demokraten in den deutschen Staaten mit ihren Petitionen auf eine Verfassungsreform des Herrschaftssystems ab. [515] Darüber hinaus sprachen sie sich weiterhin für eine Staatenbildung nach dem Nationalitätenprinzip aus. Mit den gleichen Forderungen organisierten auch kleinere Gruppe von Jugendlichen und Studenten in Städten wie Hamburg und Berlin spontane Versammlungen, die zunehmend Unterstützer gewannen. In Hamburg hatten Bürgervereine den Senat aufgefordert, die politische Vertretung auch auf diejenigen

---

[509] Becker, Ernst Wolfgang, *Zeit der Revolution! - Revolution der Zeit?*, S. 220-233.

[510] Diese liberale Auffassung eines reformstiftenden Fortschritts stellte schon im Vormärz eine Alternative zu dem Verständnis von Revolution als einzige Möglichkeit für konstitutionelle Staatsveränderungen dar. 1848 trat diese progressive Fortschrittskraft nicht ein, sondern es wurden alltägliche und politische Erfahrungen sowie durch den Gewaltakt der Revolution beschleunigt, wie Ernst Becker gezeigt hat. A. a. O., S. 278-289.

[511] Zu den Gründen für die konstituionell-liberale Orientierung der Mehrheit vgl. A.a.O., S. 161-180.

[512] Lang, Sabine, *Politische Öffentlichkeit im modernen Staat. Eine bürgerliche Institution zwischen Demokratisierung und Disziplinierung*, Baden-Baden 2001, S. 173-187.

[513] Zu Vereinswesen und Parteibildung während der Revolution vgl. Boldt, Werner, *Die Anfänge des deutschen Parteiwesens. Fraktionen, politische Parteien und Vereine in der Revolution 1848/49. Darstellung und Dokumentation*, Paderborn 1971; Wettengel, Michael, *Parteibildung in Deutschland. Das politische Vereinswesen in der Revolution von 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, S. 701-738; Wettengel, Michael, *Keine verlorene Generation: Die Politiker und Parteivereine der Revolutionsjahre 1848/49*, in: «Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde», Bd. 57 (1999), S. 153-174.

[514] Vgl. Boldt, Werner, *Die Anfänge des deutschen Parteiwesens*, S. 13-18; Langewiesche, Dieter, *Europa zwischen Restauration und Revolution*, S. 95.

[515] Vgl. Langewiesche, Dieter, *Europa zwischen Restauration und Revolution*, S. 72.

auszuweiten, die ohne erblichen Besitz, aber in der Stadt ansässig waren.[516] In den Hansestädten, sowie in der freien Stadt Frankfurt, wirkten, so Dieter Langewiesche, Senat und Bürgerschaft als zentrale Staatsorgane, die keine „*Repräsentativorgane*" waren, sondern eine „*Versammlung von Privilegierten*" aus dem kaufmännischen und besitzenden Bürgertum.[517] In Hamburg wurde die Petition der Bürgervereine auch von kleinbürgerlichen Schichten unterstützt, die zahlreich für den liberalen Grundrechtkatalog demonstrierten.[518]

Demonstrationen und große Volksversammlungen fanden in den ersten Märzwochen in Berlin statt.[519] Während einer am 13. März von tausenden von Handwerkern und Arbeitern besuchten Volksversammlung wurden berittene Soldaten und Militärtruppen mobilisiert, die mit den unbewaffneten Versammelten aneinandergerieten. Wie der Historiker Rüdiger Hachtmann rekonstruiert hat, lösten die Krawalle eine Welle von erbitterten Reaktionen in Berlin aus, so dass die konfliktgeladene Lage sich in den folgenden Tagen verschärfte.[520] Trotz der Einsetzung von bürgerlichen Mitgliedern einer improvisierten Bürgergarde kam es am 16. und 17. März in Berlin zu blutigen Zusammenstößen zwischen unteren Schichten und Militär, bis sich dann nach der Ankündigung von königlichen politischen Konzessionen am 18. März eine Menschenmenge vor dem Stadtschloss versammelte. Mit euphorischen Rufen begrüßten die Menschen den König, als dieser auf dem Balkon des Schlosses erschien. Aufgrund der zunehmenden Menschenmenge und der vorangegangenen Konflikte intervenierte das Militär. Bis zum Abend fanden Krawalle und bewaffnete Kämpfe in fast allen Stadtteilen Berlins statt. Die Straßenkämpfe endeten am 18. März 1848 mit 303 Toten, darunter 11 Frauen.[521]

Frauen im Deutschen Bund blieben also nicht ausgeschlossen, sondern waren von den Märzereignissen und den darauf folgenden veränderten politischen Zusammenhängen in hohem Maße mit betroffen und partizipierten daran. Das politische Geschehen 1848/49 trug zur Politisierung des Alltagslebens breiter Bevölkerungsschichten bei, wobei die

[516] Dazu vgl. Langewiesche, Dieter, *1848/49: Die Revolution in Hamburg. Eine vergleichende Skizze*, in: Herzig, Arno (Hrsg.), *Das alte Hamburg (1500-1848/49). Vergleiche-Beziehungen*, Berlin 1989, S. 177-189.
[517] Ibidem.
[518] Schmidt, Wolfang, *Die Revolution von 1848/49 in Hamburg*, Hamburg, 1983, S. 30-34. Zur Beteiligung von unteren Schichten an Petitionen vgl. Lipp, Carola/ Krempel, Lothar, *Petitions*, S. 151-169.
[519] Dazu vgl. Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997, S. 120-131.
[520] Für eine ausführliche Beschreibung der allgemeinen Stimmung und des Verlaufes der Barrikadenkämpfe im März 1848 in Berlin vgl. A.a.O., S. 137-233. Im Folgenden s. diese Studie.
[521] Siemann, Wolfram, *Die deutsche Revolution von 1848/49*, Frankfurt a. M. 1985, S. 68-70.

Frauenpartizipation an den revolutionären Ereignissen unterschiedliche Formen annahm. Diese hingen oft mit der sozialen Herkunft der Frauen zusammen.[522]

Für bürgerliche Frauen sah es dagegen anders aus: wie im Folgenden gezeigt wird, gestalteten bürgerliche Frauen mit Reisen, Pflege der Kontaktnetze, Meinungsaustausch mit politisch aktiven Männern und Gründung von Vereinigungen, das Geschehen um 1848/49 mit. Über sie entstanden auch spezifische neue Bilder, die zeitgenössisch unter dem Terminus ‚politische Frau' gefasst waren.[523] Mit diesem Begriff, den manche Frauen auch als Selbstbezeichnung verwendeten, erfasste man – so meine These – bestimmte Formen der politischen Partizipation um 1848/49, die von der liberalen bürgerlichen Kultur sowie von geschlechterspezifischen Zuschreibungen geprägt waren. Unter einer ‚politischen Frau' verstand man zeitgenössisch eine bürgerliche Frau, die strickte, politisierte, Briefwechsel pflegte und Interesse am politischen Geschehen zeigte, in dem sie sich mit Konversationen, Besuch von Klubs und Nationalversammlungen und mit Zeitungslektüre auf dem Laufenden hielt. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Bezeichnung häufig zwischen ‚ernsthaft' und ‚ironisch' schwankte.

In den folgenden Paragraphen werde ich die Partizipationsformen und die Vernetzung dieser Frauen rekonstruieren. Zuerst werde ich die kommunikative Ebene der freundschaflichen und familiären Netze skizzieren. Dabei werde ich im ersten Kapitelabschnitt die Politisierung des Alltagslebens und der Kontaktnetze der Frauen verdeutlichen. Am Beispiel des Hamburger Damenkomitees werden schließlich im dritten Unterkapitel Vernetzungsstrategien in Frauenvereinigungen um 1848/49 rekonstruiert, die zum öffentlichen Auftreten der Frauen

---

[522] Frauen der Unterschicht beteiligten sich an Straßenkämpfen und Krawallen und es entstand das zeitgenössische Bild der „schimpfenden Weiber", um das Protestverhalten der Frauen der Unterschichten zu erfassen. Lipp, Carola, *Frauen auf der Straße. Strukturen weiblicher Öffentlichkeit im Unterschichtmilieu*, und dies. *Katzenmusiken, Krawalle und „Weiberrevolution". Frauen im politischen Protest der Revolutionsjahre*, in: dies. (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 16-24 und S. 112-130.

[523] Der Begriff hatte eine europäische Verbreitung, wie einige Egodokumente von Frauen zeigen. Schließlich wurde dieses französische Bild auch in den USA rezipiert, indem man französische satirische Publikationen übersetzte. In der Arbeit von Stanley Zucker wird am Beispiel von Karikaturen die von den Zeitungen ausgeübte Kritik an der Beteiligung der Frauen an Bürgerversammlungen verdeutlicht, in denen man ironisch die Bezeichnung „politische Frauen" anwendete. Vgl. Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*, S. 90. Auch Therese von Bacheracht wies in ihren Novellen auf diejenigen Frauen hin, die „politische Discussionen" liebten, „täglich ein Packet frischer Zeitungen" konsumierten und „im Zuge" waren. Vgl. Therese, *Novelle. Rom und Berlin*, Hamburg 1849, S. 100. Hinweise auf die „politischen Frauen" finden sich auch in der französischen Publizistik. In einem satirischen Buch beschrieb man 1840 das Auftreten eines eigenartigen Frauentyps, den der Autor mit dem Begriff „femme politique" erfasste. Diese Frauen werden in der Publikation als charakteristisch für das 19. Jahrhundert präsentiert: sie lasen Zeitungen und Sachbücher, gestalteten Salongesellschaften, besuchten Parlamentsverhandlungen und berieten politisch aktive Männer. In erster Linie richtete sich diese Kritik an Frauen in Paris und an ihre Salongesellschaften. Vgl. De Viel-Castel, Horace, *Les Femmes Politiques*, in: *Les français peints par eux-memes*, Bd. 1, Paris 1840 [1860], S. 288-292; *Political Ladies*, in: «The Corsair. Gazette of Literature, Art, Dramatic Criticism, Fashion, Novelty», Nr. 47, New York 1.2.1840, S. 751-752.

führten. Das Bild der ‚politischen Frau' ermöglichte also Frauen des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums, sich in politischen und institutionellen Kontexten zu bewegen.

Trotz Spott und Kritik unterstützten Männer frauenspezifische Formen der politischen Partizipation.[524] Die gewünschte und geforderte Frauenbeteiligung an den zeitgenössischen politischen Veränderungen wurde von bestimmten Frauenidealen geprägt. Als Ehefrauen, Mütter, Verlobte und Töchter sollten Frauen, den Publizisten zufolge, politische Unternehmungen der bürgerlichen Opposition in der bewegten Zeit unterstützten.[525] Dabei wurde den Frauen eine Opferbereitschaft zugunsten politischer Zwecke wie Einheit und Freiheit der deutschen Nation um 1848/49 zugeschrieben.[526] Als Mütter wurden Frauen des Bürgertums als Erzieherinnen der nachkommenden Bürgergeneration angesehen, die ihre Söhne und Töchter für ihre zukünftigen Aufgaben in einem neu gestalteten politischen Rahmen vorbereiten sollten. Beispielhaft dafür ist ein Zeitungsartikel des Theologen Heinrich Merz, der Frauen als „*Bildnerinnen der Gegenwart*" und als „*Erziehrinnen der Zukunft*" bezeichnet, die sich mit „*thätiger Liebe*" an der Stiftung einer neuen bürgerlichen Gesellschaft mitbeteiligen sollten.[527] Auch die 1848/49 von Frauen verfassten Aufrufe griffen hin und wieder auf das Bild der Frau als ‚Erzieherin' zurück, um das Mitwirken der Frauen im politischen Wandel nach eigenen Kräften und sozialer Stellung anzuspornen.[528] Diese

---

[524] In der zeitgenössischen Publizistik löste die Partizipation von Frauen an Klubversammlungen, an den Verhandlungen der Frankfurter Versammlung, an Barrikaden und an gelegentlichen Straßenkämpfen eine Debatte aus. Während einige konstitutionell und demokratisch gesinnte Männer die politische Teilhabe der Frauen befürworteten, standen andere ihr kritisch gegenüber. In Zeitungen und Zeitschriften wurde sie Gegenstand von ironischen Bemerkungen und scharfer Kritik. Dazu vgl. Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*, S.70-93; Lipp, Carola, *Die Frau in der Karikatur und im Witz der 48er Revolution*, in: «Fabula», Bd. 32 (1991), S. 132-164. Dazu vgl. auch die Studie von Ulrike Spree, die am Beispiel von Lexikonartikeln die zeitgenössische Diskussion über die politische Partizipation der Frauen analysiert. Spree, Ulrike, *Die verhinderte ‚Bürgerin'? Ein begriffsgeschichtlicher Vergleich zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien*, in: Koselleck, Reinhart/ Schreiner, Klaus (Hgg.), *Bürgerschaften*, Stuttgart 1994, S. 274-306. Hier S. 291-293.

[525] Vgl. Spree, Ulrike, *Die verhinderte ‚Bürgerin'?*.

[526] Lipp, Carola, *1848/49 - emotionale Erhebung und neuen Geschlechterbeziehung?*, in: Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schötz, Susanne (Hgg.), *Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49*, S. 55-88; Hauch, Gabriella, *Blumenkranz und Selbstbewaffnung. Frauenengagement in der Wiener Revolution 1848*, in: Grubitzsch, Helga/ Cyrus, Hannelore/ Haarbusch, Elke (Hgg.), *Grenzgängerinnen*, S. 93-139. Durch die Inszenierung der bürgerlichen Familie stellte man, so Carola Lipp, in Veranstaltungen bewusste und verantwortliche Familienväter dar, die in der Lage waren, die Nation zu führen. Während der Mann „die schwachen Angehörigen der Nation" und zwar die „Bräute" vor den Feinden beschützen sollte, schrieb man in der deutschen Nationalbewegung der Frau familiäre Aufgaben zu. Dem Privaten wurden dadurch politische Aufgabe und Erwartungen zugeschreiben. Vgl. Lipp, Carola, *Frauen und Öffentlichkeit*.

[527] Merz richtete seine Kritik der zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Zustände auch an die Männer, die sich seiner Ansicht nach im vergangenen Jahrhundert von Religion und Familienleben entfernt hatten. Vgl. (Heinrich Merz), *Der Beruf des Weibes in dieser Zeit*, in: «Morgenblatt für gebildete Leser», Nr. 42, Stuttgart-Tübingen 17.2.1849, S.165-6. Hier S. 166.

[528] Gerlinde Hummel-Hassis hat zahlreiche Aufrufe von 1848/49 gesammelt und herausgegeben. Viele veranschaulichen das Bild des familiären Mitwirkens für die „Einheit und Freiheit Deutschlands". Vgl. Hummel-Haasis, Gerlinde (Hrsg.), *Schwestern zerreißt eure Kette*, S. 54-55.

generationsspezifischen Vorstellungen von frauenspezifischen politischen Aufgabenbereichen ermächtigten die Frauen, auf die politische Bühne zu treten.

2.2.1. Frauen als „politische Frauen“: „Politisieren“ und Stricken

Nach der zeitgenössischen Wahrnehmung bestand die politische Aufgabe der Frauen nicht in einer direkten Beteiligung an militärischer Auseinandersetzung und an politisch institutionalisierten Räumen wie dem Parlament, sondern im Anspornen, Fördern und Unterstützen der Kämpfe der Männer. Diese Ansichten wurden auch von vielen liberalorientierten Frauen aus den Oberschichten geteilt. Die Verknüpfung von Emotionen und Politik sowie das Interesse am lokalen Geschehen und die Beteiligung an politischen Unternehmungen scheinen die Selbstwahrnehmung der „politischen Frauen“ zu kennzeichnen. Das (Selbst)Bild der politischen Frau reflektierte infolge der zunehmenden Abgrenzung des Bürgertums vom Hochadel um 1848 Werte und Praktiken der um 1810 geborenen Frauen aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum. Durch Partizipation an politischen Diskussionen in Klubs und im geselligen Rahmen sowie Wiedergabe von Nachrichten wurde sich diese Frauengeneration politischer Machtspiele und Handlungsweisen bewusst. Aufgrund ihrer sozialen Herkunft verfügten bürgerliche Frauen durch Heirat, Verwandtschaft und Freundschaften über ausreichende Kontakte und finanzielle Mittel, um Verbindungen zwischen unterschiedlichen politischen und sozialen Gruppen herstellen zu können. Die Vernetzung der Frauen scheint mir funktional für die zeitgenössischen politischen Handlungen von liberalen bürgerlichen Kreisen gewesen zu sein. Briefe und Treffen dieser Frauen ermöglichten sowohl eine indirekte politische Beeinflussung als auch die Stabilisierung des Kommunikationsflusses innerhalb der bürgerlichen Opposition, sodass sie die zeitgenössischen politischen Zusammenhänge mitprägten. Indem sie familiäre und freundschaftliche Verbindungen aufrechterhielten, formten Frauen des Bildungs- und Wirtschaftsbürgertums über die lokalen Grenzen hinweg politische und freundschaftliche Kontakte der engagierten Männer. Gleichzeitig beeinflussten diese Frauen mit Aufrufen und Artikeln, Vereinigungen, Briefen und gemeinsam geführten Diskussionen den Prozess von politischer Meinungsbildung während der politisch bewegten Zeit.

Das Unterstützen der Kämpfe von Männern umfasste viele verschiedene Formen: zum Beispiel das Verfassen von Artikeln. Schon in der Publizistik hatten Frauen für die von den politischen Unruhen hervorgebrachten politischen Reformen plädiert. Zeitungsartikel und Pamphlete ermöglichten es den Frauen, sich innerhalb der oppositionellen bürgerlichen

Bewegung zu positionieren. Zur Unterstützung sozialpolitischer Meinungen hatten Frauen der bürgerlichen Oberschichten schon im Vormärz begonnen, Zeitungsartikel zu schreiben. Ihre journalistischen Beiträge erschienen um 1848 allerdings weiterhin anonym oder mit einer anonymisierenden Unterschrift wie „eine Frau". Dadurch war der Name der Frau, ihre soziale und familiäre Herkunft auch vor politischen Angriffen geschützt,[529] während sie ihre Deutung der zeitgenössischen politischen Ereignisse äußern konnte. Wie Britta Behmer es formuliert hat, konnten Frauen „*aus der Anonymität heraus Kritik und Zukunftsvisionen*" formulieren.[530] In ihren Schriften griffen schreibende Frauen wie Ludmilla Assing oder Fanny Lewald[531] auf dieses Bild zurück und formten geschlechtsspezifische Erwartungen an die Partizipation der Frauen an dem zeitgenössischen politischen Wandel.[532] In ihren Schriften thematisierten sie die Anwesenheit von Frauen bei Veranstaltungen, Festen oder gemeinschaftlichen Gedenkfeiern wie der Beerdigung von Märzgefallenen im April 1848. Diese weibliche Präsenz symbolisierte die Einstimmigkeit der bürgerlichen Gemeinschaft, die für die Anerkennung ihrer politischen Rechte kämpfte.[533] Die Darstellungen der Nation als eine

[529] Zur Anonymität von Schriftstellerinnen und ihrer sozialen Herkunft vgl. Kord, Susanne, *Sich einen Namen machen*, S. 112-124. Zur Anonymität der schreibenden Frauen und ihrer politischen Unangreifbarkeit vgl. Gatter, Nikolaus, *„Letztes Stück des Telegraphen…",* S. 15.

[530] Vgl. Behmer, Britta, *Anonymität und Autorschaft. Die fremde Stimme Ottilie Assings*, in: Gatter, Nikolaus (Hrsg.), *Makkaroni und Geistesspeise. Almanach der Varnhagen Gesellschaft*, Berlin 2001, S. 369-377. Hier S. 374.

[531] Fanny Lewald widmete einen Zeitungsartikel den Märzgefallenen, als am 4. Juni 1848 eine Demonstration in Friedrichshain mit anschließender Gedenkfeier stattfand. In ihrer Beschreibung des Trauerzuges präsentierte Lewald die „Bürger von Berlin" als „die Begründer des neuen Preußens". Während eine Truppe berittener Bürgerwehr, die den Zug eröffnete, die neue und ersehnte Form der politischen Partizipation der Männer darstellte, wiesen die „Frauen und Töchter der Mitglieder des Demokratischen Klubs" explizit auf die Anwesenheit von Frauen hin. Mit dieser Schilderung inszenierte Fanny Lewald die bürgerliche Familie als Basis des werdenden deutschen Nationalstaates. Zeitgenössisch waren Nationalstaatsidee und Geschlechterdiskurs eng miteinander verbunden. Obwohl Frauen von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen blieben, ergänzte ihre Anwesenheit in öffentlichen Veranstaltungen den politischen Diskurs und seine Wirksamkeit. Vgl. *Fanny Lewald zur Teilnahme der demokratischen Frauen Berlins am Trauerzug vom 4. Juni 1848*, nachgedruckt in: Hummel-Haasis, Gerlinde (Hrsg.), *Schwestern zerreißt eure Ketten*, S. 15; Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848*, S. 507-509; Lipp, Carola, *Frauen und Öffentlichkeit*, S. 295.

[532] Der Presseboom dieser Jahre hatte auch die publizistischen Tätigkeiten der Frauen begünstigt, die mit Zeitungsartikeln, Pamphleten und Gedichten ihre Meinung über das politische Geschehen äußerten. Zeitungen stützten sich für ihre extralokalen Mitteilungen auf vorherige Korrespondenten, die nicht zwangsläufig bis dahin über politische oder soziale Themen berichtet hatten. Als Zeitungskorrespondenten agierten also auch einige Frauen, die vorher über Theater, Literatur oder Kunstausstellungen Artikel verfasst hatten und um 1848 vor Ort den Verlauf der revolutionären Ereignisse erlebt oder beobachtet hatten. Darüber hinaus fingen Frauen wie Louise Otto Peters in Leipzig auch an, ihre eigenen Zeitungen herauszugeben, in denen nicht nur über die politischen Ereignisse berichtet wurde, sondern auch geschlechterspezifische Initiativen angekündigt wurden. Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Kommunikationsraum Europa.* Für einen Überblick auf die Revolution aus einer mediengeschichtlichen Perspektive vgl. Stein, Peter, *Strukturwandel oder Kommunikationsrevolution? Literarisch-publizistische Öffentlichkeit im Umbruch der Revolution von 1848/49 – ein Problemaufriß*, in: «Jahrbuch der Bettina von Arnim Gesellschaft», Bd. 11/12 (1999/2000), S. 25-53; Siemann, Wolfram, *Revolution und Kommunikation*; Freund, Marion, *"Mag den Thron"*.

[533] Die Anwesenheit von Frauen an Festen war ein wichtiger Bestandteil der politischen Inszenierung, da ihre Partizipation zur Emotionalisierung der Veranstaltungen beitrug. Nach Assings Erzählung habe sich die ganze Stadt Berlin in einem „Gefühl der Trauer und der freudigen Erhebung" versammelt, und jeder sei sich „der Bedeutung dieses Tages in tiefstem Ernste bewußt worden". Frauen erschienen damals in „tiefer

familiäre Gemeinschaft legitimierte also die Beteiligung der Frauen aus dem Bürgertum an öffentlichen Veranstaltungen und schreibende Frauen formten und propagierten dieses Ideal mit.

Die Neugier für das Zeitgeschehen war eine treibende Kraft für die politische Partizipation der Frauen. Anhand von regen Briefen und alltäglichen Lektüren von mindestens zwei Zeitungen stillten Frauen ihren Wissensdurst. Schon im März 1848 hatte Hermine Wurm dank des alltäglichen Briefaustausches mit ihrem Ehemann die Vorbereitungen für die Nationalversammlung eifrig verfolgt. In Hamburg hatte sie die Briefe ihres Ehemannes über die Arbeiten des Vorparlaments in ihrem breiteren freundschaftlichen und familiären Kreis vorgelesen.[534] Wegen eines möglichen radikalen Ausganges der politischen Entwicklungen in Besorgnis versetzt, hatte sie ihm aus Hamburg ihre Erwartung bezüglich der politischen Entscheidungen des Vorparlaments mitgeteilt: „*Sagt mir auch, siehst Du auch die Weserzeitung? Walkers Kommissionsbericht habe ich noch einmal gelesen. Das gefällt mir sehr gut, u. darum bitte, macht keine Republik! Die Franzosen sind Schweinigel, trotz der Bitte des Erzbischofs setzen sie ihre Versammlung grade auf den ersten Ostertag. Das ärgert mich sehr* (…)".[535] Die politischen Überzeugungen werden hier deutlich formuliert. Sie stand der republikanischen Staatsordnung kritisch gegenüber, die ihrer Meinung nach die soziale Ordnung gefährden könnte, wie das Beispiel Frankreichs ihrer Einsicht nach zeigte.[536] Aus diesem Grund bevorzugte sie eine gesamtdeutsche Monarchie als einzige Staatsordnung, die religiöse Forderungen berücksichtigen würde.

Die politischen Orientierungen der Frauen änderten sich in dieser Zeit. Dabei spiegelten solche Veränderungen die zeitgenössischen politischen Debatten, denen die ‚politischen Frauen' eifrig folgten. Die zunehmende Spaltung zwischen Konservativen und Linksliberalen verkomplizierte die Position von gemäßigt-liberalen Gruppen, die sich für konstitutionelle Reformen 1848 weiterhin einsetzten. „Republik" bedeutete den Konstitutionellen zufolge die Auflösung der Monarchie und die darauffolgende Anerkennung der sozialpolitischen

---

Trauerkleidung". Das gemeinsame Erleben der militärischen Auseinandersetzung sowie die gemeinsame emotionale Verarbeitung stifteten laut Assing ein verbreitetes Gemeinschaftsgefühl, da die Märztage auf politischer Ebene gezeigt hatten, dass Preußen „deutsch geworden" sei und dort nicht mehr „das Alles entscheidende einzige Ich (…) sondern das Wir des Volkes" gültig sei. (Ludmilla Assing), *Die Märztage Berlins* (aus dem Tagebuche einer deutschen Frau), in: «Europa. Chronik der gebildeten Welt», Nr. 14, Leipzig 1.4.1848, S. 233-237. Hier S. 235. Dazu auch Lipp, Carola, *1848/49- emotionale Erhebung und neuen Geschlechterbeziehung?*

[534] Vgl. Kap. 2.2.1.

[535] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 4, Hamburg Sonnabend 2.4.1848.

[536] Zur Rezeption Frankreichs in der Revolution 1848/49 vgl. Ruttmann, Ulrike, *Wunschbild – Schreckbild – Trugbild. Rezeption und Instrumentalisierung Frankreichs in der Deutschen Revolution von 1848/49*, Stuttgart 2001.

Forderungen der Unterschichten sowie den Zerfall der bestehenden Herrschaftsstrukturen.[537] Viele Liberale, vor allem diejenigen aus den norddeutschen Staaten, wurden von solchen republikanischen Forderungen im Vorparlament überrascht.[538] Aus der Sicht der Liberalen radikalisierten die demokratischen Forderungen von Friedrich Hecker, Gustav Struve und ihren Anhängern[539] die bereits existierenden politischen Spannungen zwischen Opposition und Regierung. Sie gefährdeten den Konstitutionellen zufolge das Ziel der ersehnten verfassungsgebenden Nationalversammlung, wodurch sie Gesellschaft und monarchische Staatsordnung reformieren wollten.[540] Auch Demokraten um Robert Blum, wie Franz Heinrich Zitz, sprachen sich für eine Zusammenarbeit mit linkem Flügel der Liberalen für die vom Parlament getragene Erneuerungspolitik aus.[541] Die Freiwilligentruppe, die Georg Herwegh in Paris um sich geschert hatte,[542] und der Heckerzug[543] im April 1848 legitimierten für viele Zeitgenossen die mit der „Republik" verbundenen Ängste vor sozialen

[537] Wie Dieter Langewiesche bemerkt hat, habe das Wort „Republik" Schreckensvisionen in den liberalorientierten Zeitgenossen ausgelöst, die republikanische Staatsordnung mit sozialem und politischem Chaos verbanden. Reiß hat gezeigt, dass die Frage „Monarchie oder Republik" um 1848 zum „Brennpunkt" der politischen Diskussion in der Oppositionsbewegung wurde. In den Diskussionen waren auch reformistische Liberale einbezogen. In diesem komplexen Beziehungsgeflecht soll diese Frage, so Reiß, zur Konstituierung der Radikalen geführt haben. Vgl. Langewiesche, Dieter, *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1988, S. 46; Reiß, Asgar, *Radikalismus und Exil. Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland und Amerika*, Wiesbaden 2004, S. 47-48 und S. 128-130.

[538] Freitag, Sabine, *Friedrich Hecker*, S. 110-119; Reiß, Asgar, *Radikalismus und Exil*, S. 130-136.

[539] Im Vorparlament hatten Demokraten um Gustav Struve einen politischen Antrag vorgestellt, in dem bestimmte politische Forderungen an die Versammlung dargelegt wurden. Einige Punkte dieses politischen Programms waren direkt von den Forderungen der Offenburger Versammlung abgeleitet. Unter anderem forderte Struve das Vorparlament auf, über eine republikanische Staatsordnung abzustimmen, indem er in seinem Antrag „die Idee einer Neugründung des Staates ‚von unten'" vertrat und eine Reformpolitik der bisherigen Regierungsform ablehnte. An der Antragsstellung hatte sich auch Franz Heinrich Zitz, der Ehemann von Kathinka Zitz-Halein, beteiligt, der Anführer der Mainzer Demokraten war. In April 1848 wurde er in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Reiß, Asgar, *Radikalismus und Exil*, S. 131; Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*, S. 97-121; Freitag, Sabine, *Friedrich Hecker*, S. 124-135.

[540] Zur konstitutionell-monarchischen Reformpolitik der Liberalen, die sie auch im Frankfurter Parlament vertraten vgl. Langewiesche, Dieter, *Liberalismus in Deutschland*, S. 39-56.

[541] Reichel, Peter, *Robert Blum. Ein deutscher Revolutionär 1807–1848*, Göttingen 2007, S. 80-83 und S. 90-92.

[542] Schon am Anfang März hatte der aus politischen Gründen ausgewanderte Dichter Georg Herwegh als Präsident der deutschen demokratischen Gesellschaft in Paris deutsche Exilanten und Handwerker um sich geschart, die die Revolution in den deutschen Staaten unterstützen wollten. Diese formten eine Freiwilligenlegion, die für die Unterstützung der demokratischen Bestrebungen in den deutschen Staaten agieren sollte. Nach Herwegh hätte man auch mit Waffen die Republik in den deutschen Staaten einführen sollen. Viele der Demokraten aus den deutschen Staaten standen allerdings den Unternehmungen Herweghs sehr kritisch gegenüber, da sie einen von der deutschen Bevölkerung getragenen Aufstand erwarteten und die Legitimation einer Einmischung auswärtiger Truppen zur Unterdrückung der Revolution vermeiden wollten. Vgl. Ruttmann, Ulrike, *Wunschbild*, S. 100-111.

[543] Auch Hecker lenkte einen bewaffneten Aufstand bis April 1848 ab. Mit dem Scheitern seines Agierens in der badischen Kammer überzeugte er sich von der Notwendigkeit, für die ersehnte Republik die gärende Stimmung der Bevölkerung zu entflammen. Aus diesem Grund zog er nach Konstanz, wo er sich breitere Zustimmung erhoffte. Dort sprach er sich für die bewaffnete Einsetzung der Bevölkerung zur Ausrufung einer Republik aus. Die vezögerte Unterstützung der ländlichen Bevölkerung, die mangelhafte Koordination sowie die Einsetzung von Truppen im Auftrag des Deutschen Bundes führten zur Niederlage des Zuges. Vgl. ibidem; Freitag, Sabine, *Friedrich Hecker*, S. 119-121.

Umwälzungen. Gleichzeitig wirkten die Unternehmungen den Demokraten zufolge auf die politische Glaubwürdigkeit der demokratischen Bewegung gegenüber den Liberalen.

Frauen positionierten sich bezüglich der Unternehmungen Heckers und Herweghs. Während Fanny Lewald 1849 rückblickend in ihren Erinnerungen aus der Revolution die politische Position von Georg Herwegh als realitätsfern erklärte,[544] verteidigte Emma Herwegh sowohl ihr eigenes Handeln als auch das Agieren von Georg Herwegh in ihren Memoiren[545] gegen die Vorwürfe der demokratischen Vertreter. Unter den gemäßigt Liberalen hatte man dagegen mit Angst und Sorge die Ereignisse in Baden verfolgt. Im April 1848 kommentierte Hermine Wurm aus Hamburg die Unternehmung Georg Herweghs wie folgt: „*das Korps, das der verwünschte Herwegh, dieser Kerl ohne Gott und Himmel, anführt* (…) *ist dasjenige was mir am meisten Sorge in dieser ganzen Zeit macht. Nun Gott, der so Großes an Deutschland gethan, wird ja auch wohl ferner sein Segen geben*".[546] Die hoch emotional aufgeladene Äußerung verdeutlicht die liberale monarchische Einstellung von Hermine Wurm und weist auf die Verflechtung des Politischen und Religiösen in der Situationsdeutung hin. Nach Meinung der Hamburgerin konnte nur die monarchische Staatsform die von Gott gegebene soziale Ordnung bewahren. Die emotionale Argumentation entsprach auch einer rhetorischen Tendenz des rechten Flügels in der Nationalversammlung. Wie Horst Gründert bemerkt hat, trug das verbal emotive Element in der Parlamentsdebatte zum Aufbau einer „*emotionalen Atmosphäre, aus der heraus Entscheidungen mit einem bestimmten politischen Sinn getroffen werden sollen*", bei.[547] Durch Rhetorik und religiös-politische Verquickung führte Hermine Wurm gemäßigt-liberale Einstellungen aus.

Obwohl die Unternehmung Herweghs in Baden die Positionierung der Frauen in den deutschen Staaten in Zeiten der politischen Polarisierung verdeutlicht, blieben „politische Frauen" in den ersten Monaten nach dem Ausbruch der politischen Unruhen weiterhin an den Entwicklungen des von ihnen erlebten lokalen bzw. städtischen oder regionalen politischen Lebens interessiert. Sie verfolgten aufmerksam die Debatten in Klubs und informierten sich auch über die Initiativen derjenigen liberalen Gruppen, deren politischen Ansichten sie nicht teilten. Beispielhaft dafür sind die Erfahrungen der Berlinerin Ludmilla Assing und der Hamburgerin Hermine Wurm. Während Hermine Wurm in Hamburg die vom Deutschen

[544] Lewald, Fanny, *Erinnerungen aus dem Jahr 1848*, Bd. 1, Braunschweig 1850, S. 46.
[545] Vgl. Herwegh, Emma, *Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion. Von einer Hochverrätherin*, Grünberg 1849.
[546] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 4, Hamburg 1.4.1848, abends 10 Uhr.
[547] Gründert, Horst, *Sprache und Politik. Untersuchungen zum Sprachgebrauch der Paulskirche*, Berlin-New York 1974, S. 234.

Club angestrebten politischen Reformen dank der Mitgliedschaft ihres Schwagers sowie dank ihrer weiblichen und männlichen Freundschaften verfolgte, besuchte Ludmilla Assing Ende März 1848 mit Clara Mundt[548] und „Madame Waitz“[549] in Berlin die Sitzungen des „Konstitutionellen Clubs“.[550] Während der Revolution wurden die schon vorhandenen Klubs potentiell allen Menschen als Austausch- und Diskussionsforum zugänglich,[551] sodass auch Frauen diese Möglichkeit wahrnahmen. Diese Besuche von politischen Klubs schienen ein gemeinschaftsstiftendes Moment für Frauen darzustellen, die mit Freundinnen und Bekannten den Klubsitzungen beiwohnten.

Der Konstitutionelle Klub stellte 1848/49 unter der Führung Creglingers den einzigen gemäßigt-liberalen Verein in Berlin dar. Er wurde am 27. März 1848 mit dem Ziel gegründet, die Entfaltung einer liberalen Mitte zwischen konservativen und demokratischen Kräften zu ermöglichen.[552] Seine politischen Unternehmungen waren aber aufgrund der Vernachlässigung von praktischen Angelegenheiten und politisch bedeutenden Fragen sowie aufgrund des Schwankens zwischen politischen Polen nicht wirkungsvoll, so dass der Klub über geringeren politischen Einfluss und Mitgliederanzahlen als der demokratische oder der

[548] Clara Müller (Neubrandenburg 1814-Berlin 1873) war seit 1839 mit dem Schriftsteller Theodor Mundt verheiratet, nachdem sie ihm ihre schriftstellerischen Versuche gesendet hatte und dadurch mit ihm eine vertraute auf literarischer Bewunderung basierte Beziehung aufbaute. Unter dem Pseudonym von Luise Mühlbach veröffentlichte sie ihre viel gelesenen Romane und Novellen, in denen sie wie bei Therese von Bacheracht die Lebensbedingungen und die soziale Stellung der Frauen thematisierte und sich gegen die Konventionsehe aussprach. Vgl. Möhrmann, Renate, *Die andere Frau*, S. 60-84.

[549] Vermutlich handelt es sich hier um Clara Waitz geb. Schelling. Die Tochter des Philosophen Friedrich Schelling und Pauline Gotters war seit 1842 mit dem Historiker Georg Waitz verheiratet, der 1846 Abgeordneter der Holsteinischen Ständeversammlung war und 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde. Aufgrund seiner familiären Verbindungen mit der Familie Schelling gab Georg Waitz schließlich die Briefe von Caroline Schlegel-Schelling an ihre Verwandte heraus. Vor seiner Ernennung in der Paulskirche wurde Waitz im Frühling 1848 als Vertreter der provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins nach Berlin für militärische Verhandlungen entsandt. In der Nationalversammlung wurde er im Verfassungsausschuss tätig und sprach sich für ein deutsch-österreichisches Bündnis aus, obwohl er zu den Wenigen zählte, die sich für die Unabhängigkeit Lombardo-Venetiens von der Habsburgischen Monarchie aussprachen. 1849 wurde er zum Professor für mittelalterliche Geschichte berufen. Clara Waitz folgte ihm in seinen Umzügen. Aus dem Tagebuch von Friedrich Schelling sind einige Bemerkungen über das Alltagsleben seiner Tochter Clara 1848 in Berlin erhalten, obwohl Schelling mit keiner Andeutung eine eventuelle freundschaftliche Verbindung seiner Familie mit Ludmilla Assing, August Varnhagen von Ense und dem Ehepaar Mundt erwähnt. Schelling, Friedrich Wilhelm, *Das Tagebuch 1848. Rationale Philosophie und demokratische Revolution*, Hamburg 1990; Waitz, Georg, *Caroline: Briefe an ihre Geschwister, ihre Tochter Auguste, die Familie Gotter, F.L.W. Meyer, A.W. und Fr. Schlegel, J. Schelling u.a.: nebst Briefen von A.W. und Fr. Schlegel u.a*, 2 Bde. Leipzig 1871; Frensdorff, Ferdinand, *Waitz, Georg*, in: ADB, Bd. 40, Leipzig 1896, S. 602-629.

[550] Ludmilla Assing, Tagebucheintrag 30.3.1848, editiert in: Nikolaus, Gatter, *Wenn die Geschichte um eine Ecke geht*, S. 97.

[551] Die Basis für den Diskurs um die vereinspolitische Partizipation der Frauen war in Gesetzen verankert. In den Ländern des Deutschen Bundes und der Habsburger Monarchie waren Frauen 1848/49 zu öffentlichen Versammlungen von politischen Vereinen als Zuhörerinnen, nicht aber als Mitglieder mit Stimm- und Rederecht zugelassen. Vgl. Hauch, Gabriella, *Frauenräume in der Männerevolution 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, S. 845-853.

[552] Zum konstitutionellen Klub in Berlin vgl. Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848*, S. 281-285.

konservative Klub verfügte.[553] Ludmilla Assing schien von den Sitzungen des Klubs und von seinen Mitgliedern, die vor allem aus dem Bildungsbürgertum stammten, enttäuscht gewesen zu sein. Sie beschrieb die Sitzungen mit einer Andeutung an Schiller als „*Wallensteins Lager*", um die kleinen Streitigkeiten zwischen den Klubmitgliedern und den Zuhörern zur Geltung zu bringen. „*Eine Dame, die um eine Chokolade handelte. Eine Mutter mit ihrem Sohn in einer gestrickten Jacke. Wüthen, Pfeifen und Schreien. Falsche Nachricht vom Tode des Königs von Danmark, der man applaudierte. Ein Wüthender der es auf Crelinger abgesehen hatte*." [554] In ihrer Beschreibung verdeutlicht Assing ihre Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Berliner Konstitutionellen und grenzt sich von diesen ab. Der Besuch des konstitutionellen Klubs zeigt die Neugier Assings und ihrer Freundinnen für die aus den politischen Umwälzungen hervorgebrachte neue Institution: und zwar den politischen Klub.

Das Interesse für die zeitgenössischen politischen Entwicklungen wurde von vielen Frauen dieser Generation geteilt. Die politisch geprägten Meinungsunterschiede und Auseinandersetzungen in bürgerlichen liberalen Kreisen werden auch von der Hamburgerin Hermine Wurm in ihren Briefen an ihren Mann mehrmals thematisiert.[555] Anderes als in Berlin hatten die politischen Umwälzungen vom März 1848 in Hamburg kaum zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Militär und Bevölkerung geführt. Wie John Breuilly bemerkt hat, waren Demonstrationen und Proteste in den ersten Revolutionsmonaten in Hamburg gegen bestimmte lokale politische Maßnahmen wie die Sperre der Stadttore gerichtet, wenn nicht sogar unpolitisch begründet.[556] Erst im April verursachten die vorgesehenen Einschränkungen für die hamburgischen Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung Proteste, die zum Wahlrecht für alle männlichen Erwachsenen als Mitglieder des Stadtstaates führten. Gleichzeitig forderten Mitglieder von politischen Vereinen wie dem gemäßigt liberalen Deutschen Klub oder dem Bürgerverein eine

[553] Ibidem.

[554] Ludmilla Assing, Tagebucheintrag 30.3.1848, editiert in: Nikolaus, Gatter, *Wenn die Geschichte um eine Ecke geht*, S. 96-97.

[555] Insgesamt verfasste sie 21 Briefe. Diese waren teilweise als Tagesbuch gedacht, so dass sie mehrmals am Tag mit genauen Uhrzeitangaben ihren Tagesablauf, Konversationen und Treffen oder wichtige Nachrichten aus Hamburg und Schleswig-Holstein notierte. Einige längere Briefe wurden über mehrere Tage geschrieben. Mit ihrem Briefwechsel versuchte Hermine Wurm einen lebendigen Gesprächsaustausch mit ihrem Ehemann zu gestalten. Im Nachlass sind auch die 37 Antwortbriefe enthalten, die Christian Wurm an seine Frau im gleichen Zeitraum aus Braunschweig und aus seinem Herkunftsstaat Württemberg schickte. Alle von März bis Mai 1848 verfassten Briefe an ihren Ehemann nummeriert Hermine Wurm selbst. Diese Nummerierung wird im Folgenden bei jeweiligen Briefen angegeben.

[556] Breuilly, John/ Prothero, Iorwerth, *Die Revolution als städtisches Ereignis: Hamburg und Lyon während der Revolutionen von 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, S. 493-533. Hier S. 509-510.

verfassungsgebende Versammlung, die einen Verfassungsentwurf erarbeiten sollten.[557] Hermine Wurm nahm die Situation anders wahr. Abendtreffen und Versammlungen, zu denen „*alle Welt die singen kamen*“, schienen nach den Erzählungen von Frau Wurm fast immer mit Brüchen von Fensterscheiben geendet zu haben.[558] Mit diesen gewalttätigen Protestakten der Bevölkerung war Hermine Wurm nicht einverstanden. Wie ihre jüngere Schwester Ida und deren Ehemann Heinrich Schleiden vertrat Hermine Wurm eher konstitutionelle Auffassungen. Sie besuchte zwar keine Klubs, wurde allerdings in geselligen Rahmen von Freundinnen und Freunden politisch auf dem Laufenden gehalten.

„Politische Frauen“ lassen sich also als diejenige erfassen, die dem Wirtschafts- und Bildungsbürgertum gehören, aufmerksam das politische Geschehen folgten und sich aktiv den Zugang zu politischen Informationen durch Besuche von Klubs und rege Briefwechsel verschafften. Schließlich agierten sie mit der Radikalisierung der politischen Auseinandersetzung für den sozialen und politischen Gruppenzusammenhalt, wie im Folgenden gezeigt wird.

a) „Politisieren“

Mit dem Begriff „politisieren“ bezeichnet man um 1848 das Sprechen über Politik in geselligen Kreisen. Wie schon Reinhard Koselleck bemerkt hat, unterlag der Begriff „politisieren“ in seinem Gebrauch keinem abwertenden Nebensinn, obwohl zahlreiche Belege aus dem 19. Jahrhundert ihn auch in der Bedeutung von „Kannegießern“ aufführen.[559] Bereits im Vormärz hatte man nach Koselleck mit diesem Begriff das „Bereden von Dingen“ mit Blick auf die Staatsgeschäfte erfasst, die das Interesse für das Staatsleben widerspiegelten, obwohl der Begriff „politisieren“ 1843 für Marx schon „*die Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten*“ andeutete.[560] Die Verbreitung dieses Begriffs um 1848 in der Umgangssprache wird durch die Äußerungen der Frauen verdeutlicht. In ihren Mitteilungen scheint die Hamburgerin Hermine Wurm zwischen „plaudern“ und „politisieren“ zu unterscheiden, wobei die beiden Begriffe keine geschlechterspezifische Zuschreibung erhalten.[561] Während „plaudern“ für die Beschreibung von Gesprächen bei ungezwungenen

[557] Die wichtigen Merkmale eines solchen Verfassungsentwurfes waren die repräsentative Versammlung auf der Basis eines allgemeinen Männerwahlrechts, die Übernahme sozialer Aufgaben seitens des Staates sowie kostenlose elementare Schulbildung. A.a.O., S. 505-509.
[558] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 4, Hamburg 2.4.1848.
[559] Koselleck, Reinhard, *Geschichtliche Grundbegriffe. Historische Lexikon*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 861-863.
[560] Ibidem.
[561] SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, März-April 1848.

Abendessen mit zahlreichen Gästen angewendet wurde, bevorzugte sie die Anwendung von „politisieren“ für die Beschreibung von Diskussionen über Staatsangelegenheiten und politische Fragen, die in engeren Kreisen stattfanden. Mit der Anwendung des Begriffs „politisieren“ schien man also bestimmte Themen des Austauschs in den Vordergrund zu stellen und gleichzeitig den geselligen kommunikativen Rahmen als Teil des politischen Prozesses zu verstehen.

Neben Klubs und politischen Vereinen stellten informelle gesellige Treffen weiterhin sowohl in Hamburg als auch in Berlin einen Kommunikationsrahmen dar, in dem Freunde und Familien über die Arbeit der politischen Vereine sowie über politische Neuigkeiten und Reformen diskutierten. Darüber hinaus formten diese das politische Zeitgeschehen. Wie in Berlin betrieben Demokraten und Konstitutionelle aus den bildungsbürgerlichen und kaufmännischen Oberschichten in Hamburg zunächst in den Klubs Basispolitik. Anders als in der preußischen Hauptstadt waren solche Vereinigungen in der Freien Stadt nicht rein politisch geprägt. Wie John Breully und Iorwerth Prothero argumentiert haben, verfügte die hamburgische Kaufmannselite über vielfältige informelle, geschäftliche oder strukturierte Verbindungen, die 1848/49 auch mit der Gründung weiterer Vereine politische Zwecke verfolgten.[562] An diesen lockeren und informellen Gesprächen nahmen auch Frauen teil. Die Anwesenheit von Frauen bei solchen Treffen beschränkte sich nicht auf eine rein zuhörende Partizipation, sondern Frauen gestalteten gesellige Zusammenkünfte mit. Gegenseitige Visiten, Kaffeetreffen und Abendessen wurden zu Gelegenheiten für „Politisieren“.

Dieses Sprechen über staatliche Angelegenheiten erfüllte auch bestimmte Zwecke der politischen Kommunikation und der Meinungsbildung. Solche Diskussionen sind mit Rücksicht auf die Konversation im geselligen Rahmen am Ende des 18. Jahrhunderts zu verstehen, als man zeitgenössische literarische, künstlerische und gewissermaßen politische Fragen behandelte.[563] Obwohl die politische Wirkungslosigkeit der informellen Gespräche

[562] Breuilly, John/ Prothero, Iorwerth, *Die Revolution als städtisches Ereignis*, S. 513-517.

[563] Beispiel dafür ist das von Yvan Tourgueneff gezeichnete Bild „le 14 décembre 1848 chez M. et Mme Herwegh“, wo Themen der Abendkonversation bei dem Ehepaar Herwegh dargestellt werden. Im Mittelpunkt des Bildes sind zwei Männerköpfe skizziert, die sich gegenüber stehen, als ob sich die beiden Männer in einem Gespräch ereifern würden. In der Bildmitte steht der Schriftzug „Shakespeare“, der als Knotenpunkt für die Abendkonversation angesehen werden kann. Für das Bildungsbürgertum aus den deutschen Staaten hatte Shakespeare schon am Ende des 18. Jahrhunderts an literarischer Bedeutung gewonnen, da seine Schriften als neues Modell für die deutschsprachige Literatur dienten und die Grenzen der staatlichen Zensur überwinden konnten. Diese Suche nach neuen Modellen entsprach nach Roger Paulin dem Fortschrittsgedanken der Zeit. Bei den Herweghs redete man an dem Abend nicht nur über Literatur (Schiller, Goethe, Delphine Gay, Hölderlin, Basile, Rahel Varnhagen von Ense), über Musik und Theater (Rossini, Rubini, Mozart, Beethoven, Bach, Molière, Malibran) oder über Renaissance (Correggio, Andrea del Sarto, Galilei, Michelangelo, Tintoretto), sondern auch über Politik (Metternich, Luis Napoleon, Radetzky, Guizot). Dabei scheinen Emma und Georg Herwegh mit ihrem Gast vor allem über die Vertreter der europäischen politischen Opposition (Alexandre Herzen, Michael Bakunin, Alexander Ledru-Rollin, Robert Blum, Julius Fröbel, Adolphe Thierry) gesprochen zu

von verschiedenen Seiten betont wurde,[564] schien man zunächst in der bürgerlichen Oppositionsbewegung die Nachwirkungen der indirekten Beeinflussung auf Staatsangelegenheiten zur Kenntnis zu nehmen. In den politischen Gesprächen konnten Männer und Frauen Mitglieder anderer Vereine sowie Freunde und Familienmitglieder auch in anderen Städten des Deutschen Bundes über das lokale Geschehen informieren, sie um Rat fragen, für ihre politischen Initiativen Unterstützer gewinnen und politische Karrieren von Freunden und Verwandten fördern.

Die Rekonstruktion von politischen Konversationen in geselligem Rahmen ist mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden. Es ist trotzdem möglich, frauenspezifische Formen der Partizipation anhand von Egodokumenten darzulegen. Dabei wird auch die Rolle der politischen Frauen in geselligen und familiären Kreisen deutlich. In ihren eingehenden Beschreibungen des Lebens in Hamburg im Frühling 1848 erklärte Hermine Wurm ihrem Mann, wie gut sie mit Hermann Sieveking, der derzeit überlegte, nach Frankfurt zu gehen, „politisieren" konnte.[565] Aus den Briefen an ihren Mann ist zu entnehmen, dass Hermine Wurm auch mit Rudolf Besser und ihrem Schwager Heinrich Schleiden oft zu „politisieren" pflegte. Ihnen las sie während gemeinsamer Spaziergänge und Ausflüge die erhaltenen Briefe von Christian Wurm[566] vor und diskutierte lebhaft über die politischen Reformen und Angelegenheiten in Hamburg sowie über die politische Stimmung in Frankfurt. Auch mit Freundinnen sprach Hermine Wurm über Politik, wie einer ihrer Briefe an ihren Ehemann belegt. „*Gestern Abend also, nach dem ich den Br.[ief] spedierte, richtete ich zum etwaigen Freitag ein, wozu sich denn auch einfanden, Adel.[heid] u. Malw.[ine], Schleiden, Fanny, deren Mann im technischen Klub war, u. Hermione, die keinen hat. No more! Wir politisirten"*.[567] Hermine Wurm beschrieb auch ihre Freundinnen und Schwestern als politisch

---

haben. Das Bild verlieh dem selbstbewussten Sprechen über die gesellschaftliche Rolle der Kunst sowie über staatspolitische Angelegenheiten von linksliberalen Bildungsbürgerlichen sowie der Kohäsion dieser europäisch geprägten Gruppen Ausdruck. DISTL, Nachlass Herwegh, BRH 1633, Ivan Tourgueneff, le 14 décembre 1848 chez M. et Mme Herwegh. Zu Shakespeares Rezeption im 19. Jahrhundert vgl. Häublein, Renata, *Die Entdeckung Shakespeares auf der deutschen Bühne des 18. Jahrhundert*, Tübingen 2005, S. 305-316; Paulin, Roger, *Ein deutsch-europäischer Shakespeare im 18. Jahrhundert?*, in: ders. (Hrsg.), *Shakespeare im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2007, S. 7-35; Blinn, Hansjürgen, *Shakespeare-Rezeption: die Diskussion um Shakespeare in Deutschland*, Bd. 2, Berlin 1988, S. 9-38.

[564] Ibidem. Koselleck führt das Beispiel von Hegel aus, während die Überlegungen von Börne und Heine im Grimmwörterbuch berücksichtigt wurden. Die Wahrnehmung des Sprechens als politische Handlung während der Revolution 1848/49 hat schon Steinmetz aufgezeigt. Vgl. Steinmetz, Willibald, *„Sprechen ist eine Tat bei euch." Die Wörter und das Handeln in der Revolution von 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, S. 1089-1138.

[565] SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr.14, Hamburg 23.4.1848.

[566] Vgl. Kap. 2.2.2.

[567] Vgl. SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr.4, Hamburg 1.4.1848.

interessierte und tätige Frauen, indem sie eben ihre gemeinsamen Abendkonversationen als „politisieren" erklärte. Hermine Wurm legte somit auf das Interesse dieser Frauen für die zeitgenössischen politischen Ereignisse Wert. Zusammen tauschten sie sich über lokale Neuigkeiten oder über Diskussionen in Klubs aus und lasen sich gegenseitig Briefe vor.

Die Politisierung der Gespräche war eng mit dem allgemeinen Politisierungsschub des Alltagslebens dieser Frauen verbunden. Sogar nachts träumten sie von Politik. Darüber tauschten sich Frauen mit vertrauten Familienmitgliedern und Bekannten aus, wie Hermine Wurm ihrem Mann erzählte: „*Alle Nacht träumt man Politik, ich vom König von Pr.[eußen] der etwas zu lange Ohren hatte, u. Ida von Lamartine u. Napoleon, mit denen sie in der Nationalversammlung sitzt.*"[568] Mit ihrer Schwester Ida, ihrem Ehemann Heinrich Schleiden und seiner Familie sowie mit ihren jüngeren Schwestern Adelheid und Malwine oder mit einigen Freundinnen und Freunden wie Elise Campe und Elisabeth Hoffmann-Campe, Kathinka Petersen[569] und Julia Kirchenpauer, geborene Krause,[570] verbrachte Hermine Wurm die Wochen ohne ihren Mann. Obwohl sie sich bei Christian Wurm beschwerte, dass sie keinen Besuch von „*männlichem Subjekten*" mehr empfange, seitdem er weg sei,[571] bekam Hermine Wurm dennoch im Nachhinein zahlreiche Besuche von liberalorientierten männlichen Persönlichkeiten wie dem Verleger Rudolf Besser und dem Juristen Christian Petersen. Ihr Schwager und ihre drei Schwestern schienen ihr allerdings in den politisch bewegten Wochen Halt zu geben.[572] Mit ihnen verkehrte Hermine Wurm anscheinend fast

[568] Ibidem.

[569] Kathinka Hasche (Hamburg 1813-1863) heiratete 1837 den Hamburger Juristen Christian Friedrich Petersen, mit dem sie drei Kinder bekam. Christian Petersen hatte sowohl in Göttingen als auch in Heidelberg studiert, wo er mit dem Hamburger Studenten Gustav Kirchenpauer enge Freundschaft schloss. Nach dem Hamburger Brand von 1842 engagierte sich Petersen für den Wiederaufbau der Stadt, bis er 1844 zur Leitung der Berlin-Hamburger Eisenbahngesellschaft ernannt wurde. 1848 gehörte er der Patriotischen Gesellschaft an und 1849 beteiligte er sich an den Arbeiten der Hamburger Konstituante, die eine Verfassungsreform bezweckte.

[570] Julia Dorothea Krause (1819-1905) heiratete 1844 ihren Cousin Gustav Heinrich Kirchenpauer, mit dem sie schon seit ihrer früheren Kindheit eng befreundet war. Die Beiden wurden aufgrund des Todes seiner Mutter im gleichen Haushalt in Russland erzogen. Nach seinem Studium in Heidelberg kehrte Kirchenpauer 1832 nach Hamburg zurück, wo er als Jurist und Bibliothekar tätig wurde. Gleichzeitig verfasste er Schriften zur zeitgenössischen Handelspolitik, in denen er Freihandel und Eisenbahnausbau befürwortete. Nach seiner Ernennung im Senat 1843 wurde er 1848 hamburgischer Gesandter in Frankfurt. Vgl. Kopitzsch, Franklin/ Brietzke, Dirk (Hgg.), *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*, Bd. 2, Hamburg 2003, S. 213-214.

[571] SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr.1, Hamburg 28.3.1848. Johannes Hermann Sieveking (1821-1884) hatte sich bereits als Sekretär für Christian Wurm bei Hermine Wurm vorgestellt, als ihr Mann sich für die Nationalversammlung zur Wahl gestellt hatte. Auch bei dem Hamburger liberalen Baumeister hatte er sich laut der Erzählung von Hermine Wurm bereits vorgestellt. 1852 wurde Hermann Sieveking zum Sekretär des Hamburger Senats ernannt. Vgl. Leesenberg, Friedrich August, *Die Familie Sieveking*, Berlin 1886, S. 30.

[572] In vielen Briefen drückte sie gegenüber ihrem Ehemann ihre Dankbarkeit für ihre Familienmitglieder aus, indem sie ihm mehrmals die Bedeutung dieser gleich liberalgesinnten familiären Verbindungen erklärte. „Wie lieb mir also in dieser Zeit Schleidens Nähe ist, kann ich nicht genug sagen". Vgl. SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr. 6, Hamburg, 4.4.1848.

täglich. Dieser liberalorientierte Freundeskreis teilte die Begeisterung für die politischen Veränderungen in Hamburg.

Aus den Briefen von Hermine Wurm sowie den Briefen ihres Mannes gehen ausführliche Beschreibungen der politischen Stimmung von 1848/49 sowie der unterschiedlichen schichtenabhängigen politischen Partizipationsformen hervor. Die besondere Aufmerksamkeit gegenüber dem politischen Klima in Hamburg und Frankfurt entsprach einem ausdrücklichen Wunsch von Hermine Wurm, die ihren Mann darum gebeten hatte, „*einmal alles recht genau, die Stimmung, die Leute, die Du siehst*" zu beschreiben.[573] Ihrerseits berichtete Hermine Wurm über die vielen deutschen Flaggen und Fahnen, die am Thalia Theater und an der Alster zu sehen waren. Ihrer Meinung nach sei es aufgrund des Fahnenwehens dort ganz interessant.[574] Auch ihr Schwager Heinrich Schleiden hatte, so Hermine Wurm, „*wunderschöne Fahnen, die stolz vom Balkon*" herunter wehten. Frau Wurm erzählt, wie „*alle vorbeiziehenden Bauern, Rekruten*" sie immer „*mit lautem Hurrah*" begrüßten.[575] Die Wohnung und der Balkon des Ehepaares Schleiden wurden – besonderes kurz vor dem Ausbruch des Krieges in Schleswig-Holstein – zum Treffpunkt von konstitutionellen kaufmännischen und bildungsbürgerlichen Hamburgern.[576]

„Politisieren" wirkte sich also in den Jahren 1848/49 auf das politische Leben aus, da der Kommunikationsfluss zwischen den politischen Akteuren dadurch stabilisiert wurde. Schließlich stellte es eine informelle Informationsmöglichkeit dar, die trotz geographischer Entfernung Meinungen formte. „Politische Frauen" gestalteten diese Art von Austausch: sie arrangierten gesellige Treffen und pflegten Briefwechsel. Sie standen im Mittelpunkt des Beziehungsgeflechtes und verfügten dadurch über zahlreiche Informationen von vielfältigen Akteuren aus den verschiedenen Kreisen.

b) Stricken

Nicht nur Treffen oder gemeinsame Spaziergänge, sondern auch gegenseitige politisch geprägte Geschenke stellten die Gruppenzugehörigkeit dieses bildungsbürgerlichen Kreises her und trugen zur Verfestigung der konstitutionellen und nationalen Orientierungen bei. Während Adelheid Speckter für Familienfreunde schwarz-rot-goldene Geldbeutel strickte und als Belohnung ein Gedicht bekam, häkelte Hermine Wurm schwarz-rot-goldene Kokarden,

[573] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Hamburg 28.3.1848.
[574] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 3, Hamburg 30.3.1848.
[575] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Hamburg 30.3.1848.
[576] Zu dem in Hamburg verbreiteten ‚Vergnügen', den Einzug preußischer Truppen zu sehen, vgl. Kap. 2.2.3.

die sie an gleichgesinnte Gäste verschenkte. Die gewöhnlichen Näharbeiten[577] spiegelten die Politisierung des Alltagslebens um 1848 wider. Auch das Schenken von Handarbeiten unterlag einer Politisierung. Malwida von Meysenbug und Elisabeth Althaus fertigten beispielsweise im Winter 1849 gemeinsam Handarbeiten für die Kinder von Johanna und Gottfried Kinkel an, der verhaftet worden war. Dadurch drückten sie ihre Solidarität mit Johanna Kinkel und ihre politische Positionierung gegen repressive politische Maßnahmen aus.[578] Näharbeiten, die vor 1848 normative und erzieherische Zwecke erfüllt hatten, färbten sich also um 1848 politisch.

Das Sticken von schwarz-rot-goldenen Fahnen und Kokarden war ein weitverbreitetes Phänomen, das schicht- und geschlechterübergreifend wirkte.[579] Näherinnen und Schneiderinnen bekamen von Vereinen und Klubs Nähaufträge für Fahnen und Kokarden, die in öffentlichen Veranstaltungen ausgestellt wurden.[580] Für ihre Arbeit bekamen diese Frauen seitens engagierter Männer in Reden und in der Publizistik öffentliche Anerkennung.[581] Der öffentlich geäußerte Dank der Männer trug zur Politisierung der weiblichen Aktivitäten bei. Dies verdeutlicht die „*Allianz der Geschlechter*" in den Jahren 1848/49.[582] Durch so frauenspezifische Handlungen und Tätigkeiten wie Nähen legitimierten stickende Frauen ihre Partizipation an den politischen Umwälzungen.

---

[577] Junge Frauen verbrachten ihre Zeit zwischen Handarbeit, Briefeschreiben, Lektüre und musikalischem oder sprachlichem Unterricht, die disziplinierende Erziehungszwecke erfüllten und bürgerlichen Erwartungen entsprachen. Denn das Alltagsleben der Frauen aus dem Wirtschafts- und Bildungsbürgertum im deutschsprachigen Raum wurde nach der zeitgenössischen Wahrnehmung vor allem durch ein Gefühl der Langeweile geprägt. Nach Martina Kessel kann man von Langeweile als fast unausweichliche Erfahrung im weiblichen Lebensentwurf sprechen, die bereits seit 1800 in Erziehungsschriften vielfach problematisiert wurde. In diesem Sinne spricht Martina Kessel von "verstrickter Zeit" und betont damit die viel gepriesene repräsentative und nicht produktive Tätigkeit der Handarbeit von bürgerlichen Frauen, die im 19. Jahrhundert zum Symbol der weiblichen Immobilität wurde. Das Stricken erhielt einen normativen Charakter, denn es trug genau wie die Klavierstunden zur weiblichen Disziplinierung und Selbstdisziplinierung bei. Vgl. Kessel, Martina, *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2001, S.113-117. Zu Handarbeit als Ausdruck der bürgerlichen Zugehörigkeit vgl. Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*, S. 53-61.

[578] Rossi, Stefania (Hrsg.), *Briefe an Johanna und Gottfried Kinkel*, S. 32.

[579] Selbst die Mode wurde zum Zeichen des politischen Engagements. Nicht nur die Stoffe, auch die Farbkombination setzte sich als politisches Zeichen durch. Während der wirtschaftlichen Krise von 1846/47 versuchte man den Stoffimport aus Frankreich zu beschränken, um die deutsche Stoffproduktion zu vermehren. Bald betonte die Publizistik, wie bürgerliche Frauen durch Konsumentscheidungen für in den deutschen Staaten produzierte Kleider die lokale Wirtschaft beeinflussen konnten. Dazu vgl. Kienitz, Sabine, *„Aecht deutsche Weiblichkeit"- Mode und Konsum als bürgerliche Frauenpolitik 1848*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 310- 338.

[580] Auch das Fahnensticken gehörte zum politischen Verständnis der Frauen. Männliche Beobachter in Berlin betrachteten diese Tätigkeit als Zeichen von Frauentrauer und -solidarität mit den Märzkämpfern. Bereits während der Befreiungskriege gegen Napoleon hatten sich preußischen Frauen in dieser Form an der nationalen Frage beteiligt. Damals hatten sie für die studentischen Freikorps und Burschenschaften Fahnen angefertigt. Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848*, S. 509; Citovics, Tamara, *Bräute der Revolution und Ihre Helden. Zur politischen Funktion des Fahnenstickens*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 339-352.

[581] Ibidem.

[582] Lipp, Carola, *Das Private im Öffentlichen*, S. 103-104.

Die Näharbeit der Schwestern Hermine Wurm und Adelheid Speckter entsprach den sozialen Erwartungen an bürgerliche Frauen und gleichzeitig ihrer konstitutionellen Gesinnung. Aus diesem Grund schilderten beide Frauen Christian Wurm ausführlich die durchgeführten Arbeiten und die darauffolgenden Reaktionen. Während Adelheid Speckter ihrem Schwager das ihr gewidmete Gedicht weiterschickte,[583] sich über seine Meinung darüber erkundigte und ihn bat, Bekannten in Frankfurt und Stuttgart das Gedicht vorzulesen,[584] erklärte Hermine Wurm ihren Mann, dass sie zu einem von ihr organisierten Abendessen einem Gast die gehäkelte Kokarde geschenkt hatte, da er bereits auf seinem Hut ein Abzeichnen gemalt hatte. Hermine Wurm erklärte, der Familienfreund trage die Kokarde auf dem Hut, weil es ihm verdrieße, dass die „*feinen Herren*" in Hamburg „*sich noch dafür gewinnen, u. es dem Volk überlassen deutsch zu sein*".[585] Mit ihrem Sticken äußerten diese Frauen also ihre politische und soziale Zugehörigkeit.

Die Aneignung von bestimmten Formen der politischen Partizipation wie das Tragen von Kokarden oder das Rauchen von Zigarren seitens der bürgerlichen Oberschichten wurde von Anhängern der oppositionellen Bewegung aufmerksam verfolgt. Das Rauchen von Zigarren in der Öffentlichkeit symbolisierte 1848 die Bewusstwerdung der bürgerlichen Opposition, da breite Teile der Bevölkerung das Rauchverbot im Vormärz mit der seit dem 18. Jahrhundert steigenden Polizeimacht und den repressiven politischen Maßnahmen verbunden hatten.[586] Der revolutionäre Ausbruch hatte 1848 auch die Aufhebung des Rauchverbotes mit sich gebracht, so dass öffentliches Rauchen zum politischen Symbol für bürgerliche Freiheit wurde.[587]

Vor allem von politischen Persönlichkeiten, die für ihre konservativen Meinungen bekannt waren, fürchtete man, dass sie rauchten oder Kokarden trugen, um politischen Konsens zu gewinnen. Dies wird von Hermine Wurm ihrem Ehemann sorgfältig beschrieben. Mit dem

---

[583] SUBHH, NLCFW 48, 42, Brief von Adelheid Speckter an Christian Friederich Wurm, Hamburg 3.4.1848.
[584] Ibidem.
[585] SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr.1, Hamburg 28.3.1848.
[586] In Preußen und vor allem in Berlin hatte man nach der Pest 1831 und der zeitweiligen medizinischen Raucherlaubnis König Friedrich Wilhelm III. zahlreiche Petitionen eingereicht, in denen die Aufhebung des Rauchverbotes gefordert wurde. Um das ersehnte Ziel zu erreichen, berief man, so der Historiker Egon Corti, sich auf die in den italienischen Staaten geltende Genehmigung für öffentliches Rauchen. Die preußische Polizei und Regierung trafen allerdings repressive Maßnahmen gegen öffentliches Rauchen, deren Berücksichtigung als Gehorsamkeit der preußischen Untertanen angesehen wurde. Nach Corti habe „der Wunsch nach Befreiung von so kleinlichen Beschränkungen (…) die Sehnsucht nach politischer Freiheit" verschärft. Vgl. Corti, Egon Caesar, *Geschichte des Rauchens. »Die trockene Trunkenheit«*, Frankfurt a. M. 1986, S. 252-280; Lindenberger, Thomas, *Ruhe und Ordnung*, in: François, Etienne/ Schulze, Hagen (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 469-484.
[587] Ein Beispiel für eine solche Politisierung des Rauchens scheinen auch die zahlreichen Pfeifen zu bieten, die mit Abbildungen von politischen Persönlichkeiten wie der des linksliberalen Robert Blum dekoriert wurden. Vgl. Conte Corti, Egon Caesar, *Geschichte des Rauchens*, S. 281- 286.

Ziel vor Augen, in der lokalen Bevölkerung „*populär*“ zu werden,[588] hätten laut Hermine Wurm der Senator Martin Jenisch[589] und Justus Ruperti[590] angefangen, Zigarren auf den Straßen zu rauchen.[591] Dass die eher konservativ orientierten Herren Jenisch und Ruperti sich solchen Ausdrucksformen der liberalen politischen Meinung anpassten, scheint auf den von ihnen erwünschten politischen Konsens hinzudeuten. Gleichzeitig war die Aneignung solcher Formen der politischen Partizipation eng mit der in den bürgerlichen Oberschichten verbreiteten Angst vor revolutionärem Radikalismus verknüpft. Mit einem solch politischen Verhalten vermochten sich konservative Kräfte in Hamburg den Forderungen der Bevölkerung nach freier politischer Partizipation anzunähern und dadurch der Gefahr von umstürzlerischen Umwälzungen zu entgehen.

Das Sprechen über solche Angelegenheiten oder über Geschenke sowie das „politisieren“ als Sprechen über städtische und gesamtdeutsche politische Angelegenheiten formten die Verbindungen zwischen den Hamburger bürgerlichen Liberalen mit. Die Egodokumente der hier berücksichtigten Frauen verdeutlichen die Rahmenbedingungen der Partizipation von Frauen der städtischen bürgerlichen Oberschichten. Aufgrund der geographischen Entfernungen und der häufigen Reisen der männlichen Aktivisten zu politischen Zwecken stellten die von Frauen verfassten Briefe eine alltägliche und vertrauenswürdige Informationsquelle dar. Gleichzeitig gaben „politische Frauen“ die von ihnen erhaltenen Nachrichten in geselligen Treffen weiter. In der Gestaltung der Geselligkeit spielten Frauen bereits seit dem Vormärz eine wesentliche Rolle. Mit dem Revolutionsausbruch schien man diesen Rahmen zum „Politisieren“ anzuwenden, so dass Frauen sich fast täglich über zeitgenössische politische Fragen austauschten und Informationen an vornehmliche Akteure des politischen Entscheidungsprozesses weitergaben. Dabei formten Frauen die politischen

[588] SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr. 6, Hamburg 4.4.1848.

[589] Martin Johann Jenisch (Hamburg 1793 - Vevey 1857) erbte von seinem Vater Martin Johann Jenisch, dem Älteren, ein Vermögen, das er durch Grundstückkäufe in Hamburg und Holstein vermehren konnte. Nach dem Hamburger Brand 1842 beteiligte er sich als Senator an den Arbeiten der Baudeputation und trug auch finanziell zum Neubau der vom Brand zerstörten Stadtteile bei.

[590] Justus Ruperti (Stade 1791 - Hamburg 1861) stammte aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie, deren Geschäfte bis nach England und Mexiko expandierten. In den 1830er Jahren hatte der Mitinhaber des Bank- und Handelshauses H.J. Merck u. Co. Pauline Merck geheiratet. 1842 hatte sich Ruperti mit seinem Schwager Ernst Merck am Bau der norddeutschen Eisenbahn beteiligt, und nach der Wahl von Merck in die Frankfurter Nationalversammlung wurde Ruperti sein Vertrauensmann in Hamburg, indem er die finanziellen und geschäftlichen Interessen der Firma weiterhin pflegte. Die beiden Schwager vertraten politisch konservative Ansichten und befürworteten eine relativ liberale Handelspolitik. Für einen ausführlichen Überblick über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Familien Ruperti und Merck vgl. Schramm, Percy Ernst, *Hamburg, Deutschland und die Welt. Leistung und Grenzen hanseatischen Bürgertums in der Zeit zwischen Napoleon I. und Bismarck. Ein Kapitel deutscher Geschichte*, München 1943. Zu Pauline Ruperti vgl. Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg*.

[591] SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friederich Wurm, Nr. 6, Hamburg 4.4.1848

Debatten mit, indem sie durch Briefe und in Konversationen politische Mitteilungen unter sich austauschten. Darüber hinaus pflegten Frauen mit gegenseitigen Geschenken und dem „Politisieren" das Zusammenhalten der Gruppen.

Frauen als Vermittlerinnen: Frauen und die Nationalversammlung

Nach der Eröffnung der Frankfurter Nationalversammlung am 18. Mai 1848 verfolgten Frauen die Sitzungen und politischen Debatten der Abgeordneten aufmerksam, obwohl kein Wahlrecht für sie vorgesehen war.[592] Hin und wieder wurde in der Forschung die Präsenz von Frauen anlässlich der Verhandlungen in der Paulskirche berücksichtigt, um die weibliche Anwesenheit in einem rein-politischen Raum zu erläutern und auf eine ‚weibliche Gegenöffentlichkeit' hinzuweisen.[593] Die Präsenz der Frauen im Frankfurter Parlament verdeutlichte jedoch, dass das Frauenpublikum „*Teil der politischen Interaktion*" war.[594] Die Zuschauerinnen des Frankfurter Parlamentes lösten heftige Reaktionen aus. Karikaturisten thematisierten die „*Frauen auf der Galerie*" in ihren Zeichnungen und drückten dadurch die Überraschung über das weibliche Interesse an politischen Debatten aus.[595]

Als Ehefrauen, Schwestern oder Töchter der Abgeordneten in Frankfurt gaben Frauen ihren männlichen Familienmitgliedern Rat und Unterstützung.[596] Die Partizipation der Frauen am politischen Leben in Frankfurt wird im Folgenden rekonstruiert. Dabei geht es darum, das „*sehende, hörende, räsonierende und emotionale Partizipieren*" der Frauen zu untersuchen, wie Alexa Geisthövel es definiert hat.[597] Nach Geisthövel spiegelte die „*teilnehmende Beobachtung*" die Bedingungen der politischen Partizipation dieser Frauengeneration wider. Vor allem werden hier aber die politische Meinungsbildung der Frauen und der von ihnen ausgeübte indirekte politische Einfluss in den Blick genommen. Diese Aspekte werden am Beispiel der Vernetzung von Hermine Wurm und Clotilde Koch-Gontard gezeigt, die im Kreis der Konstitutionellen verkehrten und agierten.[598] Darüber hinaus wird im Folgenden

[592] Hauch, Gabriella, *Frauenräume in der Männerevolution 1848*, S. 845-853.
[593] Ulla Wischermann hat das am Beispiel von Malwida von Meysenbug gezeigt, obwohl auch die von Clotilde Koch-Gontard in ihrem Tagesbuch niedergeschriebenen Berichte über die Parlamentssitzungen in der Forschung bereits bekannt sind. Wischermann, Ulla, *Frauenbewegung und Öffentlichkeit vor und während der deutschen Revolution von 1848*, in: Imhof, Kurt (Hrsg.) *Kommunikation und Revolution*, Zürich 1988, S. 57-74.
[594] Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*; Lipp, Carola, *Frauen und Öffentlichkeit*.
[595] Lipp, Carola, *Frauen und Öffentlichkeit*, S. 291.
[596] Zucker, Stanley, *Frauen in der Revolution von 1848. Das Frankfurter Beispiel*, in: «Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst», Bd. 61, 1987, S. 221-236; Paletschek, Sylvia, *Frauen im Umbruch*.
[597] Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*.
[598] Aufgrund der zahlreichen Quellen von Ehefrauen von Abgeordneten könnten weitere Untersuchungen Strategien der politischen Vernetzung in der Nationalversammlung verdeutlichen. Dabei könnte die Rolle von

auch die indirekte politische Beeinflussung deutlich, die Frauen durch Briefe in ihren Bekanntenkreisen und auf den politischen Entscheidungsprozess ausübten.

Die erste gesamtdeutsche Nationalversammlung stellte sich als „*rhetorischer Kampfplatz*“ dar,[599] in dem die aus den gesamtdeutschen Wahlen hervorgegangenen männlichen Abgeordneten unter dem ersten gewählten Präsidenten – dem gemäßigt-liberalen Heinrich von Gagern – an einer gesamtdeutschen Verfassung arbeiteten. Dabei soll nach dem Historiker Wilhelm Ribhegge das in der Paulskirche versammelte Parlament zur „*Konstituierung und Selbstfindung der Nation*“ beigetragen haben, indem die Abgeordneten in Diskussionen die soziale, politische und wirtschaftliche Gestaltung des ersehnten deutschen Nationalstaates definierten.[600] Die lokalen politischen Wirren und Änderungen sowie die Mitteilungen der Zeitungen hatten allgemeine Neugier für die veränderten politischen Strukturen geweckt. Die zahlreichen journalistischen Beiträge erhielten oft widersprüchliche politische Mitteilungen, die gegensätzliche Meinungen widerspiegelten. Aufgrund diskrepanter Rekonstruktion in den Zeitungen versuchte man, vorhandene Informationen zu ergänzen. Reisen und Briefaustausch stellten alternative Informationsmöglichkeiten dar, um sich eine eigene politische Meinung zu bilden. Das Ergreifen solcher Gelegenheiten setzte ein Interesse am zeitgenössischen politischen Geschehen voraus.

a) Reisen nach Frankfurt

Frauen nahmen Reisemöglichkeiten wahr, um Orte zu besuchen, an denen sich die außergewöhnlichen politischen Ereignisse abspielten. Die Reise von Fanny Lewald nach Paris ist beispielhaft dafür. Obwohl ihre Erfahrung fast einzigartig blieb, nahmen auch andere Frauen zeitgenössische Reisemöglichkeiten wahr. Männer und Frauen verreisten, um sich einen direkten Zugang zu politischen Informationen zu beschaffen und um sich über die politischen Veränderungen eine eigene politische Meinung bilden zu können, wie schon Langewiesche argumentiert hat.[601] Man besuchte Orte und Institutionen, an denen die Ereignisse der Zeit „*zum Ausbruche kamen*“, wie Fanny Lewald es rückblickend formuliert

---

familiären sowie von freundschaftlichen Zusammenhängen in Rahmen der politischen Institutionen erläutert werden. Darauf hat Stanley Zucker bereits hingewiesen. Vgl. Zucker, Stanley, *Frauen in der Revolution*.

[599] Nach Wilhelm Ribhegge soll die männliche Zusammensetzung der Frankfurter Nationalversammlung den Stil der politischen Debatten geprägt haben. Ribhegge, Wilhelm, *Das Parlament als Nation. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49*, Düsseldorf 1998, S. 12.

[600] Vgl. ibidem. Zu dem aus den Debatten hervorgerufenen Nationalgedanken s. Vick, E. Brian, *Defining Germany, the 1848 Frankfurt parlamentarians and national identity*, Cambridge 2002, S. 205-225.

[601] Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa 1848*.

hat.[602] Fanny Lewald war nicht die Einzige, die sehen wollte, „*wie ein Volk sich einrichtet, wie es sich den Staat gestaltet*".[603] Frankfurt mit der Nationalversammlung wurde zum Schauplatz der ersehnten politischen Veränderungen.

Politisch begründete Reisen waren um 1848 ein weit verbreitetes Phänomen.[604] Schon im Vormärz waren Frauen aus den bürgerlichen Oberschichten in die deutschen und europäischen Staaten verreist.[605] Diese Reisen dienten damals zur Meinungsbildung und Verstärkung der freundschaftlichen und familiären Verbindungen von Frauen. Die Umwälzungen von 1848/49 politisierten aber das Reisen. Frauen folgten den männlichen Familienmitgliedern, die aufgrund ihres politischen Engagements in andere deutsche Städte zogen, oder unterstützten die militärischen Auseinandersetzungen, indem sie wie Emma Herwegh, Louise Aston oder die liberalorientierten Frauen Hermine Wurm und Adelheid Speckter als Kuriere und Pflegerinnen dienten.[606]

Für Frauen aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum stellten Reisen 1848/49 allerdings zuerst eine Informationsgelegenheit dar, die nicht nur linksliberal orientierte Frauen, sondern auch liberale Frauen wahrnahmen. Politische und soziale Unruhen scheinen die Reisepraktiken der Frauen kaum verändert zu haben. Reisende Frauen bevorzugten weiterhin Reisepläne, die die Begleitung von Familienfreunden oder von weiblichen beziehungsweise männlichen Verwandten vorsahen. Bei ihrer Reise nach Paris wurde Fanny Lewald von ihrer

---

[602] Lewald, Fanny, *Erinnerungen aus dem Jahre 1848*, S. 81. Rüdiger Hachtmann spricht von „Revolutionstourismus", um dieses zeitgenössische Phänomen zu beschreiben. Reisen waren allerdings auch für die Verstärkung der politischen Vernetzung funktional, wie Alexa Geisthövel für die Politiker aus den Herzogtümern Schleswig und Holstein bemerkt hat. Dieser Aspekt wird von Hachtmann kaum berücksichtigt. Vgl. Hachtmann, Rüdiger, *Tourismusgeschichte*, Göttingen 2007, S. 56-58. Geisthövel, Alexa, *Eigentümlichkeit und Macht. Deutscher Nationalismus 1830-1851. Der Fall Schleswig-Holstein*, Wiesbaden 2003, S. 119-122.

[603] *Der März in der französischen Republik. Reisetagebuch von Fanny Lewald*, in: «Morgenblatt für gebildete Leser», Nr. 1, 1.1.1849, S. 3.

[604] Es ist bekannt, dass politisch engagierte Männer 1848/49 *en masse* von einem Ort zu einem anderen umzogen, um als Freiwillige oder Soldaten an den revolutionären und kriegerischen Ereignissen teilzuhaben oder als Abgeordnete der Landes- und Nationalversammlung oder als diplomatische Vertreter den politischen Entscheidungsprozess beeinflussen zu können. Zu dieser Bewegungsbeschleunigung 1848/49 vgl. Siemann, Wolfram, *1848/49 in Deutschland und Europa. Ereignis - Bewältigung - Erinnerung*, Paderborn 2006, S. 125-127; Hachtmann, Rüdiger, *Tourismusgeschichte*, S. 56-58; Geisthövel, Alexa, *Eigentümlichkeit und Macht*, S. 119-122.

[605] Vgl. Kap. 1.1.

[606] Rückblickend thematisierte Emma Herwegh ihre Reisen als Kurier der freiwilligen Legion, die sich an den militärischen Gefechten zwischen Truppen und Revolutionären in Baden beteiligte. Auch Louise Aston verfasste in ihren Romanmemoiren ihre Reise nach Schleswig- Holstein. Gleichzeitig entwarf sie in ihrem Roman das Bild der Eisenbahn als „demokratische Mobilität", wie Jenny Warnecke gezeigt hat. Während Herwegh an der Seite ihres Ehemannes an der badischen Revolution teilhatte, lernte Aston erst in Schleswig-Holstein ihren zweiten Ehemann kennen. Vgl. Warnecke, Jenny, *Die Eisenbahn: eine zugkräftige Metapher der Revolution von 1848 in Louise Astons Roman „Revolution und Contrerevolution"*, in: Ujma, Christina (Hrsg.), *Wege in die Moderne Reiseliteratur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern des Vormärz*, Bielefeld 2009, S. 45-56; Herwegh, Emma, *Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion*.

Hamburger Freundin Therese von Bacheracht begleitet.[607] Nur in Notfällen erklärten sich Frauen bereit, allein zu verreisen. Beispielhaft dafür ist die Reisevorbereitung der Hamburgerin Hermine Wurm. In ihrem letzten Brief beschrieb Hermine Wurm ihren emotionalen Zustand in Erwartung der Reise wie folgend: „*Seit dies beschlossen ist, ist mir eine Last von Halse genommen, denn Ungewissheit verträgt sich so schlecht mit mir, u. ich habe so fortwährend darin gelebt, diese Zeit*".[608] Das Alleinreisen stellte für die vierzigjährige Hamburgerin ein Novum dar, das gemeinsam mit den schnellen politischen Veränderungen eine emotionale Welle in ihr ausgelöst hatte.

Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Wirtschafts- und Bildungsbürgertum verfügten Frauen über ausreichende finanzielle und soziale Mittel, die ein Auftreten an politischen Orten ermöglichten. Darüber hinaus verstießen Frauen dank ihrer familiären und freundschaftlichen Bindungen nicht gegen gesellschaftliche Erwartungen, wie Beispiele aus dem Kreis um Hermine Wurm darlegen. Die Hamburgerin berichtete in einem Brief an ihre Freundin Elise Campe, dass sie und ihr Ehemann Christian Wurm in ihren ersten Monaten in Frankfurt zahlreiche Herrenbesuche bekommen hatten.[609] Dabei spornte sie die Freundin zu einer Reise in die Stadt der Nationalversammlung an: „*Kommen Sie u. Mutter nicht einmal nach Frankfurt? Besuchen das Parlament?*".[610] Sie erzählte der Freundin, dass sie zurzeit hoffte, bald ihren Schwager Heinrich Schleiden und „*vielleicht eine oder zwei*" von ihren Schwestern in Frankfurt zu sehen.[611] Hermine Wurm betonte, wie es „*sehr interessant*" war, „*dabei zu sein*" und „*zu zusehen*".[612] Sie beendete ihren Brief mit einer erneuten Einladung zum Besuch, worüber sie sich sehr freuen würde. Ihre jüngste Schwester, Adelheid Speckter, fuhr schließlich um 1849 nach Frankfurt, um Hermine Wurm Gesellschaft zu leisten. Auch andere Frauen, wie die Frankfurterin Clotilde Koch Gontard, erhielten von Freundinnen Besuche, um die Verhandlungen der Nationalversammlung gemeinsam zu erleben.[613]

Die Reisen nach Frankfurt und zu anderen Revolutionsschauplätzen erfüllten politisch-pädagogische Zwecke. Die Anwesenheit an politisch bedeutenden Orten, wie der Frankfurter

---

[607] Wiedemann, Kerstin, *Zwischen Irritation und Faszination. Georg Sand und ihre deutsche Leserschaft im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2003, S. 181.

[608] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 19, Hamburg, 3.5.1848; Nr. 21, Hamburg Sonnabend 6.5.1848.

[609] SUBHH, CS 18: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise (Reclam-) Campe, Frankfurt 24.7.1848.

[610] Ibidem.

[611] Ibidem.

[612] Ibidem.

[613] Clotilde Koch-Gontard hatte zweimal für mehrere Wochen Serafine Jordan zu Gast. Auch ihre Freundin Josefine Buhl, Schwester von Serafine Jordan, besuchte Clotilde Koch Gontard in Frankfurt. Vgl. Tagebuch von Serafine Jordan, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde, Briefe und Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Einheitsbewegung 1843-1869*, Frankfurt a. M. 1969, S. 399-406; Brief von Clotilde Koch-Gonatrd an Serafine Jordan, Frankfurt 12.3.1849, in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 84-85.

Nationalversammlung, wurde als Voraussetzung des Meinungsbildungsprozesses wahrgenommen. Dabei ermöglichte das Reisen auch, Bindungen mit geographisch entfernten Freunden und Familienmitgliedern zu festigen. Dadurch formte man gemeinsame soziale und politische Ansichten über lokale Grenzen hinweg und trotz politischer Umwälzungen, sodass man die Anbindung an die soziale Herkunftsschicht nicht verlor.

b) Briefe als Mittel der indirekten politischen Beeinflussung

Briefe stellten einen wichtigen Bestandteil der politischen Meinungs- und Gruppenbildung dar, da sie einen Dialog zwischen dem Briefschreiber und seinen Lesern herstellten. Zeitgenössisch schufen Briefe „*Kommunikationsverdichtung*", indem sie unbekannte Orte in einer bestimmten Zeit enthüllten, wie Christa Hämmerle und Edith Saurer es formuliert haben.[614] In den Jahren 1848/49 veränderten und multiplizierten Frauen durch ihre Briefe politische Meinungen und verbreiteten das von ihnen Erlebte auch unter geographisch entfernten Freunden und Familienmitgliedern.[615] In vielen Fällen pflegten verheiratete Frauen dauerhaft die Korrespondenzen ihrer Ehemänner, so dass sie sich aktiv am politischen Kommunikationsprozess beteiligten. Gleichzeitig stellten Briefe für diese Frauen eine Gelegenheit dar, ihre Deutung der politischen Veränderungen auszudrücken und sich darüber mit ihren Freundinnen auszutauschen, so dass die Briefwechsel auch als Selbstreflexionsmittel der Frauen dienten.[616] Briefe an und von den Zuschauerinnen der Nationalversammlung stellten ein bedeutendes Mittel der indirekten politischen Beeinflussung dar.

Die Briefe des Ehepaars Wurm sowie die von Clotilde Koch-Gontard verfassten Briefe über die Frankfurter Nationalversammlung sind ein Beispiel für diese gemeinschaftsstiftende Funktion von Briefwechseln. Sowohl Hermine Wurm als auch Clotilde Koch-Gontard schrieben für ein breiteres Publikum, das über die Empfänger hinaus reichte, denn die erhaltenen Briefe wurden in breiteren geselligen Kreisen vorgelesen. Während die Briefe von Clotilde Koch Gontard in der Forschung bereits bekannt sind, sind diejenigen Hermine Wurms bis jetzt unberücksichtigt geblieben. Sie sind allerdings von großer Bedeutung, um transterritoriale Vergemeinschaftung und die Rolle der Frauen in konstitutionellen Kreisen aufzuzeigen. Die von ihrem Ehemann verfassten Briefe aus dem Vorparlament scheinen für

[614] Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith, *Frauenbriefe - Männerbriefe?*, S. 28.
[615] Beispielsweise vgl. dazu Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 239-242; Zucker, Stanley, *Frauen in der Revolution*.
[616] Dazu vgl. Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*.

Hermine Wurm einen Schatz dargestellt zu haben. Sie trug sie auf gemeinsamen Ausflügen mit sich, um sie Freunden und Familienmitgliedern vorzulesen und nach dem Erhalt eines Briefes eilte sie zu ihren Schwestern, um ihnen die Neuigkeiten aus Frankfurt mitzuteilen. Hermine Wurm hatte schließlich ihrem Schwager Heinrich Schleiden versprochen, ihm jede Mitteilung ihres Ehemannes aus Frankfurt zu schildern.[617]

Nach der Wahl ihres Ehemannes Christian Wurm zum Abgeordneten der Nationalversammlung hatte sich die Hamburgerin Hermine Wurm im Mai 1848 „allein" auf den Weg nach Frankfurt gemacht.[618] Christian Friedrich Wurm hatte zusammen mit den Liberalen Christopher Dahlmann, Carl T. Walker und Heinrich von Gagern schon im März 1848 an der Heidelberger Versammlung teilgenommen. Daraufhin wurden sie Mitglieder des Fünfziger Ausschusses und des Vorparlaments, in denen Abgeordnete ohne repräsentative Funktion vom 31. März bis 3. April 1848 Wahlvorgehen aufarbeiteten sowie Vorarbeiten für die Nationalversammlung leisteten.[619] Aufgrund seiner Herkunft aus Württemberg und der mangelhaften politischen Unterstützung in Hamburg wurde er im Esslinger Bezirk am 30. April 1848 als gemäßigt-liberaler Abgeordneter für die Nationalversammlung gewählt.[620] Zunächst gehörte Wurm dem Württemberger Hof an. Im September 1848 schloss er sich dem Augsburger Hof an. Die Wahl Wurms zum Abgeordneten der Nationalversammlung begrüßte seine Ehefrau Hermine Wurm wie folgend: „ *Ach alter wenn Dich so etwas freut, wie sollte ich nicht ganz glücklich sein? Gott gebe sein Segen. Ich denke gar nicht an die Zukunft, nur immer an den nächsten Tag (…), das Ferne überlasse ich dem lieben Gott*".[621] Aus dem Zitat

[617] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 5 Hamburg 3.4. 1848, 5 Uhr nachmittags.

[618] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 21, Hamburg Sonnabend 6.5.1848.

[619] Die Abgeordneten wurden nicht gewählt, sondern tagten infolge einer Einladung des Siebener Ausschusses vom 31. März bis 3. April 1848. Sie waren vor allem Vertreter aus den einzelstaatlichen Parlamenten. Viele kamen allerdings, wie Christian Wurm, aus der oppositionellen Bewegung, da der Siebener Ausschuss angesehene Aktivisten aufgrund ihres politischen und sozialen Engagements und des daraus resultierenden Rufs einlud. Vgl. Haeussler, Bernd, *Revolution oder Reform? Politik im Vorparlament und im Fünfziger Ausschuß*, in: «Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst», Bd. 54 (1974), S. 13-28; Botzenhart, Manfred, *1848/49: Europa im Umbruch*, Paderborn 1998, S. 91-95. Eine biographische Studie über Christian Friedrich Wurm fehlt bis heute, obwohl die Quellenlage eine solche Untersuchung ermöglichen würde. Für einen biographischen Überblick s. *Christian Friedrich Wurm*, in: ADB, Bd. 44, Leipzig 1898, S. 326-332; Dvorak, Helge, *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 1, Heidelberg 2005, S. 386–388; Aegedi, Ludwig Karl, *Dem Andenken Christian Friedrich Wurm's. Professor der Geschichte am Akademischen Gymnasium in Hamburg*, Hamburg 1859.

[620] SUBHH, NLCFW 48, 29.

[621] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 14, Hamburg Sonnabend 24.4.1848.

wird die religiöse Perspektive deutlich, aus der einige Frauen die Zukunft der Nationalversammlung betrachteten. [622]

Die Briefe von und an Frauen in Frankfurt zeigen die transterritoriale Dimension der indirekten politischen Beeinflussung. Sie stellten ein Mittel zur politischen Meinungsbildung dar. Während ihrer Zeit in Frankfurt pflegte Hermine Wurm weiterhin dank ihrer Korrespondenz mit ihren Geschwistern Otto und Malwine Speckter und dank der Briefe an Elise Hoffmann-Campe und Elise Campe die Kontakte mit diesem Kreis in Hamburg. Vor allem berichtete Hermine Wurm „*getreulich*" ihren Geschwistern über ihre Erlebnisse.[623] Aufgrund des von ihr erlebten Zeitmangels in Frankfurt hatte sie ihre Schwester Malwine beauftragt, der Familie Hoffmann-Campe Mitteilungen aus Frankfurt weiterzuleiten.[624] Gleichzeitig hoffte Hermine Wurm, sich durch die Briefe an die Frauen Campe „*etwa von ihrem hamb.*[urgischen] *polit.*[ischen] *Standpunkt zu erheben, u. so möglich unseren hier, den allgemeinen deutschen, nähe zu bringen. Denn ganz so blind gegen alles, was außerhalb Frankfurt vorgeht, wie Sie meinen, sind wir denn doch nicht*".[625] Dieser Kreis hielt sich während der Parlamentsverhandlungen durch den Briefwechsel der Frauen stetig auf dem politischen Laufenden. Wie aus dem Zitat deutlich wird, versuchten Frauen lokale politische Angelegenheiten auf Bundesebene kundzugeben, indem sie direkte Verbindungen nach Frankfurt suchten.

Jeder Brief ermöglichte die Zirkulation von Informationen, die durch die lokalen bzw. deutschsprachigen Zeitungen nicht zu erhalten waren. Solche Mitteilungen scheinen sich auf die zeitgenössischen politischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge ausgewirkt zu haben, indem sie Orientierungen und Entscheidungen beeinflussten. Aus diesem Grund wurden bestimmte Mitteilungen nicht im Bekanntenkreis verbreitet. Frauen bewahrten sie mit äußerster Zurückhaltung auf. Beispielsweise informierte Hermine Wurm ausschließlich ihre

---

[622] Hardtwig hat den Zusammenhang zwischen religiöser Weltdeutung und politischer Orientierung um 1848 aufgezeigt, indem er Religion als bedeutenden und prägenden, aber auch oft von der Forschung vernachlässigten Faktor in der Deutung der politischen Kontexte seitens der Zeitgenossen ansieht. Schließlich hat Hardtwig für eine Verflechtung der religiösen und politischen Opposition argumentiert, die seiner Meinung nach „überwiegend" zur Verortung der religiösen Dissidenten im demokratischen Radikalismus führte. Gleichzeitig aber vertrat man im protestantischen Milieu (vor allem in erweckten und reformierten Kreisen) eher liberal-konservative Ansichten. Es bleib offen, inwiefern der religiös geprägte Interpretationsbezug des politischen Geschehens mit der liberalen politischen Orientierung der Frauen zu verbinden ist. Vgl. Hardtwig, Wolfgang, *Die Kirche in der Revolution 1848/49. Religiös-politische Mobilisierung und Parteienbildung*, in: ders. (Hrsg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998, S. 79-108. Dazu s. auch Paletschek, Sylvia, *Frauen und Dissens*; Scheidgen, Hermann-Josef, *Der deutsche Katholizismus in der Revolution 1848/49. Episkopat-Klerus-Laien-Vereine*, Köln 2008, S. 305-403.

[623] SUBHH, CS 18: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise (Reclam-) Campe, Frankfurt 24.7.1848. Die von Hermine Wurm erwähnten Briefe an die Familie waren im Familiennachlass Speckter nicht aufzufinden.

[624] SUBHH, CS 25 Anh 4: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise Hoffmann-Campe, Frankfurt 3.1.1849.

[625] SUBHH, CS 18: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise (Reclam-) Campe, Frankfurt 27.9.1848.

Schwester und Heinrich Schleiden über die Kandidatur von Christian Wurm in Württemberg und über die politischen Zukunftspläne ihres Ehemannes. Dabei versicherte sie ihrem Ehemann, dass sie „*schweigen*“ würden.[626] Um die Glaubwürdigkeit ihrer Äußerung aufzuzeigen, erzählte Hermine Wurm ihrem Ehemann von einem Abendtreffen bei ihrer Schwester Ida Schleiden. „*Gestern abend war Vollmer bei Ida, u. sagte, ‚na, u. W.* [urm] *läß sich nun in Wurtenberg* [sic!] *wählen* (…)‘. *Und als I.*[da] *sagte, davon habest Du mich kein Wort erwähnt, hat er gesagt, man rede allgemein davon*“.[627] Wie aus dem Zitat deutlich wurde, suchte man um 1848 in geselligen Treffen Bestätigung von gelesenen oder gehörten Nachrichten. Indem die beiden Schwestern über Wochen die Wahl Christian Wurms in ihren Bekanntenkreis geheim hielten, zeigten sie, dass sie sich der Rolle von Briefen als Mittel der politischen Beeinflussung bewusst waren.

Briefe dienten also als ergänzendes Informationsmedium, da sie oft Informationen vermittelten, die in Zeitungen nicht enthalten waren. Darüber hinaus waren sie auch ein vertrauliches Medium, indem man Meinungen von Freunden und Familien wiedergab. Frauen gestalteten und stabilisierten den Informationsfluss zwischen geographisch entfernten Freunden und Familienmitgliedern, so dass sie die Bindungen innerhalb dieser Kreise trotz der bewegten Zeit verstärkten. Schließlich konnten Frauen im kommunikativen Rahmen des Briefwechsels über die politischen Veränderungen reflektieren. Die Verhandlungen des Vorparlaments und später des Parlaments sowie die Radikalisierung der politischen Auseinandersetzung lösten in den Frauen Unsicherheiten aus, die sie mit religiösen Weltdeutungen und engen Briefwechseln mit alten Freunden zu überwinden suchten.

c) Freundschaftliche und familiäre Vernetzung der Frauen in Frankfurt

Das Leben in Frankfurt war für die Ehefrauen der Abgeordneten mit zahlreichen Schwierigkeiten und Aufregungen verbunden: Der Umzug nach Frankfurt und die damit verbundene Wohnungssuche, neue gesellige Konstellationen und schließlich der Enthusiasmus für die Parlamentsverhandlungen. Aufgrund der ähnlichen Lebenssituation schienen diese Frauen unter sich Freundschaften zu schließen, um alltägliche Probleme zu bewältigen. Gemeinsam erlebten sie Parlamentssitzungen und beteiligten sich an politischen

[626] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 13, Hamburg 19.4.1848.

[627] Ibidem. Aufgrund der engen beruflichen Verbindungen der Familie Speckter mit dem hamburgischen Künstlerkreis handelt es sich hier vermutlich um den Maler Adolph Friedrich Vollmer (1806-1875). Kegel, Gerhard, *Ein Brief des Hamburger Malers Adolph Friedrich Vollmer an Otto Speckter aus dem Jahre 1827*, in: «Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte», Bd. 83 (1997), S. 343-366.

Konversationen in den von ihnen gestalteten Abend- und Kaffeetreffen.[628] Dadurch trugen sie zum politischen Weiterkommen ihrer Ehemänner bei, indem sie deren politische Verbindungen pflegten. Von Bekannten und Freundinnen erhielten sie Informationen und Neuigkeiten sowohl aus Frankfurt als auch aus den Herkunftsstädten. Daneben organisierten Frauen gesellige Treffen, in denen die Abgeordneten mit ihren weiblichen Familienmitgliedern zusammenkamen. Diese Zusammenkünfte ermöglichten einen Austauschraum, in dem die Abgeordneten frei von den Rhetorikkämpfen der Parlamentsverhandlungen das Tageschehen diskutieren konnten.

Hermine Wurm war eine vieler Abgeordnetenfrauen, die aufgrund der Wahl ihres Ehemannes nach Frankfurt zog.[629] Zu diesen Frauen zählten auch Anna Franziska Stromeyer, die Ehefrau des Liberalen Karl Mathy, und Pauline Becher, Ehefrau von Robert von Mohl. Mit letzterer pflegte Hermine Wurm während ihres Aufenthaltes in Frankfurt einen engen Kontakt. Es scheint, dass Ehefrauen von Abgeordneten oft unter sich blieben und kaum Möglichkeiten hatten, soziale Kontakte mit der Gesellschaft in Frankfurt zu knüpfen. Die Kontakte, die diese Frauen in Frankfurt knüpften, entsprachen vor allem der politischen Orientierung der Ehemänner.

In einem Brief an Elise Hoffmann-Campe schilderte Hermine Wurm im Januar 1849 die Frankfurter Geselligkeit und die Frauen, mit denen sie in Kontakt kam: „*Auch sind jetzt eine Menge nette Frauen hier, worunter Ihnen besonders die Frau Minister von Mohl u .die Dr. Laube gefallen würden. Die Senatorin Kirchenpauer, die jetzt hier ist, meinte auch, hier würde man doch mal wieder an u. aufgeregt; in Hamburg sei sie sich diesen Herbst wie eine Auster vorgekommen*.“[630] Wie der Briefabschnitt verdeutlicht, erlebte Hermine Wurm sowohl mit anderen Ehefrauen von Abgeordneten als auch mit Freundinnen aus ihrer Heimatstadt Hamburg das politische Leben in Frankfurt. Neben Julie Kirchenpauer stand Hermine Wurm während ihrer Zeit in Frankfurt auch mit den aus Hamburg stammenden Frauen der Familie Becker[631] und denen aus den schleswig-holsteinischen Herzogtümern stammendenden Frauen

[628] Auf die Freundschaften unter Ehefrauen der Abgeordneten hat schon Geisthövel hingewiesen. Vgl. Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*.
[629] ibidem.
[630] SUBHH, CS 25 Anh 4: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise Hoffmann-Campe, Frankfurt 3.1.1849.
[631] Amalie Pauline Mathilde Perthes (Hamburg 25.2.1804 - Gotha 17.12.1886) heiratete am 1824 Friedrich Gottlieb Becker, der Buchhändler in Gotha war. Dort wurde er im Vormärz auch als Publizist und Zeitungsherausgeber tätig. Erst 1849 wurde er in die Nationalversammlung gewählt und gehörte der *Casino*-Fraktion an. Wie im vorherigen Unterkapitel aufgezeigt wurde, stand Hermine Wurm schon im Vormärz mit anderen Frauen der Familie Perthes, wie der Ehefrau von Friedrich Matthias Perthes, in Verbindung. Schließlich war der Vater von Hermine Speckter Pate von Amalie Becker, geb. Perthes, gewesen. Das Ehepaar Becker brachte die Töchter Fanny und Sophie mit, mit denen Adelheid Speckter enge Freundschaft schloss. Lülfing, Hans, *Becker, Rudolf Zacharias*, in: NDB, Bd. 1 (1953), S. 721-2; Moldenhauer, Dirk, *Geschichte als Ware. Der Verleger Friedrich Christoph Perthes (1772 - 1843) als Wegbereiter der modernen Geschichtsschreibung*, Köln

Emilie von Madai, geborene Reuter, und Anna Claussen, geborene Rahbek, eng in Verbindung.[632] In ihren Briefen stellte Hermine Wurm Frankfurt als eine Stadt dar, die den Abgeordneten und ihren Ehefrauen zahlreiche Soireen, Bälle und gesellige Treffen bot. An Soireen und Salontreffen nahmen auch Hermine Wurm und Serafine Jordan teil.[633]

Der rege gesellige Verkehr in Frankfurt scheint sowohl direkt als auch indirekt die Verhandlungen der Nationalversammlungen beeinflusst zu haben. In Mittelpunkt des geselligen Lebens in Frankfurt stand der Salon der Frankfurterin Clotilde Koch-Gontard. Die Bedeutung des Salons von Clotilde Koch-Gontard ist auf ihre Freundschaft mit Heinrich von Gagern und anderen ansehenden Liberalen, wie Karl Mathy, zurückzuführen.

Die Freundschaft von Clotilde Koch-Gontard mit dem Präsidenten der Nationalversammlung entstand in den 1840er Jahren durch die Vermittlung von Josephine Buhl,[634] die Clotilde Koch-Gontard bereits um 1840 kennengelernt hatte. Damals hatte sie ihren Ehemann – den englischen Konsul Robert Koch – auf einer Geschäftsreise auf das Weingut der Familie Buhls in Deidesheim begleitet. Seit 1836 war Josefine Buhl, geborene Jordan (1813-1872), mit ihrem Cousin – dem Winzer Franz Peter Buhl verheiratet. Er hatte sich dem Kreis der badischen Liberalen angeschlossen. Mit seinem Schwager, Ludwig Andreas Jordan, hatte er in den 1840er Jahren Nationalliberale wie Karl Mathy, Heinrich von Gagern und Carl T. Welcker um sich geschart.[635] 1844 wurde Buhl Mitglied der badischen Kammer, und während der Revolution nahm er an der Arbeit des Frankfurter Vorparlaments teil. Trotz seiner Kandidatur für die Nationalversammlung unterlag er im badischen Wahlkreis Tiengen dem demokratischen Friedrich Hecker. Clotilde Koch-Gontard hatte während der Parlamentsverhandlungen Josefine Buhl ihre Empfindungen und die Erregungen anvertraut. In ihren Briefen hatte die Frankfurterin stets die in ihrem Salon debattierten politischen Themen wiedergegeben und auch die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Konstitutionellen erörtert. Sie berichtete über die gemeinsamen Bekannten wie Heinrich von Gagern, den sie fast täglich traf.

Die Geselligkeit in Frankfurt bot einen vertrauten Rahmen, in dem sich politische Auseinandersetzungen durch die Vermittlung von Frauen schlichten ließen. Durch den Salon

---

2008, S. 215 und S. 453; Kap. 2.1; SUBHH, NLCFW 44/157: Brief von Sophie Becker an Christian Wurm Gotha 2.11.1849.

[632] Zum Frankfurter Leben von Anna Claussen vgl. Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*, S. 315-333.

[633] Ibidem. Sowohl Hermine Wurm als auch Serafine Jordan beschreiben in ihren Egodokumenten ihre Teilnahme an der für den englischen Gesandten Cowley veranstalteten Soiree.

[634] Josephine und Franz Buhl hatten 1845 Clotilde Koch-Gontard und ihren Ehemann mit Heinrich von Gagern in Verbindung gesetzt, mit dem die Familie Buhl bereits seit einigen Jahren befreundet war. Vgl. Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 42.

[635] Schmitt, Heinz, *Geißbock, Wein und Staatsbesuche – Deidesheim in den letzten 150 Jahren*, Landau in der Pfalz 2000, S. 89-91.

von Clotilde Koch-Gontard verfügte man noch in der Zeit der Parlamentsverhandlungen über einen Kleister „*der alles verwischt und alles nivelliert*“, wie es die Frankfurterin ihrem Freund Heinrich von Gagern erläuterte.[636] Mit ihm pflegte sie eine sehr vertraute und enge Freundschaft und beriet ihn auch politisch. Für diese politische und persönliche Beratung des Präsidenten der Nationalversammlung suchte sie allerdings auch beim befreundeten Ehepaar Buhl Unterstützung. Vor allem der gesellige Umgang beider Geschlechter stand im Mittelpunkt der Beobachtungen von Clotilde Koch-Gontard, wie das folgende Zitat belegt.

> Mathilde Guaita[637] und Emma Metzler[638] stellen ihm förmlich nach, Er ist zu edel, um dabei was Schlimmes zu denken, will niemand beleidigen, erwidert freundlich, und die Folge davon ist, dass ich gestern hörte, er mache in jeder freien Minute diesen beiden „liebenswürdigen“ Frauen Visiten usw. Das ist natürlich alles gelogen, wird aber sehr ausgebeutet. In gewissen Dingen der Welt ist Gagern unerfahren und schadet sich. Über alles das muss mit Buhl gesprochen werden (…). Es sind lauter Kleinigkeiten, wenn aber über den Mond eine Dunstwolke geht, so wird er etwas getrübt; sie kann größer werden und seinem Lichte schaden. So ist es auch mit Gagern.[639]

Aus dem Zitat wird der Einfluss des geselligen Verkehrs und seiner kommunikativen Praxis, des Tratsches,[640] auf das Ansehen der politischen Persönlichkeiten deutlich. Die im Brief erwähnten Frauen werden auch in anderen Quellen als „*kokettierend*“ beschrieben.[641] Hier mögen Anspielungen auf die sexuellen Beziehungen zwischen Abgeordneten und Frauen eine Rolle gespielt haben[642], die in der Zeit der Nationalversammlung kursierten. Die Besuche von

---

[636] Clotilde Koch-Gontard an Heinrich von Gagern, Frankfurt, 14.8.1850, in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 196f.

[637] Mathilde Guaita, geb. Mumm, stammte aus einer wohlhabenden Bankiersfamilie aus Frankfurt. Sie heiratete 1837 Anton Leberecht von Guaita, der Sohn des früheren katholischen Bürgermeisters Frankfurts und der Schwester von Clemens und Bettina Brentano, Meline. Das Haus der Familie Guaita in Frankfurt wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert zum Treffpunkt angesehener künstlerischer und politischer Persönlichkeiten. Vgl. Klötzer, Wolfgang, *Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon*, Frankfurt a. M. 1994, Bd. 1, S. 282-284.

[638] Emma Metzler, geb. Lutterroth (1827-1880), hatte 1844 den Bankier Wilhelm (von) Metzler geheiratet und hielt in Frankfurt ein Salon, in dem vornehmlich konservative Meinungen vertreten wurden. Zu ihren Gästen zählten Johanna und Otto von Bismarck, mit denen sie während des Aufenthaltes von Otto von Bismarck als Gesandter in Frankfurt Kontakte knüpfte und regelmäßig Briefe austauschte. Der politische Einfluss Emma Metzlers auf das politische und wirtschaftliche Leben Frankfurts wurde vor allem am Beispiel der 1850er und 1860er Jahre aufgezeigt. Vgl. Pohl, Manfred/ Freitag, Sabine (Hgg.), *Handbook on the History of European Banks*, Aldershot 1994, S. 446; Wilhelmy, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 829.

[639] Clotilde Koch Gontard an Josefine Buhl, 20. 6. 1848, in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S.63-66. Hier S. 65.

[640] Dazu vgl. Kap. 3.2.1.

[641] Zu Mathilde Guaita vgl. Tagebuch von Serafine Jordan, niedergeschrieben im März 1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 399-404. Emma Metzler wurde dagegen auch in Karikaturen Haltung verspottet vgl. *Orgel-Gallerie*, Fürth 19.09.1848, [URL:http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2238520] (letzter Zugriff am 19.5.2013).

[642] In der Frauenforschung wurde bis jetzt angenommen, dass man mit solchen Gerüchten darauf zielte, das politische Engagement der Frauen zu missbilligen. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass solche Gerüchte

Heinrich von Gagern bei den beiden Frankfurterinnen könnten nach Clotilde Koch-Gontard Zweifel über seine politische Glaubwürdigkeit erweckt haben. In ihrer Äußerung kritisierte Clotilde Koch-Gontard auch ihre Nichte, da Emma Metzler die Tochter ihrer älteren Schwester Marianne war. Dabei scheint Clotilde Koch-Gontard auch um ihre eigene einflussreiche Position zu fürchten. Indem Clotilde Koch-Gontard sich vom Verhalten dieser Frauen abgrenzte, entwarf sie gleichzeitig ein neues Verhaltensmodell: das der „politischen Frau".

Im geselligen Rahmen würden „politische Frauen" nach der Auffassung von Koch-Gontard alltäglich an politischen Diskussionen teilhaben können, Nachrichten vermitteln, politische Streitigkeiten schlichten, mit angesehen Staatsmännern Kontakte pflegen und sie beraten. Diese Verbindungen und Freundschaften sollten allerdings frei von sexueller Verführung sein, um die politische Glaubwürdigkeit der Männer nicht zu gefährden. Clotilde Koch-Gontard beschwerte sich bei ihrer Freundin Josefine Buhl, dass keine Frau in Frankfurt ihre Ansichten verstand.[643] Mit den Ehefrauen der Abgeordnete scheint sie, abgesehen von der Freundschaft mit Anna Mathy, Babette von Gagern und Josefine Buhl, kaum in Kontakt zu sein.

Die Ehefrauen von Abgeordneten beteiligten sich zwar an großen Soireen und Salontreffen, die von Frankfurter Familien organisiert wurden. Diese Frauen scheinen aber mit der lokalen Gesellschaft keine engen Verbindungen geknüpft zu haben. In einem Brief an Elise Hoffmann-Campe beklagte sich Hermine Wurm über die Unzugänglichkeit der Frankfurter. „*Trotz alle dem führen wir Frauen aber doch ein sehr häusliches Leben, da die Männer immer in den Klubs sind, (eine Märzerrungenschaft, von der ich nicht wünsche, daß Sie beteilend sein mögen) u. die Frankfurter ziemlich unzugänglich sind. Doppelt glücklich bin ich deshalb, daß ich meine Adelheid bei mir habe.*"[644]

Während die Abgeordneten sich in den Versammlungsorten ihrer politischen Fraktion sozialisierten, verbrachten die Ehefrauen der Abgeordneten die Zeit ihres Aufenthaltes in Frankfurt unter sich, in Begleitung einer jüngeren Schwester bzw. Freundin oder mit ihren männlichen Familienmitgliedern. Gemeinsam besuchten sie die Parlamentsverhandlungen

---

von politischen Gegnern verbreitet wurden, um das Ansehen der betroffenen Politiker zu schaden. Solche „Kampagne" könnten auch die Konkurrenz unter Frauen um politischen Einfluss darlegen, so dass auch Frauen auf diese Gerüchte zurückgriffen, um Gegnerinnen zu schaden. Weitere Untersuchungen von Briefwechseln der Abgeordnetenehefrauen könnten in dieser Hinsicht aufschlussreich sein. Badisches Landesmuseum (Hrsg.), *1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden*. *Katalog der Landesausstellung im Karlsruher Schloss*, Baden-Baden 1998, S. 213; Lipp, Carola, *Das Private im Öffentlichen*; Hauch, Gabrielle, *Frauenräume in der Männer-Revolution*, S. 852.

[643] Clotilde Koch Gontard an Josefine Buhl, 20. 6. 1848, in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S.63-66.

[644] SUBHH, CS 25 Anh 4: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise Hoffmann-Campe, Frankfurt 3.1.1849.

und berichteten in die Heimatstadt über die politischen Entwicklungen in der Nationalversammlung. Durch diesen stetigen Kommunikationsfluss formten sie die Verbindungen ihrer Ehemänner mit den geographisch entfernten Freunden. Gleichzeitig übten sie einen indirekten politischen Einfluss aus, indem sie die erfahrenen Neuigkeiten an Freunde in den deutschen Staaten und an männliche Familienmitglieder in Frankfurt weitergaben und interpretierten.

2.2.3. Frauenvernetzung: Das *Hamburger Damencomité* (1848-1851)

Mit dem Ausbruch des schleswig-holsteinischen Krieges im April 1848 unterstützten Frauen die von den Männern getragenen militärischen und politischen Aktionen für die Aufnahme des Herzogtums Schleswig in den Deutschen Bund. Sie verfassten Petitionen und Aufrufe für die Kriegsgefangenen und für preußische Truppen, die sich im Namen des gesamten Deutschen Bundes an den Gefechten gegen dänische Truppen beteiligten. Schließlich schlossen Frauen sich in Vereinigungen zusammen.[645] Zeitgenössisch wurden diese Initiativen aber als unpolitisch wahrgenommen, da sie als ein Zeichen des gereiften Nationalbewusstseins angesehen wurden.[646] Die Unterstützung der Frauen für die kämpfenden Männer vermittelte die Vorstellung der deutschen Nation als einer Familie, deren Angehörige im Krieg gegen Dänemark kämpften.[647] Mit ihren Vereinigungen und Aufrufen entsprachen Frauen also den nationalliberalen Erwartungen, die zur Formulierung von geschlechterspezifischen Aufgaben in Kriegszeiten geführt hatten. Da die Aufgabe der Frauen nach den Zeitgenossen im Anspornen und Unterstützen der Männer bestand, war das Engagement der Frauen in Hilfsvereinigungen nicht nur toleriert, sondern wurde vielmehr gefordert. In erster Linie beteiligten sich Frauen aus dem Bürgertum an den Unternehmungen der Frauenvereinigungen. Diese Frauen hatten an einer Vereinskultur Anteil, die sich schon

[645] Um Baumwolle einzukaufen, Vorbereitungsarbeiten durchzuführen und Geld zu sammeln, schlossen Frauen sich 1848/49 in Vereinigungen zusammen. Wie Eva Kuby in ihrem Beitrag zu den politischen Vereinen in Württemberg bemerkt hat, hielten diesen weiblichen Gemeinschaften anders als die Männervereine keine regelmäßigen Sitzungen ab und waren „ein lockerer Verbund“, der nach Kuby zur Bekanntmachung der weiblichen politischen Ziele diente. Die Zusammenkünfte der Frauen fanden meistens abends unter der Woche oder vor beziehungsweise nach der Sonntagsmesse im Rathaus, in der Schule oder im Saal der Bürgergesellschaft statt. Auch die Häuser von einigen Vereinigungsmitgliedern sollen den Zusammenkünften der Frauen Raum geboten haben. Die Ziele der Frauenvereine sind allerdings im zeitgenössischen politischen Zusammenhang zu betrachten, da sie vor allem den Männerunternehmungen praktische Unterstützung gaben. Kuby, Eva, *Politische Frauenvereine und ihre Aktivitäten 1848 bis 1850*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber*, S. 248-269.

[646] Ibidem.

[647] Kuby, Eva, *Politische Frauenvereine*; Stöhr, Irene, *Organisierte Mütterlichkeit. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900*, in: Hausen, Karin (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte*, S. 221-249.

im Vormärz verbreitet hatte.[648] Hier werden ausschließlich Vernetzungsstrategien der Frauen für die erfolgreiche Durchführung ihrer Initiativen am Beispiel des *Damencomités für Schleswig Holstein* betrachtet.[649]

Die Proteste in Schleswig-Holstein gegen die Territorial- und Verfassungspolitik des dänischen Königs und der darauffolgende schleswig-holsteinische Krieg hatten im März 1848 große Aufmerksamkeit in der Presse und in nationalliberalen Kreisen erweckt. Bereits im Sommer 1848 hatten einige Frauen Geldsammlungen für die erste gesamtdeutsche Flotte organisiert,[650] die die Frankfurter Nationalversammlung am 14. Juni 1848 ans Leben gerufen hatte. Die Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Preußen und Dänemark am 26. August 1848 löste politische Unruhen aus: das Frankfurter Parlament lehnte die Entscheidung des preußischen Monarchen Friedrich Wilhelm IV ab, und in Frankfurt fanden Demonstrationen statt. Nach den Befürwortern der deutschen Nationalbewegung stellte der Waffenstillstand die nationalen Bestrebungen Deutschlands in Frage.

Der schleswig-holsteinische Krieg verdeutlichte 1848/49 zeitgenössische Einigungsansprüche der deutschen Staaten.[651] Nationalliberale forderten erst im Vorparlament und später in der Nationalversammlung die Aufnahme des Herzogtums Schleswig in den Deutschen Bund, während dänische Nationalliberale die Eingliederung Schleswigs in den neuen Verfassungsstaat Dänemark befürworteten. In der nationalliberalen Publizistik des Deutschen

---

[648] Vgl. Kap. 2.1.

[649] In dem umfangreichen Archivbestand sind zahlreiche Dokumente erhalten, die nur teilweise geordnet sind. Aufrufe, Quittungen, Sendungs- und Spendenauflistungen, Briefwechsel zwischen den Vereinsmitgliedern, Dank-, Gesuch- und Bittschreiben würden eine ausführlichere Rekonstruktion der Vereinsarbeit ermöglichen, die den thamtischen Rahmen dieser Arbeit überspringen würde. Durch diese Dokumente wäre es möglich, den zeitgenössischen Umgang mit wohltätigen und staatlichen Institutionen zu rekonstruieren, da das Komitee beispielsweise rege Kontakte mit hamburgischen, Schleswiger und holsteinischen Ämtern hatte. Dabei wäre es wünschenswert, die Rhetorik der Briefe und deren geschlechterspezifische Prägung zu untersuchen, um Spannungsverhältnisse und Strategien der Konfliktlösung zu erläutern. Schließlich könnte man auch den transterritorialen Austausch aufzeigen, da man für Spenden und Personengesuche Brücken mit anderen Städten sowohl in den deutschen Staaten als auch in Dänemark schlug. Darüber hinaus deuten Sendungslisten auf zeitgenössische materielle Bedürfnisse des Militärs und der Flüchtlinge hin. Schließlich könnten eventuelle persönliche bzw. familiäre politische und wirtschaftliche Interessen einzelner Vereinsmitglieder aufgezeigt werden. Vgl. SUBHH, NLCFW 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission; SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein. Vgl. dazu Frontoni, Giulia, *Das Damencomité an das Herrencomité. Frauen, Männer und Vereine um 1848 in Hamburg*, in: Conrad, Anne/ Blume, Johanna E./ Moos, Jennifer J. (Hgg.), *Frauen – Männer – Queer. Ansätze und Perspektiven aus der historischen Genderforschung*, St. Ingbert 2015, S. 191-206.

[650] Die Flottendebatte war um 1848 durchaus populär, da die Diskussion Ansprüche auf nationale Einigung in den deutschen Staaten zur Geltung brachte. Die Gründung einer deutschen Flotte löste große Begeisterung in der Bevölkerung aus. Man diskutierte lebhaft in der Presse darüber und organisierte Spenden sowie Bürgerversammlungen. Vgl. Zur deutschen Flotte als mächtigem Nationalsymbol vgl. Moltmann, Günter, *Die deutsche Flotte von 1848/49 im historisch-politischen Kontext*, in: Rahn, Werner (Hrsg.), *Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument nationaler Sicherheit*, Oldenburg 2005, S.63-80; Hubatsch, Walther, *Die erste deutsche Flotte 1848-1851*, Herford 1981.

[651] Für eine Rekonstruktion der Debatte vgl. Geisthövel, Alexa, *Eigentümlichkeit und Macht.*

Bundes verarbeitete man dänische Feindbilder. [652] Dabei popularisierten Zeitungsartikel und Pamphlete nationale Werte. Bilder wie „Treue für die gute Sache", „Selbstopferung für das Vaterland" und preußische Truppen als Träger der nationalen Hoffnungen prägten den Alltag dieser Generation.

Der Krieg gegen Dänemark prägte das Alltagsleben der Frauen in den norddeutschen Staaten. Sogar in der Kirche hörten Frauen Predigten über die Ereignisse in den Herzogtümern, wie ein Brief von Hermine Wurm zeigt. Am 23. April hatte Hermine Wurm an der Ostermesse von Rautenberg teilgenommen und berichtete ihrem Ehemann Christian Friedrich Wurm, dass der erweckte Pastor „*im Kirchengebet sagte* (…) ‚*vielleicht fließt diesen Augenblick schon Blut' wobei die Augustenburger und Glücksburger Herzogin etc. sehr weinte. Es heißt nämlich es ginge endlich los…*".[653] Wie aus dem Zitat deutlich wird, boten Messen einen Rahmen, in dem Frauen die mit dem Krieg verbundenen Emotionen ausdrücken konnten. Die Anwesenheit der weinenden Herzogin trug dazu bei, in der Öffentlichkeit die Überzeugung zu verfestigen, dass ein Krieg gegen Dänemark legitim war. Die militärischen und politischen Spannungen hatten den Lebensstil der Frauen aus den bürgerlichen und adligen Oberschichten verändert, da sie ihre Wohnorte und Grundsitze in den Herzogtümern Schleswig und Holstein verlassen hatten, um nach Hamburg zu flüchten. Darüber hinaus hatte der Krieg eine solildarische Welle in Hamburg und in den deutschen Staaten ausgelöst, die zu Spenden und zur Vereinengründung geführt hatte.

Das *Damencomité* war zwar eine frauenspezifische Vereinigung. Anders als bis jetzt in der Forschung angenommen, war das *Damencomité* aber kein selbstständiger Frauenverein. Es war auch kein ausschließlich demokratisch orientierter Verein.[654] Die beteiligten Frauen strebten aus einem frauenspezifischen Standpunkt bestimmte politische Ziele an, die ihrer konstitutionellen Gesinnung entsprachen: ein geeinigter deutscher Nationalstaat, dessen Regierungsform eine konstitutionelle Monarchie werden sollte.[655] Das *Damencomité* wurde im Sommer 1850 ins Leben gerufen[656] und war Bestandteil des umfassenderen *Comité für*

---

[652] Am Beispiel der im schleswig-holsteinischen Krieg beteiligten Soldaten wurde aufgezeigt, inwiefern nationale Kriege schon im 19. Jahrhundert generationsspezifisch und identitätsstiftend wirken konnten. Vgl. Göttsch, Silke, *Grenzziehungen – Grenzerfahrungen. Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800-1860*, in: Hengartner, Thomas/ Moser, Johannes (Hgg.), *Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen*, Leipzig 2006, S. 383-394.

[653] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 14, Hamburg, 23.4. 1848.

[654] Zu demokratischen Vereinen vgl. Hauch, Gabriella, *Frauenräume in der Männer-Revolution*, S. 853-864.

[655] Obwohl die Publizistik sie als „Radikale" skizzierte, vertraten die Sammler 1850 laut Alexa Geisthövel konstitutionelle liberale Auffassungen. Die persönlichen Verbindungen der Frauen dieses Komitee sind auch im Kontext der Konstitutionellen zu verorten. Vgl. Geisthövel, Alexa, *Eigentümlichkeit und Macht*, S. 142-145.

[656] Angesichts der für diese Arbeit betrachteten Quellen lässt sich hier nur darauf schließen, dass das Damenkomitee Anfang September 1850 aktiv war.

Schleswig-Holstein, das angesehene Persönlichkeiten Hamburgs wie Adolph Godeffroy, Franz Ferdinand Eiffe und Christian Petersen während des schleswig-holsteinischen Krieges gründeten.[657] Diese stammten aus politisch und wirtschaftlich einflussreichen kaufmännischen Familien Hamburgs, die sich bereits auch an der Finanzierung der Flotte beteiligt hatten[658] und Spenden für Lazarette[659] und Waisenhäuser in Hamburg, Altona und in den Herzogtümern Schleswig und Holstein organisiert hatten.[660] Im *Comité für Schleswig-Holstein* waren auch Kaufleute und Bildungsbürger wie August-Friedrich Woldsen,[661] die aus dem Herzogtum Schleswig stammten und in Hamburg lebten. Vermutlich agierte das Comité für Schleswig-Holstein als eine Dachorganisation, die die Zusammenarbeit von Vereinen und einzelnen Spendern mit sanitären und militärischen Einrichtungen koordinierte.[662] Das *Damencomité für Schleswig Holstein* scheint also eher eine frauenspezifische Abteilung vom *Comité* gewesen zu sein, die infolge der Partizipation der Frauen auf Initiative von Godeffroy und Petersen gegründet wurde.

Eine Liste der im *Damencomité* beteiligten Frauen ist nicht vorhanden, da es eine lockere Frauenvereinigung war, die nicht über Statuten oder Mitgliedschaft verfügte. Nur aus den Aufrufen, den Korrespondenzen und den Registern des *Damencomités* ist es möglich, Namen und Tätigkeiten der engagierten Frauen zu rekonstruieren, an deren Spitze Hermine Wurm in Hamburg und Mathilde Arnemann in Altona standen. Vor allem sammelten und verteilten die engagierten Frauen Wäsche und Verbandszeug an Lazarette und Freiwillige. Einige Männer,

---

[657] NL Comité für Schleswig-Holstein, I: Aus der Comité Arbeit in der Region. Das Komitee war auch unter den Namen „Centralverein für Schleswig-Holstein in Hamburg“ bekannt. Die zahlreichen Sammlungen für Schleswig-Holstein, die von angesehenen Persönlichkeiten in Hamburg und in den Herzogtümern Schleswig und Holstein organisiert wurden, hat Alexa Geisthövel rekonstruiert. Darüber hinaus hat sie die Vernetzung der engagierten Männer mit den süddeutschen Staaten aufgezeigt. Nach Geisthövel waren das Sammeln für Schleswig-Holstein sowie das Engagement in Unterstützungskomitees Bestandteil des Lebensstils von bürgerlichen Aktivisten. Die Arbeit des Komitees für Schleswig-Holstein wurde allerdings von Geisthövel nicht in die Betrachtung mit einbezogen. Vgl. Geisthövel, Alexa, *Eigentümlichkeit und Macht*, S. 118-145.

[658] Infolge der von der dänischen Marine durchgeführten Seeblockade hatten Reedereien wohlhabender Familien im Auftrag der Hamburger Admiralität ihre Handelsschiffe bewaffnet und der vor kurzem gegründeten Bundesflotte zur Verfügung gestellt. Diese Unternehmung wurde durch Spenden finanziert. Vgl. Hubatsch, Walther, *Die erste deutsche Flotte*, S. 18.

[659] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.14: Korrespondenz mit den Lazareth-Commissionen.

[660] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, III.1: Quittungen.

[661] August-Friedrich Woldsen (1792-1868) war Cousin von Theodor Storm und als Kaufmann und Reeder in Hamburg tätig. Er und Theodor Storm waren mit dem Ehepaar Heinrich und Ida Schleiden befreundet. 1859 errichtete er mit seiner unverheirateten Cousine Anna Catharina Asmussen mit Hilfe des erworbenen umfassenden Vermögens das Asmussen-Woldsen’sche Vermächtnis in Husum. Dadurch schufen sie einen Witwenstift und eine Schule. Dazu vgl. Röhr, Hanswerner, *Asmussen-Woldsen’sche Vermächtnis. Wohltäter der Stadt Anna Catharina Asmussen und August Friedrich Woldsen*, in: «Berichte und Geschichte aus Husum und Umgebung», [URL:http://www.husum-berichte.de/AsmusWoldsen1.pdf] (letzter Zugriff am 25.1.2013); Goldammer, Peter (Hrsg.), *Storm-Briefwechsel*, Bd. 14: *Theodor Storm-Heinrich Schleiden. Briefwechsel*, Berlin 1995.

[662] Die Korrespondenz des *Comités für Schleswig-Holstein* weist auf die koordinierende Rolle hin. Das Komitee erkundete die Bedürfnisse der Lazarette und der Truppen. Bitten und Anforderungen wurden dann mit gezielten Spenden nachgegangen oder an andere Vereine weitergeleitet.

wie Christian Friedrich Wurm, unterstützten die Aktivitäten des *Damencomités*, indem sie die Tätigkeiten im Komitee von kranken weiblichen Familienmitgliedern übernahmen[663] oder um Spenden für die Frauen warben.

Die Männer und Frauen des konstitutionell orientierten bürgerlichen Kreises um das *Damencomité* hatten die Kriegsvorbereitungen und die Rekrutierung von freiwilligen Truppen in Hamburg gemeinsam erlebt. Mit großer Hoffnung hatten sie auf die preußischen Truppen gewartet, die nach Entschluss der Bundesversammlung am 12. April 1848 zur Unterstützung der provisorischen Regierung in Schleswig eigensetzt werden sollten. Fast alltäglich war Hermine Wurm mit ihren Schwestern Ida Schleiden, Malwine und Adelheid Speckter zum Bahnhof gegangen, um den Zug preußischer Truppen zu sehen. Gleichzeitig hatten sich Freunde und Verwandte beim Ehepaar Schleiden versammelt, um von dessen Balkon das preußische Militär begrüßen zu können.[664]

Die Spenden für Schleswig-Holstein zeigen die geschlechterübergreifende Kohäsion dieser kaufmännischen und bildungsbürgerlichen Gruppe, die in den Herzogtümern auch wirtschaftliche Interessen hatte. Schon seit Frühling 1848 beteiligten sich Frauen an den Initiativen vom Comité für Schleswig-Holstein, indem sie Geld spendeten.[665] Die Gaben der Frauen entsprachen der konstitutionellen Gesinnung und den sozialen Erwartungen, die mit ihrer bürgerlichen Herkunft verknüpft waren. Konstitutionell gesinnte Hamburger fragten oft bei Freunden und Verwandten sowie bei wohlhabenden Frauen nach einer Gabe für das Vaterland, wie aus Quittungen, Spendenbögen und Briefwechseln festzustellen ist. Die einmaligen Spenden setzten aber kein weiteres Engagement im Comité für Schleswig-Holstein voraus, da bürgerliche Frauen mit ihren Geldgaben zur Genüge ihre „Treue für die gute Sache“ bewiesen. Beispielsweise begründete Hermine Wurm ihre Geldüberweisung an Christian Petersen wie folgend: „*Der liebe Gott wird doch der deutschen Sache nicht abhold werden! Ich will heute noch 15 √ an Petersen schicken, da sie so sehr um Geld bitten.*“[666] Schon eine Woche vorher hatte Hermine Wurm Petersen eine große Geldspende (10CMk)

[663] Nach dem Tod Hermine Wurms übernahm ihr Ehemann Christian auf Bitte von Adelheid Speckter die Aufgabe seiner Ehefrau im Komitee. Vgl. StAHH, NL Speckter, 622-1/478 F: Adelheid Stammbuch, Brief von Christian Friedrich Wurm an Adelheid Speckter, 26.2.1852.

[664] In ihren Briefen an ihren Ehemann Christian Wurm erzählte Hermine Wurm von ihren alltäglichen Besuchen bei Ida und Heinrich Schleiden sowie von den gemeinsamen Ausflügen. Auch die Briefe von Adelheid Speckter an ihren Schwager Christian Wurm schilderten die warme Begrüßung, die die preußischen Truppen erhielten. Während Hermine Wurm den Kriegsverlauf besorgt beobachtete, war die jüngere Adelheid eine enthusiastische Unterstützerin der militärischen Auseinandersetzung. SUBHH, NLCFW 48, 36-61, Brief von Hermine Wurm und Adelheid Speckter an Christian Friederich Wurm Nr. 8, Hamburg 9.4.1848.

[665] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, III. 1: Quittungen. Einige Geldspender fügten ihren Spenden Billetten hinzu. Durch diese Billetts ist teilweise Identität der schenkenden Person zu rekonstruieren.

[666] SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 9, Hamburg 11.4.1848.

gegeben[667] und hatte die Gründung des Komitees als „*sehr patriotisch*“ empfunden.[668] Mit ihrem Schwager Heinrich Schleiden beteiligte sie sich daran anschließend an den Spenden des Komitees. Verwandtschaft und Freundschaft mit den männlichen Aktivisten vereinfachten also die Frauenpartizipation an den Sammlungen.

Erst die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Frauen mit aktiven Mitgliedern des Comités für Schleswig-Holstein schienen langsam zur intensiven weiblichen Einbeziehung in die Komiteeaktivitäten zu führen, wie es aus den überlieferten Quellen wie Quittungen und Spendenbögen deutlich wird.[669] Ehefrauen und Schwestern von Komiteemitgliedern beteiligten sich an den gemeinnützigen Unternehmungen, indem sie anstelle der männlichen Verwandten für das Komitee einkauften oder Bestellungen abholten. Ein Grund dafür mag in der Vertrautheit dieser Frauen mit dem Verlauf der Komiteearbeit liegen. Weibliche Familienmitglieder der Komiteeaktivisten und -unterstützer besuchten die Versammlungen und beteiligten sich an den Diskussionen im geselligen Rahmen, so dass sie über Schwierigkeiten, Bedürfnisse und Ergebnisse des Komitees informiert waren.

Die enge Verknüpfung zwischen Frauenbeteiligung und Verwandtschaft belegen auch die Spendenbögen. In September 1850 rief das Comité für Schleswig-Holstein eine Aktion für das Entrichten von wöchentlichen Beiträgen aus.[670] Zu der vom Comité veranstalteten Versammlung erschienen ca. 300 Persönlichkeiten des hamburgischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertums, die einen Bogen für die Spenden am Ende des Treffens abholten.[671] Zu den Anwesenden zählten auch Frauen, von denen sich ca. 20 für einen Spendenbogen meldeten.[672] Diese Frauen waren miteinander oder mit Komiteemitgliedern verwandt. Auf der Veranstaltung sollten die männlichen Komiteemitglieder die Frauen aufgefordert haben, sich für das Komitee stärker zu engagieren, wie ein Brief von Hermine Wurm zeigt.

---

667 SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 1, Hamburg 27.3.1848.

668 SUBHH, NLCFW 48, 38-61, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Nr. 2, Hamburg 28.3.1848.

669 SUBHH, NLCFW 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission, Quittierte Rechnungen. Zu den häufigsten Namen der Frauen zählen Kathinka Hasche, Ida Schleiden sowie Hermine Wurm. Die Rechnungen waren zum großen Teil an das *Comité zur Verpflegung der verwundeten Schleswig Holsteiner* oder an die oben genannten Frauen überschrieben.

670 Für eine genauere Datierung der Arbeitsentwicklung des Komitees wäre eine eingehende Untersuchung des Bestandes wünschenswert. Vgl. NL Comité Schleswig-Holstein, II.5, 200: Aufruf des Comités für Schleswig-Holstein zu Hamburg zur regelmäßigen wöchentlichen Beitragszahlung. 9.1850.

671 SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5, 390a-e: Liste der Unterzeichner für die wöchentlichen Beiträge. Von den ca. 300 Spendenbogen sind 167 Exemplare erhalten. Untersuchungen in Familiennachlässen würden eventuell weitere Spendenbogen ans Licht bringen.

672 Ibidem.

> Nachdem Sie uns Frauen früher einmal aufgefordert hatten, in unseren Kreisen so viel wie thunlich, Unterschriften zur Wochensammlung zu sammeln, erklärten Sie uns doch in unserer letzten Sitzung, daß diese Sammlungen officiell beschaffen würden, u. wir nicht weiter damit zu thun hätten. Darum geachtet sind nun aber doch Bögen nebst einer Aufforderung, Unterschriften zu verschaffen, an uns Komitémitglieder vertheilt, u. wissen wir nun nicht recht, was damit anzufangen.[673]

Mit dem Unterschreiben des Bogens hatten sich Spender und Spenderinnen verpflichtet, in ihren familiären und freundschaftlichen Kreisen für die Geldsammlung des *Comités* weitere Unterstützer zu gewinnen. Männer nahmen also das Engagement der Frauen in der Spendensammlung als wichtigen Beitrag zur nationalen Sache wahr. Diese Wahrnehmung der Frauenbeteiligung hatte auch Auswirkungen auf der praktischen Ebene. Die Einbindung der Frauen in der Spendensammlung war mit der bürgerlichen Herkunft sowie mit ihrer familiären Position verbunden. Diese Frauen verfügten über zahlreiche Verbindungen zu wohlhabenden Kreisen, in denen man zukünftig weitere Spenden sammeln konnte.

Die Spendenbögen verdeutlichen die Strategien der Spendensammlungen der Frauen, durch die man ein Profil der kontaktierten Spender herstellen kann. Neben Name bzw. Unterschrift des Unterstützers musste die Inhaberin des Bogens auch Adresse, Geldsumme, Dauer der finanziellen Unterstützung sowie die Häufigkeit der Gabe der gewonnen Unterstützer angeben. Die Bögen zeigen, dass Frauen in erster Linie bei Verwandten um Spenden baten. Einige Frauen aus wohlhabenden kaufmännischen Familien sammelten recht große Summen, indem sie bei ihren Brüdern, Schwägern, Onkeln und Vätern großzügige wöchentliche Geldbeiträge anhäuften. Vor allem sammelten die Frauen aber kleinere Beiträge bei vielen Spendern, so dass sie durchschnittlich für die Dauer des Krieges eine mittelgroße Summe aufhoben.[674] Dabei fanden sie vollständige Haushalte, die sich mit einer wöchentlichen Spende an der Sammlung beteiligten. Wohlhabende Hamburger bezogen in den Sammlungen ihre Dienerschaft mit ein. Köchinnen, Haushälterinnen und Kammermädchen scheinen auch mit recht kleinen Beiträgen zu den Sammlungen beigetragen zu haben.[675]

---

[673] Vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15, 1416: Brief von Hermine Wurm an Stockfleth, Hamburg 28.9.1850

[674] Dies zeigt sich am Beispiel von Johanna Jänisch, die 65 Unterschreiber sammelte. Die Hälfte davon waren Frauen. Auch ihre Schwester Amanda Jänisch sammelte kleine Geldbeiträge. Dabei lässt sich fragen, inwiefern die Kontakte sowie die Erfahrungen ihrer älteren Schwester Wilhelmine als Sammlerin für den Verein Amalie Sievekings eine Rolle gespielt hatten, da einige der Geldspenderinnen auch Unterstützer des Sievekings Verein waren. Vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5: Bogennr. 179: Fräulein Jänisch; SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, III.1, 100: Brief von Amanda Jänisch, Hamburg 8.9.1851.

[675] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5, 231: Bogennr. 252, Frau Pastorin Glaucke; SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5, 238: Bogennr. 229, Frau Pastorin Glaucke.

Während des Anwerbens von Unterzeichnern lassen sich Konflikte nicht ausschließen, da die beteiligten Frauen aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum verwandt waren. Sophie Gütschow sammelte beispielsweise eine der größten Summen, indem sie bei dem verwandten Ehepaar Wierum und bei ihrem Schwager Otto Speckter um wöchentliche Beiträge bat.[676] Otto Speckter sowie die jüngste Schwester Speckter zogen es vor, als Unterzeichner der Schwägerin bei der Geldsammlung aufzutreten, statt der Schwester Hermine Wurm die Spende zu überreichen.[677]

Die intensivere Beteiligung der Frauen hing mit dem Kriegsverlauf zusammen. Viele der an der Spendensammlung beteiligten Frauen wie Ottilie Olshausen und Johanna Jänisch oder Hermine Wurm und ihre Schwester Ida Schleiden und Adelheid Speckter führten ihre Initiativen im *Damencomités* weiter. Nach der Unterzeichnung des Friedens von Berlin und dem darauffolgenden Austritt Preußens aus dem schleswig-holsteinischen Krieg im Juli 1850 traten freiwillige und schleswig-holsteinische Truppen dem dänischen Militär entgegen. Um den Schleswig-Holsteinern ausreichende Unterstützung anzubieten, organisierten die weiblichen Verwandten der Komiteemitglieder Sendungen von Verbänden, Decken und Kleidung in die Orte, in denen sich verwundete Soldaten aufhielten. Im Sommer 1850 wurden die gelegentlichen Spenden und Arbeiten der Frauen für das *Comité für Schleswig-Holstein* stabiler, sodass die Hamburgerin Hermine Wurm zusammen mit befreundeten und verwandten Frauen die weiblichen Tätigkeiten im Damencomité kanalisierte. Nach Altona, Rendsburg,[678] Kiel und Neumünster wurden die meisten Sendungen für den Zeitraum von Juli bis Dezember 1850 geschickt.[679] Mit den Lieferungen wurden sowohl Frauen, wie Mathilde Arnemann in Altona, als auch männliche Mitglieder des *Comités* wie August-Friedrich

[676] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5, 239: Bogennr. 228, Fr. Sophie Gütschow. Die Liste mit den Abholadressen zeigt, dass auch Heinrich Schleiden seine familiären Verbindungen strategisch für die Gewinnung von Spendern eingesetzt hatte, indem er bei den Familien seines Schwagers Gottfried Hallier und Wilhelm Hübbe um Spenden bat. Sophie Gütschow war direkt mit Heinrich Schleiden verwandt, da sie Cousinen waren, und hatte indirekte verwandtschaftliche Beziehungen zu Wilhelm Hübbe, da sein Cousin Hugo Hübbe ihre Schwester Elise Bergeest geheiratet hatte. Vgl. Hübbe Heinrich Wilhelm Clemens, Stammbaum der Familie Hübbe und Wasmann in Hamburg, Schwerin 1889. Zum Spendenbogen von Heinrich Schleiden vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5, 352: Liste mit Abholadresse.

[677] Hermine Wurm hatte sich mit dem Bogennr. 196 für die Geldsammlungen eingetragen. SUBHH, NLCFW 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission und SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.5, Bogennr. 196: Frau Prof. Wurm.

[678] In Rendsburg hatten einige Frauen wie Doris Kinast ein ähnliches Damenkomitee gegründet, das verwundete Soldaten sowie Kriegsgefangene unterstützte. Für ihre Arbeit hatten diesen Frauen das Comité für Schleswig-Holstein und nicht das Damencomité als Bezugspunkt. Vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15, 1499-1519: Correspondenz mit Doris Kinast und Damen Rendsburg 5. Juni 1850 bis 31 Jan. 1851.

[679] SUBHH, NLCFW 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission. Im Nachlass sind vier Notizbücher mit Auflistung der Sendungen, die Hermine Wurm immer unterschrieb, aufbewahrt. Während zwei Notizbücher nur Schmierentwürfe von Notizen enthalten, sind die anderen zwei nummeriert (I und II) und listen die gesamten Warensendungen auf. In den Notizbüchern wird die Art und Weise der Lieferung registriert. In diesen Registern unterschrieb Hermine Wurm jede Sendung. Gleichzeitig ist auch der Name des Empfängers angegeben, so dass unterschiedliche Kompetenzbereiche der Mitglieder zu erkennen sind.

Woldsen beauftragt. Während Hermine Wurm für die Arbeit in Hamburg zuständig war, pflegte Mathilde Arnemann in Altona die Kontakte mit Krankenhäusern.

Die Frauen des *Damencomités* koordinierten ihre Unternehmungen zur Unterstützung von Soldaten und Lazaretten sowie die finanziellen Angelegenheiten mit der Dachorganisation *Comité für Schleswig-Holstein*. Aus den Briefwechseln sowie aus den Rechnungen scheint es, dass die Frauen Geldausgaben für Kleidung, Decken und Verbandsmaterial für Krankenhäuser und Soldaten mit Woldsen oder Stockfleth aus dem *Comité* besprechen mussten.[680] Auch das *Comité* war in der Tat für die Kleidungsversorgung der Freiwilligen zuständig. Die Leiterin des *Damencomités* benachrichtigte die beiden Männer über Geldausgaben und richtete Geldanfragen an sie[681] Schließlich informierte Hermine Wurm Woldsen und Stockfleth über die Entscheidungen des *Damencomités* sowie über dessen Sitzungen.[682] Rechnungen und Lieferungsscheine schickte Hermine Wurm an das *Comité*, das anscheinend für die Finanzverwaltung zuständig war.[683] Vermutlich verfügte das *Damencomitté* über eine Kasse, in die aber maßgeblich die Überweisungen des *Comités* sowie die persönlichen Spenden der Komiteemitglieder eingezahlt wurden.

In der Zeitung «Hamburger Nachrichten» wurden die Unternehmungen des *Comités* und des *Damencomités* angekündigt. In dieser Zeitung erschienen auch die Aufrufe, die das *Damencomité* veröffentlichte, um Unterstützerinnen zu gewinnen, denn die Frauen organisierten auch eigene Spendeninitiativen. Die Aufrufe erschienen als Privatanzeige, so dass das *Damencomité* für die Veröffentlichung bezahlen musste.[684] Die Publikation solcher Aufrufe war zusammen mit den Mitgliedern vom *Comité für Schleswig-Holstein* vereinbart.[685] In den Zeitungen wurden auch Geldausgaben und Kleidersammlungen des *Comités* und des *Damencomités* öffentlich gemacht. Vor allem Hermine Wurm zeigte eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber dem öffentlichen Auftreten der Arbeit von beiden Komitees, indem sie Stockfleth in Folge der in den Zeitungen veröffentlichten Beschwerden der Lazarette auf eventuelle Kritik bezüglich der Verteilung des Verbandmaterials durch das

[680] Beispielsweise vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15, Korrespondenz mit Damen-Comité: 1417: Brief von Hermine Wurm an Woldsen, Hamburg 11.1.185; SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15, 1413, Brief von Hermine Wurm an Adolf Stockfleth, Hamburg 31.7.1850.

[681] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15: Korrespondenz mit Damen-Comité. Vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, III.10, Privatpost von A. Woldsen.

[682] Ibidem.

[683] Vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II. 15: Korrespondenz mit Damen-Comité, 1401-1435, Briefe an A. Woldsen für Zeitraum 2.1.1850-18.4.1851. Darunter sind auch Briefe von Hermine Wurm, Ottilie Olshausen und weitere Frauen an Stockfleth und Eiffe erhalten.

[684] SUBHH, NLCFW 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission, quittierte Rechnungen.

[685] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II. 15: Korrespondenz mit Damen-Comité, 1401-1435, Briefe an A. Woldsen für Zeitraum 2.1.1850-18.4.1851.

Komitee aufmerksam machte. Aus diesem Grund wurde die Auflistung der gespendeten Gegenstände in den Zeitungen öffentlich gemacht.[686]

In ihren Aufrufen machten Hermine Wurm und Mathilde Arnemann im Herbst 1850 „*ihre Schwestern in Deutschland*" auf das Vorhandensein von Wäsche und Verbänden für die Lazarette sowie auf den Mangel an warmer Bekleidung für die Soldaten aufmerksam.[687] Die Sammlung wollener Jacken und Socken präsentierten die Aufrufverfasserinnen als „*eine bescheidene Aufgabe*". Sie waren aber überzeugt, dass sie „*es als das Vorrecht der Frauen in Anspruch*" nehmen könnten, „*daß kein Dienst zu gering sei, um ihn der vaterländischen Sache mit Freuden zu leisten,* (…) *wenn es den Männern gegeben ist, Größeres darzubringen*".[688] Das *Damencomité* rief alle die Frauen in den deutschen Staaten auf mitzumachen:

> Darum Ihr Frauen und Jungfrauen, die Ihr der deutschen Sache schon oft Eure Theilnahme thätig bewiesen, an Euch wenden wir uns zunächst; aber auch an Euch andern, die Ihr bis jetzt noch nicht ergriffen waret von dem Ernst des Kampfes, der auch für Euer Vaterland hier ausgekämpft werden soll. Wir verlangen Nichts, was nicht in Euren Kräften steht, Nichts, was Ihr nicht ohne ein nennenswerthes Opfer möglich machen könnt. Nur an Eurem guten Willen laßt es nicht fehlen. Vereinigt Euch in Städten und Flecken, schätzt und erwägt Eure Kräfte, entsagt allenfalls einem modischen Flitter, und Ihr werdet Mittel und Zeit genug finden, um Euren im Norden kämpfenden Brüdern in einer Weise zu helfen, die sie Euch danken werden.[689]

Der Appell ähnelte der Rhetorik, mit der bereits während der napoleonischen Kriege die Bevölkerung zur Opferbereitschaft für das Vaterland aufgerufen wurde. Während Männer kämpften und dadurch die „Treue für die gute Sache" zeigten, wurden Frauen 1848/49 aufgerufen, auf modischen Flitter zu verzichten, um Spenden und Wäschesammlungen zu finanzieren. Je nach Mittel und Zeit könnten sie mit ihrer Beteiligung an solchen Initiativen ihre nationale Gesinnung beweisen. In ihrem Appell betonten Hermine Wurm und Mathilde Arnemann anhand familiärer Metaphern die Verantwortlichkeit der Frauen gegenüber den am schleswig-holsteinischen Krieg beteiligten Soldanten. Diese wurden als „kämpfende Brüder" bezeichnet. Dadurch äußerten sie ihre Solidarität mit der bürgerlichen Nationalbewegung, wie andere zeitgenössische Vereinigungen.

---

[686] SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15: Korrespondenz mit Damen-Comité, 1434.
[687] StAHH NL Speckter 622-1/478 B3: Hermine Speckter: Tätigkeit in der Hamburger Frauenverein. Weitere Kopien sind im Nachlass des Damencomités erhalten: SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15, Aufruf, 1399.
[688] Ibidem.
[689] Ibidem.

Das *Damencomité* gewann aber auch die Unterstützung einzelner Frauen und weiterer Frauenvereinigungen in anderen deutschen Staaten.[690] Hermine Wurm und Mathilde Arnemann hatten in ihren Aufrufen Hinweise auf die Gründung weiterer Frauenvereinigungen gegeben, die von Frauen rezipiert wurden. Die Ergebnisse der Geld- und Wäschesammlungen sind schwer zu rekonstruieren.[691] Aus den Briefwechseln lässt sich allerdings vermuten, dass die Spender des *Comités* sich durch die Vermittlung von Woldsen, Stockfleth oder verwandten Komiteemitgliedern auch an den Initiativen des *Damencomités* wie beispielsweise der Versteigerung eines Weihnachtsbaumes beteiligten.[692] Gleichzeitig konnte Hermine Wurm enthusiastisch über den täglichen Fluss von Decken und wollenen Kleidungsstücken berichten.[693]

Abschließend lässt sich feststellen, dass Verwandtschaft und enge freundschaftliche Beziehungen Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchsetzung der Geldsammlungen sowie der Durchführung der Aktivitäten des *Damencomités* waren. Einerseits war die Beteiligung an den Initiativen des *Damencomités* für die engagierten Frauen aus dem hamburgischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertum eng mit ihrer sozialen Herkunft verbunden. Anderseits nutzten sie das mit ihrer bürgerlichen Herkunft verknüpfte Ansehen, um neue Unterstützer zu gewinnen und dadurch die Spendeninitiative aufblühen zu lassen. Sowohl einmalige Spenden für das Comité für Schleswig-Holstein als auch intensiveres Engagement im *Damencomité* stellen für die Frauen ein Zeichen ihrer nationalen Gesinnung dar. Wie die Appelle als auch die Briefe der beteiligten Frauen gezeigt haben, betrachteten Frauen ihre Spenden und Wäschesammlungen als einen wichtigen Beitrag für die Soldaten in Schleswig-Holstein. Das Damenkomitee scheint also eine frauenspezifische Form des politisches Engagements darzustellen: Frauen in Hamburg wurden beauftragt, so viel wie möglich für die Geld- und

---

[690] Vgl. Kuby, Eva, *Politische Frauenvereine*. Im Nachlass des Damencomités sowie im Nachlass von Christian Friedrich Wurm sind Dankesbriefe von Frauen aus verschiedenen deutschen Städten vorhanden. Im Nachlass des Comité für Schleswig-Holstein sind auch viele Zeitungsausschnitte erhalten, in denen man Initiativen in den süddeutschen Staaten zugunsten des Comités für Schleswig-Holstein ankündigte. Interessanter Weise betrachteten die Zeitungen die Frauenunternehmungen wie Wäschesammlungen. Die Artikel über die Frauenaktivitäten erschienen neben den Berichten über die Spenden der Männer. Es bleibt noch offen, inwiefern die frauenspezifischen Initiativen mit den Männern vereinbart wurden. Vgl. SUBHH, NLCFW 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission, Dankbriefe; SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein II.15, 1401-1435: Korrespondenz mit der Damen-Comité, Briefe an A. Woldsen für Zeitraum 2.1.1850-18.4.1851; SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.10 Publikationen von Auswärts.

[691] Eine Auflistung der Schenkungen und Spenden ist im Nachlass des Damenkomitees nicht erhalten. Es wäre allerdings möglich, dass eine solche Liste im umfassenderen Nachlass des Comités für Schleswig-Holstein vorhanden ist.

[692] Der Weihnachtsbaum wurde von Berliner Studenten verschenkt, und Hermine Wurm bat Stockfleth um Werbung für die Versteigerung bei den Mitgliedern des Comités für Schleswig-Holstein Vgl. SUBHH, NL Comité für Schleswig-Holstein, II.15, 1417: Brief von Hermine Speckter an Woldsen, 11.1.1851.

[693] StAHH, NL Speckter 622-1/478 B1, Brief von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm, Hamburg 3.11.1850.

Wäschesammlungen zu machen. Nur Frauen scheinen in der Lage zu sein, bestimmte Teile der Bevölkerung (z.B. andere Frauen, Hausdienerschaft usw.) zu erreichen und sie für die Spenden zu gewinnen. Sie setzten dafür ihre vorhandenen Kontakte ein und zeigten sich bereit, mit Appellen in der Öffentlichkeit aufzutreten, um für den ersehnten deutschen Nationalstaat zu kämpfen und dafür auch neue Unterstützerrinnen zu gewinnen.

2.3. „Kein Thron! Kein Stuhl!“ *Italienbilder der Frauen um 1848*

Der Krieg in den Herzogtümern erweckte Aufmerksamkeit in vielen europäischen Ländern. Die Beteiligung von deutschen Nationalliberalen an den militärischen Gefechten im Norden wurde besipielweise in den italienischen Staaten vergleichend betrachtet und gab Anstoss an von Frauen mitgeformten politische Überlegungen in der italienischen Nationalbewegung, wie im Kapitel 3.3. gezeigt wird. Wie rezepierten Frauen aber in den deutschen Staaten die europäischen politischen Umwälzungen und auswärtige nationalliberale Bestrebungen? Dieser Frage werden in diesem Kapitelabschnitt am Beispiel der italienischen Staaten nachgegangen, da die europäische Elitenbildung sowie die gegenseitige Wahrnehmung der Frauen in den deutschen und italienischen Staaten im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Es wird deshalb gefragt, inwieweit sich das frauenspezifische Italienbild in den Jahren 1848/49 änderte.

Trotz vielfältiger Formen und Widersprüche wird die revolutionäre Welle der Jahre 1848/49 von vielen Zeitgenossen als ein europäisches Ereignis betrachtet.[694] Ein Grund dafür mag in der verdichteten Kommunikation liegen. Die Zensuraufhebung im März 1848 führte auch zur Kommunikationsverdichtung und -beschleunigung, indem Nachrichten aus anderen europäischen Staaten und Revolutionsstandorten sich ausbreiteten.[695] Die politischen Umwälzungen 1848/49 machten auf europäischer Ebene verschiedene – und nicht selten konkurrierende – Nationalbewegungen und -diskurse sichtbar. Insbesondere erweckte die Entwicklung der politischen Umwälzungen in den italienischen Staaten großes Interesse.[696]

---

[694] Mergel, Thomas/ Jansen, Christian, *Von der „Revolution“ zu den „Revolutionen“: Probleme einer Interpretation von 1848/49*, in: dies. (Hgg.), *Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung*, Göttingen 1998, S. 7-13. Zur Revolution von 1848 als einem europäischen Ereignis vgl. Sieg, Ulrich, *Die Revolution von 1848 als europäisches Ereignis*.

[695] Siemann, Wolfram, *Revolution und Kommunikation*, S. 303-304.

[696] Schon seit Ende 1847 gab es die Mitteilungen aus den italienischen Staaten in der Auslandsberichterstattung. Die «Augsburger Allgemeine Zeitung» begrüßte in Juni 1846 enthusiastisch die Ernennung von Giovanni Maria Mastai Ferretti zum Haupt der katholischen Kirchen. Diesbezüglich veröffentlichte man in der Zeitung einen übersetzten Artikel von „Journal des débats“, in dem die Hoffnung ausgedrückt war, dass der neue Papst die „*seiner weltlichen Macht unterworfenen Staaten mit den Verbesserungen beglücken* [werde]*, die ihnen nöthig*

Damals erkannte eine breitere deutsche Leserschaft die politischen Entwicklungen auf der italienischen Halbinsel, die bis dahin kaum berücksichtigt worden waren.[697] Es darf sich hier gefragt werden, inwiefern liberalorientierte Frauen die politischen Umwälzungen in den italienischen Staaten wahrnahmen und in ihren Zeitungsartikeln und Publikationen ein neues Italienbild verbreiteten, das sich von dem aus Vormärz unterschied.

Anfang 1848 schenkte die Presse in den deutschen Staaten überwiegend den Ereignissen in der Schweiz große Aufmerksamkeit, sodass die lokalen Revolutionen, die in den italienischen Staaten im Februar 1848 stattfanden, unberücksichtigt blieben. Obwohl die Tagespresse von den Aufständen in Palermo und Neapel berichtete, verblieben die Mitteilungen über die politischen Umwälzungen in Mailand und im restlichen norditalienischen Gebiet auf den hinteren Seiten der Zeitungen.[698] Erst der österreichisch-piemontesische Krieg[699] und die Radikalisierung der politischen Spannungen auf der italienischen Halbinsel im Herbst 1849 wurden von der Presse in den deutschen Staaten aufmerksam verfolgt. Wie Wolfgang Altgeld gezeigt hat, nahm die Auseinandersetzung der deutschen Presse mit den politischen Ereignissen in den italienischen Staaten zwei unterschiedliche Richtungen:[700] Einerseits lösten die in den italienischen Staaten verabschiedeten liberalen Reformen große „*Zustimmung*" und „*sogar Bewunderung*" in der deutschsprachigen Publizistik aus. Anderseits distanzierte man sich, so Altgeld, zunehmend von den italienischen politischen Umwälzungen, da Beobachter aus den deutschen Staaten den verstärkten Einfluss der von Giuseppe Mazzini geleiteten demokratischen Kräfte im Kirchenstaat und in der Toskana kritisierten. Darüber hinaus gefährdete die zunehmende Verbreitung der italienischen Nationalbewegung ihrer Meinung nach den politischen Einfluss der habsburgischen Monarchie auf der Halbinsel.[701]

Auch das frauenspezifische Interesse an den italienischen politischen Umwälzungen von 1848/49 lässt sich anhand der Publizistik nachvollziehen. Aus den von Louise Otto Peters verfassten Artikeln für ihre «Frauenzeitung» lässt sich eine kühle und begrenzte Partizipation

---

sind". Die Zeitung war eine der ersten, die sich trotz ihrer politischen Orientierung an der habsburgischen Monarchie überhaupt mit der italienischen Frage beschäftigte, wie Jens Petersen rekonstruiert hat. Petersen, Jens, *La rivoluzione in Italia nello specchio della stampa tedesca*, in: Della Peruta, Franco/ Ballini, Pier Luigi (Hgg.), *La rivoluzione liberale e le nazioni divise*, Venedig 2000, S. 157-176. *Italien*, in: «Augsburger Allgemeine Zeitung», Nr. 176, 25.6.1846, S. 1403-1404. Dazu vgl. auch Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen*, S. 283-285.

[697] Zum Italienbild in Vormärz und in 1848/49 vgl. Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen*, S. 278-331. Zu der Italienbild um 1850 vgl. Leonhard, Jörg, *Initial oder Modell: Die Perzeption des italienischen Risorgimento in Deutschland seit 1850*, in: «Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung», Bd. 17 (2005), S. 199-215.

[698] Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848*, S. 118.

[699] Vgl. Kap. 3.2.

[700] Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen*, S. 281-284. Im folgenden vgl. diese Studie.

[701] Ibidem.

der Frauen an den italienischen politischen Umwälzungen ableiten. Louise Otto Peters gibt keinen Bericht vom weiblichen Engagement in Rom,[702] berücksichtigte aber die weiblichen Initiativen in Palermo, Florenz und Venedig. Im September 1849 taucht in ihren Berichten Mazzini auf:

> Der Aufruf Mazzini's an die Italiener, allen Verkehr mit den Franzosen abzubrechen, wird in der Lombardei und in den Herzogthümern aufs pünktlichste befolgt. Kein italienisches Haus macht mehr Bestellungen in Frankreich. Die französischen Häuser wissen selbst nicht, wie sie ihre Forderungen Realisieren wollen, denn sie finden kein italienisches Haus, das derartige Vollmachten übernehme, außerdem meidet man in geselliger Beziehung die Franzosen wie die Pest.[703]

Die von Giuseppe Mazzini geleitete demokratische Bewegung und die Partizipation der Frauen an seinen Unternehmungen standen im Mittelpunkt der Zeitungsartikel von Louise Otto Peters. Aufmerksam schilderte sie die Entfaltung der römischen Ereignisse und die Entstehung der Republik. Mit ihrem Bericht über die italienischen Staaten scheint Louise Otto Peters die Formen der weiblichen Partizipation in den italienischen Staaten als ein Modell für das weibliche Engagement in den deutschen Staaten hinzustellen.

Die italienischen Staaten werden 1848/49 in der Frauenpublizistik als ein Land präsentiert, das für weitere Initiativen der deutschen Frauen ein Beispiel bieten könnte. Dieses neue Bild schließt sich an das des rückständigen Landes an, das im Vormärz in der Kunst und in der Publizistik weit verbreitet war. Durch dieses neue Bild konnte man während der schwierigen Momente der Revolution, als die Repressionsmaßnahmen in den deutschen Staaten zunahmen, Leserinnen in ihren Aktivitäten neu motivieren. Nach der Ablehnung der Kaiserkrone seitens Friedrich IV. im April 1849 veröffentlichte Louise Otto Peters in ihrer «Frauenzeitung» das Gedicht „*Römisch und deutsch*".[704] Sie schrieb dieses Gedicht nach der Gründung der römischen Republik im Februar 1849 und während der Gefechte zwischen den französischen und österreichischen Truppen und den demokratischen Revolutionären in Rom.

In ihrem Gedicht greift Louise Otto Peters bestimmte Merkmale auf, die im italienischen Nationaldiskurs verbreitet sind, etwa die imaginierte historische Kontinuität der italienischen Nation von der römischen Zeit an. Dabei setzte Louise Otto Peters die Gründung der

[702] Vgl. Kap. 3.2.2. und Kap. 3.2.3.
[703] *Blicke in die Runde*, «Frauenzeitung», Nr 22, 15.9.1849, S. 7.
[704] Im Folgenden vgl. Louise Otto Peters, *Römisch und deutsch*, in: «Frauenzeitung», Nr. 2, Großenhain 28.4.1849, S. 7.

Römischen Republik 1848 mit dem antiken Rom gleich.[705] Die Gleichsetzung der 1849 gegründeten Römischen Republik mit der antiken Republik Rom war ein in der zeitgenössischen Publizistik weit verbreiteter Topos. Auch waren Reportagen über die römische Republik mit zusammenfassenden Berichten über die römischen revolutionären Ereignisse, wie die Flucht des Papstes[706] oder den Mord Pellegrino Rossis, die zur Entstehung der Republik geführt hatten, in der zeitgenössischen Publizistik weit verbreitet. Im ganzen Gedicht sind Anspielungen auf die 1848 neu gegründete republikanische Staatsordnung in Rom enthalten, wo „kein Thron! Kein Stuhl!" mehr herrschen sollte und man dabei war, „einen Freistaat" zu bauen. Otto Peters aber erinnert seine Leserschaft an die Vergangenheit der antiken römischen Republik, indem sie entsetzt schreibt: „*So muss ich heil dem fremden Volke rufen/ Deß Legionen einstens, dessen Pfaffen/ In meinem Deutschland Schmach und Knechtschaft schufen;/ Mein Vaterland – wann wirst du auf dich raffen?*".[707] Die Ereignisse in Rom boten nach Otto Peters ein Vorbild für den Revolutionsverlauf, den Demokraten in den deutschen Staaten in den vergangenen Monaten ersehnt hatten. Die römischen Ereignisse verdeutlichen in der Publizistik in den deutschen Staaten die politische Orientierung vieler Korrespondenten, die trotz liberaler Gesinnung die Folge der politischen Radikalisierung fürchteten.[708] Die Römische Republik wurde in der deutschen Presse zur Projektionsfläche für die Konflikte zwischen Konstitutionellen und Radikaldemokraten. Deutschsprachige Frauen vermittelten um 1848 ein erneuertes Italienbild, das die politischen und sozialen Zustände der italienischen Staaten widerspiegelte.[709]

In der Betrachtung der politischen Umwälzungen wird jedoch die oben genannte Rückständigkeit mit der enthusiastischen und spontaneren Teilhabe an den zeitgenössischen politischen Ereignissen verbunden. Aufgrund ihrer Arbeit oder künstlerischer Interessen und Tätigkeiten hatten die Berichterstatter oft bereits viele Jahre im Kirchenstaat verbracht und waren in die einheimische Gesellschaft eingeführt, sodass man sich vor dem

[705] Die «Illustrirte Zeitung» veröffentlichte beispielsweise Bilder über die römische Verfassungsversammlung sowie über die Festzüge, die am kapitolinischen Hügel stattfanden. In den graphischen Darstellungen wird der republikanische Charakter der Feste sowie der Versammlungen stark betont, der mit dem Bezug auf die politische Vergangenheit der Cäsarenstadt verkoppelt wird. Vor allem die Schilderung der Frauen vermochte die römische Republik der Antike zu vergegenwärtigen, wie die Aufzeichnung „Zug der Bürger auf das Capitol am 9. Februar" zeigt. «Illustrirte Zeitung», Nr. 306, Leipzig 12.5.1849, S. 297.

[706] Über die Flucht des Papstes wurde in der «Illustrirte[n] Zeitung» im Dezember 1848 eine graphische Schilderung des Angriffes auf die päpstliche Residenz veröffentlicht. Im Januar 1849 erschien ein kurzer Bericht mit einer Lithographie von Gaeta als Aufenthaltsort des Papstes. Vgl. «Illustrirte Zeitung», Nr. 288, Leipzig 6.1.1849, S. 5.

[707] Louise Otto Peters, *Römisch und deutsch*.

[708] Petersen, Jens, *La rivoluzione in Italia*. Petersen weist auf die Folge des verschärften Konfliktes zwischen habsburgischen Vertretern und der italienischen Gesellschaft für die politische Positionierung der ‚deutschen' Korrespondenten aus der italienischen Staaten hin.

[709] Vgl. Kap. 1.

deutschsprachigen Publikum als Kenner Roms und seiner Bewohner präsentierte.[710] Dies wird besonders deutlich in den zweibändigen Erinnerungen an 1848 von Fanny Lewald.

Die Erinnerungen Lewalds, wie auch andere von Frauen verfasste Memoiren über die Revolution, waren nicht an ein männliches Publikum gerichtet, wie es in einer Rezension der Bücher von Amalie Sturve und Lewald selbst zu lesen ist.[711] Obwohl man den korrekten Stil und das Fehlen eines übertriebenen Ausdrucks in den Beschreibungen schätzte, wurde Lewalds Rolle als Parteikämpferin für die soziale Republik in den Mittelpunkt gestellt und ihre Position als Frau stark kritisiert. Insbesondere wird der zweite Band des Buches von den Kritikern als problematisch empfunden: *„Schämt sich die Verfasserin überall ihrer Landsleute, was sollen ihre Landsleute mit einer Schriftstellerin thun, die sich für ihr Vaterland in jeder Zeile schämt.“*[712]

In diesem Band vergleicht Lewald die revolutionären Ereignisse in den deutschen Staaten mit den gesellschaftlichen und politischen Zuständen anderer Länder. Nicht nur Frankreich, sondern auch die italienischen Staaten bzw. ihre kulturellen und politischen Zustände, spielen dabei eine Rolle. Der politische Enthusiasmus der ‚Italiener‘ wird von Lewald mehrmals betont. Dabei führte sie ihn auf die ländliche Umgebung und Wetterbedingungen zurück. „*Wie neidenswerth erschienen mir die Italiener neben diesen Nordländern! Wie glücklich sind sie, daß ihr Land so warm, ihr Sinn und sie selbst so schön sind. Wie prächtig ist ein Volk in seiner Ursprünglichkeit*“.[713] Aus Lewalds Sicht begünstigten schönes Wetter und bäuerliche Landschaft politischen Ausdruck und Sozialisation auch in den städtischen unteren Schichten. Indem sie die Kraft der Natur betonte, griff Lewald auf das romantische Italienbild zurück. Das wurde dabei es politisch aufgeladen. Der revolutionäre Ausbruch in den italienischen Staaten wird von Lewald als ein Fest imaginiert. Die Partizipation der ‚Italiener‘ an der Revolution wird als schwungvoll, enthusiastisch und spontan geschildert. Die Mode wird vor allem als ein Zeichen der politischen Positionierung der unteren Schichten betrachtet. Nach Lewald drückte Art und Weise der Bekleidung bestimmte Formen des landesspezifischen politischen Verständnisses aus.

> Der römische Bürgersohn nennt seinen Filzhut, den er so launenhaft keck trägt, mit hübschem Trotz «come ci pare!» - «wie es uns gefällt.» Der Nordländer aber behält seinen hässlichen runden

[710] Da die Figur des Auslandsberichterstatters professionell noch nicht etabliert war, fungierten oft Diplomaten, Militär, Händler, Gelehrte und Reisende als Journalisten für die Augsburger Allgemeine Zeitung. Vgl. Petersen Jens, *La rivoluzione in Italia.*

[711] SBBPK, NL Lewald-Stahr, Kasten 18 Nr. 519, Rezenzion (unbekannte Zeitung, unbekanntes Datum).

[712] Ibidem.

[713] Lewald, Fanny, *Erinnerungen aus dem Jahre 1848*, Bd. 2, Braunschweig 1850, S. 221.

> Hut, der eigentlich weder ihm selbst noch irgend einem Menschen gefallen kann, gewiß noch lange Jahre, aus jenem schüchternen Respekt vor dem treuen Gefährten der Polizei, dem geheimnisvollen «qu'en dira-t-on.»[714].

Nach Fanny Lewalds Beschreibung verstoßen die römischen Einwohner gegen die von außen auferlegten Erwartungen. Durch ihren Filzhut drücken sie den Stolz auf ihre politischen Orientierungen aus und lassen sich von den polizeilichen Kontrollen nicht verängstigen. Im Gegenteil zu den Römern bleiben die Norddeutschen aus Angst, gegen die Gesetze zu verstoßen, dem alten politischen System treu. Dem Norddeutschen wirft Fanny Lewald vor, nie seine Umgebung zu vergessen, er „*lebt eigentlich nur für das Urtheil der Andern, nicht für seine Neigung und nach seinem Geschmack".*[715]

Anhand solcher vergleichenden Bemerkungen äußerte Lewald ihre Einschätzung der politischen Partizipation an der Revolution in den deutschen Staaten. Die spontane politische Partizipation in den italienischen Staaten verschärft in Lewalds Beschreibung den von ihr wahrgenommenen „kühlen" politischen Enthusiasmus der ‚Norddeutschen'. In Lewalds Beschreibung scheint es, dass die Norddeutschen an den Ereignissen nur distanziert teilnehmen. Das wird von Lewald auf die strengen Gesetze in den deutschen Staaten zurückgeführt: Um von der Polizei verdächtig zu werden, reichte nach Lewald, „*dass man einen längeren Bart, eine rothe Mütze, einen fremdartigen Mantel*" trug.[716] Durch die Mode drückten die gebildeten Stände ihren politischen Enthusiasmus aus und nahmen am revolutionären Alltagsleben teil.

Das aufgeworfene Bild der norddeutschen Polizeikontrolle wird von Lewald einem imaginierten freien Ausdruck der politischen Meinung in den italienischen Staaten gegenüber gestellt. Obwohl der politische Austausch in den italienischen Staaten nur beschränkt möglich war, wird er von Lewald als übertriebener Gegensatz zur deutschen Öffentlichkeit dargestellt. Während der Restauration hatten die deutschen Staaten die Institution der politischen Polizei ins Leben gerufen, um die traditionelle Legitimität und die Idee der monarchischen Souveränität gegenüber oppositionellen Strömungen durchzusetzen.[717] Nach dem Hambacher Fest 1832 wurde die politische Polizei in Kommissionen geteilt, die vergangene politische Unruhen aufklären sollten. Aus diesem Grund überwachten sie unter anderem das Umfeld der

[714] A. a. o.O., S. 97.
[715] Ibidem.
[716] A. a. O., S. 91.
[717] Jessen, Ralph, *Polizei Industrierevier. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848-1914*, Göttingen 1991, S. 37-38.

Burschenschafter, der politisierenden Turner und Literaten.[718] Durch diese Gegenüberstellung verschärfte Lewald ihre Kritik an den norddeutschen Regierungen und an der von ihr als mangelhaft wahrgenommen Bevölkerungsbeteiligung an der Revolution. Der Vergleich mit einem nach deutschen Vorstellungen rückständigen Land spitzte die festgestellten Schwächen des politischen Engagements in den deutschen Staaten zu.

Auch für Lewald hatte die Gründung der Römischen Republik eine wichtige Rolle in der Politisierung ihres eigenen Italienbildes. Neben der Lektüre der vom befreundeten August Kestner verfassten *Römische Studien*[719] bevorzugte Fanny Lewald Schriften, die im Rahmen der italienischen demokratischen Bewegung entstanden waren. Das Pamphlet von Giusepppe Mazzini vom September 1850 befand sich in ihrem Besitz.[720] In dieser Flugschrift verdeutlichten Mazzini und die ehemaligen Anführer der römischen Republik die Umorientierung der italienischen Demokraten in der nachrevolutionären Zeit. Dabei führten die Verfasser zunächst die illegitime Wiederherstellung der monarchischen Ordnung in Rom und Venedig an, da demokratische Wahlen die revolutionären republikanischen Regierungen in diesen beiden Städten veranlasst hatten. Diese Regierungen verkörperten Mazzini zufolge die italienische Nationalidee. Erst durch den Krieg und durch eine italienische Nationalversammlung in Rom konnte man, so Mazzini, in den italienischen Staaten Unabhängigkeit vom politischen Einfluss europäischer Großmächte, Freiheit und nationale Einigung erreichen. Um diese demokratischen und nationalen Ideale weiter zu verfolgen, kündigte Mazzini in seiner Schrift von 1850 die Gründung eines *Comitato nazionale italiano* (nationale Zentralkomitee) an, dem Koordinationsaufgaben zugeschrieben wurden. Das Zentralkomitee sollte zwischen seinen Anhängern lokale Aktivitäten zur Unterstützung der demokratischen Bewegung koordinieren und verteilen.[721] Darüber hinaus wurde das Zentralkomitee für *prestito nazionale* (die nationale Anleihe) verantwortlich. [722]

---

[718] Ibidem. Zur Entwicklung des Polizeiwesens vgl. Funk, Albrecht, *Polizei und Rechtsstaat: die Entwicklung des staatlichen Gewaltmonopols in Preußen 1848-1918*, Frankfurt 1986; Siemann, Wolfram, *Der „Polizeiverein" deutscher Staaten: eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution von 1848/49*, Tübingen 1983.

[719] Obwohl das Buch von Kestner ‚unpolitisch' scheint, legte der hannoverische Legationsrat im Vorwort die Bedeutung seiner Schrift für die politisch bewegte Zeit dar, indem er „die milden Künste des Friedens" im Buch betrachtete. Nur Kunst und Wissenschaft konnten seiner Einsicht nach friedliche Konfliktlösungen statt blutiger Auseinandersetzungen fördern. Aus diesem Grund rief sein Buch, so Kestner, ein starkes deutsches Nationalgefühl hervor. Vgl. Kestner, August, *Römische Studien*, Berlin 1850, S. 5-6; SBBPK, NL Lewald-Stahr, Kasten 8 Nr. 129, Exzerptenbuch von Fanny Lewald-Stahr.

[720] SBBPK, NL Lewald-Stahr, Kasten 20: Erinnerungen an die Revolution 1848, Nr. 564, Comitato nazionale Italiano, Agli Italiani, London, 8.9.1850.

[721] Ibidem.

[722] Durch diese Anleihe sollte die Durchführung der politischen Aktivitäten von Mazzinis Anhängern finanziert werden, um in Rom als ersehnte Hauptstadt des geeinten Italiens die legitime demokratische Regierung wiederherzustellen. An diese Anleihe konnten sich alle Interessierten beteiligten. Vor allem verliefen der An- und Verkauf der Wertpapiere über Bekanntschaften, um der polizeilichen Kontrolle zu entgehen. Aufgrund der

Nach dem Scheitern der Revolution setzte sich auch eine reaktionäre Publizistik durch, die in den deutschen Staaten rezepiert wurde. Diese Publikationen richteten ihre kritischen Bemerkungen vor allem gegen die römischen Ereignisse 1848/49 und griff römische Demokraten wie Mazzini und seine Anhänger an. In Mittelpunkt der Kritik stand die Flucht von Pius IX. aus Rom infolge der Gründung der römischen Republik.[723] Diese wird als Folge des politischen Handelns der italienischen Demokraten dargestellt. Beispielhaft ist das weitverbreitete Buch von Balleydier „*Histoire de la révolution de Rome*".[724] Erschienen 1851 in Paris, wurde die Schrift mehrmals editiert. Vor allem die katholische Publizistik warb europaweit für das Buch von Balleydier.[725] Nach dem Verfassen einiger Bücher über die italienischen und französischen politischen Zusammenhänge[726] richtete er seinen Schwerpunkt auf die Überarbeitung von Geschichten der Revolution von 1848, welche die reaktionäre Deutung der Ereignisse verdeutlichen. Ein Grund dafür mochte in der habsburgischen Auftraggeberschaft liegen.[727] Seiner Ansicht nach teilten alle Revolutionen unter sich Ähnlichkeiten. „*De tout temps les révolutionnaires se sont calqués les uns sur les autres, en exagérant le trait, comme la revolution de février, qui s'est fait la caricature de 1793, comme la République romaine, qui s'est fait la copie servile de la révolution de février*."[728] Wie Balleydier selbst in seinem Vorwort erklärte, wollte er ausschließlich „*les actes qui ont compromis le salut du plus beau pays du monde"* ohne Hass gegen die Träger der römischen Revolution schildern, um den Gegnern der menschlichen Ordnung („*l'ordre humanitaire"*) die Maske abzunehmen. Vor allem prangerte er die „*hypocrisie révolutionnaire*" der

Quellen ist es zu vermuten, dass sich Fanny Lewald an der Anleihe nicht beteiligte, da kein Wertpapier in ihrem Nachlass erhalten ist. Zur Finanzierung seiner Aktivitäten organisierte Mazzini in den 1850er Jahren unterschiedliche Initiativen. 1854 fand die Juwelenlotterie statt, an der Emma Herwegh teilhatte. Sie kaufte sich nicht nur eine Lotteriekarte, sondern wurde von Mazzini beauftragt, unter ihren Freundinnen dafür zu werben. Brief von Giuseppe Mazzini an Piero Cironi, Genf 1854, in: *Epistolario mazziniano,* Bd. 52, Imola 1939, S. 261. Zur Verbindung Emma Herweghs mit dem Kreis der italienischen Demokraten vgl. 4.2.

[723] Zur Flucht des Papstes vgl. Kap. 3.2.3.

[724] Das Buch hatte 1851 bereits seine 13. Edition erreicht. Balleydier, Alphonse, *Histoire de la Revolution de Rome. Tableau religieux politique et militaire des annees 1846, 1847, 1848, 1849 et 1850, en Italie*, Paris 1851.

[725] Im September 1851 kündigte die «*Dublin Revue*» die dritte Edition der Schrift an. In der Rezension bemerkte man, "M. Balleydier writes with all the energy and feeling of a man who is penetrated with a sense of the justice and holiness of the cause which, though a historian, he is forced to espouse". Vgl. *Summary Notices of Foreign Catholic Literature.* Nr. 19: *Histoire de la Revolution de Rome. Tableau religieux politique et militaire des annees 1846, 1847, 1848, 1849, and 1850, en Italie, par M. Alphonse Balleydier*, 2 vols., in: «The Dublin Revue», Bd. 31, September-Dezember 1851, S. 264-265. Hier S. 264. Das Buch wurde auch in der «Bibliographie Catholique» rezensiert. Vgl. «Bibliographie Catholique», Bd. 10, 1850-1851, S. 451-453.

[726] Balleydier, Alphonse, *Rome et Pie IX*, Paris 1847; ders., *Histoire de la garde mobile depuis les barricades de février. Avec l'état nominatif des officiers de chaque bataillon, ainsi que la liste complète des morts et des blessés victimes des 4 journées de juin*, Paris 1848; ders., *Turin et Charles-Albert*, Paris 1848.

[727] Der Franzose Adolphe Balleydier (ca. 1818-1859) war ein aus der Savoyen stammender Historiker, der nach seinem Umzug nach Paris für verschiedene Auftragsgeber als Historiker arbeitete. Unter anderen wurden die habsburgischen Kaiser Ferdinand I. und Franz Joseph I. zu seinen wichtigsten Auftragsgebern. Zu Alphonse Balleydier vgl. Archives Biographiques Françaises (ABF), S. 181.

[728] Balleydier, Alphonse, *Histoire de la Revolution de Rome*, S. XX.

Geheimgesellschaften, von Mazzini und seinen Anhängern an,[729] deren Diskurse seiner Meinung nach die soziale Ordnung destabilisiert hatten. Mazzini und die römischen Revolutionäre waren nach Balleydier schuldig, die Ewige Stadt Rom in *une tour de Babel* verwandelt zu haben.[730] Indem er Mazzini „*Méphistophélès de l'Italie*"[731] und Pius IX. „*noble et sainte victime*"[732] nennt, verstärkt Balleydier seine Aussagen. Darüber hinaus erarbeitet er die Gegenüberstellung von zwei Gruppen, die sich seiner Meinung nach in den 1850er Jahren gegenüber stehen würden: die demokratische Gruppe gegen die katholische Gemeinschaft. Er appellierte an seine Leser und rief sie auf, sich „*entre le germe de la mort et le principe de la vie*" zu entscheiden.[733] Schließlich legitimierte Balleydier die militärische Unterdrückung der römischen Republik und die Verfolgung einer reaktionären Politik, die sich den von den Demokraten propagierten Hassdiskursen entgegensetzte. Diese Diskurse wurden von Balleydier genau skizziert, indem er zur Unterstützung seiner These Dokumente in seinem Text einarbeitete. Dabei berücksichtigte er sowohl die vorrevolutionäre Publizistik[734] als auch das von Giuseppe Mazzini verfasste politische Programm für die demokratische Bewegung „*Junges Italien*" und einige 1849 erschienene Artikel aus der Zeitung «L'Italia del Popolo», die 1848 der genuesische Demokrat gegründet hatte.[735]

Entgegen seiner Vorsätze trug Balleydier allerdings mit seinem umfassend informativen Anspruch auch zur Verbreitung von Mazzinis Programm und seiner demokratischen Ideen bei. Aufgrund der reaktionären Interpretation der römischen Ereignisse vermochte die Publikation von Balleydier europaweit freier zu zirkulieren, sodass das Buch parteiübergreifend als Informationsquelle diente. Der frühere Abgeordnete in der Frankfurter Nationalversammlung Christian Wurm besorgte sich ein Buchexemplar und notierte im Sommer 1851 die für ihn wichtigsten Stellen. Dabei kann man die Schwerpunkte der Lektüre von „*Histoire de la révolution de Rome*" rekonstruieren.[736] Aufgrund des regen Austausch des Ehepaars Wurms lässt sich vermuten, dass er das Buch mit seiner Frau Hermine Wurm diskutierte. Einige der von Christian Wurm notierten Themen, wie internationale Machtbeziehungen und parlamentarische Diskussionen, spiegeln seine eigenen politischen

[729] A.a.O., S. III.
[730] A.a.O, S. XXIII.
[731] A.a.O, S. XII.
[732] A.a.O., S. XIV.
[733] Seiner Meinung nach hatten die Demokraten in den vorherigen Jahren diese „*germe de la mort"* vor allem durch ihre Schriften verbreitet. A.a.O., S. XXVI.
[734] Vor allem italienischsprachige demokratisch orientierte Publizistik aus den 1830er Jahren und die Schriften des Neapolitaner Giuseppe Ricciardi. A.a.O., S.VIII-IX.
[735] A.a.O., S. XVIII-XXII.
[736] Die Politik der europäischen Großmächte gegenüber der römischen Republik, die Diskussionen in der römischen Versammlung, Mazzinis politisches Programm für die demokratische Bewegung steht im Mittelpunkt der Notizen Wurms SUBHH, NLCFW, Römische Revolution 1848.

Erfahrungen und Interessengebiete wider: als Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung war Wurm in der Kommission für auswärtige Beziehungen tätig gewesen. Andere wie die politische Stellung Mazzinis kann man als Meinungsbildung über die zeitgenössischen Ereignisse sehen.[737] Anhand des Buches informierte sich das Ehepaar Wurm also über die politische Argumentation Mazzinis gegen monarchische Regime – auch konstitutionelle – und die von ihm angestrebte republikanische Lösung für die italienische Einigung. Wie die Exzerpte zeigen, strebte das Ehepaar Wurm trotz seiner konstitutionell-monarchischen Orientierung eine allgemeine Meinungsbildung an, indem es anhand der verfügbaren Bücher auch die Handlungsbegründungen unterschiedlicher politischer Orientierungen zur Kenntnis nahm.

Die Radikalisierung der Revolution in den italienischen Staaten und die relativ erfolgreiche und rasche Durchsetzung der demokratischen Bewegung Mazzinis überraschten Presse und Leserschaft in den deutschen Staaten, sodass die Publizistik ihren Schwerpunkt darauf legte. Vor allem die im Herbst 1848 aus den politischen und sozialen Umwälzungen hervorgebrachte Römische Republik stand im Mittelpunkt von Zeitungsartikeln und Publikationen. Die Flucht des Papstes und die Unruhen auf der italienischen Halbinsel hatten das Italienbild der engagierten Männer und Frauen in den deutschen Staaten von einem rein künstlerischen zu einem eher politischen Bild geändert. Frauen trugen zur Politisierung des Italienbildes bei, indem sie den politischen Enthusiasmus der ‚Italiener' in den Mittelpunkt ihrer publizistischen Beiträge stellten. Dabei vermochten es ihre journalistischen Beiträge, die politischen Entwicklungen in ‚Italien' als Modell für die Frauenpartizipation an der Revolution in den deutschen Staaten darzulegen. Die ‚Italienerinnen' und Mazzinis Führungskraft zeigten den Leserinnen, dass rasche politische Entwicklungen sogar in von einem bis dahin als rückständig wahrgenommenem Land erreicht werden konnten. Dadurch spornten Frauen über den Frühling 1849 hinweg mit ihren publizistischen Beiträgen ihre Leserinnen an, trotz der zunehmenden repressiven Maßnahmen in den deutschen Staaten an ihren politischen Überzeugungen festzuhalten.

[737] Vor allem der 2. Paragraph des politischen Programms der demokratischen Bewegung Mazzinis erweckte seine Aufmerksamkeit. Balleydier, Alphonse, *Histoire de la Revolution de Rome*, S. XXIX; SUBHH, NLCFW, Römische Revolution 1848.

3. Kontaktnetze von Frauen in den italienischen Staaten (1830-1849)

"cosí passammo otto giorni tranquilli,
perché insieme ed informati sempre degli avvenimenti della cittá,
ma nel tempo stesso quella solitudine era oltremodo tormentosa perché si sentivano tanti misteriosi rumori."[738]
Maria De Rossi Schneider

Im Gegensatz zu den deutschen Staaten, wo in erster Linie Frauen aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum eine exponierte Stellung für den ersehnten politischen Wandel einnahmen, egangierten sich vor allem Frauen aus dem Adel und aus dem Besitzbürgertum in den politischen Umwälzungen in den italienischen Staaten. Der Grund dafür war die gesellschaftliche und politische Stellung des Adels auf der italienischen Halbinsel. Viele Adligen blieben infolge der von Wiener Kongress getroffenen Maßnahmen von der politischen direkten Machtausübung in den italienischen Staaten ausgeschlossen. Auch repräsentative Funktionen blieben ihnen aufgrund der restaurativen Politik sowie der habsburgischen direkten und indirekten politischen Beeinflussung großteils untergesagt. Teile des Adels versuchten somit in den Jahren der Restauration, sich Räume für die politische Beteiligung zu erkämpfen. Dabei entwarfen sie eigene Formen der politischen Partizipation. Geselligkeitsräume wie Salons und Theater wurden zu Orten des Politischen, die Frauen mitgestalteten.

Die Bemühungen des Adels werden in diesem Kapitel mit Rucksicht auf die Interaktion beider Geschlechter dargestellt, um die frauenspezifischen Partizipationsformen zu verorten. Im ersten Kapitelteil werde ich der Frage nachgehen, inwiefern adlige Frauen vor 1848 trotz Zensur und politischer Repression auch angesichts ihrer Stellung in der Geschlechterordnung Formen der politischen Partizipation artikulieren konnten. Um Handlungsmöglichkeiten der engagierten adligen Frauen zu erfassen, werden die zeitgenössischen Weiblichkeitsvorstellungen skizziert. Denn diese strukturierten die erlebten historischen Kontexte mit.

In der Rekonstruktion von Frauenbildern und frauenspezifischen Praktiken im Politischen ist unerlässlich, die religiöse Dimension mitzudenken. Weiblichkeitsvorstellungen wurden in den italienischen Staaten von Katholizismus stark geformt, wie es im zweiten Kapitelabschnitt

[738] "So verbrachten wir acht Tage in Ruhe, denn wir waren zusammen und immer über die städtischen Ereignisse informiert. Gleichzeitig war diese Zurückgezogenheit aber äußerst quälend, denn wir hörten viele mysteriöse Geräusche". Tagebuch von Maria De Rossi Schneider, Eintrag vom 22.5.1849, Rom, Privatbesitz.

gezeigt wird. Meiner These zufolge ermöglichten zeitgenössische Frauenbilder und der religiöse Rahmen den Frauen aus liberalen und konservativen Kreisen, sich während der politischen und sozialen Umwälzungen von 1848/49 politisch zu positionieren und zu engagieren. Der dritte und letzte Kapitelabschnitt wird dem italienischen Bild der „Deutschen" in den Jahren 1848/49 gewidmet, um Brüche und Kontinuitäten der italienischen Deutschlandswahrnehmung aufzuzeigen.

3.1. Frauen in der Restaurationszeit: Sozialisation und politischer Aktivismus vor 1848

Die Restauration stellte auf europäischer Ebene einen kriegsfreien Zeitraum dar, der jedoch ein höheres Gewalt- und Konfliktpotential besaß und innenpolitischen Spannungen den Weg bahnte. Während Bereiche wie Justiz, Wirtschaft und Verwaltung in den italienischen Staaten im napoleonischen Sinne weitergeführt wurden,[739] schaffte der Wiener Kongress 1815 das napoleonische Herrschaftssystem ab, das im vorangegangenen Jahrzehnt große Teile der norditalienischen Gebiete unter französische Hegemonie gesetzt und indirekten politischen Einfluss durch Napoleons Schwager auf das süditalienische Königsreich ausgeübt hatte. Während die monarchische Herrschaft der Bourbonen über die südlichen Regionen (Gründung des Königsreichs beider Sizilien) und die der Familie Savoyen in Piemont mit Anschluss der bis dahin unabhängigen Republik Genua wiederhergestellt wurden, wurde die Macht des Papstes im Kirchenstaat wiedererrichtet: Die Habsburgische Monarchie bürgte für die päpstliche Macht und ermutigte den Papst in den darauffolgenden Jahrzehnten, Reformen der politischen Institutionen (z.B. Entstehung eines Provinzrates) einzuführen, um der Gefahr erneuter revolutionärer Wellen zu entgehen.[740] Die Habsburger beschränkten ihren politischen Einfluss nicht auf den Kirchenstaat. Im Großherzogtum Toskana regierten Mitglieder der habsburgischen Familie, während zwei Vizekönige im Königreich Lombardo-Venetien den Kaiser von Österreich vertraten. Auch die früher unabhängige Handelsstadt Venedig befand

[739] Dipper, Christof/ Schieder, Wolfgang/ Schulze, Reiner (Hgg.), *Napoleonische Herrschaft in Deutschland und Italien – Verwaltung und Justiz*, Berlin 1995.

[740] Vgl. Meriggi, Marco, *Gli stati italiani*, S. 152-153 und S. 162-164; Reinerman, Alan J., *Metternich and the Reform: the Case of the Papal State, 1814-1848*, in: «The Journal of Modern History», Bd. 24 (1970), S. 524-548. Nach Reinerman zielte Metternich mit den Reformen im Kirchenstaat darauf, die österreichische Hegemonie gegenüber liberalen und nationalen Bewegungen zu befestigen. Wie Reinerman gezeigt hat, betrachtete Metternich eine solche habsburgische Vorherrschaft auf die italienische Halbinsel als Voraussetzung einer politisch einflussreichen Position der Habsburgischen Monarchie im europäischen Machtsystem. Darüber hinaus konnte, so Reinerman, eine Revolution in den italienischen Staaten aus der Perspektive von Metternich „a bad example to the rest of Europe" darstellen.

sich in der Restaurationszeit unter habsburgischer Herrschaft, die eine starke Kontrolle auf die städtischen Institutionen und die Wirtschaft ausübte.[741]

Zensurmaßnahmen stellten einen politischen *modus operandi* der monarchischen Herrschaften in allen italienischen Staaten dar. Jeglicher Nachrichten- und Informationsaustausch zwischen den italienischen Staaten verstieß gegen zahlreiche Beschränkungen der jeweiligen Regierungen: Während in Mailand der Briefverkehr mit dem Ausland polizeilicher Überwachung unterlag, wurde die Korrespondenz mit ausländischen Briefpartnern in Venetien von der österreichischen Herrschaft erst 1824 zugelassen.[742] Der Umfang der Zensurmaßnahmen erstreckte sich von gedruckten und handschriftlich verfassten Texten bis zu Abbildungen. Nach der Rekonstruktion von Julius Marx, überprüfte die Habsburgische Behörde jede Schrift oder musikalische Komposition auf der Suche nach Zeichen oder Sätzen, die dem Staat, der Monarchie, der katholischen Religion und den „guten Sitten" schaden konnten.[743]

Aufgrund solcher Einschränkungen entstanden andere Orte des Meinungsaustausches, die zur Herausbildung von oppositionellen Bewegungen führten. Gesellige Treffen in Cafés und Salons stellten in diesen Jahren den lokalen Oberschichten einen relativ geschützten und zensurfreien Raum für den Austausch von kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Informationen zur Verfügung. Der gesellige Rahmen ermöglichte auch eine relative Verflechtung der wohlhabenden Oberschichten. Aufgrund ihrer kulturellen Orientierungen und wirtschaftlichen Interessen kamen Adel und gehobenes Bildungs- und Besitzbürgertum in geselligen Treffen zusammen und gaben Anstoß zu gesellschaftlichen Initiativen für soziale und wirtschaftliche Reformen.[744] Solche Reformbemühungen wurden teilweise auch von Metternich befürwortet.

Vor allem die Salons konstituierten ein politisch geprägtes Forum, wo man nicht ausschließlich über literarische, musikalische oder Kunstthemen diskutierte, sondern auch

---

[741] Aufgrund der Zensur verlordie städtische Geselligkeit, so der Historiker Paul Ginsborg, in wenigen Jahren an Lebendigkeit. Ginsborg, Paul, *Daniele Manin and the Venetian Revolution of 1848/49*, New York 1979, S. 255-260.

[742] A.a.O., S. 37.

[743] Julius Marx redet von „guten Sitten" und erklärt, wie habsburgische Behörden erotische Literatur und zweideutige Theaterstücke verboten. Darüber hinaus listet Marx die Kriterien der Werkeüberprüfung in der habsburgischen Monarchie auf. Zu österreichischer Zensur und ihrer Regelung vgl. Marx, Julius, *Die österreichische Zensur im Vormärz*, Wien 1959, S. 11-16 und S. 54-64.

[744] Da Metternich sich des infolge der napoleonischen Reformen gesteigerten wirtschaftsbürgerlichen und adligen Anspruchs auf politische Partizipation bewusst war, hatte er in Lombardo-Venetien eine beschränkte Teilhabe des Adels und des gehobenen Wirtschaftsbürgertums an lokalen Regierungsinstitutionen bzw. an der sozialen Gestaltung der lokalen Gesellschaft befürwortet, wie Reinerman und Meriggi gezeigt haben: Reinerman, Alan J., *Metternich and the Reform*. Bezüglich der Förderung des Vereinswesens in allen Gebieten der Habsburgischen Monarchie vgl. Meriggi, Marco, *Milano borghese. Circoli ed élites nell'Ottocento*, Mailand 1992. Zum toskanischen Fall vgl. Kroll, Thomas, *Dynastische Adelspolitik und gesellschaftlicher Wandel*.

gemeinnützige Initiativen besprechen konnte. Frauen gestalteten solche Treffen und teilten in diesen Jahren die Schicksale ihrer politisch aktiven männlichen Familienmitglieder, denn sie mitdiskutierten und beteiligten sich an die Organisation von gemeinnützigen Aktivitäten. Zu den wichtigsten in diesen Jahren begonnenen Initiativen gehörten diejenigen des mailändischen Grafen Federico Confalonieri und seines Kreises.[745] Frauen aus dem Adel und dem Besitzbürgertum gestalteten mit Ferico Confalonieri ihre eigenen fürsorgerlichen Aktivitäten. Nach seinen europäischen Reisen am Anfang des 19. Jahrhunderts kehrte Federico Confalonieri nach Mailand zurück und versuchte, unter anderem, die schon im Ausland existierenden Institutionen (Lesekabinett, Nationaltheater, Ausstellungen) in die Lombardei einzuführen. Zur Unterstützung seiner Initiativen bildete der Graf Confalonieri in Mailand ein breiteres Netzwerk, das sowohl Männer als auch bürgerliche und adlige Frauen einschloss. Wie Marco Meriggi bemerkt hat, war dieses Netzwerk stark generationell geprägt.[746] Die um 1790 Geborenen teilten über die Grenzen ihrer sozialen und regionalen Herkunft hinweg liberale politische Einstellungen, entwarfen ihre Initiativen zusammen und schrieben sich spezifische Aufgaben zu. Sie handelten zugunsten der Mobilisierung anderer gesellschaftlicher Teile, was unter anderem die Entstehung einer liberal orientierten Öffentlichkeit mit der Gründung der Zeitschrift «Il Conciliatore» zur Folge hatte.[747]

Für viele gemeinnützige Unternehmungen bekam Confalonieri von den habsburgischen Behörden keine Erlaubnis. Nur für die Gründung einer Gesellschaft für das wechselseitige Unterrichten (Lancasterschule) erhielt Confalonieri eine Genehmigung. Während der mailändische Graf sich für den Aufbau von Schulen für die männliche Jugend einsetzte, gründete die bürgerliche Bianca Milesi Mojon eine Mädchenschule. Zusammen mit Teresa Confalonieri, der Frau des mailändischen Grafen, koordinierte Milesi von 1819 bis 1820 die Aktivitäten für die Gründungen der Schulen.[748] Um 1818 hatte Bianca Milesi einige Freunde

[745] Zu den Initiativen Confalonieris und der Zusammensetzung seines Netzwerkes vgl. Meriggi, Marco, *Milano borghese*, S. 51-86.
[746] A.a.O., S. 51-85.
[747] Leonhard, Jörg, *Liberalismus*, S. 214-224.
[748] Bianca Milesi Mojon (Mailand 1792-Paris 1849) stammte aus einer mailändischen großbürgerlichen Familie. Nach ihrer Erziehung in einem Florentiner Kloster reiste sie durch Frankreich und in das Königreich beider Sizilien. Nach ihrer Rückkehr nach Mailand schloss sich Milesi den Initiativen von Confalonieri an. Kurz vor den Umstürzen der 1820er Jahren reiste Milesi in die deutschen Staaten und in die Schweiz, um Erziehungsanstalten zu besuchen. Aufgrund ihrer pädagogischen Interessen setzte sie sich mit Pestalozzi und Gesner in Verbindung. Nach 1821 floh sie mit ihrem Ehemann nach Paris, wo sie zusammen ihr Engagement für die italienischen Staaten sowohl durch Übersetzungen als auch durch Unterstützung der Verbannten aus den italienischen Staaten in der französischen Hauptstadt fortsetzten. Dazu vgl. Alessi, Maria Luisa, *Una giardiniera del Risorgimento*, Turin 1906; Salata, Francesco, *Il conte Cavour rivelato all'Austria da una donna*, in: «La Nuova Antologia», 16.6.1923.

für die Initiativen der liberalen Gruppe in Mailand rekrutiert.[749] Die beiden Frauen bezogen vor allem ihre Frauensalonbekanntschaften in die Mädchenschulinitiative mit ein.[750]

Ursprünglich von den habsburgischen Vertretern zugelassen, standen die Aktivitäten dieses adlig-großbürgerlichen Netzes oft unter polizeilicher Kontrolle. Die habsburgische Obrigkeit fürchtete, dass die gesellschaftlich engagierten Adeligen und Wirtschaftsbürgerlichen mit ihren vom Verein und der Zeitschrift «Il Conciliatore» getragenen sozialen Förderungen und politischen Initiativen gegen die österreichische Politik in der Lombardei eingreifen könnten. 1820 verboten habsburgische Behörden die aufgebauten Schulinitiativen in der Lombardei. Wegen der zeitgenössischen Revolutionswelle standen einige Vereinsmitglieder, u. a. auch Frauen, unter dem Verdacht, Geheimgesellschaften anzugehören.

Die Geheimbünde waren in den italienischen Staaten weit verbreitet.[751] In der Restaurationszeit war die zeitgenössisch unter dem Namen bekannte „Carboneria" die umfangreichste Geheimgesellschaft in den italienischen Staaten. Nach den spanischen Umstürzen im Frühjahr 1820 und der darauffolgenden erneuten Proklamation der Cádiz-Verfassung von 1812 setzten sich die „Carboneria" und andere Geheimbünde für eine Veränderung der politischen Lage auf der italienischen Halbinsel ein. Das Ziel dieser Geheimgesellschaften war, eine Verfassung nach spanischem Muster einzuführen.[752] Die soziale Zusammensetzung der „Carboneria" war vielfältig.[753] In erster Linie beteiligten sich

[749] Für ihre Auflistung der an den mailändischen adligen Initiativen beteiligten Frauen vgl. Cantú, Cesare, *L'indipendenza italiana*, Bd. 2, Turin 1873, S. 342-343.

[750] Zur Beteiligung von Frauen am mailändischen Vereinswesen im 19. Jahrhundert vgl. Marco Meriggi, *Milano borghese*, S. 196-216. Nach der Studie von Meriggi erklärten sich in allererster Linie Frauen aus dem mailändischen Adel bereit, für die Initiativen zu werben. Zum Großteil wurden aber Frauen aus dem gehobenen Bürgertum als Mitglieder in die Schulinitiative einbezogen. Dabei lässt sich die Verflechtung der norditalienischen Oberschichten veranschaulichen.

[751] Nach Dieter Langewiesche zeigt die Verbreitung der Geheimgesellschaften "die Schwäche der politischen Machthaber", deren Maßnahmen zur Unterdrückung der Reformforderungen erfolglos blieben. Vgl. Langewiesche, Dieter, *Europa zwischen Restauration und Revolution*, S. 40.

[752] Im Königreich beider Sizilien forderten Teile des Adels und die "Carboneria" die monarchische Regierung auf, die Càdiz-Verfassung zu übernehmen. Ferdinand I. leistete den Eid und proklamierte sie. Nach dem Entschluss des Troppauer Fürstenkongresses im Herbst 1820 griffen österreichische Truppen auf Wunsch des neapolitanischen Königs im Königreich beider Sizilien ein. Währenddessen hatte die revolutionäre Welle das Königsreich Sardinien überschwemmt. Im März 1821 dankte der König Viktor Emanuel zugunsten seines Bruders Karl Felix ab. Aufgrund seiner Abwesenheit übernahm der Neffe Viktor Emanuels, Karl Albert, die Macht und mit der Unterstützung von liberalen Teilen des Adels befürworte er eine piemontesische Verfassung. Eine Delegation des mailändischen Adels forderte die militärische Intervention des Piemonts in der Lombardei, um eine Verfassung zu verabschieden. Mit der Rückkehr des Königs Karl Felix wurde die revolutionäre Welle unterdrückt. Zu den Wechselwirkungen der spanischen und italienischen Verfassungsbewegung in den 1820er Jahren vgl. Späth, Jens, *Revolution in Europa. Verfassung und Verfassungskultur in den Königreichen Spanien, beider Sizilien und Sardinien-Piemont*, Berlin 2012.

[753] Bis heute ist der Zusammenhang zwischen Gedächtnis an die napoleonische Zeit und der Beteiligung dieser Militärgeneration an der italienischen Nationalbewegung in der Risorgimento-Forschung umstritten, da einige Historiker dagegen argumentieren. Meriggi, Marco, *State and Society in Post-Napoleonic Italy*, in: Riall, Lucy/ Laven, David (Hgg.), *Napoleon's Legacy. Problems of Government in the Restoration Europe*, Oxford-New

Teile der militärischen Obrigkeit bürgerlicher Herkunft, deren sozialer Aufstieg nach der napoleonischen Zeit verhindert worden war. Dies führte dazu, dass die Soldaten aus den italienischen Staaten ihre Verbindung mit ihrem Herkunftsland verstärkten, wie der Historiker Salvatorelli argumentiert hat.[754] Aus dem Bürgertum stammten auch viele Studenten, die sich in den umstürzlerischen Aktivitäten der „Carboneria" engagierten. Dazu kamen adlige und bürgerliche Landbesitzer, Kaufleute und Handwerker, die sowohl gegen die zunehmende Steuerbelastung aufbegehrten, als auch eine liberale Verfassung forderten. Aufgrund der sozialen Zusammensetzung der Geheimgesellschaften betrafen die Repressionsmaßnahmen auch den Adel.

Frauen beteiligten sich an die Aktivitäten der Geheimgesellschaften in vielfältiger Art und Weise. Wegen der Quellenlage lassen sich die politischen Einstellungen der Frauen allerdings nicht eindeutig verorten. Denn die aktiven Frauen konnten dank ihrer freundschaftlichen und familiären Verbindungen zwischen unterschiedlichen politischen Orientierungen vermitteln. Darüber hinaus änderten sich ihre eigenen politischen Einstellungen aufgrund der von ihnen erlebten politischen Ereignisse.

Das Engagement der Frauen unterlag somit während der Restauration der zunehmenden politischen Differenzierung, die sich damals innerhalb der nationalliberalen Bewegung in den italienischen Staaten vollzog. Viele Frauen aus dem Adel oder dem Besitzbürgertum gehörten somit zwar der opppositionellen Bewegung, positionierten sich aber politisch im Laufe der Jahre entweder an der Seite der Liberalen oder der neu gegründeten demokratischen Bewegung. Diese Frauen wurden in vielen Fällen von den Repressionsmassnahmen infolge der politischen Unruhen der 1820er und 1830er Jahre betroffen. Eine eingehende Betrachtung der Gerichtsverfahren gegen die Geheimgesellschaften ist für die Rekonstruktion von frauenspezifischen Tätigkeiten in den oppositionellen Bewegungen und von Weiblichkeitsvorstellungen während der Restauration aufschlussreich.

a) Umgang der Frauen mit dem Justizsystem in den 1820er und 1830er Jahren

Über die Wechselwirkungen zwischen Weiblichkeitsvorstellungen und habsburgischem Justizsystem ist bisher in der Geschichtsschreibung nur wenig bekannt. Dennoch kann man anhand von Berichten der Polizeibehörde geschlechterspezifische Bilder im Politischen in den

---

York 2000, S. 49-63; Banti, Alberto Mario, *Il Risorgimento italiano*, Rom-Bari 2008, S. 42. Im Folgenden vgl. die Studie von Banti.

[754] Aufgrund ihrer Erfahrungen im napoleonischen Heer wurde sich diese Militärgeneration der politischen und sozialen Funktion einer gesamtitalienischen Armee bewusst, die zum Träger der Nationalideen fungieren konnte. Salvatorelli, Luigi, *Pensiero e azione del Risorgimento*, Turin 1943 (1963), S. 63-75.

italienischen Staaten veranschaulichen. Solche Weiblichkeitsvorstellungen strukturierten die politischen Handlungsräume der Frauen in den 1820er und 1830er Jahren.

Den revolutionären Umstürzen von 1820/21 im Königreich Sardinien und Lombardo-Venetien folgten Gerichtsverfahren, in denen Männer und Frauen als Mitglieder der Geheimgesellschaften in den 1820er Jahren angeklagt wurden. Die Polizeibehörden argwöhnten, dass jüngere adlige Frauen Verfassungsbefürworter unterstützten. Frauen in Lombardo-Venetien wurden verdächtigt, sich in städtischen Parks getroffen und Korrespondenz für die Geheimgesellschaften vermittelt zu haben. Auch die freundschaftlichen Bindungen der Frauen wurden aufmerksam beobachtet. Obwohl die Polizei die Zugehörigkeit der Frauen zu den Geheimgesellschaften nicht beweisen konnte, stellte sie in ihren Ermittlungen die Rolle der Frauenmitglieder als Bindeglied dar. Aktivitäten wie Reisen, Treffen in Parks oder Privathäusern, Briefaustausch und Stricken wurden in den 1820er Jahren als Zeichen von umstürzlerischen politischen Überzeugungen angesehen.[755]

In den Ermittlungsakten beschreibt man die Häuser der untersuchten Frauen aus den oberen Schichten als Verschwörungsorte. Grund dafür war das Zusammenkommen von Liberalen, Verwandten und anderen Adligen in den von den Frauen veranstalteten Salonsabenden. In den Ermittlungsakten erklärte die Behörde beispielsweise, dass sich ausgeprägte Liberale in Mailand aufgrund ihrer freundschaftlichen und familiären Bindungen in den Wohnungen der an der Verschwörung beteiligten Frauen gewöhnlich trafen.[756] Einige von diesen Frauen, wie Bianca Milesi Mojon oder Teresa Confalonieri, gehörten dem Kreis um Graf Confalonieri an. Die zunehmende Politisierung von geselligen Salonstreffen war somit in den 1820er Jahren der Polizei nicht entgangen. Polizeibehörde beobachteten aufmerksam Frauen, die an bestimmten Salonsgesellschaften teilnahmen oder in ihren Häusern Vertreter der liberalen Bewegung einluden, sowie die Zusammensetzung von Salonsgästen.

Auch die Reisen der untersuchten Frauen nach Turin im Jahr 1820 wurden als verdächtig angesehen. Die Polizeibehörde vermutete, dass diese Frauen als Begleiterinnen ihrer Ehemänner verreisten, um sich dort mit piemontesischen Verfassungskämpfern zu treffen.

Verdächtige Frauen aus den Oberschichten wurden zwar verhört oder aufmerksam beobachtet, aber ihr sozialer Status sicherte ihnen eine besondere Stellung gegenüber der Polizei. Nach polizeilicher Beurteilung wurden die Frauen aus der Oberschicht für politisch unfähig gehalten. Man vertrat die Meinung, dass sie sich nur für Empfänge, Bälle, Flirts, usw.

[755] Das Politische von solchen Unternehmungen, die an sich keine politische Straftat darstellten, besteht nach dem Historiker Barton Ingraham in der von diesen Unternehmungen hervorgerufenen Reaktion der Autoritäten. Ingraham, Barton L., *Political Crime in Europe (France, Germany and England)*, Berkley 1979, S. 19.

[756] Archivio di Stato di Milano (ASMi), Processi politici, Giardiniere, cart. 58, MMDCLX , Nr. 1518, 30.7.1823.

interessierten. Frauen aus den adligen und hochbürgerlichen Oberschichten galten als wenig gebildet und ahnungslos, was die politischen Angelegenheiten ihrer Ehemänner betraf.[757] Meiner These nach nutzten Frauen jedoch diese männliche Wahrnehmung für ihr Agieren.[758] Das von Novellen, Dramen, Theaterstücken usw. verbreitete Frauenbild lieferte somit rechtliche Argumente. So schilderten Frauen sich selbst oft als ahnungslos bezüglich der politischen Verbindungen ihrer Ehemänner und erklärten, die verdächtigten Personen ausschließlich bei gesellschaftlichen Anlässen getroffen zu haben. Beispielhaft dafür ist das Verhörprotokoll bezüglich der Vernehmung von Teresa Berra Kramer. Die Mailänderin erklärte 1832 zwar offiziell, verdächtigte Personen ausschließlich als Bekannten ihrer Familie getroffen zu haben.[759] Als sie Korrespondenz, Treffen und Geldübergabe an den angeklagten Marquis Rosales rechtfertigen musste, führte sie in ihrer Aussage vor den Behörden aus, ihn um freundschaftliche Hilfe beim Kauf von Theaterkarten gebeten zu haben.[760] Eigentlich aber spendete und vermittelte sie Geld für die von Giuseppe Mazzini geleitete demokratische Bewegung.

Aufgrund von Zeugenaussagen untersuchten die Ermittler auch den Briefwechsel zwischen den angeklagten Grafen Federico Confalonieri und den mit ihm verwandten und befreundeten adligen Frauen. Nicht zuletzt prüften die Ermittler die Häuser und die Briefwechsel der verdächtigten Frauen nach, deren Inhalte angeblich „*politischen Fanatismus*“ verströmten.[761] Die Polizei konnte aber in den Briefwechseln zwischen den Frauen politischen Austausch oder „Verschwörungen“ nicht nachweisen. Die Ermittler stellten nur die Bekanntschaft zwischen männlichen Angeklagten und „*wohltätigen gnädigen*“ Frauen fest. Die Frauen haben sich nach der polizeilichen Beurteilung „*lediglich*“ an den Aktivitäten der von Federico

[757] Archivio di Stato di Roma (ASRm), Direzione generale di polizia, archivi segreti, busta 199 fasc. 36. Die polizeilichen Akten über die Gräfin Sauli in der Romagna geben diese Wahrnehmung der weiblichen Politisierung deutlich wieder. Obwohl die Gräfin verdächtigt wurde, Verfassungskämpfer in ihrem Haus zum Mittagessen empfangen und während des österreichischen Einmarsches auf den Straßen rot-weiß-grüne Kokarden ausgeteilt zu haben, zerstreuten Informanten den polizeilichen Verdacht. Sie behaupteten, die Gräfin sei eine angesehene, tugendhafte, mit einem loyalen Politiker verheiratete Frau, deren Schwester ausschließlich aufgrund ihrer Verwandtschaft einen renommierten politischen Carboneria-Angehörigen (den Grafen Giovanni Grillenzoni) zu sich einlud. Aus den polizeilichen Akten kann man die Vernetzung der Gräfin mit politisch Verdächtigten ablesen, ihre Beteiligung an deren Initiativen wird aber ausgeschlossen.

[758] Am Beispiel der amerikanischen „courts of law“ hat Carlson die Gewohnheit gezeigt, in der Publizistik verankerte frauenspezifische Narrative in der Verteidigung von verdächtigen Frauen anzuwenden. Vgl. Carlson, A. Cheree, *The Crimes of Womanhood. Defining Feminity in a Court of Law*, Chicago 2009. Dazu vgl. auch Palk, Deirdre, *Gender, Crime and JudicialDiscretion. 1780-1830*, Woodbridge 2006. Zu Geschlechter in der Kriminalgeschichte vgl. Arnot, Margaret, L./ Usburne, Cornelie, *Why Gender and Crime. Aspects of International Debate*, in: dies. (Hgg.), *Gender and Crime in Modern Europe*, London 1999, S. 1-43. Zur Inszenierung der Frauen vor Gericht vgl. Honneger, Claudia/ Heintz, Bettina (Hgg.), *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*, Frankfurt a. M. 1981.

[759] ASMi, Fondo processi politici, Cart. 111. fasc. XX pez. 628: Esame di Teresa Berra Kramer, 6.12.1832.

[760] Ibidem.

[761] “Fanatismo Politico”. ASMi, Processi politici, Giardiniere, cart. 58, fasc. MMDCLX, Nr. 1518, 30.7.1823. Die folgenden Zitate sind dieser Quelle entnommen.

Confalonieri gegründeten Schule beteiligt oder Geld an verdächtigte Männer ausgeliehen, das sie allerdings zurückbekamen. Der Mangel an Beweisen und die Flucht der Frauen nach Frankreich (beispielsweise Paris) ermöglichte keine weitere Untersuchung.[762]

Wie die Vermutungen der Polizei sowie die Briefwechsel der gesellschaftlich engagierten Männer und Frauen zeigen, spielten Frauen in den liberalorientierten Kreisen aus den Oberschichten eine wichtige Rolle in der Kontaktvermittlung zwischen politischen Aktivisten. Aufgrund ihrer familiären adligen und besitzbürgerlichen Bindungen traute man Frauen die Bereitschaft zur Kontaktvermittlung, Zuverlässigkeit und Rücksicht auf gesellschaftliche Normen zu.[763] Da adlige Frauen aufgrund ihrer familiären Bindungen und gesellschaftlichen Position zahlreiche Verbindungen mit dem Ausland hatten, konnten sie auch über die lokalen Grenzen hinweg Informationen vermitteln. Sie dienten in der Tat als Kuriere für politische Korrespondenz, wie der Fall der Verhaftung von Federico Confalonieri im Folgenden zeigt.

Die Prozesse und die Repressionsmaßnahmen im habsburgischen Lombardo-Venetien erfuhren in der europäischen Öffentlichkeit große Resonanz. Aufgrund der Berichte in dem von Silvio Pellico verfassten Werk *Le mie Prigioni* wurden die Zustände der politischen Gefangenen, unter denen sich auch der Graf Confalonieri fand, im österreichischen Gefängnis Spielberg europaweit bekannt.[764] In den italienischen Staaten stellte die Inhaftierung von Adligen und Intellektuellen die gesellschaftliche Position der Oberschichten in Frage, da sie sich bis dahin aufgrund ihrer sozialen Herkunft in ihren Initiativen vom politischen System legitimiert fühlten. Daher wandte sich der liberale Teil dieser Schicht, der bereits Kontakt mit den Gefangenen hatte und ihre politische liberale Orientierung teilte, gegen die von der habsburgischen Herrschaft auferlegten Einschränkungen und unterstützte die gesellschaftliche Position des inhaftierten Grafen Confalonieri. Sowohl Männer als auch Frauen benutzten ihre freundschaftlichen und familiären Verbindungen, um politischen Druck auszuüben.

Die europäisch verflochtenen familiären Bindungen des mailändischen Adels trugen zur breiten Resonanz der Verhaftung Confalonieris bei. Beispielhaft dafür sind die

---

[762] Zur politischen Auswanderung aus den italienischen Staaten vor 1848 vgl. Kap. 1.2.

[763] Es lässt sich noch fragen, inwiefern solche frauenspezifischen Zuschreibungen auch auf das katholische Milieu zurückzuführen sind. Am Beispiel der französischen Liberalen hat man den Einfluss der Frauen auf den katholischen Liberalismus betont, wo das Private im katholischen Milieu um 1830 neu bewertet wurde. Der familiäre Raum stellte einen geschützten Ort dar, wo man zuverlässig Freundschaften pflegen konnte. Vgl. Leclerc, Joseph, *La spiritualité des catholiques libéraux*, in: Gadille, Jacques (Hrsg.), *Les Catholiques libéraux au XIXe siecle: Actes*, Grenoeble 1974, S. 367-419.

[764] Nach Wolfgang Altgeld hat das Buch „*Le mie prigioni*“ (Meine Gefängnisse) in den 1830ern Österreich mehr geschadet als die Verschwörung 1820/21 oder die darauffolgenden Unruhen. Vgl. Altgeld, Wolfgang, *Das Risorgimento (1815-1876)*, in: Altgeld, Wolfgang / Lill, Rudolf (Hgg.), *Kleine italienische Geschichte*, Stuttgart 2002, S. 270-271. Zu Beziehung und gegenseitiger Beurteilung von Federico Confalonieri und Silvio Pellico vgl. Klopp, Charles, *Sentences: the Memories and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*, Toronto 1999, S. 38-66.

freundschaftlichen und familiären Beziehungen von Teresa Casati Confalonieri. Sie stammte aus einer der führenden adligen Familien Mailands und heiratete 1807 den Grafen Federico Confalonieri.[765] Kurz danach wurde sie Hofdame der Vizekönigin des napoleonischen Königreichs Italien. Nach der Verhaftung ihres Mannes setzte sie ihre familiären und persönlichen Kontakte in Mailand sowie im Ausland ein, um an Informationen über ihren Ehemann zu gelangen und um seine Strafe zu mildern. In seinen Memoiren über die Erfahrungen seiner älteren Schwester schrieb Gabrio Casati:

> „Nur die Familie ihres Vaters unterstützte sie. Wir hätten alles für Sie gemacht, aber die Frauen können so wenig helfen, obwohl sie viel Trost spenden können. Unter den Männern war ich der einzige, der etwas Nützliches vollbringen konnte, da die anderen Brüder noch so jung waren. Sie hatte doch Freunde und Freundinnen (…). Viele Frauen schämten sich nicht, in die Öffentlichkeit als Freundinnen von der Unglücklichen aufzutreten. Sie eilten sich, ihr die Tränen abzuwischen."[766]

Das Zitat verdeutlicht die Kohäsion des mailändischen liberalen orientierten Adels gegenüber Einschränkungen und polizeilicher Verfolgung seiner Angehörigen. Gleichzeitig lassen sich hier geschlechterspezifische Aufgaben veranschaulichen: Während Männer sich einsetzten, wurde den Frauen das Trösten – auch das öffentliche – zugeschrieben. Das symbolische Abwischen der Tränen deutet hier an die erlebten Solidarietät unter liberalen Adligen, deren Trägerinnen die weiblichen Angehörigen des Schichtes waren.

Das Trösten einer Freundin bzw. Verwandte oblag in den 1820er Jahren in den italienischen Staaten einer zunehmenden Politisierung. Wie bereits für die deutschen Staaten aufgezeigt, wurde das Trösten zeitgenössisch als Aufgabe der Frauen aus den Oberschichten betrachtet. In den deutschen Staaten wertete man wohltätige Initiativen von Frauen als Beitrag zur Verbesserung der als problematisch empfundenen politischen Zusammenhänge gesellschaftlich auf. In den italienischen Staaten wurden Aktivitäten der Frauen zur Unterstützung von Freunden, Verwandten und Gleichgesinnten in einer ähnlichen Art und

[765] Die Familie Casati spielte in das politische Leben Mailands eine bedeutende Rolle. 1837 wurde der Bruder von Teresa Casati Confalonieri zum Bürgermeister der Stadt ernannt und versuchte, mit habsburgischer Zustimmung Verwaltungsreformen einzuführen. Teresa Casati Confalonieri (1787 in Mailand - 1830 in Buccinigo) vertrat nach ihrer Heirat mit Federico Confalonieri liberale Ansichten und beteiligte sich an die von ihrem Mann durchgeführten Initiativen. Zu Teresa Confalonieri vgl. Ceria, Luigi, *Vita di una moglie. Teresa Confalonieri*, Mailand 1935; Casati, Gabrio, *Memorie sulle sventure di mia sorella Teresa*, in: «Rassega storica del Risorgimento», Bd. 26 (1937), S. 1637- 1656.

[766] „(…) conforto non ebbe che dalla paterna famiglia, e tutti a gara avremmo operato per Lei ogni cosa, ma le donne ponno essere di molto conforto ma difficilmente d'aiuto e d'uomini io solo era che potea porgergli opera utile, che i miei fratelli troppo pochi anni contavano ancora. Ebbe bensí degli amici e delle amiche (…) molte anime belle non arrossirono mostrarsi le amiche dell'infelice ed accorrere ad asciugare il suo pianto". Vgl. Casati, Gabrio, *Memorie sulle sventure di mia sorella Teresa*, S. 1650.

Weise bereits in den 1820er Jahren erwartet und gefördert. In diesem Kontext ist das Engagement der weiblichen Mitglieder der mailändischen Familie Arconati zu verorten.

Wie die Briefe von Costanza Arconati Visconti und ihrer Familie zeigen, versuchten auch Frauen über ihren adligen Status Einfluss auszuüben, um sich über die im Gefängnis von Spielberg inhaftierten Freunde zu informieren und die Familien in Mailand darüber zu benachrichtigen.[767] Wegen ihrer familiären Bindungen stand die mailändische Marquise Costanza Arconati Visconti in enger Verbindung mit dem Kreis um Federico Confalonieri. Ihr Ehemann Giuseppe Arconati Visconti hatte sich für die Initiative Confalonieris und für die Einführung einer konstitutionellen Staatsordnung in Lombardo-Venetien eingesetzt.[768] Die 1822 von Costanza Arconati Visconti unternommene Reise nach Brünn wurde offiziell mit einem Besuch bei ihrer Tante, einer Hofdame bei den Habsburgern, begründet. Während ihres Aufenthaltes setzte die mailändische Marquise sich aber mit den Gefangenen in Verbindung.[769] Nach ihrer Abfahrt übermittelte ihre Tante nach Mailand Informationen aus dem Gefängnis in Spielberg. Nach der Verurteilung ihres Ehemannes und der Beschlagnahmung ihrer lombardischen Besitztümer floh Costanza nach Belgien, wo die Familie Arconati noch über ein vielfältiges gesellschaftliches und familiäres Netzwerk verfügte. Um der Verhaftung zu entgehen, waren beschuldigte Adlige, Studenten und Aktivisten aus dem gehobenen Bürgertum ins Exil geflohen. Während einige Frauen die Verbannung ihrer männlichen Familienmitglieder oder Freunde erlebten, gingen andere mit ihren Ehemännern oder Freunden ins Exil.

Frauen unterstützten in vielfältiger Art und Weise Mitglieder von Geheimgesellschaften oder oppositionellen Bewegungen: Sie übermittelten Nachrichten, übten Einfluss auf Familien und Freunden, verreisten und schließlich boten politischen Flüchtlingen Unterkunft. Darüber hinaus spielten Frauen mit zeitgenössischen Weiblichkeitsvorstellungen, nach denen sie als politisch ahnungslos galten, und inszenierten sich selbst oft als gesellige und tugendhafte Frauen, die sich nur zugunsten von Freunden und Familien einsetzen. Sie konnten somit ihre Tätigkeiten und die Initiativen von verwandten oder befreundeten Männern vor der Polizei verheimlichen. Frauen nutzten somit die ihnen zugeschriebenen Räume wie Familien und

[767] Vgl. Briefe von Anna Schaffgotsche an ihre Schwester, in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano in un carteggio di patrioti lombardi*, Mailand 1927, S. 42-53.

[768] Zur Beteiligung von Giuseppe Arconati an den Unternehmungen der mailändischen Verfassungskämpfer sowie seine darauffolgende Verwicklung in den polizeilichen Untersuchungen vgl. ASMi, Processi politici, cart. 33 fasc. CCXCVI, 22.01.1822.

[769] Die Tante schrieb am 2. Dezember 1822 „(…) Pellico à parut intèresser particulièrement notre bien aimée, songez donc surtout à lui (…)". Brief von Anna Schaffgotsche an ihre Schwester Marquise Trotti, Brünn 2. 12.1822, editiert in: Aldobrandino Malvezzi (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 44.

Geselligkeit, um ihre Handlungsmöglichkeiten zugunsten der oppositionellen Bewegungen zu entfalten. Wie positionierten Frauen sich aber innerhalb der politischen Opposition?

b) Politische Orientierung und Exil in den 1830er und 1840er Jahren

In der Untersuchung der politischen Orientierung von politisch aktiven Frauen vor und nach 1848 treten zahlreiche Probleme hervor, da sich Aktions- und Interessenradius nicht auf einen Kreis beschränkte. In einigen Fällen engagierten sich Frauen wechselseitig auf liberaler und demokratischer Seite oder änderten aufgrund ihrer Erfahrungen in den 1820er und 1830er Unruhen ihre politische Orientierung. Grund dafür mag auch in der Bedeutungsverschiebung liegen, die dem Begriff „liberal" zwischen den 1820er und 1830er Jahren Jahren unterlag. Eine kurze Schilderung der zeitgenössischen politischen Strömungen ermöglicht ein ausdifferenziertes Bild der oppositionellen Bewegung zu skizzieren. Dabei wird die Rolle der Frauen in der Erarbeitung der politischen Ziele veranschaulicht.

Der Historiker Jörn Leonhard hat in seiner umfassenden begriffsgeschichtlichen Studie über den Liberalismus die Bedeutung von externen Bestimmungen für die politischen Zusammenhänge in den italienischen Staaten gezeigt. Mit dem aus dem französischen Sprachgebrauch übernommenen Adjektiv „*liberale*" (liberal) bezeichne man in den italienischen Staaten um 1815 die „*politisch-konstitutionelle*[n] *Prinzipien gegenüber einer als rückständig angesehenen Ordnung*", die die Politik Metternichs und die politischen Repressionsmaßnahmen der einzelnen Regierungen in den italienischen Staaten verkörperten, so Leonhard. [770] Die empfundene Unterdrückung der nationalen Freiheit des italienischen Volkes und die politische Fremdbestimmung durch Österreich kristallisierten sich erst 1820/21 während des Kampfes um eine konstitutionelle und parlamentarische Staatsordnung in der Bewegung der *liberali* heraus, die die Verfassungsansprüche und die italienische nationale Einheit in ihrer politischen Agenda vereinbarten.[771] Der Ausbruch der Julirevolution in Frankreich hatte dann 1830 auch in den italienischen Staaten Reaktionen hervorgerufen. Vornehmlich kam es zu einer Reihe von Aufständen in den nördlichen Gebieten des

[770] Leonhard, Jörg, *Liberalismus*, S. 214-215. Leonhard zeigte den wechselseitigen Einfluss der politischen Debatten innerhalb der "liberali" auf die Ideologie der Katholisch-restaurativen auf, die sich durch Abgrenzung von der liberalen Bewegung definierten. Vgl. Leonhard, Jörg, *Liberalismus*, S. 313-321. Dazu vgl. Auch Späth Jens, *Revolution in Europa*. Zu konservativer Öffentlichkeit vgl. Del Corno, Nicola, *La formazione dell'opinione pubblica e la libertà di stampa nella pubblicistica reazionaria del Risorgimento (1831-1847)*, Florenz 1997; Del Corno, Nicola, *Censura e libertà di stampa nell'opinione reazionaria*, in: Bruni, Domenico M. (Hrsg.), *Potere e circolazione delle idee: Stampa, accademie e censura nel Risorgimento italiano*, Mailand 2007, S. 117-132.
[771] Leonhard, Jörg, *Liberalismus*, S. 213-224. Hier S. 218.

Kirchenstaates und seinen Nachbarstaaten, im Großherzogtum Toskana und im Herzogtum von Modena und Parma.

Zu Hauptträgern des Aufstandes 1830/31 wurden die Geheimgesellschaften, deren revolutionäre Aktivitäten auf die Durchsetzung von einem nationalkonstitutionellen Programm ausgerichtet waren, wie die Forschung gezeigt hat.[772] Der starke direkte und indirekte politische Einfluss Österreichs und die Reformbereitschaft Metternichs[773] verhinderten einen erfolgreichen Ausgang der lokalen Verfassungsinitiativen der Geheimgesellschaften. Darüber hinaus waren die politischen Initiativen dieser Gruppen territorial begrenzt und konnten sich nur auf einen geringen Bevölkerungsanteil stützen, da breitere Teile der ländlichen Bevölkerung sich ähnlich wie während der Unruhen 1820/21 auf die Seite der Royalisten gestellt hatten.

Während die Geheimgesellschaften nicht in der Lage gewesen waren, ein auch für die Masse attraktives politisches Programm auszuarbeiten, verachteten die Liberalen ländliche und städtische Unterschichten, die meistens als irrational, gefährlich und für politische Freiheit unvorbereitet angesehen wurden. Die als „*moderati*" bezeichnete Gruppe um Confalonieri und Pellico im Königreich Lombardo-Venetien[774] lehnte in den 1830er Jahren die Erwartungen an einen „*revolutionären Bruch*" zugunsten einer gewaltfreien Evolution eines gesamtitalienischen konstitutionellen Staates ab.[775] Sie verbanden Freiheit und Ordnung miteinander, um sich sowohl von den radikalen als auch von den reaktionär engagierten Katholiken zu unterscheiden. Leonhard führt diese politische Orientierung der *moderati* auf einen Generationswechsel der männlichen Aktivisten zurück.[776]

Neben den Orientierungen der *moderati* trat eine neue oppositionelle Bewegung auf: die demokratische. Obwohl die demokratische Bewegung bereits in den 1790er Jahren aktiv war, belebte Mazzini mit seinem demokratischen Programm 1831 die Diskussion innerhalb dieser politischen Strömung. Mazzini befürwortete die unumschränkte Volkssouveränität und ein republikanisches vereinigtes Italien. Seiner Meinung nach hatten die Diskussionen innerhalb der Opposition in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, die Bevölkerung von den gemeinnützigen politischen Initiativen zu entfremden. Aus diesem Grund verfasste er ein

[772] A.a.O., S. 388-392; Sabbatucci, Giovanni/ Vidotto, Vittorio, *Storia Contemporanea. L'ottocento*, Rom-Bari 2002, S. 136-139.
[773] Siemann, Wolfram, *Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne*, München 2010.
[774] Nicoló Tommaseo, Raffaele Lambruschini und Giampietro Visseaux zählen zu den wichtigsten Vertretern der *moderati* in der Toskana. Vgl. Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats*. Von hier an werde ich die Bezeichnung *moderati* in diesem Kapitel anwenden.
[775] Im Folgenden vgl. Leonhard, Jörg, *Liberalismus*, S. 468-471. Hier S. 471.
[776] Zum Generationswechsel innerhalb der Opposition, der ausschließlich die männlichen Akteure in Betracht zieht, vgl. Leonhard, Jörg, *Liberalismus*, S. 468-471; Vgl. Della Peruta, Franco, *I giovani del Risorgimento*. Hier S. 43. Zur darauffolgenden Mobilisierung vgl. Roberto Balzani, *I giovani del Quarantotto*.

politisches Programm, nach dem nur junge Mitbürger (unter 40 Jahren alt) der neuen demokratischen Bewegung – genannt Junges Italien – anschließen konnten.[777]

Auch Frauen beteiligten sich an dieser Debatte. Sie trugen zur Definition der politischen Aufgaben der *moderati* und der demokratischen Bewegung bei. Kinder- und Volkserziehung wurden zu Hauptthemen der Diskussion, da man in der Publizistik lebhaft über die Jugend debattierte, die aus der erlebten langen Friedenszeit aufblühte. Schriftsteller, Erzieher und besorgte Mütter waren der Auffassung, dass der ökonomische Wohlstand Jungen und Mädchen verwöhnen konnte.[778] In der Presse fragten sich Liberale, welchen Beitrag eine solche Jugend für die eigene Familie und das Vaterland leisten konnte.[779] Während Bianca Milesi Mojon für die von dem *moderato* Raffaello Lambruschini herausgegebene Erziehungszeitschrift Artikel verfasste,[780] gründete die Fürstin Cristina di Belgiojoso um 1840 auf ihrem Landesitz in der Nähe von Mailand eine Erziehungsanstalt. Mit der Gründung dieser Anstalt wollte die mailändische Fürstin die Bildungsbedingungen auf ihrem Landgut verbessern und dadurch die gesellschaftliche Integration von Bauerfamilien fördern.[781]

Geboren 1808 in Mailand, heiratete Cristina Trivulzio im Alter von 16 Jahren den Fürsten Emilio di Belgiojoso, von dem sie sich aber nach wenigen Jahren trennte.[782] Über ihre Zeichenlehrerin Ernesta Bisi war Cristina di Belgiojoso über die Aktivitäten der mailändischen Geheimgesellschaften informiert und lernte Bianca Milesi Mojon kennen, mit der sie während ihrer Reise nach Genua in den 1830er Jahren in Verbindung stand. In Genua nahm die mailändische Fürstin Kontakt mit Giuseppe Mazzini auf, dessen demokratische Bewegung sie danach finanzierte.[783] Bald wurden ihre Reisen und Unternehmungen von der österreichischen Polizei überwacht, da Belgiojoso seit Ende der 1820er Jahren mit Anhängern

---

[777] Die Studien über Mazzinis Ideologie und politische Initiativen sind, sowohl auf italienischer als auch auf europäischer Ebene, zahlreich. Vor allem fokussieren sich solche Untersuchungen auf die männlichen Akteure der Bewegung. Die Studien von Franco Della Peruta sind seit den 1970er Jahren Wegweiser der Forschung über Giuseppe Mazzini und den Mazzinianesimo. Die politischen Initiativen Mazzinis, die Gründung des Jungen Italiens und seine Entwicklung, seine geographische Verbreitung sowie seine Unterstützer werden aus einer sozialgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Perspektive untersucht in Della Peruta, Franco, *Mazzini e i rivoluzionari italiani. Il "partito d'azione" 1830-1845*, Mailand 1974 und Lovett, Clara M., *The Democratic Movement in Italy 1830-1876*, Cambridge (Mass.) 1982.

[778] Lambruschini, Raffaello, «Guida dell'educatore», Nr.1, Florenz Januar 1836.

[779] Ibidem.

[780] Insbesondere warb der Herausgeber für die von Mojon durchgeführten Übersetzungen der Werke der englischen Schriftstellerin Mary Edgeworth. Darüber hinaus veröffentlichte Mojon in «Guida dell'educatore» ihre eigene Kindheitsgeschichte. Vgl. *Letture per i fanciulli*, in: «Guida dell'educatore», Nr.1, Florenz, Januar 1836; *Lettera di Bianca Milesi Mojon*, in: «Guida dell'educatore», Nr. 3-4, Florenz März-April 1836; *Varietà. Storiette per lettura dei bambini*, in: «Guida dell'educatore», Nr. 7, Florenz Juli 1836; *L'educazione dee cominciare dalla prima infanzia*, in: «Guida dell'educatore», Nr. 25- 26, Florenz Januar-Febraur 1838.

[781] Proia, Gianna, *Les paysans de la Lombardie e il pensiero sociale di Cristina di Belgiojoso*, in: Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia"*, S. 117-133.

[782] Zu Cristina di Belgiojoso vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[783] Brief von Mazzini an Giovanni La Cecilia, Marseille Sept. 1832, in: *Epistolario Mazziniano*, Bd. 1, Imola 1909, S. 113.

der Geheimgesellschaften wie Bianca Milesi Mojon in Verbindung stand.[784] In diesem Zeitraum verlegte die mailändische Fürstin ihren Wohnsitz nach Paris. Dort wurde ihr Salon ein Treffpunkt der politischen Flüchtlinge aus den italienischen Staaten.

Im Pariser Salon von Cristina di Belgiojoso kamen Liberalen und Demokraten aus ganzem Europa zusammen, wie bereits im ersten Kapitel geschildert. Frankreich und insbesondere Paris wurde nach der 1830er Revolution zum Ort der politischen Emigration vor allem aus den italienischen Staaten.[785] In den von ihnen bewohnten Städten berichteten die politischen Verbannten über ihr Erlebtes in Salongesellschaften, an denen auch lokale Oberschichten und europäische Gäste teilnahmen. Über das Leben und die Tätigkeiten dieses maßgeblich adlig geprägten Kreises berichteten Frauen in ihren Briefen oft. Beispielsweise hielt Margherita Provana di Collegno aus Paris ihre ältere Schwester Costanza Arconati stets über die Aktivitäten der *moderati* um 1837 auf dem Laufenden. Die Mailänderin Margherita war seit wenigen Jahren mit dem piemontesischen Gesandten in Paris, Giacinto Provana di Collegno, verheiratet, der sich bereits am Verfassungskampf 1820/21 beteiligt hatte und mit der Familie Arconati befreundet war. In den 1830er Jahren war Collegno eine führende Persönlichkeit der *moderati* mit europäischen freundschaftlichen Verbindungen und durch ihre Ehe mit Margherita di Collegno auch mit familiären Beziehungen zu mailändischen *moderati*.

Durch diesen regen Briefsverkehr entstand ein Austausch über die europäischen politischen Ereignisse, der auch Anstoß für politische Initiativen gab. Margherita Collegno berichtete zum Beispiel ihrer älteren Schwester Costanza Arconati, dass Cristina di Belgiojoso in ihrem Pariser Salon eine Geldsammlung für die Flüchtlinge aus den italienischen Staaten veranstaltet hatte. Die Geldspende schuf nach der Erzählung von Margherita Collegno eine parteiübergreifende Partizipation. Nach der Mailänderin haben alle in Paris lebenden Emigranten aus den italienischen Staaten daran teilgenommen.[786]

Diese Gruppe pflegte enge freundschaftliche Verbindungen untereinander. Aufgrund der geteilten Lebensschwierigkeiten, Heimweh und Entfernung von der Familie entwickelte sich ein Solidaritätsgefühl, dem nicht nur die Spendeninitiative Ausdruck verlieh. Margherita Provana beschreibt Costanza Arconati Visconti, wie sie mit ihren weiblichen Familienmitgliedern in Paris für Federico Confalonieri sorgte: Gemeinsam haben sie Mützen

[784] ASMi, fondo processi politici, registro delle risultanze, cart. 11, n. 28: Registro delle risultanze dei processi politici dell'I. R. Tribunale criminale di Milano 1831-1848.

[785] Zu Exilerfahrung der 1821er Generation vgl. Isabella, Maurizio, *Risorgimento in Exile. Italian émigrés and the Liberal International in the Post-Napoleonic Era*, Oxford 2009. Isabella beschränkte seine Studie auf die bedeutenden männlichen Aktivisten.

[786] ASCMi, Fondo Malvezzi, 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati Visconti, Paris, 13.3. 1837. Die folgenden Zitate wurden dem Brief entnommen.

und Pantoffeln bestickt, die an Confalonieri zu senden seien.[787] Über diese Aktivität habe sich auch ihr Ehemann geäußert und die mit Blumen bestickten Seidenhosenträger kritisiert, da er die Auffassung vertrat, dass kein ernster Mann sie tragen würde. Die verwandten Frauen reagierten auf diese Bemerkung mit Empörung und haben Herrn Collegno nach der Erzählung von seiner Frau fast „*angeprangert*".

Die alltäglichen Solidaritätsinitiativen für Federico Confalonieri wie das Sticken deuten eine von Frauen mitgeformte Gruppenzugehörigkeit an. Wie für die Frauen in den deutschen Staaten gezeigt wurde,[788] prägten solche frauenspezifischen Tätigkeiten wie das Sticken geschlechterübergreifend den Zusammenhalt der Opposition aus den italienischen Staaten. Frauen stickten in kleinen Gruppen, bei denen auch Männer anwesend waren und sich an den Diskussionen beteiligten. Das Besticken von Hosenträgern, Pantoffeln und Mützen für Federico Confalonieri gab beispielsweise zu einer lebhaften Diskussion über Selbstdarstellung in den gehobenen Schichten Anlass. In seiner Kritik an der Frauenstickerei bezog sich der Ehemann von Margherita Provana di Collegno auf ein neues männliches Modeideal, das den als „typisch männlich" betrachteten Tugenden wie Vernunft und Sachlichkeit Ausdruck verleihen sollte.[789]

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich das Modeideal der Männer aus den Oberschichten geändert. Männer signalisierten nicht mehr durch ihre reich dekorierten Seidenjacken und -hemden ihre soziale Herkunft aus grundbesitzendem Adel.[790] Mäßigkeit und dunkle Farben deuteten auf einen soliden und der Arbeit gewidmeten Mann hin, während Seide ausschließlich für Accessoires wie Weste oder Hosenträger angewendet wurde.[791] Mit

---

[787] Ibidem.

[788] Zu Sticken und Stricken als frauenspefischen Formen der politischen Partizipation vgl. Kap. 2.2.1.

[789] Dieses neue Männlichkeitsideal wurde bereits für das deutsche Bürgertum von Rebekka Habermas analysiert. Ihre Bemerkungen diesbezüglich scheinen auch für den Fall der norditalienischen adligen Männer zutreffend zu sein. Die Historikerin Buttazzi führt diese neue Kleidertendenz auf den Zusammenbruch des Systems *Ancien Régime* zurück, indem die Bekleidung der Männer nicht mehr mit Hoffunktionen verbunden war. Vgl. Habermas Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*, S. 397-400; Buttazzi, Grazietta, *La moda di corte alla fine dell'antico regime tra novità e tradizione*, in: Mozzarelli, Cesare/ Venturi, Gianni (Hgg.), *L'Europa delle corti alla fine dell' antico regime*, Rom 1991, S. 391-402; Cavaciocchi, Simonetta (Hrsg.), *La seta in Europa, sec. XII-XX, Atti della ventiquattresima settimana di studi*, Prato 1993. Zur Modediskussion in der italienischen Presse aus einer transfergeschichtlichen Perspektive vgl. Franchini, Silvia, *Cultura nazionale e prodotti di importazione: alle origini di un archetipo di italiano di "stampa femminile"*, in: Franchini, Silvia/ Soldani, Simonetta (Hgg.), *Donne e giornalismo*, S. 75-109. Hier S. 75-80.

[790] Buttazzi, Grazietta/ Mottola Molfino, Alessandra, *L'uniforme borghese*, Novara 1991; Orsi Landini, Roberta, *La seta*, in: Belfani, Carlo Marco/ Giusberti, Fabio (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 19: *La Moda*, Turin 2003, S. 363-393.

[791] Trotz der einflussreichen französischen Seidenfabriken kennzeichnete die Seidenproduktion bereits seit der Renaissance die Textilwirtschaft auf der italienischen Halbinsel. Im 19. Jahrhundert stieg die Seidenproduktion wie nie zuvor, obwohl dieser Stoff vor allem in der Frauenbekleidung Verbreitung fand. Über patriotischen Einkauf von Stoff in den italienischen Staaten sind bis heute keine Studien vorhanden, obwohl einige Versuche in dieser Richtung aus der Publizistik zu entnehmen sind. Vgl. *La moda*, in: «Gazzetta privilegiata di Milano», 15.1.1847. In dem Artikel greift man auf die Tradition der Seidenproduktion in den norditalienischen Gebieten

ihrem Sticken, der Anwendung der grün-weiß-roten-Farben für die Blumendekoration, die an die italienische Trikolore erinnerten, aber in den italienischen Staaten zensiert waren, sowie dem Gebrauch von Seide wollten die Frauen die Gestalt von Federico Confalonieri zelebrieren:[792] Seine Bekleidung sollte sowohl seine soziale Herkunft als auch seine wichtige politische Position innerhalb des Kreises der *moderati* widerspiegeln. Indem sie dem Verbannten Ehrerbietung erwiesen und darüber berichteten, drückten die stickenden Frauen ihre nationalliberale Orientierung und soziale Zugehörigkeit aus.

In den 1820er, 1830er und 1840er Jahren setzten sich Frauen mit den zeitgenössischen politischen Veränderungen auseinander. In der Durchführung ihrer gemeinnützigen Initiativen vermittelten sie zwischen den unterschiedlichen politischen Strömungen innerhalb der liberalen Bewegung. Dabei zeigten sie sich der mit ihrem Geschlecht und mit ihrer adligen bzw. besitzbürgerlichen Herkunft verknüpften gesellschaftlichen Erwartungen bewusst. Frauen verwendeten diese Zuschreibungen zu persönlichen und familiären Gunsten, um den politischen Aktivismus der Familienmitglieder und der Freunde zu schützen. Mit ihrer Vermittlung formten und festigten sie den Zusammenhalt der Oberschichten auch im Exil. Dabei prägten sie die Identität der oppositionellen Bewegung schon vor 1848 mit.

3.2. Partizipation von Frauen an den Umwälzungen von 1848/49

Bestrebungen und Bemühungen der nationalliberalen Bewegung führten in den 1840er Jahren zu einer Reformwelle. Der Reformkurs wurde auch von habsburgischen Vertretern befürwörtet, die den eingeschlagenen politischen Weg als Mittel gegen neue Aufstände betrachteten. Bereits vor 1848 bahnten sich somit liberale Reformen und politische Veränderungen in den italienischen Staaten den Weg, die aber das Gewaltspotential und die Spannungen innerhalb der Gesellschaft der italienischen Staaten aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage und der vergangenen Repressionspolitik nicht milderten.

Einige Historiker argumentieren deshalb für die Betrachtung der politischen Umstürze in den Jahren 1848/49 als einen langen Prozess: Die Reformen um 1847 trugen zur alltäglichen Politisierung breiterer Bevölkerungsschichten in den italienischen Staaten bei.[793] Dankfeste

---

zurück, um die einheimische Wirtschaft zu unterstützen. Zur italienischen Seidenproduktion vgl. Cavaciocchi, Simonetta (Hrsg.), *La seta in Europa*; Rothstein, Nathalie, *Silk: the Industrial Revolution and After*, in: Jenkins, David (Hrsg.), *The Cambridge History of Western Textil*, Cambridge 2003, S. 790-808.

[792] Nach Orsi Landini deutete seit der Renaissance das Tragen von Seide auf die gehobene soziale Herkunft hin. Darüber hinaus war farbige und dekorierte Seide Bestandteil der alltäglichen Inszenierung der Machtposition, die Kardinäle, Päpste und Prinzen innehatten. Orsi Landini, Roberta, *La seta*.

[793] Für einen Überblick der unterschiedlichen Tendenzen der italienischen Forschung zur italienischen Nationalbewegung vgl. Maturi, Walter, *Interpretazioni del Risorgimento*, Turin 1962; Riall, Lucy, *The Italian*

und Festzüge für die Verabschiedung der Verfassungen im Königsreich Sardinien und im Großherzogtum Toskana oder für die Aufhebung der Zensur sowie Gottesdienste für die Ernennung des neuen Papstes um 1846 sind als Voraussetzungen für die politische Partizipation im Jahr 1848 zu sehen.[794] Die geteilte Begeisterung für den neugewählten Papst und die damit verbundenen Feiern erweckten in den italienischen Staaten ein gesamtitalienisches Gemeinschaftsgefühl. 1846 hatten viele an den Gottesdiensten teilgenommen, die diesem Anlass gewidmet waren und teilten mit den örtlichen Priestern die Hoffnung auf eine Neuorientierung der katholischen Kirche, die sich mehr für die Armen engagieren und ihre Macht für politische Reformen (Aufhebung der Zensur, Amnestie der politischen Gefangenen) einsetzen sollte.[795] Die päpstlichen Entscheidungen in die von Vielen erwünschte Richtung gaben Anlass zu Feiern: Man traf sich auf beleuchteten Straßen oder auf eigens ausgerichteten Festmahlen,[796] in Kaffeehäusern oder in Kirchen während des Gottesdienstes und diskutierte lebhaft über private Angelegenheiten und politische Entscheidungen – wie die Amnestie für politische Straftäter, die oft Bekannte oder Verwandte betraf.

Während die soziale und die nationale Frage, die Adelskritik, die Verfassungskampagne und der Parlamentarismus in den Jahren 1848/49 in den deutschen Staaten eine wichtige Rolle spielten, stellte man in den italienischen Staaten vornehmlich die nationale Frage in den Mittelpunkt des zeitgenössischen politischen Handelns. Deshalb spricht man in der Forschung oft in Bezug auf die politischen Umwälzungen von 1848/49 in den italienischen Staaten eher von nationalem Krieg als von Revolution.[797] Die italienische Geschichtsschreibung beschreibt dieses Jahr als „das lange 1848“ und betrachtet dadurch die um 1847 entstandenen Reformen

---

Risorgimento: State, Society and National Unification, London 1994. Zur deutschen Risorgimento-Forschung vgl. Kroll, Thomas, *Tendenze recenti della storiografia tedesca sull'Italia del Risorgimento*, in: Botta Salvatore, (Hgg.), *La storia degli altri. La storia dell'Italia contemporanea vista da fuori*, Saveria Mannelli 2012, S. 71-81. Zu den liberalen Reformen und den politischen Umwälzungen von 1848/49 vgl. Candeloro, Giorgio, *Storia dell' Italia moderna*, Bd. 3: *La Rivoluzione nazionale (1846-1849)*, Mailand 1971; Salvatorelli, Luigi, *Pensiero e azione del Risorgimento*, S. 112-138. Dazu vgl. auch Kap. 4.3.

[794] Banti, Alberto Mario (Hrsg.), *Nel nome dell'Italia. Il Risorgimento nelle testimonianze, nei documenti e nelle immagini*, Rom-Bari 2010, S. 150-153.

[795] Banti, Alberto Mario (Hrsg.), *Nel nome dell'Italia*, S. 169-170; Beales, Derek/ Biagini, Eugenio F., *The Risorgimento and the Unification of Italy*, 2. Ausgabe, Essex 2002, S. 85-87.

[796] Zu den römischen Festen von 1846 bis 1849 und ihre politische Bedeutung vgl. Nasto, Luciano, *Le feste civili a Roma (1846-1848)*, in «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd.79 (1972), S. 315-338. Solche Feste entsprachen den traditionellen Festlichkeiten zur päpstlichen Ehre und Macht. Von den Liberalen und Demokraten wurden solche Feste um 1846 als Anlass für die Verbreitung von politischen Idealen gesehen.

In dem Museo del Risorgimento in Rom sind einige Kokardenbeispiele zu sehen.

[797] Christof Dipper hat in der Betrachtung der politischen Umwälzungen von 1848/49 in den italienischen Staaten die unterschiedlichen Aspekte zwischen die Ereignissen in der deutsch- und die italienischsprachigen Welt zur Geltung kommen lassen. Vgl. Dipper, Christof, *Revolution und Risorgimento. Italien 1848/49 aus deutscher Perspektive*, in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen*, München 2000, S. 73-89; Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*.

als Vorzeichen des veränderten politischen Klimas, das im folgenden Jahr zu politischen Aufständen führte.[798]

In diesem katholisch geprägten Milieu katalysierte die Ernennung von Giovanni Maria Mastai Ferretti zum Papst (Pius IX) die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung. Ein Grund dafür mag im politischen Klima der 1840er Jahren liegen. Damals verbreiteten sich die neoguelfischen Ideale innerhalb der liberalen Bewegung in den italienischen Staaten. Sowohl die Katholiken, die einen Reformismus innerhalb der katholischen Kirche forderten, als auch diejenigen *moderati*, die die Ansprüche der italienischen Nationalbewegung und des katholischen Glaubens miteinander vereinbaren wollten, äußerten große Erwartungen an einen liberalen Papst.[799] Das 1843 von Abt Gioberti veröffentlichte Buch *Del primato morale e Civile degli Italiani* fand große Resonanz in allen italienischen Staaten und wurde rund 80.000-mal verkauft.[800] Seiner Meinung nach sollten die italienischen Staaten sich erst unter der politischen Führung des Papstes vereinigen, dessen Macht die auf dem Wiener Kongress begründete europäische politische Ordnung nicht in Frage stellen sollte.[801] Gioberti zufolge stellte der katholische Glauben ein wichtiges kulturelles Merkmal der ansonsten zersplitterten italienischen Halbinsel dar. Die Ernennung Pius' IX. erfüllte diese politische Erwartung.

Das junge Alter des neuen Papstes und seine ersten politischen Entscheidungen beeinflussten die Wahrnehmung der päpstlichen Politik seitens der *moderati*. Kurz nach seiner Ernennung setzte sich Pius IX. im Kirchenstaat für einige politischen Maßnahmen ein, die bereits von seinen Zeitgenossen als „liberal" bezeichnet wurden. Die Amnestie für die aus politischen Gründen Gefangenen bereits am 27. Juni 1846, die Wahl seiner politischen Berater und die Gewährung von Presse- und Versammlungsfreiheit im Jahr 1847 fanden in den italienischen Staaten viel Beifall, weil die Nationalliberalen solche politischen Entscheidungen als Vorzeichen einer neuen päpstlichen Politik sahen, die ihrer Ansicht nach zur italienischen Einheitsbewegung beitragen sollte.[802]

Die Teilnahme von Frauen aus den adligen Oberschichten an den politischen Wandel der Jahren 1846-1849 in den italienischen Staaten wurde von den zeitgenössischen Weiblichkeitsvorstellungen mitgeprägt. Die verdichtete Kommunikation trug zur zunehmenden Verflechtung des Erfahrungsraums bei, in dem sich geschlechtsspezifische

[798] Soldani, Simonetta, *Annäherung an Europa im Namen der Nation. Die italienische Revolution 1846-1849*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhardt/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, S. 125-166.
[799] Jedin, Hubert/ Aubert, Roger/ Beckmann, Johannes/ Corish, Patrick J./ Lill, Rudolf (Hgg.), *Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*.
[800] Zur Beteiligung von Geistlichen an der italienischen Nationalbewegung vgl. Vaussard, Maurice, *Jansénisme et gallicanisme aux origines religieuses du Risorgimento*, Paris 1959, S. 101-136.
[801] Vgl. 3.1.
[802] Lönne, Karl-Egon, *Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1986, S. 102-103.

Zuschreibungen und Räume überlagerten. Männer und Frauen teilten Nationalbegeisterung und politische Erwartungen miteinander. Dem weiblichen Geschlecht wurden spezifische Aufgaben zugeschrieben: Trösten, Ermutigen zum Kampf, Unterstützung der Familie und Weitergabe der Nationalgedanken an die nachkommende Generation wurden den Frauen zugeschrieben. Zeigenössisch erwartete man, dass Frauen der Oberschichten sich an die Stiftung der italienischen Nationalgesellschaft beteiligten. Hinzu hätten sie als adlige eine prominente Rolle spielen sollen. Frauen wurden in der Öffentlichkeit als Mütter der Nation gefeiert. In der Publizitik betonte man die Anwesenheit von adligen Frauen an Trauerzüge für die Gefallenen von 1848 und inszenierte somit eine trauende Mütterlichkeit zu Ehre der Nation. Das Bild der Frauen als Mütter wurde auch von schreibenden Frauen aufgewertet. Hierbei spielten auch religiöse Faktoren eine Rolle.

Die Begeisterung für den neu gewählten Papst wurde auch von konservativen Kreisen neugierig beobachtet, wie aus Briefwechseln sichtbar wird. Therese Giraud von Spaur ließ Ludwig I. mehrere populäre Satiren über Papst Gregor XIV. und seinen potentiellen Nachfolger zukommen, die im Juni 1846 (Tod des Papstes) zirkulierten. Die Briefe der römischen Gräfin von Spaur an den bayerischen König zeigen die zunehmende Politisierung der Bevölkerung und das Interesse der konservativ orientierten Schichten für die Entscheidung des Konklaves um 1846.[803] In den satirischen Schriften wurden die negative Einschätzung der römischen Bevölkerung vieler Kardinäle und ihre Zustimmung für Kardinal Giovanni Mastai Ferretti vermittelt.[804] In den von der Gräfin handschriftlich kopierten und zusammengestellten Satiren drückte die römische öffentliche Meinung Hoffnungen und Befürchtungen aus, welche die *moderati* und die Konservativen mit der Ernennung des neuen Papstes verbanden.

Die Ernennung von Mastai Ferretti brachte zu einer Umformulierung der frauenspezifischen Aufgaben im nationalen Sinne. In der Publizistik schrieb man den Frauen der Oberschichten eine öffentliche Rolle zu. Wie in den deutschen Staaten, erwartete man in den italienischen Staaten eine Teilnahme der Frauen an national gesinnte Veranstaltungen oder das Anfertigen von Strickerei für die päpstlichen Feierlichkeiten. Um 1846 begrüßten männliche Beobachter frauenspezifische Initiativen und Stellungnahmen, weil Frauen mit ihren Aktivitäten der Politik des Papstes beistanden. Für die feierlichen Anlässe fertigten Frauen rot-weiß-grüne Dekorationen und Tücher mit dem gestickten Spruch *Viva Pio IX* (Es lebe Pius IX.) auch in norditalienischen Städten wie Genua und nahmen an Festzügen in Mailand und in der

[803] Geheimes Hausarchiv – bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (GHA), Nachlass König Ludwig I., Nr. 90/1/2, Brief von Therese Giraud von Spaur an König Ludwig I. von Bayer, Rom 16.6.1846.
[804] Ibidem.

Toskana teil. In der Publizistik betonten die Journalisten die Frauenbeteiligung an diesen Festzügen und Anfang Januar 1848 veröffentlichten viele Zeitungen die Namen der Frauen, die bei der in Rom zelebrierten Trauerfeier für die Gefallenen in Mailand anwesend waren.[805] Diese Frauen wurden in den Zeitungen als trauernde Mütter geschildert. Man inszenierte somit eine trauernde Mütterlichkeit für die Gefallenen, die als Söhne der Nation räpresentiert wurden. Der religiöse Rahmen gab somit nicht nur an den öffentlichen Ausdruck des italienischen Nationalgefühls Anstoß. Er begünstigte auch das öffentliche Auftreten von Frauen, die mit ihrer Anwesenheit auf Veranstaltungen den Zusammenhalt der Nationalgemeinschaft verkörperten.

Auch Artikel und Pamphlete sowie Liedtexte der Schriftstellerinnen trugen zur Definition der neuen Aufgaben der Frauen bei, die im Rahmen der Nationalbewegung erwünscht waren und gefördert wurden.[806] Das in der Publizistik vermittelte Frauenbild wurde auch von schreibenden Frauen formuliert. Obwohl in der Publizistik Stellungnahmen von Frauen schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts veröffentlicht wurden[807], nahm ihre Aktivität erst in den 1830er Jahren beträchtlich zu. Um 1848 griffen Frauen aus den italienischen Oberschichten mit ihren Schriften in den politischen Meinungsbildungsprozess ein. Schriftstellerinnen wie Cristina di Belgiojoso und Caterina Franceschi Ferrucci sahen ihr schriftstellerisches Wirken als Ausdruck ihrer politischen Meinung und als ausreichend legitimierte Teilnahme an der Politik. Zeitgenössische Weiblichkeitsvorstellungen lassen sich beispielhaft in einer Schrift von Caterina Franceschi Ferrucci veranschaulichen.

---

[805] Vgl. *Funerali in Roma alli anime di quelli cittadini che furono morti in Milano il giorno 4 del 1848*, in: «Il Contemporaneo», Rom 13.1.1848, S. 13; *Messa funebre nazionale*, in: «La Pallade», Rom 12.1.1848, S. 1-3.

[806] Zu den um 1848 erschienen Schriften von Cristina di Belgioioso und Caterina Franceschi Ferrucci und den Merkmalen ihres Schreibens vgl. Soldani, Simonetta, *Italiane! Appartenenza nazionale e cittadinanza negli scritti di donne dell'Ottocento*, in: «Genesis. Rivista della Società italiana delle Storiche» Bd. I (2002), S. 85-124. Die italienische Historikerin Maria Teresa Mori hat von einer Dichterinnengeneration gesprochen: Diese Frauen teilten das Herkunftsmilieu, da sie zum Großteil dem Bürgertum angehörten. Sie waren Töchter von Ärzten, Anwälten oder ehemaligen napoleonischen Offizieren. Mit ihrer Dichtung legitimierten diese Frauen das politische Engagement der Frauen öffentlich, weil sie es als Ausdruck der nationalen Größe darstellten und auf die Merkmale des italienischen Nationaldiskurses zurückgriffen, der Frauen als Nachfolgerinnen der römischen Matronen präsentierte. Wie ihre römischen Vorläuferinnen sollten Frauen nach den Dichterinnen die Verantwortung für die politische Bildung ihrer Familie tragen. Obwohl Mori den Generationsbegriff mit dem Jahr 1848 in Verbindung bringt, berücksichtigt ihre Untersuchung insbesondere Frauen, deren Schriften erst nach 1850 eine große Resonanz fanden. Mori, Maria Teresa, *Le poetesse del Risorgimento*; dies. *Figlie d'Italia. Poetesse patriote del Risorgimento (1821-1861)*, Rom 2011.

[807] Der vereinzelte Charakter des um 1800 sich entwickelnden weiblichen Journalismus und die Besonderheit der hoch gebildeten Journalistinnen wurden von Laura Pisano und Christiane Veauvy am italienischen und französischen Beispiel rekonstruiert. Ihre Studie zeigt das geringe Interesse der ersten Journalistinnen für die Nationalfrage zu Gunsten der literarischen Debatte. Auch dank der Neapolitanerin Cecilia Foliero de Luna tauchten um 1820 erste Überlegungen über die weibliche Rolle in der Gesellschaft auf. Vgl. Pisano, Laura/ Veauvy, Christiane, *Parole inascoltate*.

> Als Italienerin, Mutter und Christin, freue ich mich über Ihre Besteigung des Heiligen Stuhls als Glück für unser Italien, für die nächste Generation, der meine Kinder angehören, und für das ganze Christentum, das von seinem Oberhaupt Trost und Ansporn erwartet, um mit Sicherheit auf dem ruhmreichen und hart erkämpften Weg nach echter Weisheit und Zivilisation fortzuschreiten.[808]

Mit diesen Worten begrüßte Caterina Franceschi Ferrucci in einem 1846 erschienen Zeitungsartikel die Thronbesteigung von Pius IX. Geboren 1803 in Narni im Kirchenstaat, zog Caterina Franceschi mit ihrer wohlhabenden Familie ins Königreich beider Sizilien um, wo die Dichterin bis zu ihrer Ehe mit dem Philologen Michele Ferrucci lebte. In ihrer aufgeklärten Familie – ihre Mutter war Gräfin, ihr Vater Arzt und später Politiker – genoss sie eine klassische Bildung und eine gute Erziehung: Sie lernte Latein, Altgriechisch, italienische Literatur und ihre ersten literarischen Werke weckten das Interesse vieler zeitgenössischer Literaten. Dank ihrer Herkunft und ihres Rufs setzte Caterina sich auch mit den politisch relevanten Persönlichkeiten (z. B. Camillo Benso di Cavour) in Verbindung. Mit der Ernennung ihres Mannes zum Lateinprofessor an der Universität von Bologna zog sie in den Kirchenstaat zurück und engagierte sich schon 1830 an der Seite der Demokraten in der Nationalbewegung. Die Familie Ferrucci floh vor politischer Verfolgung in die Schweiz, wo Caterina an der Universität Genf italienische Literatur lehrte. Im Exil lebten sie bis 1844, als die Dichterin mit ihrem Mann und den zwei Kindern nach Pisa umzog, wo sie sich an der Seite der *moderati* und Katholiken engagierte. 1848/49 schrieb sie Solidaritätsartikel und Petitionen zugunsten der Frauen in anderen italienischen Städten.[809]

Der Artikel von Caterina Franceschi Ferrucci legt dar, wie die italienische Wahrnehmung des Frauenengagements in der italienischen Gesellschaft charakterisiert wurde. Caterina Franceschi Ferruccis Begriffe „*Mutter*“ und „*Christin*“ spiegelten die gesellschaftliche und kulturelle Lage vieler Frauen wider und dienten gleichzeitig zur Mobilisierung anderer gebildeten Frauen,[810] da vor allem die Schriften Ferruccis von Frauen der italienischen Oberschichten durchaus gelesen wurden. Dem weiblichen Geschlecht schrieb sie die

[808] “Italiana, madre e cristiana io mi rallegro del suo esaltamento al trono augustissimo di San Pietro, come di grande ventura per l’Italia nostra, per la crescente generazione, alla quale appartengono i miei figli e per la cristianità tutta intera, che dal senno, dalla giustizia e dalla benignità del suo Capo attende sprone e conforto per avanzare sicuramente nella contrastata e gloriosa via della civiltà vera e della vera sapienza.” Lettera a Pio IX 2 Luglio 1846, in: «Il Felsineo», 25.6.1847, S. 119, nachgedruckt in: Soldani, Simonetta, *Italiane!*, S. 93-94.

[809] Wegen ihres Engagements für Frauenbildung wurde sie nach der Revolution Leiterin des Mädcheninternats in Genua, das von ihrer Freundin Bianca Rebizzo gegründet worden war.

[810] Maria Clara Lovett berücksichtigte in ihrer umfangreichen Untersuchung über die italienischen Demokraten auch die familiären Zusammenhänge dieser Aktivisten: Familie stellte in den Jahren der Revolution eine für die engagierten Männer unterstützende Rolle dar, die den Jungen oft die politischen Ideale weitergab und sie in den Formen ihres politischen Engagements anleitete. Lovett, Clara Maria, *The Democratic Movement in Italy*.

tradierende, bildende Rolle zu. Deshalb betrachtete Ferrucci in ihren Publikationen immer wieder die Notwendigkeit einer verbesserten Frauenbildung, sodass Frauen ihre mütterliche Aufgabe der Erziehung der nachkommenden katholischen und italienischen Generation bewusst erfüllen konnten.[811]

Diese Überzeugung hing stark mit dem Vorbild der Mutter als Erzieherin zukünftiger Bürger zusammen, die die Vertreter der italienischen Nationalbewegung seit den 1840er Jahren zunehmend verbreitet hatte. In der Forschung wird die Tendenz, Frauen als Bewahrerinnen der Familie und der Nation zu sehen, auf den zeitgenössischen Nationalisierungsprozess zurückgeführt.[812] Zur weiblichen Rolle gehörte sowohl die biologische Reproduktion der Nationalgemeinschaft, als auch die Weitergabe von Kultur und Nationalerinnerung sowie der Sprache.[813] Mädchen- und Frauenbildung sind aus diesen Gründen (kulturelle und sprachlichen Weitergabe und Bewahrung der Erinnerung) oft ein zentrales Thema der Überlegungen der Aktivistinnen in den Kreisen der *moderati* in den italienischen Staaten: Nur durch Bildung sollten Frauen sich, so die Nationalliberalen, vom Einfluss des Aberglaubens, der Priester und der ausländischen Besatzer befreien und bewusst ihre tradierende Rolle für die nächste Generation erfüllen.[814] Adligen und großbürgerlichen Nationalliberalen zufolge waren Frauen aus den Oberschichten in erster Linie zuständig für die Erziehung der Elite bzw. der künftigen Führungsschichten.

Die Handlung von Frauen im Verlauf der politischen Umwälzungen von 1848/49 hing von den für Frauen verfügbaren Handlungsräumen und der gesellschaftlichen Position ab. Ihr Status als verheiratete Frauen stellte den Aktivistinnen erweiterte Handlungsspielräume zur Verfügung, weil ihre Tugend in der Unterstützung der männlichen nationalliberalen Initiativen nicht in Frage gestellt und von den familiären Bindungen geschützt wurde. Diese Frauen sprachen sich öffentlich für die Nationalbewegung. In den ersten Solidaritätsaufrufen um 1846 hatten Frauen der italienischen Staaten die imaginäre gemeinsame Nationalzugehörigkeit betont. Da sie ihr öffentliches Auftreten oft mit ihrer familiären Rolle als Mutter und Gattin oder mit der Beteiligung ihrer eigenen männlichen Familienmitglieder

[811] Franceschi Ferrucci, Caterina, *Della educazione morale della donna italiana, Libri 3*, Turin 1847.
[812] Zum Thema Frauen in den Nationalbewegungen vgl. Yuval-Davis, Nira, *Gender&Nation*; Eley, Geoffrey, *Culture, Nation und Gender*; Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, S. 183-224.
[813] Vgl. Kap. 3.3.
[814] Am Beispiel Frankreichs hat Mayeur die Diskussionen über Frauenbildung im liberalkatholischen Milieu untersucht und gezeigt, wie sich engagierte Intellektuelle und Politiker bemühten, das Bildungsniveau der Mädchen aus den Oberschichten zu verbessern. Darüber hinaus betont sie den Einfluss von Frauen auf die Orientierung der Politiker: Nach Mayeur dienten die mit Intellektuellen befreundeten Frauen als Vorbild für das erwünschte Frauenbildungsniveau. Vgl. Mayeur, Françoise, *Les catholiques libéraux et l'éducation des femmes*, in: Gadille, Jacques (Hrsg.), *Les Catholiques libéraux*, S. 421-440.

an den Kämpfen begründeten, wurde ihr politisches Engagement in der Nationalbewegung als neue Tugend betrachteten, die jede angesehene Frau besitzen sollte.

Bereits im Januar 1848 beteiligten sich einige Frauen aus den städtischen Unterschichten an den Barrikadenkämpfen in Palermo, wo die Revolution ausbrach und zur Unabhängigkeit Siziliens führte. Als die Nachrichten der Wiener Revolution im März 1848 in Mailand und Venedig eintrafen, kämpften Frauen der Unterschichten an der Seite ihrer männlichen Familienmitglieder auf den Barrikaden. Im August 1848 beteiligten sich Frauen auch im Kirchenstaat den Gefechten.[815] Bei der Machtübernahme der vorläufigen Regierung in Mailand Ende März 1848 und der Gründung der Republiken in Venedig (März 1848) und in Rom (Februar 1849) diskutierte man die Idee eine weibliche Bürgergarde zu organisieren.[816] Die militärische Unterdrückung der Revolution im Spätfrühling 1849 betraf Frauen nur am Rande. Während der Gefechte zur Verteidigung der im Februar 1849 gegründeten Römischen Republik wurden beispielsweise drei Frauen im Zeitraum von April bis Juni 1849 verletzt bzw. kamen ums Leben.[817] Nur vereinzelt verkleideten sich Frauen aus der Ober- und Unterschicht als Mann und zogen mit ihren Ehegatten von einem Schlachtfeld zum anderen.[818]

Das Alltagsleben der Frauen aus den Oberschichten in den Jahren 1848/49 wurde dagegen vornehmlich von politischen Diskussionen innerhalb familiärer und freundschaftlicher Kreise bestimmt, die die Deutung der erlebten politischen Ereignisse prägten, und von der gemeinsamen Gestaltung gemeinnütziger Initiativen. Bei der Politisierung des Alltagslebens von Frauen handelt es sich um ein Phänomen, das breitere Teile der Oberschichten betraf. Wie die Studien von Cheryl Benard und Edit Schlaffer zeigen, spielten Frauen aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zu politisch einflussreichen Männern eine wichtige Rolle auf privater Ebene, indem sie durch Informationsvermittlung die Meinungsbildung ihrer Umgebung

[815] Memoriale dell'8 Agosto 1848 scritto da Luigi Paioli detto il Matto dei Bastioni popolano bolognese, in: «Bollettino del Museo del Risorgimento», Bologna, 1995-1996, S. 70-73. Nachgedruckt in Banti, Alberto Mario (Hrsg.), *Nel nome dell'Italia*, S. 160-162.

[816] Die bisherigen Forschungsergebnisse der italienischen Geschichtsschreibung, die hauptsächlich auf Quellen aus der bildenden Kunst basiert. Aus diesem Grund konnten die weitere Entwicklung der weiblichen Bürgergarde nicht rekonstruieren, sodass es noch offen bleibt, ob sie tatsächlich ins Leben gerufen wurde. Zazzeri, Angelica, *Donne in armi: immagini e rappresentazioni nell'Italia del 1848/49*, in «Genesis. Rivista della societá delle storiche», Bd. 5 (2006), S. 165-188. Für einen Überblick über die Bürgerwehr in den italienischen Staaten vgl. Francia, Enrico, *Le baionette intelligenti: la Guardia Civica nell'Italia liberale (1848-1876)*, Bologna 1999.

[817] *Elenco dei morti e dei feriti nella giornata del 30 Aprile* und *Elenco dei feriti nei combattimenti presso Roma dal 1. Maggio al 27. giugno 1849 estratto dai Registri degli Spedali*, in: «Il monitore romano», 30. April 1849.

[818] Vgl. Pelizzari, Maria Rosaria, *Donne virili*; Soldani, Simonetta, *Donne e nazione nella rivoluzione italiana del 1848*, in: «Passato e presente», Bd. 17 (1999), S. 75-102; De Longis, Rosanna, *Tra sfera pubblica e difesa dell'onore. Donne nella Roma del 1849*, in: «Roma moderna e contemporanea», Bd. 9. (2001), S. 263-283.

beeinflussten.[819] Da Frauen in den Oberschichten durch Heirat, Verwandtschaft und Freundschaften auch Kontakte zwischen Familien und Gruppen herstellen konnten, ging die informelle Beeinflussung über die Grenze der Privatheit hinweg, wie ich im ersten Kapitelabschnitt zeigen werde. Dabei soll die Politisierung des Alltagslebens und der Kontaktnezte von Frauen verdeutlicht werden.

Im Folgenden werde ich zuerst die kommunikative Ebene von freundschaftlichen und familiären Verbindungen der Frauen schildern. Briefwechsel und Kontakte ermöglichten das Senden von Nachrichten über Bekannte und über politische Ereignisse. Die Erfahrungen der Frauen wurden über die städtischen bzw. regionalen Grenzen hinweg bekannt und formten zeitgenössische politische Meinungen und Wahrnehmungen mit. Die Frauenvernetzung führte oft dazu, dass Fraueninitiativen sichtbar wurden und Frauen eine öffentlich anerkannte Rolle spielten. Daran anschließend werden im zweiten Kapitelabschnitt einige Beispiele der Initiativen von Frauen während der politischen Umwälzungen in Mailand und Rom skizziert. Schließlich werde ich das Beispiel einer aktiven Frau im konservativen Milieu anführen, um die vielfältigen Facetten des Engagements dieser Frauengeneration aufzuzeigen.

3.2.1. Frauen als Vermittlerinnen: Nachrichtenmitteilung in Briefwechseln

Während der politischen Umwälzungen von 1848/49 gewannen Briefe von Frauen aus dem Adel und Besitzbürgertum auch in den italienischen Staaten an politische Bedeutung. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer familiären Verbindungen teilten Frauen mit der zunehmenden Politisierung des Alltagslebens um 1848 ihren Korrespondenten wichtige politische Neuigkeiten mit und prägten dadurch die zeitgenössische politische Kommunikation. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Praxis des Briefeschreibens in den italienischen Staaten dank des verbesserten Postdienstes für Männer und Frauen aus den Oberschichten zur fast täglichen Gewohnheit. Während Korrespondenzen von Frauen in den vorherigen Jahrhunderten als Beitrag zum Austausch zwischen Gelehrten angesehen wurden,[820] dienten Briefe als schnelles Medium im Verlauf des 19. Jahrhundert vorwiegend dazu, Freundschaften zu pflegen.[821] Darüber hinaus konnten Männer und Frauen aus den Oberschichten durch enge Briefwechsel politische, familiäre und persönliche Nachrichten vermitteln. Vor allem Frauen aus den Oberschichten waren bedeutende

[819] Benard, Cheryl/ Schlaffer, Edit, *Männerdiskurs und Frauentratsch. Zum Doppelstandard in der Soziologie: Ein Beitrag zur Methodeninnovation*, in: «Soziale Welt», Bd. 32 (1981), S. 119-136.
[820] Zum Gelehrtenbriefwechsel vom 15. bis 17. Jahrhundert vgl. Zarri, Gabriella, *Per lettera*.
[821] Schulte, Regina/ von Tippelskirch, Xenia, *Introduction*, S. 13-14.

Trägerinnen des Informationsflusses: In ihren Schreiben gaben sie die zeitgenössische Stimmung wieder und sorgten für den stetigen Fluss des Nachrichtenaustauschs.
In den Korrespondenzen der adligen Frauen verquickten sich familiäre Angelegenheiten und das Politische, da ihre Bekannten und Familienmitglieder um 1848 Schlüsselpositionen im italienischen politischen System besaßen oder von einer Stadt zur nächsten zogen. Diese Frauen übermittelten in ihren Briefen gehörte Reden, Gespräche und bedeutende politische Informationen. Die in den Briefen erhaltenen Nachrichten zirkulierten in Freundes- und Bekanntenkreisen und prägten die Wahrnehmung der zeitgenössischen politischen Ereignisse. Während der gesellige Rahmen in der Restaurationszeit wirtschaftlich und kulturell geprägt war, nahmen die Diskussionen über politische Ereignisse und Entscheidungen in freundschaftlichen und familiären Kreisen in den 1840er Jahren wesentlich zu. In ihren Briefen zeigt sich Margherita Collegno der täglichen politischen Veränderungen bewusst.

> In unserem Zeitalter, mein lieber Togno, ist ein Tag mehr als ein Jahr wert, und der Propheten Arbeit ist sehr schwer: was unwahrscheinlich schien, ist heute schon zum Fakt geworden, und die Ereignisse drängen sich, überstürzen sich, überschlagen sich wie die Pferde während einer *steaple chase*. Man wartet immer ungeduldig auf Deine Briefe, die wir begierig lesen. Es ist ein Hochgenuss, einen Korrespondent wie Dich zu haben. Täglich zur Poststunde renne ich auf Costanza zu, um nach Neuigkeiten zu fragen und ihr die von mir erfahrenen mitzuteilen (…).[822]

Margherita di Collegno sah die zeitgenössischen politischen Veränderungen als ein Merkmal ihrer eigenen Zeit und betont in ihrem Schreiben ihren Willen, von ihrem Bruder Togno auf dem Laufenden gehalten zu werden. Dieser Informationsaustausch war für die mailändische Frau hoch emotional geprägt, da sie in jeden Brief große Erwartungen steckte. Dank ihres Briefwechsels konnte Margherita Provana an den Ereignissen in Mailand emotional partizipieren, denn sie lebte derzeit in Florenz. Sie erklärte ihrem älteren Bruder, wie man in Florenz bereits am Anfang Februar 1848 ungeduldig auf die Nachrichten aus Mailand wartete. Mit ihrer älteren Schwester Costanza las sie Briefe des Bruders gemeinsam. Diese zirkulierten dann im Florentiner Bekanntenkreis. In ihrem Schreiben beruft Margherita Collegno sich auf die ersten mailändischen Unruhen von 1848, während derer einige Mailänder ums Leben gekommen waren. Für die Mailänderin war es auch wichtig ihrem

[822] "Viviamo in tempi, caro Togno, in cui un giorno conta più di un anno, ed il mestier di Profeta diventa assai difficile: ciò che più ne sembrava impossibile oggi è un fatto e gli avvenimenti si spingono, s'incalzano, sioltrepassano come cavalli in un steaple chase. Le tue lettere sono aspettate sempre con impazienza e lette avidamente. È una delizia avere corrispondenti simili. Ogni giorno quando è l'ora della posta corro da Costanza a sapere che nuove vi sono ed a portarle quelle che ricevo io. (…)" Brief von Margherita Provana di Collegno an Antonio Trotti Bentivoglio, Florenz 6.2.1848 editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano,* S. 242-243.

älteren Bruder Togno mitzuteilen, wie stark die mailändischen Ereignisse im Gedächtnis der florentinischen Oberschichten verankert waren.[823]

Obwohl die Revolution im Königreich Lombardo-Venetien im Februar noch nicht ausgebrochen war, hatten erste politische Proteste gegen die Maßnahmen der habsburgischen Vertreter stattgefunden. Bereits im Januar 1848 hatten *moderati* in Mailand einen Raucherstreik gestartet, der zu einem Konflikt mit den in der Stadt anwesenden österreichischen Truppen geführt hatte. Im Gegensatz zum deutschen Raucherstreik[824] hatten viele Mailänder aus Protest gegen das habsburgische Steuersystem aufgehört, auf den Straßen und in öffentlichen Orten wie z. B. Cafés und Theater zu rauchen. Damals befahl der Feldmarschall der österreichischen Armee im Königreich Lombardo-Venetien, Radetzky, seinen Soldaten in der Öffentlichkeit zu rauchen. Unter dem Gespött und den Provokationen von beiden Seiten eskalierte die Situation zu gewalttätigen Reaktionen der Truppen, die sechs Personen erschossen und weitere verletzten.[825] In den darauffolgenden Monaten setzten sich die Repressionsmaßnahmen fort, die zur Festnahme einiger mit der Familie Trotti Bentivoglio befreundeter *moderati* führten - u.a. Gaspare Rosales.[826]

In den Briefwechseln der Familie Trotti Bentivoglio sind zahlreiche Informationen über die zeitgenössischen politischen Ereignisse enthalten. Die liberalorientierte Familie war in den norditalienischen Staaten verstreut. Jedes Familienmitglied verfügte über ein verflochtenes Informationsnetz, der seit den 1820er Jahren politisch geprägt war. Viele der Korrespondenten waren *moderati*, die von 1846 bis 1849 auf lokaler Ebene eine angesehene politische Rolle spielten. Ein Teil der Briefeschreiber war mit den Schwestern Trotti Bentivoglio direkt verwandt (Brüder, Ehemänner, Schwäger). Andere pflegten mit den aus Mailand stammenden Frauen freundschaftlichen Austausch. Dieses breite Netzwerk ermöglichte einen stetigen Informationsfluss. Jedes Familienmitglied konnte über die gegenwärtige politische Lage in anderen italienischen Staaten informiert werden und darüber in seinem Bekanntenkreis berichten.

Die kommunikativen Zwecke dieser Korrespondenzen für die politische Meinungsbildung waren den Frauen der Familie Trotti bewusst. In einem Brief an ihren Bruder Togno erklärt

---

[823] Ibidem.

[824] Dazu vgl. Corti, Egon Caesar, *Geschichte des Rauchens*, S. 252-280; Kap. 2.2.2.

[825] Für eine ausführliche Darstellung des Revolutionsvorabends in Mailand vgl. Candeloro, Giorgio, *La rivoluzione nazionale*, S. 62-104. Zu Radetzkys militärischen und politischen Verhalten in den norditalienischen Staaten um 1848 vgl. Sked, Alan, *The Survival of the Habsburg Empire: Radetzky, the Imperial Army, and the Class War. 1848*, London 1979; Meriggi, Marco, *Storia d'Italia*, Bd. 18: *Il Regno lombardo-veneto*, Turin 1987, S. 330-332. Zur habsburgischen Politik in den italienischen Staaten vgl. Laven, David, *Austria's Italian Policy Reconsidered: Revolution and Reform in Restauration Italy*, in: «Modern Italy», Bd. 2 (1997), S. 3-33.

[826] Zum liberal orientierten Freundeskreis der Familie Trotti Bentivoglio vgl. Kap. 3.1.

Costanza Arconati die Rolle der Briefwechsel in der Zeit um 1848. Nach den *moderati* ließ sich insbesondere die internationale Presse in ihrer Beurteilung der politischen und sozialen Lage der italienischen Staaten von der politischen Orientierung der Großmächte beeinflussen.[827] Während man die in den Zeitungen erscheinenden Nachrichten oft aufgrund der Zensur oder der politischen Einflüsse in Frage stellte, dienten Briefe als Medium realitätstreuerer Darstellungen der alltäglichen politischen Ereignisse, indem sie veröffentlichte Nachrichten ergänzten.

Briefe von nationalliberal orientierten adligen Frauen zeigen das Niveau der Politisierung des Austausches unter adligen Familienmitgliedern. Um 1848 standen die täglichen Ereignisse im Mittelpunkt jedes Briefes und Familienmitglieder bezogen sich auf das politische Geschehen, um private Angelegenheiten zu kommentieren. Beispielhaft dafür ist die Bemerkung aus einem Brief aus dem Nachlass der Familie Bentivoglio: „*Beim Lesen Deines Briefes war ich ebenso von Deinem künftigen Besuch überrascht wie von der Verfassung in Neapel: Ich wagte darauf nicht mehr zu hoffen*.".[828] So schrieb z.B. die jüngere Schwester Lida Prini an Costanza Arconati, um einerseits ihre Freude bezüglich des nächsten Besuches der älteren Schwester auszudrücken. Anderseits kann man diesen witzigen Spruch als eine Art von Verehrung sehen. Die Absenderin war sich des schwesterlichen Interesses an Politik bewusst und pflegte dem Wissensdrang Costanza Arconatis nachzukommen. Darüber hinaus wird die Verflechtung von Privatem und Politischem im Alltagsleben aus dem Briefabschnitt deutlich. Frauen nahmen an Festzügen, Straßenbeleuchtungen und Feierlichkeiten teil, die für die Verabschiedung der Verfassungen veranstaltet wurden.

Die Verabschiedung der Verfassungen hatte eine Welle von Enthusiasmus ausgelöst. Als im Februar 1848 die ersten Verfassungen (*statuti*) im Königreich beider Sizilien, im Königreich Sardinien-Piedmont und in der Toskana oktroyiert wurden, verbreitete sich die Nachricht in den italienischen Staaten, dass auch Papst Pius IX. eine Verfassung im Kirchenstaat bewilligt hätte.[829] Wie Costanza Arconati aus Florenz ihrem Bruder erklärte: „*Man weiß aus einem Brief, dass sie* [die päpstliche Bewilligung einer Verfassung] *unmittelbar bevorsteht*".[830] Erst

[827] Dazu äußerte sich auch Costanza Arconati im Februar 1848 in einem Brief an Jules Mohl. S.u. Kap. 3.3.

[828] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 11/IV/1, Brief von Lida Prini an Costanza Arconati Visconti, Pisa 4.2.1848.

[829] Eine vergleichende Perspektive auf die vier Verfassungstexte bietet Singer, Kerstin, *Konstitutionalismus auf Italienisch: Italiens politische und soziale Führungsschichten und die oktroyierten Verfassungen von 1848*, Tübingen 2008, S. 379-405. In ihrer Arbeit rekonstruiert Singer die konstitutionelle Debatte und ihre Ergebnisse in den italienischen Staaten um 1848. Sie berücksichtigt die Perspektive der Akteure und verdeutlicht die Vorgeschichte der italienischen konstitutionellen Debatte, indem sie den Einfluss sowohl der Cádiz-Verfassung 1820 als auch der belgischen und französischen konstitutionellen Texte in ihre Analyse einbezieht.

[830] "si sa da lettera che la cosa era imminente [sic!]". ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 10/I, Brief von Costanza Arconati Visconti an Antonio Trotti, Florenz 17.2.1848. Erst im März 1848 bewilligte der Papst ein liberales Grundgesetz. Zur Verfassungsdebatte im Kirchenstaat vgl. Ara, Angelo, *Lo Statuto fondamentale della Chiesa.*

im März 1848 bejahte der Papst die Verfassung für den Kirchenstaat. Diese oktroyierten Verfassungen erteilten dem Monarchen die unumschränkte Vollmacht bezüglich Gesetzgebung, Ministernominierung und außenpolitischen Angelegenheiten. Darüber hinaus bestätigten sie den Monarch als Militäroberhaupt.[831] Während die Demokraten den Verfassungen aufgrund der beschränkten politischen Handlungsfähigkeit der vom Herrscher ernannten Regierung und des Parlaments kritisch gegenüber standen, begrüßten *moderati* und breitere Teile der Bevölkerung die von den Verfassungen anerkannten Rechte auf Presse- und Versammlungsfreiheit, Bürgerwehr und politische Vertretung in Parlamente, die den Status der Einwohner als Bürger garantierte.[832] Darüber hinaus erweckte die Verabschiedung der *Statuti* viele Hoffnungen auf die nationale Einheit in allen italienischen Staaten.

In den Briefen der adligen Frauen werden auch Schwierigkeiten des zeitgenösssichen politischen Lebens betrachtet. Denn Frauen klärten mit den im Brief erhaltenen Informationen die politisch führenden Oberschichten über Hintergründe von politischen Geschehen. Bespielweise erläuterte die Gräfin Pasolini im Februar 1848 das politische Agieren ihres Mannes folgendermaßen:

> Ich beeile mich, deinen Brief zu beantworten, auch weil Geppino sich gewünscht hat, dass ich es mache, da er keine Zeit hat. (…) Wie von Geppino verlangt, erzähle ich Dir, dass die weltlichen Minister einer absolutistischen Regierung (die keine konstitutionellen Minister sind, die dann eine Verfassung verlangen) nicht nur keine politische Maßnahme treffen können, sondern man redet mit ihnen auch nicht über politische Angelegenheiten: An Reden fehlt es nicht und wird es nie fehlen. Und deswegen legt er seinen Ruf in eure Hände und bittet euch, dass man mindestens in Florenz mitteilt, dass diejenigen sich irren, die ihnen [den Ministern] politische Verantwortung zuschreiben wollen, während sie wegen ihrer Rolle keine übernehmen können.[833]

In diesem Brief an Margherita Provana di Collegno erklärt Antonia Pasolini die politische Stellung ihres Ehemanns, den der Papst im Frühjahr 1848 zum Minister des Kirchenstaates

---

Contributo ad uno studio delle idee costituzionali nello Stato pontificio nel periodo della riforma di Pio IX, Mailand 1966, während Giacomo Martina in seiner umfangreichen biographischen Studie über Pius IX. sowohl die Stellungsnahme des Papstes als auch der Prälaten schildert. Vgl. Martina, Giacomo, *Pio IX (1846-1850)*, Bd. 1, Rom 1974, S. 197-224.

831 Zur gemeinsamen Grundstruktur der 1848 vom Herrscher gegebenen *Statuti* (bzw. oktroyierten Verfassungen) vgl. Singer, Kerstin, *Konstitutionalismus auf Italienisch*, S. 406-409.

832 Zu den Verfassungskampagnen um 1848 vgl. Piccioni Alessandro, *Dalle riforme agli statuti*, Florenz 1974, in dem eine ausführliche Auswahl an Dokumenten erhalten ist.

833 "Mi affretto a risponderti anche perché Geppino non avendo tempo di scrivervi egli stesso desidera che scriva io. (…) Geppino vuole che ti dica che i ministri laici d'un governo assoluto (che non sono ministri costituzionali, che perché vorrebbero la Costituzione) non solo non possono far nulla, ma nemmeno loro si parla di affari politici: al *dire* non si manca, e non si mancherà mai. E perciò mette il suo onore nelle vostre mani e prega che almeno a Firenze si sappia che sognano quelli che vogliono dar loro reponsabilità mentre nella posizione in cui sono non ne possono accettare veruna." Brief von Antonietta Pasolini an Margherita Provana di Collegno, Rom 19.2.1848, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 246-247.

ernannt hatte.[834] Familiäre und freundschaftliche Bindungen verbanden die beiden Frauen, da Antonias Vater in den 1830er Jahren eine der älteren Schwestern Margheritas geheiratet hatte.[835] Wie die Gräfin Pasolini selbst erklärte, übernahm sie die Korrespondenz ihres Ehemannes, der aufgrund seiner politischen Tätigkeit zu wenig Zeit dafür hatte. Sie berichtete von der schwierigen politischen Lage im Kirchenstaat und versuchte, die politische Verantwortung der Minister, darunter auch ihres Ehemannes, zu vermindern, indem sie dessen Machtlosigkeit betonte. Mit der zunehmenden politischen Unzufriedenheit schrieb die Presse den Ministern die Schuld für die mangelhaften Reformen im Kirchenstaat zu. Der Gräfin nach seien sie nicht dafür verantwortlich, sondern das politische System im Kirchenstaat. Obwohl ihre Aussagen hauptsächlich der Meinung ihres Ehemannes entsprachen, betont sie in ihrem Schreiben die wichtige Rolle, die Bekannte in schwierigen und umstrittenen Situationen spielen konnten. Die Gräfin Pasolini deutete die indirekte Beeinflussung an, die Frauen auf die Meinungsbildung ihrer Umgebung ausübten konnten. Aus ihrem Brief scheint hervorzugehen, dass nur die Freunde den politischen Ruf ihres Ehemannes bewahren konnten, indem sie anhand der von der Gräfin Pasolini vermittelten Nachrichten ihre eigene Meinung über die zeitgenössischen Angelegenheiten ergänzten und Einfluss auf ihre Bekanntschaften zugunsten des betroffenen Ministers ausübten. Frauen formten somit mit ihren Briefen Meinungen ihrer Korrespondenten mit und trugen zum politischen Entscheidungsprozess bei, dessen Träger oft ihre männlichen Familienmitglieder waren. Mit dem Ausbruch des oberitalienisch-österreichischen Krieges gewann das Briefschreiben der Frauen an Bedeutung, denn Zeitungen erhielten oft widersprüchliche oder lückenhafte Nachrichten. Mit ihren Briefen sicherten Frauen den Informationsfluss zwischen Kriegsgebiete, wo nationalliberale Freiwillige aus vielen italienischen Staaten kämfpten, und Entscheidungsträger in Städten der italienischen Halbinsel.

---

[834] Geboren im Kirchenstaat, spielte Giuseppe Pasolini (Ravenna 1815-1876) eine bedeutende Rolle in der römischen Politik. Bereits 1847 war er in der päpstlichen Consulta tätig und wurde im Frühjahr 1848 zum Minister ernannt. Nach 1849 engagierte er sich auf städtische Ebene und wurde dann 1861 Abgeordneter im Turiner Parlament. Für eine Biographie Pasolinis vgl. Pasolini, Pietro Desiderio, *Giuseppe Pasolini. Memorie raccolte da suo figlio*, Imola 1880. Zu den Beziehungen zwischen Pasolini und Papst Pius IX vgl. Patuelli, Antonio, *Tre liberali e un Papa*, Bologna1991, wo auch das politische Verhalten anderer in der Consulta tätigen liberalen Minister berücksichtigt wird.

[835] Geboren Bassi heiratete Antonia Pasolini (Mailand 1824-1873) den Graf Giuseppe Pasolini. Aus der Ehe kamen vier Kinder hervor. Sie war mit der Costanza Arconati Visconti und Margherita Provana di Collegno indirekt verwandt. Maria Trotti Bentivoglio hatte den verwitweten Vater von Antonia geheiratet. Mit diesen drei liberal orientierten Schwestern beteiligte sich Antonia Pasolini an die Spendensammlungen 1848 in Mailand. Nach 1849 spielte das Ehepaar Pasolini weiterhin eine bedeutende Rolle im politischen Leben. 1860 wurde Giuseppe Pasolini Regierungskommissar (*prefetto*) in Mailand ernannt. Aus Paris berichtete Antonia Pasolini 1870 ihrem Sohn ausführlich über den deutsch-französischer Krieg. Der älteste Sohn von Antonietta und Giuseppe Pasolini verfasste auch eine Biographie über ihre Mutter. Vgl. Pasolini, Pietro Desiderio, *Memorie del suo primogenito*, Imola 1877. Für einen biographischen Skizze vgl. Farina, Rachele, *Dizionario biografico*, S. 114-115.

a) Der oberitalienisch-österreichische Krieg: Nationalfrage und emotionale Partizipation bei Frauen

Erst nach Ausbruch der Revolution in Lombardo-Venetien strebten *moderati* und demokratische Aktivisten eine Lösung für die Nationalfrage an. Als die Nachricht der Staatsverfassung und Aufhebung der Zensur in Wien in Lombardo-Venetien eintraf, erhoben Unter- und Oberschichten sich zuerst in Venedig und dann in Mailand. Während Gefechte in der venezianischen Lagune zwischen österreichischen Truppen und Venezianern nach einigen gewaltlosen Massenprotesten stattfanden, die zur Gründung einer Republik am 23. März führten, kämpfte man vom 18. bis 23 März 1848 in Mailand. Erst nach fünf Tagen und zahlreichen Toten konnte „*Mailand die Österreicher verjagen! Sie hat sie allein verjagt! Fast ohne Waffen*“,[836] wie Margherita Collegno ihrem Bruder Togno schrieb, um ihre Begeisterung auszudrücken.

Die Aktivisten der italienischen Nationalbewegung erwarteten, dass der Rückzug der habsburgischen Truppen aus Mailand und Venedig dem politischen Einfluss Österreichs auf die italienische Halbinsel ein Ende setzen sollte. Aus diesem Grund begrüßten *moderati* und Demokraten in vielen italienischen Städten die mailändischen Ereignisse, die auch Anlass zu öffentlichen Feiern gaben. In vielen italienischen Städten bejubelten obere und untere Schichten die aus den revolutionären Umstürzen entstandene mailändische Regierung, an deren Spitze *moderati* aus dem lokalen Adel standen. Diese hatten wegen ihrer adligen Herkunft ihre bereits geknüpften Kontakte mit König Karl Albert von Sardinien und seinem Hof verstärkt und hofften auf eine piemontesische Unterstützung ihres politischen Handelns. Einerseits brauchte die Regierung *moderata* in Mailand militärische Verstärkung, falls die österreichischen Truppen wieder die Stadt angegriffen hätten; andererseits musste sie die überhitzte Stimmung, die nach den Barrikadenkämpfen in der Mailänder Bevölkerung herrschte, wieder unter Kontrolle bringen, um soziale und politische Umwälzungen zu vermeiden.[837]

Auch im Königreich Sardinien begrüsste man das politische Agieren der mailändischen *moderati*. Nach den fünftägigen Barrikadenkämpfen in Mailand Anfang März 1848 und dem

[836] “Milano ha cacciato gli Austriaci! Li ha cacciati da sola! Senza armi, quasi!” Brief von Margherita Collegno an Antonio Trotti, Florenz 29.3.1848, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 256-257. Hier S. 256.

[837] Zur politischen Orientierung des Adels und der vorläufigen Regierung in Mailand in den ersten Tagen nach den Unruhen vgl. Meriggi Marco, *Il Regno lombardo-veneto*, S. 332-335. Meriggi schildert in seiner Studie auch die Stellungsnahme der Demokraten.

darauffolgenden Rückzug der habsburgischen Truppen hatte der König von Sardinien Österreich am 23. März 1848 den Krieg erklärt. Die militärische Auseinandersetzung zwischen Österreich und Lombardo-Venetien fand ursprünglich die Unterstützung des Papstes, des Großherzogs der Toskana Leopold II. sowie des Königs beider Sizilien Ferdinand II., die sich unter dem Druck der demokratischen und national orientierten Kräfte ihrer eigenen Staaten für eine militärische Unterstützung Sardiniens aussprachen. Sowohl aus dem Kirchenstaat als auch aus dem Königreich beider Sizilien schickten die Regierungen Truppen und Freiwillige. Der Krieg gegen Österreich verkomplizierte die innenpolitische Lage im Kirchenstaat, wo sich die Beziehungen zwischen dem Papst und dem liberalen Ministerrat aufgrund der institutionellen Reformen verschlechtert hatten. Trotz des Drucks seiner liberalen Minister zögerte der Papst, Österreich den Krieg zu erklären, denn seine Stellung als Oberhaupt der katholischen Kirche verbat einen militärischen Angriff gegen die einflussreiche, katholisch geprägte habsburgische Monarchie. Schließlich entzog sich der Papst Ende April 1848 dem Krieg gegen die Habsburgischen Truppen.

Der Krieg hatte eine Enthusiasmuswelle in den italienischen Staaten ausgelöst. In einem Brief berichtete Costanza Arconati über die breite Zustimmung in Rom zu den mailändischen politischen Umwälzungen, wie sie von ihrem Bekannten Massari erfahren hatte.[838] Sie erzählte ihrem Bruder, wie eine Straßenbeleuchtung für Mailand auch in Florenz stattgefunden habe und „*heute Abend wird sie noch feierlicher: Vorher wird ein Te Deum stattfinden*“.[839] Wie in den deutschen Staaten bot der religiöse Rahmen den nationalliberal orientierten Frauen Gelegenheit, die von den kriegerischen Ereignissen hervorgerufenen Emotionen auszudrücken. Costanza Arconati nahm beispielsweise an den Feiern teil, die oft religiös geprägt waren. Zu den gelegentlich veranstalteten Messen kamen Männer und Frauen aus unterschiedlichen Schichten zusammen, die sich zur Ehre der italienischen Nation und der Freiheit von österreichischem Einfluss versammelten. Die gemeinsame Verarbeitung erfolgte dann per Brief. Indem die Briefverfasserinnen über das Erlebte in ihren Episteln berichteten, teilten die Geschwister Trotti Bentivoglio trotz der geographischen Entfernung von ihrer Heimatstadt ihre Freude für die politischen Umwälzungen miteinander.

---

[838] „Massari ist heute vormittags aus Rom angekommen und möchte in die Lombardei fahren. Am 24. hörte er die Predigt von Pater Gavazzi am Petersplatz, der sich für den Kreuzzug gegen Österreich aussprach. Währenddessen stand Pius IX im Dom und wollte die unzähligen Menschen segnen, konnte es aber aus Rührung nicht tun. Sobald er vom mailändischen Aufstand hörte, rief er unabsichtlich ‘Hoch Pius IX’. Für mich war es eine naive und ehrliche Geste, die der Wahrheit entspricht.” ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 10/I, Brief von Costanza Arconati Visconti an Antonio Trotti, Florenz 27.3.1848. Zu Giuseppe Massari s. Kap. 1.2.

[839] “Ieri si fece l’illuminazione per Milano, si fa più solenne stassera [sic!] e sarà preceduta dal Te Deum”. ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 10/I, Lettere di Costanza Arconati Visconti ad Antonio Trotti Bentivoglio: Costanza Arconati an Antonio Trotti, Florenz 27.3.1848.

Im österreichisch-piemontesischen Krieg im Sommer 1848 wurde die Verflechtung von Religion und Politik sichtbar, wie die italienischen Historiker Sabbattucci und Vidotto betont haben. Ihrer Meinung nach wurde ein lokaler Krieg zum nationalen Unabhängigkeitskrieg, an dem sich parteiübergreifende Nationalbefürworter beteiligten.[840] Obwohl der Papst den Krieg nicht befürwortet hatte, legitimierten die Priester mit ihren Predigten die militärische Auseinandersetzung, die bereits die italienische Publizistik als nationalen Kreuzzug bezeichnet hatte. Priester predigten nicht ausschließlich während des Gottesdienstes, sondern auch auf den Straßen und Plätzen und erreichten damit ein breiteres Publikum. Beispielhaft dafür ist das Agieren von Alessandro Gavazzi. Nach der Thronbesteigung von Pius IX. hatte der Priester Gavazzi sich für die Überzeugungen der *moderati* interessiert und bald verbreitete er durch seine Prediger die Ideale der italienischen Nationalbewegung. 1848 engagierte er sich an der Seite der Demokraten für die Aktivitäten der Römischen Republik und ihrer Verteidigung, als die französischen Truppen die päpstliche Macht wiederherstellen wollten. Zu den zahlreichen Zuhörern seiner Predigten zählten auch Frauen.[841] Einige Frauen aus den Oberschichten berichteten in ihren Memoiren, wie sie zufällig während ihrer Spaziergänge in Begleitung einer Freundin oder Verwandten die Predigten hörten.[842] Dadurch erfuhr das Frauenpublikum auch von den letzten politischen Entscheidungen.

Diese politische und religiöse Verflechtung verstärkte das Gefühl einer gesamtitalienischen Nationalgemeinschaft anzugehören, das genau im österreichisch-piemontesischen Krieg seinen Ausdruck fand.[843] Darüber hinaus hat Dieter Langewiesche aufgezeigt, dass der Krieg gegen Österreich 1848 als „*Integrationsklammer*" der politischen Umwälzungen in den italienischen Staaten fungierte, denn die revolutionäre Welle brachte keine überlokale italienische Institution (z.B. ein zentrales Parlament oder eine Zentralregierung) hervor.[844]

Die öffentliche Meinung in den italienischen Staaten verfolgte den Kriegsverlauf mit angehaltenem Atem. In ihren Briefwechseln diskutierten *moderati* lebhaft über den Kriegsverlauf in Lombardo-Venetien. Frauen aus den nationalliberalen Kreisen berichteten in ihren Korrespondenzen über die politische Stimmung ihrer Umgebung. Die Marquise

---

[840] Sabbatucci, Giovanni/ Vidotto, Vittorio, *Storia contemporanea*, S. 161.

[841] Nach 1849 verbrachte er einige Jahre in London als Exilant, bevor er als Prediger den „Tausend" von Garibaldi folgte. Nach der Angliederung Roms an das Königreich Italien predigte er in der neuen italienischen Hauptstadt. Vgl. Santini, Luigi, *Alessandro Gavazzi. Aspetti del problema religioso del Risorgimento*, Modena 1955.

[842] Zur frauenspezifischen Partizipation an Predigten vgl. die Erzählung einer römischen Zuhörerin: De Simone, Roberta/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *A corte e in guerra. Il memoriale segreto di Anna de Cadilhac*, Cittá di Castello 2007.

[843] Am Beispiel der im Zeitraum 1846-1848 erschienenen Frauenaufrufe hat Simonetta Soldani gezeigt, wie Frauen sich als Teil einer breiteren italienischen Gesellschaft fühlten. Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, S. 218-219; dies., *Italiane!*

[844] Langewiesche, Dieter, *Europa zwischen Restauration und Revolution*, S. 90.

Marianna Florenzi Waddington beschrieb beispielsweise dem König Ludwig I. von Bayern die im Kirchenstaat verbreitete Stimmung während des Krieges: man erwartete, so die Marquise, bis zum Kriegsende und wartete gespannt auf Nachrichten: Nicht nur in Rom, sondern im ganzen Kirchenstaat versuchte man, sich über den Kriegsverlauf zu informieren.[845] Nach der Erzählung von Marianna Florenzi Waddington versammelten sich die Einwohner Perugias, auf den Straßen und in den Plätzen, um sich über die Kriegsereignisse oder die Entscheidungen der päpstlichen Regierung zu erkundigen. Denn die Gazetten erhielten, so die Marquise, widersprüchliche Nachrichten.

Wie in den deutschen Staaten trug der mündliche Informationenaustausch zur Verbreitung der politischen Umwälzungen 1848/49 auch in den italienischen Staaten bei.[846] Versammlungen auf den Straßen dienten auch in der Provinz zur Bekanntmachung von Kriegsereignissen und auswärtigem Geschehen, wie die Marquise Florenzi Waddington berichtete. Obwohl die revolutionäre Welle Perugia nur am Rande erreichte, betont die Marquise Florenzi die emotionalen Spannungen, die man täglich erlebte und führte sie auf die widersprüchlichen und unzuverlässigen Nachrichten aus der Presse zurück. In ihrem Schreiben wird deutlich, dass persönliche Kontakte um 1848 aufgrund der politischen Unsicherheit als zuverlässige Informationsquelle angesehen wurden.

Zum mündlichen Austausch zählte auch das Gehörte in Klubs. Besonders die im Klub ausgetauchten Informationen waren für die adligen und besitzbürgerlichen Oberschichten von Bedeutung. Die gegründeten politischen Klubs belebten im Kirchenstaat die politische Debatte über die von der Regierung getroffenen Maßnahmen.[847] Spüren der im Klub durchfürten Diskussionen über den Krieg oder das zeitgenössischen politische Geschehen sind auch in den Briefen von Frauen zu finden, obwohl politische Klubs auf der italienischen

---

[845] GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1191, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 27.3.1848. Im Folgenden vgl. dieser Quelle.

[846] Bereits die Verabschiedung der Verfassung am 14. März 1848 hatte in Perugia Anlass zu einigen Protesten gegen den Papst gegeben. Da die Lage der Bauern sich infolge der Hungersnot im Winter 1847 verschärft hatte, verbanden die Demokraten soziale und politische Fragen miteinander.[846] Insbesondere versuchten die demokratisch orientierten Gruppen in ländlichen Gebieten des Kirchenstaates die Unterschichten in ihre Aktivitäten mit einzubeziehen. In dieser hitzigen und gereizten Atmosphäre nahmen die politischen Spannungen aufgrund der vom Papst und seiner Regierung getroffenen politischen Maßnahmen im Kirchenstaat zu. Die politischen Maßnahmen des Papstes – u. a. die Senkung des Salzpreises – fanden keinen großen Beifall und trugen eher dazu bei, die gesellschaftlichen Konflikte zuzuspitzen. Mit den ersten Nachrichten von der mailändischen Revolution versammelte die Bevölkerung sich jubelnd auf den Straßen, die zur Feier der Volksfreiheit beleuchtet wurden.

[847] Zu den circoli popolari (Volksklubs) in der römischen Republik 1848/49 vgl. La Salvia, Sergio, *Nuove forme della politica. L'opera dei circoli*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S. 227-266. Zum Vereinswesen und die Gründung der politischen Klubs in Latium im 19. Jahrhundert informiert vgl. Ridolfi, Maurizio, *Il circolo virtuoso: sciabilità democratica, associazionismo e rappresentanza politica nell'Ottocento*, Florenz 1990, S. 25-43. Zur Entstehung von politischen Klubs in Perugia vgl. Furiozzi, Gian Biagio, *I circoli popolari umbri del 1848 e il suffragio universale*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 77 (1990), S. 527-536.

Halbinsel wie in den deutschen Staaten ausschließlich für männliche Mitglieder zugänglich waren.

Aus Egodokumenten von Frauen ist festzustellen, dass die Männer oft ihren Ehefrauen, Schwestern und Töchtern über die in den Klubs diskutierten Themen berichteten, wie im Fall von Marianna Florenzi Waddington. In ihren Briefen führte sie die Unzufriedenheit der Landbevölkerung auf lange erwartete Reformen zurück, die zu spät eingeführt wurden. Aus diesem Grund herrschte ihrer Meinung nach eine strenge Überzeugung gegen die päpstliche Macht im Volk.[848] Seit den 1830er Jahren stand Marianna Florenzi der päpstlichen Macht im Kirchenstaat kritisch gegenüber. Sie vertrat jedoch liberale Ansichten und in ihrem Briefwechsel mit Ludwig I. drückte sie wiederholt ihre monarchischen Überzeugungen aus: „*Für mich gibt es keine schönere Regierungsform als die der konstitutionellen Monarchie, und von den unterschiedlichen Zeiten abhängig können unterschiedliche Männer die Gesetze ändern. Nur dann hätte man Sicherheit und Glück überall her*".[849] Ihre Äußerung kann als ein Zeichen der Ehrfurcht der Marquise gegenüber Ludwig I. gesehen werden, an den der Brief adressiert war. Bereits in den 1820er Jahren hatte Marianna Florenzi Waddington nach Aufforderung von Ludwig I. angefangen, ihm fast täglich Briefe zu schreiben, um den bayerischen König auf dem Laufenden über die Ereignisse im Kirchenstaat zu halten.[850] Die Marquise achtete jedoch stets in ihrem Freundeskreis und in ihrem Briefwechsel mit Ludwig I. darauf, eine vom königlichen Einfluss unabhängige politische Meinung zu vertreten.

Dank ihrer privilegierten Korrespondenz mit dem König verfügte Marianna Florenzi über eine besondere Stellung: Da ihre Bekannten sich ihrer Vertrautheit mit Ludwig I. bewusst waren und sie selbst oft davon sprach, wurde sie zur gesellschaftlichen Vermittlerin zwischen Bayern und dem Kirchenstaat. Manchmal versuchte sie, Ludwig I. in ihre privaten Angelegenheiten einzubeziehen oder suchte im Fall von Schwierigkeiten mit der politischen Obrigkeit seine politische Vermittlung. Obwohl sie um 1848 Ludwig I. mehrmals ihre Ahnungslosigkeit über die zeitgenössischen politischen Ereignisse und Diskussionen erklärte, verfasste Marianna Florenzi Waddington über das italienische Nationalgefühl, über den

[848] "Abbiamo avuta la costituzione, generalmente non soddisfa appieno ma come fare con questa natura di governo? Il Papa si sforza ma ora v'é un tale assoluto vedere nei popoli che fa paura. (…)". GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1190, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 17.3.1848.

[849] "(…) Per me non v'è governo più bello del monarchico costituzionale, e secondo i diversi tempi i diversi uomini modificare le leggi. Allora vi sarebbe sicurezza e felicità da tutte le parti". GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1190, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 21.3.1848.

[850] Gleich nach ihrem ersten Treffen fingen sie trotz der Ehe der Marquise angeblich eine Affäre an, die sich über Jahrzehnte hinweg erstreckte. Zur Beziehung zwischen Marianna Florenzi und Ludwig I. vgl. Kap. 1.1.2 und Zucconi, Angela, *Ludovico innamorato*.

österreichischen Einfluss auf die italienische Halbinsel[851] und über die republikanischen Institutionen am Beispiel Frankreichs journalistische Beiträge. In ihren Zeitungsartikeln brachte Marianna Florenzi ihre Sympathien für die *moderati* zum Ausdruck.[852] Darüber hinaus stand Marianna Florenzi bereits seit den 1840er Jahren aufgrund ihrer philosophischen Studien mit dem um 1848 ernannten päpstlichen Innenminister Terenzio Mamiani in Verbindung, der sie über die politischen Ereignisse in Rom auf dem Laufenden hielt.[853]

Aus den wenigen erhaltenen Briefen zwischen Florenzi und Mamiani aus dem Jahr 1848 wird deutlich, dass die Korrespondenz von Mamiani für den Bekanntenkreis der Marquise gedacht war.[854] Oft verfasste er in seinen Briefen an Florenzi kleine Anmerkungen für ihren Ehemann und Sohn und informierte sie über das Befinden ihrer Bekannten. Ihrerseits berichtete Marianna Florenzi über die politische Stimmung in der Peripherie des Kirchenstaates, die Diskussionen in den politischen Klubs, denen ihr Ehemann beiwohnte und vermittelte wichtige Kontakte, wie z. B. zum neuen Delegierten aus den Provinzen des Kirchenstaates, mit dem sie verwandt war.[855] Darüber hinaus leitete sie die von Mamiani erhaltenen

---

[851] Vgl. Kap. 3.3.

[852] In einem Brief an Ludwig I. berichtete sie von Artikeln über zeitgenössische Ereignisse für einige italienische Zeitungen. Sie gab aber keine Auskunft über die Namen der Zeitungen, die von ihr berücksichtigten Themen oder ihre alltäglichen journalistischen Tätigkeiten. GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1187, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 17.2.1848. Der Nachdruck der um 1848 erschienen Artikel von Florenzi Waddington wurde veröffentlicht in: Degli Oddi, Ippolita, *Marianna Florenzi Waddington. Dalla vita di una donna alla storia di un paese. Manoscritti ed inediti*, Perugia 2001, S. 133-146.

[853] Geboren im Kirchenstaat, verkehrte Terenzi Mamiani (Pesaro 1799-Rom 1885) in seiner Jugend in den liberalen Kreisen, knüpfte mit Gian Pietro Viesseux in Florenz Kontakte und beteiligte sich in den 1830er Jahren an der Seite der Liberalen an den politischen Unruhen im Kirchenstaat. Er floh ins Exil nach Paris und durfte erst 1847 in den Kirchenstaat zurückkehren. Im Mai 1848 übernahm Mamiani die Führung der päpstlichen Ministerien. Als Gegner der Römischen Republik verließ er sein Amt als Minister der vom Papst gegründeten liberalen Regierung und zog nach Turin, wo er sich mit dem Abt Vincenzo Gioberti in Verbindung setzte, und dann nach Genua. Nach der Gründung des Parlamento subalpino wurde er liberaler Abgeordnete und in den 1860er Jahren Bildungsminister. Vgl. Brancati, Antonio/ Benelli, Giorgio, *Divina Italia: Terenzio Mamiani Della Rovere cattolico liberale e il risorgimento federalista*, Ancona 2004. Zur Politik der Regierung Mamianis vgl. Martina, Giacomo, *Pio IX*, S. 253-276.

[854] Die Briefe von Terenzio Mamiani an Marianna Florenzi Waddington sind in der Biblioteca Nazionale di Napoli (Bnn) aufbewährt. Bnn, Carte Fiorentino, BaC2/26- BaC2/54.

[855] Obwohl viele politische Vorschriften bezüglich der Provinzen des Kirchenstaates vom liberalen Ministerrat in der Hauptstadt Rom getroffen wurden, standen die aus dem Adel stammenden und vom Papst ernannten Delegierten an der Spitze der Provinzverwaltung. Nach Meriggis Berechnungen stammten 90% der im Zeitraum 1815-1848 amtierenden Delegierten aus dem Adel. Vgl. Meriggi, Marco, *Gli stati italiani*, S. 137. Anders als in Lombardo-Venetien blieben die Rekrutierungsfortschritte im Kirchenstaat unbekannt und die Berufung war ausschließlich eine päpstliche Ermessensentscheidung. Zur sozialen Zusammensetzung der Kurie während des Pontifikats Pius IX. in sozialgeschichtlicher Perspektive vgl. Weber, Christoph, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der Kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius IX. (1846- 1878)*, Stuttgart 1978. Auch Weber betont die überwiegende Präsenz des Adels unter den Kardinälen, die die führenden Positionen in der römischen Verwaltung innehatten. Zu familiären Verbindungen von Marianna Florenzi Waddington und dem päpstlichen Delegierten vgl. GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1193, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 11.4.1848; GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1196, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 25.5.1848. Zur Kontaktvermittlung Florenzis vgl. Bnn, Carte Fiorentino, BaC 2/40, Brief von Terenzio Mamiani an Marianna Florenzi Waddington, Rom 10.7.1848.

Nachrichten weiter: In ihren Briefen an Ludwig I. von Bayern berichtete sie z. B. über die päpstlichen Schwierigkeiten mit dem liberalen Ministerrat.[856]

Die päpstliche Stellungnahme zum Krieg hatte dem politischen Ansehen der *moderati* in allen italienischen Staaten geschadet, da die päpstliche Äußerung gegen den piemontesischen Angriffskrieg den vom Neoguelfismus geweckten Erwartungen an eine Einigung einzelner monarchischer italienischer Staaten widersprach. Diese Enttäuschung führte zu einer politischen Neuorientierung auch der Unterschichten, zu deren Politisierung in den Jahren vor 1848 die neoguelfische Strömung beigetragen hatte.[857] Aus diesem Grund befürchteten die *moderati* insbesondere im Kirchenstaat den zunehmenden politischen Einfluss der demokratischen Kräfte, die von den städtischen und ländlichen Unterschichten Zustimmung erlangten. In einem Brief an Ludwig I. äußerte Marianna Florenzi ihre Besorgnisse folgendermaßen:

> Wenn die Entscheidungen der Regierung nur einem Bevölkerungsteil gefallen und dem anderen nicht, dann werden Bürgerkriege stattfinden. (…) Ich erwarte in einigen Monaten, dass ich den Papst ausschließlich an der Spitze einer Regierung zusammen mit anderen wie in einer Republik sehen werde. Ohne königliche Macht. Wenn es passieren würde, dann wäre er selbst der Grund dafür, da er sozusagen in einer bestimmten Art und Weise die Herrschaft in Frage gestellt hat.[858]

Aus der Aussage wird deutlich, dass die *moderati* bereits im April 1848 den von Marianna Waddington beschriebenen *„schrecklichen Frühlingsfanatismus*“[859] fürchteten. Dies hätte zur Errichtung von republikanischen Institutionen führen können. Aus diesem Grund versuchten die *moderati* ihre Position innerhalb der politischen Institutionen und gegenüber der öffentlichen Meinung zu stärken. Ihrer Meinung nach sollte der Krieg gegen Österreich nationale Ansprüche an eine gesamtitalienische Monarchie legitimieren.

Der österreichisch-piemontesischen Krieg hatte auch soziale Spannungen innerhalb der italienischen Gesellschaft zum Vorschein gebracht. Familienmitglieder harrten auf Briefe von

---

[856] GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief, Nr.1199-1201: Briefe von Marianna Florenzi Waddington an Ludwig I von Bayern aus Juni und Juli 1848.

[857] Zur Auswirkung des zunehmenden politischen Einflusses der Demokraten auf den Liberalen vgl. Della Peruta, Franco, *Mazzini e la Repubblica Romana*, in: «Rassegna del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S. 205-226.

[858] „Se non piaceranno gli atti del governo ecco il popolo contro di lui, se gli atti del Governo piaceranno ad una parte dei cittadini ad un altra no allora avranno luogo le guerre civili. (…) Mi attendo fra qualche mese di vedere il Papa soltanto capo degli affari come in una repubblica insieme ad altri. E spogliato del potere regale. Se ció fosse egli ne sarebbe stata la causa poiché incerto modo di puó dire che ha mosso guerra alla Sovranitá.“ GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1192, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 3. und 4.4.1848.

[859] Marianna Florenzi Waddington spricht von „orribile fanatismo“ in ihren Briefen. GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr.1209, Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I. von Bayern, 13.11.1848.

den in den Gefechten gegen österreichische Truppen beteiligten Söhnen oder Enkelkindern. In diesen Briefen von der Front schrieben diese sowohl über sich selbst als auch über ihre Kommilitonen oder über die Entwicklung des Krieges und die Empfänger lasen die erhaltenen Nachrichten in ihren Kreisen vor. Aus diesen Korrespondenzen kann man viel über militärische Lebensbedingungen dieser Zeit lernen. Wie man in der italienischen Forschung anhand der Briefe von freiwilligen Soldaten aus der Toskana gezeigt hat, vermittelten diese Männerbriefe ein neues Bild der politischen Führungskräfte: Die Offiziere schienen für den Krieg schlecht vorbereitet zu sein und die Soldaten litten Hunger und waren schlecht ausgerüstet.[860] Die Briefschreiber beschwerten sich über Politiker und Journalisten, welche die militärischen Initiativen kritisierten, ohne das schwierige Alltagsleben der Armee zu kennen.[861] Mütter, Schwestern, Ehefrauen und Verlobte lasen besorgt die Briefe ihrer männlichen Familienmitglieder und forderten sie auf, ihnen öfter und ehrlich zu schreiben. Beispielsweise erklärte die besorgte Mutter Brigida Tanari Fava Ghislieri ihrem Sohn,[862] der als Freiwilliger kämpfte, ihre vom Krieg hervorgerufenen quälenden Gedanken und bat ihn, in seinen Briefen die von ihm erlebten militärischen Lebensbedingungen ehrlich und eingehend zu schildern, „*weil es besser ist es zu wissen als nicht zu wissen, falls Du in Not bist*“.[863]

Nur durch Briefwechsel waren solche Aspekte in der Öffentlichkeit bekannt, da Zeitungen und Journalisten darüber nicht berichteten. Ein Grund dafür mag in den Auffassungen der zeitgenössischen politischen Entscheidungsträger liegen. Wie aus einem Brief von Margherita Provana di Collegno ersichtlich wird, waren die Politiker sich der schwierigen militärischen Lage durchaus bewusst, versuchten aber die Informationen an die Öffentlichkeit nicht weiterzugeben. In ihrem Brief aus Turin teilte Margherita Provana di Collegno ihrer Schwester Costanza Arconati die neuesten Nachrichten mit, die am Hof von Karl Albert zirkulierten. In ihren Briefwechseln kommentierten die beiden Schwestern unaufhörlich die zeitgenössischen politischen Ereignisse. Aufgrund der politischen Berufung ihres

[860] Luseroni hat die Briefwechsel der toskanischen freiwilligen Soldaten aus einer mentalitätsgeschichtlichen Perspektive untersucht und betont dabei die Beziehungen zwischen der Generation der kämpfenden Söhne und der der zu Hause gebliebenen Väter. Vgl. Luseroni, Giovanni, *Brevi annotazioni su alcuni epistolari toscani durante gli eventi bellici del 1848*, in: Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela, (Hgg.), *Dolce dono graditissimo*, S. 271-278.

[861] Vgl. Banti, Alberto Mario (Hrsg.), *Nel nome dell'Italia*, S. 225-256.

[862] Zu Brigida Tanari Fava Ghislieri vgl. Anhang: biographische Skizzen.

[863] Brief von Brigida Tanari Fava Ghislieri an ihrem Sohn Luigi Tanari, 26.6.1848, nachgedruckt in: Musiani, Elena, *Circoli e salotti femminili nell'Ottocento. Le donne bolognesi tra politica e sociabilità*, Bologna 2003, S. 176-177.

Ehemannes[864] verfügte die jüngere Margherita Collegno über umfangreiche politische und militärische Informationen, die sie jedoch ausschließlich ihrer älteren Schwester mitteilte. Darüber hinaus flehte sie Costanza Arconati an, das Geheimnis zu bewahren, da ihr Ehemann Collegno nachdrücklich darum gebeten habe. Vor allem müsse die Autorschaft des Briefes in der Öffentlichkeit unbekannt bleiben, denn der König von Sardinien hatte einen Brief über die letzte Schlacht verfasst, in dem er die Schwierigkeiten der Truppen und die Gründe der piemontesischen Niederlage schilderte.

> Ich habe einen 10-seitigen Brief von Karl Albert gelesen (…). Die lombardischen Truppen waren nicht die einzigen, die zurückwichen!... Sogar Obersten und Hauptmänner, die allerdings nicht aus der Lombardei stammten, musste man von ihrer Flucht abbringen! Laut des genannten Briefs sei dieser Schrecken in der Armee auf den stetigen Nachschub frischer feindlicher Truppen zurückzuführen. Diese ersetzten die müden Kameraden und griffen unsere erschöpften und hungrigen Kämpfer an. Darüber hinaus wurden unsere Truppen von einem unglücklichen Ereignis schockiert, das nachts geschehen war: ein piemontesischer Kavallerieangriff gegen eines unserer Regimente, das man mit einem österreichischen verwechselt hatte. Es war ein Blutbad.[865]

In ihrem Brief bezieht sich Margherita Collegno auf die letzten Gefechte zwischen österreichischen und piemontesischen Truppen. Trotz der Verlegung ihres Wohnsitzes nach Turin und der Tätigkeiten ihres Ehemannes für das Königreich Sardinien meinte die gebürtige Mailänderin mit dem Ausdruck „*unsere Truppen*“ die Soldaten aus der Lombardei, die in der Schlacht von Custoza vom 23. bis 25. Juli 1848 gekämpft hatten. Nicht nur die militärische Überlegenheit Österreichs, sondern auch der fehlende militärische Zusammenhalt von Piemont und der Lombardei führte zu der Niederlage Karl Alberts und der Soldaten aus den italienischen Staaten. Infolgedessen kehrten die Österreicher unter der Führung des Feldmarschalls Radetzky nach Mailand zurück.

Die kriegerischen Ereignisse prägten den Alltag der adligen Frauen in norditalienischen Städten so wie der Krieg gegen Dänemark das Leben der bürgerlichen Frauen in den

---

[864] Im Frühjahr 1848 leitete Giacinto di Collegno die toskanischen freiwilligen Truppen. Vom April bis Juni1848 war er als Kriegsminister der mailändischen vorläufigen Regierung tätig und im Juli 1848 wurde er zum Kriegsminister des Königreichs Sardinien ernannt. Vgl. Malatesta, Alberto, *Ministri, deputati, senatori dal 1848 al 1922*, Bd. 3, Mailand 1941, S. 354.

[865] „Ho letto una lettera di Carlo Alberto di 10 pagine (…). Le truppe lombarde non furono le sole a sbandarsi!... vi furono dei colonnelli, dei generali non lombardi, che si dovettero frenare fuggenti! Questo terrore da cui fu presa l’armata la suddetta lettera lo attribuisce al rinnovarsi continuo di corpi di nemici freschi che venivano a sostituirsi ai già stanchi e che cadevano addosso a soldati sfiniti di fame e di forze poi non contribuì poco allo sbigottimento delle nostre truppe un funesto accidente successo durante la notte e fu di una carica violentissima di un Reggimento di Cavalleria Piemontese su di uno nostro, ma che fu scambiato per austriaco e che fu un macello.“ ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati Visconti, Turin 31.7.1848.

norddeutschen Staaten formte. Auch in den italienischen Staaten verabeiteten diese Frauen in ihren Briefen die vom Krieg erweckten Ängste und Hoffnungen. Frauen in den norditalienischen Staaten bewohnten jedoch große städtische Zentren wie Mailand oder Venedig, wo sich militärische Auseindersetzungen abspielten. Der Krieg verkomplizierte somit ihre Lebensbedingungen und verringerte ihre Informationsmöglichkeiten, denn die Postwege aufgrund der kriegerischen Ereignisse gesperrt waren. Über den österreichischen Aufmarsch waren die mailändischen Frauen der Oberschichte kaum informiert. Nur wenige Kriegsnachrichten erreichten die Adressaten. Wie die Briefe von Costanza Arconati Visconti an ihre jüngere Schwester Margherita zeigen, erhielt man in Mailand im Sommer 1848 widersprüchliche Berichte bezüglich des Kriegsverlaufs, sodass die Stadtbewohner die lokalen politischen und militärischen Umstände schlecht einschätzen konnten. Noch am 31. Juli 1848 schrieb Costanza Arconati, dass man fast keine Nachrichten erhalte und betont gleichzeitig die fröhliche und hoffnungsvolle Stimmung, mit der die Bevölkerung sich von den mailändischen Truppen verabschiedete.[866] Erst rund eine Woche nach der Schlacht von Custoza versetzte ein Brief den familiären Kreis der Arconati in Alarmzustand: Die Schwester Lida erkrankte und der ältere Bruder Togno überzeugte Costanza Arconati, die Stadt zu verlassen. [867] In einem Brief an ihre Schwester Margherita Collegno beurteilte Costanza Arconati eine solche Wahrnehmung der städtischen Gefechte seitens ihrer Familienmitglieder als „*übertrieben*“. [868] Mit ihrer Äußerung drückte Costanza Arconati ihre Tapferkeit gegenüber den österreichischen Feinden aus.[869] Die Ahnungslosigkeit dieser sonst so gut informierten Frauen ist an politische Erwartungen und an die verschlechterten Informationswege zurückzuführen. Die verlagsame Post und die höhen Nationalerwartungen, nach denen der Krieg als entscheidend für die italienische Nationalfrage galt, führten bei einigen engagierten Fraue wie Costanza Arconati Visconti zu einer Fehleinschätzung der militärischen Auseindersetzungen.

Mit dem Kriegsausbruch hatten sich viele nationalorientierten Frauen aus den Oberschichten in den betroffenen Städten mobilisiert. In Mailand unterstützen einige Frauen den

[866] „Non vi sono quasi nuove. (…) Peppino partí ieri di buon mattino, lietissimo, vanno a Brescia ebbero molti appalusi alla loro partenza, il passaggio di altri militari che andavano pure al campo diede una scossa a Milano (…)”. ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Mailand 31.7.1848.

[867] „di notte, a Carolina vennero le convulsioni; dal canto mio Togni andò in collera sul serio con me perché io non voleva andarmene, bisognava ch’io conducessi via Carolina e così ho ceduto, ma fu una sciocchezza.” ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Bellaggio 4.8.1848.

[868] Ibidem.

[869] Vgl. Kap. 3.3

militärischen Widerstand, indem sie Verwundete pflegten und Munition anfertigten.[870] Am 6. August 1848 hatten die österreichischen Truppen Mailand besetzt und am 9. August beendete man mit dem Waffenstillstand von Salasco den Krieg, der die habsburgische Machtübernahme in Lombardo-Venetien festlegte. Von den in Frühling 1848 entstandenen Regierungen überlebte in diesem Gebiet nur diejenige der venezianischen Republik. Kurz vor Eintreffen der österreichischen Truppen in Mailand reiste Costanza Arconati zusammen mit ihrer Schwester und anderen befreundeten Frauen aus der Stadt ab. In einem Brief an ihre Schwester Margherita Collegno beschrieb sie ihre Flucht aus der Stadt wie folgt:

> (…) Unsere Reise wäre romantisch gewesen, wenn wir unter keinen so schweren Umständen weggefahren wären. Eine überstürzte Flucht vor Radetzky, der uns - unserem Eindruck nach - verfolgte! Wir verließen Mailand mit der Eisenbahn nach Monza und durften nur wenige Gegenstände mitnehmen. Die Menge der weiblichen Flüchtlinge (da die Männer die Stadt nicht verlassen konnten) war so groß, dass man vor der Abreise zwei Stunden in der sengenden Sonne am Bahnhof verbringen musste. Dann in Monza: das Ende der Welt. Neben denjenigen, die mit uns gefahren waren, warteten zahlreiche Menschen, die mit vorherigen Zügen angekommen waren und kein Transportmittel zur Verfügung hatten. (…)[871]

In dieser Beschreibung tauchen bestimmte frauenspezifische Erlebnisse und Einschätzungen des kritischen politischen Zustandes auf. Zuerst stellt Costanza Arconati das weibliche Geschlecht der Flüchtlinge in den Mittelpunkt, sodass ihre Erfahrung als rein weiblich dargestellt wird. Die adlige Herkunft von Costanza Arconati und ihrer Reisebegleiterinnen mag ein Grund für die schockierte Reaktion auf die Nachricht gewesen sein. Darüber hinaus stellte Costanza Arconati zwei Aspekte der adligen Weiblichkeit gegenüber. Einerseits mag die Erkrankung der Schwester Carolina die Schwäche und die Ängste der aristokratischen Frauen darstellen. Anderseits betont die Briefschreiberin die weibliche Tapferkeit mit der ausführlichen Reisebeschreibung: Die vier Frauen, die ohne männliche Begleitung eine überfallenen Stadt verließen, zeigten sich in der Lage, Risiken einzugehen. Nach adligen Vorstellungen verkörperte die Menschenmenge das größte Risiko, weil die gesellschaftlichen Grenzen in der Masse überwunden wurden. In dieser Frauenwahrnehmung der Masse spielt

[870] *Atti generosi delle donne italiane per la causa dell'indipendenza*, in: «La donna italiana: giornale politico-letterario», Nr. 17, Rom 17.7.1848.

[871] „(…) Il nostro viaggio sarebbe riuscito romantico se lo avessimo fatto per altra ragione meno dolorosa. Una fuga precipitosa dinnanzi a Radetzky che si credeva che c'inseguisse! Uscimmo da Milano colla strada ferrata di Monza e qui pochissimi effetti che si potevano portare in mano. La folla delle fuggenti (uomini none potevano uscire) era tale che alla stazione si dovette star due ore sotto un sole cocente prima di poter partire. Poi a Monza pareva l'ultimo giorno del mondo. Oltre i molti che il nostro convoglio portava v'era lì ferma per non avere mezzi di trasporto la gente portata dai convogli precedenti." ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Bellaggio 4.8.1848.

die politische Orientierung der *moderati* auch eine Rolle, da man die Masse mit den republikanischen Ideen verband.

Die österreichische Machtübernahme in Oberitalien stellte die politischen und militärischen Führungsfähigkeiten der piemontesischen Monarchie in Frage. Bis dahin hatten die *moderati* in den italienischen Staaten eine monarchistische Lösung für die italienische Einigung angestrebt und ihre Hoffnungen in die politischen und militärischen Handlungen des Königs Karl Albert gesetzt. Die Idee einer gesamtitalienischen Monarchie hatte Beifall breiterer Bevölkerungsschichten geerntet. Sie hatte aber ihre Grenzen, denn Papst Pius IX., König Karl Albert und der Großherzog der Toskana verfolgten unterschiedliche politische Ziele. Darüber hinaus war keiner von ihnen bereit, auf seine politische Macht zu verzichten. Obwohl die konstitutionelle Monarchie im Kirchenstaat, im Königreich Sardinien und im Großherzogtum Toskana als Regierungsform andauerte, verloren die liberalen Regierungen im Sommer 1848 an politischer Überzeugungskraft.

Nach der militärischen Niederlage von lombardischen und piemontesischen Truppen griffen demokratische Presse und Klubs die liberalen Ministerien an: Sie bezeichneten die von den Herrschern zugestandenen Reformen als unzureichend und forderten eine Nationalversammlung. Wie Mazzini bereits im Mai 1848 in der von ihm herausgegebenen Zeitung *Italia del Popolo* erklärt hatte, solle diese Nationalversammlung eine gesamtitalienische Verfassung erarbeiten.[872] Die Proteste der Demokraten und die verschiedenen politischen Orientierungen der Monarchen, die den zunehmenden politischen Einfluss des Königs Karl Albert und Demonstrationen ihrer eigenen Untertanen fürchteten, verstärkten lokale politische Interessen und führten zur Radikalisierung der politischen Auseinandersetzung. Die Demokraten ergriffen die Gelegenheit der von den städtischen Unterschichten, Handwerkern und Bauern getragenen Unruhen, um ihre politischen Ansprüche zur Geltung zu bringen. Aus diesem Grund fürchteten die *moderati*, dass die sozial geprägten Proteste der Unterschichten in republikanische Regierungsformen münden könnten.

b) Informeller politischer Einfluss: Tratsch und Gruppenzusammenhalt bei Frauen.

Die politische Radikalisierung im Herbst 1848 wurde auch von Frauen mitgeformt. Dies wurde vor allem durch eine gesellschaftlich anerkannte und weitverbreitete vertrauliche Kommunikationspraxis verwicklicht: den Tratsch. Das Gerede wurde 1848 politisch

[872] Della Peruta, Franco, *Mazzini e la Repubblica Romana*, S. 205-226.

konnotiert. In Briefen und geselligen Abenden formten Frauen in den italienischen Staaten durch Traschen nicht nur politische Zugehörigkeit mit, sondern auch geschlechterspezifische Zuschreibungen. Diese Tendenz läßt sich nicht auf die italienischen Staaten begrenzen. Sie ist auch in den deutschsprachigen Gruppen aufzufinden, wie im Kapitel 4 deutlich wird.

Durch ihren Klatsch über gemeinsame Bekannte gewährleisteten Frauen einen kontinuierlichen Informationsfluss, der die Gruppenbindungen mitformte und zementierte. Daran beteiligten sich sowohl engagierte Frauen als auch politisch aktive Männer, wie Briefwechsel zeigen. Die Briefe der Frauen waren oft an befreundete oder verwandte Männer addressiert. Diese Frauen verstanden sich selbst und die Person, worüber sie sprachen, als aktive Mitglieder einer politischen Gruppe,[873] deren Identität sie durch den Trasch formten. Gluckmann merkt diesbezüglich an, wie "*gossip about certain people is a privilege which is only extended to a person when he or she is accepted as a member of a group or set".*[874]

Tratschen und Identität einer politischen Gruppe waren miteinander eng verquickt. Beispielhaft dafür ist das Gerede über die Fürstin Cristina di Belgiojoso, das die mailändische Marquise Costanza Arconati Visconti verstreute. Die journalistischen Beiträge von Cristina di Belgiojoso über die mailändischen Aufstände von 1848 gaben Anlass zur politischen Diskussion und Gelegenheit zum Traschen. Nicht weil die von einer adligen Frau verfasst wurden. Vielmehr standen einige Leser gegenüber Inhalt und Autorin kritisch gegenüber. Die Geschichte dieser Zeitungsartikel hängt mit den zeitgenössischen politischen Zusammenhängen und mit der Situation der moderati im Sommer 1848 zusammen.

Nach der habsburgischen Machtübernahme Mailands im August 1848 verließ Cristina di Belgiojoso wie viele andere der 1848/49 engagierten Frauen und Männer das Königreich Lombardo-Venetien und floh nach Paris, wo sie für französische Zeitungen journalistische Berichte verfasste.[875] In ihren im Oktober 1848 veröffentlichten Schriften kritisierte Belgiojoso sowohl die politische Handlungsfähigkeit des piemontesischen Königs Karl Albert als auch den beschränkten politischen Horizont des norditalienischen Adels, dem sie

[873] Die Bedeutung von Klatsch für Gruppenbildung und -zusammenhalt wurde eingehend in der sozialwissenschaftlichen, anthropologischen und historischen Forschung untersucht. Nach Norbert Elias und John Lloyd Scotson enthält das Gerede eine integrierende Funktion für soziale Gruppe, da die Klatschgespräche den bereits bestehenden Zusammenhalt verstärken. Klatsch setzt "a feeling of a community" voraus, deren Werte und Interesse aufzubewahren sind. Elias, Norbert/ Scotson, L. John, *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt a. M. 1990, S. 166-186. Gluckman, Max, *Gossip and Scandal*, in: «Current Anthropology», Bd. 4 (1963), S. 307-316.

[874] Gluckman, Max, *Gossip and Scandal*, S. 308-310.

[875] Für die journalistischen Tätigkeiten Cristina di Belgiojoso und ihr politisches Engagement s. Rörig, Karoline, *Gli scritti di Cristina di Belgiojoso tra storiografia e politica*, in: Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia"*, S. 27-59.

angehörte.[876] In ihrem Artikel griff sie die schlechte militärische Führung des Königs von Sardinien sowie die Schwankungen des Kriegsministeriums und der piemontesischen Regierung an, an deren Spitze auch *moderati* aus dem mailändischen Adel standen. „*Si je jetais les yeux sur le théâtre de la guerre, je ne me sentais rassurée ni par les mouvements de l'armée piémontaise, ni par la direction donnée aux généreux efforts de nos volontaires.*"[877] Im April 1848 leitete Giacinto Provana di Collegno *ad interim* das Kriegsministerium, dessen finanzielle Verwaltung öffentlich schlecht beurteilt wurde. Infolge der Kritik hatte Collegno eine Polizeikommission für die Untersuchung der Ministeriumsarbeit ins Leben gerufen. Nach Belgiojoso habe diese Kommission erklärt, dass „*le désordre était trop grand pour qu'il fuit possible d'y porter remède à moins de pouvoirs plus étendus que ceux dont elle jouissait.*"[878] Daran anschließend bemerkte Cristina Belgiojoso, dass die Verwaltungsunordnung trotz der Kommissionsarbeit in dem von Collegno geleiteten Kriegsministerium weiterherrschte.[879]

Der mailändische Adel reagierte auf die Äußerungen Belgiojosos mit Zurückweisung. Hinzu kam, dass Belgiojoso in einer europaweit verbreiteten Zeitung ihre Klage über die politischen Fähigkeiten des norditalienischen Adels veröffentlicht hatte. Die Marquise Costanza Arconati kommentierte in einem Brief an ihren Bruder Togno, dass die mailändische Fürstin den Artikel mit ihrer „*gewöhnlichen Niedertracht*" verfasst hatte.[880] Zu den von Belgiojoso kritisierten politischen Persönlichkeiten zählten auch Verwandte Arconatis. Während der Ehemann Costanza Arconatis (der Marquis Giuseppe Arconati) als Spendentreiber für das Kriegsministerium tätig war,[881] hatte ihr Schwager Giacinto Collegno das Kriegsministerium inne.

Der bittere Kommentar Arconatis bezüglich dieses Artikels scheint nur teilweise in den scharfen Aussagen Belgiojosos gegenüber den politischen Handlungen des Kreises um Costanza Arconati begründet zu sein. Er widerspiegelte auch Ansichten und Weiblichkeitsvorstellungen der adligen *moderati*. Nach der Auffassung der liberalen Adligen

---

[876] Die Kritik der mailändischen Fürstin Cristina di Belgiojoso an den mailändischen und piemontesischen Adelsschichten und ihrer politischen Neuorientierung nach August 1848 wird geschildert in Fugazza, Mariachiara, *Dal „Crociato" alla „Revue des Deux Mondes": gli scritti sul 1848 milanese*, in: Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia"*, S. 135-167. Hier S. 153-154.

[877] Trivulzio di Belgiojoso, Cristina, *L'Italie et la revolution italienne de 1848. Deuxiéme partie. La guerre de Lombardie, la siege er la capitulation de Milan*, in: «Revue des deux Mondes», Paris 10.10.1848, S. 101-120. Hier S. 102.

[878] Trivulzio di Belgiojoso, Cristina, *L'Italie et la revolution italienne de 1848*, S. 109.

[879] Ibidem.

[880] „con la solita malignità". ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 10/I, Brief Costanza Arconati Visconti an Antonio Trotti, Pegli 5.10.1848. Vgl. auch Fugazza, Mariachiara, *Dal „Crociato" alla „Revue des Deux Mondes"*, S. 153.

[881] *Collettori per la città e provincia di Milano, 2 Maggio 1848*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bulletini ec. Ec. Emanate dal governo rpovvisorio, dai diversi comitati e da altri*, Mailand 1848, Bd. 1, S. 442.

zählte zu den frauenspezifischen Aufgaben die Pflege der familiären Verbindungen, die wegen des adligen Status über die lokalen Grenzen hinweg reichten und weit verzweigt waren. In diesem Sinne hatten adlige Frauen während der Restauration agiert: Mit ihren Praktiken wie Briefschreiben, Pamphletenverfassen und Stricken hatten sie adlige liberale Lebenswelten geformt und gepflegt und sich für die nationalliberalen Ideale eingesetzt. Aufgrund ihrer öffentlichen Kritik an Angehörigen ihres Schichtes hatte Cristina di Belgiojoso mit ihrem Artikel Probleme hervorgerugen. Die adligen *moderati* sollten nach der Veröffentlichung des Artikels gegenüber den europäischen Führungsschichten ihre politischen Entscheidungen und Initiativen rechtfertigen. Das Gerede mochte während der radikalisierten politischen Auseinandersetzung um 1848/49 darin begründet liegen, die Eigentümlichkeiten der *moderati* zu bewahren, denn Belgiojoso hatte die Moral und die politischen Werte bis zur politischen Berufung des oberitalienischen Adels in ihren Artikeln in Frage gestellt. Daraus lässt sich auch eine normative Funktion des Klatsches ableiten: Nach Bergmann dient Klatsch als informelles Kontrollmittel dazu, das Verhalten zu regulieren und Konformität zu erzwingen.[882] Da der Klatsch oft auf individuelle Lebensumstände Bezug nahm, setzte er, nach Cheryl Benard und Edit Schlaffer, auch Vertrautheit zwischen den Gruppenmitgliedern voraus.[883] Bernard und Schlaffer argumentierten aus diesem Grund für eine informelle politische Funktion des Klatsches, die insbesondere von Frauen getragen wird.

Ein weiterer Grund mag in der von Costanza Arconati angestrebten Einflussposition liegen. Der Antagonismus zwischen der Marquise Arconati und der Fürstin Belgiojoso existierte bereits in den 1830er Jahren. Damals hatte Costanza Arconati Visconti sich über die Spendeninitiativen von Belgiojoso zugunsten der italienischen Verbannten in Paris erkundigt. Die jüngere Margherita Provana di Collegno, die zu der Zeit in Paris wohnte, hatte die ältere Schwester Costanza per Brief über solche Aktivitäten informiert[884] und musste ihre Teilnahme an den wohltätigen Initiativen begründen.[885] Noch im Februar 1848 kommentierte Arconati die Bewunderung ihrer amerikanischen Freundin Margaret Fuller für die Fürstin Belgiojoso folgendermaßen: „*Je comprends votre attrait pour M.me Belgiojoso. C'est une*

[882] Bergmann, Jörg R., *Klatsch: zur Sozialform der diskreten Indiskretion*, Berlin-New York 1987, S. 193-198.
[883] Cheryl Benard und Edit Schlaffer zeigten die Funktion des Klatsches in Frauengruppen und argumentieren, dass der von Frauengerede hergestellte und bestätigte Gruppenzusammenhalt geschlechterübergreifend ist. Benard Cheryl/ Schlaffer Edit, Benard, Cheryl/ Schlaffer, Edit, *Männerdiskurs und Frauentratsch*.
[884] ASCMi, Fondo Malvezzi cart 12 /I, Brief von Margherita Provana di Collegno an ihre Schwester Costanza Arconati, Paris 27.3.1837.
[885] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an ihre Schwester Costanza Arconati, Paris 13.3 (1837).

femme d'une intelligence supérieure et qui a l'art de captiver. J'ai été prise comme vous, mais moralement elle a peu de valeur.„[886]

Der Artikel von Belgiojoso trug also eher dazu bei, die Spannungen zwischen den beiden Frauen zu verschärfen. In einem Brief an ihre Schwester Margherita Collegno schilderte Costanza Arconati im März 1849 ihr zufälliges Treffen mit Cristina Belgiojoso bei einer gemeinsamen Freundin in Florenz.[887] Die Fürstin Belgiojoso hatte damals vor, in Begleitung der demokratisch gesinnten Bianca Rebizzo nach Rom zu fahren, wo die beiden Frauen mit den von Giuseppe Mazzini geleiteten Demokraten zusammenarbeiteten. Bianca Rebizzo war eine gemeinsame wirtschaftsbürgerliche Bekannte aus Mailand, die nach ihrer Vermählung ihren Wohnsitz nach Genua verlegt hatte. Dort führte sie in den 1840er Jahren einen Salon, zu dessen Gästen auch Giacinto Collegno zählte.[888] Nach dem österreichisch-piemontesischen Krieg schloss Bianca Rebizzo sich der demokratischen Spendeninitiative zur finanziellen Unterstützung Venedigs an, das weiter gegen die österreichischen Truppen kämpfte. Im Schreiben von Costanza Arconati repräsentierte Bianca Rebizzo die demokratischen Prinzipien, denen sich Cristina Belgiojoso angenähert hatte. Dazu fügte Arconati mit beißender Ironie an, dass die mailändische Fürstin den toskanischen Triumvir Montanelli besuchte und ihn als „*einen Mann mit gesunden Prinzipien"* beschrieb.[889] Durch Briefwechsel und Abendkonversationen zirkulierten die Bemerkungen von Costanza Arconati Visconti über Belgiojoso an der Schnittstelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, bestätigte die Lebenseinstellungen der *moderati* und ihre politische Werte. Indem Costanza Arconati mit ihrem Bruder das Verhalten der Fürstin Belgiojoso kommentierte, zeigt sich die geschlechterübergreifende Dimension des Klatsches.

Das Gerede über Belgiojoso enthält somit geschlechterspezifische Zuschreibungen für das Agieren der Frauen im Politischen. Die Marquise Arconati setzte mit ihrem Gerede über die

---

[886] Trotz dieser Bemerkung schloss sich Margaret Fuller im Frühling 1849 der fürsorglichen Initiative Belgiojosos in der Römischen Republik an, die im Frühjahr 1849 gegründet worden war. Harvard University, Houghton Library, Margaret Fuller Family Papers (MS Am 1086), Vol. 11, Costanza Arconati an Margaret Fuller Ossoli, Florenz 7.2.1848. Es ist zu vermuten, dass die republikanischen Überzeugungen Margaret Fullers zu Schwierigkeiten in der Freundschaft mit Arconati Visconti führten. In Herbst 1849 erklärte Costanza Arconati Visconti ihrer Schwester Margherita: „Fuller ist eine so überzeugte Anhängerin Mazzinis, dass die Konversationen mit ihr gefährlich sind." Darüber hinaus kommentierte sie ihre vor einigen Monaten geschlossene Ehe wie folgend: „Ich habe es so verstanden, dass die Bindung zwischen ihnen aus dem republikanischen Fanatismus entstanden ist." Vgl. ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Florenz 6.11.1849.

[887] "Mi dicono che vada a Roma, e con chi viaggia? Con Rebizzo! Ella disse alla Trivulzio che era stata da Montanelli e ch'egli aveva principii sani."ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Florenz 29.3.1849.

[888] Vgl. Crocco, Antonio, *Ricordi e pensieri di Bianca Rebizzo*, Genua 1876; Costa, Emilio, *L'opera del circolo italiano di Genova in favore di Venezia*, in: «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd. 52 (1965), S. 195- 212.

[889] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Florenz 29.3.1849.

Fürstin Belgiojoso dem politischen Handeln der Frauen klare Grenzen: Politische Loyalität von Frauen hing gleichermaßen sowohl von Selbstüberzeugung als auch von sozialen Beziehungen (Verwandtschaft und Freundschaften) ab. Indirekt schrib sie adligen Frauen bestimmte Aufgaben in oppositionellen Kreisen zu: Frauen waren für den Gruppenzusammenhalt zuständig. In Zeiten der politischen Umwälzungen und des Wandels politischer Ansichten lässt sich diese frauenspezifische Aufgabe auch mit Rücksicht auf die soziale Zugehörigkeit der Frauen als bedeutend betrachten. Mit ihrem Agieren im demokratischen Kreis zeigte die mailändische Fürstin in den Augen der mailändischen Marquise Arconati und ihres Kreises keine Loyalität zu den Bestrebungen des mailändischen Adels, dem sie angehörte. Denn mit der Veröffentlichung ihrer journalistischen Beiträge hatte Cristina di Belgiojoso demokratische Zustimmung gewonnen. Mazzini vermittelte ihr wichtige Kontakte, um ihre Schriften in der Schweiz zu publizieren, während der mailändische Demokrat Carlo Cattaneo mit ihr in Paris zusammenarbeitete.[890] Arconati Visconti präsentierte sich selbst dagegen als getreute adlige *moderata*, deren gesellschaftliche Position als adlige Frau und die damit verbunden politischen Möglichkeiten und Pflichten bewußt war. Mit ihrem Gerede strebte sie an, politisches Ansehen innerhalb der Gruppe der *moderati* zu gewinnen.

Sowohl in der Toskana als auch im Kirchenstaat hatte die Radikalisierung der politischen Auseinandersetzung zwischen *moderati* und Demokraten zur Gründung von demokratischen Republiken geführt, die von einem Triumvirat geleitet wurden. Während Mazzini mit seinen Anhängern in Rom die republikanische Führung übernommen hatte, kamen Guerrazzi und Montanelli in der Toskana an die Macht und forderten die Gründung einer Nationalversammlung, um eine Verfassung zu erarbeiten. Die beiden Republiken hatten ein kurzes Leben: Bereits im Frühling 1849 griffen österreichische Truppen in der Toskana an, während französische Truppen in den Kirchenstaat einmarschierten, um die päpstliche Macht wiederherzustellen. Mit dem zunehmenden politischen Einfluss der demokratischen Kräfte und der Gründung der Toskanischen und Römischen Republik im Frühjahr 1849 zog Cristina

[890] Zu Beziehungen zwischen Cristina di Belgiojoso und die italienischen Demokraten im 1848/49 vgl. Fugazza, Mariachiara, *Dal „Crociato" alla „Revue des Deux Mondes"*. Der demokratische Jurist Carlo Cattaneo (Mailand 1801-Lugano 1869) war in den 1820er und 1830er Jahren als Übersetzter von deutschsprachigen Geschichtsbüchern und als Journalist tätig. In den 1840er Jahren stand er dem Neoguelfismus kritisch gegenüber, da er sich für einen Laienstaat aussprach. Anders als Mazzini, der eine freie, demokratische und republikanische italienische Nation herbeisehnte, äußerte sich Cattaneo mit Rücksicht auf die stadtrepublikanische Tradition der italienischen Halbinsel zugunsten einer föderativen republikanischen Staatsordnung für die noch zu vereinende italienische Nation. Zu den unterschiedlichen Orientierungen innerhalb der demokratische Nationalbewegung vgl. Rosati, Massimo, *Il patriottismo italiano. Culture politiche e identità nationale*, Rom-Bari 2000, S. 116-124. Über das Leben sowie über die politischen Meinungen und Handlungen Cattaneos in der italienischen Nationalbewegung s. Lovett, Clara M., *Carlo Cattaneo and the Politics of the Risorgimento, 1820-1860*, Den Haag 1972.

di Belgiojoso zunächst in die Toskana, wo sie Kontakte für weitere Publikationen aufnahm. Schließlich wurde sie während der Gefechte in Rom mit der Leitung der römischen Krankenhäuser im Frühling 1849 betraut.

Das Kommentar von Costanza Arconati Visconti diente einem bestimmten Zweck, denn das Gerede verhalf Frauen, sich politisch zu positionieren. Mit ihrem Gerede über Cristina Belgiojoso stellte die mailändische Marquise Arconati beispielsweise zwei gegensätzliche Gruppen dar: Einerseits den adligen Kreis der *moderati*, wo Frauen die Grenzen ihres sozialen Status pflegten und die Angehörigen ihrer Schicht nicht öffentlich (in der Presse oder im geselligen Rahmen) angriffen. Anderseits den demokratischen Kreis, der sich für schichtenübergreifendes freiwilliges Engagement aussprach und auch die politischen Entscheidungen der adligen Führungsschichten öffentlich thematisierte.

3.2.2. Frauenvernetzung: Krankenfürsorge, Geld- und Wäschesammlungen

Mit dem Ausbruch der politischen Umwälzungen und der militärischen Gefechte organisierten Frauen in den betroffenen italienischen Staaten fürsorgliche Initiativen. Dafür schlossen Frauen sich seit dem Frühling 1848 in Komitees zusammen. Die Aktivitäten dieser frauenspezifischen Vereinigungen waren mit den Initiativen der Männer eng verbunden. Frauen besprachen und koordinierten ihr Agieren mit politisch aktiven Männern, die oft ein Amt in den aus den politischen Umwälzungen entstandenen Regierungen ausübten. Die Geschichte der Frauenvereinigungen im italienischen 1848 ist kaum erforscht.

Erste national geprägte Frauenvereinigungen kamen bereits 1846 in den italienischen Staaten zum Vorschein. Im Zuge der von Papst Pius IX. erlassenen Amnestie für politische Gefangene hatten einige Frauen in den norditalienischen Städten Vereinigungen gegründet und Aufrufe verfasst, in denen sie die Vereinsarbeit öffentlich machten.[891] Ursprünglich waren diese Frauenvereine zur Unterstützung der bedürftigen amnestierten Personen gedacht. Ihre Aufgaben erweiterten sich aber im Sommer 1846 nach dem Erdbeben in der Toskana, als Frauen aus den adligen und wirtschaftsbürgerlichen Oberschichten Solidaritätsaufrufe für die betroffene Bevölkerung verfassten, wie Simonetta Soldani dargestellt hat.[892] Im Winter 1846

[891] Im Vergleich mit den deutschen Staaten hatte sich das Frauenvereinswesen in den italienischen Staaten spät entwickelt, was nach Gabriele Boukrif auf die rechtlichen Bestimmungen bezüglich der Autoritätsverhältnisse innerhalb der Familie zurückzuführen ist. Boukrif zeigt, wie die Vormundschaft des Vaters bzw. Ehemannes über die Frau Lebensbedingungen und Handlungsspielräume von Frauen einschränkte. Vgl. dazu Bourkif, Gabriele, *„Der Schritt über den Rubikon": eine vergleichende Untersuchung zur deutschen und italienischen Frauenstimmrechtsbewegung (1861-1919)*, Hamburg 2003, S. 21-23 und S. 118-119.

[892] Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, S. 210-211.

engagierten andere Frauen sich mit Geldsammlungen für die Opfer der Tiberüberschwemmung in Rom.[893]

Auch in Mailand organisierten Frauen Geldsammlungen. Im Frühjahr 1848 trugen die von Radetzky getroffenen Repressionsmaßnahmen zusammen mit der zunehmenden militärischen Anwesenheit in Mailand zu einer kollektiven ängstlichen Grundstimmung bei, die Folgen auch auf wirtschaftlicher Ebene nach sich zog, wie Marco Meriggi in seiner Studie über das Königreich Lombardo-Venetien gezeigt hat.[894] Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage hatte man in Mailand und im Umland Aktionen organisiert, die später als „*Colletta delle Signore*" (die Geldsammlung der Damen) bekannt wurden. Einige hochadlige Frauen übernahmen die Organisation der Spendensammlung, während sich andere Frauen zu zweit um die Kollekten ihrer Kirchengemeinde kümmerten.[895] Obwohl die habsburgische Stadtobrigkeit zuerst versuchte, die Initiative zu unterbinden, beteiligten sich viele angesehene Familien, unter anderen die Trotti Bentivoglio, daran. Die 37jährige Margherita Provana di Collegno drückte in einem Brief an ihren Bruder Togno den Wunsch aus, trotz ihrer Abwesenheit aus Mailand „*Scherflein derjenigen zu spenden, die in der Kirchengemeinde vom Haus Trottis Geld sammelt*."[896] Die mitgeteilte Spende der Mailänderin entspricht einer beispielhaften Form der frauenspezifischen Partizipation im Vereinswesen. Das Engagement von Frauen um 1848 setzte sich in familiären Zusammenhängen durch. Die familiären Bindungen boten in der Tat eine Stütze für die Aktivisten in den Tagen der revolutionären Unruhen. Oft stellten verheiratete Frauen aus den Oberschichten den jüngeren Aktivisten, die dem demokratischen Flügel der Nationalbewegung angehörten,[897] ihre Häuser als Notunterkunft zur Verfügung. Viele wurden mit der Verschärfung der militarischen Auseinandersetzungen vor Ort als Krankenschwestern tätig.

Verwandtschaft strukturierte fürsorgerliche Initiativen in den Jahren 1848/49. Es handelte sich nicht nur um Bindungen zwischen männlichen und weiblichen Familienmitgliedern.

---

[893] Pagani, Carlo, *Uomini e cose in Milano dal Marzo all'agosto 1848*, Mailand 1906, S. 136-140.

[894] Meriggi, Marco, *Il Regno lombardo-veneto*, S. 331-332.

[895] Nach Memoiren der Zeitgenossen sollen Frauen die Spenden in ein Buch eingetragen haben. Pagani, Carlo, *Uomini e cose in Milano*, S. 136-140.

[896] "(…) spero che vorrai offrire il mio obolo a quella delle *quèteuses* che raccoglie nella parrocchia di casa Trotti." Brief von Margherita Provana di Collegno an Antonio Trotti Bentivoglio, Florenz 6.2.1848, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 242-243.

[897] Der Historiker Roberto Balzani bezeichnet die jungen Demokraten als Generation des Jahres 1848. Seiner Meinung nach gehörten dieser Generation nur diejenigen Revolutionäre an, die Anfang des 19. Jahrhunderts geboren worden waren und sich an der Seite von Giuseppe Mazzini engagierten und seine Schriften lasen. Dabei betont Balzani die wichtige Rolle Mazzinis in der Formulierung der generationellen Aufgaben für seine Gleichaltrigen. Balzani vernachlässigt jedoch die Unterstützung der Frauen an den von den Männern unternommenen revolutionären Aktionen. Vgl. Balzani, Roberto, *I giovani del Quarantotto.*

Vielmehr ermöglichten familiäre Beziehungen zwischen adligen Frauen die frauenspezifische Gestaltung von Geld- und Wäschesammlungen und anderen Unterstüzungsinitiativen. Verheiratete Frauen bezogen oft ihre Töchter in die Krankenfürsorge mit ein oder leiteten die Organisation von Verbands- und Wäschesammlungen zusammen mit ihren Schwestern. Die Liste der 1848 für die mailändische Krankenfürsorge zuständigen Frauen zeigt, dass 18 von 60 an wohltätigen Unternehmungen beteiligten Frauen in einer Mutter-Tochter-Beziehung zueinander standen, während zwölf Frauen Schwestern waren.[898]

In Mailand wurde die Fürsorge-Initiative der Frauen vor allem von der in März 1848 entstandenen Regierung gefördert. Zu einer der ersten Regierungsmaßnahmen zählten die Organisation der freiwilligen Truppen und ihre Ausstattung. Dazu gehörten auch Kleidersammlungen für die im Kampf um die „*heilige italienische Sache*" beteiligten Männer. Bereits Ende Mai 1848 hatten einige adlige Frauen zusammen mit den Frauen aus ihrer Kirchengemeinde freiwillig 220 Hemden angefertigt und der Bürgerwehr geschenkt.[899] Um ähnliche Initiativen zu verwalten, nominierte die mailändische Regierung in Juni 1848 die *Commissione di Signore* (Damenkommission),[900] die Geld- und Wäschesammlungen organisierte und die Arbeit der Näherinnen beaufsichtigte.[901] Zehn Frauen, u.a. Teresa Berra Kramer und Maria Bassi geb. Trotti Bentivoglio, waren für die Leitung der Kommission zuständig[902] und konnten so viele Frauen in die Organisation einschließen, wie sie für nötig hielten.[903] Anfang Juli 1848 hatten sich 37 Frauen beteiligt, von denen viele miteinander verwandt (Schwestern, Cousinen und Schwägerinnen) waren. Einige dieser Frauen hatten bereits im Juni freiwillig und mit der Unterstützung ihrer männlichen Familienmitglieder ihre Häuser als Unterkunft für die Verwundeten angeboten.[904]

Viele um 1810 geborene Frauen verfassten um 1848 gemeinsam Solidaritäts- und Dankesaufrufe und traten in der Öffentlichkeit als Teil breiterer Frauennetze auf, die sich in

---

[898] Archivio del Museo del Risorgimento, Mailand (MRMi), Fondo Bertani, Cart 17/Cart. XXIV bis 3: *Lista delle donne responsabili dei malati in Milano nel 1848*,

[899] *Il comitato dei lavori per l'esercito, Milano 26.5.1848*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bullettini, ec. ec. Emanati dal Governo Provvisorio, dai diversi Comitati e da altri dal giorno 18 Marzo in avanti*, Bd. 2, Mailand [1848], S. 60-61.

[900] *Decreto del Governo Provvisorio della Lombardia, 25.6.1848*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bullettini*, S. 309-310.

[901] *Comitato dei lavori, 2.7.1848*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bullettini*, S. 344.

[902] Ibidem.

[903] *Decreto del Governo Provvisorio della Lombardia, 25.6.1848*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bullettini*, S. 310

[904] Vgl. *Indirizzo al governo provvisorio*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bullettini*, S. 203. An den Initiativen beteiligten sich unter anderen Costanza Arconati Visconti sowie einige adlige Frauen, die bereits im Frühjahr an der Geldsammlung der Frauen teilgenommen hatten.

wohltätigen Initiativen engagierten.[905] Aus den veröffentlichten Aufrufen der Kommission ist die Mitarbeit von miteinander verwandten Frauen festzustellen. Oft waren die Aktivistinnen aufgrund ihrer adligen bzw. wirtschaftsbürgerlichen Herkunft bereits in den Jahren vor 1848 miteinander befreundet und manchmal hatten sie in den politischen Unruhen der 1820er oder 1830er Jahren eine Rolle gespielt.[906] Unter anderem nahmen die Marquise Costanza Arconati Visconti mit ihren drei Schwestern und die zweite Frau des Grafen Federico Confalonieri, Sophie Confalonieri,[907] an den Aktivitäten der Kommission teil. Einige dieser Frauen befanden sich beim Aufbruch der Revolution nicht in der Stadt und kehrten erst nach Mailand zurück, als die politische Lage sich infolge der von der provisorischen Regierung getroffenen Maßnahmen beruhigt hatte. Um in der Nähe ihres Mannes zu sein, zog Costanza Arconati Visconti beispielsweise im Mai nach Mailand zurück, nachdem sie im Winter ihre jüngeren Schwestern in der Toskana besucht hatte. Gleich nach der Gründung der Kommission nahm sie an der Kommissionsarbeit teil, die ihre Schwester Maria leitete. Darüber hinaus konnten sie für die Mitarbeit auch ihre anderen jüngeren Schwestern gewinnen, wie man in der Liste der an der Kommission beteiligten Frauen lesen kann.[908]

In der Zeitung «La gazzetta milanese» wurden die Aktivitäten der Kommission öffentlich gemacht, weil man „*dem anmutigen Trupp der Beauftragten*“ „*die wohlverdiente Ehre*“ erwiesen wolle.[909] Dankbarkeit und Lob haben der Zeitung zufolge diese Frauen mit ihrem Agieren verdient.[910] Darüber hinaus hätte das von diesen Frauen angewendete Verfahren als Beispiel für diejenigen dienen können, die sonst die Verwendung und die Bilanzen der gespendeten Gelder und Geschenke nicht angaben.[911] Die öffentliche Anerkennung der männlichen Behörde zeigt den Zusammenhalt der städtischen Führungsschichten, die National- und Machtansprüche verfolgten, und bietet gleichzeitig ein Verhaltensmodell, das darauf abzielte, politische und soziale Konflikte zu nivellieren.

Das öffentliche Auftreten von Frauen für Krankenfürsorge und Geldsammlungen stellte sich in der Gesellschaft der italienischen Staaten auch als problematisch dar. Wie in zeitgenössischen Zeitungen zu lesen ist, missbrauchten Betrüger den Namen der Fraueninitiative, um Geld zu stehlen. Bereits während der Hungersnot in Februar 1848 hatten sich einige Betrugsfälle ereignet. Damals hatten drei adlige Frauen im Kirchenstaat eine

---

[905] Fruci betont die emanzipatorischen Tendenzen der Frauenschriften, da er die politische Teilhabe ausschließlich mit der Wahlbeteiligung verbindet. Fruci, Gian Luca, *Cittadine senza cittadinanza*, S. 21-56.
[906] Vgl. Kap. 3.1.
[907] Zu Sophie Confalonieri vgl. Anhang: biographische Skizzen.
[908] *Indirizzo al governo provvisorio*, in: *Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bullettini*, S. 203.
[909] *Commissione per le offerte da spedire al Campo*, in: «La gazzetta milanese», Nr. 111, Mailand 7.7.1848
[910] Ibidem.
[911] Ibidem.

Geldspende für die Armen organisiert, die die päpstliche Unterstützung gewonnen hatte.[912] Nach einer Woche beteiligten sich dreizehn Frauen an der Initiative: Mit einem Priester zusammen war jede Frau für einen bestimmte Stadtteil zuständig.[913] Kurz nach dem Beginn der Spenden durch Frauen hatte man die ersten betrügerischen Aktivitäten einiger Bewohner Roms gemeldet, sodass das römische Amtsblatt «La Gazzetta di Roma» seine Leser darauf aufmerksam machte. Um Missverständnissen vorzubeugen hatte jede wohltätige Frau sich von da an mit einem Buch und der von den Redakteuren unterzeichneten Ausgabe des Amtsblatts vorgestellt.[914] Solche Betrugsfälle sind auf die wirtschaftliche Notlage zurückzuführen. Sie stellten aber gleichzeitig die Initiativen der Frauen in Frage, die oft aufgrund des plötzlichen öffentlichen Auftretens der Frauen den männlichen Beobachtern verdächtig erschienen. Aus diesem Grund hatte sich die Notwendigkeit einer angesehenen Begleitung (oft eines Priesters) ergeben, der einerseits die guten Absichten der Frauen bekräftigte, anderseits die weibliche Tugend wahrte. Mit der im römischen Amtsblatt erschienenen Anzeige setzten sich auch die Journalisten durch, um den guten Ruf der beteiligten adligen Frauen bzw. ihre Initiativen zu verteidigen.

Als Adlige standen diesen Frauen zahlreiche Möglichkeiten zur Verfügung, die jedoch ihre Tugend in Frage stellen konnten, denn sie griffen mit ihrem öffentlichen Auftreten in das politische Leben ein. Einerseits betrachtete man das politische Engagement in der italienischen Nationalbewegung als einen „unverzichtbaren Schmuck“ für die Frauen aus den italienischen Oberschichten, um die neue politische Führungsrolle des italienischen Adels in der ersehnten Nation ausüben zu können. Anderseits sollten die Frauen sich als bewusste Begleiterinnen beweisen, d.h. sie hätten innerhalb bestimmter Handlungsspielräume ihre eigenen politischen Aufgaben wahrzunehmen: Bälle, Salongespräche, Reisen, Wohltätigkeit und ähnliches ermöglichten ihnen, sich zu engagieren, viele Kontakte zu knüpfen und sich für die Initiative der befreundeten Personen einzusetzen.

Die Grenzen dieses Engagement zeigten sich beispielhaft an den Unternehmungen der Frauen in Rom im Jahr 1849, als einige Frauen aus den Oberschichten in die Verwundetenpflege und in die Organisation der Munitionssammlungen Frauen aus den Unterschichten einbezogen hatten. Die Geschichte dieser Republik, die nur bis Juli 1849 bestand, ist äußerst umstritten und hat kein großes Interesse in der Forschung geweckt.[915] Nach der Ermordung des liberalen

[912] Im Artikel werden die Gräfin Borghese, die Fürstin Langelotti und die Fürstin Aldobrandini genannt. Vgl. *Parte non ufficiale*, in: «La Gazzetta di Roma»,Rom 19.2.1848.
[913] Vgl. *Parte non ufficiale*, in: «La Gazzetta di Roma», Rom 25.2.1848.
[914] Vgl. *Parte non ufficiale*, in: «La Gazzetta di Roma», Rom 28.2.1848.
[915] De Niccoló, Fabio, *Gli studi sulla Repubblica Romana negli ultimi cinquanta anni*, in: «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd.86 (1999), S.115-150. Bezüglich der Römischen Republik sind sowohl einzelne Studien als

päpstlichen Ministers Pellegrino Rossi und der darauffolgenden Flucht des Papstes im November 1848 rief man in Rom im Februar 1849 die Republik aus.[916] Lange hat man die Revolution in Rom als ein von außen eingeführtes Phänomen betrachtet, d.h. dass die Revolutionsträger nicht römisch waren, sondern aus anderen italienischen Städten kamen. Domenico Demarco hat jedoch gezeigt, dass soziale Konflikte in der römischen Gesellschaft bereits in der Restaurationszeit vorhanden waren und zur Revolution beitrugen.[917]

Die Flucht des Papstes und die Entstehung der Republik weckten das Interesse von Revolutionären sowohl aus den italienischen Staaten als auch aus dem Ausland. Viele gehörten dem demokratischen Flügel der Bewegung an, der auch stark von nationalen Idealen geprägt war. Die Römische Republik stellte sich als die Erfüllung ihrer politischen Ansprüche dar, die bereits in den 1830er Jahren ihr Engagement begründet hatten. Nicht zuletzt war Giuseppe Mazzini einer der politischen Anführer dieser Republik.[918]

Die Republik fand auch die Unterstützung der Frauen: Im April 1849 engagierten sich die mailändischen Fürstinnen Cristina di Belgojoso zusammen mit Marietta Pisacane und Giulia Bovio Paulucci an der Spitze des Vereins für die römische Krankenfürsorge, dessen Leiter der Priester Gavazzi war.[919] Viele dieser Frauen wurden von Vertretern der republikanischen Regierung in die fürsorgerlichen Initiativen einbezogen. Durch die in der römischen Gazette veröffentlichten Aufrufen förderte die republikanischen Regierungen Frauen auf, an die Pflege der Verwundeten mitzuwirken. Anders als die von den Frauen verfassten Aufrufe zielten die Aufrufe der republikanischen Regierung dazu, Konsens und Mobilisierung der Bevölkerung in Zeit der militärischen Auseinandersetzungen zu erwecken. Für die Vereinsinitiativen waren gesunde und starke Frauen gefragt, die in einem der neun römischen Krankenhäuser als Krankenschwester tätig werden wollten.[920]

Die Reaktion der römischen Frauen an diesen Appellen war unterschiedlich. Während einige sich für den Papst aussprachen und einsetzten, fühlte sich andere adlige Frauen von der Notlage und der demokratischen Idealen angesprochen. Ursprünglich engagierten Frauen sich

---

auch Gesamtdarstellungen und Editionsquellen erschienen. De Niccoló erfasst die bis in die 1990er Jahren erschienen Publikationen über die Geschichte der römischen Republik und unterscheidet drei Tendenzen der italienischen Geschichtsschreibung: Während Alberto Ghisalberti die Rolle der liberalen Kräfte betone und den sozialen Wandel der Revolution vernachlässige, stelle Domenico Demarco die Volksbeteiligung und die sozialen Reformen in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Schließlich untersuche Luigi Rodelli die unterschiedlichen Orientierungen innerhalb der revolutionären politischen Gruppen. Die aktuellste Monographie zum Thema ist Severini, Marco, *La Repubblica romana del 1849*, Venedig 2011.

[916] Zur Ermordung Rossis und der darauf folgenden päpstlichen Flucht s. u.

[917] Demarco, Domenico, *Una rivoluzione sociale. La Repubblica Romana del 1849 (16 novembre 1848 – 3 luglio 1849)*, Neapel 1944.

[918] Della Peruta, *Franco, Mazzini e la Repubblica Romana*, S. 205-26.

[919] Zu Alessandro Gavazzi vgl. Kap. 3.2.1.

[920] *Alle Donne di Roma. Avviso*, in: «Il monitore Romano», 30.4.1849.

ausschließlich in Wäschesammlungen und Krankenpflege, später erweiterten sie ihre Aufgaben bis zur Munitionssammlung.[921] Ende April organisierten Frauen zusammen mit einigen Ärzten und Priestern auch Rettungswagen, für die unter anderem auch dänische und schwedische Künstler Geld gespendet hatten.[922]

Die Leiterinnen der Krankenfürsorge waren für die Verwendung des Geldes verantwortlich und machten die gespendeten Gelder immer öffentlich, [923] wie die zahlreichen in der römischen Gazette erschienenen Anzeigen verdeutlichen. Nach der Erscheinung des Aufrufes in der römischen Zeitung boten einige römische adlige Frauen ihre Mithilfe an. Andere wurden durch ihre Bekanntschaften rekrutiert, wie im Fall von Anna de Cadilhac Galletti, die Frau des späteren Obersts der Römischen Republik, Bartolomeo Galletti.[924] Frau Galletti erklärte in ihren Memoiren ihre Beteiligung an den Tätigkeiten der römischen Krankenhäuser wie folgt:

> Damals, 1848-49, ich war so jung, nur 24 Jahren alt. Ich litt körperlich und geistig, und mit dem Sohn Arturo und der kleinen Gigia ertrug ich, ich weiß nicht wie, so viele Anstrengungen. Nachdem mein Mann nach Hause kam und zu mir sagte, ich sei zur stellvertretenden Leiterin des Pellegrini Krankenhauses ernannt worden und ich solle sofort mit ihm dorthin gehen und mein Amt antreten, war ich unschlüssig. Denn ich fürchtete, ich sei es nicht in der Lage, meine Pflicht zu tun. Ich gab seinen Drängen nach und nahm das Amt an. Er begleitete mich ins Krankenhaus, wo mich die Leiterin, die jetzt verstorbene Fürstin Belgiojoso aus Mailand, und die zweite Leiterin, die Marquise Paolucci aus der Romagna, und die Kommission mich herzlich willkommen hießen. Mit der Unterstützung von vielen Helferinnen ging ich mutig an die Arbeit.[925]

In ihren Memoiren stellte sich Anna De Cadilhac Galletti als wenig politisch bewusst dar: sie führt ihr Engagement auf die Überzeugungskraft ihres Ehemannes zurück, sodass sie ihre eigene politische Verantwortung in den Hintergrund rückte. Die Memoiren wurden für ihre Familie verfasst, um ihre Sicht der Dinge den von ihren Gegnern verbreiteten Gerüchten gegenüberzustellen. De Cadilhac listete ihre römischen Freundinnen auf, die sich an der

---

[921] *Alle Donne Romane*, in: «Il monitore Romano», 27.4.1849.
[922] Ibidem; *Parte non Officiale*, in: «Il monitore Romano», 1.5.1849.
[923] Vgl. *Inseriamo con gioja l'annunzio…*, in: «Il monitore Romano», Rom 2.5.1849.
[924] Für eine Biographie Anna de Cadilhacs und Bartolomeo Gallettis vgl. Monsagrati, Giuseppe, *La vita agra di Anna de Cadilhac*, in: De Simone, Roberta/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *A corte e in guerra*, S. 7-41.
[925] "In tal epoca, 1848-49, io, giovane come ero a 24 anni, molto soffersi col fisico e morale, e col bambino Arturo e la piccola Gigia, sostenni, non so come, tanti travagli. Quando mio marito venne in casa a dirmi ch'ero nominata sottodirettrice dell'Ospedale dei Pellegrini, ch'io, dovevo recarmi subito con lui, a prendere possesso del mio posto, fui titubante ad accettare l'incarico ed egli mi accompagnò a quell'Ospedale ove venni ricevuta splendidamente dalla Direttrice in Capo, la Compianta Principessa di Belgiojosod di Milano, e dalla sotto Direttrice, come me Marchesa Paolucci, Romagnola, e dal Comitato. Coraggiosamente mi posi all'opra coadiuvata dalle altre Assistenti (…)". Vgl. *Ricordi per mie memorie*, editiert in: De Simone, Roberta/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *A corte e in guerra*, S. 85-86.

Krankenfürsorge mitbeteiligten, obwohl sie nicht alle Namen nannte.[926] Die von ihr aufgelisteten Frauen stammten aus den römischen Oberschichten und waren zum Teil miteinander verwandt. In ihrer Erzählung macht De Cadilhac den Leser auf die vom Papst getroffenen Maßnahmen gegen die engagierten Frauen aufmerksam, indem sie beschrieb, wie Pius IX. alle als Krankenschwester engagierten Frauen exkommunizierte: „*Er behandelte uns, als ob wir die letzten Weiber der niederträchtigen Gesellschaft wären*".[927]

Die römische Gazette und viele Republikaner in der Stadt feierten jedoch diese Frauen, die mit den zunehmenden politischen Konflikten und dem Kampf zwischen den römischen und den französischen Truppen neue Handlungsspielräume zur Verfügung hatten. Um die päpstliche Macht im ehemaligen Kirchenstaat wiederherzustellen, griffen französische und österreichische Soldaten im Mai 1849 Rom an.[928] Die in Rom gebliebenen Frauen aus den Ober- und Unterschichten engagierten sich nicht nur beim Bau der Barrikaden und der Bewaffnung mit in den Aufrufen gennanten „*mörderischen Steinen*",[929] sondern konnten als Helferinnen der römischen Krankenfürsorge Spenden sammeln. Darüber hinaus unterschrieben sie anstelle der männlichen Leiter Anerkennungsdokumente der Vereine,[930] so dass sie in Abwesenheit der Männer als politische Vertreterinnen der Römischen Republik in der Öffentlichkeit auftraten.

Auch auf dem Land wurden Truppen für die militärische Unterstützung der römischen Armee während der Gefechte gegen das österreichische und französische Militär organisiert. Marianna Florenzi Waddington berichtete Ludwig I. von Bayern über die erwarteten militärischen Auseinandersetzungen folgendermaßen: „*Die Deutschen*[931] *drohen nach Perugia zu kommen und abgesehen von Frauen werden sich alle aus der Provinz an der Abwehr beteiligen*."[932] Aus dem Brief der Marquise Waddington ist es möglich, die Rolle der Frauen während der Gefechte zu rekonstruieren.

---

[926] Ibidem.

[927] *Ricordi per mie memorie*, editiert in: De Simone, Roberta/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *A corte e in guerra*, S. 87.

[928] Die auf Französisch verfassten diplomatischen Meldungen des holländischen Botschafters De Liedekerke De Beaufort bieten einen ausführlichen Überblick über die diplomatischen Versöhnungsversuche und die Volksstimmung während der Revolution 1848/49. Vgl. De Liedekerke De Beaufort, Augusto, *Rapporti delle cose di Roma (1848-1849)*, Rom 1949.

[929] *Commissione delle Barricate*, in: «Il monitore Romano», 6.5.1849.

[930] *Romani! Il comitato pel soccorso…*, in: «Il monitore Romano», 30.4.1849.

[931] Aufgrund der sprachlichen Ungenauigkeit wird es in vielen Briefwechseln für die Österreicher die Bezeichnung „die Deutschen" angewendet. Diese sprachliche Verwirrung war schon im Vormärz verbreitet und trug um 1848 zu Identitätsverschiebungen bei, wie im Kap. 3.3 gezeigt wird. Vgl. dazu auch Kap. 1.1.2.

[932] "I tedeschi minacciano di venire in Perugia e tutti della Provincia eccettuate le donne anderanno [sic!] a respingerli". GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr. 1229, Marianna Florenzi Waddington an Ludwig I. von Bayern, Perugia 14.5.1849.

Während sich männliche Familienmitglieder in den Gefechten engagierten, übernahmen Frauen aus den adligen und besitzbürgerlichen Oberschichten in den bewohnten Dörfern und Stadten organisatorische Aufgabe in der Unterstützung des Militärs und sorgten für ihre zu Hause gebliebenen Familienmitglieder und Bekannten. In den kleineren Provinzstädten des Kirchenstaates empfingen Frauen weibliche Flüchtlinge aus den von den Gefechten betroffenen Gebieten oder aus den norditalienischen Regionen. Hierbei waren persönliche Verbindungen von Bedeutung.

Bereits geknüpfte Kontakte boten den Frauen während militärischer Auseinandersetzungen Fluchtgelegenheiten: Aus Mailand flüchtete beispielsweise Teresa Berra Kramer nach Perugia, wo sie bereits die Marquise Florenzi Waddington kannte. Auch in Rom konnten sich viele Frauen aus den Oberschichten aufgrund ihrer bestehenden Freundschaften den zeitgenössischen politischen Wirren entziehen. Beispielhaft dafür ist die Erzählung, die die Römerin Maria De Rossi-Schneider von ihrer Flucht aus Rom macht. In ihren Familienmemoiren erklärte die damals 24jährige ihr Fliehen wie folgt:

> Aber ich beantragte diese Erlaubnis [um die Stadt zu verlassen], obwohl Camillo und Toto gegen meine Idee waren, und so fertigte dieser Bekannte (…), dem ich etwas noch schulde, meinen Pass sofort aus. Die Koffer wurden in einem Tag gepackt, und wir hatten das Glück, mit der letzten aus Rom abreisenden Postkutsche zu fahren.[933]

Trotz der Beschlagnahmung der Pferde ermöglichte ein politisch einflussreicher Freund die Flucht von Maria De Rossi Schneider aus Rom, während ihre männlichen Familienmitglieder auf den Barrikaden kämpften. Bekannte, enge Freundschaften und familiäre Bindungen versetzten die Frauen in die Lage, Unterstützung zu bekommen, um ihre Initiativen zu verwirklichen. Durch freiwillige Spenden begünstigten die befreundeten Kreise zum großen Teil die Wäsche- und Geldsammlungen, da die Frauen sich zuerst an sie wendeten, wie das Beispiel der Aktivitäten von Costanza Arconati Visconti zeigt. Darüber hinaus konnten sich politisch aktive Frauen dank der Unterstützung ihrer Freunde freier in der Öffentlichkeit bewegen, da ihre Bekanntschaften oft auf weiblich-tugendhaftes Benehmen achteten. An den vorherigen Beispielen der Fraueninitiativen in Mailand und Rom kann man feststellen, dass die Freundschaftsbande auch Brücken zwischen Städten und Regionen bildeten.

---

[933] "Ma tornata a casa io stavo sempre agitata per Camillo, perché spesso era chiamato al quartiere, ed anche spinto a difendere le mura e le barricate. (..) Ma io (…) volli azzardare da me questa dimanda. Camillo e Toto fecero i contrari alla mia idea; e così questo tale, a cui debbo pure qualche riconoscenza, mi fece avere subito il passaporto. Il bagaglio fú fatto in un giorno, ed avemmo la fortuna di partire coll'ultima diligenza che uscì da Roma." Tagebuch von Maria De Rossi Schneider, Eintrag vom 22.5.1849, Rom, Privatbesitz.

In der transterritorialen Dimension der frauenspezifischen Initiativen wie Geldsammlungen und Krankenpflege spielten die verzweigten familiären Bindungen des italienischen Adels eine wichtige Rolle. Aufgrund der Verwandtschaft verfügte jede Frau in den Vereinigungen über direkte und indirekte Kontakte mit verschiedenen Städten der italienischen Halbinsel. Diese Beziehungsnetze ermöglichten die Durchführung von grenzüberschreitenden Initiativen auch seitens der Frauen, wie das Beispiel der mailändischen Geldsammlung der Damen zeigte. Hinzu konnten Frauen und Männer dank ihrer Kontakte trotz Einschränkungen und militärischer Auseindersetzungen aus Kriegsgebiete flüchten und in anderen Städten Unterschlupf finden.

Diese transterritoriale Vernetzung der Oberschichten in den italienischen Staaten führte auch dazu, dass Frauen Solidaritätsaufrufe über die lokalen Grenzen hinweg verschickten. Durch diese Kommunikation zwischen den italienischen Staaten drückten Frauen laut der Historikerin Simonetta Soldani ihr Nationalgefühl aus. Auf diskursiver Ebene stellten sich Frauen in den Aufrufen als italienische Schwestern und Mütter dar. Diese Begrifflichkeit widerspiegelte zwar ihre Lebenszusammenhänge, prägte aber auch in der Praxis das frauenspezifische Engagement, das sich während 1848/49 verstärkt durch Verwandschaft ermöglicht wurde. Denn Frauen gestalteten während der politischen und sozialen Umwälzungen die Aktivitäten ihrer Vereinigungen vor allem dank ihrer familiären Bindungen.

3.2.3. Der konservative Kreis: Therese und die päpstliche Flucht

> So fuhren wir denn ab. Es war zehn Uhr Abends [sic!]. Unser heiligster Vater und Herr sass [sic!] auf der linken Seite des Wagens, ihm gegenüber der Pater Liebl; ich zur Rechten meinem Sohnen [sic!] gegenüber. Mein Mann und der Jäger hatten auf dem äussern [sic!] Sitz hinter dem Wagen Platz genommen.[934]

Das Zitat stammt aus den Memoiren der römischen Gräfin Therese Giraud von Spaur. In ihren Memoiren stellt sie ausschließlich das politische Geschehen von 1848/49 im Kirchenstaat dar, das sie sich an der Seite der Konservativen mitgestaltete.

Wegen ihres politischen Engagements gegen die Bestrebungen der italienischen Nationalbewegung ist ihre Lebensbeschreibung umstritten. Aufgrund der spärlichen Quellenlage sowie der oft widersprüchlichen Berichte über den konservativen Kreis in Rom und über Gesandtschaften im Kirchenstaat ist es problematisch, die Rolle von Therese von

[934] Giraud, Theresa, *Papst Pius IX. Fahrt nach Gaeta*, Schaffhausen 1852, S. 30-31.

Spaur in der römischen Gesellschaft der 1840er und 1850er Jahren genau zu schildern.[935] Hinzu fehlt eine ausführliche biographische Studie über die Gräfin von Spaur bis heute.[936] Dennoch ist das Agieren von Therese Giraud von Spaur für diese Arbeit von Bedeutung, um sich einen Überblick über die kaum erforschte politische Partizipation von konservativen Frauen zu verschaffen. Soziales und politisches Umfeld von Therese von Spaur werden deshalb in diesem Kapitelabschnitt eingehend rekonstruiert, um anhand ihrer Memoiren und der Berichte der bayerischen Gesandtschaft ihre politische Partizipation zu erörten.

Nur einzelne biografische Fakten über die Gräfin sind bekannt: Aus einer adeligen französischen Familie in Rom stammend heiratete Therese (oder Teresa) Giraud den englischen Altertumsforscher Edward Dodwell und nach seinem Tod 1833 den bayerischen Gesandten im Kirchenstaat Graf Karl von Spaur, mit dem sie zwei Kinder hatte.[937] Bereits in den 1820er Jahren führte sie in Rom einen Salon, wo unter anderen Persönlichkeiten wie der bayerische König Ludwig I. und Maximilian II., preußische und russische Gesandte, sowie Künstler aus den deutschen Staaten, englische Reisende, Prälaten und *moderati* zusammenkamen.[938] Aufgrund der Besonderheiten des römischen Hofes diente ihr Salon auch als Ort der diplomatischen Vertretung der katholischen deutschsprachigen Welt im Kirchenstaat.[939]

Die geselligen Abende wurden für den römischen Adel Schauplatz für die Inszenierung von politischem Status und Schichtzugehörigkeit gegenüber den Kurienvertretern. Therese Giraud von Spaur pflegte ihre Position wegen der beruflichen Tätigkeiten ihres Ehemannes als Vertreterin der deutschsprachigen katholischen Gemeinde, indem sie ihren Salon zum Zentrum der bayerischen und österreichischen Geselligkeit machte. Im Kirchenstaat war sie für ihr künstlerisches Interesse bekannt, das auch die Unterstützung deutscher Künstler

---

[935] Politische Interessen der europäischen Staaten und Konkurrenz zwischen der in Rom anwesenden Gesandtschaften spielen in der wiedersprüchlichen Berichterstattung über das Agieren der Gräfin und ihre gesellschaftliche Stellung in Rom auch eine Rolle.

[936] Für einen Überblick auf das Leben von Therese von Spaur vgl. Pataky, Sophie, *Lexikon deutscher Frauen der Feder*, Bd. 2, Berlin 1898, S. 314-315.

[937] Bis heute fehlt eine Biographie von Karl von Spaur. Eine knappe biographische Darstellung mit Hinweisen auf Archivbestände ist erhalten in: Wiesenberger, Dorothea, *„Graf von Spaur, Ihr Name wird in der Geschichte glänzen…" Die Persönlichkeit des bayerischen Gesandten in Rom Graf von Spaur (1794-1854) anhand von ausgewählten Quellen aus dem Stügkh'schen Familienarchiv*, in: «Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs», Bd. 46 (1996), S. 127–179. Im Steiermärkischen Landesarchiv sind nur einige Egodokumente von Therese Giraud von Spaur aufbewahrt.

[938] *Dal diario inedito di Alessandro Guiccioli*, in: «La Nuova Antologia», 6.11.1932, S. 229-238. Hier S. 236.

[939] Da der päpstliche Hof mondäne Aufgaben nicht erfüllen konnte, übernahmen die Salons diese Funktion, wie Maria Teresa Mori gezeigt hat. Auch Venedig teilte mit dem Kirchenstaat ähnliche Besonderheiten der Hofstruktur. Mori, Maria Teresa, *Salotti*, S. 90-97.

umfasste.[940] Aufgrund ihrer familiären Verbindungen verfügte sie über zahlreiche Kontakte zu Kardinälen und *moderati*.

Dank ihres Salons und ihrer Ehe stand Therese von Spaur als konservativ orientierte Frau in Mittelpunkt des politischen Lebens im Kirchenstaat. Zu den angesehenen Salongästen aus dem Kreis der *moderati* zählten Terenzio Mamiani und Pellegrino Rossi, die mit adligen Familien in den italienischen und europäischen Staaten gut vernetzt waren und die Politik des Kirchenstaates während 1848 prägten. Die Anwesenheit dieser beiden politischen Männer läßt die Bedeutung und die zentrale Stellung des Salons von Spaur in dem politischen Leben Roms veranschaulichen. Nach zahlreichen Protesten gegen die päpstliche Neutralität im österreichisch- piemontesischen Krieg wurde Terenzio Mamiani im Mai 1848 zum Innenminister ernannt. Während seiner Regierungszeit bis August 1848 versuchte Mamiani, die in dem 1847 verabschiedeten Herrschaftsstatut vorgesehenen Reformen im Kirchenstaat einzuführen und die päpstliche Macht neu zu gestalten. Als Folge davon wandelte sich die monarchische Herrschaft im Kirchenstaat von einer „Verwaltungsmonarchie“ zu einer „beratenden Monarchie“, in der die lokale Ebene in der Verwaltung an Bedeutung gewann.[941] Im Mittelpunkt der Überlegungen Mamianis und anderer *moderati* u. a. Giuseppe Pasolini stand die päpstliche Stellung als Oberhaupt der katholischen Kirche und die internationalen Beziehungen des Kirchenstaates.[942] Nach den *moderati* unterlag die päpstliche Macht dem Einfluss der europäischen Mächte, die den politischen Entscheidungsprozess im Kirchenstaat mitgestalteten, wie im österreichisch-piemontesischen Krieg sichtbar wurde. Trotz ihrer Kritik an der päpstlichen Macht nahmen die *moderati* von den politischen Umwälzungen 1848/49 Abstand.[943] Ihre politische Einsicht stieß jedoch nicht den Machtvorstellungen des Papstes, der sich für seine weltliche Macht einsetzte. Die institutionelle Auseinandersetzung zwischen den gegensätzlichen politischen Ansichten Mamianis und Pius IX. in Sommer 1848 verschärfte die politische Lage im Kirchenstaat, sodass Mamiani von seinem Amt zurücktrat.

---

[940] Vgl. auch Kap. 1.3.

[941] Zur Wandlung der Verwaltung in den italienischen Staaten vor 1861 vgl. Meriggi Marco, *Gli stati italiani*, S. 167-175. Nach Meriggi fanden die neuen politischen Strukturen den Beifall der Moderaten, die sich wegen ihres Milieus an einem Verfassungsmodell orientierten, das die lokale Ebene und das Zunftdenken der Oberschichten berücksichtigte, sodass man von einem verfassungsmäßigen Lokalpatriotismus sprechen kann. Ihrer Auffassung nach sei der Staat als reines Gefäß für die Vielfalt der niedrigen politischen Akteure zu sehen. Auf kommunaler Ebene sind die eingeführten Reformen der römischen Stadtverwaltung nach Meriggi auf die politische Generation zurückzuführen, deren Angehörigen aus dem römischen Patriziat stammten, an der Stadtregierung vor und nach der Revolution teilhatten und die Hoffnungen sowie die Enttäuschungen des Reformjahres 1847 miteinander geteilt hatten. Teilweise sind die vom Papst eingeführten Verwaltungsreformen auf den österreichischen politischen Einfluss zurückzuführen. Vgl. dazu Engel-Janosi, Friedrich, *French and Austrian Political Advise to Pius IX. 1846-1848*, in: «The Catholic Historical Review», Bd. 38 (1952), S. 1-20.

[942] Martina, Giacomo, *Pio IX*, S. 265-267.

[943] Vgl. Ciampani, Andrea, *Il Senato di Roma e le dinamiche del governo capitolino tra le riforme e rivoluzione (1847-1851)*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S. 87-114.

Als Mamianis Nachfolger übernahm Pellegrino Rossi[944] sowohl das Finanz- als auch das Innenministerium.[945] Während seiner Amtszeit versuchte Rossi den Bruch zwischen *moderati* und dem Papst zu überwinden: Er betonte die zentrale Rolle der Verfassung und (der) Bürgerrechte für das politische Leben des Kirchenstaates.[946] Trotz seiner liberalen politischen Orientierung verfeindete Rossi sich im Herbst 1848 mit den Konservativen sowie mit der italienischen Nationalbewegung.[947] Vor allem fürchteten Kräfte der italienischen Nationalbewegung, dass Rossi aufgrund seiner europäischen Freundschaften und Erziehung keine Absicht hatte, sich zugunsten der italienischen Einigung auszusprechen. Anfang November 1848 trug die Einführung der Zensur für Karikaturen zur Verschärfung der bereits gespannten politischen Lage bei.[948] Dabei spielte die Presse durch die Veröffentlichung einiger Zeitungartikel der politischen Gegner Rossis eine wichtige Rolle. Kurz vor der Eröffnung des römischen Parlaments am 15. November 1848 wurde Pellegrino Rossi ermordet. Wie die römische Gräfin Theresa von Spaur in ihrem Erinnerungsbuch erklärt, war von diesem Tag an „*jeder Zügel gerissen, war jede Maske abgeworfen, und ans Tageslicht kam in ihrer Nacktheit die seit lange(m) schon begonnene Rebellion*".[949] Mit dieser Beschreibung erläuterte sie die gespannte politische Lage in Rom und die schon längst von ihr erwartete Revolution. Gewiss platziert diese Äußerung die römische Gräfin im konservativen römischen Milieu: aber den Schock über den Mord an Pellegrino Rossi empfanden die *moderati* anderer italienischer Staaten genauso.

Trotz ihrer unterschiedlichen Auffassungen der päpstlichen Macht teilten römisches Patriziat und *moderati* monarchische Überzeugungen miteinander und blickten misstrauisch auf die demokratische Bewegung aufgrund ihrer republikanischen Bestrebungen. In einem Brief an

---

[944] Geboren im Herzogtum Carrara, wurde Pellegrino Rossi während der napoleonischen Zeit zum Jura-Professor in Neapel ernannt. Nach 1815 floh er aus der Stadt. Er emigrierte zunächst nach Genf und ließ sich schließlich in Paris nieder, wo er um 1830 weiter als Professor tätig war. Während seines Pariser Aufenthalts knüpfte er zahlreiche Kontakte zu Guizot und den liberalorientierten Verbannten aus den italienischen Staaten, auch zu Costanza Arconati Visconti und ihrer Familie. Um 1840 wurde Rossi zum Pair von Frankreich erhoben und trat in den Staatsrat ein, wo er Aufgabe der auswärtigen Angelegenheiten übernahm. Später schlug er eine Karriere als Gesandter ein: 1846 wurde er zum französischen Gesandten beim Heiligen Stuhl ernannt und verlegte seinen Wohnsitz nach Rom. Als französischer Botschafter stand er in Kontakt mit zahlreichen Politikern und Vertretern der europäischen Mächte, die in Rom anwesend waren. Darüber hinaus hatte er aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit die Möglichkeit, persönliche Kontakte mit der römischen Kurie und dem Papst zu pflegen. Im Sommer 1848 ernannte Pius IX. Rossi zum Innen- und Finanzminister. Vgl. Montet, Albert de, *Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois*, Bd. 2, Lausanne 1877, S. 402-405; Ledermann, Laszlo, *Pellegrino Rossi. L'homme et l'economiste, une grande carrière internationale au XIX siécle (1878-1848)*, Paris 1929.

[945] Zu Pellegrino Rossis Biographie vgl. Lacché, Luigi, *Un liberale europeo: Pellegrino Rossi (1787 - 1848): atti della giornata di studio, Macerata, 20 novembre 1998*, Mailand 2001; Dufour, Alfred, *Hommage à Pellegrino Rossi (1787 - 1848): genevois et suisse à vocation européenne*, Bale-Genf-München 1998, S. 121-126.

[946] Zum politischen Handeln Pellegrino Rossis im Herbst 1848 vgl. Martina, Giacomo, *Pio IX*, S. 276-286.

[947] Zu ersten politischen Maßnahmen von Pellegrino Rossi (Aufbau des Telegrafenwesens und einer Eisenbahn im Kirchenstaat, Neuordnung der Rechtspflege) vgl. Ledermann, Laszlo, *Pellegrino Rossi*, S. 334.

[948] Vgl. Martina, Giacomo, *Pio IX*, S. 276-286.

[949] Giraud, Theresa, *Papst Pius IX*.

ihre jüngere Schwester drückte Costanza Arconati Visconti ihr Entsetzen bezüglich der neuesten Ereignisse in Rom aus: „*Es überrascht mich, dass ihr am 18. keine Nachricht über den Tod Rossis bekommen habt. Dies Verbrechen erschreckt mich* (…)*. Jetzt hat man in Rom den Weg zum Gewalt eingeschlagen, wann werden sie aufhören?*“[950] Sowohl Costanza Arconati als auch Theresa von Spaur kannten Pellegrino Rossi. Während die Gräfin von Spaur ihn in seinem Salon oft empfangen hatte, weil er aufgrund seiner politischen Tätigkeiten mit ihrem Mann dem bayerischen Gesandten Karl von Spaur in Kontakt stand, war Costanza Arconati mit ihm aufgrund ihrer familiären Bindungen zu *moderati* aus dem Kirchenstaat verbunden. Das enge freundschaftliche Verhältnis zeigte sich nach dem Tod Rossis besonderes deutlich. Damals schrieb Costanza Arconati Visconti ihrer jüngeren Schwester Margherita, dass sie Kontakt mit der Witwe Rossis aufnehmen wollte, um sie zu unterstützen.[951] Daraufhin setzte sich Costanza Arconati Visconti in ihrem Bekanntenkreis ein, um das letzte politische Pamphlet von Pellegrino Rossi zu veröffentlichen.[952]

Die Ermordung Rossis betraf augrund der persönlichen Beziehungen sowohl *moderati* als auch konservative Kreise. Hinzu änderte sie die politische und soziale Lage im Kirchenstaat. Nach dem Mord an Pellegrino Rossi breiteten sich die politischen Unruhen in Rom aus, wo viele diplomatische Vertreter besorgt die Ereignisse beobachteten. Am 16. November 1848 stürmten Oppositionellen auf den Quirinalshügel, wo man die päpstliche Residenz angriff. Während der Gefechte starb der Papstsekretär Palma. 80 Soldaten der Schweizergarde wurden entwaffnet, wie Graf von Spaur in seinem Bericht schrieb,[953] den er am 30. November 1848 für den bayerischen König Maximilian II. verfasste.

---

[950] “(…) stupisco che il 18 non abbiate ancora l’assassinio di Rossi quel misfatto mi atterrisce e mi stá innanzi come un fantasma. Ora che sono entrati a Roma nella via della violenza dove si fermeranno?” ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 33/IV, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Pisa 21.11.1848.

[951] Ibidem.

[952] Ibidem.

[953] GHA, Gesandtschaften Päpstliche Stuhl, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta. Über den Bericht und die Beteiligung des Grafen von Spaur an der päpstlichen Flucht veröffentlichte der Historiker Luigi Simeoni 1932 einen Beitrag, der Fragen zur Diplomatie-geschichte aufwirft und in der italienischen Geschichtsschreibung strittig ist. Simeoni übersetzte zunächst ausschließlich die erste Hälfte des Dokuments ins Italienische, so dass man das diplomatische Handeln des Grafes von Spaur nach der Flucht nicht nachvollziehen kann. Schließlich ergänzt Simeoni anhand von drei historischen Darstellungen den Bericht von Spaur. Die von Simoni berücksichtigten Arbeiten sind: Bresciani, Antonio, *L’ebreo di Verona*, in: «Civiltà Cattolica», Bd. 1, 1850; Balleydier, Alphonse, *Historie de la révolution de Rome*; Farini, Luigi-Carlo, *Lo stato romano dall’anno 1815 al 1850*, Bd. 3, Florenz 1851. Vgl. Simeoni, Luigi, *La fuga di Pio IX a Gaeta nella relazione del Ministro di Baviera Conte Spaur*, in: «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd. 19 (1932), S. 253-263. Bezüglich der Rezeption von Simeonis Beitrag in der italienischen Geschichtsschreibung vgl. Martina, Giacomo, *Pio IX.*, S. 295. In seiner Betrachtung geht er allerdings sowohl an den diplomatischen Schreiben des holländischen Botschafters als auch an den Memoiren der an der päpstlichen Flucht beteiligten Personen (Therese Giraud von Spaur, Sebastian Liebl und Benedetto Filippani) vorüber. Der Bericht von Sebastian Liebl ist editiert in Pirri, Pietro, *Relazione inedita di Sebastiano Liebl sulla fuga di Pio IX a Gaeta*, in: *Miscellanea Pio Paschini,* Bd. 2, Rom 1949, S. 421-451, während die Darstellung von Benedetto

Der Bericht der Grafes von Spaur verdeutlicht den Einfluss europäischer Mächte auf die Politik im Kirchenstaat und die Gefühlslage des Papstes. Dabei bringt er die bereits bekannte milde Gesinnung und Unentschlossenheit Pius IX. zur Geltung. Vor allem schildert Graf von Spaur die Ereignisse der Tage vom 16. bis 29. November 1848 und seine Rolle während der päpstlichen Flucht ausführlich. Dabei führte er sein Handeln während der römischen politischen Umwälzungen auf seine Treue gegenüber der katholischen Kirche zurück. Der Graf erteilte Auskunft über seinen Aufgabenbereich als Gesandter des katholischen Königs von Bayern. Seiner Ansicht nach habe er sich für die päpstliche Flucht auf Antrag des bayerischen Königs, aus Antrieb seines eigenen Gewissens und „*im Namen jener Millionen katholischen Deutschen Bayern"* eingesetzt, da sie „*die Freiheit des Oberhauptes ihrer Kirche wollen und die zu erhalten wissen werden*."[954] Die Aussage von Graf von Spaur zeigt beispielhaft, inwiefern die zeitgenössische katholische Meinung weltliche und kirchliche Macht miteinander verquickte. Denn nur die weltliche Macht des Papstes sichere so die Meinung katholischer Zeitgenossen die Freihei des katholischen Glaubens und den Zusammenhalt der katholischen Kirche in Europa. Aus diesem Grund setzten sich Gesandtschaften von katholisch geprägten Staaten wie die bayerische, die österreichische, die französische und die spanische zusammen mit italienischen *moderati* und Konservativen für den Papst ein.

Nach der Besetzung des Quirinals und dem Tod des päpstlichen Sekretärs fürchtete man sowohl im Kirchenstaat als auch europaweit um das Leben Pius' IX. Bereits im Mai 1848 hatte der bayerische König Maximilian II an Pius IX ein Schreiben gerichtet, in dem er dem Papst die Dienste des Grafen von Spaur anbot.[955] Zunächst warteten europäische Gesandte und die Öffentlichkeit in den italienischen Staaten in November 1848 eine päpstliche Entscheidung ab. Wie im Bericht des bayerischen Gesandten zu lesen ist, fragten sich *moderati* und konservative Kreise, ob der Papst versucht hätte, „*sich der Feinde jeder Ordnung und bürgerlichen Freiheit zu überliefern oder sich durch die Flucht solcher*

Filippani als Manuskript (im Privatbesitz) erhalten ist und teilweise gedruckt wurde in *Sacra Rituum Congragatione, Domino Cardinali Benedicto Aloisi-Masella, Romana sei Senogal. Spoletana seu Imolensi et Napolitana, Beatificationis et canonisationis servi Dei Pii IX Summi Pontificis, Positio supüer virtibus*, Bd. 1, Rom 1961, S. 93, S. 117-126 und S. 878-880.

[954] GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[955] „Man kann meinem Gesandte Graf von Spaur Anweise geben, sodass er sich für Eure Heiligkeit einsetzen könnte, falls Sie von seinen Dienste Gebrauch machen möchten." Im Bericht des Grafes von Spaur ist eine Abschreibung dieses königlichen Schreibens zu lesen, das auf Italienisch verfasst wurde. „Istruire il mio Ministro Conte Spaur in modo, ch'Egli prendi a cuore d'essere utile alla Santità Vostra in caso Ch'Ella volesse usare dei Suoi Servizzi." GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

Schmach und Erniedrigung zu entziehen."[956] Päpstliche Berater[957] und diplomatische Korps[958] schlugen dem Papst vor, die Stadt zu verlassen.[959] Kaum informiert über die Absichten der spanischen Gesandtschaft, hatte Karl von Spaur ein eigenes Fluchtvorhaben für den Papst entworfen. [960] Nach Karl von Spaur hätte der Papst mit einer Kutsche Rom verlassen sollen und in der Nähe des Kirchenstaates Zuflucht suchen sollen.[961] Nach einer Besprechung mit Kardinal Antonelli und auf Hinweis des russischen Gesandten hatte von Spaur den französischen Botschafter Herzog d' Harcourt um Hilfe gebeten, der seine Hilfsbereitschaft zusicherte. Die päpstliche Zusage wurde als Voraussetzung für jeden möglichen Fluchtplan angesehen, um in der Öffentlichkeit nicht den Eindruck zu erwecken, dass der Papst gegen seinen Willen aus Rom weggebracht wurde.[962] Erst am 22. November 1848 ließ der Papst durch Kardinal Antonelli den Grafen von Spaur darüber informieren, dass er „*zur Rettung des apostolischen Stuhls, und nicht etwa aus Besorgnis für seine eigene Person*,"[963] beschlossen hatte, Rom zu verlassen.[964]

Die päpstliche Entscheidung setzte die Durchführung des Plans von Karl von Spaur in Gang. Plangemäß nutzte der Papst die Gelegenheit einer Audienz mit einem Botschafter, um sich der Bewachung der Bürgerwehr zu entziehen. Während der Audienz konnte Pius IX. sein päpstliches Gewand ausziehen und sich als Abt verkleiden. Dank dieser Verkleidung konnte

---

[956] Ibidem.

[957] In dem Bericht wird der ehemalige Staatssekretär Kardinal Antonelli als der einzige dem Papst „thätig treuer Mann" beschreiben. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[958] Unter den bei der päpstlichen Flucht engagierten Gesandtschaften zählten nach der Schilderung von Spaurs der russische, der spanische, der französische und der toskanische Gesandte. Vgl. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta. Die folgenden Zitate stammen aus dem Bericht des Grafen von Spaur.

[959] Laut von Spaur hätten die spanischen Vertreter bereits vor dem 20. November Pläne für die Flucht Pius' IX aufgestellt, die jedoch nicht ausgingen. Nach Graf von Spaur hätte eine spanische Fregatte es dem Papst ermöglicht aus Rom zu fliehen. Dennoch kam die Fregatte an der römischen Küste nicht an. Auch in seiner diplomatischen Korrespondenz führte der holländische Botschafter die Fluchtinitiativen entweder auf die französische noch auf die spanische Gesandtschaft zurück. Er erklärt, dass „*la détermination que le Souvrain Pontife a cru devoir prendre n'est pas le résultat de leurs conseils, ils* [der französische und spanische Botschafter] *ont du moins approuvé et ont ensuite preté la main à son exécution.*" Vgl. Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. Über das diplomatische Engagements Spaniens und Frankreichs für den Papst im Herbst 1848 vgl. De Chambrun, Gilbert, *Un projet de séjour en France du Pape Pie IX*, in: «Revue d'histoire diplomatique», Bd. 50 (1936), S. 322-364 und S. 481-508; Mollat, Guillaume, *La fuite de Pie IX à Gaète*, in: «Revue d'historie ecclésiastique», Bd. 35 (1939), S. 266-282. Schreiben von August De Liedekerke De Beaufort, Rom 27. November 1848, in: De Liedekerke De Beaufort, August, *Rapporti delle cose di Roma*, S. 120-121. Hier S. 120.

[960] In seinem Bericht teilte er aber keine Einzelheiten über die Entstehung des Planes mit. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[961] Ibidem.

[962] GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen von Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[963] Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX. Fahrt nach Gaeta*, Schaffhausen 1852, S. 11.

[964] In seiner biographischen Untersuchung zeigt Martina, wie Pius IX. bereits vor einigen Wochen aufgrund seines abnehmenden politischen Einflusses auf das politische Geschehen eine mögliche Flucht in Kauf nahm. Vgl. Martina, Giacomo, *Pio IX*, S. 297.

er den Quirinalspalast verlassen. Nach dem Kutschentausch fuhr Pius IX. mit Karl von Spaur und zwei Begleitern nach Albano. [965] Dort wartete die Gräfin von Spaur auf ihren Ehemann und den Papst.

An die Rolle von Therese Giraud von Spaur während der päpstlichen Flucht wies Graf von Spaur in seinem Bericht hin. Obwohl er sich als planender Kopf der Flucht präsentierte, erläuterte er ausführlich die strategische Stellung seiner Frau. Die Anwesenheit der Gräfin und ihr Agieren werden als unerlässich für die erfolgreiche Durchführung der Täuschungsmanöver zum Verstecken des Papstes dargestellt: dank ihrer Präsenz schien der Fahrt von Graf von Spaur aus Rom den Revolutionären nicht verdächtig. Graf von Spaur deutete in seinem Bericht auf die zeitgenösssichen Weiblichkeitsvorstellungen hin, mit denen auch Therese Giraud von Spaur zur Flucht des Papstes spielte.

Das Frausein und den adligen Status verband man in den italienischen Staaten mit politischer Ahnungslosigkeit. Auch in ihren Memoiren schilderte die Gräfin von Spaur, inwiefern ihr gesellschaftliches Ansehen als adlige und gebildete Frau zum Geheimblieben der päpstlichen Identität beigetragen hatte. Während der Umwälzungen in Rom erweckte der Fahrt der konservativen Gräfin in Begleitung von ihrem Sohn und zwei Priestern keinen Verdacht. Denn das Verlassen der Stadt nach den Unruhen entsprach der Praxis anderer adligen Familien. Bereits am Morgen des 24. Novembers hatte Therese von Spaur sich in der kleinen Stadt in der unmittelbaren Nähe Roms niedergelassen, wo viele Familien aus dem römischen Adel im Sommer verweilten. Während der römischen Unruhen wurde Albano zu einem der bevorzugten Ziele vieler Flüchtlinge. Wie man in zeitgenössischen Egodokumenten lesen kann, ließen sich viele Frauen aus den adligen und besitzbürgerlichen Oberschichten aus Angst auf dem Land nieder und hegten die Absicht, bald nach Rom zurückzukehren.[966] Aus diesem Grund vermochte die Abfahrt von Therese von Spaur keine Aufmerksamkeit der polizeilichen Behörden erregen.

Darüber hinaus wurde ihre Reise offiziell mit dem Besuch bei der Hochzeit des neapolitanischen Grafen Trapani begründet.[967] Die Teilnahme Therese von Spaurs an dieser Reise verstärkte diese Reisebegründung: In seinem Bericht erklärt der Graf von Spaur, wie er in seinem Briefwechsel mit dem König bereits diese Heirat ausdrücklich erwähnt habe, um

[965] Vgl. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta. Währenddessen fuhr der französische Gesandte mit seiner Dampffregatte in den Golf von Gaeta in der Nähe von Neapel, wo Karl von Spaur vorhatte, den Papst hinzubringen.

[966] Vgl. Tagebuch von Maria de Rossi Schneider, Eintrag 18. 11.1848, Rom, Privatbesitz.

[967] GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

die Behörden zu täuschen, falls man die Post geöffnet und gelesen hätte.[968] Sowohl im diplomatischen Bericht als auch im Buch von Therese von Spaur betonen die beiden Verfasser, dass die Gräfin von Spaur über den Plan informiert war. In ihrem Buch erklärt die Gräfin ausführlich, dass sie erst am 22. November von der bevorstehenden Flucht des Papstes erfuhr, obwohl sie nach dem Tod Pellegrino Rossis oft mit ihrem Mann darüber redete. Ihre Anwesenheit ermöglichte somit mit zeitgenössischen Vorstellungen zu spielen, die mit dem adligen Status und dem weiblichen Geschlecht verbunden waren.

Die Memoiren von Therese Giraud von Spaur liefern auch wertvolle Hinweise zum Agieren der Gräfin während der Flucht. Im Buch erläuterte sie, dass sie für die organisatorischen Aufgaben der Flucht und für das Geheimbleiben der päpstlichen Identität zuständig war. Am 23. November beantragte Therese von Spaur die Reisepässe und traf alle notwendigen Reisevorbereitungen.[969] Sie sorgte vor allem dafür, ihre Bekannten über „*die Nothwendigkeit einer Reise nach Neapel in einer die beiden Höfe betreffenden Angelegenheit*" zu informieren.[970] Auch gegenüber ihren Brüdern bewahrte die Gräfin das Geheimnis bezüglich der tatsächlichen Begründung ihrer Reise und führte Gründe gegen die Begleitung ihres Ehemannes an.[971] Sogar gegenüber ihren Begleitern, ihrem 14-jährigen Sohn Maximilian, dem Hofmeister, dem bayerischen Priester Sebastian Liebl aus Regensburg, einer Kammerjungfer und einem Bediensteten musste sie das Geheimnis verschweigen.[972]

Während Bewahrung von Geheimnissen, geschickter Umgang mit Behörden und Schmuggeln von Korrespondenzen und Personen zu den Aufgaben der Frauen in oppositionellen Bewegungen in der Restauration zählte, setzte Therese von Spaur diese Handlungen zugunsten dem konservativen Kreis um. Zwischen dem Agieren der liberal orientierten Frauen und dem der römischen Gräfin lassen sich Unterschiede feststellen, die mit dem zeitgenössisch in Anwesenheit des Papstes erwarteten Verhalten von Frauen verbunden waren. Diese Unterschiede betreffen in erster Linie emotionalem Ausdruck und körperlicher Nähe. Das Warten auf Nachrichten ihres Mannes bezeichnet sie beispielsweise als qualvoll und anstrengend.[973] Sowohl im Bericht als auch im Buch wird das plötzliche Eintreten von vier Gendarmen beschrieben und die darauffolgende Angst von Therese von Spaur, die fürchtete, dass sie auf der Suche nach dem Papst wären. Die Gendarmen patrouillierten jedoch

[968] Vgl. Bericht des Grafen von Spaur über die Flucht Pius IX.
[969] Vgl. Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 12-13. In seinem Bericht erklärt der bayerische Gesandte auch die Rolle seiner Ehefrau in der Reisevorbereitung. Vgl. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.
[970] Vgl. Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 12.
[971] A.a.O., S. 14-15.
[972] A.a.O., S. 22-23.
[973] Ibidem.

nur auf der Straße.[974] Trotz der erlebten Angst hatte sie die Kontrolle nicht verloren und das Geheimnis bezüglich der Identität des Papstes nicht preisgegeben. Indem die Gräfin in ihren Memoiren die Verwobenheit zwischen ihrem erregten emotionalen Zustand und dem Ziel ihres Agierens thematisierte, inszenierte sich als tapfare Frau der Konservativen, die ihre Gefühle beherrschen konnte und neue Motivation für ihr Agieren aus der päpstlichen Präsenz gewinnen konnte.

Die körperliche Nähe zwischen Gräfin von Spaur und Papst Pius IX. bereitete jedoch Schwierigkeiten. Denn der Papst stieg in die Reisekutsche der Gräfin und nahm neben ihr Platz, während Karl von Spaur und sein Bediensteter auf der Hinterseite des Wagens saßen. Die engen Räumlichkeiten der Kutsche sowie die vertraulichen Verhältnisse zwischen Gräfin und Papst aufgrund des Geheimnisses sprengten gewöhnliche Etikette und Protokoll. Es kam noch hinzu, dass die Gräfin und der Papst sich während der Flucht in einem Gasthaus aufhalten mussten. Als der Papst und seine Fluchtbegleiter am 25. November am frühen Vormittag im Königreich beider Sizilien eintrafen, stiegen sie in einem Gasthaus in der Nähe von Gaeta ab, wo sie vom spanischen Gesandtschaftssekretär Don Gonzales d'Arno, dem Kardinal Antonelli und dem Neffen von Pius IX. – Graf Luigi Mastai – in Empfang genommen wurden.[975] Nach dem gemeinsamen Mittagsessen verfasste Pius IX. einen Brief an den König Ferdinand II beider Sizilien, um ihn um Obdach zu bitten, wenn seine Anwesenheit in Neapel dem König keine politischen Schwierigkeiten bereiten würde.[976] Karl von Spaur wurde beauftragt, Ferdinand II. das päpstliche Schreiben zu überreichen. Mit dem Pass des spanischen Sekretärs und seiner Kutsche eilte der bayerische Gesandte nach Neapel, während der Papst in Begleitung der Gräfin von Spaur, ihres Reisebegleiters, des Kardinals Antonelli und des spanischen Sekretärs weiter nach Gaeta fuhr, wo er mit seiner Reisebegleiterin Therese von Spaur und ihrer Familie in einem kleinen und bescheidenen Gasthaus auf eine Antwort des neapolitanischen Königs wartete.[977] Eine solche Nähe könnte das gesellschaftliches Ansehen der Gräfin in Frage stellen und Gegenstand der bissigen Kritik an den Papst werden. Therese Giraud von Spaur war von diesem Problem in ihrer Erzählung

[974] Vgl. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta; Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 29-30. Therese von Spaur beschreibt die Gendarmen als Carabinieri.

[975] Vgl. Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 33-34 und GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[976] Während Karl von Spaur in seinem Bericht von einem eigenhändigen Brief des Papstes an den König von Neapel spricht und den Briefinhalt kurz zusammenfasst, enthält das Buch von Therese von Spaur eine Kopie des päpstlichen Schreibens. Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 36-37 und GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[977] Vom Gasthaus sowie von der Zimmerverteilung unter den Reisenden hat die römische Gräfin eine genaue Beschreibung überliefert. Vgl. Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 41-42.

bewusst. Sie versuchte dieser Gefahr zu entgehen, indem sie in ihren Memoiren die Anwesenheit von anderen Geistlichen und von männlichen Familienmitgliedern wie dem Sohn betonte.

Insbesondere für die Darstellung der darauffolgenden Ereignisse und der Übernachtung im Gasthaus legte Therese Giraud von Spaur in ihren Memoiren großen Wert auf die explizite Ablehnung eines indiskreten Verhältnisses mit Pius IX., denn die Gräfin wollte alle Zweifel an ihrem katholisch gesinnten Handeln und ihrem Anstand zerstreuen. Hinzu berichtete Therese von Spaur über die sich aus dem Identitätstausch ergebenen Reiseschwierigkeiten und die ersten Tage des päpstlichen Aufenthaltes in Gaeta. Beispielsweise suchte ein Offizier die Gräfin im Gasthaus auf, um sich nach den Gründen ihres Aufenthaltes in Gaeta zu erkundigen. Therese von Spaur begründete ihre Reise offiziell mit einem Besuch der städtischen Festung. Die Aussage erweckte den Verdacht der polizeilichen Behörde, da eine solche militärische Vorliebe als nicht weiblich angesehen wurde. Die Verwunderung des Offiziers erwiderte die Gräfin wie folgt: „*Wir unsererseits bezeigten unser Staunen darüber, dass ein so gescheidter Mann, wie er zu sein scheine, sich über die Launen des schönen Geschlechts wundern könne, von dem man wohl wisse, dass es um solcher und noch frivolerer Vergnügen willen ganz andere Mühseligkeiten erdulde.*“[978] Gegenüber der polizeilichen Behörde, die von der römischen Gräfin ein bestimmtes weibliches Verhalten erwartete, stellte sich Therese von Spaur somit als launische, aber wissensdurstige Frau dar.

Die Neigung zur Kunst entsprach einer adligen Praxis, der jede geachtete Salondame nachging. In ihrer Reisebegründung berief sich die Gräfin auf diese gesellschaftliche Erwartung im Hinblick auf ihr Geschlecht und ihren sozialen Status. Gleichzeitig wandte sie diese gesellschaftlichen Annahmen zu ihren Gunsten, um der Polizeibehörde die reale Begründung ihrer Reise zu verheimlichen. Darüber hinaus hatte sie dank ihrer Aussage die Möglichkeit, die polizeiliche Aufmerksamkeit auf sich, anstatt auf ihre Reisebegleitung, zu ziehen, um der Polizei das Geheimnis der päpstlichen Identität nicht preiszugeben.

Hin und wieder betont Therese Giraud von Spaur, wie sie mit ihrer Teilnahme an der päpstlichen Flucht bis zur Rückkehr des Grafen von Spaur und dem Eintreffen des Königs beider Sizilien in Gaeta für das Geheimbleiben der päpstlichen Identität sorgte. Die Flucht des Papstes endete am 26. November 1848, als der König beider Sizilien Ferdinand II. aufgrund des politischen Drucks europäischer Großmächte[979] und der zunehmenden politischen

[978] Vgl. Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX.*, S. 44.

[979] Während der französische Gesandte Baron d’Hancourt die Absicht hatte, den Papst per Dampfschiff nach Frankreich zu führen, sprach sich der bayerische Gesandte von Spaur gegen diese Lösung aus, um die politische Lage in den italienischen Staaten nicht zu verschärfen. Darüber hinaus hätte ein solches politisches Manöver das

Spannungen in den italienischen Staaten dem Papst Zuflucht gewährte und ihm ein Palais zur Verfügung stellte, wo er bis 1850 verweilte. Die Familie von Spaur zog in eine Wohnung auf der Festungsbastion.

Die Beteiligung Therese von Spaurs an der päpstlichen Flucht wurde zeitgenössisch als wichtige Leistung für den erfolgreichen Ausgang der Täuschung gesehen, da sie angeblich durch ihr Geschlecht bestimmte Vorstellungen und Wahrnehmungen bei der polizeilichen Behörde erweckte. Bereits während der Unruhen der 1820er und 1830er Jahre hatten Frauen sich selbst oft als ahnungslos über die politischen Verbindungen ihrer eigenen Männer dargestellt, weil Frauen aus dem Adel oft von Staatsbeamten als politisch wenig gebildet und engagiert angesehen wurden. Das hatte damals dazu geführt, dass viele verdächtigte Frauen diese männliche Wahrnehmung ihres Handelns ausnutzten, um der Verhaftung zu entgehen.[980] Mit diesem Täuschungsmanöver zeigt sich die römische Gräfin von Spaur der Weiblichkeitsvorstellungen des Polizeibeamten bezüglich ihres sozialen Status (Reisebegleiter, Kunstinteresse, Launenhaftigkeit) bewusst. So wie man anhand von alten Kutschen und diplomatischen Reisepässen mit dem Status des Botschafters gespielt und darauf gehofft hatte, die Grenzkontrolle zu überwinden, trug das bewusste Spielen mit den Weiblichkeitsvorstellungen dazu bei, so wenig Verdacht wie möglich hinsichtlich der Zusammensetzung der Reisebegleitung (Priester und Botschafter) und der Reisebegründung zu erregen.

Solche geschlechtsspezifischen Vorstellungen finden sich auch zu bestimmen Auskünften über das Engagement der Gräfin von Spaur für Pius IX. wieder. Beispielhaft dafür ist eine Beschreibung, die Marianna Florenzi Waddington für Ludwig I. von Bayern verfasste. „*In Rom verabscheut man den Graf Spaur und noch mehr die Gräfin Spaur. Schon vor dieses letzte Ereignis wurde die Gräfin kritisiert, weil man sie für eine miserable Frau hielt. Ich kann wirklich nicht wiedergeben, was ich über sie nicht nur von Politikern sondern auch von Händlern und Leuten aus jeder Schicht in Rom gehört habe".*[981] Marianna Florenzi Waddington schilderte somit, wie die Bevölkerung in Rom und im ganzen Kirchenstaat das Engagement von Therese Giraud von Spaur rezepierte. Nach dem Sturz der römischen

---

Ansehen Frankreichs in der katholischen Welt verstärken können. In seinem Bericht deutet von Spaur aber eine solche politische Überlegung nicht an. GHA, Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta.

[980] Vgl. Kap. 3.1.

[981] "In Roma (…) Il conte Spaur e la contessa Spaur ancora di più sono esecrati fino all'ultimo grado. La contessa lo era giá prima di questo ultimo avvenimento perché si ritiene donna pessima. Non si puó dire quello che io ho inteso di lei a Roma non solo da gente politica ma da mercanti e da gente di ogni ceto". GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr. 1236, Marianna Florenzi Waddington an Ludwig I. von Bayern, Perugia 11.7.1849.

Republik und der Rückkehr des Papstes verbreiteten sich bald im Kirchenstaat Gerüchte über die Vertraulichkeit der Gräfin mit Pius IX.
Darüber hinaus deutete man in der Presse ihre zahlreichen Affären in ihren Jugendjahren an. Dieses Gerede nahm nach der Veröffentlichung ihrer Memoiren über die päpstliche Flucht beträchtlich zu. Die Gründe für solche Kritiken sind an die politische Orientierung der konservativen Gräfin zurückzuführen. In Unterschied zu anderen adligen Frauen in Rom (z.B. Anna de Cadilhac) hatte die aus Rom stammende Therese von Spaur sich nicht für ihre „Mitbürger" in fürsorglichen Initiativen engagiert oder ausschließlich emotional an den politischen Ereignissen partizipiert (z.B. Maria De Rossi Schneider), sondern hatte sich für eine andere Gemeinschaft – die katholisch konservative – eingesetzt.

3.3. Deutschenhass: Nationalkrieg und verändertes Deutschlandbild

Wie im ersten Kapitel aufgezeigt, stieß der österreichisch-piemontesische Krieg in allen italienischen Staaten auf große Resonanz. Der Konflikt weckte Hoffnungen auf einen ersehnten gesamtitalienischen Nationalstaat. Mehr noch: er radikalisierte die politische Debatte und prägte die Gefühlslage und das politische Handeln der oberen Schichten in den italienischen Staaten auch über 1848 hinaus. Zudem hatte auch die österreichische Unterstützung der Flucht von Pius IX. die Opposition gegen den Habsburger Einfluss auf die italienischen Staaten verschärft. Aufgrund der politischen Umwälzungen im Jahr 1848 in den italienischen Staaten und die darauffolgenden Reaktionen änderte sich das italienische Bild vom deutschsprachigen Raum.[982] Während Frauen aus liberalorientierten Kreisen in den 1830er und 1840er Jahren literarische und kulturelle Phänomene sowie wirtschaftliche und politische Veränderungen in den deutschen Staaten als Vorbild für die erstrebte politische und soziale Entwicklung „Italiens" ansahen,[983] kritisierten sie 1848/49 das politische Agieren des deutschsprachigen Raums in Sachen der italienischen Nationalfrage.[984] Die Frauen entwarfen ein hoch emotionales Deutschenbild, das in höherem Maße vom politischen Handeln der Habsburger geprägt wurde. Im Folgenden werde ich den Beitrag der Frauen zur Entstehung solcher Bilder erforschen.

[982] Ein Teil dieses Unterkapitels wurde bereits veröffentlicht und für diese Arbeit überarbeitet. Vgl. Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*.
[983] Vgl. Kap. 1.1.2.
[984] Frontoni, Giulia, *Non voglio vedere Austriaci*; Banti, Alberto Mario, *Corpi e confini*; François, Etienne/ Siegrist, Hannes/ Vogel, Jakob, *Die Nation. Vorstellungen, Inszenierungen, Emotionen*, in: dies. (Hgg.), *Nation und Emotion: Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995, S. 13-35.

Das Hassgefühl gegenüber den österreichischen Feinden wurde um 1848/49 als Bestandteil der frauenspezifischen Liebe für den ersehnten italienischen Nationalstaat geformt.[985] Damals verstärkte sich bei den Anhängern der italienischen Nationalbewegung der Eindruck, dass Österreich mit seiner Politik die Gründung des ersehnten italienischen Nationalstaates verhinderte.[986] Da die militärische Bedrohung durch österreichische Truppen in dieser Zeit die Grenzen der italienischen Nation gefährdete, sollten den Zeitgenossen zufolge die Mitglieder dieser Nationalgemeinschaft zusammenhalten, um ihre politische Stabilität zu sichern. Mit diesem Zweck entwarf man in weit verbreiteten Zeitungsartikeln, Pamphleten und Lieder das Bild des österreichischen Feindes.[987] Anhänger der Nationalbewegung nutzten in der von der Zensur befreiten Publizistik während der verschärften militärischen Auseinandersetzungen das Bild des verhassten „deutschen" Feindes, um ihr Gefühl der nationalen Zugehörigkeit zu verbreiten und zu festigen.

Solche Diskurse der Trennung entstanden in ambivalenten kulturellen Kontexten, wie bereits der italienische Historiker Alberto Banti feststellte. Banti betont vor allem die Bedeutung des kommunikativen Austauschs bei der Entfaltung der Bilder,[988] die sich zuerst dank des zunehmenden Informationenaustausches zwischen dem deutsch- und italienischsprachigen Raum verbreiteten. Liberale Schriftsteller der italienischen Staaten verwendeten diese während der Romantik entstandenen Bilder, um sich von der deutschsprachigen Welt abzugrenzen und in Zeiten der politischen Spannungen die Verflechtung der deutsch- und italienischsprachigen Gemeinden zu beeinflussen.[989] Das führte zu einer ambivalenten Haltung gegenüber den deutschsprachigen Raum und den ‚Deutschen', die noch offensichtlicher wird, wenn man diejenigen an der deutschen Kultur interessierten „Italienerinnen" in den Mittelpunkt der Betrachtung zieht, die sich in den italienischen Staaten engagierten. Ihre Rolle als Kulturvermittlerinnen zwischen den deutschen und den italienischen Sprachräumen wurde von den zunehmenden politischen Konflikten ab dem Frühjahr 1848 erschwert.

Beispielhaft dafür sind die Briefe von Marianna Florenzi Waddington aus Perugia an König Ludwig I. Ihm gegenüber bekannte sie sich als „richtiger Österreicher-feind"[990] und im März

[985] Im Folgenden vgl. Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*, S. 107-108.
[986] Ara, Angelo *Dal nemico ereditario all'alleato. L'immagine italiana dell'impero asburgico*, in: Esch, Arnold/ Petersen, Jens (Hg.), *Deutsches Ottocento,* S. 125-136; Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 14-33.
[987] Meriggi, Marco, *Austriaci ed austriacanti*.
[988] Banti, Alberto Mario, *La nazione del Risorgimento*, S. 99.
[989] Vgl. Kap. 1.1.2; Frontoni, Giulia, *Non voglio vedere Austriaci*.
[990] GHA, Cnr. 47 Jg. 1847/1849, Nr. 1186, Marianna Florenzi Waddington an Ludwig I. von Bayern, Perugia 13.2.1848.

1848 äußerte sie die Hoffnung, dass Bayern aus der politischen Schwäche Österreichs Profit ziehen könne.[991] In diesem Sinne verfasste die Marquise Marianna Waddington Florenzi im März 1848 einen Zeitungsartikel, in dem sie die habsburgische Politik in Lombardo-Venetien scharf kritisierte. In dieser Schrift griff sie auch die von europäischen Zeitungen verbreiteten Ansichten über die Politik der Habsburger in den italienischen Staaten an. Wie dem Artikel zu entnehmen ist, vertraten europäische Gazetten zeitgenössisch die Meinung eines positiven Einflusses der habsburgischen Politik auf die italienischen Staaten. Laut Marianna Florenzi Waddington könne man den lombardischen Wohlstand nicht auf die habsburgische Regierung zurückführen.[992] Diesbezüglich äußerte sich wie folgt:

> Diejenigen, die [die soziale und wirtschaftliche Lage in der Lombardei] so beurteilen, vertreten eine sehr oberflächige Meinung oder es handelt sich um österreichische Zeitungen wie „Der Beobachter" oder sie hängen von Österreich ab wie die „Allgemeine Zeitung". Die in „Les Debats" ausgedrückte Begeisterung für die österreichische Regierung in Italien darf uns nicht überraschen (…). Es ist jedoch für uns schmerzhaft, die Versuche einer englischen Zeitung wie „Post" zu sehen: Sie bemüht sich, die habsburgische Politik zu verteidigen, und behauptet, dass Italien von diesem fremden Joch profitieren würde. Gott soll diesen Fluch vergeben, weil die Italiener ihn nicht so leicht verzeihen werden.[993]

Der Artikel verdeutlicht die Isolation der italienischen Staaten im europäischen politischen Kontext.[994] Wie sie weiter in ihrem Artikel erläutert, ist diese Isolation auch auf den von den Österreichern ausgeübten Einfluss auf die europäische Öffentlichkeit zurückzuführen. Zudem mag ein Grund für die positive Beurteilung der Habsburger Herrschaft in Lombardo-Venetien in der mangelhaften europäischen Kenntnis der sozialen und wirtschaftlichen Lage der italienischen Staaten liegen. Aus diesem Grund skizziert die Marquise Florenzi Waddington aus einer historischen Perspektive wichtige Merkmale der norditalienischen Wirtschaft. Dabei greift sie auf die mittelalterliche Epoche zurück und schreibt, dass „*die Lombardei damals*

[991] GHA, Cnr. 47 Jg. 1847/1849, Nr. 1190, Marianna Florenzi Waddington an Ludwig I. von Bayern, Perugia 22.3.1848.
[992] Privatarchiv, Perugia, Florenzi-Nachlass, Florenzi Waddigton, Marianna, *L'Austria in relazione all'Italia*, o.D. o.O. (in «L'osservatore del Trasimeno», Nr. 22, Perugia 17.3.1848). Der 2001 erschienene Nachdruck des Artikels ermöglichte eine Datierung des Dokuments. Vgl. Degli Oddi, Ippolita, *Marianna Florenzi Waddington*, S. 143-146.
[993] „Ma coloro a cui piace di parlare di tal maniera è certo o che seguono una troppo superficiale opinione o che sono giornali austriaci come l'osservatore (Beobachter) o che dipendono dall'Austria (come l'Allgemeine Zeitung). Né ci deve sgomentare l'aver veduto les Debats altamente esaltare il Governo austriaco in Italia (…). Ci duole peró di osservare che anche un giornale Inglese (il Post) si sforzi a difendere la condotta dell'Austria ed asserisca quanto e come l'Italia gioirebbe sotto quel giogo straniero. Dio perdoni tanta bestemmia, perché gl'Italiani non la perdoneranno sì di leggieri." Florenzi Waddigton, Marianna, *L'Austria in relazione all'Italia*.
[994] Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*, S. 101-102.

aufgrund der guten Eigenschaften ihres Bodens und des Fleißes ihrer Einbewohner (…) *großen Reichtum besaß und in keiner Epoche ärmer geworden ist*".[995]

Der historische Bezug in der Erklärung des Zeitgeschehens war ein rhetorischer Topos, mit dem Publizisten darauf abzielten, die Merkmale der eigenen nationalen Identität hervorzuheben. Vor allem der mittelalterlichen Epoche oblag eine neue Aufwertung seitens der Publizisten der Romantik.[996] Man erarbeitete ein Bild des Mittelalters, um die politischen Freiheiten der Stadtrepubliken als Beispiel der politischen Reife der „Italiener" darzulegen. Gleichzeitig hatten romantische Schriftsteller am Anfang des 19. Jahrhunderts in Bezug auf das Mittelalter das Bild von zwei gegensätzlichen Gemeinden geschaffen: im nationalliberalen Kontext wurde das romantische Bild von „heldenhaften mittelalterlichen Stadtrepubliken" bekräftigt, die „*gegen die germanischen Tyrannen kämpfen, um die politische Unabhängigkeit*" der Stadtrepubliken zu verteidigen.[997]

Der Artikel von Marianna Florenzi Waddington vergegenwärtigte den Topos des Mittelalters und färbte es mit neuen Akzenten. Denn die Marquise wertete das Bild der mittelalterlichen Selbstständigkeit der norditalienischen Gebiete auf, um ihren relativen wirtschaftlichen Wohlstand darzulegen. Zudem führte sie das Motiv der mittelalterlichen Feindschaft weiter, indem sie alle Unterstützer des habsburgischen Einflusses auf die italienischen Staaten als Gegner bezeichnet. Die im Artikel erwähnten Zeitungen stellen nicht nur die wahrgenommene Isolation der nationalliberalen italienischen Bestrebungen im europäischen politischen Kontext dar. Sie stellen auch eine imaginierte Gegnerschaft zwischen Freunden und Feinden der italienischen Nationalbewegung dar. Der Artikel der Marquise Florenzi Waddington gab Anlass, die Meinung der Publizisten, die sich für den politischen Einfluss der Habsburger auf die italienischen Staaten äußerten, abzuwerten.

Die von Florenzi Waddington erwähnten Artikel fanden europaweit Resonanz. In Briefwechseln diskutierte man lebhaft die Nachrichten über die Lage in den norditalienischen Staaten. Vor allem nutzte man die bereits vorhandenen Kontakte, um eingehenden Informationen zu bekommen. In einem Brief an Jules Mohl in Paris kommentierte die

---

[995] „(…) per la qualità del suo suolo e per l'industria dei suoi abitanti (…) anzi nel Medioevo (…) la Lombardia era rigurgitante di ricchezze e non v'è alcuna epoca nella storia che parli di essersi mai impoveriti." Florenzi Waddigton, Marianna, *L'Austria in relazione all'Italia*.

[996] Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*, S. 102; Lyttelton, Adrian, *Creating a National Past: History, Myth and the Image in the Risorgimento*, in: Ascoli, Albert Russell/ von Henneberg, Krystina (Hgg.), *Making and Remaking Italy: the Cultivation of National Identity Around the Risorgimento*, Oxford 2001, S. 27-74; Porciani, Ilaria*, Il medioevo nella costruzione dell'Italia unita*, in: Elze, Reinhard/ Schiera, Piero (Hrsg.), *Italia e Germania: immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo/ Das Mittelalter. Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im neunzehnten Jahrhundert: Deutschland und Italien*, Bologna 1988, S. 163-191.

[997] Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*, S. 102.

Marquise Costanza Arconati Visconti die im Frühjahr 1848 in der deutschsprachigen Presse erschienen Zeitungsartikel wie folgt:

> Le Gazette d'Augsbourg abuse de la permission d'être de toutes les couleurs. Ses articles sur Milan sont atroces et ne m'accusez pas d'être passionnée, je fais la part des opinions opposées aux miennes, mais pourquoi reproduire toujours deux calomnies, l'une que la haine des Italiens s'étend à tous les Allemands, l'autre que c'est les propriétaires en Lombardie qui son opposes au gouvernement parceque celui ci favorise les paysans. (…) Malgré cela j'espère qu'on ne fera point pour l'Allgemeine l'enfantillage qu'on fit a Gênes pour la Presse; in l'a brulée en place publique. On est très chatouilleux en Italie sur les paroles imprimées, on se fera peu a peu à la publicité. Du reste croyez bien, malgré toutes les apparences contraires, qu'on est fort tranquille ici.[998]

In ihrem Schreiben an Mohl thematisierte die Marquise Arconati Visconti sowohl die politischen Einstellungen der eigenen Schicht gegenüber der Politik der habsburgischen Vertreter, als auch die Stimmung und Gefühlslage in den italienischen Staaten. Dabei bestritt sie die von der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» verbreitete Meinung über einen von den Beobachtern aus den deutschen Staaten wahrgenommen ‚Deutschenhass'. Die Zeitung hatte allerdings ein zutage tretendes Phänomen zur Kenntnis genommen: Die öffentliche Meinung in den italienischen Staaten setzte während der Höhepunkte der Revolution in den italienischen Staaten Deutschmuttersprachler mit habsburgischen Vertretern gleich.

Ein Grund für eine solche Identitätsvermischung liegt in den nationalen Diskursen – vor allem im Italienischen, wo sich die Nationalzugehörigkeit in der Muttersprache spiegelte. In diesem Kontext wird die Muttersprache als Nationalsprache angesehen.[999] Aus diesem Grund identifizierte man alle die Deutschmuttersprachler mit dem österreichischen Feind. Ein weiterer Grund liegt in der unbestimmten Definition des italienischen Adjektivs „*tedesco*" (deutsch) schon vor 1848. Teilweise wurde dieses Adjektiv für den gesamten deutschsprachigen Raum angewendet, teilweise kennzeichnete es ausschließlich Österreicher.[1000] Um 1848 bezeichnete „*tedesco*", aber, kollektiv alle diejenigen

[998] Brief von Costanza Arconati an Jules Mohl in Paris, Florenz 1.2.1848, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 238-240.

[999] Soldani, Simonetta *Il Risorgimento delle donne*; Cordin, Patrizia, *Nazione, patria, madrepatria. Una questione lessicale*, in: «Genesis. Rivista della Società Italiana delle Storiche», Bd. 1 (2002), S.23-33.

[1000] Vgl. Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild*, S. 23-33. Beispielhaft dafür ist eine satirische Zeitung, die mit dem Titel „Il Tedesco" erschienen ist und von der nur wenige Exemplare überliefert worden sind. In der Publikation wurden die italienischen Nationalbestrebungen aus einer europäischen Perspektive betrachtet, indem man die Leser über europäische und italienische Reaktionen auf die italienische Nationalfrage informierte.

Deutschmuttersprachler, die man in italienischen Nationalliberalen Kreisen als Gegner der italienischen Nationalbestrebungen wahrnahm.

Die Trennlinie zwischen Befürwortern der italienischen Nationalbewegung und ihren Gegnern verschärfte sich mit dem Ausbruch des österreichisch-piemontesischen Krieges in März 1848 auf europäischer Ebene. Dies beeinflusste die Wahrnehmung der deutschsprachigen Welt. Die Entstehung von Diskursen der Trennung brachte unterschiedliche Zuschreibungen „Italiens" und des deutschsprachigen Raums hervor. Einerseits wertete man frauenspezifische Aufgaben in der Gesellschaft aufgrund der zeitgenössischen politischen und militärischen Auseinandersetzung mit der habsburgischen Monarchie neu auf. Anderseits änderten *moderati* ihre Wahrnehmung des deutschsprachigen Raums. Beiden Tendenze werde ich im Folgenden kurz erläutern:

In der Publizistik erarbeitete man bestimmte politische Vorstellungen von frauenspezifischen politischen Aufgaben. Damit zielte man darauf ab, die Interaktionen der weiblichen Gesellschaftsmitglieder mit habsburgischen Vertretern zu verhindern sowie die Frauenunterstützung für den Krieg zu gewinnen.[1001] In Zeit der militärischen Auseinandersetzungen hätten Frauen, so die nationalliberale Meinung, ihren Nachkommen Vaterlandsliebe weitergeben sollen, die den Hass gegenüber den wahrgenommenen Feinden der Nation innehatte. In diesem Sinne hätten Frauen dieser Generation ihre Söhne zu Bürgern erziehen und dabei das Bild der Österreicher als Feinde bei ihren Kindern bestärken sollen. Zeitgenössisch sah man in den Kindern die zukünftigen Bürger, die die Stabilität und die Führungskräfte der Nation gewährleisteten.[1002] Darüber hinaus forderte die italienische nationalliberale Publizistik Frauen auf, junge männliche Familienmitglieder zu ermuntern, für die ersehnte gesamtitalienische Staatsgründung auf die Schlachtfelder gegen den gehassten Feind *tedesco* zu ziehen. Die Abgrenzung gegenüber dem österreichischen Feind hielt somit die im Werden begriffene Nationalgemeinschaft zusammen.[1003]

In der Praxis bemühten sich die um 1810 geborenenen Frauen, ihre männlichen Familienmitglieder zum Kampf anzuregen. In ihren Schriften und Briefen drückten Frauen aus den Oberschichten den empfundenen Hass gegen den Feind aus. Dabei formulierten sie mit ihrem Sprechen und Schreiben über ihr Hassgefühl nationalliberale politische Zukunftserwartungen mit. Diese Frauen schrieben der nachkommenden Generation bestimmte politische Aufgaben zu: Als zukünftige führende Elite hätten ihre Söhne und

[1001] Frontoni, Giulia, *Non voglio vedere Austriaci*; Banti, Alberto Mario, *Corpi e confini*.
[1002] Vgl. Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden*, S. 101.
[1003] A.a.aO., S. 101-108.

Töchter die Feinde der italienischen Nationalbestrebungen zu hassen und zu bekämpfen.[1004] In diesem Sinne sind die Briefe von Brigida Tanari Fava Ghislieri an ihren Sohn Luigi Tanari beispielhaft. Dieser hatte sich bereits 1847 an der Bürgerwehr in Rom beteiligt, stand dem politischen Reformismus des Papstes Pius IX. skeptisch gegenüber und zog im Sommer 1848 als Freiwilliger in den österreichisch-piemontesischen Krieg. Brigida Tanari Fava Ghislieri verfasste die Briefe für ihren Sohn zusammen mit ihrer Tochter Augusta. Die beiden Frauen lebten in Bologna und gehörten der adligen Schicht des Kirchenstaates an.

1818 hatte Brigida Fava Ghislieri den Grafen Giuseppe Tanari geheiratet, mit dem sie vier Kinder bekam.[1005] Nur zwei, Luigi und Augusta, aber überlebten die Kindheit. Nach ihrer Heirat führte die Marquise Tanari einen Salon, in dem liberale Literaten und europäische Gäste zusammenkamen. Brigida Tanari Fava Ghislieri hatte zahlreiche Kontakte mit bildungsbürgerlichen Liberalen aus Europa während einer europäischen Tour geknüpft, die sie über Jahren hinweg pflegte. Während dieser Reise verbrachte sie 1828 ein Jahr in der kurhessischen Residenzstadt Kassel, wo sie auch mit diplomatischen Vertretern in Verbindung kam. Nach ihrer Rückkehr in Bologna partizipierte sie 1830/31 an den politischen Umwälzungen in den italienischen Staaten, indem sie reichlich für die von Mazzini geleiteten demokratischen Initiativen spendete. In den darauffolgenden Jahren führte sie ihren Salon weiter und befürwortete das nationalliberale Programm. Auch ihren Kindern gab sie ihre politischen Ideale weiter: Während ihr Sohn Luigi im österreichisch-piemontesischen Krieg und zur Verteidigung der Römischen Republik 1849 kämpfte, sammelte die Marquise Tanari mit ihrer Tochter Augusta Geld für die freiwilligen Truppen. Über dies fertigten Mutter und Tochter grün-weiß-rote Flaggen für die Bürgerwehr.

In ihren Briefen versicherten die beiden Frauen der Familie Tanari dem kämpfenden Soldaten Luigi Tanari ihre Liebe für ihn und kommentierten gleichzeitig das zeitgenössische politische Geschehen. Der österreichisch-piemontesische Krieg sowie das diplomatische Agieren anderer Staaten diesbezüglich stand im Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Beide Frauen betonten den von ihnen empfundenen Hass für die Gegner der italienischen Nationalbestrebungen, seien sie Anhänger der Habsburger oder andere politische Kräfte. Während die jüngere Schwester Augusta ihn aufforderte, im Kampf viele „*tedeschi*“ umzubringen, wetterte die Mutter gegen alle Monarchen, die für den habsburgischen

[1004] Auf das Abgrenzungspotenzial der Hassdiskurse hat bereits Ahmed hingewiesen. Vgl. Ahmed, Sara, *The Organisation of Hate*, in: «Law and Critique», Bd. 12 (2001), S. 345-365.

[1005] Zur Biographie von Brigida Tanari Fava Ghislieri vgl. Anhang: biographische Skizzen; Musiani, Elena, *Circoli e salotti femminili.*

politischen Einfluss Stellung nahmen.[1006] Die Briefe beider Frauen zeigen beispielhaft die intergenerationelle Weitertradierung der nationalen Ideale, zu denen auch die Betonung des empfundenen Hassgefühls gegen den Feind „*tedesco*" zählte.

Im Sommer 1848 änderten auch Frauen aus den Kreisen der *moderati* ihre Wahrnehmung ‚Deutschlands'. Der Grund dafür liegt in den zeitgenössischen politischen Zusammenhängen. Trotz der Unterzeichnung des Abkommen zum Waffenstillstand im Sommer 1848 und die habsburgische Wiedereroberung von Lombardo-Venetien brach der österreichisch-piemontesische Konflikt 1849 neu auf. Die Schlacht von Novara im März 1849 beendete die militärischen Auseinandersetzungen, obwohl man in Venedig weiterhin für die aus den politischen Umwälzungen hervorgegangene Republik kämpfte. Bis August 1849 belagerten habsburgische Truppen die von Daniele Manin geleitete venezianische Republik und ihre Anhänger.[1007]

Dennoch traten weitere politische Fragen auf europäischer Ebene hervor. Europaweit erkannte man an, dass die Frage der italienischen Nationalität eine europäische war, denn die italienischen Nationalbestrebungen stellten die vorhandenen diplomatischen und politischen Verhältnisse in Frage. In den Staaten des Deutschen Bundes stellten Gemäßigt-Liberale und Linksliberale Fragen zu den deutsch-österreichischen Beziehungen. Wie schon Wolfgang Altgeld zeigte, waren „*nationalistisch-machtpolitische, großdeutsche Zielsetzungen*" entscheidend in der Diskussion über die italienischen Verhältnisse seitens der deutschen politischen Akteure.[1008] In der Frankfurter Nationalversammlung debattierte man im Sommer 1849 über die Haltung der provisorischen Zentralgewalt gegenüber der Lage in den italienischen Staaten und zweifelte an die diplomatische Relevanz der deutschen provisorischen Regierung.[1009] Während einige Linksliberale, u. a. auch diejenigen aus Tirol, eine Solidaritätsbekundung an die Anhänger der italienischen Nationalbewegung in der Frankfurter Nationalversammlung beantragten,[1010] betonten einzelne gemäßigte Liberale ihre

[1006] Musiani, Elena, *Circoli e salotti femminili*, S. 99-101.
[1007] Ginsborg, Paul, *Daniele Manin*, S. 275-277; Zorzi, Alvise, *Venezia austriaca*, Rom-Bari 1985.
[1008] Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen*, S. 293-301 und S. 322-331.
[1009] Schieder, Theodor, *Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung*, in: Biagioni, Luigi (Hrsg.), *Studien zur deutsch-italienischen Geistesgeschichte*, Köln 1959, S. 141-162. Zur Orientierung der Presse an die politischen Umwälzungen in den italienischen Staaten vgl. Kroll, Thomas, *La cultura politica dell'Ottocento e la rivoluzione italiana del 1848/49*, in: Camurri, Renato (Hrsg.), *Memoria, rappresentazioni e protagonisti del 1848 italiano. Atti del convegno Internazionale di studi, Vicenza 26-27 novembre 1999*, Verona 2006, S. 29-61.
[1010] In der Diskussion verfochten Carl Esterle von Cavalese und Carl Nauwerck linksliberale Ansichten bezüglich der politischen Verhältnisse in den italienischen Staaten, während Carl Welcker und Heinrich von Gagern die Haltung der Regierung und der gemäßigten Liberalen rechtfertigten. Die Meinungen der Linksliberalen waren allerdings vielfältig. Aus diesem Grund erarbeiteten Demokraten und Radikale eher eine ambivalente Stellungnahme über die italienische Nationalfrage. Vgl. *Stenographische Berichte über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a.M.*, Nr. 204, 20.4.1849, S. 6217-6222. Dazu vgl. auch Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen*, S. 322-331.

persönliche Sympathie für die italienischen Nationalbestrebungen, hielten aber an dem Glauben fest, dass die Habsburger mit ihrer Politik „*Freiheit und Wohlfahrt Italiens*“ beabsichtigten.[1011] Aus diesem Grund lehnten sie eine solche Solidaritätsbekundung ab, um die deutsch-österreichischen Beziehungen nicht zu gefährden.[1012] Darüber hinaus betonten Gagern und seine Anhänger die in sich vielfältige politische Entwicklung in den italienischen Staaten. Diese ließ den Abgeordneten die italienische Nationalbewegung als nicht einheitlich genug für eine erfolgreiche Durchsetzung der Nationalidealen auf dem italienischen Halbinsel erscheinen.[1013] Das Argument der politischen Vielfalt der italienischen Staaten veranschaulicht die ambivalenten Ansichten der Frankfurter Nationalversammlung gegenüber den italienischen Nationalbestrebungen: Einerseits sympathisierten man mit den Anhängern der italienischen Nationalbewegung, anderseits war die Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung um die Erreichung der eigenen politischen Zwecke besorgt und befürchtete republikanische Ausbrüche.

In den italienischen Staaten kritisierten die *moderati* diese Haltung „Deutschlands“ gegenüber der italienischen Nationalfrage. Sie betrachteten das Land nicht mehr als liberales Vorbild.[1014] Auch Frauen, die mit den deutschen Staaten enge Beziehungen pflegten, äußerten sich in ihren Briefen gegen die „*Tedeschi*“. Mit diesem Begriff meinten sie bekräftigend deutsche Muttersprachler. Dabei griffen sie das Agieren einzelner Staaten des Deutschen Bundes an, die sich in der Nationalversammlung nicht gegen das militärische Eingreifen der Habsburger positioniert hatten. In einem Brief erklärte Marianna Florenzi Waddington Ludwig I. die Gründe für eine solche Umorientierung der *moderati*. Der bayerische König hatte bereits Ende März 1848 zugunsten seines Sohnes Maximilians abgedankt, unterstützte aber weiterhin die Politik seines Sohnes. Gelegenheit für ihre Erläuterung bot ihr im Mai 1849 eine Bemerkung von Ludwig I., der die militärische Wirkung bayerischer und preußischer Truppen in dem wieder aufgeflammten Krieg in Schleswig und Holstein gelobt hatte.[1015] Marianna Florenzi Waddington kritisierte nicht das militärische Eingreifen gegen das dänische Königsreich, sondern betonte die ambivalenten politischen Entscheidungen der Nationalversammlung und der Regierung von Gagern.[1016] Die Nationalitätsideale sollten ihrer

[1011] Vgl. Rede von Heinrich von Gagern, in: *Stenographische Berichte*, S. 6220-6221.
[1012] Ibidem.
[1013] Ibidem. Während die norditalienischen Gebiete, so die gemäßigten Liberalen, einen Föderativbund anstrebten, herrschten nach der Flucht des Papstes republikanische Regierungsformen in den mittleren italienischen Staaten.
[1014] Vgl. Kap. 1.1.2.
[1015] Zum schleswig-holsteinischen Krieg vgl. auch Kap. 2.2.3.
[1016] GHA, Nachlass König Ludwig I., Mappe 47, Brief Nr. 1228, Marianna Florenzi Waddington an Ludwig I. von Bayern, Perugia 7.5.1849.

Meinung nach universelle Gültigkeit haben, und nicht situations- und landesabhängig sein. Die „*Tedeschi*“ aber bekämpften, so die Marianna Florenzi Waddington, das Nationalprinzip auf der italienischen Halbinsel, während sie es in „*Deutschland*“ verfochten.[1017]

In ihrer Betrachtung der Nationalbestrebungen in den italienischen und deutschen Staaten verglich die Marquise die Lage Schleswigs mit der lombardischen und bemerkte abschließend, dass der einzige Unterschied zwischen den beiden Gebieten in ihren Herrschern lag. Dänemark habe, so Marianna Florenzi Waddington, einen sanfteren politischen Einfluss auf Schleswig ausgeübt als Österreich auf „*Italien*“.[1018] In ihrem Brief stellte die Marquise aus Perugia die Loyalität der gemäßigten Liberalen in den deutschen Staaten an Nationalitätsidealen in Frage. Die Solidaritätsbekundungen einzelner gemäßigter Liberaler aus dem Deutschen Bund setzten den Aktivistinnen der italienischen Nationalbewegung zufolge kein ausreichendes Zeichen für die Unterstützung der italienischen Nationalbestrebungen während der militärischen Auseinandersetzungen.[1019]

Die Haltung von Marianna Florenzi Waddington und von anderen Frauen dieser Generation gegenüber Freunden in den deutschen Staaten zeigt die Grenzen des italienisch- und deutschsprachigen Austausches, der im höheren Maße von den politischen Kontexten beeinflusst wurde. Im August 1849 kehrten schließlich habsburgische Vertreter in Venedig an die Macht zurück. Zensurmaßnahmen wurden erneut eingeführt, die politische Veröffentlichungen einschränkten. Aus der Publizistik und in den Briefen verschwanden kritische Bemerkungen über den deutschsprachigen Raum. Bis dahin hatten die *moderati* eine klare Stellungnahme der Nationalversammlung zu ihren Gunsten gefordert. Da sie fehlte, zweifelte man in den italienischen Staaten die nationalliberalen Ansichten im Deutschen Bund an.

Die vergangene italienische Wahrnehmung „Deutschlands“ als „*patrie de la pensée*“ verlor 1848/49 ihre Gültigkeit.[1020] Man sah die deutschen Staaten nun als ein politisch ambivalentes Land an. Mehr noch, sie wurden aufgrund ihrer fehlenden Unterstützung der italienischen Nationalbestrebungen und ihrer Nähe zu Österreich und seiner Politik als „Feinde“ betrachtete. Es bleibt bisher offen, inwiefern nationalliberale Frauen in den italienischen

[1017] “Tu mi risponderai pel principio ragionevole e santo di nazionalità. Approvo ma una buona cosa non può essere buona soltanto per una parte ma deve esserlo per tutti e per tutto. Così che pare che quantunque ogni principio abbraccia l’universalità pure si tenti di farlo valere soltanto nei casi che fanno comodo ed utile. (…)I Tedeschi sono contro al nostro principio di nazionalità e lo hanno combattuto in Italia, mentre lo sostengono nella Germania.” Ibidem.

[1018] “Mi pare che la causa che anima lo Schlewig sia la stessa che animava la Lombardia, colla differenza che la Danimarca era un governo assai piú mite di quello degli Austriaci in Italia.” Ibidem.

[1019] Bespielweise vgl. dazu ASCMi, Fondo Malvezzi, 11/IV/7, Henriette Naumann an Costanza Arconati Visconti, o.O.o.D.

[1020] Dazu vgl. auch Kap. 1.1.2.

Staaten nach 1849 die Weitertradierung des Bild vom gehassten österreichischen Feind pflegten und wie solche veränderte Wahrnehmungen des deutschsprachigen Raums sich auf die Rezeption von politischen und kulturellen Modellen aus den deutschen Staaten in den 1850er und 1860er Jahren auswirkten.

4. Nach 1849: Revolutionsverarbeitung und politische Partizipation

"tout ce que vous nous dités concernant l'Italie nous chagrine, mais ne faut il pas espérer qu'il se trouvera encore une fois un homme honnête, énergique, avec l'amor de la patrie,,[1021]
Henriette Naumann

Im Sommer 1849 schlug das Militär europaweit die revolutionären Bestrebungen nieder. Die Kapitulation der Festung Rastatt am 23. Juli 1849 und das Einmarschieren der österreichischen Truppen in Venedig setzten der Revolution in den deutschen und italienischen Staaten ein Ende. Von einem Scheitern der Revolution zu reden ist aber problematisch, da einige der 1848/49 entstandenen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen noch über die 1850er Jahren hinaus fortwirkten.[1022] Beispielsweise waren die früher absolutistischen Monarchien im Piemont und in Preußen 1848/49 konstitutionell geworden und behielten in der nachrevolutionären Zeit die oktroyierten Verfassungen. Während der „Reaktionszeit"[1023] hielten sowohl politische Aktivisten als auch ‚reaktionäre' Kräfte den Ausbruch einer zweiten Revolution für möglich. Der im Februar 1853 von Mazzini geleitete Aufstandsversuch in Mailand wurde zeitgenössisch als ein Beweis für eine neue europäische Revolutionswelle aufgefasst. Infolgedessen verschärften Regierungen die bereits eingeführten Repressionsmaßnahmen. Während habsburgische Vertreter in Lombardo-

[1021] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 11/IV/7, Brief von Henriette Naumann an Costanza Arconati Visconti, Bonn 30.6.1861.

[1022] Vgl. Langewiesche, Dieter, *Wirkungen des ‚Scheiterns'. Überlegungen zu einer Wirkungsgeschichte der europäischen Revolutionen von 1848*, in: ders. (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848*, S. 5-21; Schulz, Matthias, *Die gescheiterten Revolutionen und das europäische Staatssystem 1848-1851*, in: Timmermann, Heiner (Hrsg.), *1848 Revolution in Europa: Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen*, Berlin 1999, S. 111-131. Christian Jansen hat in seiner Studien zu den deutschen 1848er die Mitwirkung der Opposition in der Modernisierung der Gesellschaft nach 1849 gezeigt. Vgl. Jansen, Christian, Einheit, *Macht und Freiheit*.

[1023] Zeitgenössisch wurde der Reaktionsbegriff im deutschsprachigen Raum angewendet, um die nachrevolutionäre Epoche zu beschreiben. Die Risorgimento-Forschung bezeichnet die 1850er Jahre bis zum sardinischen Krieg 1859 mit dem Begriff „Jahrzehnt der Vorbereitung" (decennio di preparazione), das von einer politischen Umorientierung innerhalb der demokratischen Bewegung und von der diplomatischen Reformpolitik Cavours und der *moderati* im Königreich Sardinien geprägt wurde. Hier werden Ausdrücke wie „nachrevolutionäre Zeit" oder „Jahren nach 1849" bevorzugt. Begriffe wie Reaktion, reaktionär und Reaktionäre werde in Anführungszeichnen gesetzt, um von zeitgenössischen Anwendungen Abstand zu nehmen. Gleichzeitig wird eine kollektive Bezeichnung für Herrschenden, ihre Anhänger und repressive politische Maßnahmen ermöglicht. Vgl. Siemann, Wolfram, *1848/49 in Deutschland und Europa*, S. 203-204 und S. 215-223; Riall, Lucy, *Il Risorgimento. Storia e interpretazioni*, Rom 1997, S. 23-34; Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats*, S. 326.

Venetien Güter von politischen Aktivisten beschlagnahmten,[1024] diente die Gründung eines Polizeivereins im Deutschen Bund dazu, Informationen über europäische Vertreter der politischen Opposition auszutauschen.[1025]

In der deutschen Geschichtsschreibung haben einige Studien das „Gefühl der Vergeblichkeit"[1026] der männlichen Angehörigen der 1848er Generation in Frage gestellt, obwohl genauere Untersuchungen noch Forschungsdesiderata darstellen. Gespräche, Briefe und gesellige Treffen dienten dazu, die revolutionären Erfahrungen zu verarbeiten und neue Zukunftshorizonte zu prägen, wie Christian Jansen in seinen umfassenden Studien gezeigt hat.[1027] Erst politische Repression und die Verlagerung des politischen Geschehens auf institutionelle Ebene führten in den 1850er Jahren zur realpolitischen Umorientierung vieler männlicher liberaler 1848er aus dem deutschen Bund,[1028] die sich während ihres Exils für Einheit und Freiheit in Deutschland weiter einsetzten.[1029]

Die italienische Geschichtsschreibung hat ähnlich für eine Neubewertung der nachrevolutionären Zeit argumentiert, da einige Studien belegt haben, dass die Niederlage der Revolution für die politischen Führer der demokratischen Bewegung „*a major setback, but not a tragedy*" dargestellt hatte.[1030] Mit den aus den Jahren 1848/49 entstandenen republikanischen Institutionen haben sie, so die Historikerin Clara Lovett, an politischer

---

[1024] Der mailändische Aufstand scheiterte aufgrund der politischen Spaltungen innerhalb der demokratischen Bewegung, die aufgrund der sozialistischen Ideen von einigen Revolutionsanführern aufgetreten waren. Darüber hinaus mangelte es dem Aufstand an der von Mazzini erwarteten umfassenden Unterstützung der Bevölkerung. Vgl. Pollini, Leo, *La rivolta di Milano del 6 Febbraio 1853*, Mailand 1953.

[1025] Zur Gründung des Polizeivereins vgl. Siemann, Wolfram, *Der ‚Polizeiverein' deutscher Staaten*. Nach Wolfram Siemann europäisierten Initiativen wie die Polizeivereinsgründung oder diplomatische Verhandlungen die „reaktionäre Politik". Aufgrund der zunehmenden Informationsdichte lassen sich also Unternehmungen der „reaktionären Kräfte" als gesamteuropäisches Phänomen betrachten. Vgl. Siemann, Wolfram, *Giuseppe Mazzini in Württemberg? Ein Fall staatspolizeilicher Fahndung im Reaktionssystem des Nachmärz*, in: «Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte», Bd. 4 (1981), S. 547-560.

[1026] Von einem Gefühl der Vergeblichkeit für diese Generation von Aktivisten spricht Brandt, Hartwig, *Europa 1815-1850. Reaktion- Konstitution- Revolution*, Stuttgart 2002, S. 212-214.

[1027] Die Studien von Christian Jansen stellen einen umfassenden Forschungsversuch über die Nationsbildung 1848/49 und das politische Umdenken innerhalb der bürgerlichen Opposition nach 1849 dar. Vgl. Jansen, Christian, *Nach der Revolution 1848/49*; Jansen, Christian, *Einheit, Macht und Freiheit*; Jansen, Christian, *Der schwierige Weg zur Realpolitik. Liberale und Demokraten zwischen Paulskirche und Erfurter Union*, in: Mai, Gunther (Hrsg.), *Die Erfurter Union und das Erfurter Unionsparlament 1850*, Weimar 2000, S. 341-368.

[1028] In seiner Betrachtung über die deutschen 1848er erkennt Christian Jansen drei Phasen in der Periodisierung der nachrevolutionären Epoche: die Erste von 1849 bis 1851 sei „eine Übergangsphase", die Zweite von 1852 bis Mitte 1857 sei die Zeit der realpolitischen Wende und schließlich die Dritte sei „die Phase der Reorganisation der liberal-nationalistischen Opposition", die mit überregionalen Organisationen erneut für die „Einigung und Liberalisierung Deutschlands" kämpfte. Vgl. Jansen, Christian, *Nach der Revolution 1848/49*, S. XIV-XVII. Für die Regierungsebene vgl. Siemann, Wolfram, *1848/49 in Deutschland und Europa*, S. 204-215.

[1029] Am Beispiel der Initiativen Kinkels in den USA verdeutlichte Sabine Freitag das Engagement der demokratischen Auswanderer aus dem deutschen Bund. Vgl. Freitag, Sabine, *„The Begging Bowl of Revolution". Fund-raising Tours of German and Hungarian Exiles to North America 1851-1852*, in: dies. (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 164-186.

[1030] Lovett, Clara M., *The Democratic Movement*, S. 157.

Erfahrung, nationaler Sichtbarkeit und aufgrund ihres Engagements in den militärischen Auseinandersetzungen an persönlichen Ruhm gewonnen.[1031] Die *moderati* dagegen versuchten nach dem anfänglichen Schock die Institutionen mitzugestalten. Hier lassen sich regionale Unterschiede feststellen, die mit den lokalen Machtinhabern zusammenhängen. Im Großherzogtum Toskana haben die *moderati* nach Thomas Kroll die Vorteile der militärischen Präsenz Österreichs nicht verkannt und kooperierten mit der vom Großherzog nominierten Regierung, die den *moderati* zufolge die Unterdrückung der demokratischen Bewegung und die Sicherung der adligen Interessen verschaffen sollte.[1032] Dagegen flohen die Liberalen aus Lombardo-Venetien,[1033] aus dem Kirchenstaat und aus dem Königreich beider Sizilien aufgrund der starken Repressionsmaßnahmen in das Piemont, wo sie in staatlichen Institutionen wie dem Turiner Parlament mitwirkten.[1034]

In den Jahren nach 1849 verarbeiteten auch Frauen das von ihnen Erlebte. Darüber fehlen allerdings bis heute eingehende Untersuchungen, da man die kulturelle und politische Umorientierung der Frauen sowie ihrer Rolle in den politischen Wandelprozessen kaum Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die gemeinsame Verarbeitung der 1848/49 gemachten Erfahrungen seitens der Frauen steht im Mittelpunkt dieses Kapitels. In der politisch bewegten Zeit hatten Frauen gemeinsam, mit Freunden, Familienmitgliedern oder mit Gleichgesinnten soziale und politische Umwälzungen erlebt, die Eindrücke hinterlassen hatten. Die Erfahrungen von 1848/49 hatten sich auch auf das Alltagsleben der Frauen nach 1849 ausgewirkt. Während viele „politische Frauen" nach 1849 aufgrund ihrer politischen Überzeugungen in familiären und geselligen Kreisen Spannungen lebten,[1035] flohen einige demokratische Frauen mit ihren Familien ins Exil.

Durch Briefe, gemeinsame Diskussionen und Treffen verarbeiteten Frauen zusammen mit Freundinnen und Freunden sowie mit Familienmitgliedern – so meine These – die 1848/49 von ihnen gemachten Erfahrungen, sodass die Kontaktgeflechte an Bedeutung gewannen. In

---

[1031] Ibidem. Beispielhaft für die persönliche Berühmtheit ist der Fall von Giuseppe Garibaldi. Vgl. Riall, Lucy, *Garibaldi. Invention of a Hero*, New Haven 2007, S. 124-262.

[1032] Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats*, S. 323-338.

[1033] Zur ambivalenten Politik der habsburgischen Vertreter in Lombardo-Venetien nach 1849 vgl. Meriggi, Marco, *La riorganizzazione del potere asburgico nel Lombardo-Veneto dopo il 1848-49. Da Radetzky a Massimiliano*, in: AA.VV., *Verso Belfiore: società, politica, cultura del decennio di preparazione nel Lombardo-Veneto: atti del convegno di studi Mantova-Brescia 25-27 novembre 1993*, Brescia 1995, S. 29-41. Neben Repressionsmaßnahmen, so Meriggi, verfolgte man in der Verwaltung auch Liberalisierungsinitiative, die aber aufgrund der vom Militär auferlegten Einschränkungen nicht erfolgreich waren. Zu habsburgischen Verwaltern in Lombardo-Venetien vgl. die umfassende Studie Mozohl-Walling, Brigitte, *Österreichischer Verwaltungsstaat und administrative Eliten im Königreich Lombardo-Venetien 1815-1859*, Mainz 1993, S. 91-151.

[1034] Candeloro, Giorgio, *Storia dell' Italia moderna*, Bd. 4: *Dalla Rivoluzione nazionale all'unità*, Mailand 1964, S. 19-44; Banti, Alberto Mario, *Il Risorgimento italiano*, S. 96-97.

[1035] Zu den „politischen Frauen" vgl. Kap. 2.2.

gleichgesinnten geschlechterübergreifenden Kreisen reflektierten Frauen vergangene politische Einstellungen, deuteten die von ihnen erlebten nachrevolutionären Kontexte und formulierten neue politische und soziale Erwartungen. In den jeweiligen Kapitelausschnitten wird die Rolle der Kontaktgeflechte für die Erfahrungsverarbeitung rekonstruiert. Dabei wird im ersten Kapitelabschnitt die lokale Dimension der Verarbeitung am Beispiel der deutschen und italienischen Staaten aufgezeigt, während die Frage nach einer europäischen Verarbeitung am Beispiel der Kontakte zwischen politischen deutschsprachigen Auswanderinnen und italienischen Flüchtlingen nachgegangen wird. Eine solche gemeinsame Reflektion scheint zu neuen Handlungen der Frauen für die ersehnten politischen und sozialen Veränderungen in der nachrevolutionären Zeit beigetragen zu haben. Daran anschließend wird aufgezeigt, wie Frauen anhand eines politisierten Italienbildes politische Erwartungen formulierten.

Eine solche Untersuchung soll auch das Alter der Frauen berücksichtigen, denn das Älterwerden färbte die gesellschaftlichen und politischen Erwartungen der Frauen in der nachrevolutionären Zeit. Es prägte Gesundheitszustand und Gefühlslage mit. Es bestimmte in hohem Maße die Formen des geselligen Verkehrs der Frauen und ihrer sozialen Anerkennung. Mit ihrem Lebensalter verknüpften Frauen häufig bestimmte emotionale und soziale Ansichten.[1036] Durchschnittlich erlebten die in dieser Arbeit berücksichtigten Frauen aus dem Deutschen Bund als Vierzigjährige die nachrevolutionäre Zeit, während die Frauen aus den italienischen Staaten einige Jahre älter waren. An dieses Lebensalter waren neue familiäre Pflichten und gesellschaftliche Erwartungen geknüpft, die auch von den sozialen Kontexten und Konfigurationen geprägt wurden.[1037] Im 19. Jahrhundert befanden Frauen sich

[1036] In ihrer Studie über die amerikanischen Frauen in der New Republic argumentiert Terri Premo, dass Frauen aufgrund des zunehmenden Alters nach innen wendeten. Lektüre, feste Freundschaften, vergegenwärtigte Erinnerungen trugen dazu bei, das weibliche Alleinsein und den Blick auf das Lebensende zu verarbeiten. Premo merkt auch, dass „the post-revolutionary era was a time to appreciate and (..) to perpetuate their female heritage. Less attracted to the promise of change than their younger sisters, older women began to fear the prospect of a future void of moral and spiritual substance. Their task, as they saw it, was not only to continue serving the need of family and friends into old age but to act as living reminders of a peculiarly feminine moral order". Vgl. Premo, Terri, *Winter Friends. Women growing Old in the New Republic, 1785-1835*, Urbana 1990, S. 5. Zur Selbsterkenntnis vgl. S. 105-178.

[1037] Gerd Göckenjan und Angela Taeger betonen die Schwierigkeiten der Rekonstruktion des Alter-Werdens bei Frauen. Dabei merkten sie, wie solche Untersuchungen mit der Identifizierung der Altersbestimmungen zusammenhängen, da „alt" auch eine soziale Qualifizierung enthält. Laut Göckenjan und Taeger setzte das weibliche Altern im 19. Jahrhundert im Spektrum zwischen dem 14. und 40. Lebensjahr ein. In der Differenzierung spielt der gesellschaftliche Kontext eine bedeutende Rolle. Unverheiratete bürgerliche Frauen wurden „alte Jungfer" genannt, sobald sie das Heiratsalter überschritten hatten. Dagegen wurden verheiratete Frauen aus den Oberschichten im 19. Jahrhundert als „Matrone" bezeichnet, um ihre Abwendung aus der Jugendzeit zu verdeutlichen. Die erste Kennzeichnung war eher negativ aufgeladen, während die zweite positive Beiklänge enthielt. Göckenjan, Gerd/ Taeger, Angela, *Matrone, alte Jungfer, Tante: das Bild der alten Frau in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts*, in: «Archiv für Sozialgeschichte», Bd. 30 (1990), S. 43-79.

im 30. Lebensjahr schon in der absteigenden Phase einer imaginierten Lebenskurve.[1038] In ihrem Briefwechsel mit Johanna Kinkel beschreibt sich Malwida von Meysenbug beispielsweise als eine nicht mehr junge 32jährige ledige Frau, „*die immer wie ein Kind aussah, und sehr frisch, deren letzte innere Leiden und auch körperliche den Hauch der Jugend verweht haben*."[1039] Sie drückt unmissverständlich aus, wie ihr Geist trotz des Alters noch „*voll Jugend*" wäre.[1040] Die damals 40-jährige Johanna Kinkel hatte sich dagegen längst von ihrer Jugend verabschiedet. Als Mutter von vier Kindern und Ehefrau des politisch engagierten Gottfried Kinkel[1041] war sie mit einem schwierigen Alltagsleben konfrontiert. Aufgrund der Inhaftierung ihres Ehemannes sorgte sie mit der Publikation von Musikübungen und Erzählungen für die Kinder und sich selbst, sie durfte aber wegen fehlender Zustimmung ihres Ehemannes englische Artikel nicht ins Deutsche übersetzen. Schließlich floh sie nach 1849 mit ihrem Ehemann nach London, wo sie nach einem Herzinfarkt vermutlich Selbstmord beging.

Mit zunehmendem Alter spürten Frauen die körperlichen und geistigen Anstrengungen, denen sie aufgrund ihres Engagements und ihrer sozialen Praxis ausgesetzt waren. In der Erfahrungsverarbeitung der 1848erinnen fließen die von ihnen erlebten nachrevolutionären politischen, sozialen und familiären Kontexte und ihr Älterwerden ineinander. Diese Dimensionen werden in der folgenden Betrachtung immer mitgedacht.

4.1. Erfahrungsverarbeitung in freundschaftlichen und familiären Netzen in den deutschen und italienischen Staaten

Sowohl während 1848/49 als auch in den darauffolgenden Jahren standen die Frankfurterin Clothilde Koch-Gontard und die Hamburgerin Hermine Wurm sowie die Mailänderinnen Costanza Arconati Visconti und Margherita Provana di Collegno in enger Verbindung mit politischen Entscheidungsträgern. Während die mailändische Marquise Costanza Arconati und ihre jüngere Schwester Margherita Collegno in den Sitzungen des Turiner Parlaments von 1849 bis zu den 1850er Jahren als Zuhörerinnen anwesend waren, hatten die aus einer

[1038] Vgl. a.a.O., S. 45. Beispiele aus dem englischsprachigen Raum verdeutlichen, inwiefern geografische und soziale Bestimmungen zu unterschiedlichen Altersdarstellungen und -wahrnehmungen beitrugen. Zu graphischen Darstellungen des Alters im 19. Jahrhundert auch aus einer geschlechterspezifischen Perspektive vgl. Will, Cornelia, *„Was ist des Lebens Sinn?" - Lebensaltersdarstellungen im 19. Jahrhundert*, in: Joerissen, Peter/ Will, Cornelia, *Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*, Köln 1984, S. 73-92.

[1039] Malwida von Meysenbug an Johanna Kinkel, Detmold 19.12.1849, editiert in: Rossi, Stefania (Hrsg.), *Briefe an Johanna und Gottfried Kinkel*, S. 24-29.

[1040] Ibidem.

[1041] Vgl. Kap. 2.1.

Patrizierfamilie stammende Clotilde Koch-Gontard und die Hamburgerin Hermine Wurm bereits 1848/49 die politischen Auseinandersetzungen in der Paulskirche verfolgt. Nach der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung folgte Hermine Wurm ihrem Ehemann nach Gotha, wo er sich an der Gothaer Parlamentsarbeit beteiligte und kehrte im Herbst 1849 nach Hamburg zurück,[1042] um sich bis 1851 in der Hamburger Damenkommission des Comité für Schleswig-Holstein zu engagieren.[1043] Clotilde Koch-Gontard dagegen verfolgte die Arbeit des Gothaer Parlaments und zeitgenössische diplomatische Verhandlungen durch ihre Korrespondenz mit ihrem Ehemann, dem englischen Gesandten Robert Koch. Auch Margherita Collegno stand wegen der neuen politischen Aufgaben ihres Ehemannes als piemontesischer Gesandter im Mittepunkt der nachrevolutionären Diplomatie.[1044]
Anhand von Briefwechseln und Tagebüchern wird die gemeinsame Revolutionsverarbeitung der liberalorientierten Frauen in deutschen Staaten dargelegt. Daran anschließend werde ich die Verarbeitung der Erlebnisse italienischsprachiger Frauen von 1848/49 untersuchen. In den beiden Kapitelabschnitten werden jeweils von den Frauen erarbeitete Frauenbilder erläutert. Dabei werden die freundschaftlichen und familiären Netze rekonstruiert, in denen Frauen gemeinsam das von ihnen Erlebte reflektierten. Für die gemeinsame Reflektion scheinen Briefe sich als bevorzugtes Medium erwiesen zu haben. Erinnerte Erfahrungen flossen in den Meinungsaustausch der Frauen ein und wurden mit Gefühlen verknüpft. Schließlich soll gezeigt werden, inwiefern diese gemeinsame frauenspezifische Reflektion, die von Briefen getragen wurde, die politischen und gesellschaftlichen Kontexte nach 1849 mitgeprägt hatte.

4.1.1. Im Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Resignation: Frauen nach der Nationalversammlung (1850-1857)

Die veränderte politische Lage der nachrevolutionären Zeit zwang Frauen in den deutschen Staaten sich mit einem anderen Aspekt der politischen Partizipation auseinander zu setzten, und zwar mit der Enttäuschung der politischen Hoffnungen. Die Frankfurter Nationalversammlung hatte für diese Generation die Garantie eines begrenzten politischen und sozialen Wandels dargestellt, denn bedeutende Fragen der deutschen Politik wie Nationalstaat und soziale Politik standen im Mittelpunkt der Alltagsgeschäfte der Abgeordneten. Die Ablehnung der Kaiserwürde vereitelte die politischen Erwartungen der

[1042] Speckter, Maria Auguste, *Familienchronik Speckter*, S. 99.
[1043] Zum Hamburger Damenkomitee für Schleswig-Holstein vgl. Kap. 2.3.
[1044] Giacinto Provana di Collegno wurde 1851 zum piemontesischen Gesandten in Paris ernannt. 1852 kehrte er nach Turin zurück, wo er als Senatsabgeordneter politisch tätig bis seinem Tod (1856) blieb.

Liberalen und gab den „Reaktionären“ im deutschen Bund Anschub. Diese Entwicklung des politischen Geschehens sah die Frankfurterin Clotilde Koch-Gontard als „*Probierstein für den inneren Wert der Menschen*“.[1045] Nicht selten hatte die Auflösung der Nationalversammlung liberalorientierte Männer in eine Krise gestürzt. Clotilde Koch- Gontard beschreibt es als „*viel Schmerz und zerstörte Existenzen*“,[1046] während Mary Mohl in einem Brief an Hermine Wurm behauptete, dass der liberale Abgeordnete Christian Friederich Wurm „*absorbed in his personal crisis*“ war.[1047] Der Kampf für die ersehnte „Einheit und Freiheit Deutschlands“ hatte sich auch im Bewusstsein der Frauen um 1848/49 stark verankert und ihr Alltagsleben geprägt. Zwischen 1848 und 1851 hatten Frauen sich dem Ideal der Einheit und Freiheit Deutschlands gewidmet: sie waren umgezogen, hatten ihre alltäglichen Gewohnheiten aufgegeben, den politisch engagierten Freunden Unterkunft geboten, politische Diskussionen mitgestaltet, freundschaftliche und politische Verbindungen in geselligen Rahmen geformt und gepflegt. Die Partizipation an den politischen Umwälzungen von 1848/49 nahmen Frauen in den darauffolgenden Monaten als sinnlos wahr, da sie die Verwirklichung des politischen Ideals nicht sehen konnten.

Die empfundene Sinnlosigkeit des vorherigen Engagements war auch vom Älterwerden der Frauen geprägt, das mit verschlechtertem körperlichem Zustand verknüpft war. Nicht nur Freunde und Familienmitglieder bemerkten, wie die Ereignisse von 1848/49 Frauen erschöpft hatten, sondern auch Frauen führten ihre Krankheiten auf die emotionalen Umwälzungen der revolutionären Jahre zurück. Von 1852 bis 1854 litt Clotilde Koch-Gontard an neurovegetativen Störungen.[1048] Wegen ihrer Krankheit hatte sie damals ihre Kontakte mit den befreundeten Liberalen fast abgebrochen, da sie nur mit Schwierigkeiten Briefe verfassen konnte. Von ihrer Krankheit sprach Hermine Wurm hingegen sehr ungern, teilweise weil sie über keine Besserung berichten konnte.[1049] Schließlich starb sie 1852. Die Krankheiten prägten also Stimmungen mit und erschwerten soziale Kontakte, obwohl das Älterwerden der Frauen mit tieferen Kenntnissen des geselligen Verkehrs verbunden war.

[1045] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 7.5.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 90-2. Hier S. 92.

[1046] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Serafine Jordan, Frankfurt 20.5.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S.95-96. Hier S. 95.

[1047] SUBHH, NCFW 44:30b: Mary Mohl an Hermine Wurm, Paris 28.3.[1849].

[1048] Clotilde Koch-Gontard erklärt in einem Brief an Josefine Buhl, dass sie zwar „mit einer vortrefflichen Konstitution“ geboren worden war, aber “daß es das Leben mit allen seinen Begebnissen“ gewesen sei, das sie „so heruntergebracht“ hatte. Brief von Clotilde Koch- Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 25.05 [1855], editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 267.

[1049] SUBHH, CS 25 Anh 4: Wurm H, Brief von Hermine Wurm an Elise Campe, Neumuhlen 3.8.51. „(…) Da ich nun aber sehr ungern von meiner Krankheit schreibe, auch leider bis jetzt kein Resultat zu berichten habe, so erlauben Sie mir, daß ich ganz kurz sage, ich glaube u. hoffe, daß ich mit Gottes Hülfe (…) der Besserung entgegen gehe (…)“.

Der Austausch mit befreundeten und vertrauten Frauen hätte aus der Sicht der Frauen auch auf die Revolutionsverarbeitung der Männer gewirkt, indem Frauen anhand der Briefe den Kommunikationsfluss innerhalb der oppositionellen Gruppen gefestigt hätten. Nach der zeitgenössischen Wahrnehmung könnten allerdings geografische Distanz, seltenere Treffen und politisch vermischte Geselligkeit in der als schwierig erlebten Zeit das Zusammenhalten der Oppositionskreise gefährdet haben. Durch Briefe verarbeiteten Frauen das von ihnen 1848/49 Erlebte gemeinsam und stabilisierten weiterhin Kontakte in den liberalorientierten Kreisen.

a) Gefühle und geschlechterspezifische generationelle Erfahrungsverarbeitung

Die Erfahrungsverarbeitung war mit vielfältigen Gefühlen verbunden. Gleichzeitig prägte diese Reflektion die neue emotionale Lage mit. Die Verarbeitung des 1848/49 Erlebten wurde von den Aktivistinnen als notwendig wahrgenommen. In ihrem familiären nachrevolutionären Alltagsleben waren Frauen nicht nur mit dem betrübten emotionalen Zustand der Männer konfrontiert, sondern auch mit ihrer eigenen Krise, mit der eine Berg- und Talfahrt der Gefühle verbunden war. Traurigkeit, Angst, Freude und Resignation wirkten in der nachrevolutionären Zeit auf Stimmungen und Wahrnehmungen der Frauen und flossen in die Erfahrungsverarbeitung ein.

Die empfundene Enttäuschung über die politischen Ideale und die damit verknüpften Zukunftsängste prägten die Monate nach Mai 1849, als die Frankfurter Nationalversammlung aufgelöst wurde. Aufgrund des nach 1849 veränderten Tagesablaufs hatte man damals mehr Zeit zur Verfügung, über das Erlebte nachzudenken. Wie Clotilde Koch-Gontard an ihre Freundin Josefine von Buhl schrieb: „*Unser Leben ist einsamer und stiller geworden, und ich habe vollauf Zeit, über das verlebte Jahr nachzudenken. Bei jedem neuen Sturm, der über mich hinweht, tritt unser Verhältnis zueinander mit seiner ganzen Kraft, Reinheit und Anmut vor meine Seele und gewährt mir einen Haltepunkt und Trost im Leben*.“[1050] Die wahrgenommene Erfolglosigkeit der eigenen politischen Partizipation gab Frauen den Eindruck, ein gemeinsames Schicksal zu teilen.

In Briefen tauschten Frauen sich mit vertrauten Freundinnen und Familienmitgliedern über ihre emotionale Lage aus, um die schwierige Zeit zu bewältigen. Mit der Auflösung des Parlaments fürchte Clotilde Koch-Gontard, auch den engen Kontakt zu den Freunden zu

[1050] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 5.6.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 103-104. Hier S. 103.

verlieren und den politischen Entwicklungen nicht länger folgen zu können,[1051] denn sie stand nicht mehr im Mittelpunkt des politischen Geschehens. So schilderte Clothilde Koch-Gontard ihrer Freundin Josefine Buhl die politische Stimmung, die im Sommer 1848 in Frankfurt herrschte: „*Hier in Frankfurt ist eine Totenstille. Vom Ministerium spricht niemand mehr. Die Straßen sind öde, es ist alles auseinandergerissen worden. Robert und ich schauen sehr ernst ins Leben.*“[1052] Diese Frauen erwarteten mit der Auslösung der Nationalversammlung also eine politisch schwierige und betrübte Zeit und standen der nachrevolutionären Zeit skeptisch gegenüber.

Traurigkeit und Ängste der ersten Monate wurden von Freude und Enthusiasmus für die Unionspolitik zerstreut. Die Politik von Friedrich Wilhelm IV. erweckte erneut die Erwartung der gemäßigt liberalen Kreise auf eine gesamtdeutsche Verfassung. Durch die geforderte Verfassung und Wahlrechtsreformen verfolgten der preußische König und seine Regierung eine nationale Verfassungspolitik, die zur Gründung eines gesamtdeutschen Bundesstaates hätte führen sollen. Diese Union hatte darauf gezielt, die konstitutionellen Bestrebungen der Nationalversammlung mit dem monarchischen Prinzip zu vereinbaren.[1053] Wie die Mehrzahl der männlichen und weiblichen Angehörigen dieser Generation konnten sich diese Frauen erst anhand von Briefwechseln und Zeitungslektüren über den Verlauf der politischen Ereignisse auch nach 1849 informieren. Nach der Auflösung der Nationalversammlung verfolgte Clotilde Koch-Gontard sowohl dank des fast täglichen Briefwechsels mit ihrem Ehemann als auch durch die Korrespondenz mit Heinrich von Gagern die zeitgenössischen politischen Entwicklungen im Vorparlament in Gotha und auch im Unionsparlament in Erfurt.[1054] Wie andere Frauen, die in dieser Arbeit berücksichtigt werden, war Clothilde Koch-Gontard ihrem Ehemann nach Erfurt nicht gefolgt. Sie teilte mit ihm jedoch die Überzeugung, dass „*der Weg*

[1051] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 9.9.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 108-109. Hier S. 109.

[1052] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 14.7.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 106.

[1053] Mai, Gunther, *Erfurter Union und Erfurter Parlament*, in: ders. (Hrsg.), *Die Erfurter Union*, S. 19-27.

[1054] Gemäßigt liberale Kräfte, unter denen sich Heinrich von Gagern und zeitweise Christian Friedrich Wurm auch befanden, erhielten die Mehrheit bei den Wahlen für das Unionsparlament. Damals hatten sich demokratische Kräfte nicht zur Wahl gestellt. Das Parlament tagte von März bis April 1850 in Erfurt. Es bestand aus zwei Kammern: einem Volkshaus, wo gewählte Abgeordnete ihre vertretenden Aufgaben durchführten, und einem Staatenhaus, wo die Vertreter der am Unionsprojekt orientierten Staaten tätig waren. Zur Debatte innerhalb der Linksliberalen für ein mögliches Engagement in dem Unionsparlament vgl. Jansen, Christian, *Der schwierige Weg zur Realpolitik*, S. 345-347. In Preußen liefen die Wahlen nach dem 1849 eingeführten Dreiklassenwahlrecht ab, der die elitäre Ausprägung des preußischen politischen Systems verstärkte. Vgl. Kühne, Thomas, *Dreiklassenwahlrecht und Wahlkultur in Preußen 1867–1914. Landtagswahlen zwischen korporativer Tradition und politischem Massenmarkt*, Düsseldorf 1994; Kühne, Thomas, *Il caso tedesco*, in: Piretti, Maria Serena (Hrsg.), *I sistemi elettorali in Europa tra Otto e Novecento*, Rom 1997, S. 35-79. Zur Parlamentszusammensetzung vgl. Mai, Gunther, *Erfurter Union und Erfurter Parlament*, S. 29-39. Siemann, Wolfram, *1848/49 in Deutschland und Europa*, S. 203-232.

für Deutschland nur mit Preußen sein" konnte.[1055] Über diesen Austausch mit Erfurt berichteten Frauen jenen Freundinnen, deren Schicksale sie teilten, wie Clotilde Koch-Gontard an Babette von Gagern schrieb: „*Wir haben das gleiche Schicksal, denn auch mein Mann ist nun schon geraume Zeit in Erfurt und verfolgt die Verhandlungen sehr eifrig für seine Berichte nach England. Von ihm erhalte ich fast täglich Briefe*."[1056] Ehefrauen von liberalen Vertretern hielten es somit 1850 weiterhin für möglich, die zeitgenössischen politischen Institutionen formen zu können. Der österreichische politische Einfluss auf die kleineren deutschen Staaten und Preußen und die Bedrohung eines kriegerischen Ausbruchs der innerdeutschen politischen Rivalitäten setzten allerdings der Unionspolitik ein Ende. Nach der Unterzeichnung des Vertrages von Olmütz sah der Kampf um einen gesamtdeutschen Staat hoffnungslos aus, wie man sagte.

Die Hoffnungen der liberalen Frauen für die „Einheit und Freiheit Deutschlands" wurden vom Vertrag von Olmütz endgültig zerstreut. Die preußisch-österreichische Vereinbarung erweckte den Eindruck, dass die „*Reaktion mit Österreich Hand in Hand*" ginge.[1057] Die von der preußischen Unionspolitik hervorgerufenen Erwartungen der Nationalliberalen an einen gesamtdeutschen Staat wurden schließlich nicht erfüllt. Es fing eine Zeit der Verarbeitung an, wie Clotilde Koch-Gontard Max von Gagern erklärte: „*In Frankfurt und Erfurt aber haben wir gelernt, daß man, wenn man bei einer Sache beteiligt ist, den klaren Blick, die rechte Anschauung gar leicht verliert. Das (...) fürchte ich aber jetzt*". [1058] Der emotionale Abstand zum politischen Geschehen scheint hier eine Voraussetzung für die erfolgreiche Durchsetzung des politischen Agierens. Die Verarbeitung des 1848/49 Erlebten war allerdings von einer niedergeschlagenen Grundstimmung der gemäßigt liberalen Kreise geprägt. Die Stimmung der Frauen schwankte in dieser Zeit zwischen Enttäuschung und „Resignation" im Sinne des 19. Jahrhunderts.

‚Enttäuschung' ist ein Gefühl, das mit höheren Erwartungen verbunden ist. Die Enttäuschung hatte für Frauen dieser Generation allerdings eine besondere Bedeutung. Für sie stellte ‚Enttäuschung' ein bedrohendes Gefühl dar, vor das sie sich schützen sollten. Bereits in den 1840er Jahren hatte die Frankfurterin Clotilde Koch-Gontard über die Gefährlichkeit von höheren Erwartungen in weiblichen Lebensentwürfen gewarnt und die Meinung vertreten,

[1055] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Heinrich von Gagern, Frankfurt 9.7.1850, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 181-182. Hier S. 181.
[1056] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Babette von Gagern, Frankfurt 25.4.1850, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 158. Im Folgenden vgl. diesem Brief.
[1057] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Heinrich von Gagern, Frankfurt 9.7.1850, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 181
[1058] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Max von Gagern, [Frankfurt 11.11.1850], editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 216.

dass man im Leben nur ohne Illusionen glücklich sein konnte.[1059] Die seit Vormärz ersehnten politischen Veränderungen und die revolutionären Erregungen hatten jedoch den emotionalen und persönlichen Abstand der Frauen verringert. Diese hatten damals ihre politischen Erwartungen an die Zukunft Deutschlands auf die Männer übertragen. Bis zur Zeit des Gothaer Parlaments waren liberal- und linksliberalorientierte Frauen noch bereit, dieses Ideal nachzuahmen. Für Frauen stellte die „Reaktion" eine Ära dar, während derer die von der Revolution erweckten politischen Hoffnungen den Repressionsmaßnahmen wichen. Die nachrevolutionären politischen Entscheidungen repräsentierten den ernsten Charakter der Zukunft, in der Wirtschafts- und Bildungsbürgertum von der politischen Partizipation ausgeschlossen blieb. Rückblickend erläutert Marie Auguste Speckter in ihren Memoiren den emotionalen Zustand von Hermine Wurm und deren jüngerer Schwester Adelheid Speckter nach ihrer Rückkehr aus Frankfurt: „*Besonders die Damen waren sehr niedergedrückt, daß ihre Erwartungen von Deutschlands Wiedergeburt sich nicht verwirklicht hatten. Es war eine trübe Zeit für uns alle, die durch die Reaction nun begann*."[1060] Die veränderte politische Lage beengte also den Zukunftshorizont der Frauen, die sich von ihren Erwartungen auf die „Einheit und Freiheit" verabschieden mussten.

Das weitere Gefühl „Resignation" wurde eng mit der Idee der Hingabe in das Schicksal verbunden. Die „Reaktionsära" trug eine „*Färbung der Resignation*",[1061] wie Clotilde Koch-Gontard an Heinrich von Gagern schrieb. Das Gefühl von Resignation war für diese Frauen nicht mit Aufgeben verbunden, sondern führte zur Akzeptanz der zeitgenössischen Lebensbedingungen und einer Umorientierung der weiblichen Partizipation, die sich wie im Vormärz in Bildungs- und Sozialbereichen abspielte. Mit dem Begriff „Resignation" verdeutlichte man eine doppelsinnige Deutung der von den Liberalen empfundenen Erfolglosigkeit der vergangenen politischen Initiative. Während der Abschied von weiteren politischen Unternehmungen mit dem Resignationsgefühl betont wurde, linderte das ‚sich in das Schicksal ergeben'[1062] gleichzeitig die politische Enttäuschung, wie ein weiterer Brief von Clotilde Koch-Gontard zeigt.

[1059] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 29.8.1844, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 39.

[1060] Speckter, Maria Auguste, *Familienchronik Speckter*, S. 99.

[1061] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Heinrich von Gagern, Frankfurt 19.6.1851, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 241-242. Hier S. 241.

[1062] Das Pierer's Universal- Lexikon von 1857 leitete der Begriff „ Resignation" aus dem Verb „resignieren" und erklärte ihn im folgenden als „ sich in sein Schicksal ergeben, fügen". Vgl. *Pierer's Universal-Lexikon*, Bd. 14, Altenburg 1857, S. 59.

> Wir Frauen überhaupt haben ja immer auszubügeln, stillzuhalten und die Dinge zu nehmen, wie sie sind und nicht wie sie sein könnten. In mir, liebe Josefine, ist es nach vielen Kämpfen endlich still geworden. Über die Hauptfragen meiner Existenz bin ich zur Ruhe gekommen. Ich habe mir mit Tränen und Leiden eine Resignation erworben, die mich mit allem abschließen läßt. Das, worauf ich sicher im Leben gehofft, wozu ich mich vollständig berechtigt glaubte, es ist mir nicht geworden. Ich habe mich en bloc über mein Leben getäuscht, und bis ich mich resigniert hatte, meine liebsten Wünsche für unerreichbar zu erkennen, das ward mir sehr schwer. Jetzt ist das abgemacht. Ich kann der nackten Wirklichkeit ins Auge schauen, ich kann darin leben und sie ertragen und mich an den einzelnen, unverhofften Blüten erfreuen, die mir die Vorsehung auf den Lebensweg streut.[1063]

Erst durch Resignation hätte man, so Clotilde Koch-Gontard, die schwierige Zeit überwinden können. Resignation scheint hier nicht mit Verzicht oder Aufgeben gleichzusetzen zu sein. Die damit verbundene Hingabe an das eigene Schicksal ermöglichte die Anerkennung der „*Wirklichkeit*“, die mit anderen Partizipationsmöglichkeiten an die ersehnte gesellschaftliche Veränderung verknüpft war. In der „Reaktionsära“ bedeutete die Hingabe an ihr Schicksal für viele Frauen auch ein wohltätiges Engagement zur Verbesserung der gesellschaftlichen Umstände.[1064]

In dieser Deutung des Resignationsgefühls spielen für Frauen religiös geprägte emotionale Wahrnehmungen eine wichtige Rolle. Das Album der jüngsten Schwester von Hermine Wurm, die Hamburgerin Adelheid Speckter, ist ein Beispiel dafür.[1065] In den Widmungen der Frauen an die jüngste der Schwestern Speckter tauchen Luthers Hymnen auf, die den Frauen

[1063] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, [Frankfurt] 1.5.1857, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 277-278.

[1064] Wie Ann Taylor Allen bemerkt hat, zogen Frauen soziokulturelle Lösungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme in den 1850er Jahren vor. Ann Taylor Allen, *Spiritual Motherhood: German Feminists and the Kindergarten Movement, 1840-1911*, in: «History of Education Quarterly», 22 (1982), S. 319-339. Sowohl Erziehung als auch Wohltätigkeit wurden zwei wichtige Bereiche, in denen Frauen aktiv wurden. Clotilde Koch-Gontard gründete eine Filetschule für die Frauen, die in der Nähe ihres Landsbesitzes im Taunus lebten, während sich ihre Schwester Adelheid Speckter und Ida Schleiden an den Aktivitäten der Schule von Heinrich Schleiden beteiligten. Zur Wohltätigkeit von Clotilde Koch-Gontard vgl. Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 263.

[1065] StAHH 622-1/478 F1: Stammbuch Adelheid Speckter. In ihrem Album wollte Adelheid Speckter die Widmungen der bedeutendsten Männer der Paulskirche für immer festhalten. In dem Album sind vor allem die Namen der Abgeordneten erhalten, die mit ihrem Schwager Christian Friedrich Wurm durch Beruf und politische Gesinnung verbunden waren. Daneben sind auch Widmungen von Frauen zu finden, die mit Abgeordneten verwandt waren und mit Hermine Wurm befreundet waren. Alle Seiten des Albums nummerierte Adelheid Speckter selbst. Aufgrund der zahlreichen Widmungen ist das Album eine bedeutende Quelle für die Rekonstruktion der freundschaftlichen Verbindungen und die Gruppenkohäsion des gemäßigt-liberalen Kreises und schließlich für seine Deutung der Auflösung der Nationalversammlung. Darüber hinaus ist das Album auch ein wichtiges Egodokument, da es im Nachhinein seine ursprünglichen Zwecke verlor: Adelheid Speckter sammelte im Stammbuch Gegenstände, die für sie bedeutend waren (Postkarte, Haare ihrer gestorbenen älteren Schwester, Portraits und Erinnerungen von ihrer Hochzeit).

zufolge „stets *ein Trost und eine Stütze in diesen trüben schweren Tagen*“ darstellten. [1066] Die Worte Luthers hätten Adelheid Speckter an die immer „*vorhandene göttliche Harmonie*“ erinnern sollen.[1067] In dem festen Glauben an Gott und die von ihm geschaffenen Harmonie hätte Adelheid Speckter Ruhe finden können und schließlich die „*traurige Erfahrung*“ überwinden können.[1068] Nur das Vertrauen in einer von Gott erschaffenen harmonischen Ordnung schien diesen Frauen das Sich-Hingeben in das nachrevolutionäre Schicksal zu erleichtern.

Die emotionale Achterbahn, die das politische Geschehen von 1848/49 ausgelöst hatte und die in den darauf folgenden Jahren die Verarbeitung des in der Revolution Erlebten mitprägte, scheint in das Gefühl von „Resignation“ in der nachrevolutionären Zeit zu zerfließen. Widmungen und Briefwechsel zeigen, dass vertraute Freundinnen und Freunde diesen Verarbeitungsprozess begleiteten.

b) Freundschaften in der nachrevolutionären Zeit: Geselligkeit und Tratsch

Engen Kontakten mit gleichgesinnten Freunden scheint eine wichtige Rolle in der nachrevolutionären Zeit zugeschrieben zu werden. Die von der nachrevolutionären Politik hervorgebrachten Veränderungen des Alltagslebens sowie die Bedeutung der Freundschaften in der nachrevolutionären Zeit wurden von Clotilde Koch-Gontard und Josefine Buhl in ihrem Briefwechsel ausführlich diskutiert. Um 1848 hatte das politische Geschehen das Alltagsleben der beiden Frauen, ihre Diskussionen und Freundschaften geprägt. Damals war jeder Gast des Salons von Koch-Gontard mit den Anderen durch eine „*Freundschaftskette*“ verbunden gewesen,[1069] wie Clothilde Koch-Gontard selbst schreibt. Rückblickend hatte Josefine Buhl die Haltung von Koch-Gontard zu den politisch aktiven Männern als „*schwesterlich*“ bezeichnet[1070] und diese Wahrnehmung ihres geselligen Handelns hatte die Frankfurterin sehr erfreut.[1071] Die liberalorientierte „Freundschaftskette“ war in der nachrevolutionären Zeit der Gefahr ausgesetzt, sich zu lockern und ihre Funktion für politische und gesellschaftliche Veränderungen nicht erfüllen zu können, da Begegnungen, alltägliche Zeitungslektüre,

[1066] StAHH 622-1/478 F1: Stammbuch Adelheid Speckter: Widmung von Amalia Franke, [S. 63].
[1067] StAHH 622-1/478 F1: Stammbuch Adelheid Speckter: Widmung von Fanny Franke, [S. 61].
[1068] Ibidem.
[1069] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 9.9.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 109.
[1070] A.a.O., S. 108.
[1071] Ibidem.

politische Diskussionen in Salongesellschaften und gemeinsame Besuche der Parlamentsverhandlungen im Spätsommer 1849 nicht mehr auf dem Tagesprogramm standen. Freundschaften sicherten einen wichtigen Haltepunkt. Die freundschaftlichen Bindungen dieser Gruppe gingen trotz der geäußerten Befürchtungen über Jahrzehnte hinweg. Sowohl Josefine Buhl als auch Clotilde Koch-Gontard bemühten sich, den Kontakt sorgfältig zu pflegen. Nach 1849 verfestigte Clotilde Koch-Gontard dank ihres Briefwechsels mit Josefine Buhl ihre Kontakte mit dem Kreis um Heinrich von Gagern. Während der nachrevolutionären Zeit nahm der liberale Franz Buhl an den Initiativen von Heinrich von Gagern teil und berichtete in den Briefen an seine Ehefrau über die Stimmung sowie die politischen Erwartungen und Unternehmungen der liberalen Aktivisten, [1072] um die sich Clothilde Koch-Gontard weiterhin sorgte. Angesichts der zeitgenössischen politischen Zusammenhänge betonte Clotilde Koch-Gontard in einem Brief an ihre Freundin Josefine die wichtige Rolle, die das liberale freundschaftliche Netz in der kommenden Zukunft auch für Frauen spielen sollte. „*Laßt uns, liebe Freundin, in Freud und Leid fest zu einander stehen. Das Schwere wird uns leichter, wenn wir es gemeinschaftlich ertragen*“.[1073] Wie das Zitat verdeutlicht, hätte man erst unter vertrauten Freunden die wahrgenommenen politischen Schwierigkeiten leichter bewältigen können, da man aufgrund der gemeinsamen Leiden offner über das Empfundene reden könnte.

Ein weiterer Grund für die sorgfältige Pflege dieser freundschaftlichen Verbindungen in der Zeit nach 1849 mag in dem vermischten geselligen Rahmen dieser Frauen liegen, in den sich liberalgesinnte und konservative Strömungen trafen. Wegen beruflicher Tätigkeiten der Ehemänner oder familiärer Angelegenheiten waren Frauen mit solchen politisch gemischten Treffen konfrontiert. Beispielsweise kehrten Vertreter aus den deutschen Staaten nach der Wiedereinführung des Deutschen Bundes wieder nach Frankfurt zurück. Um den Verdacht über ihren Wechsel zu den Konservativen zu zerstreuen und ihre Bindung mit den liberalorientierten Freunden zu verstärken, scheint Clothilde Koch-Gontard ihre liberalen politischen Ansichten verdeutlichen zu wollen, indem sie hin und wieder ihren Freunden die Treffen als unerfreulich, zwanghaft und falsch schilderte. Die Abgrenzung Clotilde Koch-Gontards von den „Reaktionären“ trat im Laufe der 1850er Jahre hin und wieder in ihren Briefen an Freundinnen hervor. An Babette von Gagern schreib sie „*wie wenig erfreulich es mir ist, mit den Menschen der Jetztzeit zu verkehren, ihnen täglich in Gesellschaft zu*

[1072] Einige Briefe wurden von Christian Jansen editiert, vgl. Jansen, Christina, *Nach der Revolution 1848/49*, S. 175, S. 212, S. 344, S. 188. Der Briefwechsel des Ehepaars von Buhl ist im Bundesarchiv Koblenz aufbewahrt. Vgl. Zucker, Stanley, *Frauen in der Revolution*.

[1073] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 7.5.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 90-92. Hier S. 91.

begegnen und wie neulich auf einem großen Ball bei uns zu versammeln". Für ihre verwickelte Position in der Frankfurter Gesellschaft hoffte sie bei Frau von Gagern Mitleid zu erwecken.[1074] Mit dieser Schilderung ihres geselligen Lebens zielt Clotilde Koch-Gontard darauf, ihren politischen Bekanntenkreis ihrer eigenen politischen Einstellungen zu versichern, denn ihr geselliger Austausch mit politischen ‚Feinden' hätte Zweifel bei den gemäßigt liberalen Freunden erwecken können. Dadurch grenzte sie sich gleichzeitig von restaurativen Kräften und Konservativen ab und intensivierte ihre Verbindungen mit der liberalen Gruppe. Freundschaftliche Verbindungen und Geselligkeit scheinen also in der nachrevolutionären Zeit nicht immer miteinander verbunden.

Der gesellige Rahmen bot weiterhin in der nachrevolutionären Zeit einen Rahmen für die Verknüpfung von wirtschaftlichen und politischen Kontakten. Aus diesem Grund war der gesellige Verkehr mit „Reaktionären" und Konservativen für viele liberalorientierte Frauen auf Dauer unvermeidbar. In den 1850er Jahren pflegten Frauen dieser Generation wegen ihres Alters (sie waren durchschnittlich 40 Jahre alt) diese Verbindungen für das soziale und berufliche Weiterkommen der Familienmitglieder. Vor allem für die Zukunftsaussichten ihrer Kinder setzten Frauen sich in diesen Kontaktnetzen ein. Das Muttersein war mit Verantwortungen verbunden, da die gesellschaftliche und berufliche Zukunft des eigenen Nachwuchses weiterhin im Mittelpunkt des weiblichen Alltagslebens stand.[1075] Clotilde Koch-Gontard erklärte in ihrem Brief, dass sie ausschließlich für ihre Kinder noch die Anstrengungen der Frankfurter Geselligkeit ertrage, „*sind aber einmal alle etabliert, so dürfte ich mich auch recht isolieren. Für die Altentage, wenn ich sie erlebe, zähle ich dann auf die bewährten Freunde, die mir ja auch durchs Leben hindurch Stütze waren*".[1076] Damals verdeutlichte sie ihren Eindruck der geselligen Treffen in Frankfurt und nahm gegen ihre ältere Schwester Stellung,[1077] deren „*Wut nach Geselligkeit um jeden Preis*" [1078] Koch-

[1074] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Babette von Gagern, Frankfurt 16.11.1850, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 216-217.
[1075] Dabei scheint auch das Älterwerden der Männer und deren Krise teilweise die Anstrengungen der Frauen in geselligen Rahmen für das berufliche Weiterkommen der Familie mitgeprägt haben.
[1076] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 12.6.1859, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 280-281. Hier S. 281.
[1077] Marianne Charlotte Lutteroth, geb. Gontard (1798-1871), war mit dem Frankfurter Handelsmann Gottlieb August Lutteroth verheiratet, von dem sie fünf Töchter bekam. Bereits 1839 kam ihr Ehemann ums Leben. Marianne Lutteroth erbte jedoch sein Vermögen, das ihre Stellung in der Frankfurter Gesellschaft sicherte. Ihr Salon wurde nach 1849 bedeutender Treffpunkt in Frankfurt. Dort verkehrten führende politische Persönlichkeiten der preußischen restaurativen und konservativen Kreise u.a. auch Otto von Bismarck. Vgl. Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 259.
[1078] Brief von Clotilde Koch an Ernestine Platzmann, Frankfurt, 18.1.1856, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 270-272.

Gontard kritisierte. Die geselligen Treffen bei ihrer Schwester strahlten nach Clotilde Koch-Gontard „*eine frivole Tendenz*“[1079] aus, die ihrer Meinung nach altersungerecht war.

> Sie lebt und denkt nur für die Geselligkeit und mich erfüllt es mit Wehmut, wenn ich die fast sechzigjährige Frau sich so abmühen sehe, um ein Etwas, was ihr durchaus nichts Reelles, fast keinen einzigen wahren Freund zubringt. Daß die Hauptsache ihr fehlt, muß sie stundenweise doch empfinden. Mich dauert sie und wird sich später, glaube ich, immer noch mehr selbst dauern.[1080]

Mit dieser Schilderung des gesellschaftlichen Verhaltens ihrer Schwester Marianne Lutteroth zeigte Clotilde Koch-Gontard, wie ihre ältere Schwester sich „*mehr und mehr von dem natürlichen Lebensweg entfernt*“ hatte.[1081] Dabei äußerte sie ihre Empörung für die Verbindungen der fast 60jährigen Schwester mit den „reaktionären“ Kreisen, mit denen keine wahre Freundschaft entstehen könnte. Die Geselligkeit in Frankfurt mit ihrer Rücksicht auf die gesellschaftliche und politische Schichtung stellte ihrer Meinung nach einen „*schlüpfrigen Boden*“ dar, wo „*man sich darauf vorsichtig bewegen muß*“.[1082] Dabei sollten Frauen zwischen „*wahren Freunden*“[1083] und denjenigen für das familiäre Fortkommen gewinnbringenden Verbindungen unterscheiden.

„Wahre Freundschaften“ basierten sich zeitgenössisch im Gegenteil zu geselligen Bekanntschafte auf Vertrauen, geteilten Orientierungen und stetigem Informationsfluss. Den Frauen zufolge setzte Freundschaft zunächst Vertrauen voraus. Dabei spielten Auswirkungen auf der politischen und gesellschaftlichen Ebene auch eine Rolle. In Zeit der politischen Beschränkungen basierte die erfolgreiche Durchführung von politischen und sozialen Initiativen auf freundschaftlichem Vertrauen. Da regierungskritische Bemerkungen und Planung politischer Initiativen oft nur in Briefwechseln und Konversationen zirkulieren könnten, sollten Gesprächspartner mit ihren persönlichen Bestrebungen das Geheimbleiben des Austausches nicht gefährden. Anhand von Briefen ermittelten Frauen Kontakte und warnten vor politisch unglaubwürdigen Personen, auch wenn sie die gleiche liberale Orientierung teilten. Dabei verließen sie sich auf die Verschwiegenheit der Freunde und Freundinnen. Darüber hinaus dienten solche Bemerkungen auch dazu, das „*horizontale*

[1079] Brief von Clotilde Koch an Ernestine Platzmann, Frankfurt 21.2.1856, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 273-274. Hier S. 274.
[1080] Ibidem.
[1081] Ibidem.
[1082] Brief von Clotilde Koch- Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 12.1.1853, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 258-259.
[1083] Ibidem.

Vertrauen“[1084] zwischen den Kreismitgliedern zu verstärken und die Position der vermittelnden Frau innerhalb des Kreises zu sichern, indem sie die Gültigkeit bestimmter Werte betonte.

Bestimmte Kommunikationsstrategien wurden zur Stabilisierung der freundschaftlichen Verbindungen eingesetzt und dadurch bekräftigten Frauen die geteilten Orientierungen in politisch verflochtenen Zusammenhängen. Ein Beispiel dafür ist der Tratsch. Der Tratsch erfüllt kommunikative Funktionen, die verhaltensregulierend und gemeinschaftsstiftend wirken können. Wie im Fall des Tratsches über die mailändische Fürstin Cristina di Belgiojoso gezeigt wurde,[1085] zielt das Gerede als informelles Kontrollmittel darauf, in einer Gruppe das Verhalten zu regulieren und Konformität zu erzwingen.[1086] Dadurch können die Gruppenmitglieder ihre freundschaftlichen Verbindungen trotz der geographischen Entfernung verstärken, gemeinschaftliche Werte behaupten und gemeinsam ihre Erfahrungen deuten. Aus diesem Grund schafft das Gerede einen vertraulichen kontinuierlichen Informationsfluss zwischen den Beteiligten. Indem Clotilde Koch-Gontard mit dem Ehepaar Buhl das Verhalten der eigenen Schwester oder der gemeinsamen Freundinnen diskutiert, vermochte sie ein weibliches Verhaltensmuster darzulegen.

Als positives Beispiel für das zukünftige Frauenverhalten liefert Clothilde Koch-Gontard das Beispiel von Anna Mathy geb. Strohmeier (1801-1882), die seit 1833 mit dem badischen liberalen Politiker und Journalisten Karl Mathy verheiratet war. Die Frau trage Clotilde Koch-Gontard nach „*ergeben*“ die Sorge um ihren Ehemann, der im Mai 1849 mit dem Kabinett von Gagern von seinem Amt als Sekretär im Reichsfinanzministerium zurückgetreten war.[1087] Darüber hinaus fasste Anna Mathy die zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse als „*edel und großartig*“ auf.[1088] Aus der Schilderung von Koch-Gontard geht ein bestimmtes erwartetes Verhaltensmuster hervor. Um die Rolle als Gefährtinnen der politisch engagierten Männer bestmöglich auszufüllen, sollten Frauen sich politisch auf dem Laufenden halten. Dadurch sollten sie in der Lage sein, unter den neuen politischen Umständen ihren männlichen Familienmitgliedern und Freunden beizustehen.

[1084] In Bezug auf die Zivilgesellschaft spricht Ute Frever von „horizontalem Vertrauen“. Am Beispiel des Vereinswesens im 19. Jahrhundert zeigt sie die Bedingungen für erfolgreiches Handeln, dessen Voraussetzung Kooperation zwischen den Vereinsmitgliedern ist. Laut Frevert basiere Zusammenarbeit „auf Kommunikation, auf Verständnis und Respekt“ gegenüber den Anderen. Vgl. Frevert, Ute, *Vertrauen – eine historische Spurensuche*, in: dies. (Hrsg.), *Vertrauen. Historische Annährungen*, Göttingen 2003, S. 7-66. Hier S. 42.

[1085] Vgl. Kap. 3.2.1.

[1086] Bergmann, Jörg R., *Klatsch: zur Sozialform der diskreten Indiskretion*, S. 193-198; Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen*, S. 228-232.

[1087] Brief von Clotilde Koch-Gontard an Josefine Buhl, Frankfurt 7.5.1849, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 92.

[1088] Ibidem.

Als Gegenbeispiel schilderte Clotilde Koch-Gontard die Haltung von Babette von Gagern. Geboren 1818 als Tochter eines pfälzischen Gutsbesitzers heiratete Karoline Barbara Tillmann (genannt Babette) 1839 in Freinsheim Heinrich von Gagern, dessen erste Ehefrau Luise geb. Freiin von Pretlack 1831 gestorben war. Dank dieser Eheschließung hatte Heinrich von Gagern seine Verbindungen mit den badischen und pfälzischen liberalen Honoratioren verstärkt.[1089] Babette von Gagern führte ihren Ehemann in die liberalen Häuser Jordans und Buhls ein.[1090] Durch die Vermittlung von Josefine Buhl stand das Ehepaar von Gagern seit 1846 mit Clotilde Koch-Gontard in Kontakt. Die Bekanntschaft zwischen der Frankfurterin und Babette von Gagern wurde jedoch zu keiner engen Freundschaft. Clotilde Koch-Gontard stand der gesellschaftlichen Haltung Babette von Gagerns kritisch gegenüber, die ihrer Meinung nach die eigene Rolle an der Seite des engagierten Ehemannes unangemessen erfüllte.

> Wo man für ihn einen Ausweg zu finden glaubt, wo man endlich hofft, Land für ihn zu sehen, da drückt sich überall die dicke Babette dazwischen und verfinstert jeden Lichtpunkt. Ich kann es sehr begreifen, daß sie rechthaberischer denn jemals ist. Je mehr dumme Streiche sie macht, je mehr setzt sie der Mann ja auf ein Thrönchen. Etwas Robert Koch wäre ihr sehr gesund, und wahrlich der oder Buhl brächten sie zurecht.[1091]

Die von Clotilde Koch-Gontard gegenüber Josefine von Buhl geschilderte Haltung der Freiin von Gagern weist auf ein nicht erwünschtes frauenspezifisches Verhalten anfangs der 1850er Jahre hin. In ihrem Brief bezieht sich Clotilde Koch Gontard auf die finanzielle Lage der Familie von Gagern. Damals war Heinrich von Gagern so verschuldet, dass Freunde und Familienmitglieder für ihn Geld sammeln mussten und er sein Gut verkaufen musste.[1092] Das Verhalten von Babette von Gagern zeigte Clotilde Koch-Gontard zufolge ihre Unfähigkeit,

---

[1089] Die Verlobung zwischen Heinrich von Gagern und Karoline Tillmann wird von Gagern selbst in einem Brief an seinen Freund Reinhard Eigenbrodt als eine Konvenienzehe geschildert. „(...) Ich habe mich verlobt mit Karoline Babette Tillmann, einem verständigen, liebenswürdigen, wohlhabenden Mädchen, das in ähnlichen Verhältnissen erzogen und dafür gebildet worden ist, in welchen sie hier fortleben wird. Zwischen der mir durch die Vernunft auferlegten Notwendigkeit, Vermögen zu erheiraten oder es ganz zu unterlassen, und zwischen der sittlichen Unmöglichkeit, bloß nach Geld zu trachten, bin ich in meiner Wahl hindurchgeschifft. Bei bescheidenen Forderungen, wie sie meinen Jahren und Verhältnissen ziemen, sehe ich zuversichtlich der Zukunft entgegen, und ich hoffe, daß Verstand, Gemüt und bürgerliche Existenz in dem Gegenstand meiner Wahl Genüge finden. Vergleiche darf ich freilich nicht anstellen; und oft wollte mich bedünklen, es wäre besser, schicklicher für mich, zum zweiten Male nicht zu heiraten (...)." Brief von Heinrich von Gagern an Reinhard Eigenbrodt, Monsheim, 9.3.1839, in: Wentzcke, Paul/ Klötzer Wolfgang (Hgg.), *Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern. Briefe und Reden 1815-1848*, Göttingen 1959, S. 218-219.

[1090] Zu Heinrich von Gagern und seinen freundschaftlichen Bindungen mit den beiden Deidesheimer Liberalen vgl. A.a.O., S. 442; Rack, Klaus-Dieter, *Archiv der Freiherren von Gagern*, Berlin 1998, S. 104; Kap. 2.2.2.

[1091] Brief von Brief von Clotilde Koch- Gontard an Josefine Buhl, [Frankfurt] 13.8.1851, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 247.

[1092] Ibidem.

die aus der finanziellen Notlage hervorgerufenen familiären Schwierigkeiten gesellschaftlich angemessen bewältigen zu können. In einem weiteren Brief warnte sie Babette von Gagern direkt und lieferte ihr eigenes Verhalten als Beispiel: „*Seine* (Robert Kochs) *viele Abwesenheiten verweisen mich mehr und mehr auf meine Selbständigkeit, die ich nur notgedrungen übe, wenn ich muß. Das Anlehnen und anderen die Entscheidungen überlassen ist angenehmer und liegt mehr in der Rolle der Frauen.*“[1093] Von der relativ großzügigen Entscheidungsselbstständigkeit, die Frauen in Abwesenheit der männlichen Verwandten um 1848/49 ausgeübt hatten, schlug Clotilde Koch-Gontard Babette von Gagern direkt vor, sich selbst in den 1850er Jahren zu distanzieren.

Die Nachrichtenmitteilung bezüglich Babette von Gagerns und Anna Mathys sowie die direkte Mahnung an Babette von Gagern setzte Vertraulichkeit zwischen den Briefschreiberinnen voraus. Durch Gerede erarbeiteten diese Frauen also gemeinschaftlich geschlechterspezifische Werte und Weiblichkeitsvorstellungen, die das Verhalten der Frauen in liberalen Kreisen mitbestimmten. Während der von den Männern erlebten schwierigen Zeiten sollten Frauen die eigenen Bedürfnisse und Wünsche in den Hintergrund stellen und Opferbereitschaft zugunsten ihrer Familie zeigen.

Das Ideal des opferbereiten Verhaltens der Frauen in der nachrevolutionären Zeit wurde von anderen Frauen dieser Generation geteilt. Fanny Lewalds Meinung bezüglich des Frauenverhaltens in der „großen Welt“ ähnelte der Ansicht von Clotilde Koch-Gontard. In einem Brief, der zu verbrennen war, schlug sie ihrem Freund Moritz Hartmann vor, sich vor ihre Cousine Ludmilla Assing in Acht zu nehmen,

> Am ehestem wird man mit Ludmilla fertig. Sie ist der Bölte ungemein gleich, und mir ebenso unangenehm als diese. Sie gehört zu den Frauenzimmern, die mit Gewalt einen Mann und einen Ruf haben wollen. Bekommen sie den Mann nicht, so verachten sie die Ehe, und denken gering von ihren männlichen Freunden, welche sich dieser schließlich doch lieber als der rein geistigen Freundschaft zuwenden; und machen Sie sich den Ruf nicht, den sie haben wollten, so suchen Sie sich einen schlechten Ruf zu machen, was ihnen dann mehr oder weniger, und jeder auf ihre Art auch gelingt. (…), nehmen Sie sich vor Ludmilla in Acht, die aber so gefährlich und eben so falsch und intrigant als die Bölte ist.[1094]

Aus dem Zitat wird deutlich, dass familiäre Verbindungen in der nachrevolutionären Zeit nicht zwangsläufig als vertraute und zuverlässige Kontakte wahrgenommen wurden. Wie im

[1093] Brief von Clotilde Koch- Gontard an Babette von Gagern, Frankfurt 5.7.1851, editiert in: Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde*, S. 244-245.

[1094] Brief von Fanny Lewald an Moritz Hartmann, Helgoland 5. und 6.08.1859, editiert in: Jansen, Christian, *Nach der Revolution 1848/49*, S. 564-567. Hier S. 566.

Fall von Marianne Lutteroth kritisierten Frauen das Verhalten ihrer Familienmitglieder, wenn sie mit politischen und gesellschaftlichen Orientierungen nicht übereinstimmten.

Die Ablehnung der politischen Meinungen und des sozialen Verhaltens auch der Familienmitglieder scheint die Suche nach gleichgesinnten Freundschaften in der nachrevolutionären Zeit zu verstärken. Aufgrund ihrer politischen Überzeugungen und Erwartungen stellten viele Frauen dieser Generation ihre familiären Bindungen oder vorrevolutionäre Freundschaften in Frage. Während sich Malwida von Meysenburg aufgrund ihrer politischen Überzeugungen von ihrer adligen Familie getrennt hatte, um eine Ausbildung als Erzieherin in der Hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht zu absolvieren,[1095] konnte das Ehepaar Wurms sich „*nach dem erregten politischen Leben schwer*“[1096] in ihrer Heimatsstadt Hamburg wiedereinleben. Im Haus Speckter „*herrschte in dieser Zeit eine große Spannung unter den Geschwistern, besonders die Schwestern waren sehr einseitig und hielten ihren Bruder für verblendet.*“[1097] Während der ältere Bruder von Hermine Wurm, der Zeichner Otto Speckter, konservative politische Ansichten vertrat und die Politik Preußens und später Bismarcks befürwortete, schauten die beiden Schwestern ihrerseits vor allem nach dem Truppenrückzug aus Schleswig-Holstein hoffnungslos auf die preußische Politik. Otto Speckter vertrat die Meinung, dass die Zeit für die erfolgreiche Umsetzung des von seinen Schwestern verteidigten politischen Ideals noch nicht reif war.[1098] Familiäre Zusammenkünfte wurden von Frauen dann als problematisch geschildert, wenn die Familienmitglieder keine ähnlichen politischen Orientierungen vertraten. Wegen der politischen Tätigkeiten ihres Ehemannes scharte Clotilde Koch Gontard im Nachmärz kaum gleichgesinnte Freunde um sich. Ihr Tagesablauf wurde von Besuchen und Kaffeetischen mit

[1095] Brief von Malwida von Meysenbug an Johanna Kinkel, Hamburg 18.5.1850, editiert in: Rossi, Stefania (Hrsg.), *Briefe an Johanna und Gottfried Kinkel*, S. 42-44. Die Hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht konnte ausschließlich von 1850 bis 1852 ihre Aufgabe als Ausbildungsanstalt entfalten. Sie wurden vom Neffen Julius Fröbels, Karl Fröbel, und seiner Gattin im Auftrag des Hamburger Frauenvereins gegründet. Karl Fröbel folgte den Erziehungseinstellungen seines Onkels, der in den 1840er Jahren mit seinen Überlegungen zur Kindergartenbewegung Anstoß gegeben hatte. Nach Julius Fröbel waren die Kindergärten ein „Ort des Lernens“ sowohl für die Kinder als auch für deren Mütter, in dem sie für ihre familiären Aufgaben vorbereiten wurden. In den nach Fröbelschen Prinzipien erzogenen Familien hätten sich – so die zeitgenössische Wahrnehmung – die freien und selbstbestimmten Bürger Deutschlands entfalten können. Frauen konnten dadurch ihre Forderungen nach gesellschaftlicher Verantwortung und Anerkennung ausführen. Vor allem um 1848 begrüßten Frauen enthusiastisch die Kindergarteninitiative. Viele Ehefrauen von linksliberalen Aktivisten beteiligten sich an der Arbeit Fröbels. Wie Meike Sophia Baader gezeigt hat, war das Engagement der Frauen im Erziehungswesen komplementär zu den politischen Tätigkeiten der Männer, sodaß „die geschlechterspezifische Arbeitsteilung (…) einer Zuordnung zu Politik und politisierter Pädagogik anderseits“ folge. Vgl. Baader, Meike Sophia, *„Alle wahren Demokraten tun es“. Die Fröbelschen Kindergärten und der Zusammenhang von Erziehung, Revolution und Religion*, in: Jansen, Christian/ Mergel, Thomas (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848/49*, S. 206-224. Zur Hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht vgl. Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg*, S. 285-306.

[1096] Speckter, Maria Auguste, *Familienchronik Speckter*, S. 99.

[1097] Ibidem.

[1098] Ibidem.

führenden Persönlichkeiten aus den „reaktionären“ Kreisen geprägt. Die über Vierzigjährigen empfanden solche politisch verflochtenen Treffen als ermüdend und ersehnten freundschaftliche friedliche Unterstützung.

Die gesellschaftlichen Spannungen wurden in erster Linie von Frauen wahrgenommen, die sich in der nachrevolutionären Zeit mit vorrevolutionären geselligen und familiären Gewohnheiten alltäglich auseinandersetzen. Die politischen Umwälzungen von 1848/49 hatten familiäre und freundschaftliche Kreise politisch polarisiert. Mit dem Familienleben waren auch repräsentative und organisatorische Aufgaben verbunden, die liberalorientierte Frauen schwer ertragen konnten. Dabei spielten politische Überzeugungen, das zunehmende Alter, körperliche Anstrengungen und emotionale Belastungen eine Rolle. Aus diesem Grund suchten Frauen in der nachrevolutionären Zeit durch ihre Briefwechsel den politischen Rückschlag gemeinschaftlich zu bewältigen. Indem sie sich gegenseitig berieten oder den Freundinnen Unterstützung anboten, verarbeiteten sie ihr Erlebtes aus den Jahren 1848-1850 gemeinsam. Dabei reflektierten sie auch über ihre eigene emotionale Lage, die aus den politischen Enttäuschungen hervorgerufen wurde. „Resignation“ wurde als Lösung von den erlebten emotionalen Spannungen geschildert, die sowohl auf die „reaktionäre Politik“ als auch auf die Frauenrolle in der Gesellschaft zurückzuführen waren.

4.1.2. Frauenberichte aus dem Parlamento Subalpino (1849-1857)

In den italienischen Staaten sah die Lage der um 1810 geborenen Frauen anders aus. Das *Parlamento subalpino* (Turiner Parlament), seine Entscheidungen und die piemontesischen Wahlen wurden in der Zeit nach 1849 eifrig und besorgt verfolgt. Vor allem verstärkte sich die Beliebtheit des Königs aus dem Haus Savoyen auf der italienischen Halbinsel. Während die Aufmerksamkeit der Frauen für die zeitgenössischen Debatten im Frankfurter Parlament in der deutschen Geschichtsschreibung bekannt ist, hat die italienische Geschichtsschreibung den Zuhörerinnen im Turiner Parlament bis heute keine Beachtung geschenkt.[1099] Obwohl sich die Funktionen der piemontesischen Institution von denen der Frankfurter Nationalversammlung deutlich unterschieden,[1100] geht es hier darum, das „*sehende, hörende*

[1099] Abgesehen von einigen biographischen Darstellungen über vornehme Salondamen in Turin wie Olimpia Savio Rossi liegt bis heute keine Studie über das Frauenpublikum des piemontesischen Parlaments vor. Ein Teil dieses Unterkapitels wurde für einen Aufsatz überarbeitet. Vgl. Frontoni, Giulia, *„Heute gehe ich zum Parlament“. Frauen im Publikum des piemontesischen Parlaments*, in: Clemens, Gabriele B. / Späth, Jens (Hgg.), *150 Jahre Risorgimento – geeintes Italien?*, Trier 2014, S. 107-126.

[1100] Im Gegenteil zur Frankfurter Nationalversammlung war das piemontesische Parlament keine gesamtitalienische verfassungsgebende Versammlung.

und räsonierende Partizipieren“ der Frauen[1101] sowie die soziale Funktion der Zuhörerinnen zu untersuchen. Anhand von Briefwechseln und Tagebüchern wird die gemeinsame Verarbeitung des 1848/49 Erlebten seitens der Frauen im Königsreich Sardinien untersucht. Dabei werden ihre Vernetzungen rekonstruiert, um ihre Rolle als Vermittlerinnen zu verdeutlichen.

Ein Grund für das zunehmende Interesse an den politischen Angelegenheiten des Königsreiches Sardinien mag in der politischen Kultur der städtischen Oberschichten auf der gesamten italienischen Halbinsel liegen. Wie Lucy Riall dargestellt hat, interessierten sich Adel und gehobenes Bürgertum nach den politischen Umwälzungen 1848/49 zunehmend für die Nationalfrage.[1102] Aufgrund der Beibehaltung der aus der Revolution entstanden Institutionen (Parlament und Verfassung) schrieben *moderati* und Demokraten dem Königreich Sardinien in der Ära nach 1849 eine führende Rolle in den Bestrebungen zur nationalen Einheit zu.

Diese politische Umorientierung der städtischen Oberschichten in den 1850er Jahren war mit der Verarbeitung des 1848/49 Erlebten eng verbunden. Die Radikalisierung der politischen Spannungen 1849 hatte in den nationalliberalen Kreisen einen tiefen Eindruck hinterlassen, so dass Adel und gehobenes Besitzbürgertum nach einer sozial friedlichen nationalen Lösung suchten. Die piemontesische konstitutionelle Entwicklung, die Erinnerung an den militärischen Einsatz des Königreiches Sardiniens gegen Österreich 1848/49 und die nachsichtige Politik des Königs Viktor Emanuel II. gegenüber politischen Flüchtlingen aus den anderen italienischen Staaten gewann die Zustimmung von nationalorientierten Kreisen. Nach zeitgenössischer nationalorientierter Meinung läge in dem *Parlamento Subalpino* „*nicht nur das Wohlbefinden von Piemont, sondern ganz Italiens*“, we die 38-jährige Margherita provana di Collegno schrieb.[1103] Von dem piemontesischen Parlament und seinen Abgeordneten erwartete man einen friedlichen Ausgleich zwischen demokratischen und gemäßigt liberalen Kräften im Rahmen eines konstitutionellen monarchischen Systems, das die Beibehaltung der sozialen Ordnung sichern sollte. Die politische Kultur nach 1849 scheint

[1101] Diese Dimension solle den politischen Alltag dieser Generation geprägt haben, wie Alexa Geisthövel und Stanley Zucker argumentieren. Geithövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung*; Zucker, Stanley, *Frauen in der Revolution von 1848*.

[1102] Zur umstrittenen Orientierung der italienischen öffentlichen Meinung für Piemont Vgl. Riall, Lucy, *Il Risorgimento*, S. 109-119. In der Studie von Riall wird aber die Rolle der Oberschichten als einzige zeitgenössische Wählerschaft kaum thematisiert.

[1103] “Ora siamo tutti preoccupati delle nuove elezioni, in quelle sta la salute, non solo del Piemonte, ma di tutta l’Italia”, Brief von Margherita Collegno ad Antonio Trotti, Turin, 22.11.1849, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 433.

also in den italienischen Staaten von zwei Faktoren charakterisiert: politische Radikalisierung und Angst vor sozialen Umwälzungen.

Die Erinnerungen an das politische Geschehen 1848/49 sind eine wichtige Prägung der politischen Kultur der städtischen Oberschichten nach 1849. Sie führten zur zunehmenden Spaltung von liberalen und demokratischen Kreisen. Vor allem standen die Liberalorientierten in der gesamtitalienischen Nationalbewegung den demokratischen Kräften kritisch gegenüber. Die radikale Politik der Demokraten habe den Kritikern zufolge 1849 die konstitutionellen Erfolge vereitelt, zu sozialen Unruhen und schließlich zur militärischen Intervention Österreichs und Frankreichs auf der italienischen Halbinsel geführt, sodass die Einigung Italiens nicht erreicht wurde.

Die scharfe Kritik an den Demokraten wurde auch von liberalorientierten Frauen geteilt. Die Bestrebungen der vorherigen Jahre schienen vielen Frauen dieser Generation sinnlos gewesen zu sein, da die ersehnte Gründung eines gesamtitalienischen Nationalstaates nicht stattgefunden hatte. Darüber hinaus waren die Erinnerungen an die Gefechte und die Erfahrung der barrikadierten Städte im Gedächtnis vieler liberalorientierter Männer und Frauen noch in den 1850er Jahren verankert. Ihrer Meinung nach lag die Last der Verantwortung für die sozialen Umwälzungen auf den Demokraten. In Frauenbriefwechseln wurden Demokraten als eine Horde von Ungerechten, von Dämonen geschildert. Frauen drückten ihre Fassungslosigkeit gegenüber der politischen Haltung der Demokraten aus. Demokraten wurden als „*die Mörder Italiens*“ angesehen, wie Isabella Gabardi Rossi 1849 an ihre enge Freundin Freifrau Olimpia Savio Rossi in Turin schrieb. „*Gott verfluche die Mütter Mazzinis, Guerrazzis, und Montanellis! Gott zerstreue und mache sie mit ihren frevelhaften Horden zunichte*“.[1104] Die Kritik von Gabardi Rossi am politischen Verhalten der Demokraten war von der Erinnerung an ihre Initiativen 1848/49 bestimmt. Nach der aus Florenz stammenden Schriftstellerin seien die Demokraten daran schuld, Karl Albert – „*der letzte Fürst, der uns retten konnte*“[1105] – gestürzt zu haben.

Die Schriftstellerin war eine eifrige Befürwörterin der italienischen Nationalbewegung. Während der politischen Umwälzungen von 1848/49 hatte die aus der Toskana stammende Isabella Gabardi Brocchi zahlreiche nationalorientierte Gedichte und Solidaritätsbekundungen verfasst. Einige ihrer Schriften erschienen von April bis November 1848 in der römischen

[1104] “Una masnada di iniqui, di demoni, di maledetti… ajutami a trovare un epiteto peggiore (…) per quelli assassini d’Italia. Dio maledica le… Madri di Mazzini, di Guerrazzi, e di Montanelli! Dio gli disperda e gli annichili, con le loro nefande masnade”. Archivio del Museo Nazionale del Risorgimento di Torino (MNRITO) SVNA 101, Brief von Isabella Gabardi Rossi an Olimpia Savio Rossi, Capo di Modena, 30.3.1849.

[1105] „Il 23 di Marzo ha rovesciato Carlo Alberto (…) l’ultimo cavalleresco principe che potesse salvarci.” MNRITO, SVNA 101, Isabella Gabardi Rossi an Olimpia Savio Rossi, Capo di Modena, 30.3.1849.

Frauenzeitung «La donna italiana», für die auch ihre Mutter – die Dichterin Elvira Giampieri Rossi – solidarische und nationalorientierte Schriften verfasste.[1106] Ihre journalistische Tätigkeit ist aber nicht ausschließlich auf die Revolution zurückzuführen, da sie bereits in den 1840er Jahren journalistische Beiträge in von *moderati* herausgegebenen Zeitungen veröffentlicht hatte.[1107] Die Solidaritätsbekundungen von Isabella Gabardi Rossi erregten zeitgenössisch großes Aufsehen: sie sprach Frauen in den anderen italienischen Staaten als Schwestern an. Dadurch prägte sie geschlechterspezifisch das nationale Gemeinschaftsgefühl. Von den männlichen Aktivisten wurden ihre Gedichte als Beispiel für frauenspezifisches Engagement dargestellt.[1108] Während der Radikalisierung der politischen Umwälzungen im Herbst 1848 verließ Isabella Gabardi mit ihrer Familie Florenz und floh nach Modena, wo sie von der lokalen „reaktionären" Regierung unter Hausarrest gestellt wurde. In den 1850er Jahren kritisierte Isabella Gabardi die Demokraten heftig und wendete sich verstärkt den *moderati* zu. Damals engagierte sie sich im Erziehungswesen, indem sie Erziehungsanstalten mitgründete.

Die Erinnerungen an das 1848/49 Erlebte führten zur Verachtung vieler Frauen für die Demokraten. Den Frauen zufolge hatte die politische Führung der Demokraten nur zu sozialen Umwälzungen geführt. Trotz ihrer Ablehnung der Rückkehr des Papstes an die Macht im Kirchenstaat, erklärte Marianna Florenzi Waddington beispielsweise, daß „*die Männer der Revolution nicht in der Lage sind, die öffentliche Ruhe zu bewahren, da sie Männer der Revolution, nicht der Gesetze sind*."[1109] Wenn „Republik" um 1848 zum Schreckwort für liberale Oberschichten geworden war, bahnte „Revolution" nach 1849 der Angst vor sozialen Umwälzungen und Entstehung von republikanischen Staatsformen den Weg. Vor allem der Adel in den italiensischen Staaten fürchtete Änderungen der sozialen und Besitzverhältnissen, wie die republikanische Erfahrung in Rom gezeigt hatte. Die politischen

[1106] Vgl. Elvira Giampieri ved. Rossi, *Indirizzi alle madri, sorelle, amanti e spose dei crociati italiani*, in: «La donna italiana», Nr. 5, 20.5.1848.

[1107] Das Engagement von Isabella Gabardi Rossi ging in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Gründung von Erziehungsanstalten hinaus: sie übersetzte 1856 das vom französischen Abt Frederic Edouard Chassay verfasste Handbuch für christliche Frauen „Les devoirs des femmes dans la famille" ins Italienische. Schließlich fertigte sie 1873 ein eigenes Gebetbuch für die italienischen Frauen an: „L'eco dell'anima all'Eva cattolica". Mit ihren Schriften zielte Isabella Gabardi Rossi darauf, die Rolle der italienischen Frauen als Mütter zu verankern. Dabei betonte sie den christlichen Auftrag, den Frauen in der Erfüllung ihrer mütterlichen Aufgaben ausführen sollten.Vgl. Gabardi Brocchi, Gabardo, *Mia madre, i suoi tempi, i suoi amici*, Florenz 1900; Giovannini Magonio, Gemma, *Le italiane benemerite del Risorgimento nazionale*, Mailand 1907, S. 199-217; Anhang: biographische Skizzen.

[1108] Beispielhaft ist die Lektüre der Solidaritätsbekundung von Isabella Gabardi Rossi an die sizilianischen Frauen während eines Festmahles der sizilianischen Flüchtlinge in Florenz. Vgl. Fracassini, Tomaso, *Il ritorno di Gioberti in Italia*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 26 (1939), S. 143-230.

[1109] "Ma gli uomini della rivoluzione che vengono al potere (…) non sono buoni a fare osservare l'ordine perché, gli uomini delle rivoluzioni, non sono quelli della legge". GHA, Kabinettsakten Maximilian II, Nr. 349 f-1, Marianna Florenzi an König Maximilian II, Perugia 20.12.1861.

Unruhen haben nach den nationalorientierten Frauen die gewalttätigen Rückwirkungen des politischen Aktivismus gezeigt, die sie als „Desillusion“ beschrieben.

Die kritische Stellungnahme gegenüber den Demokraten und die „Desillusion“ wirkten auf die politische Orientierung der liberalorientierten Frauen aus dem Adel. Adlige Frauen im Kreis der *moderati* strebten für die italienische Nationalbewegung somit Lösungen, womit man die Aufrechthaltung der sozialen Verhältnisse gewährleisten konnte. Ausschließlich die Führung eines freiheitsliebenden Monarchen hätte ihrer Meinung nach die Umsetzung des Nationalprogramms und Schutz vor sozialen Unruhen gewährleistet. In den 1850er Jahren stellten liberalorientierte Frauen in den italienischen Staaten zunächst soziale Ordnung und nationale Einheit auf ihre politische Agenda, die innerhalb der liberalen Institutionen auszuführen war.

Für die Verwirklichung ihrer politischen und sozialen Ideale nahmen Frauen in der Publizistik Stellung. Schreibende Frauen formulierten in den 1850er Jahren ihre Erwartungen an eine ersehnte gesamtitalienische liberale Gesellschaft. Während Marianna Florenzi Waddington eine philosophische Schrift gegen kommunistischen Deutungen der nachrevolutionären gesellschaftlichen Zusammenhänge veröffentlicht,[1110] brachten schreibende Frauen wie Caterina Franceschi Ferrucci im Großherzogtum Toskana und Giulia Molino Colombino im Königreich Sardinien die Bedeutung von Frauenbildung in den italienischen Staaten zur Geltung.[1111] Gleichzeitig wurden in Lombardo-Venetien Frauenzeitschriften veröffentlicht, die ihre Leserinnen über Hauswirtschaft, anständige Mode für „junge Damen“, Wohltätigkeit und Kranken- und Armenfürsorge belehrten.[1112] Daneben setzten sich einige bereits 1848 engagierte Frauen aus dem italienischen Besitzbürgertum und Adel für die Gründung von Erziehungsanstalten oder die Durchführung von wohltätigen Initiativen ein. Mit ihren Aktivitäten bezweckten Frauen in der Zeit nach 1849 die Verwirklichung von sozial-politischen nationalen Bestrebungen.

Die Formulierung von gesellschaftlichen und politischen Erwartungen seitens der Frauen war frauenspezifisch konnotiert. Die Betonung der Frauenpflichten und der Frauenbildung in der zeitgenössischen Publizistik drückte das Ideal der „bewussten Bürgerin“ aus, die sich für das

[1110] Marianna Florenzi Waddington, *Contro il comunismo*, nachgedruckt in: Degli Oddi, Ippolita, *Marianna Florenzi Waddington*, S. 150-168.

[1111] Wie die Historikerin Simonetta Soldani bemerkt hat, nahm die Publikation von Ratgebern über dieses Thema in den 1850er Jahren wesentlich zu. Vgl. Soldani, Simonetta, *Prima della Repubblica*.

[1112] Zu diesen Frauenzeitschriften, die vornehmlich in Mailand erschienen, vgl. Franchini, Silvia, *Editori, lettrici e stampa di moda. Giornali di moda e di famiglia a Milano dal «Corriere delle Dame» agli editori dell'Italia unita*, Mailand 2002, S. 164-177.

Wohlbefinden der Familie und des ersehnten Nationalstaates einsetzen sollte.[1113] Wie schon der Diskurs über die Rolle der Frauen in der italienischen Nationalbewegung um 1848 verdeutlicht hatte, bestand der Frauenaufgabe vor allem in der Erziehung der nachkommenden Generation zur Vaterlandliebe. Die national-pädagogischen Bestrebungen der Frauen hätten sich den zeitgenössischen Beobachtern zufolge weiterhin auf die ersehnte Gründung eines gesamtitalienischen Nationalstaates richten sollen.

Die politische Umorientierung dieser Generation wirkte sich auch auf die Praxisebene aus. Turin, das *Parlamento Subalpino* und das Haus Savoyen verkörperten zeitgenössisch die Hoffnung auf einen gesamtitalienischen Verfassungsstaat. Frauen hätten also ihre Söhne den Liberalen zufolge zur Liebe zu einer gesamtitalienischen konstitutionellen Monarchie erziehen sollen. Der Familie wurden also politische Aufgaben nach 1849 weiterhin zugeschrieben.

Auch der nationalorientierte Fokus auf die Familie hatte Auswirkungen auf die Praxisebene. Die Wählerschaft für das *Parlamento subalpino* war schon seit 1848 in höherem Maße von Schichtzugehörigkeit geprägt,[1114] sodass wirtschaftliche und soziale Interessen von Adel und Besitzbürgertum den politischen Entscheidungsprozess mitbestimmten. Anders als in den Staaten des Deutschen Bundes war seit März 1848 ein monarchischer Parlamentarismus im Königreich Sardinien in Kraft.[1115] Die Wahlrechte waren in dem im März 1848 von Karl Albert erlassenen Edikt verankert. Nach dem Edikt hatten geborene oder naturalisierte männliche Bürger des Königreichs Sardinen aufgrund ihres Vermögens politische Wahlrechte erworben.[1116] Trotz ihrer sozialen Herkunft waren ledige oder verheiratete Frauen aus den

[1113] Nach der Gründung des Königreich Italiens 1861 werteten Frauenrechtlerinnen das Thema erneut auf. Ihrer Meinung nach sollte Bildung den Frauen den Zugang zu besseren beruflichen Tätigkeiten und Wahlrecht ermöglichen. Dazu vgl. Catalan, Tullia, *Percorsi di emancipazione delle donne italiane*.

[1114] Filippo Mazzonis hat auf den politisch relevanten Einfluss der wohlhabenden adligen und besitzbürgerlichen Oberschichten im *Parlamento subalpino* bereits hingewiesen. Mazzonis, Filippo, *La monarchia e il Risorgimento*, Bologna 2003.

[1115] Nach der oktroyierten Verfassung (*Statuto Albertino*) bestand das Parlament aus zwei Kammern: während der König Senatsmitglieder nominierte, durfte eine beschränkte Wählerschaft die Abgeordnetenkammer (*Camera dei Deputati*) wählen. Zum monarchischen Parlamentarismus im Königreich Sardinien vgl. Kirsch, Martin, *Monarch und Parlament im 19. Jahrhundert. Der monarchische Konstitutionalismus als europäischer Verfassungstyp: Frankreich im Vergleich*, Göttingen 1999, S. 129-136; Singer, Kerstin, *Konstitutionalismus auf Italienisch*.

[1116] Der Text des am 17. März 1848 von Karl Albert erlassenen Edikts ist nachgedruckt in Pischedda, Carlo, *1848: il vecchio Piemonte liberale alle urne*, Turin 1998, S. 141-160. Laut des Edikts durften naturalisierte Ausländer sowie „Italiener", die ihren Wohnsitz im Königreich Sardinien hatten und dem König Treu geschworen hatten, an der Wahl teilnehmen. Auf die mangelhaften Untersuchungen über das *Parlamento subalpino*, seine Abgeordneten und die Wählerschaft im 19. Jahrhundert wurde in der italienischen Geschichtsschreibung hingewiesen. Vgl. dazu Como, Lodovico, *I deputati dell'"altro Piemonte" dallo Statuto all'Unità*, in: Balduzzi, Renato/ Ghiringhelli, Robertino/ Malandrino, Corrado (Hgg.), *L'altro Piemonte e l'Italia nell'età di Urbano Rattazzi*, Mailand 2009, S. 72-105. Wegbereiter für die Untersuchung des Turiner Parlaments und die Wähler im Königreich Sardinien sind Pischedda, Carlo, *Elezioni politiche nel Regno di Sardegna (1848-1859)*, Turin 1965; Anastasi, Antonino, *Parlamento e partiti in Italia*: *una ricerca sulla classe politica italiana*

adligen und bürgerlichen Oberschichten in der Wählerschaft nicht vorgesehen, da sie über kein Vermögen verfügten. Der politische Status der verwitweten oder getrennten Ehefrauen mit beträchtlichem Vermögen wurde allerdings anders geregelt. Nicht selten besaß letztere Frauengruppe umfangreiche geerbte finanzielle Güter oder Rente. Aus diesem Grund durften Witwen und getrennte Ehefrauen entweder ihre Söhne oder ihre Schwager für die Wahlen bevollmächtigen.[1117] Diese Frauen durften sich dem königlichen Edikt zufolge eigenständig für den einen oder anderen männlichen Verwandten entscheiden. Diese Maßnahme sollte darauf zielen, die Wahlbeteiligung einiger Männer zu ermöglichen, indem das Vermögen der Frauen für die Zulassung zur Wählerschaft als Bestandteil des Männerbesitzes kalkuliert wurde. Zugehörigkeit zu wohlhabenden adligen und bürgerlichen Oberschichten und familiäre Verbindungen wirkten sich also auf die Institutionen aus.

Die Auswirkungen der politischen Umorientierung von städtischen Oberschichten zeigten sich schließlich in Dezember 1849, als man im Königsreich Sardinien abstimmte. Ca. 64,08% der Wahlberechtigten beteiligte sich an den Wahlen, die 297 Abgeordnete (*deputati*) hervorbrachten.[1118] Die *moderati* erhielten die Mehrheit.[1119] Diese Legislaturperiode dauerte drei Jahre, während deren zwei Persönlichkeiten die Führung der *moderati* nacheinander übernahmen. Massimo D'Azeglio regierte von 1849 bis 1852, während Camillo Cavour 1852 zum Premierminister ernannt wurde. Seine Regierung bestand nach den Wahlen 1853 bis 1855 fort. Schichtzugehörigkeit sowie familiäre und freundschaftliche Verbindungen scheinen die politische Kultur der liberalorientierten Frauen in diesen Jahren sowie die Formulierung ihrer politischen Erwartungen zu prägen.

a) Vernetzung der Frauen: Familie und Freunde im Parlamento Subalpino

Die Familie rückte verstärkt in den politischen Mittelpunkt und familiäre Bindungen erfüllten neue Zwecke. Männliche Mitglieder von adligen Familien vertraten im Parlament politische

---

dalla I alla XIV legislatura, Mailand 2003. Für eine Geschichte des italienischen Parlaments in den 1850er Jahren vgl. die umfassende Studie von Rodolico, Niccoló (Hrsg.), *Storia del Parlamento italiano*, Bd. 2-4, Palermo 1964-1966.

[1117] Art. 16, Titolo primo, Editto di Carlo Alberto, in: Pischedda, Carlo, *1848*, S. 145. Im Edikt werden ledige und verheiratete Frauen nicht berücksichtigt. Ausschließlich der politische Status von Witwen und getrennten Ehefrauen wurde geregelt. Die Bevollmächtigungen dieser letzten Frauengruppe waren widerrufbar.

[1118] Wahlergebnis und -statistiken sind veröffentlicht in Sardo, Giuseppe, *Dal Ministero Gioberi all'ingresso di Cavour nel Governo*, in: Rodolico, Niccolò (Hrsg.), *Storia del Parlamento italiano*, Bd. 2, Palermo 1964, S. 420-428. Wahlberechtigt war 1,8% der Bevölkerung.

[1119] Dem italienischen Historiker Giorgio Calderolo zufolge beeinflussten zwei Hauptfaktoren die Wahlergebnisse. Zunächst übten die Regierung und der Hof um König Viktor Emanuel II. Einfluss auf die Wählerschaft aus, denn die Sorge um die Rücknahme der oktroyierten Verfassung führte viele Wähler dazu, für die Politik des Ministerpräsidenten Massimo d'Azeglio und der moderati zu stimmen. Vgl. 6. Calderolo, Giorgio, *Dalla rivoluzione nazionale all'Unità*, S. 11

Ansichten und wirtschaftliche Interesse ihres Wählerkreises.[1120] Frauen dieser Generation spielten dagegen in geselligem Rahmen eine bedeutende Rolle, die auch politisch relevante Auswirkungen hatte.[1121] In ihren Salons und freundschaftlichen Kreisen webten sie das Kontaktnetz für den einen oder anderen Politiker, der sich zur Wahl stellte. Freundschaftliche und familiäre Verbindungen erfüllten also neue politische Zwecke.

Die Auswirkungen der Verflechtung zwischen familiären bzw. freundschaftlichen Verbindungen und politischer Interessensvertretung zeigten sich auf institutioneller Ebene. Dies wird im Briefwechsel der Schwestern Costanza Arconati Visconti und Margherita Provana di Collegno verdeutlicht. In den Briefen an ihre Schwester und an ihren Bruder kommentierte die mailändische Marquise Costanza Arconati Visconti die politischen Handlungen und Orientierungen ihrer Bekannten.

Nach der habsburgischen Machtübernahme in Mailand 1849 hatte Costanza Arconati mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn die Stadt verlassen und suchte bei ihrer Schwester Margherita Collegno in Turin Asyl. Wegen der piemontesischen Politik gegenüber der politisch motivierten Auswanderung aus den anderen italienischen Staaten entschloss sich die Familie Arconati im Königreich Sardinien zu bleiben. Dort verstärkte Costanza Arconati ihre bereits geknüpften Kontakte. Ihre in den Briefen erhaltenen kritischen Bemerkungen betrafen auch weibliche Bekannte und verleihen sowohl den Kontroversen innerhalb der liberalen Kreise als auch dem von Frauen ausgeübten Einfluss Ausdruck. Beispielsweise kommentierte sie die Wahlergebnisse in einem Brief wie folgt: „*Rosellini wurde in Lavagna wegen Frau Doria gewählt. Sie hätte sich es ersparen sollen* (…)“[1122]. Das Schreiben verfasste sie im Dezember 1849 für ihre jüngere Schwester Margherita. Die Letztere hatte wiederum bereits im Februar 1849 Costanza Arconati vor „*linkorientierten Wölfen*“ gewarnt.[1123] Ihrer Meinung nach, verbargen diese Linkorientierten ihre wahren Absichten, um Stimmen aus dem Kreis der *moderati* zu bekommen.

Der geringe Anteil der Wahlberechtigten im genannten Wahlbezirk Lavagna und ihre begrenzte Beteiligung an den Wahlen sowie die Anzahl der erhaltenen Stimmen lässt eine

[1120] Bis heute fehlt eine Studie über verwandtschaftliche Beziehungen im *Parlamento Subalpino*. Eine solche Untersuchung stellt ein Forschungsdesideratum dar. Dadurch würden Elitendynamiken im politischen Entscheidungsprozess zu erklären sein.

[1121] Zur Frauenrolle in der Turiner vorrevolutionären Geselligkeit vgl. Porciani, Ilaria, *I luoghi della sociabilità*. Nach Porciani prägte Verwandtschaft die adligen geselligen Zusammenkünfte, die nach streng kodifizierten und ritualisierten Verhaltensnormen ablaufen sollten.

[1122] “Aquarone (…) afferma che Rossellini è stato eletto a Lavagna per opera della Doria! Poteva rispiarmiarselo”. ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 10/3, Brief von Costanza Arconati Visconti an Margherita Provana di Collegno, Florenz 19.12.1849.

[1123] “Non fidarti di quella frazione della Sinisitra di cui fa parte Buffa e Rosellini, essi fanno le gattemorte per carpire qualche voto di moderato, ma si faranno Lupi subito dopo ancora.”ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati, 25.2.1849.

wahrscheinliche Beeinflussung der Wahlen seitens freundschaftlicher und familiärer Bindungen vermuten: von 83 Wählern bekam der Kandidat Ferdinando Rosellini 50 Stimmen.[1124] Der naturalisierte piemontesische Politiker war kein Anhänger Mazzinis, sondern gehörte dem linkorientierten Flügel der Liberalen an, die von vielen *moderati* der republikanischen und revolutionären Ideale verdächtigt wurden.[1125] In den Wahlen vom Dezember 1849 wurde auch Giuseppe Arconati Visconti, Ehemann der mailändischen Marquise, zum Parlamentsabgeordneten in Turin gewählt. Darüber vermochte sich Costanza Arconati Visconti aber aufgrund der Krankheit ihres einzigen Sohnes nicht zu äußern, wie sie ihrer jüngeren Schwester Margherita Collegno schrieb: „*Ich kann Dir jetzt nicht sagen, ob er sich darüber freut oder nicht. Meine Kräfte vergeude ich für Gian Martino* (ihren Sohn), *allerdings habe ich das überraschende Wahlergebnis genossen*“[1126].

Nach ihrem Umzug nach Turin im Frühling 1850 teilte sie ihren Alltag mit ihrer jüngeren Schwester Margherita Collegno, deren Ehemann den *moderati* angehörte und im April 1848 vom König zum Senator ernannt worden war. Damals hatte Margherita Collegno an den Parlamentsverhandlungen als Zuschauerin partizipiert. Während ihrer Abwesenheit von Turin konnte eine Schwester sich auf die Parlamentsberichte der anderen verlassen, die durch einen regelmäßigen Briefwechsel vermittelt wurde. In diesem Fall schrieben sich die beiden Frauen fast wöchentlich. Vor allem aus den Briefen der jüngeren Schwester Margherita Collegno geht eine starke Neigung dazu hervor, den Parlamentssitzungen mit Costanza Arconati beizuwohnen: „*Gestern hörten Togno* [der älteste Bruder aus Mailand] *und ich die sehr interessante Sitzung, deren Auskunft Du in «Risorgimento»* [Zeitung] *lesen wirst. Es war eine von solchen Freuden, die ich mit Dir teilen möchte*.“[1127]

Der Besuch von Parlamentssitzungen stellte ein gemeinschaftsstiftendes Moment der Frauen dar. In Turin besuchten die beiden Schwestern die wichtigen Parlamentsverhandlungen gemeinsam, mit Freunden oder mit Familienmitgliedern, die in der piemontesischen Hauptstadt zum Besuch verweilten. Gelegentlich hielten sich reisende Bekannte und Familienmitglieder aus anderen italienischen Staaten auf dem Weg nach Frankreich, England, in die schweizerischen Gebiete und in die deutschen Staaten in Turin auf und ergriffen die

[1124] Vgl. Sardo, Giuseppe (Hrsg.), *Dal Ministero Gioberi all'ingresso di Cavour nel Governo*, S. 423.
[1125] AA.VV., *Correnti ideali e politiche della sinistra italiana dal 1849 al 1861: Atti*, Florenz 1978.
[1126] „Io in questo momento non so neppure se ne abbia piacere o dispiacere. I miei affanni sono concentrati in Gian Martino: tuttavia ho goduto dell'inaspettato risultato delle elezioni". ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 10/3, Brief von Costanza Arconati Visconti an ihre Schwester Margherita Provana di Collegno, Florenz 14.12.1849.
[1127] "Ieri Togno ed io abbiamo assistito alla seduta interessantissima di cui leggerai il ragguaglio nel Risorgimento. Fu veramente uno di quei tali gradimenti che amerei dividere con tè [sic!]". ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati, 24.1.[1850].

Gelegenheit, in geselligen Abenden befreundete Abgeordnete und Senatoren zu treffen oder die Parlamentssitzungen zu besuchen.

Wie aus den Egodokumenten festzustellen ist, gehörten ca. zehn Frauen zu diesem Bekanntenkreis, der während seines Turiner Aufenthaltes den Parlamentsverhandlungen beiwohnte. Während sich einige wie Sophie Confalonieri,[1128] Carolina Litta,[1129] Antonietta Pasolini[1130] in Turin zunächst auf familiären oder freundschaftlichen Besuch befanden, hatten andere Damen wegen der nachrevolutionären Repressionsmaßnahmen oder der politischen Tätigkeiten der männlichen Familienmitglieder ihren Wohnsitz in die piemontesische Hauptstadt verlegt. Die Parlamentszuschauerinnen kannten sich aber bereits seit einigen Jahren. Um 1848 standen die befreundeten Frauen in enger Verbindung miteinander. Damals hatten sie gemeinsam Solidaritätsaufrufe verfasst und Geld- und Wäschesammlungen gemeinsam durchgeführt.[1131] Schließlich waren Costanza Arconati, ihre Schwester Carolina Litta und Sophie Confalonieri im Sommer 1848 kurz vor der Stadtbelagerung durch die habsburgischen Truppen gemeinsam aus Mailand geflohen.

Der Besuch der Parlamentsverhandlungen hing mit dem Interesse für die behandelten politischen Themen oder für den angekündigten Redner zusammen. Wetter sowie gesunde und kranke Zustände der Familienmitglieder bzw. der engen Freundschaften beeinflusste dabei den Tagesablauf der Frauen. Die Krankheit des Sohnes wirkte sich beispielsweise auf die Teilhabe von Costanza Arconati Visconti an den zeitgenössischen Debatten ihres familiären und freundschaftlichen Kreises aus, indem die mailändische Marquise wochenlang das Bett ihres einzigen Sohnes nicht verließ. In dieser Zeit nahmen die von ihr verfassten Briefe ab. Sobald sich der gesundheitliche Zustand ihres Sohnes verbesserte, hielt sich Costanza Arconati politisch wieder auf dem Laufenden, indem sie an Bekannte und Familienmitglieder mehrere Briefe verfasste.

[1128] Für eine Biographie von Sophie Confalonieri vgl. Anhang: biographische Skizzen; Farina, Rachele, *Dizionario biografico*, S. 810.

[1129] Carolina Litta geb. Trotti Bentivoglio war eine der Schwestern von Costanza Arconati und Margherita Collegno. Während der politischen Umwälzungen in Mailand engagierte sie sich in Spendeninitiativen. Als eine der ersten Frauen spendete sie – auch mit ihrem Ehemann – den freiwilligen Truppen reichlich Geld. Schließlich beteiligte sie sich mit ihren Schwestern an der mailändischen Kleidersammlungsinititiative. Mit ihren Schwestern Costanza und Margherita stand sie in einer angespannten Verbindung. Diese Frauen hatten unterschiedliche Auffassungen bezüglich des geselligen Verhaltens von Frauen. Während Margherita und Costanza über die Jahre hinaus einen stetigen Briefwechsel entwickelten, lassen die mangelhaft überlieferten Briefe von Carolina Litta an ihre Schwestern sowie die oft beklagte Seltenheit ihrer Briefe daraus schließen, dass sie kaum gemeinsame Interessen mit ihren Schwestern hatte. Von daher wurde sie auch zu keiner vertrauten Korrespondentin der beiden. Nicht selten wird sie als hysterisch, emotional und oberflächlich in ihren familiären und freundschaftlichen Beziehungen geschildert. Ihre Anpassung an die sozial bedingten Erwartungen wird oft von den beiden Schwestern in Frage gestellt. Vgl. ASCMi, Fondo Malvezzi; *Somme offerte per la causa nazionale*, in: «La Gazzetta di Milano», Mailand 13.4.1848. Zu Spenden vgl. Kap. 3.2.2.

[1130] Zu Antonietta Pasolini vgl. Kap. 3.2.

[1131] Vgl. Kap. 3.2.1 und Kap. 3.2.2.

Die Parlamentszuschauerinnen scheuten sich weder vor schlechten Wetterbedingungen noch vor längeren Sitzungen, die auch über vier Stunden dauern konnten. Vor allem im Winter erschwerte die Wetterlage die Parlamentsbesuche. Der Schnee und die Kälte bereiteten den Frauen aufgrund ihrer Bekleidung Schwierigkeiten beim Gehen, sodass die Zuschauerinnen es bevorzugten, zu Hause zu bleiben. Darüber hinaus hätte der strenge Winter die Gesundheit der fast Fünfzigjährigen zu gefährden vermocht. Erst nach der Ankündigung hitziger und heftiger Debatten erklärten sich die Frauen bereit, ihren Kleinmut zu bekämpfen, um an den kontroversen Sitzungen teilzunehmen.[1132]

Wie im Fall der Frankfurter Nationalversammlung formten Frauen in den 1850er Jahren die 1848 entstandenen politischen Institutionen wie das Turiner Parlament mit. Durch gelegentliche Besuche der Verhandlungen mit weiblichen Verwandten oder Gästen aus anderen italienischen Staaten sorgten sie für einen stetigen politischen Informationsfluss.

b) Frauenblicke auf die politischen Debatten

Der Einlass zu den Verhandlungen der *Camera* war im Dezember 1848 geregelt worden. Nur Besucher mit einer Eintrittskarte durften laut der Parlamentsordnung zugelassen werden. Diese durften auf der Tribüne bleiben, solange sie mit entblößtem Haupt und schweigsam da saßen. Proteste, Applaus und jegliche Zustimmungs- und Missbilligungsbezeugung hätten Anlass zur Tribünenräumung gegeben.[1133]

Diese Vorschriften behinderte eine Beteiligung des Publikums allerdings nicht. Trotz dieser Vorschriften wurden einige Sitzungen sehr stürmisch. Die hochgradig emotionale Partizipation an den Parlamentsdebatten gaben die beiden Schwestern Trotti Bentivoglio in ihren Briefen weiter. Auch Männer wurden in den Briefwechseln der Schwester als emotional skizziert, indem sie von einigen Diskussionen bewegt und berührt worden waren. Dabei vermochten solche Beschreibungen nicht ausschließlich den emotionalen Zustand des Parlamentspublikums und der Abgeordneten wiederzugeben. Sie dienten auch dazu, die Angemessenheit der Gefühlslage und der Meinungsäußerung der schreibenden Frau

[1132] Brief von Margherita Collegno an Costanza Arconati, Turin, 11.1.1850, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Il Risorgimento italiano*, S. 438-439. Auch die erste Frühlingssonne wird in den Egodokumenten als Grund für den Verzicht auf die Parlamentsdebatte ausgeführt. Tagebuch von Margherita Provana di Collegno, Eintrag von 24.4.1855, editiert in: Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Diario politico di Margherita Provana di Collegno 1852-1856*, Mailand 1926, S. 174

[1133] *Regolamento dell'8 maggio 1848. Aggiunta al Regolamento adottata il 20 dicembre 1848*, in: *Regolamenti di procedura della Camera dei deputati. 1848-1971*, S. 19-21. [URL:http://archivio.camera.it/resources/pu01/allegati/regolamenti_1848_1971/pdfs/1848.pdf] (letzter Zugriff: 1.5.2012).

gegenüber der Briefleserin zu legitimieren. Beispielhaft dafür ist ein Schreiben von Margheita Provana di Collegno: „*Aber ich versichere dir liebe Costanza, dass wir alle berührt waren, als wir jene Sitzung verließen. (…) Massari war außer sich, als er die Camera verließ und Togno hat sich so gefreut wie Du Dich gefreut hättest*."[1134] Die von Margherita Collegno wiedergegeben Sitzung deutet auf die thematische Orientierung des nationalorientierten liberalen Kreises hin.

Im Frühjahr 1850 diskutierte man in der *Camera*, inwieweit die 1848 weit verbreitete rot-weiß-grüne Trikolore als Fahne des Königreiches Sardinien beizubehalten war. Während einige konservativ orientierte Abgeordnete für die Rückkehr zur vorrevolutionären Flagge argumentierten, plädierten die Linksorientierten und *moderati* für die rot-weiß-grüne Farbe. Margherita Collegno schildert die damalige Diskussion sehr leidenschaftlich. [1135] Laut ihrer Erzählung lösten die Reden der Abgeordneten der *moderati* eine breite emotionale Partizipation auch auf den Zuschauertribünen aus. Die Stellungnahmen der Trikolore-Befürworter wurden parteiübergreifend in der *Camera* mit Applaus bedacht und sogar von der Tribüne bejubelt.

Auch im Senat partizipierten Zuschauer emotional an den Verhandlungen, wie das Beispiel der Debatte zur zivilen Ehe zeigt. Von 1850 bis 1855 zielte die Politik der *moderati* unter anderen darauf hin, ein breites säkularisierendes Projekt durchzusetzen, das auf die Trennung von Staat und Kirche zielte.[1136] Die im Frühling 1850 verabschiedeten Gesetze Siccardis sind ein Beispiel für dieses politische Vorhaben. Diese Gesetze sollen laut des Historikers Manuel Borutta zur Abspaltung des kirchennah-konservativen Flügels der Liberalen, „*zur Stärkung antiklerikaler Tendenzen im Liberalismus und zur Mobilisierung massiver religiös kirchlicher Opposition*" geführt haben.[1137] Nach Borutta verlangten sie, ohne die Zustimmung des Heiligen Stuhls, „*katholische Institutionen, Symbole und Rituale aus dem öffentlichen, urbanen Raum*" im Königreich Sardinien zu verdrängen.[1138] Die Debatte über die Zivilehe

[1134] „Ma ti assicuro cara Costanza che eravamo tutti commossi uscendo da quella seduta (…). Massari era fuori di sé poi uscendo dalla Camera e Togno godette come avresti goduto tu un simile piacere." ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati, 24.1.[1850].

[1135] ASCMi, Fondo Malvezzi, Cart. 12/I, Brief von Margherita Provana di Collegno an Costanza Arconati, 24.1.[1850].

[1136] Zur Säkularisierung vgl. Casanova, Josè, *Public Religions in the Modern World*, Chicago 1994; Borutta, Manuel, *Genealogie der Säkularisierungstheorie. Zur Historisierung einer großen Erzählung der Moderne*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 36 (2010), S. 347-376. Manuel Borutta hat in seiner Dissertation die Bedeutung des Säkularisierungsprojektes der *moderati* für die Genese der europäischen Kulturkämpfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert aufgezeigt. Borutta widerspricht der herrschenden Forschungsmeinung und plädiert für die Betrachtung des piemontesischen Konfliktes zwischen Staat und Kirche als einen echten Kulturkampf. Vgl. Borutta, Manuel, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2010, S. 326-332.

[1137] Borutta, Manuel, *Antikatholizismus*, S. 328.

[1138] Zu den Maßnahmen der Gesetze Siccardis vgl. a.a.O., S. 326-327. Hier S. 326.

stand im Kontext dieser Säkularisierungsbestrebungen. Der Gesetzentwurf hatte Proteste zahlreicher Kleriker und des Papstes Pius IX. hervorgerufen, die mit dem Druck des Königs Vittorio Emanuele II. zum Rücktritt der Regierung D'Azeglio und zur Ernennung des Grafen Camillo Cavour an der Spitze der neuen Regierung führten.[1139]

Dadurch wurde jedoch die Debatte über die Gesetze im Senat nicht verhindert. Nach der anfänglichen Zustimmung der *Camera,*[1140] setzte man sich im Senat fünf Tage lang mit dem Entwurf zur zivilen Ehe auseinander. Täglich hörte Margherita Collegno alle die Diskussionen und trug das Gehörte in ihr Tagebuch ein.[1141] Unparteiisch fasst sie die von Befürwortern und Gegnern gehaltenen Reden zusammen. Aufgrund ihrer Redegewandtheit gewannen einige Senatoren und Minister zunächst ihre Achtung. Laut Margherita Collegno zeichnete sich ein guter Redner durch die folgenden Kompetenzen aus: Zunächst sollte er tiefgreifende Kenntnisse über die zu debattierenden Themen besitzen und diese in einer zugänglichen und vertrauenswürdigen Art und Weise vortragen können. Ein *senatore,* ein *deputato* und ein Minister sollten, so Frau Collegno, nicht darauf zielen, die Hörerschaft zu belustigen.[1142] Weiterhin sollte er seine Meinung sowohl mit Mäßigkeit als auch mit Überzeugungskraft vertreten. Margherita Collegno zufolge, sollte ein guter Redner in der Lage sein, sowohl die anderen Parlamentsmitglieder als auch die Zuhörer auf den Tribünen von seiner Ansicht zu überzeugen.

Die Spannung und die Erwartungen der Zuhörinnen an die Diskussion ließen nach den ersten drei Tagen nach. Auf der Tribüne bemerkte man, wie die Sitzungen mit Reden verliefen, die oft mit Gewandtheit, Gelehrsamkeit und ähnlichen Argumentationen dargelegt wurden. Insgesamt habe es der Diskussion, wie Frau Collegno beobachtete, an Meinungsstreit gemangelt. Ein Grund dafür mochte darin liegen, dass die Reden im Voraus vorbereitet und geschrieben wurden. Die Frage der zivilen Ehe polarisierte jedoch das Publikum, das Frauen aufgrund seiner ungehörigen Buhrufe gegenüber ultra-konservativen und klerikalen

[1139] Erst die Verabschiedung der Pressegesetze im Winter 1851/52 zeigte die unterschiedlichen Strömungen und persönliche Konkurrenz innerhalb der *moderati*. Aufgrund der diplomatischen Reaktionen auf piemontesische Zeitungsartikel über die Ernennung Napoleons III. zum französischen Kaiser sah die piemontesische Regierung vor, die Einschränkung der Pressefreiheit bezüglich Artikel über auswärtige Herrscher im Gesetz zu verankern. Die neuen Presseregelungen brachten eine Protestwelle in der Presse und im Parlament hervor, die dem politischen Aufstieg Cavours Anlass geben sollte. Um politische und soziale Stabilität zu gewährleisten, alliierten sich Cavour und seiner Anhänger *moderati* im Parlament mit linksorientierten Abgeordneten. Vgl. Rodolico, Niccoló (Hrsg.), *Storia del Parlamento italiano*, Bd. 3: *Dall'ingresso di Cavour nel governo alla crisi calabiana*, Palermo 1965, S. 15-31.

[1140] Die *Camera* stimmte am 5. Juli 1852 für das Gesetz zur zivilen Ehe mit 100 Stimmen gegen 29. Vgl. *Atti del Parlamento Subalpino. Sessione del 1852. Discussione alla Camera dei Deputati*, Florenz 1868, S. 1440.

[1141] Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Diario politico*, S. 93-95.

[1142] A.a.O., S. 94. Im Folgenden vgl. diese Quelle.

Meinungen als respektlos schilderten.[1143] Trotz der lauten Äußerungen der Zuschauer wurden die Tribünen nicht geräumt. Schließlich wurde das Gesetz „*mit fast allgemeiner Erleichterung*“[1144] mit zwei Gegenstimmen abgelehnt.

Aus der Schilderung von Frau Collegno taucht eine bestimmte Haltung der Zuschauerinnen auf. Frauen besuchten die Parlamentsverhandlungen, um ihren eigenen politischen Horizont zu erweitern. Ausschließlich das respektvolle Anhören auch von gegensätzlichen Standpunkten vermochte zu einer vollkommenen Meinungsbildung zu führen. Die lauten Anmerkungen der Zuschauer wurden als Hindernis des politischen Erkenntnisprozesses wahrgenommen, indem sie zu einer zunehmenden Emotionalisierung der Diskussion führen. Nur die maßvolle Haltung der Zuhörer sowie der Redner hätte laut der Frauen zu den wahren Erkenntnissen der Entscheidungsträger beigetragen. Erst dann hätten die Regierenden angemessene politische Entscheidungen getroffen, die soziale Ruhe gewährleistet und religiöse Konflikte vermieden hätten.

Die Beibehaltung der von der oktroyierten Verfassung verbürgten Institutionen, die liberale Kirchenpolitik und katholischer Glauben lebten in den nationalorientierten Frauen nebeneinander.[1145] Die zunehmende Feminisierung der religiösen Praktiken im Katholizismus[1146] stellte Frauen an die Schnittstelle zwischen katholischer Kirche und säkularisierenden politischen Instanzen. Während Konservative und Klerikale gegen die Verabschiedung des Gesetzes zur Zivilehe argumentierten, erklärten sich die antiklerikale Liberalen als Befürworter, indem sie die Freiwilligkeit des Empfangs der katholischen Sakramente betonten, zu denen nach katholischer Auffassung auch die Ehe gehöre. Frauen waren katholisch, „*insoweit es individuelle wie in der Gemeinschaft – neben anderen Bedürfnissen auch religiöse gab und damit vernünftigerweise Kirchen*“, wie Blessing für die bayerischen Liberalen bemerkte.[1147] Die verbreitete aufgeklärte Einsicht zum freiwilligen Glauben erweckte das Interesse der liberalorientierte Frauen, die sich in den 1850er Jahren

[1143] A.a.O., S. 93.
[1144] A.a.O., S. 95.
[1145] Vgl. Götz, Thomas, *Gratwanderungen – liberale Katholiken deutscher und italienischer Nationalität im ultramontanen Tirol zwischen Restauration und liberalem Konstitutionalismus (1830-1880)*, in: Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2001, S. 446-479.
[1146] Zur Erschaffung der katholischen Weiblichkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. De Giorgio, Michela, *Das katholische Modell*, in: Duby, Georges/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschichte der Frauen*, S. 187-220. Zur Ausdehnung des Katholizismus ins Private der italienischen Frauen vgl. Seymour, Mark, *Till Death Do Them Part? The Church-State Struggle over Marriage and Divorce, 1860-1914*, in: Wilson, Perry (Hrsg.), *Gender, Family and Sexuality. The Private Sphere in Italy, 1860-1945*, Basingstoke 2004, S. 37-50.
[1147] Blessing, Werner K., *Kirchenfromm – volksfromm – weltfromm, Religiosität im katholischen Bayern*, in: Loth, Wilfried (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart 1991, S. 95-123. Hier S. 107. Nach der Betrachtung von Michela de Giorgio beklagten sich katholische Priester über die männliche Entfremdung von den katholischen Institutionen. Vgl. De Giorgio, Michela, *Das katholische Modell*.

von ihrer neoguelfischen Einstellung der vorrevolutionären Jahre verabschiedeten und den Debatten zur staatlichen und kirchlichen Trennung aufmerksam folgten. Daneben schienen die katholisch liberalen Frauen eine respektvolle Haltung des Gesetzgebers gegenüber katholischen Sakramenten zu erwarten.

c) Frauen als Vermittlerinnen: Transterritorialer Informationenaustausch

Durch Briefwechsel ermöglichten Frauen des Publikums von Turiner Parlament einen stetigen politischen Informationsfluss über die Grenzen des Königsreichs Sardinien hinweg. Mit Verweis auf die Eigene oder die Gefühlslage der Freunde dienten Briefe auch dazu, die persönlichen und emotionalen Bindungen in der Gruppe zu verstärken, die durch die geographische Entfernung gelockert werden konnte. Frauen agierten also als Vermittlerinnen. Die Vermittlung der Frauen vermochte auch eine Rolle im Königsreich Sardinen gespielt haben, indem verheiratete Frauen die von ihren auswärtigen Korrespondenten erfahrenen Nachrichten über ausländischen Angelegenheiten ihren männlichen Angehörigen und Freunden im Turiner Parlament weiter vermittelten. Durch ihre Vermittlung übten Frauen einen indirekten politischen Einfluss aus.

Briefe der im Königreich Sardinien lebenden Frauen schienen in den 1850er Jahren als bedeutende Quelle politischer Informationen zu gelten. Wie die Zuhörerinnen der Frankfurter Nationalversammlung, lebten diese Frauen in Turin in der Umgebung von Akteuren des politischen Entscheidungsprozesses, da ihre männlichen Familienmitglieder oder Freunde Abgeordnete und Senatoren waren oder Regierungsämter innehatten. Gleichzeitig formten Frauen auch den politischen Entscheidungsprozess, indem sie Stammzuhörerinnen der Parlamentsverhandlungen waren.

Briefe der Frauen erfüllten also zahlreiche Funktionen. Vor allem waren sie als Ergänzung der von den Zeitungen verbreiteten Nachrichten gedacht. Zur Unterdrückung neuer revolutionärer Versuche hatten die „reaktionären Kräfte“ in vielen italienischen Staaten Zensurmaßnahmen eingeführt, die insbesondere die in den Zeitungen veröffentlichten Nachrichten betrafen. Die in Mailand, Venedig oder Rom wohnenden Familienangehörigen und Freunde konnten erst anhand von Briefwechseln die von der Presse verbreiteten Informationen ergänzen. Aus diesem Grund scheinen vertraute politische Korrespondenzen nach 1849 an Bedeutung zu gewinnen.

Frauen waren und hatten vertraute Korrespondentinnen politisch tätiger oder engagierter Männer, von denen sie bereits 1848 politisch vertrauliche Nachrichten erfuhren. Sie waren

sich der politischen Manöver und des von Zeitungen ausgeübten Einflusses auf die politischen Orientierungen der Leser bewusst. Beispeilhaft dafür ist der Briefaustausch der Geschwister trotti Bentivoglio. Costanza Arconati Visconti und Margherita di Collegno verfassten jeweils wöchentlich für ihren älteren Bruder in Mailand Berichte der Parlamentsverhandlungen. Nach dem Tod ihres Ehemannes 1856 verließ sich Margherita Collegno auf ihren Briefwechsel mit ihrer älteren Schwester Costanza Arconati, um sich ihre Meinung über das politische Klima in Turin zu bilden. Dabei pflegte Costanza Arconati ihren brieflichen Kontakt mit ihrem Bruder in Mailand, an den sie die aus Turin erfahrenen Nachrichten weiterleitete. Nach den überraschenden Wahlergebnissen 1857 verfasste Costanza Arconati Visconti in einer Woche zwei lange Briefe an ihren Bruder.

Im ersten Brief schilderte sie die durch die Wahlen hervorgerufene politische Stimmung in Turin.[1148] Die Regierung Cavour und ihre Anhänger waren siegessicher die Abstimmung in November 1857 angegangen. Entgegen der allgemeinen Erwartung erhielten Vertreter klerikaler Strömungen, die bis dahin im *Parlamento subalpino* eine geringfügige Minderheit gebildet hatten, zahlreiche Stimmen.[1149] Costanza Arconati führte den plötzlichen Aufstieg der Klerikalen auf die neue Wählerschaft zurück.[1150] Tatsächlich beteiligten sich zahlreiche „Reaktionäre“ und klerikale Anhänger aufgrund der bischöflichen Befürwortung an den Wahlen, weil sie sich gegen die kirchliche Politik der Regierung wendeten und eine österreichfreundliche Politik befürworteten.[1151]

In dem zweiten Brief verdeutlichte Costanza Arcontati am Beispiel der Wahlen die Rolle der Presse in der politischen Meinungsbildung. Ihr Ehemann Peppino Arconati wurde erneut zum Abgeordneten gewählt. Zeitgenössische Zeitungen griffen seine Ernennung an. „*In der Gazzetta del Popolo wird Peppino als ein klerikaler Abgeordnete dargestellt. (...) Alles zielt darauf hin, ihn zu kompromittieren*.“[1152] Costanza Arconati zeigt sich ihrem Bruder als zuverlässige Korrespondentin mit einem wahrheitstreuen Sinn für Politik, indem sie sich der im Turiner Parlament abgespielten politischen Manöver bewusst zeigt. In ihrem sechsjährigen

[1148] “(…) eravamo giunti fino al 15 tranquillissimi, credendo che tutto sarebbe andato come un olio, e invece con sorpresa dei medesimi ministri il telegrafo portava nomi ignoti o troppo noti come avversari.” ASCMi, Fondo Mavezzi, Cart 10/I, Brief von Costanza Arconati Visconti an Antonio Trotti Bentivoglio, Turin 22.11.1857.

[1149] Nach der Abstimmung bildeten die Kabinettsbefürworter mit 95 Sitzen (46,5%) die Mehrheit, während die klerikale Rechte mit 80 Abgeordneten (39,2%) und die Linke mit 20 Deputierten (9,8%) die Minderheit vertraten. Vgl. Pischedda, Carlo, *La crisi del connubio Cavour-Rattazzi in alcuni inediti del Boncompagni (1857)*, in: «Rassegna del Risorgimento», Bd. 48 (1961), S. 681-701. Hier S. 682.

[1150] “ (…) questa volta tutti i codini sono andati alle elezioni, mentre prima stavano a casa e protestavano le nuove istituzioni astenendosi”. ASCMi, Fondo Mavezzi, Cart. 10/I, Brief von Costanza Arconati Visconti an Antonio Trotti Bentivoglio, Turin 22.11.1857.

[1151] Pischedda, Carlo, *La crisi del connubio Cavour-Rattazzi*.

[1152] „La Gazzetta del Popolo va presentando Peppino come un deputato clericale (…). Questa è una manovra per comprometterlo. Si prevede che questa camera avrà la vita corta (…)”. ASCMi, Fondo Mavezzi, Cart. 10/I, Brief von Costanza Arconati Visconti an Antonio Trotti Bentivoglio, Turin 25.11.1857.

Aufenthalt im Turin hatte die mailändische Marquise gelernt, mit den neuen politischen Institutionen relativ bewusst umzugehen. Wie die aus Turin stammende Baronin Olimpia Savio Rossi hatte Costanza Arconati in ihrem Kreis politische Diskussionen und Allianzen untern den Abgeordneten gefördert.

Die in Turin lebenden Frauen veranstalteten gesellige Treffen und pflegten Verbindungen, die für die politischen Karrieren ihre männlichen Familienmitglieder und Freunde funktional waren. In den 1850er Jahren waren liberalorientierte Frauen noch davon überzeugt, dass der 1848/49 hervorgebrachte politische Wandel und die in Gang gesetzten gesellschaftlichen Umgestaltungen sich noch über die nächsten Jahrzehnte hinaus erstrecken würden. Angesichts der befürchteten Einführung von „reaktionären" politischen Maßnahmen vermochten sie für die Beibehaltung der eroberten Institutionen zu agieren. Politische Diskussionen entfalteten sich allerdings in diesen Jahren in institutionalisierten Räumen wie dem Parlament, zu denen Frauen bestimmte Handlungsspielräume, obwohl sie über kein Wahlrecht verfügten, aber als Zuhörerinnen zugelassen wurden. Frauen übertrugen politische Erwartungen an den gesellschaftlichen Wandel auf ihre Männer.

Darüber hinaus spielten sie eine einflussreiche Rolle, indem sie als bewusste Vermittlerinnen von politischen Informationen agierten. In den 1850er Jahren ermöglichten die persönlichen Verbindungen zu Abgeordneten und Senatoren, aus erster Hand Informationen über politische Manöver innerhalb des Turiner Parlaments zu bekommen und weiter zu leiten. Durch ihre Briefe über die Parlamentsverhandlungen stabilisierten Frauen über die Grenzen des Königreichs Sardinien hinweg die Kontakte zwischen den *moderati* und trugen zur Meinungsbildung dieses Kreises *moderati* bei.

4.2. Exil: Erfarhungsverarbeitung und europäische Kontaktnetze der Frauen

Nach der Unterdrückung der revolutionären Welle von 1849 setzten sich viele engagierte Männer und Frauen sowohl aus den italienischen als auch aus den deutschen Staaten mit Auswanderung und Exil auseinander. Nicht nur verurteilte Staatsverräter, sondern auch Freidenker verließen oft mit ihrer Familie ihr Heimatland,[1153] dessen „reaktionärer" Politik

[1153] Auf die Schwierigkeiten einer Definition der politischen Flüchtlinge im 19. Jahrhundert hat Andreas Fahrmeir hingewiesen, indem er das breite Spektrum des Begriffes auflistete: "people who flee punishment for the expression of political opinions, or for political acts; those who fear discrimination or prosecution for their opinions without being political activists; those who wish to leave the oppressive atmosphere of their native countries and live abroad, possibly intending to further the overthrow of the government of their native state from a distance; or even those whose ability to make a living is curtailed by a difficult economic situation caused by political uncertainty". Vgl. Fahrmeir, Andreas, *British Exceptionalism in Perspective: Political Asylum in Continental Europe*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 32-42. Hier S. 33.

oder politischer und rechtlicher Verfolgung sie entgehen wollten. Laut der Historiker Andreas Fahrmeir zählen zu den politischen Flüchtlingen nach 1849 diejenigen, deren Handlungen oder Äußerungen in ihrem Herkunftsland als staatsverbrecherisch galten, aber im Gastland angesehen waren.[1154] Viele wanderten also in die Länder aus, die über eine relative Meinungs- bzw. Versammlungsfreiheit verfügten. Wegen ihrer Gesetzgebung wurden die Vereinigten Staaten, England, die Schweiz und begrenzt das Königreich Sardinien nach und nach zur neuen Heimat der 1848er Flüchtlinge.[1155]

Die liberale Asylpolitik einiger Länder führte allerdings zu internationalen Spannungen. Aufgrund der Befürchtung eines neuen revolutionären Ausbruches verbanden Frankreich und die Habsburgische Monarchie die liberale Auswanderungspolitik der Nachbarländer mit der Feindlichkeit gegenüber der eigenen politischen Macht.[1156] Die Reaktion der Asylländer auf diese Vorwürfe hing mit ihrer Fähigkeit zur politischen Einflussnahme auf internationaler Ebene zusammen. Während England in der Zeit des Krimkriegs seine Kontrolle auf die Auswandererflüsse durch polizeiliche Untersuchungen ausübte, die allerdings zu keiner Ausweisung führten, traf das Königreich Sardinien unter französischem und österreichischem Druck restriktive Maßnahmen gegenüber republikanischen Anhängern wie Giuseppe Mazzini, die als gefährlich für den Bestand der eigenen sardischen monarchischen Staatsordnung galten.

Politische Flüchtlinge trugen zu einer europäischen Verarbeitung des 1848/49 Erlebten bei. Frauen sollen an diesen Prozess partizipiert haben, ihre europäischen Vernetzungen nach 1849 sind allerdings in der Geschichtsschreibung kaum untersucht worden. Im Folgenden werde ich die Vernetzungen der Frauen im Exil rekonstruieren, um die gemeinsame Verarbeitung des 1848/49 Erlebten und die gemeinsam gemachten Erfahrungen in der nachrevolutionären Zeit zu erläutern. Die Solidarität unter den Flüchtlingen, die gemeinsame Verarbeitung und der politische Horizont nach 1849 werden hier am Beispiel der demokratischen Flüchtlinge in London aufgezeigt.

Diese Verbindungen waren auch konfliktgeladen. Innerhalb der Gruppe der politischen Flüchtlinge entsprangen Rivalitäten und Streitigkeiten, die sich sowohl auf der politischen als

---

[1154] A.a.O., S. 33.

[1155] Am Beispiel Englands spricht Sabine Sundermann von Auswanderungsland als neuer Heimat. Vgl. Sundermann, Sabine, *Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum Sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848-1871*, Paderborn 1995, S. 15-16 und S. 73-106.

[1156] Länder wie England oder das Königreich Sardinien wurden verdächtigt, die politische Stabilität der Nachbarländer zu bedrohen, indem sie europäischen Anhängern der demokratischen Bewegung Asyl boten. Vgl. Freitag, Sabine, *Introduction*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 13-15; Porter, Bernard, *The Asylum of Nations: Britain and the Refugees of 1848*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 43-56. Im Folgenden vgl. diese Studien.

auch auf der privaten Ebene auswirkten. In solchen Situationen – so meine These – versuchten Frauen zwischen den Konfliktfronten zu moderieren, indem sie das Fortdauern der Verbindungen begünstigten. Dies wird am Beispiel des Kreises um Emma Herwegh und Ludmilla Assing gezeigt. In extremen Fällen nahmen politische Auswanderinnen für ihre Ehemänner Partei und setzten sich für die Sicherung des politischen Rufes ihrer Ehemänner ein. Die Betrachtung von Spannungsverhältnissen soll die Verflechtung von politischer und privater Ebene veranschaulichen. Die Bedeutung der persönlichen Konflikte darf nicht unterschätzt werden, da sie oft die politischen Unternehmungen der Flüchtlinge sowie den Zusammenhalt der Gruppe beeinflussten.

In der Geschichtsschreibung wurde das nachrevolutionäre Engagement der politischen Flüchtlinge von 1848 vor allem für den deutschsprachigen Fall am Beispiel des englischsprachigen Raums dargestellt. Für den italienischen Fall wurde dies am Beispiel des südamerikanischen und teilweise des englischsprachigen Raums gezeigt.[1157] Nur die deutschsprachige Auswanderung in die USA und das dortige Engagement der 1848er ist auch aus einer geschlechterspezifischen Perspektive gut erforscht. Gemeinsam entschlossen sich einige verurteilte Staatsverräter, zusammen mit ihren Familien Europa zu verlassen, um für sich eine neue Zukunft zu gestalten.[1158] Dabei ging es allerdings nicht ausschließlich um politische Zukunftserwartungen, wie Hamerow gezeigt hat. Die deutschsprachige Auswanderung in die USA um 1848 war nach Hamerow auch wirtschaftlich und sozial begründet.[1159] Aus diesem Grund fand eine schnellere Assimilation der deutschen Auswanderer seitens der amerikanischen Gesellschaft statt, als es in den europäischen Auswanderungsstaaten der Fall war, obwohl sie ihre kulturellen Normen und Werte fortsetzten.[1160] Darüber hinaus griffen deutschsprachige Flüchtlinge in die amerikanischen

---

[1157] Zum Engagement der europäischen 1848er Flüchtlinge vgl. Isabella, Maurizio, *Italian Exiles and British Politics before and after 1848*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), Exiles, S. 59-87; Bensimon Fabrice, *The French Exiles and the British*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 88-102; Marchlewicz, Krzysztof, *Continuities and Innovation: Polish Emigration after 1849*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 103-120; Frank, Tibor, *Lajos Kossuth and the Hungarian Exiles in London*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 121-134; Pfaff, Ivan, *The Politics of Czech Liberation in Britain after 1849*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 135-146. Zur politischen Auswanderung der Flüchtlinge aus den italienischen Staaten nach Südamerika vgl. Candido, Salvatore, *La emigración politica italiana á la América Latina (1820-1870)*, in: «Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas», Bd. 13 (1975), S. 216-238.

[1158] Für ein soziologisches Profil der Auswanderer in die USA s. Levine, Bruce, *Immigrants and Refugees: Who Were the Real Forty-Eighters in the United States?*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 234-250.

[1159] Hamerow argumentiert, dass die Auswanderer "were interested in economical rather than political improvement (…); they were basically responding to material forces in Central Europe which had helped precipitate the Revolution of 1848, but which in their long-range effect transcended civic ideals or party loyalities". Hamerow, Theodore S., *The Two Worlds of the Forty-Eighters*, in: Brancaforte, Charlotte (Hrsg.), *The German Forty-Eighters in the United States*, New York 1989, S. 19-35. Hier S. 20.

[1160] Vgl. Mania, Marino, *Deutsches Herz und amerikanischer Verstand. Die nationale und kulturelle Identität der Achtundvierziger in den U.S.A*, Frankfurt a. M. 1993.

politischen Debatten ein[1161] und setzten sich für soziale Verbesserungen ein. Das Engagement in der Antisklaverei- und in der Kindergartenbewegung wurde Bestandteil des politischen Aktivismus der deutschen Auswanderer und Auswanderinnen. Frauen wie Mathilde Anneke setzten sich nach ihrer Auswanderung in die USA mit den Schriften der amerikanischen Suffragetten auseinander und nahmen an die Aktivitäten der amerikanischen Frauenbewegung mit öffentlichen Vorträgen, Übersetzungen und Berichterstattungen teil.[1162] Andere partizipierten an den Diskussionen der Antisklaverei-Bewegung, deren Schriften sie ins Deutsche übersetzten und so für deren Verbreitung im deutschsprachigen Raum sorgten.[1163] Schließlich setzten Frauen die Fröbel'sche Kindergartenbewegung in den USA fort.[1164] Nicht nur angesehene Frauen, sondern auch alleinstehende Mütter, deren sozial-politisches Engagement in vielen Fällen von alltäglichen Schwierigkeiten beschränkt wurde, nahmen an dieser Initiative teil. [1165]

Studien zur politischen Auswanderung in Europa rekonstruierten vornehmlich das nachrevolutionäre Engagement der linksliberalen Aktivisten. Demokratische Flüchtlinge nahmen, so der Historiker Berard Porter, ihren Aufenthalt zunächst als vorübergehend wahr und ersehnten eine baldige Rückkehr in ihre befreite Heimat.[1166] Deshalb bevorzugten sie für

---

[1161] Nadel, Standley, *The Forty-Eighters and the Politics of Class in New York City*, in: Brancaforte, Charlotte (Hrsg.), *The German Forty-Eighters*, S. 51-66. Dabei ist die fortschreitende Mäßigkeit der politischen Überzeugungen der demokratischen Radikalen festzustellen. Am Beispiel von Gustav Struve und seinem Netzwerk zeigte Reiß die Entwicklung des deutschen Radikalismus im amerikanischen Exil. Vgl. Reiß, Ansgar, *Radikalismus und Exil*, S. 207-445.

[1162] Wagner, Maria, *Mathilde Franziska Anneke in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Frankfurt a.M. 1980; Bus, Annette P., *Mathilde Anneke and the Suffrage Movement*, in: Brancaforte, Charlotte (hrsg.), *The German Forty-Eighters*, S. 79-92.

[1163] Beispielhaft dafür ist das Engagement der älteren Schwester von Ludmilla Assing – Ottilie, die 1860 die Autobiographie des Abolitionisten Frederick Douglass ins Deutsche übertrug. Darüber hinaus stand Ottilie Assing mit ihm schon seit den 1850er Jahren durch Briefwechsel in Kontakt. Die in den USA verfassten journalistischen Berichte sowie Schriften Ottilie Assings und ihr Briefwechsel mit Frederick Douglass wurden 1999 editiert. Vgl. Lohmann, Christoph, *Radical Passion. Ottilie Assing's Reports from America and Letters to Frederick Douglass*, New York 1999; Douglass, Frederick, *Sclaverei und Freiheit. Autobiographie.* Aus dem Englischen übertragen von Ottilie Assing, Hamburg 1860. Zum Ottilie Assing vgl auch Kap. 2.1.

[1164] Die in die USA ausgewanderten 1848erinnen wie Mathilde Kriege setzten die Fröbelschen Ideen in die Praxis um. Sie gründeten zahlreiche Kindergärten und verbreiteten mit Tagungen und Publikationen die Erziehungskonzepte Fröbels. Für eine vergleichende und transfergeschichtliche Perspektive auf die Kindergartenbewegung s. Allen, Ann Taylor, *The Kindergarten in Germany and the United States, 1840-1914. A Comparative Perspective*, in: «History of Education», Bd. 35 (2006), S. 173-188; Allen, Ann Taylor, *American and German Women in the Kindergarten Movement. 1850-1914*, in: Geitz, Herny/ Heideking, Jürgen (Hgg.), *German Influences on Education in the United States*, Washington 1995, S. 85-101; Albisetti, James C., *Froebel Crosses the Alps. Introducing the Kindergarten in Italy*, in: «History of education Quarterly», Bd. 49 (2009), S. 159-169. Zu Mathilde Kriege in der amerikanischen Kindergartenbewegung vgl. Bosse, Georg, *Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten*, Stuttgart 1908 und ihre teilweise editierten Briefe in Schülter, Heinrich/ Wesselmann, Alfred (Hrsg.), *Hermann Kriege: Dokumentation einer Wandlung vom Burschenschafter und Revolutionär zum Demokraten (1840 - 1850)*, Osnabrück 2002, Bd. 1.

[1165] Heiland, Helmut, *Fröbelbewegung und Fröbelforschung. Bedeutende Persönlichkeiten der Fröbelbewegung im 19. und 20. Jahrhundert*, Hildesheim 1992.

[1166] Porter, Bernard, *The Asylum of Nations.*

ihr Exil europäische Länder, um in der Nähe von ihrem Herkunftsland zu bleiben.[1167] In ihren Auswanderungsländern setzten sich politische Flüchtlinge für die Freiheit und Einheit ihrer Herkunftsländer also weiterhin ein.[1168] Aus diesem Grund wurden die Treffen und politischen Aktivitäten dieser Auswanderergruppen von den lokalen Regierungen nicht als gefährlich für die Beständigkeit des eigenen politischen oder sozialen Systems angesehen.[1169]

Die politischen Auswanderer solidarisierten sich untereinander und gestalteten gemeinsame politische Aktivitäten und Initiativen. Sie diskutierten und tauschten politische Ideale aus. Wie Sabine Freitag es definiert hat, soll politisches Exil als ein Ort verstanden werden, in dem die europäische politische Kultur sowie die gemeinsam geteilten politischen Erfahrungen und sozialen Bestrebungen der Anhänger von oppositionellen Bewegungen sichtbar werden.[1170]

Einige Untersuchungen bezüglich der internationalen Unternehmungen von Demokraten nach 1849 zeigen die Verknüpfung von Freundschaften und politischem Aktivismus beispielhaft. In diesem Sinne können die Gründung des europäischen demokratischen Zentralkomitees seitens Giuseppe Mazzini, Arnold Ruge und Alexandre Ledru-Rollin,[1171] oder die Entstehung der europäischen Zeitschrift «L'Hommes» (1853-1856)[1172] oder transterritoriale Geldsammlungen für die demokratische Bewegung[1173] betrachtet werden. Erst die gemeinsame Verarbeitung des 1848/49 Erlebten und die Anerkennung von gesamteuropäischen politischen Fragestellungen ermöglichte die Herauskristallisierung dieser Unternehmungen seitens der demokratischen und sozialistischen Aktivisten,[1174] die auch eine bedeutende Frauenunterstützung wie die von Marie Pouchlin-Goegg bekamen.[1175]

[1167] Vgl. Freitag, Sabine, *Introduction*.

[1168] Für den englischen Fall gibt es bis zu den 1880er Jahren kaum Beispiele von politischen Flüchtlingen, die sich am britischen politischen Radikalismus beteiligten. Vgl. Ibidem.

[1169] Porter führt den Mangel an einer offiziellen Liste der politischen Flüchtlinge auf die Wahrnehmung der politischen Auswanderung seitens der Regierenden zurück: „Most of them (…) were really only interested in liberating their own countries, and not the British working classes, who the thought (…) should take responsability for themselves. (…) There is evidence that refugee leaders of all nationalities worked hard to curb their more violent fellowers, in order to avoid provoking the authorities intro amending their asylum policy." Vgl. A.a.O., S. 50.

[1170] Sabine Freitag definiert politisches Exil als "the place, where this spectrum of shared political and social beliefs and common political experiences can be examined". Freitag, Sabine, *Introduction*, S. 1.

[1171] Lattek, Christine, *Revolutionary Refugees: German Socialism in Britain. 1840-1860*, New York 2006.

[1172] Nach Aprile "L'Hommes provided a structure for socializing and a forum of political debates. It tries to help all exiles and to keep them informed of any assistance that might be available." Aprile, Sylvie, *Voices of Exile: French Newspapers in England*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 150- 158. Hier S. 152.

[1173] Berühmt ist die amerikanische Reise von Gottfried Kinkel, Amand Goegg und Lajos Kossuth. Vgl. Dazu Freitag, Sabine, *„The Begging Bowl of Revolution"*.

[1174] Aus diesen Exilantenkreisen stammte in den 1850er Jahren das Ideal der Vereinigten Staaten Europas, die Victor Hugo auf dem Pariser Friedenkongress 1849 vorgestellt hatte. Hugo hatte sich für eine Föderation der europäischen Staaten ausgesprochen, deren Grundlage von allgemeinem Wahlrecht, Menschenfreiheit und -rechten gebildet wurden. Die europäischen Staaten hätten eine republikanische Regierungsform einführen und die zwischenstaatlichen Konflikte hätten von einem souveränen Senat abgelöst werden sollen, damit man den europäischen Frieden sichern könnte. Europäische Demokraten näherten sich dieser politischen Vorstellung an, kritisierten die realitätsfernen Visionen der Pazifisten, die ihrer Meinung nach keinen Einfluss auf die politischen

4.2.1 Frauen aus den deutschen Staaten in London

Das Exil in den 1850er Jahren wurde von Frauen eher als eine Zeit des Wartens und der Nachdenklichkeit aufgefasst, während der sie mit Problemen konfrontiert wurden, die eng mit dem Alltag verbundenen waren. Finanzielle Schwierigkeiten, soziale Isolation, persönliche Konflikte, kulturelle Fragen und politische Enttäuschung waren die Hauptthemen, mit denen sich Frauen im englischen Exil auseinandersetzten. Aus diesem Grund spornten Frauen dieser Generation die männlichen Aktivisten an, sich statt konspirative Pläne zu schmieden, lieber für die anregenden politischen und kulturellen Kontexte zu interessieren, die sie umgaben und daraus eine praxisbezogene Lehre zu ziehen. Innerhalb der politisch begründeten nachrevolutionären Emigration nach England stellten Frauen eine kleine Gruppe dar. Vor allem waren die politischen Auswanderinnen Ehefrauen, die ihren vom Staatsverrat beschuldigten Ehemännern ins Exil folgten.

Diese kleine Frauengruppe ging in die wirtschaftlich und gesellschaftlich begründete Frauenemigration über. Mit der Absicht, ihre Lebenslage zu verbessern, hatten unverheiratete

---

Zusammenhänge ausüben wollten, und setzten sich in der Publizistik und in der Organisation von Friedenkongressen für einen dauerhaften europäischen Frieden ein. Vgl. Malettke, Klaus, *Anmerkungen zu Victor Hugos Vision von den "grands Étas-Unis d' Europe"*, in: Krüger, Peter/ Clemens, Gabriele (Hgg.), *Nation und Europa*, S. 51-59; Cooper, Sandi E., *The Origins and Development of European Peace Movements. From Vienna to Frankfurt*, in: Lutz, Heinrich / Heiss, Gernot (Hgg.), *Friedensbewegungen: Bedingungen und Wirkungen*, München 1984, S. 75-95; Cooper, Sandi E., *Patriotic Pacifism. Waging War on War in Europe. 1815-1914*, New York 1991.

[1175] Geboren in Genf heiratete Marie Goegg-Pouchoulin (1826-1899) schon mit 19 Jahren ihren ersten Ehemann, von dem sich sie 1856 scheiden ließ. In der Schweiz lernte sie den deutschen Demokraten Amand Geogg kennen, mit dem sie eine zweite Ehe einging. Mit ihrem Ehemann und Kindern floh sie nach London, bis sie 1862 ihren Wohnsitz nach Baden verlegten. Erst 1867 kehrte die Familie Goegg nach Genf zurück, wo das Ehepaar Goegg trotz zahlreicher Beziehungsschwierigkeiten gemeinsam die „Internationale Liga für Frieden und Freiheit" mitbegründete, den ersten Friedenkongress in Genf 1868 mitorganisierte und die Zeitung „Les Etats-Unis d'Europe" gründete. Marie Goegg-Pouchoulin verfassten für die dreisprachige „Les Etats-Unis d'Europe" Artikel und Aufrufe, die darauf zielten, Frauen für die europäische Friedenbewegung zu gewinnen. Sie wurde zum Mitglied des Zentralkomitees des Friedenkongresses ernannt. 1868 gründete sie zunächst die kurzlebige "Association internationale des Femmes" und dann 1872 die „Association pour la défense des droit de la Femme" (genannt „Solidarité"). Mit diesen beiden *associations* kämpfte sie mit anderen Frauen aus den europäischen Eliten für Frauenrechte. Für einen biografischen Überblick vgl. Anteghini, Alessandra, *Parità, pace, libertà: Marie Goegg e André Léo nell'associazionismo femminile del secondo Ottocento*, Genua 1998; Zürcher, Regula, *Marie Goegg-Pouchoulin (1826-1899): politisches Engagement im Spannungsfeld von dualistischer Geschlechterordnung und feministischem Programm*, in: Huber-Sperl, Rita (Hrsg.), *Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königsstein-Taunus 2002, S. 215-218; Grobet, Erik, *Marie Goegg-Pouchoulin. Une pionnière du féminisme à Genève*, 2002, [URL:http://www.solidarites.ch/journal/docs/goegg.pdf] (letzter Zugriff am 2.7.2012). Untersuchungen über das Frauenengagement in der europäischen Friedenbewegung und in den europäischen Friedenkongressen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellen immer noch ein großes Forschungsdesiderat dar. Bahnbrechend und einführend ist die alte Studie: Pieroni Bortolotti, Franca, *La donna, la pace, l'Europa. L'associazione internazionale delle donne dalle origini alla prima guerra mondiale*, Mailand 1985. Für eine umfassende ausgewählte Bibliographie zu geschlechterspezifischen Untersuchungen über Friedenbewegungen s. Hagemann, Karen, *Auswahlbibliographie: Frieden, Gewalt und Geschlecht in Vergangenheit und Gegenwart – internationale Perspektive*, in: Davy, Jennifer A./ Hagemann, Karen/ Kätzel, Ute (Hgg.), *Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung*, Essen 2005, S. 367-392.

Frauen aus den mittleren und unteren Schichten bereits Anfang der 1840er Jahre ihre deutsche Heimat verlassen, um eine Stelle als Gouvernante, Musiklehrerin (falls sie gebildet und aus kleinbürgerlichem Milieu stammend waren) oder als Dienst- bzw. Kindermädchen oder Köchin (falls sie wegen ihrer Herkunft aus der Unterschicht über keine ausreichende Bildung verfügten) anzutreten.[1176] Ein Grund dafür vermochte sowohl in der für diese Frauengruppe aussichtslosen wirtschaftlichen Lage im Deutschen Bund als auch in der Nachfrage der englischen Oberschichten liegen.[1177] Frauenspezifische Zuschreibungen spielten, so Susanne Sundermann, im Verdienst des Lebensunterhaltes der Auswanderinnen eine wichtige Rolle. Eine Stelle als Gouvernante oder Lehrerin ermöglichte den deutschsprachigen emigrierten Frauen aus den mittleren Schichten ein sicheres Geldeinkommen, das, obgleich es unter dem Durchschnittslohn der im gleichen Bereich tätigen Britinnen lag, dem gesellschaftlichen Weiblichkeitsideal nicht widersprach.[1178]

Die Einstellung als Gouvernante war nach 1849 mit zahlreichen Schwierigkeiten des Arbeitsmarktes verbunden. Die oft geringe Bildung der Frauen stellte ein Hindernis dar, um als Gouvernante den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Darüber hinaus konkurrierten Frauen um die wenigen verfügbaren Stellen sehr hart. Dieser Wettbewerb führte nach 1849 zu einer Lohnsenkung für Gouvernanten und Gesellschaftsdamen, die den Erwerb eines ausreichenden Lebensunterhalts erschwerte.[1179] Aus diesem Grund kehrten viele Frauen dieser Generation nach kurzer Zeit in die deutschen Staaten zurück.

Erst ausreichende und angesehene Empfehlungsschreiben aus dem deutschen Bund öffneten die Haustüren der englischen vermögenden Oberschichten. Ein Beispiel dafür ist die Erfahrung von Amely Bölte.[1180] 1839 entschloss sich Amely Bölte als Gouvernante nach

---

[1176] Sundermann argumentiert für die Auswanderung der alleinstehenden Frauen als Flucht vor dem gesellschaftlichen Druck zu Hause. Unverheiratete Frauen entsprachen nach Sundermann dem Frauenideal der Ehefrau und Mutter nicht. Deshalb seien sie, so Sundermann, sozialem Druck ausgesetzt gewesen. Von daher seien sie notgedrungen ins Ausland gegangen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Bei der Auswahl von England spielte auch die irrenführende Vorstellung eines englischen, angenehmen und opulenten Lebenskontextes mit, in dem alleinstehende Frauen zahlreiche Chancen auf gutbezahlte Arbeitsstellen hätten. Dazu vgl. Sundermann, Susanne, *Deutscher Nationalismus im englischen Exil*, S. 80-82.

[1177] Besonderes der Anzahl der Frauen, die eine Stelle als Gouvernante in London suchten, stieg nach 1849 enorm an. Wie Susanne Sundermann gezeigt hat, wurde das Erlernen der deutschen Sprache nach der Vermählung von Königin Victoria mit Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha 1840 unverzichtbarer Teil der Bildung der englischen gehobenen Schichten, deshalb waren deutschsprachige Kindermädchen und Gouvernanten reichlich gefragt. A.a.O., S. 82.

[1178] Ibidem.

[1179] Darauf deutet Johanna Kinkel schon 1853 in einem Brief an Kathinka Zitz-Halein hin. Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 9.8.1853, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe an Kathinka Zitz*, in: «Bonner Geschichtsblätter», Bd. 12 (1958), S. 48-49.

[1180] Als Tochter des Bürgermeisters von Rehna genoss Amely Bölte (1811-1891) Bildung und Erziehung in Musik und Französisch. Von mütterlicher Seite war sie die Nichte der Schriftstellerin Fanny Tarnow, mit der sie aufgrund ihrer schwachen Gesundheit häufig im Seebad Doberan verweilte. Mit ihrer Tante verkehrte sie 1820 im Berliner Kreis um Varnhagen von Ense. Nach einer kurzen Vorlobung, die sie nach wenigen Jahren auflöste,

England zu ziehen, wo sie bis 1851 bleib. Während ihres englischen Aufenthalts hielt sie mit Varnhagen von Ense einen regen Briefwechsel und verfasste für deutschen Zeitungen Artikel über England. Mit politischen Flüchtlingen wie dem Ehepaar Sturve hatte sie flüchtige Kontakte. Sie stand ihrem Radikalismus sehr kritisch gegenüber und konnte auch mit politisch ausgewanderten Frauen einen gemeinsamen Austausch entfalten.[1181] Sie verkehrte vornehmlich in englischen Kreisen: schon 1841 lernte sie die Familie Carlyle kennen, mit der sie ihre letzten Jahre in London verbrachte. Mit ihren Kenntnissen der Londoner und englischen Verhältnisse half sie einigen politischen Flüchtlingen oder stellte zwischen Persönlichkeiten aus dem englischen politischen und kulturellen Leben und Reisenden aus den deutschen Staaten wie Fanny Lewald Touren Verbindungen her. Nach ihrer Rückkehr zog sie nach Dresden, wo sie als Schriftstellerin tätig wurde. Mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit vermittelte sie über die 1840er Jahre hinaus zwischen dem englisch- und deutschsprachigen Raum, indem sie in ihren Schriften englische gesellschaftliche Zusammenhänge und Bildungsinstitutionen thematisierte.

Die Beziehungen zwischen Fanny Lewald und Amely Bölte waren allerdings konfliktreich. Fanny Lewald stand dem gesellschaftlichen Verhalten der befreundeten Autorin sehr kritisch gegenüber.[1182] Diesen Kontrast zwischen den beiden Frauen kann man freilich auf die gemeinsame schriftstellerische Tätigkeit, die gegenseitige Konkurrenz auf dem Buchmarkt und unterschiedliche Weltanschauungen zurückführen. 1850 verbrachte Fanny Lewald einen viermonatigen Aufenthalt in England, der die gespannte Bekanntschaft zwischen den beiden Frauen zuspitzte. Angeblich hätte Amely Bölte Fanny Lewald nicht angemessen in der englischen Gesellschaft eingeführt und ihre Kontaktvermittlung auf einige Persönlichkeiten wie das Ehepaar Carlyle, den britischen Literaten Richard Monckton Milnes, den Romanschriftsteller William Thackeray und den britischen Journalisten G.H. Lewes eingeschränkt.[1183] Über das Ehepaar Carlyle lernte Lewald allerdings die englische Schriftstellerin Geraldine Jewsbury kennen, mit der sie bald eine enge Freundschaft schloss und gemeinsam eine Reise nach Manchester unternahm.[1184] In einem Brief an Varnhagen von

---

wurde sie nach dem Tod ihres Vaters Erzieherin. Zu Amely Bölte vgl. die einleitende Studie zur Edition der Briefe Böltes an Varnhagen von Ense. Fischer, Walter/ Behrens, Antje (Hgg.), *Amely Böltes Briefe aus England an Varnhagen von Ense (1844-1858)*, Düsseldorf 1955, S. 1-35.

[1181] Zu ihren Beziehungen mit politischen Auswanderern aus den deutschen Staaten vgl. Sundermann, Susanne, *Deutscher Nationalismus im englischen Exil*, S. 83-85.

[1182] Zu Kritik Fanny Lewalds an Amely Bölte vgl. Ashton, Rosemary, *Little Germany. Exile and Asylum in Victorian England*, Oxford 1986, S. 50-52. Dazu vgl. auch Kap. 4.1.1.

[1183] Vgl. Briefe von Amely Bölte an Karl August Varnhagen von Ense, London 12.6.1850 und London 7.8.1850, editiert in: Fischer, Walter/ Behrens, Antje (Hgg.), *Amely Böltes Briefe aus England*, S. 81-83.

[1184] Die freundschaftliche Beziehung zwischen Fanny Lewald und Geraldine Jewsbury wurde von dem Ehepaar Carlyle im Sommer 1850 in seinem Briefwechsel beschrieben und kommentiert. Vgl. Dazu Fielding, Kenneth J.

Ense vermerkte Amely Bölte verbittert, dass sie ihr Bestes für Lewalds Zufriedenheit in London unternommen hatte, und führte die Unzufriedenheit der gemeinsamen Bekannten auf ihre eigenen zu hohen Erwartungen zurück. „*Doch konnte sie billigerweise nie voraussetzen, daß ich die Sprosse für sie sein würde, sich in die Englische Gesellschaft zu poussieren? Was man Gesellschaft nennt! Ich bin natürlich nur dann und wann geduldet, mit oder durch Freunde, kann aber nie die Führerin abgeben.*“[1185] Mit dieser Äußerung über ihr Verhalten erklärte Bölte ihrem Briefempfänger auch die gesellschaftlichen Verhältnisse in England.

Anderes als in den deutschen Staaten verfügte eine Gouvernante in London über einen beschränkten Zugang zur englischen Gesellschaft. Frauen mit einer Stelle als Gouvernante hätten eine sozial anerkannte Rolle, da sie laut Sundermann in englischen Haushalten ein Bindeglied zwischen Herrschaft und Dienerschaft darstellten.[1186] Trotz dieser räumlichen Nähe entstand zwischen deutschsprachigen Frauen und englischen Ladies selten ein vertrautes Verhältnis. Ferne Heimat, geringer Lebensunterhalt, Einsamkeit und unterschiedliche kulturelle Gebräuche belasteten die ausgewanderten Frauen auch psychologisch.[1187] Aus diesem Grund waren viele ausgewanderte Frauen mit ihrer Lebenssituation in England unzufrieden. Die gesellschaftliche Zurückgezogenheit der deutschen Gouvernanten in England wurde auch von Lewald bemerkt und später in ihrem Reisebericht über England und Schottland thematisiert.[1188]

Mit ihrem Brief wollte Bölte sowohl jeglichen Verdacht von sich fernhalten als auch die weitere Unterstützung von Varnhagen von Ense bewahren. Bis dahin hatte er für die alleinstehende Bölte Schutz sowohl in der deutschen als auch in der englischen Gesellschaft mit Briefen und indirekter Druck auf gemeinsame Bekanntschaften vermittelt. Kurz vor Lewalds englischen Aufenthalt hatte sie Varnhagen von Ense noch gebeten, Richard Monckton Milnes zu schreiben und ihm zu erklären, „*daß die Lewald – trotz Allem – eine ganz anständige Person ist, die mich während meines Aufenthaltes in Berlin keineswegs*

(Hrsg.), *The Collected Letters of Thomas and Jane Welsh Carlyle*, Bd. 25, Durham 1997, S. 110-113, S. 150-152 und S. 160-164. In ihrer biographischen Studie über Fanny Lewald rekonstruiert Ward den englischen Aufenthalt der deutschen Autorin und ihre englischen Bekanntschaften, vor allem die Freundschaft Lewalds für Jewsbury. Ward, Margaret E., *Fanny Lewald: Between Rebellion and Renunciation*, New York 2006, S. 192-194. Acht Briefe von Geraldine Jewsbury an Fanny Lewald sind im Nachlass Lewald-Stahrs in Berlin aufbewahrt.

[1185] Brief von Amely Bölte an Karl August Varnhagen von Ense, London 7.8.1850, editiert in: Fischer, Walter/ Behrens, Antje (Hgg.), *Amely Böltes Briefe aus England*, S. 82-83. Hier S. 83.

[1186] Sundermann, Susanne, *Deutscher Nationalismus im englischen Exil*, S. 80-82. Im Folgenden vgl. diese Studie.

[1187] Diethe, Carol, *Keeping busy in the Waiting-Room: German Women Writers in London following the 1848 Revolution*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles*, S. 253-274.

[1188] Vgl. Lewald, Fanny, *England und Schottland. Reisetagebuch*, Bd. 1, Braunschweig 1851, S. 226-230. In ihrem Buch beschreibt Lewald die alltäglichen Lebensbedingungen der Gouvernanten sowie deren persönliche Erwartungen an die englische Gesellschaft und die darauffolgenden Enttäuschungen.

verleitet hat, meine Freiheit als „unprotected female" zu mißbrauchen".[1189] Das 1849 von Fanny Lewald veröffentlichte Buch *Prinz Louis Ferdinand* hatte aufgrund seiner Schilderungen der Exzesse des preußischen Prinzen und seiner Infragestellung der adligen Führung eine Kritikwelle in England ausgelöst, die die gesellschaftliche Stellung Amely Bölte nach ihrer Schilderung an Varnhagen von Ense gefährdete. Jede erwähnte oder angedeutete Assoziation, erklärt sie in einem Brief an Varnhagen von Ense, mit einer Frau die in England nach ihrer Veröffentlichung als „emanzipiert" galt, wird als bedrohlich für ihren eigenen guten Ruf empfunden.[1190] Als Begründung dafür zog sie ihren ledigen Status herbei „*Alleinstehende Frauen bedürfen stets des Schutzes und der Verteidigung. Niemand sollte gleich so ins Blaue hinein den Stab über sie brechen*." [1191] Erst also als Schützling von Varnhagen von Ense konnte Amely Bölte ihr gesellschaftliches Ansehen in England festigen.

Die Einsetzung des preußischen Freundes eröffnete auch Fanny Lewald die Türe des Haus von Milnes, der die beiden Frauen in Sommer 1850 zu sich einlud und Lewald in seinen Bekanntenkreis einführte.[1192] Fern von der Heimat und freiwillig mit wenigen Kontakten unter den Flüchtlingen, deren politische Orientierung sie kaum teilte und die 1850 nur noch in geringerer Anzahl in London anwesend waren, konnte die Gouvernante Amely Bölte sich ausschließlich auf ihre englischen Bekanntschaften, auf ihre Bildung und auf die Aufrechthaltung ihres Rufs stützen, der ihr eine Arbeitsstelle in angesehenen Familien ermöglicht hatte.

Persönliche Verbindungen mit dem Auswanderungsland waren auch für die Flüchtlinge vorteilhaft, um sich in der lokalen Gesellschaft integrieren zu können. Nach 1849 wurden Auswanderer zur Stütze für die Neulinge und zum Vermittler in der deutschen Publizistik. Dabei engagierten sich sowohl politisch aktive Männer als auch Frauen, um Anhänger für ihre Initiativen zu gewinnen. In den Briefen von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein aus den 1850er Jahren werden Arbeitsbedingungen, politische Erwartungen und Aktivitäten, sowie Überlegungen der politischen Flüchtlinge in London sichtbar. Ein Jahr nach ihrer Ankunft in London erzählte Johanna Kinkel der gleichgesinnten Freundin über ihre aktuellen Lebens- und Arbeitsaussichten:

[1189] Brief von Amely Bölte an Karl August Varnhagen von Ense, London 23.3.[1850], editiert in: Fischer, Walter/ Behrens, Antje (Hgg.), *Amely Böltes Briefe aus England*, S.76-78. Hier S. 77.
[1190] Ibidem.
[1191] Ibidem.
[1192] Brief von Amely Bölte an Karl August Varnhagen von Ense, London 13.5.1850, editiert in: Fischer, Walter/ Behrens, Antje (Hgg.), *Amely Böltes Briefe aus England*, S. 80-81.

> Das Clima hier ist sehr hart für uns zu ertragen. Dazu kommt der Umstand, daß man nur durch Über-Anstrengung seine Existenz in London gewinnen kann. Unsere Fächer, Unterricht in Sprache und Musik, kämpfen mit einer ungeheuren Conkurrenz, und diese nimmt täglich zu, da die Verhältnisse des Continents mehr und mehr Emigranten hier zusammendrängen.[1193]

Dank Empfehlungsbriefen, persönlichem Ansehen und Bildung konnte das Ehepaar Kinkel sein eigenes Einkommen sichern. Während Gottfried Kinkel Vorträge über Kunst an der Londoner Universität hielt,[1194] hatte Johanna Kinkel eine Kindergesangschule eröffnet sowie eine Übersetzung ihrer 1849 veröffentlichten Musikübungen publiziert.[1195]

Um die durch den Wettbewerb hervorgebrachten Schwierigkeiten zu bewältigen, verstärkten Flüchtlinge ihre Verbindungen mit ihren Landsleuten in England. Diejenigen, die sich eine sichere wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung erarbeitet hatten, bemühten sich, die Neuankömmlinge in ihren Kreisen einzuführen, wie Johanna Kinkel Kathinka Zitz-Halein erläutert. „*Durch unsere geselligen Verbindungen haben wir schon einige Flüchtlinge placieren können; den einen als Lehrer in einem Institut, den anderen als Schreiber; unsere Hausarbeiten (…) wenden wir nur Flüchtlingen zu, und suchen diese dann in unseren Kreisen weiter zu rekomandieren*.“[1196] In ihren Briefen schildert Johanna Kinkel ausführlich die Bemühungen um eine Stelle seitens der politischen Flüchtlinge, um der gleichgesinnten Kathinka Zitz-Halein den guten Willen der Demokraten zu beweisen.

Finanzielle Unterstützung bekamen Flüchtlinge auch aus dem Herkunftsland. Einzelne Geldspenden sicherten den Lebensunterhalt von Frauen und Männern in den ersten Jahren ihres Exils. Kathinka Zitz-Halein hatte bis 1851 mit ihrem Humania Verein wesentlich zur Lebensgründung vieler Flüchtlinge in England beigetragen und mit den von ihr organisierten Spendensammlungen die Flucht zahlreicher demokratischer Aktivisten aus den deutschen Staaten ermöglicht.[1197] Die Familie Kinkel hatte von ihrem Engagement profitiert, in dem sie Unterstützung für die Beschaffung von Reisepässen oder Geldgaben von Zit-Halein erhielt. Darüber hinaus bemühte sich Zitz-Halein, sich über das Leben und den politischen Aktivismus ihrer Schützlinge auf dem Laufenden zu halten. Ihrerseits übersendete sie Zeitungsartikel, Bücher (auch ihre eigenen), Bilder und vermittelte Nachrichten aus Preußen, die den politischen Flüchtlingen aufgrund der Zensurmaßnahmen oft nicht zur Verfügung

[1193] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 5.8.1852, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 41-44. Hier S. 42.
[1194] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 9.8.1853, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 48-49.
[1195] Brief von Johanna Kinken an Kathinka Zitz-Halein, London 18.7.1851, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 35-39. Hier S. 38.
[1196] A.a.O., S. 37.
[1197] Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein*, S. 123-149.

standen. In ihrem siebenjährigen Londoner Exil drückte Johanna Kinkel in ihren Briefen hin und wieder ihre Dankbarkeit für die erhaltenen Buchsendungen und das Engagement von Zitz-Halein aus,[1198] bat die Mainzerin um eine regelmäßige Benachrichtigung über die Volksstimmung, die politische Flüchtlinge in England kaum erhalten konnten, während sie über die Aktivitäten des Emigrationsvereins und der demokratischen Komitees im Ausland vor allem vor 1852 informierte. Damals hatte Johanna Kinkel wie viele Zeitgenossen ihr englisches Exil als vorübergehend wahrgenommen. Erst die Umsetzung der „reaktionären Politik" im Deutschen Bund, von deren Maßnahmen auch Gottfried Kinkel betroffen wurde, überzeugten sie von dem Fortdauern ihres Aufenthaltes. Während sich einige wie die Kinkel dazu verpflichteten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, verfolgten andere weiterhin konspirativen und revolutionären Ideale.

Politische Flüchtlinge stellten auch ihrer eigenen Wahrnehmung nach eine finanzielle Belastung der demokratischen Partei dar, solange ihnen keine Möglichkeit für einen selbstständigen Erwerb zu Verfügung stand. Dieser finanziellen und existenziellen Abhängigkeit vom deutschen Herkunftsland war sich Johanna Kinkel bewusst. Sobald die ökonomische Lage ihrer Familie relativ gesichert war, beruhigte sie die befreundete Kathinka über die Anwendung des gespendeten Geldes.

> Seit wir es endlich, (nach großen Anstrengungen freilich) dahin gebracht haben, hier in London unser eigenes Brot zu essen, welches uns unsere Arbeit jetzt hinreichend gibt, halten wir es für die nächste Pflicht, die Treue, die die Partei in der Not gegen uns bewiesen, der Partei in ihren ärmeren Mitgliedern zurückzugeben. Man kann hier manche Not lindern, wenn man durch Gaben (oft nur durch Vorschüsse) die ersten Schritte den Leuten ermöglicht.[1199]

Nicht nur legte Frau Kinkel der Freundin über die Geldausgabe des Vereins Rechenschaft ab, indem sie die ernste Notlage ihrer Gleichgesinnten schildert. Durch die Entfaltung solcher Schilderungen zeigte Johanna Kinkel auch den Zusammenhalt und die Solidarität innerhalb der politischen Auswanderung. Diese Gruppenkohäsion wurde durch die Vermittlung von Arbeitsstellen und den Geldgaben belegt, die Johanna Kinkel an den Kreis der Ausgewanderten weitergab.

Eine weitere Finanzierungsmöglichkeit stellten journalistische Beiträge und Bücher für viele Exilanten dar. Gleichzeitig konnten politische Auswanderer dadurch Gleichgesinnte in ihrem

[1198] Vgl. Brief von Johanna Kinken an Kathinka Zitz-Halein, London 12.3.1858, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 65-66.

[1199] Brief von Johanna Kinken an Kathinka Zitz-Halein, London 18.7.1851, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 35-39. Hier S. 37.

Herkunftsland über die englischen sozialen und politischen Verhältnisse auf dem Laufenden halten. Sowohl die Schriften von Amely Bölte als auch diejenigen von Johanna Kinkel klärten in der „Reaktionsära" das deutschsprachige Publikum über die gesellschaftlichen Verflechtungen in England auf.[1200] Auch Briefe spielten eine wichtige Rolle in der Vermittlung des Auswandererlebens in England. Oft erkundigten sich Korrespondenten aus den deutschen Staaten bei den politischen Flüchtlingen über mögliche Stellen in London, das sie aus Erzählungen als wirtschaftliches und gesellschaftliches Eldorado kannten. Diese Vorstellungen waren allerdings irreführend, wie bereits im Fall Lewalds bemerkt. In ihren Briefwechsel beklagte sich Johanna Kinkel bei Kathinka Zitz-Halein über solche trügerischen Vorstellungen. Vor allem die beliebte Frauenanstellung als Gouvernante habe die großen Täuschungen der deutschen Mädchen verursacht. „*Es ist ein unerschöpfliches Thema: Englishladies und deutsche Governess vertragen sich in hundert Fällen nur einmal, und da die Concurrenz so ungeheur ist, macht man immer wenig Umstände in London mit unseren armen Landsleute*."[1201] Wettbewerb unter sich und mit den englischen Arbeitskräften, körperliche Anstrengung aufgrund der räumlichen Größe Londons und der Arbeitszeiten, Enttäuschung und geringer Lohn erschwerte die berufliche Integration der ausgewanderten Frauen in England.

Viele Exilanten hatten folglich Schwierigkeiten, sich mit ihrem neuen gesellschaftlichen Status sowie mit der englischen Umgebung zu arrangieren. Einerseits wurden männliche Aktivisten aufgrund ihres republikanischen und demokratischen Engagements von der englischen Gesellschaft abgegrenzt. Dies mochte auch an der Reaktion der englischen Eliten gegenüber den politischen Auswanderern liegen. Die englischen gehobenen Schichten hatten mit Vorbehalt auf die erste Emigrationswelle geschaut. Zeitgenössisch sprach man von einer „Flüchtlingsfurcht" in London,[1202] die zur Abgrenzung vieler demokratischer Revolutionäre aufgrund ihrer politischen Orientierung führen sollte.[1203] Stetige Verbindungen mit dem

[1200] Während englische Erziehungsinstitutionen und -methoden zum Thema des Schreibens von Amely Bölte gehörten, bevorzugte Johanna Kinkel Darstellungen aus dem alltäglichen Leben der aus dem Deutschen Bund ausgewanderten Arbeiter der Mittelschicht. In zwei Zeitungsartikeln erklärte sie den deutschen Lesern die musikalische Welt in London mit einem Hauptakzent auf Musiker aus den deutschen Staaten. In ihrem Briefwechsel mit Johanna Kinkel diskutierte sie ihre eigene Wahrnehmung der englischen Erziehungsanstalten, da sowohl ihre Tochter als auch ihr ältester Sohn eine englische Schule besuchten. Während Bölte aus der Perspektive einer Erzieherin deutsche und englische Mädchenbildung vergleicht, betrachte Johanna Kinkel das Thema als Mutter. Vgl. Bölte, Amely, *Die Wahrheit in aller Erziehung*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 12, Leipzig 1854, S. 137-138; dies., *Unsere Mädcheninstitute*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 16, Leipzig 1854, S. 190.

[1201] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 30.7.1857, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 58-60. Hier S. 58.

[1202] Auf die Flüchtlingsfurcht weist Leppla hin und führt die Bezeichnung auf einen Brief von Theodor Fontane im Mai 1852 zurück. Vgl. Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 34.

[1203] Am Beispiel des englischen Aufenthalts von Gustav und Amalie Struve erklärte Johanna Kinkel die gesellschaftliche Abgrenzung einiger Republikaner aus dem Deutschen Bund in ihrem englischen Exil. Nach

Herkunftsland wirkten nur am Exilanfang auf geselliger und beruflicher Ebene integrativ, indem sie die Eingliederung der politischen Ausgewanderten unter sich und in der englischen Gesellschaft vereinfachte.

Nach dieser ersten Phase aber gewannen die lokalen Kontakte an Bedeutung. Diese wurden aber von der empfundenen Ausgrenzung aus den englischen Oberschichten. Die soziale Isolation der politischen Auswanderer stellte also ein Problem dar. Sowohl Amely Bölte als auch Johanna Kinkel merkten enttäuscht an, dass viele politische Flüchtlinge unter sich blieben. Den beiden Frauen nach hätte man in England viel lernen können, was für die politische Zukunft Deutschlands nützlich sein könnte. Nach Johanna Kinkel hätten politische Aktivisten die englischen politischen Institutionen studieren können, um „*praktischer als anno 48*" agieren zu können.[1204] Darüber hinaus erklärte sie 1854 Kathinka Zitz-Halein die Stimmung und Haltung der Demokraten in London wie folgt "*Werden sie es glauben – noch immer sitzen hier kleinere oder größere Clubs kontinentaler Flüchtlinge zusammen, die sich gar nicht mit den Engländern mischen, und unter sich das Gezänke um die Zustände von Anno 49 fortführen*."[1205] Die Fesselung an die revolutionären Ereignisse führte also nach Johanna Kinkel nicht zu einer Erfahrungsverarbeitung, sondern hinderte die Entfaltung neuer politischer Projekte seitens der engagierten Männer. Dabei wies sie auf die Deutung männlicher zeitgenössischer Ansichten seitens der Frauen sowie auf ihre politischen Erwartungen hin. Nicht zuletzt übte Johanna Kinkel mit ihrer Aussage Kritik an den männlichen politischen Handlungen während der Revolution 1848/49, die sie eben als wenig einschneidend beschrieb.

Diese Kritik an der gesellschaftlichen Isolation der politischen Emigranten und ihrer politischen Naivität seitens der Frauen betraf sowohl die demokratischen Flüchtlinge aus den deutschen als auch diejenigen aus den italienischen Staaten. Schließlich hatte Frau Kinkel in ihrem Brief die europäische Dimension dieses Verhaltens erläutert. „*Es ist traurig, daß viele der Flüchtlinge verschiedener Nationen, die sich in London aufhalten, noch immer meinen, sie müßten in diesem allerungeeignetesten Moment Zeichen ihres Daseins geben, und*

Kinkel erschwerten die mangelhafte Integration in der englischen Gesellschaft die Erwerbsaussichten solcher Persönlichkeiten. Vgl. Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 18.3.1851, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 32-35.

[1204] „Anstatt immer ihre alten Orakelsprüche wiederzukauen, sollten wirklich die unfreiwillig hierher Verbannten dies Land und seine Institutionen gründlich studieren, damit sie, wenn es dereinst im Vaterland für sie etwas zu organisieren gibt, es praktischer anfangen als anno 48." Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 31.5.1854, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 50-53. Hier S. 51.

[1205] Ibidem.

kontinentale Demokraten zum Conspirieren verlocken".[1206] Vor allem die italienischen Demokraten unter der Führung von Giuseppe Mazzini hatten in den 1850er Jahren konspirative und revolutionäre Pläne sowohl auf der italienischen Halbinsel als auch in Frankreich durchgeführt. Der mailändische Aufstand im Februar 1853, die späteren Revolteversuche in den norditalienischen Gebieten von 1854 und schließlich die Flucht Orsinis aus dem Gefängnis, an der Emma Herwegh 1856 maßgeblich beigetragen hatte,[1207] wurden parteiübergreifend von vielen Beobachterinnen kritisiert, weil man die Verschärfung der repressiven Maßnahmen und die Entfremdung der Bevölkerung von der politischen Zielsetzung von „Einheit und Freiheit" fürchtete. Frauen fürchteten im Exil, dass jedes Anzeichen von Revolution oder sozialer Unruhe den monarchischen Regierungen Anlass zu gemeinsamen repressiven Unternehmungen gegeben hätte.[1208] Demokratische Aktivisten und Aktivistinnen, die solche Unternehmungen förderten, wurden von ihren Gleichgesinnten als unvorsichtig wahrgenommen und ihre politische Naivität wurde von mehreren Seiten in der Publizistik angegriffen.

Andere Frauen formulierten allerdings neue politische Erwartungen. Eine neue Aufgabe stand nach Johanna Kinkel den politisch aktiven Männern bevor: sie sollten mit ihrem öffentlichen Auftreten die englischen Oberschichten von der Gerechtigkeit ihrer demokratischen Ideale überzeugen. In diesem Zusammenhang verorte sie die Vorträge ihres Ehemannes Gottfried Kinkels: Durch die Annahme von einer öffentlichen Lektüre der Geschichte der Revolution 1848 in den deutschen Staaten sollte Gottfried Kinkel einen erbaulichen Beitrag für die Demokraten geben, wie Johanna Kinkel bemerkt, indem „*den Engländern die Augen über den deutschen Constitutionalismus geöffnet werden, den sie nur aus den „Gothaer" Berichten kennen*".[1209]

Erfahrungs- und Ideenaustausch gewannen für die engagierten Frauen also an Bedeutung. Die von Johanna Kinkel hart kritisierte gesellige Isolation der europäischen politischen Auswanderer ermöglichte allerdings die Entstehung eines geschützten Kreises, in dem die Aktivisten und Aktivistinnen sich über revolutionäre Erfahrungen und demokratische Weltanschauungen austauschen konnten. Viele Häuser der politischen Flüchtlinge wurden zu gesellachaftlichen Treffpunkten der Auswanderer. Ein Beispiel dafür ist die Londoner

[1206] Ibidem.
[1207] Vgl. Kap. 4.2.2.
[1208] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 31.5.1854, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 50-53. Dazu vgl. auch einen Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 24.11.1857, editiert in: A.a.O., S. 61-62.
[1209] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 9.8.1853, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 48-49. Hier S. 49.

Wohnung des Ehepaars Kinkel, das um sich politische Emigranten aus dem Deutschen Bund, aus den italienischen Staaten, aus Ungern und Russland versammelte. Trotz der Anstrengungen, die solche Empfänge darstellten, erkannte Johanna Kinkel die bedeutende Rolle der Treffen für „das höhere Prinzip" an – die demokratische Vaterlandsliebe. Nur durch die Vermittlung des Gesehenen und Erlebten sowohl in den Jahren 1848/49 als auch während des englischen Exils konnte man, so die Frauen, eine politische Lehre ziehen, sich für die ersehnte Veränderung der politischen und sozialen Zustände einsetzen und schließlich einen positiven Einfluss auf die jüngere Generation ausüben.[1210]

Während sich Johanna Kinkel zunächst nach der möglichen Umsetzung der Ideale in die Praxis fragte,[1211] vertrat ihre gleichgesinnte Freundin Malwida von Meysenbug die Meinung, dass Frauen ihre Kinder zu Freiheit und Recht erziehen sollten. In diesem Sinne sprach sich Malwida von Meysenbug sowohl in ihrem Briefwechsel mit Johanna Kinkel als auch in ihrem Aufruf "Ein Frauenschwur" aus dem Jahr 1850 aus.[1212] Mit dem Ehepaar Kinkel stand die adlige 33-jährige Malwida von Meysenbug bereits während der Revolution durch einen regen Briefwechsel in Verbindung. Damals hatte Johanna Kinkel den Aufruf „Ein Frauenschwur" von Malwida von Meysenbug an Kathinka Zitz-Halein weiter geleitet, um die Schrift weitergehend zu verbreiten.[1213] Dank der Vermittlung von Johanna Kinkel trat Malwida von Meysenbug schließlich in persönliche Verbindung mit der Mainzer Demokratin.[1214] Johanna Kinkel hatte ihre Zuneigung für die jüngere Malwida an Zitz-Halein nicht verheimlicht, sondern aus London beschrieb sie ihre Freundschaft mit von Meysenbug als vertraut. Nach Johanna Kinkel sei Malwida von Meysenbug „*ein treffliches Mädchen*", das „*wohl und tätig, und unserer Sache immer treu*" bliebe.[1215] Ihrerseits stellte die etwas ältere Johanna Kinkel ein musterhaftes Beispiel für Malwida von Meysenbug dar. In deren Augen erfüllte die Beziehung des Ehepaars Kinkels ihre eigenen Erwartungen gegenüber Liebe und Ehe, denen von Meysenbug aus verschiedenen Gründen nie nachkommen konnte.

> Es ist mir eine wahre Erquickung (…) dass ich nun endlich ein Paar weiß, die im Sinne der neuen Zeit verbunden sind, die sich ganz und völlig lieben und doch ein Höheres Drittes noch kennen,

[1210] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 30.7.1857, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 59-60.
[1211] Ibidem.
[1212] Zur Schrift „Ein Frauenschwur" vgl. Whittle, Ruth/ Pinfold, Debby, *Voices of Rebellion. Political writing by Malwida von Meysenbug, Fanny Lewald, Johanna Kinkel and Louise Aston*, Oxford 2005, S. 40-44.
[1213] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, Bonn 12.9.1850 und Bonn 24.9.1850, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 23-26.
[1214] Stadtarchiv Mainz (SA Mainz), Kathika Zitz-Hallein Nachlass, Briefe von Malwida von Meysenbug an Kathinka Zitz-Halein.
[1215] Brief von Johanna Kinkel an Kathinka Zitz-Halein, London 17.1.1853, editiert in: Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe*, S. 45-46. Hier S. 46.

> über ihrer Liebe; die Menschheit, das Vaterland dem sie jedes Opfer bringen. (…) Alle die ich kenne sind beschränkt glücklich, wie in der alten Welt oder nur ein Teil hat das völlige Bewusstsein der neuen Welt.[1216]

Nach dieser Darstellung enthält die Wahrnehmung des politischen Engagements bestimmte frauenspezifische und emotionale Zuschreibungen. Die nur aus Liebe entstandene Ehe befähigte das politische Engagement der Ehepaare.

Die Idee von einer politischen Zusammenarbeit der Ehepaare war weit verbreitet und tauchte auch in anderen Briefwechseln auf: in ihren Briefen an Emma Herwegh z. B. drückte Ludmilla Assing ihre Bewunderung für die Beziehung zwischen den Herweghs aus.[1217] Frauen wie Assing wie auch von Meysenbug schrieben ihre Briefen aus einer besonderen Perspektive, weil sie ledige und jüngere Frauen waren und das schwierige Alltagsleben dieser Ehen nicht kannten.[1218] In ihren Briefen an Kathinka Zitz-Halein beschwerte sich Johanna Kinkel zum Beispiel vor allem über die häufigen Hausbesuche der demokratischen Aktivisten. Das briefliche Beschweren Kinkels bei Zitz-Halein verdeutlicht die gemeinsamen Erfahrungen als verheiratete Frauen, die sich in der nachrevolutionären Zeit weiter engagierten. Während Kathinka Zitz-Halein nach der Scheidung von ihrem Ehemann rechtliche und finanzielle Schwierigkeiten bewältigen musste, führte Johanna Kinkel trotz körperlicher Anstrengungen und finanzieller Beschränkungen ihren Haushalt. Die beiden Frauen bemühten sich trotz der alltäglichen Plagen, demokratische Flüchtlinge durch Kontaktvermittlung und teilweise finanzielle Hilfe ihre Unterstützung anzubieten. Ohne eigene familiäre Verpflichtungen genoss Malwida von Meysenburg dagegen eine alltägliche Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit, die ihr politisches Engagement im europäischen Kontext bestimmte.

Die Treffen im Haus der Kinkels wurden von Malwida von Meysenbug als sehr anregend empfunden. In diesem Kreis erhielt sie Ansporn für ihr gesellschaftliches und politisches Engagement. Vor allem beteiligte sie sich an den Aktivitäten Mazzinis, vor dem sie große Achtung hatte. Rückblickend erläutert die adlige Auswanderin in ihren 1869 erschienen Memoiren ihre Begegnung mit dem demokratischen Anführer aus Genua:

> Niemand, der ihn [Mazzini] nicht kannte, konnte ahnen, dass es der berühmte Agitator war, wenn die Türe sich geräuschlos ein wenig öffnete und eine schmale, feine Männergestalt, fast schüchtern

[1216] Brief von Malwida von Meysenbug an Johanna Kinkel, Detmold 19.12.1849, editiert in: Rossi, Stefania (Hrsg.), *Briefe an Johanna und Gottfried Kinkel*, S. 25.
[1217] Zur Politisierung des Liebesgefühl vgl. Kap. 2.1.
[1218] Vgl. dazu auch Whittle, Ruth, *‚Die ‘Neue Frau’ in the Correspondence of Johanna Kinkel, Malwida von Meysenbug and Fanny Lewald*, in: «German Life and Letters», Bd. 57 (2004), S. 256-267.

> in das Zimmer glitt. Nur wenn er seinen gewöhnlichen Platz vor dem Kamin, einnahm, wenn ganz von selbst, der Kreis sich um ihn bildete, er zu sprechen anfing und das dunkle Auge erglänzte, dann fühlte man, dass man sich in der Gegenwart eines ungewöhnlichen Menschen befand.[1219]

Anders als Johanna Kinkel, die nach einigen Jahren ihres Exils aufgrund ihrer Krankheiten[1220] und alltäglichen familiären und beruflichen Anstrengungen an den von ihr bis dahin verteidigten Weltanschauungen zweifelte, lebten demokratische Ansichten in Malwida von Meysenbug fort. 1852 emigrierte Malwida von Meysenbug nach London, wo sie von der Familie Kinkel aufgenommen wurde. In England hoffte Malwida von Meysenbug, eine „würdige Beschäftigung" zu finden, ansonsten wäre sie in die USA emigriert. Johanna Kinkel bot ihr ihre Unterstützung an, indem sie der jüngeren Freundin für Übersetzungstätigkeiten oder Publikationen wichtige Kontakte mit demokratischen Persönlichkeiten wie Alexander Herzen und Giuseppe Mazzini vermittelte. Mit Deutschunterricht verdiente von Meysenbug ihren Lebensunterhalt, obwohl sie aufgrund der finanziellen Schwierigkeiten in notleidenden Verhältnissen lebte. 1853 wurde Malwida von Meysenbug Erzieherin im Haus Herzen und gleichzeitig beteiligte sie an den demokratischen Initiativen Mazzinis.[1221]

In den 1850er Jahren hatte Mazzini sich zunehmend für europäische Nationalfragen interessiert und mit Arnold Ruge ein europäisches demokratisches Zentralkomitee gegründet. Mit der Absicht, die einzelnen Nationalbewegungen für die Idee einer gesamteuropäischen Republik zu gewinnen, vertieften demokratische Aktivisten aus den deutschen und italienischen Staaten ihren Austausch. Der von den Aktivisten empfohlene Bedarf an einer solchen Zusammenarbeit für die demokratischen politischen Ansichten wird von Mazzini in einem Brief an Malwida von Meysenburg erklärt: "*Pour nous le travail important est celui de relier le mouvement Italien avec les nationalités qui doivent encore se constituer.*"[1222] Deshalb verleitete er die demokratisch-orientierte Freundin, „*tout ce que vous pouves avec les nationalites à venir"*.[1223] Eine der ersten Aufgaben, für die sich Malwida von Meysenbug unter Anspornung von Mazzini einsetzte, war die Verbesserung der Lebensumstände der deutschen Londoner Arbeiter. Diese hätte man, so Mazzini, sowohl für die italienische als auch für die deutsche Nationalbewegung gewinnen sollen.[1224] Dabei bemerkte er nach den

[1219] Meysenbug, Malwida von, *Memoiren einer Idealistin*, Bd. 2, Berlin 1875 [1905], S. 91-92.
[1220] Während ihres Londoner Exils erlitt Johanna Kinkel unter zahlreiche Krankheiten u.a. einen Herzinfarkt und vermutlich Depression.
[1221] Dazu vgl. auch Anhang: biographische Skizzen.
[1222] Staatsarchiv Detmold (StaDT), D 72 von Meysenbug Nr. 105, Brief von Giuseppe Mazzini an Malwida von Meysenbug, (London, 1858).
[1223] Ibidem.
[1224] Nach Mazzini sollte man zunächst ein Netz in den deutschen Staaten aufbauen, da „die Organisation des Volkes das beste Mittel ist, um zu verhüten, daß die Revolutionen in dem engen Kreis der Politik stecken

ihm vorhandenen Informationen „*les Allemands ne s'organisent pas comme nous*".[1225] Aufgrund seiner republikanischen, aber antisozialistischen Ansichten war Mazzini auf einer ähnlichen Gedankenwelle wie Gottfried und Johanna Kinkel sowie Malwida von Meysenbug, die Artikel für die von Mazzini veröffentlichte Zeitung «L'Italia del popolo» verfasste. Diese journalistischen Beiträge klärten das italienischsprachige Publikum über die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge auf.

Für die politisch engagierten Männer und Frauen blieb das Heimatland ein wichtiger Bezugspunkt, da Donationen und Kontakte aus dem Deutschen Bund in den ersten Exiljahren finanzielle und gesellige Unterstützung sicherten. Darüber hinaus richteten die politischen Auswanderer ihre Anstrengungen auf die Gestaltung einer demokratisch-republikanischen Zukunft. Alle diese Frauen teilten eine bestimmte Deutung ihres nachrevolutionären Aktivismus miteinander: Sie verstanden es als Teil der Gestaltung des in der Revolution entstandenen politischen Zukunftsprojektes für die nachkommende Generation. Mit dem auf die Zukunft gerichteten Blick strebten engagierte Frauen also danach, die zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Zustände zu ändern. Während einige Frauen überzeugt waren, aus der Vergangeheit eine politische Lehre zu ziehen und alltäglich für die ersehnten sozialen Veränderungen praktischer als in den Jahren 1848/49 zu agieren, unterstützten andere wie Malwida von Meysenbug oder Emma Herwegh und Ludmilla Assing revolutionäre Pläne der europäischen Demokraten.

4.2.2. Emma, Ludmilla und die „italienische Bande"

Während des Exils gewannen die Verbindungen mit demokratischen Flüchtlingen aus den italienischen Staaten für Emma Herwegh und Ludmilla Assing an Bedeutung, sodass die beiden Frauen abwechselnd die befreundeten Revolutionäre als „*meine Italiener*" oder die „*italienische Bande*" bezeichneten.[1226] Diese freundschaftlichen Bindungen waren stark geschlechterspezifisch geprägt. Während normative Zuschreibungen für das Verhalten der männlichen Anhänger der demokratischen Bewegung vorgesehen waren, die ihre Loyalität an Freiheits- und Nationalideale erst durch ihr Verhalten mit gleichgesinnten Freunden nachweisen sollten, erwartete man in demokratischen Kreisen Opfer- und Hilfsbereitschaft

---

bleiben." Brief von Giuseppe Mazzini an Malwida von Meysenburg, (London, 1858), nachgedrückt in: Schleicher, Bertha, *Gesammelte Werke. Malwida von Meysenbug*, Bd. 2, Stuttgart 1922, S. 139-140. Hier S. 139.

[1225] StaDT, D 72 von Meysenbug, Nr. 105, Giuseppe Mazzini an Malwida von Meysenbug, London 3.8.1858.

[1226] Eine eingehende Untersuchung des italienischen Kreises um Emma Herwegh und Ludmilla Assing fehlt bis heute in der Geschichtsschreibung. Craig, Gordon A., *Geld und Geist. Zürich im Zeitalter des Liberalismus 1830-1869*, München 1989; Della Peruta, Franco, *Democrazia e socialismo nel Risorgimento*, Rom 1973.

von den Frauen. Diese sollten die aktiven Männer unterstützen, indem sie für konspirative bzw. politische Initiativen Geld spendeten oder sammelten. Darüber hinaus sollten sie für den Gruppenzusammenhalt zuständig sein, da sie aufgrund des gemeinsamen Exils Briefe für die Familien der Freunde vermittelten oder die befreundeten Revolutionäre bei ihren privaten und geschäftlichen Schwierigkeiten berieten. Die Gruppe der demokratischen Exilanten verquickten somit verstärkt nach 1849 Politisches und Privates. Indem die Demokraten geschlechterspezifische Verhaltensnormen formulierten, deuteten sie ihre Erfahrungen und drückten nachrevolutionäre politische Erwartungen aus.

a) Geschlechterspezifische Zuschreibungen und Verflechtung von Privatem und Politischem

Die Gruppe der demokratischen Flüchtligen in Frankreich und der Schweiz wurde in den 1850er Jahren von der Affäre Herzen-Herwegh stark polarisiert. Die Angelegenheit, die als streng privat anfing, wurde schon nach einigen Monaten zu einem europäischen Politikum. Schon der Historiker E.H. Carr hat diesbezüglich von einem „europäischen Skandal" gesprochen, in dessen Mittelpunkt das Ehepaar Herwegh in Nizza stand.[1227] Während seines Exils in Paris hatte Georg Herwegh eine Liaison mit Nathalie Herzen, der Ehefrau des befreundeten russischen Liberalen Alexander Herzen, geknüpft. Während Nathalie Herzen gehofft hatte, ihre eigene Familie und die von Herwegh in einem friedlichen Gemeinschaftsleben in Nizza zu vereinen, war eine solche Vorstellung für Emma Herwegh unerträglich. Trotz der schmerzhaften Situation stabilisierte Emma Herwegh den Kontakt zwischen den Liebhabern, indem sie monatelang für die beiden Briefe schmuggelte. Darüber hinaus forderte sie in Nizza Nathalie Herzen auf, ihr romantisches Liebesideal zu verwirklichen, indem sie ihren Ehemann verlassen und sich für ihre große Liebe, zwar für Herwegh, und gegen die sozialen Konventionen entscheiden sollte. Diese Zukunftsaussichten entsprachen allerdings nicht den Absichten der russischen Frau. Als Alexander Herzen 1851 von der Laison erfuhr, entschloss sich Nathalie Herzen, ihr Eheleben mit dem russischen Liberalen nicht abzubrechen. Dieser drängte allerdings Georg und Emma mit ihren drei kleinen Kindern, Nizza schnellstmöglich zu verlassen. Seiner Meinung nach hatte der gleichgesinnte Freund die Freundschaft ausgenutzt.

[1227] Carr, Edward Hallet, *The Romantic Exiles. A Nineteenth-century Portrait Gallery*, London 1933 (1968), S. 88. Im Folgenden vgl. diese Studie.

Liebesvorstellungen aus der Romantik und demokratische Freiheitsideale prägten das Agieren der oben genannten Akteure und die Rezeption dieser nachrevolutionären Affäre, in der auch dem weiblichen Geschlecht eine bestimmte Rolle zugeschrieben wurde. Während Nathalie Herzen als die „unterdrückte Ehefrau" angesehen wurde,[1228] verkörperte Emma Herwegh das Bild der selbstaufopfernden liebenden Ehefrau. Auch die Einstellungen der beiden Frauen entsprachen diesen von Idealen aus der Romantik geprägten Weiblichkeitsvorstellungen. Nathalie Herzen selbst deutete in ihren Briefen an Georg Herwegh und an ihren Ehemann Alexander Herzen ihr Verhalten als das einer „romantischen Frau", die augrund der universellen Liebe alle Menschen in ihrem Herzen einschließen könnte und an deren Gefühlen nicht zu zweifeln wäre.[1229] In diesem nachrevolutionären Liebesdrama spielte Emma Herwegh dagegen bewusst die Rolle der leidenden treuen Ehefrau. Damit erfüllte sie eigene und gesellschaftliche Erwartungen. In ihrem Briefwechsel mit ihrem Ehemann sowie mit ihren italienischen Freunden erklärte sie ihre Bereitschaft, auf ihr eigenes Glück zu verzichten. Dadurch wollte sie das Liebesglück Georg Herweghs erfüllen. Niemals hätte sie die Verwirklichung der romantischen Liebesideale verhindert.[1230] Ihre Unternehmungen schilderte sie in ihren Briefen an den römischen Demokraten Eugenio Agneni als Tätigkeiten für das Wohlbefinden der Kinder, die in dieser schwierigen Zeit mindestens wissen sollten, dass sie noch eine Mutter hätten.[1231]

In der Tat kann man die briefliche Selbstdarstellung von Emma Herwegh als eine bestimmte Art und Weise verstehen, die Gruppenzugehörigkeit und -werte zu bestätigen. Indem sie wiederholt ihr Leiden und ihren Opfermut für ihre kleinen Kinder gegenüber den Freunden erwähnte, berief sie sich auf das Bild der selbstlosen Ehefrau. Dadurch bewies sie, demokratischen Idealen verhaftet zu sein, und konnte ihre eigene Position innerhalb der europäischen Demokraten verstärken. Auch die Männer drückten mit ihrem Agieren Männlichkeitsvorstellungen in den europäischen demokratischen Flüchtlingskreisen in der nachrevolutionären Zeit aus. In den folgenden Monaten bemühte sich das Ehepaar Herzen, den häuslichen Frieden erneut aufzubauen, während Georg Herwegh in seinem Züricher Bekanntenkreis die Scheinheiligkeit Herzens darlegte. Er schilderte den ehemaligen Freund als ein „*bourgeois cocu*".[1232] Von vielen russischen gleichgesinnten Landmännern wurde

[1228] A.a.O., S. 88-92.
[1229] Ibidem.
[1230] Ibidem.
[1231] MCRRm, B. 82/19, Brief von Emma Herwegh an Eugenio Agneni, Nizza 17.6.1852.
[1232] Nach dem Historiker E.H. Carr „it is essential to the restoration of his self-respect that he [Herwegh] could repay, humiliation for humiliation', that he should make Herzen suffer as he is suffering himself". Carr, Edward Hallet, *The Romantic Exiles*, S. 93. Zur heroischen Selbstdarstellung von Herwegh und Herzen vgl. auch

Herzen kritisiert.[1233] Trotz der Wiedergutmachungsversuche seitens Herzens bat Herwegh ihn um „Satisfaktion", um seine Geliebte von dem ‚unterdrückenden Ehemann' zu retten. Auf Rat des italienischen Demokraten Felice Orsini forderte Alexander Herzen den demokratischen Anführer Giuseppe Mazzini auf, zum Beenden der Querele ein Ehrengericht einzuberufen.[1234] Erst der Tod Nathalie Herzens beendete 1853 die Streitigkeit. Der Skandal hatte trotzdem aufgrund der europaweit erweckten Empörung Spuren hinterlassen, die in den darauffolgenden Jahren freundschaftliche und politische Beziehungen prägten.[1235]

In diesem Skandal lässt sich also die Verflechtung von Politischem und Privatem veranschaulichen, da die Wahrhaftigkeit der Gefühle von Liebe und Freundschaft in den Zeitungen und Briefen diskutiert wurde. In einer demokratischen Zeitung hatte Herzen seine politische Abneigung gegenüber Georg Herwegh auf dessen leidenschaftliche Laison mit Nathalie und die ausgenutzte Freundschaft zurückgeführt. Verschiedene oppositionelle Zeitungen übernahmen den Artikel und trugen zur politischen Abgrenzung Herweghs bei.[1236] Das Verhalten von Georg Herwegh in dieser Affäre prägte auch die Meinung von Giuseppe Mazzini, der sich weigerte, mit ihm direkten Kontakt aufzunehmen. Ehrlichkeit und Kompromisslosigkeit im Gefühlsausdruck, Dankbarkeit, Freundschaftsrechte und Loyalität gegenüber befreundeten Flüchtlingen waren geteilte und geschlechterübergreifende Einstellungen innerhalb der europäischen demokratischen Gruppe. Diese Gesinnung hatte auch auf politischer Ebene Auswirkungen: Nach den Demokraten spiegelte die Kompromisslosigkeit des Herzens in Zeiten der revolutionären Konspirationen die Festigkeit der politischen Ideale wider, die man nicht für temporäre Vorteile gegenüber Polizei oder monarchischen Vertreter aufgegeben hätte. Erinnerung an die von den gleichgesinnten demokratischen Freunden geleistete Hilfe verstärkte also die politische Verbindung.

Schmid, Ulrich, *Un duel entre deux romantiques: Herzen et Herwegh*, in: «Revue des études slaves», Bd. 83 (2012), S. 109-121.

[1233] Wie Carr gezeigt hat, dachten russische Flüchtlinge, dass "he, Herzen, the enlightened liberal, the upholder of the romantic right to love, had used his authority as a husband to coerce his wife, to deny her access to the man of her choice". Carr, Edward Hallet, *The Romantic Exiles*, S. 93-94.

[1234] Während Ehrennormen sich mit Lebensführungsidealen des europäischen Adels entwickelten und das Duell als Ausdruck der autonomen Persönlichkeit galt, appellierten demokratische Revolutionäre an ein „court of honor", das die Beibehaltung und Kodierung demokratischer Verhaltensideale beaufsichtigte. Vgl. A.a.O., S. 98; Frevert, Ute, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, Bielefeld 1989, S. 184.

[1235] Noch 1861 erkundigte sich Ludmilla Assing bei ihrer Freundin Emma Herwegh, wie Georg Herwegh die Nachrichten über den russischen Bekannten empfange. Dabei bemerkte sie, dass Frauen in der Ehe die heikle Aufgabe zustehe, schwierige Situationen stillschweigend zu ertragen. DISTL, BRH 1001, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Berlin 10.11.1861.

[1236] Der Artikel erschien im Juni 1852 in der demokratischen Zeitung «Italia e Popolo», in der «Journal du Turin» und in der «L'Avenir de Nice». Die letzteren beiden wurden im Königreich Sardinien veröffentlicht. Vgl. British Museum (BM), Herzen Herwegh Papers, Vol. IV, Add MS 47667: Letters from Emma Herwegh to the Editor of L'Avenir de Nice.

Die Verflechtung von Privatem und Politischem zeigte auch widersprüchliche Aspekte. Die Haltung der demokratischen Männer gegenüber Georg Herwegh wurde von Emma Herwegh heftig kritisiert, indem sie sich 1852 mit Briefen an die Zeitungsredaktion diesbezüglich positionierte.[1237] In der Presse argumentierte sie, dass familiäre und private Auseinandersetzungen für politische Zwecke nicht ausgenutzt werden sollten.[1238] In ihrem politischen Glaubensbekenntnis war sich Emma Herwegh der Verflechtung von Privatem und Politischem bewusst, sprach sich aber für eine Trennung der beiden aus. Aus diesem Grund bemühte sich Emma Herwegh, die Spannungen zwischen Georg Herwegh und Giuseppe Mazzini zu schlichten, indem sie mit Blumen oder Briefen ihre Freundschaft zu Mazzinis Mutter bewies oder versuchte, sich mit Mazzini in Verbindung zu setzen. Aufgrund seiner Geringschätzung von Georg Herwegh weigerte Mazzini sich mit Emma Herwegh weiterhin in direktem Kontakte zu stehen.[1239] Er nahm aber ihre Unterstützung wahr, indem er sie in Spendenaktivitäten oder konspirative Pläne einbezog. Privatleben und politische Lage hatten sich überschnitten, geschlechterspezifische Zuschreibungen prägten zwar Freundschaften, gleichzeitig beeinflussten sie aber politische Allianzen und Handlungen. Emma Herwegh und Ludmilla Assing gingen in ihren Freundschaften mit den Demokraten aus den italienischen Staaten mit diesen geschlechterspezifischen Zuschreibungen um und in manchen Fällen legitimierten sie dadurch ihre politischen Unternehmungen.

b) Vernetzung zwischen Flüchtlingen aus den deutschen und italienischen Staaten

Die Verknüpfung der Kontakte von Emma Herwegh mit den Demokraten der italienischen Halbinsel ist auf die Aufenthalte in Nizza und Zürich zurückzuführen, obwohl Emma Herwegh bereits 1843 zu ihren Flitterwochen mit dem Dichter und Ehemann Georg Herwegh eine Italienreise untergenommen hatte.[1240] Damals und während des Pariser Aufenthalts blieben die vorrevolutionär geknüpften Kontakte flüchtige Bekanntschaften.[1241] Erst im Exil nach 1849 schloss Emma Herwegh mit einigen ausgewanderten Demokraten enge und dauerhafte Freundschaften, die ihr in der bewegten Zeit eine Stütze boten. Diese Verbindungen prägten auch ihr politisches Engagement, das sich an die italienische

[1237] MCRRm, B. 82/19, Brief von Emma Herwegh an Eugenio Agneni, o.O. o.D.
[1238] BM, Herzen Herwegh Papers, Vol. IV, Add MS 47667: *Brief von Frau Herwegh an die Redaktion*, in: «L'Avenir de Nice», Nr. 393, 21.6.1852.
[1239] Dies wird in einem Brief von Giuseppe Mazzini an eine englische Freundin beispielhaft erklärt. Brief von Giuseppe Mazzini an Emilie Hawkes, [Zürich] 11.10.[1854], editiert in: Mazzini, Giuseppe, *Scritti editi ed inediti. Epistolario*, Bd. LII, Imola 1939, S. 201-207.
[1240] Vgl Kap. 1.1.1.
[1241] Vgl. Kap. 1.3.

Nationalfrage richtete. Schon im Vormärz hatte Emma Herwegh, wie viele Frauen dieser Generation, mit dem polnischen Aufstand sympathisiert. Nach 1850 standen die italienischen Nationalbestrebungen im Mittelpunk ihrer politischen Aktivitäten.

In Nizza und Zürich wirkte Emma Herwegh wegen ihrer entschlossenen Persönlichkeit als ein „*Magnet, der gleichgesinnte Leute ins Haus zog*".[1242] Ein Grund dafür mochte auch im gemeinsamen politischen Schicksal liegen. Sowohl Emma Herwegh als auch die Aktivisten aus den italienischen Staaten, und später Ludmilla Assing, hatten wegen ihrer politischen Überzeugung und ihrer Partizipation an der oppositionellen Bewegung ihre jeweiligen Herkunftsländer verlassen. In der nachrevolutionären Zeit war Nizza Teil des Königreichs Sardinien und Ort der politischen Emigration vieler Revolutionäre aus den italienischen Staaten. Die kleine Stadt am Meer wurde in dieser Zeit zur Wahlheimat Emma Herweghs, die von 1850 bis 1852 dort ein unsicheres Eheleben führte. Gegenüber ihrem römischen demokratischen Freund Eugenio Agneni äußerte sie ihre emotionale Bindung an Nizza: *„Wenn ich es könnte, würde ich Italien nicht verlassen, meine Wahlheimat würde ich nicht verlassen, aber es geht nicht mehr um meine Wahl. Ich muss machen und ich werde machen was am besten für meine Kinder ist."*[1243] Der Brief wurde 1852 anlässlich ihres Umzugs nach Zürich geschrieben, wohin sie ihren Ehemann Georg Herwegh nachkam.

In Nizza hatte sich Emma Herwegh für ihre persönlichen und familiären Angelegenheiten den Rat und die Unterstützung ihrer italienischen Freunde geholt. Mit den politischen Flüchtlingen aus den italienischen Staaten unterhielt Emma Herwegh dauerhafte Briefwechsel. In ihren Beziehungen erstrebte Emma Herwegh, wie sie in einem Brief an den römischen Demokraten Eugenio Agneni 1852 schrieb, „*entweder eine gute Freundschaft oder eine große Liebe. (...) Ich möchte Beziehungen, die lebenslang sein können, die mich nicht belästigen. Ohne niemanden zu belästigen.*"[1244] Mit allen ihren italienischen Korrespondenten besprach sie ihr Kümmern und ihre Einstellung gegenüber der Angelegenheit zwischen Herzen und Herwegh. Noch im März 1854 fragte ein befreundeter Flüchtling aus den italienischen Staaten Emma Herwegh, ob sich der Dorn, an dem sie sich gestochen hatte, denn

[1242] Craig, Gordon A., *Geld und Geist*, S. 219-220.

[1243] "Potendo non vorrei lasciare l'Italia, questa mia patria di scelta, non vorrei lasciarla ma ora non si tratta più per me di scegliere, io devo fare, e farò quel che sarà il migliore per i miei bimbi." MCRRm, B. 82/19, Brief von Emma Herwegh an Eugenio Agneni, Nizza 17.6.1852.

[1244] "Io odio profondamente questi sentimenti a metá che non hanno ne forza né diritto di esistere, o una buona amicizia, o un grande amore (…). Io voglio di queste relazioni che possano restarmi per la vita, senza disturbarmi senza dar distrubo a nissuno". MCRRm, B. 82/19, Brief von Emma Herwegh an Eugenio Agneni, Nizza 17.6.1852.

in eine Rose verwandelt hätte.[1245] Anhand der Briefe ist es möglich, die Sprachkenntnis Emma Herweghs einzuschätzen: Sie beherrschte die italienische Sprache so gut, dass Sie die Briefe oder Übersetzungen ihres Ehemannes korrigierte und sie korrespondierte mit den italienischen Freunden ausschließlich auf Italienisch.

Die europäische Solidarität innerhalb der demokratischen Flüchtlinge basierte auf gegenseitiger alltäglicher Hilfsbereitschaft. Sie entfaltet sich zwar geschlechterübergreifend, behielt aber bestimmte geschlechterspezifische Merkmale. Die italienischen Revolutionäre nahmen Emma Herwegh als eine einsame Ehefrau wahr, die im Exil ohne die Stütze eines männlichen Familienmitgliedes lebte. Nicht zuletzt deshalb, weil Emma Herwegh ihre Lebenssituation in den Briefen betonte. Deshalb boten sie ihr ihre Hilfe an. Mit dem römischen Demokraten Eugenio Agneni besprach sie familiäre Angelegenheit wie die Erziehung ihres Sohnes, während sie mit anderen Revolutionären ihre finanziellen Sorgen teilte. Die Freunde teilten mit ihr Schwierigkeiten mit der Familie, Heimweh, sowie ihre schlechte ökonomische Perspektive aufgrund des Exils. Emma Herwegh erlebte ihrerseits erst nach ihrer Verwicklung in den „europäischen Skandal" finanzielle Schwierigkeiten. Bis dahin hatte sie sich auf die Unterstützung ihrer wohlhabenden Berliner Familie verlassen können.

Wie die Flüchtlinge in England lebten Flüchtlinge in Nizza in prekärer finanzieller Lage. Die ökonomisch beschränkten Lebensumstände lösten Gewissenskonflikte bei den demokratischen Männern aus. Die Treue zur guten Sache, und zwar die Bekämpfung der Monarchen und die Nationaleinheit ihres Landes, ermöglichte ihnen ihrer Meinung nach nicht, für ihre politischen Verbrechen einen Gnadenerlass zu beantragen. Deswegen konnten sie sich keinen sicheren Lebensunterhalt verdienen.[1246] Manche baten sie um Geldhilfe, wie der Veteran der Schlacht um die römische Republik, Felice Orsini, die sie aber aufgrund ihrer eigenen beschränkten Verhältnisse nicht leisten konnte.[1247] Mit Empfehlungsschreiben half sie allerdings einigen italienischen Bekannten bei der Suche nach einem Lebensunterhalt.[1248]

[1245] „Vi pugeva una spina, s'è dessa [sic!] cambiata in rosa?". DISTL, BRH 355, Brief von Giuseppe Fontana an Emma Herwegh, Costantinopoli 30.3.1854.

[1246] In seinen Briefen an Emma Herwegh äußerte sich der Revolutionär Giuseppe Fontana in diesem Sinne. Giuseppe Fontana war ein Freiheitskämpfer, der 1848 zunächst in Venetien gegen die habsburgischen Truppen, dann im Kirchenstaat für die römische Republik kämpfte. 1854 hatte er sich an die von Felice Orsini angestifteten Revolutionsversuche in den norditalienischen Staaten beteiligt. Seine Briefe an Emma Herwegh sind im Dichtermuseum in Liestal aufbewahrt und decken den Zeitraum von 1853 bis 1855 ab. Für einen biographischen Abriss von Giuseppe Fontana vgl. Rosi, Michele (Hrsg.), *Dizionario del Risorgimento nazionale: dalle origini a Roma capitale. Fatti e persone*, Bd. 3, Mailand 1933, S. 348.

[1247] Dazu vgl. Felice Orsini an Emma Herwegh, 21.6. 1854, editiert in: Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, Florenz 1937, S. 25-26.

[1248] Im Juni 1854 fragte Felice Orsini nach Empfehlungsschreiben. Emma Herwegh sollte für ihn Briefe aus Berlin oder anderen deutschen Städten verschaffen, die Orsini in die Pariser Gesellschaft einführen sollten. Vgl. Brief von Felice Orsini an Emma Herwegh, 4.6.1854, editiert in: Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, S. 23-24.

Aufgrund der begrenzten Arbeitschancen verließen einige befreundete italienische Demokraten Nizza und flüchteten in die Schweiz. Trotz der Entfernung blieb Emma Herwegh immer bereit, die befreundeten Flüchtlinge aus den italienischen Staaten zu unterstützen, ihnen neue Kontakte zu vermitteln, Ratschläge zu geben oder sich um ihre Familien zu kümmern. Erst nach einigen Umzügen konnte Emma Herwegh in Zürich Freunde aus Nizza wiedertreffen und neue italienische Bekanntschaften schließen.

Die stärkere Verankerung in der Gruppe der italienischen Flüchtlinge ermöglichte es Emma Herwegh, für ihren Ehemann Versuche zu unternehmen, ihn mit angesehenen Anführern der europäischen demokratischen Bewegung auszusöhnen. Besonders die engeren Freunde aus der Nizzaer Zeit offenbarten ihr die Haltung der Männer gegenüber Georg Herwegh. Als Emma Herwegh ihren Versöhnungswunsch zwischen ihrem Ehemann und ihrem engen Freund Felice Orsini in einem Brief an den Letzteren äußerte, erwiderte der römische Freiheitskämpfer in seinem Antwortbrief, dass Freundschaft und Liebe sich nicht zwingen lassen.[1249] Aufgrund seiner eigenen „Prinzipien" sei er nicht in der Lage, für Georg Herwegh Zuneigung zu empfinden. Schließlich warf er Emma Herwegh vor, irreführende Absichten zu vertreten, wenn sie ihn dazu zwinge, jemanden lieb zu haben, den er nicht liebe. In seiner Begründung betont Orsini seine eigene Ehrlichkeit in der Freundschaft und seinen Abscheu vor Scheinheiligkeit in persönlichen Beziehungen. Erst nach einigen Jahren änderten einige Demokraten ihre Meinung über Georg Herwegh. Dabei mögen auch politische Überlegungen eine Rolle gespielt haben.[1250] Als Orsini 1853 den revolutionären Aufstand in den norditalienischen Staaten organisiert hatte, wurde Frau Herwegh im August 1853 beauftragt, zwei Aufrufe zu verfassen, die dem deutschen Publikum die demokratischen Absichten in den italienischen Staaten erklären sollten. Emma Herwegh sei laut Orsini die geeignetste Person dazu, weil sie am besten das Nationalgefühl und das Freiheitsideal im Deutschen Bund kannte. Nach dem Scheitern des revolutionären Aufstandes und der Flucht Orsinis nach England unterstützte Emma Herwegh die Ehefrau Orsinis in Nizza, die von einer schwierigen finanziellen Lage betroffen war. Darüber hinaus plante Emma Herwegh selbst mit Orsini nach seiner Verhaftung 1854 seine Flucht aus dem Gefängnis.[1251]

[1249] Brief von Felice Orsini an Emma Herwegh, 9.9.1856, editiert in: Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, S. 70-71. Im Folgenden vgl. diese Quelle

[1250] Erst der lange Aufenthalt in London könnte die Einstellung von Orsini gegenüber Herwegh geändert haben. In den folgenden Briefen bat er Emma Herwegh um Kopien seiner Briefe aus dem Gefängnis, die er veröffentlichen wollte. Emma Herwegh erfüllte allerdings monatelang den Wunsch nicht. Erst als Orsini seine Meinung bezüglich Georg Herwegh änderte, ließ Emma Herwegh ihm die kopierten Briefe zukommen. Vgl. Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, S. 72-76.

[1251] Von Frühling 1855 bis 1856 setzte sich die demokratisch gesinnte Frau finanziell für die Befreiung des verhafteten Freundes bei gemeinsamen Bekannten ein. Aufgrund ihrer beschränkten Verhältnisse konnte Emma

Der feste Glauben an die demokratischen Ideale spielte in der Überwindung der in den 1850er Jahren erlebten Schwierigkeiten eine wichtige Rolle. Dabei verankerten Frauen die Gruppe an den Idealen. Während die politisch aktiven Männer in der Durchsetzung ihrer politischen Pläne schwanken könnten, bliebe Frauen diese Möglichkeit verwehrt. Frauen sollten dann demokratische Ideale weitertragen, weil man ohne Glauben nichts täte, wie Emma Herwegh in einem Brief bezüglich der Flucht Orsinis schrieb. [1252] Damals hatte sie als Frau einzig und allein einen solchen Glauben gehabt. Dabei fügte sie hinzu: „*Mein ganzer Moralverdienst in dieser traurigen Geschichte lag an meiner Fähigkeit, für einen unglücklichen Freund eine berechtigte Empörung zu überwinden*“.[1253] Emma Herweghs Erklärung ihres Handelns verdeutlicht die frauenspezifischen Aufgaben gegenüber den gleichgesinnten Freunden: in schwierigen Zeiten sollten Frauen bereits persönliche Schwierigkeiten und Bedenken überwinden und fest an den politischen Zweck ihres Handelns glauben.

c) Politisierte deutsch-italienische Frauenfreundschaften

In ihrem Züricher Haus diskutierte die *signora*[1254] Emma Herwegh bis um 2 Uhr morgens mit „ihren Italienern“ politische Neuigkeiten und vermittelte ihr Interesse an der italienischen Nationalbewegung in ihrem Kreis weiter. Sie sammelte Geld für die von Mazzini oder demokratisch gesinnten Frauen in den italienischen Staaten veranstalteten Lotterien, die zur Finanzierung der italienischen demokratischen Bewegung dienten.[1255] Schließlich agierte sie auch als Kulturvermittlerin, indem sie ihren deutschsprachigen Freunden Lektüre von italienischen Schriftstellern und Schriftellerinnen empfahl. Dem Züricher Kreis Emma Herweghs gehörte auch Ludmilla Assing an, die Nichte von August Varnhagen von Ense und

---

Herwegh nur spärlich spenden, aber sie sammelte bei Giuseppe Mazzini und anderen demokratischen Flüchtlingen Geld für den verhafteten Freund. Durch Briefe informierte sie gleichgesinnte Freunde über die Verhaftung Orsinis, über die ökonomischen Schwierigkeiten seiner Familie, über seine Fluchtpläne. Schließlich verschaffte sie ihm die Fluchtmittel (Geld, Kleidungen, Seil usw.). Über die Planung und die Fluchteinzelheiten gibt der Briefwechsel von Orsini mit Emma Herwegh Auskunft. Dazu vgl. Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, S. 36-67.

[1252] Brief von Emma Herwegh an Giovanni Grilenzoni, 6.4.1864, editiert in: Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, S. 82-90.

[1253] Ibidem.

[1254] Die deutschsprachigen Freunde von Herweghs Züricher Kreis bezogen sich auf Emma Herweg mit der italienischen Anrede für Frau. Diese kann als Zeichen der Anerkennung von der Italienvorliebe Emma Herweghs seitens ihres freundschaftlichen Kreises angesehen werden. Die Briefe von Ferdinand Lasalle an Georg Herwegh sind in diesem Sinne beispielhaft. Vgl. dazu Herwegh, Marcel (Hrsg.)*, Ferdinand Lassalle's Briefe an Georg Herwegh. Nebst Briefen der Gräfin Sophie Hatzfeldt an Frau Emma Herwegh*, Zürich 1896; DISTL, Nachlass Herwegh, BRH 1418 - BRH 1429: Briefe von Ferdinand Lasalle an Emma Herwegh.

[1255] Brief von Giuseppe Mazzini an Piero Cironi, Juni 1854, editiert in: Mazzini, Giuseppe, *Epistolario*, Bd. LII, S. 261.

Rahel Levin, die 1848/49 journalistische Berichte verfasst hatte. Bereits in Berlin war Emma Herwegh mit dem Salon Varnhagens in Verbindung gekommen.

Die Kontakte mit Ludmilla Assing nahmen nach dem Tod Varnhagens zu, was aus den Briefen der beiden Frauen zu entnehmen ist.[1256] Ludmilla Assing war vier Jahre jünger als Emma Herwegh und schloss mit ihr eine enge Freundschaft: In ihren Briefen teilte Assing Emma Herwegh die nachrevolutionären Neuigkeiten aus Preußen mit, beschrieb ihre eigenen Schwierigkeiten und berichtete über ihre Zeit in Hamburg, wo sie Malwida von Maysenburg kennengelernt hatte. Als sie schließlich in den 1860er Jahren ihren Wohnsitz nach Florenz verlegte, teilte Ludmilla Assing Frau Herwegh Nachrichten über die „italienische Bande" mit. Die Freundschaft zwischen den beiden Frauen erblühte im Sommer 1860, als Assing das Ehepaar Herwegh in Zürich besuchte. In Zürich hatte die jüngere Frau Gelegenheit, Kontakt mit italienischen Verbannten aufzunehmen. Mit Dankbarkeit erfüllt blickte Ludmilla Assing auf das Treffen mit Emma Herwegh zurück, wie sie in ihrem ersten Brief an die Freundin nach dem Besuch im September 1860 schrieb: „*Wie waren sie immer so gut gegen mich in Zürich, so fein und aufmerksam alles herausfühlend, was mir irgend angenehm sein konnte* (…)".[1257] Emma Herwegh verkörperte in den Augen Ludmilla Assings das Bild der politisch engagierten Frau.

Die Achtung vor den demokratisch engagierten Frauen wurde durch die Berücksichtigung politischer Kontexte und Handlungsweisen geprägt, während die schwierigen und widersprüchlichen alltäglichen Bedingungen des Ehelebens ausgeblendet blieben. Die Liebesehe von Emma Herwegh mit dem berühmten Vertreter der politischen Opposition Georg Herwegh, ihr eigenes Engagement an dessen Seite und schließlich das gemeinsame Exil erfüllte das von der 1848er Revolution weit verbreitete Frauenideal der politischen Gefährtin, dem Frauen dieser Generation wie Ludmilla Assing und Malwida von Meysenbug aufgrund ihres ledigen Status nicht entsprechen konnten. Sie verehrten dennoch die etwas älteren Freundinnen wie Emma Herwegh und Johanna Kinkel und bestätigten dadurch dieses Verhaltensmodell. In ihrem Briefwechsel mit Emma Herwegh hob Ludmilla Assing die Bewunderung für den von der engagierten Freundin ausgeübten Einfluss durch ihren

[1256] Der Briefwechsel zwischen Emma Herwegh und Ludmilla Assing ist gut und vermutlich vollständig überliefert worden, aber in zwei verschiedenen Archiven aufbewahrt. Im Dichtermuseum Liestal sind über 110 Briefe von Ludmilla Assing an Emma Herwegh von 1858 bis 1880 zu finden, während die Krakauer Biblioteka Jagiellońska ca. 120 Briefe Emma Herweghs an Ludmilla Assing besitzt. Für den Zweck dieser Arbeit wurden ausschließlich die im Dichtermuseum Liestal aufbewahrten Briefe berücksichtigt. Eine eingehende Untersuchung, wenn nicht sogar eine Edition dieses Briefwechsels stellt ein Forschungsdesideratum dar, weil man dadurch den Frauenbeitrag in der Kulturvermittlung im Zeitalter der Nationalismen sowie transterritoriale Frauenfreundschaften und frauenspezifische Lebenszusammenhänge in kulturfremden Kontexten im 19. Jahrhundert erfassen könnte.

[1257] DISTL, BRH 984, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Genf 4.9.1860.

Bekanntenkreis auf der europäischen politischen Ebene hervor, in dem sie immer bereit war, anregende Diskussionen zu initiieren und für ihre demokratischen Ideale die Zuhörer zu gewinnen. Dabei berücksichtigte sie die Orientierungen und Interessen ihrer Gäste. Aus diesem Grund fühlte sich Assing in diesem Kreis wohl. [1258] Mit ihnen teilte Ludmilla Assing ihre Begeisterung für die zeitgenössische Einigung Italiens, dabei lässt sich der Beitrag des Ehepaars Herwegh an Assings Italienenthusiasmus rekonstruieren. „*Wie oft habe ich bei den italienischen Wirren der letzten Zeit mich zu ihnen gewünscht! Wie ehrlich verwöhnt war ich, Herwegh alle Tage über Italien reden zu hören! Wer ersetzt mir das!*“[1259] Deshalb bat sie Emma Herwegh, sie auf den neuesten Stand der Züricher Diskussionen zu bringen.

Nicht selten fragten ihre männlichen Bekanntschaften nach Geld. Anders als Emma, die eine nicht mehr wohlhabende verheiratete Frau war, trat Ludmilla Assing in den Züricher Kreis als eine ledige vierzigjährige Frau mit Vermögen ein. In einem Brief, den sie Emma Herwegh weiterleitete, wird die Geldanfrage mit der vergangenen Leidenschaft verbunden.[1260] Der unbekannte Mann erzählt, dass er sein Geld falsch investiert habe und jetzt 2000 Gulden Schulden habe. Er fragte Ludmilla nach dem Geld und bemerkte, dass er der bereits existierenden Liebe seine ewige Dankbarkeit hinzufügen würde. Zum Schluss seines Briefes schrieb er eine neue Adresse, an die Assing sich im Fall einer Antwort wenden könne, weil er sich versteckt habe und keine Post und keinen Besuch empfangen könne. Wie im Fall Orsinis wird in diesem Brief die Gewohnheit einiger italienischer Revolutionäre deutlich, die befreundeten deutschen Frauen um Geldspenden oder finanzielle Hilfe zu bitten.

Der Austausch auch solcher Briefe verdeutlichte die enge Freundschaft zwischen Assing und Herwegh, die fast etwas von schwesterlicher Vertrautheit an sich hat. Assing scheute sich nicht, solche intimen Briefe an Herwegh weiterzugeben. Sie bat Emma Herwegh in dieser wie in anderen Angelegenheiten, „*offen und schonungslos*“ ihre Meinung darüber zu äußern. Dabei erklärte Assing ihre Gefühlslage „*Ich will Ihnen erst nicht alle die verschiedenen Gefühle, die er mir bereitet, auseinandersetzen, aber ich kann Ihnen versichern, daß er mich ganz unglücklich gemacht hat*.“[1261]

[1258] DISTL, BRH 986, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Berlin 9.10.1860.

[1259] Ibidem.

[1260] „Trotz meines langen Schweigens war mein Andenken an Dich immer da, in jedem Moment haben meine Gedanken mich in deine Arme geführt und jetzt, während ich an Dich schreibe, klopft mir das Herz. Ich kann es dir nicht beschreiben: ich werde unsere Begegnung nie vergessen. Du hast meiner Seele Frieden und Ruhe genommen. Rette mich! Liebst du mich noch? Erinnerst du dich an diesen armen Mann, der nur in deinem Atemzug leben kann, (…) der nur in deiner Umarmung die Wonne des Himmels genießen wird? (…) Ludmilla ich möchte bei Dir sein, aber meine letzteren Unglücksfälle machen das für mich unmöglich(…)“. Ibidem.

[1261] Ibidem.

Während andere Episteln ohne präzise Überschrift auch für den Züricher Kreis gedacht waren, waren solch intime Briefe ausschließlich für Emma Herwegh gedacht. Sie waren oft zweisprachig, wenn Assing Zitate oder Konversationen mit italienischen Freunden wiedergibt. Auch in ihrer Zeit in Florenz berichtete sie unaufhörlich über ihr Privatleben und über Piero Cironi, dessen Arbeiten sie ins Deutsche übersetzte. Über ihre Freundschaft mit Emma Herwegh und später über die Beziehung mit Piero Cironi gehörte Ludmilla Assing dem demokratischen Flügel der italienischen Nationalbewegung an. Bereits in ihren Briefen aus Berlin verspottete Ludmilla Assing die Stellungnahme der deutschen Presse gegenüber der italienischen Nationalbewegung. „*Der Papst ist immer noch nicht fort. Amüsiert hat mich wie das heilige Fischweib von seinem päpstlichen Stuhl herab schimpft. Unsere Blätter über Italien zu lesen ist aber entsetzlich traurig, mehr als das, empörend. Wie ich die alten Zeitungen durchsah, fand ich, dass die Kreuzzeitung am meisten von Rüstow Notiz genommen hat*“.[1262]

In diesem Brief bezieht sich Assing auf die von Giuseppe Garibaldi geführten tausend Freiwilligen, die von Mai bis Oktober 1860 im Auftrag des Königs von Sardinien für den Anschluss der anderen italienischen Staaten an das Königreich Sardinien kämpften.[1263] Einige deutsche Soldaten wie Wilhelm Rüstow beteiligten sich freiwillig an dem militärischen Einsatz Garibaldis. Der frühere preußische Offizier hatte[1264] während seines Exils in Zürich eine enge Verbindung mit Herwegh hergestellt und sich auf Werben von Emma Herwegh an Garibaldis Kampagne beteiligt. In ihrem Kreis vermittelte also Emma Herwegh nicht nur das Interesse an kulturellen und politischen Themen über die italienischen Staaten, sondern übte einen starken Einfluss auf die männlichen Aktivitäten aus, wie im Fall von Rüstow. Dabei profitierte sie von einer positiven Konjunktur.

[1262] DISTL, BRH 985, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Hamburg 9.10.1860.
[1263] Über Giuseppe Garibaldi s.u. Kap. 4.3.2.
[1264] Wilhelm Rüstow (Brandenburg, 1821 - Zürich, 1878) war ein preußischer Offizier, der im Vormärz als militärischer Publizist tätig war und sich um 1848 gegenüber den gesamtdeutschen Militärverhältnissen kritisch äußerte. Darauffolgend wurde er kriegsgerichtlich verurteilt. Um der Verhaftung zu entgehen, floh Rüstow in die Schweiz, wo er 1853 zum Instrukteur im schweizerischen Heer ernannt wurde. Gleichzeitig verfasste er Schriften über Kriegstheorien und -darstellungen. Nach seiner Beteiligung an den italienischen Kriegen 1860/61 als Kommandant von Garibaldis freiwilliger Armee kehrte er nach Zürich zurück, wo er Bücher über die italienischen Kriege verfasste. Teil seiner Werke wurde ins Französische übersetzt und in französische Schulbücher aufgenommen. In der 1870er Jahren verloren seine Werke an Wert und Rüstow geriet in finanzielle Not. Nach seiner Beteiligung am Deutsch-Französischen Krieg auf preußischer Seite kehrte er 1870 in die Schweiz zurück, wo er ein Jahr als Dozent für Kriegswissenschaften am Züricher Polytechnikum lehrte und 1878 Selbstmord beging. Vgl. Türler, Heinrich/ Godet, Marcel/ Attinger, Victor (Hgg.), *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5, Neunburg 1929, S. 351; von Poten, Bernard, *Rüstow*, in: ADB, Bd. 30, Leipzig 1890, S. 34-38.

Um 1859 stieg das Interesse an der Einigung Italiens.[1265] Damals hatte die deutschsprachige Presse eifrig die Entwicklung der politischen Ereignisse auf der italienischen Halbinsel verfolgt. Die konservative «Neue Preußische Zeitung» (die im Brief als Kreuzzeitung erwähnt ist) veröffentlichte Berichte über den Krieg in den italienischen Staaten[1266] und längere Reportagen über die politische Stimmung der Bevölkerung, die als unpolitisch skizziert wird.[1267] Solche Artikel enthalten in manchen Fällen ironische Bemerkungen, die demokratische und republikanische Ideale diskreditieren sollen, indem man die Vertreter der italienischen Nationalbewegung als „leichtgläubig" beschrieb.[1268] Die Journalisten der «Neuen Preußischen Zeitung» wendeten eine solche Beschreibung an, um die Befürworter der italienischen Nationalbewegung im Deutschen Bund zu bezeichnen, nämlich ihre politischen Gegner und zwar die Linksliberalen. Diese bewunderten den Journalisten zufolge die durchgeführte italienische Einigung, ohne dabei die Lebensbedingungen der Unterschichten und die innergesellschaftliche Spaltung in Betracht zu ziehen.[1269] Ihrer Ansicht nach haben die Vertreter der italienischen Nationalbewegung und die Politiker zur „*Verwüstung der sittlichen Fundamente des Lebens durch Dilettantismus in kirchlicher, politischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht beigetragen*", indem sie das gesellschaftliche Ordnungspotential der katholischen Kirche verkannt haben.[1270]

Die italienischen Nationalbestrebungen warfen erneut die Frage nach der weltlichen Macht des Papstes auf. Bereits in den vorherigen Jahrzehnten hatten sich breitere Teile der Oberschichten in Preußen damit auseinandergesetzt. Erst nach der Verankerung der Religionsfreiheit in der preußischen Verfassung 1850 stellte der Katholizismus ein „*religiöses Anderes eines weltlichen bürgerlich-männlichen Selbstentwurfes*" dar, wie Manuel Borutta das Bild vom katholischen Glauben im deutschen Bund beschrieben hat.[1271] Während die Katholische Kirche als Projektionsfläche für das Reformprogramm kirchennaher Protestanten diente, stellten Frömmigkeitsformen und -orte des Katholizismus für kirchenferne Bürger und Bürgerinnen ein religiöses Relikt dar. Die Äußerung Assings ist in diesem Kontext zu verorten. Wie viele liberal gesinnte und gebildete Frauen aus dem deutschen gehobenen Bürgertum wie Fanny Lewald und Emma Herwegh sprach Assing sich gegen die weltliche

[1265] Vgl. Kap. 4.3.
[1266] Vgl. die in der «Neue Preußische Zeitung» erschienen Artikel von Frühling bis Herbst 1859.
[1267] Vgl. *Römische Karneval*, in: «Neue Preußische Zeitung», Nr. 82, Berlin 7.4.1859.
[1268] *Italien. Zum Papst*, in: «Neue Preußische Zeitung», Nr. 76, Berlin 31.3.1859.
[1269] *Italien*, in: «Neue Preußische Zeitung», Nr. 184, Berlin 10.8.1859 und Nr. 185, Berlin 11.8.1859.
[1270] *Italien*, in: «Neue Preußische Zeitung», Nr. 185, Berlin 11.8.1859.
[1271] Nach Borutta prägten unterschiedliche Wahrnehmungen das Bild des Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert. Borutta, Manuel, *Antikatholizismus*, S. 47-154.

Macht des Papstes aus, da diese die ersehnte Verwirklichung des Freiheits- und Einheitsideals auf der italienischen Halbinsel behinderte.

In dieser Betrachtung des politischen Geschehens spielten die im Exil geknüpften Kontakte eine Rolle. Dabei lässt sich eine Politisierung der Freundschaften auf europäischer Ebene feststellen, wie hier am Beispiel der deutsch- und italienischsprachigen Beziehungen gezeigt wurde. Wie am Beispiel der Verbindung von Malwida von Meysenbug und Giuseppe Mazzini oder der von Emma Herwegh und Ludmilla Assing gezeigt wurde, eröffnete die Freundschaften den Frauen neue politische Horizonte im Rahmen der demokratischen Bewegung: gegenseitige Beeinflussung und Wechselwirkung auf europäischer Ebene stand in den 1850 er Jahren zunehmend im Mittelpunkt der Überlegungen der Aktivistinnen. Trotz der gemeinsamen Verarbeitung waren die freundschaftlichen Bindungen von geschlechterspezifischen Zuschreibungen geprägt, die die politische Orientierung und Haltung der Demokraten auf europäischer Ebene widerspiegelten.

4.3. Verflochtene Nationaldiskurse II: Risorgimento-Bilder im deutschsprachigen Raum

Das *Risorgimento* (Wiedergeburt) bezeichnete in der italienischen Geschichtsschreibung die italienische Einheitsbewegung.[1272] Der Begriff verbreitete sich bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts in den italienischen Staaten[1273] und deutete eine Legitimation der italienischen Nationalbewegung durch die imaginierte historische Kontinuität der gesamtitalienischen Nation an. Historisierende und hoch emotionale Bilder der italienischen Nationalbewegung wurden in höheren Maßen von führenden Persönlichkeiten aus der italienischen Bewegung selbst gestaltet und europaweit verbreitet.[1274] Die Verbreitung wurde zuerst durch ein

[1272] Darüber hinaus berücksichtigte die italienische, deutsche und englische Forschung den Zeitraum von 1815 bis 1861 (Ausruf des italienischen Königreichs) oder 1871 (Rom wird Hauptstadt des italienischen Königreichs) und legte schon am Ende des 19. Jahrhunderts einen Hauptakzent auf die politischen Ereignisse sowie auf einzelne politische Persönlichkeiten der Nationalbewegung. Erst seit Ende der 1980er Jahren wurden der Begriff und die entsprechende Forschungsrichtung von Historikern, den so genannten „revisionisti", in Frage gestellt. Maturi, Walter, *Interpretazioni*; Riall, Lucy *The Italian Risorgimento*; Romanelli, Raffaele, *Political Debate, Social History and the Italian borghesia: Changing Perspectives in Historical Research*, in: «Journal of Modern History», Bd. 63 (1991), S. 717-739; Davis, John A., *Remapping Italy's Path to the Twentieth Century*, in: «Journal of Modern History», Bd. 66 (1994), S. 291-320.

[1273] Der Graf Camillo Benso di Cavour gründete 1847 eine Zeitung, die er „Risorgimento" benannte. Darin sprach er sich für die wirtschaftliche Wiedergeburt der italienischen Staaten aus. Für die historische Rekonstruktion des Begriffes vgl. Pauls, Birgit, *Giuseppe Verdi und das Risorgimento. Ein politischer Mythos im Prozess der Nationenbildung*, Berlin 1996, S. 53-60.

[1274] Vor allem für den englischsprachigen Raum lässt sich die Verbreitung des Diskurses über die italienische Nationalbewegung sowie die massenhafte Beteiligung an Initiativen zu deren Gunsten rekonstruieren. Im Mittelpunkt dieser Unternehmungen standen Flüchtlinge aus den italienischen Staaten, die oft Anführer der demokratischen Bewegung waren. Vgl. O'Connor, Maura, *The Romance of Italy and the English Imagination*, Basingstoke 1998; Ginsborg, Paul, *Il mito del Risorgimento nel mondo britannico: "la vera poesia della*

Kontaktnetz ermöglicht, das englische Männer und Frauen einschloss.[1275] Die exilierten Demokraten knüpften nicht ausschließlich mit anderen „Italienern" Kontakte, sondern auch mit gleichgesinnten aus den deutschen Staaten, wie das Beispiel von Emma Herwegh und Ludmilla Assing im vorherigen Unterkapitel verdeutlichte. Es lässt sich dann fragen, inwiefern Frauen in den 1850er und 1860er Jahren zur Entstehung des politischen Italienbildes im Deutschen Bund beitrugen. Inwiefern griffen Frauen in die Öffentlichkeit ein,[1276] um anhand des Italienbildes ihre politische Deutung und Orientierung durchzusetzten? Neben einem klassischen Italienbild, das von Geschichtsschreibung, Archäologie, römischem Altertum und Kunst geprägt war und fortlebte, zog man nach 1859 auch Aspekte des politischen Lebens auf der italienischen Halbinsel in Betracht. Während die Publizistik in den italienischen Staaten im Vormärz auch anhand von Beispielen aus dem deutschsprachigen Raum die nationale Frage aufgeworfen hatte,[1277] diente die Diskussion über die italienischen politischen Zusammenhänge in der Publizistik der deutschen Staaten um 1850 als „*Projektionsfläche der nationalliberalen Bestrebungen*", wie der Historiker Jörn Leonhard argumentiert hat.[1278] Auch Christian Jansen hat gezeigt, dass männliche 1848er zunächst während des Krimkrieges 1853/56 mit großem Interesse auf die piemontesische Politik vom Premierminister Cavour und sowie auf die von italienischen Demokraten vorangetrieben realpolitischen Initiativen zugunsten der italienischen Nationalbewegung schauten.[1279] Jansen verdeutlichte aber, dass erst der österreichisch-italienische Krieg 1859/60 die Bruchlinien und die vier Hauptströmungen (die autoritären und demokratischen Großpreußen gegen die demokratischen und supranationalen Föderalisten) unter den ehemaligen Oppositionsabgeordneten der Paulskirche zeigte, indem sich die linksliberalen Anführer

---

politica", in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 47 (1995), S. 384-399; Zur Entstehung des Mythos von Giuseppe Garibaldi und sowie seine transkontinentale Verbreitung vgl. Riall, Lucy, *Garibaldi*. Für den deutschen Fall s. Tagungsbericht *Das Risorgimento im europäischen Kontext: Politik – Kultur – Transfer*. 14.06.2011-18.06.2011, Loveno di Menaggio, in: H-Soz-u-Kult, 21.05.2012, [URL:http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4226], (letzter Zugriff am 23.11.2012).

[1275] Zum englischen Fall vgl. Pesman, Ros, *Mazzini in esilio e le inglesi*, in: Porciani, Ilaria (Hrsg.), *Famiglia e nazione nel lungo Ottocento italiano*, S. 55-82.

[1276] Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien*, S. 53-54.

[1277] Vgl. Kap. 1.2.

[1278] Nach Jörn Leonhard intensivierte das Risorgimento die deutschen nationalliberalen Ansprüche. An die politischen Ziele der Revolution 1848 anknüpfend, lenkte man die Unterstützung äußerer politischer Mächte für die Durchführung der deutschen Einigung. Nach Jörg Leonhard forme das „Fremde (…) Projektionsfläche und Artikulationsräume, in denen eigene Horizonte vermittelt werden können", indem es als „Initial" von Verarbeitungsprozessen von Erfahrungen diene. Vgl. Tagungsbericht *Risorgimento – ein mittel- und südeuropäisches Phänomen? Liberalismus, Nation und Nationalstaatsbildung in Italien, Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Gummersbach 17.10.2003-19.10.2003, in: *H-Soz-u-Kult*, 29.10.2003, [URL:http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=313] (letzter Zugriff 15.8.2012); Leonhard, Jörn, *Initial oder Modell?* Hier S. 201.

[1279] Vgl. Jansen, Christian, *Einheit, Macht und Freiheit*, S. 288-315.

lebhaft in ihren Briefwechseln über die Bedeutung des italienischen Krieges für die deutsche Frage austauschten.[1280]

Die militärischen Feldzüge Garibaldis sowie die Stellung des Papstes gegenüber den Bestrebungen der verstärkten Nationalbewegung wurden seit 1859 anhand von Briefen, Zeitungen und Publikationen in den deutschen Staaten eifrig verfolgt. Die Gründung des Königreichs Italiens wurde zum Tagesthema. In der Presse tauchten Berichte und Schilderungen über den neu gegründeten Staat auf. Solche Artikel waren für eine umfassende Leserschaft gedacht, da sie in Zeitschriften wie der weit verbreiteten «Die Gartenlaube» erschienen. Die Familienzeitschrift gab ihren Lesern einen Überblick über die italienische Nationalbewegung. Der Herausgeber Ernst Keil veröffentlichte Dokumente aus der italienischen demokratischen Bewegung, wie die Briefe von Giuseppe Mazzini und Felice Orsini,[1281] Reportagen von den Kriegsschauplätzen,[1282] die auch mit Abbildungen der freiwilligen Truppen versehen waren,[1283] und schließlich Anmerkungen über die politisch-kulturelle Lage des frühen Königreich Sardinien, das sich den Beobachtern zufolge als treibende Kraft im italienischen Einigungsprozess erwiesen habe.[1284] In der «Die Gartenlaube» erschienen ca. 56 Artikel über die Gründung des Königreichs Italiens im Zeitraum zwischen 1859 und 1862, was die Anzahl an journalistischen Beiträgen über Großbritannien oder über die Vereinigten Staaten im gleichen Zeitraum überstieg.[1285] Nur dem Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs 1861 räumte das Familienblatt mehr Raum ein.

Die Gründe für eine solche Aufmerksamkeit für die italienischen Verhältnisse sind in der nationalliberalen Orientierung der Zeitschriftenherausgeber und -mitarbeiter zu finden. Diese

---

[1280] A.a.O., S. 289. Dazu vgl. auch Siebert, Ferdinand, *Der deutsche Anteil an der Vorbereitung des Risorgimento*, in: «Archiv für Kulturgeschichte», Bd. 35 (1953), S. 272-296; Thomas Kroll hat die Haltung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber den österreichisch-sardischen Krieg 1859 nach politischen Orientierungen ausdifferenziert. Vgl. Tagungsbericht *Das Risorgimento im europäischen Kontext: Politik – Kultur – Transfer*. 14.06.2011-18.06.2011, Loveno di Menaggio, in: H-Soz-u-Kult, 21.05.2012, [URL: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4226], (letzter Zugriff am 23.11.2012).

[1281] *Ludwig Napoleon als „Befreier" Italiens und die Briefe Orsini's und Mazzini's*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 21, 1859, S. 300.

[1282] *Vom italienischen Kriegsschauplatze*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 46, Leipzig 1860, S. 735.

[1283] *Die Truppen des italienischen Feldzugs*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 24, Leipzig 1859, S. 340.

[1284] Artikel von Moritz Hartmann und Adolph Stahr zielten auf die Erläuterung der politischen Kultur in den italienischen Staaten, die ihrer Meinung nach zur erfolgreichen Durchsetzung der Nationalbestrebungen geführt hatte. Vgl. Hartmann, Moritz, *Fragmente aus Italien*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 48, Leipzig 1859, S. 704-707; Hartmann, Moritz, *Fragmente aus Italien*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 49, Leipzig 1859, S. 723-724; Stahr, Adolph, *Ein Blick in's freie Italien. Tagebuchsblätter*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 6, Leipzig 1862, S.89-91; Stahr, Adolph, *Ein Blick in's freie Italien. Tagebuchsblätter*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 12, Leipzig 1862, S. 190-192; Stahr, Adolph, *Ein Blick in's freie Italien. Tagebuchsblätter*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 23, Leipzig 1862, S. 366-368.

[1285] Über England wurden zwischen 1859 und 1862 ca. 42 Artikel gegenüber ca. 48 Beiträgen über die USA veröffentlicht.

verdeutlichten die Verflechtung der politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge in Europa, indem sie die Aufmerksamkeit der Leser auf die Rückwirkungen des italienischen Einigungsprozesses auf das Alltagsleben in Deutschland lenkten. Ein 1859 in der «Die Gartenlaube» erschienene Artikel erläuterte, dass man in Europa aufgrund der „*tausenderlei täglichen Beziehungen des materiellen und ideellen Verkehrs*“ wie ein einziger Körper geworden sei, der als Ganzes leide, wenn ein Teil infiziert oder verwundet sei. Deshalb, schließt der Artikelverfasser, fühle man in Deutschland „*trotz des bis jetzt musterhaft ‚localisirten‘ Krieges Alle das Elend desselben*“. [1286]

Nationalliberale Kreise teilten diese Wahrnehmung des europäischen politischen Geschehens: Die Neugier und der Wissensdurst über den neu gegründeten italienischen Staat nahm wesentlich zu. Persönliche Verbindungen ermöglichten den Zugang zu einer Anzahl von Publikationen, die bis dahin kaum bekannt waren oder aufgrund der Zensurmaßnahmen nur Wenigen zur Verfügung standen. Vor allem Publikationen über die römische Republik 1849 konstituierten den bereits vorhandenen Wissensvorrat über die neueste Geschichte der italienischen Einigungsbewegung. Im geselligen Austausch bat man um Rat und bekam Empfehlungen über Lektüre. Diese beiden Aspekte werden am Beispiel des Salons Fanny Lewalds im Folgenden gezeigt.

Nach 1859 stieg auch die Anzahl an deutschsprachigen Publikationen über die politische Lage Italiens oder über führende Vertreter der italienischen Nationalbewegung. Die Übersetzungen dieser Werke übernahmen oft Frauen. Dank ihrer Übersetzungen gaben diese Frauen ihre Idee der italienischen Nationalbewegung mit ihren politischen Orientierungen, Ereignissen und Persönlichkeiten in den deutschen Staaten wieder und trugen zu einer neuen Orientierung der deutschen Öffentlichkeit gegenüber der italienischen Nationalbewegung bei, die bereits 1848 vom italienischen Aktivismus Kenntnis genommen hatte. Durch die Textauswahl nahmen Frauen politisch Stellung. Am Beispiel der Arbeiten von Ludmilla Assing und Espérance von Schwartz wird dies dargelegt.

4.3.1. Lektüre über Italien: Bücherzirkulation im Salon Fanny Lewalds

Bereits in den frühen 1850er Jahren breitete sich der Informationsdurst über die Nationalbestrebungen in den italienischen Staaten im Deutschen Bund aus. Wie aus Archivbeständen zu entnehmen ist, zirkulierten Publikationen und Nachrichten über die römische Republik oder über berühmte nationalliberale und demokratische Aktivisten trotz

[1286] *Die Truppen des italienischen Feldzugs*, in: «Die Gartenlaube», Nr. 24, Leipzig 1859, S. 340.

der allgemeinen Presseneinschränkungen. Im Salon von Fanny Lewald zirkulierten Schriften und Zeitungsartikel, die vornehmlich im Rahmen der italienischen nationalliberalen Bewegung entstanden waren.[1287] Dabei lassen sich unterschiedliche Publikationen als Informationsquellen feststellen, die man sowohl auf die politische Orientierung von Leser und Leserinnen als auch auf Bekanntschaften zurückzuführen sind. Nach ihrem Aufenthalt in Rom hatte sie freundschaftliche Verbindungen mit den in den italienischen Staaten ansässigen Deutschen wie Sybille Mertens-Schaffhausen und August Kester sowie mit italienischen Liberalen und Demokraten geknüpft. Lewalds Wahrnehmung der politischen Lage in den italienischen Staaten wurde maßgeblich von diesen direkten Verbindungen und ihrer eigenen Italienerfahrung geprägt.[1288] Aus diesen Gründen befürwortete Fanny Lewald nach 1846 die italienische Nationalbewegung und unterstützte trotz ihrer Faszination für den Katholizismus nicht die weltliche Macht des Papstes.

Der Berliner Salon von Fanny Lewald ist in die Forschung als „*Salon des Übergangs*" eingegangen, dessen literarische Ausrichtung vor allem bekannt ist.[1289] Der Salon fungierte allerdings in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Treffpunkt für Nationalliberale aus dem Bürgertum. Dabei handelte es sich nicht um einen politischen Salon im engeren Sinne wie diejenigen aus der Bismarckzeit, deren Tagesinteressen und -diskussionen als auch soziologische Zusammensetzung vom politischen Leben bestimmt waren.[1290] Beamte, Gelehrte, Künstler, linksliberale Politiker wie Johann Jakoby, Verwandte wie Ludmilla Assing oder Elisabeth Lewald geb. Althaus, und Naturwissenschaftler bildeten den Kern der Gesellschaft um Lewald um 1860. In diesen Kreis mündeten die Diskussionen über die neulich erworbenen wissenschaftlichen Erkenntnisse mit literarischen und politischen Themen. Einige Gäste des Salons Lewald hatten sich wegen ihrer wissenschaftlichen Äußerungen mit der klerikalen Öffentlichkeit angefeindet, der Lewald bereits kritisch gegenüber stand. Sowohl in den deutschen als auch in den italienischen Staaten ermöglichten Salons die Bekanntmachung solcher Schriften, die oft von Freunden oder Bekannten verfasst wurden, denn der Salon war ein Ort, in dem die Zensur kaum eingreifen konnte. In der geschützten häuslichen Sphäre vergegenwärtigten Salongäste die revolutionären Ereignisse

[1287] Vgl. Kap. 3.3.
[1288] Vgl. Kap. 1.1.
[1289] Zum Salon von Fanny Lewald und Adolph Stahr sowie seine Gäste vgl. Wilhelmy, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 231-242.
[1290] Petra Wilhelmy-Dollinger beschreibt die Entstehung der politischen Salons als ein „Nebenprodukt" der Politik Bismarcks. Mit dem Begriff „politische Salons" sollen, so Wilhelmy, diejenigen Salons zu erfassen, deren Salonniere „über eine einflussreiche Stellung in der Hofgesellschaft verfügten oder den diplomatischen Kreisen" angehörten. Sie würden freundschaftliche Kontakte mit Diplomaten, Parlamentariern und Ministerialbürokraten bevorzugen. Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon*, S. 240-242. Zu den Salons in der Bismarckzeit vgl. S. 243-316.

und diskutierten über das zeitgenössische politische Geschehen auf der italienischen Halbinsel.

a) Werke über die römische Republik

Bereits um 1848 hatte die Frauenpublizistik liberalorientierte Leserinnen über die revolutionären Ereignisse im Kirchenstaat informiert und nach 1849 hatte man sich anhand von Memoiren oder Berichten über die von Giuseppe Mazzini gegründete Republik in Rom informiert.[1291] Um 1859 hatten Schilderungen über die Erfahrungen der römischen Republik Konjunktur. Unter den im Kreis Fanny Lewalds zirkulierenden Schriften befanden sich auch Memoiren der deutschen Freiwilligen, die sich an den römischen Gefechten 1849 beteiligt hatten. In einem Brief vom Juni 1859 bat Adolph Stahr den befreundeten Herrn Alessandro Calandrelli[1292] „*in Namen von Fräulein Meyerowitz (…) das Buch von Herrn von Hoffstädter* [sic!] *über die Vertheidigung Roms durch Garibaldi"* zu borgen.[1293] Verbannt aus dem Kirchenstaat ließ sich Alessandro Calandrelli in Berlin nieder, wo er bis 1870 lebte. Aufgrund der spärlichen Quellenlage über sein Privatleben ist es schwierig, die Zeit von Alessandro Calandrelli in Berlin zu rekonstruieren. Als Lehrer der italienischen Sprache sicherte er sich jahrelang seinen Lebensunterhalt.[1294] Darüber hinaus vermittelte er Informationen über die römische Revolution, indem er seinen Freunden Bücher zur Verfügung stellte.

In seinem 1851 erschienen Buch *Tagebuch aus Italien* berichtete Gustav von Hoffstetter über seine Erfahrungen als freiwilliger Kämpfer in Rom 1849.[1295] Die Erzählung von Hofstetter berücksichtigte allerdings nicht die Entstehung der römischen Republik und beschränkte sich ausschließlich auf die militärische Auseinandersetzung zwischen den französischen Truppen und den Bewohnern und freiwilligen Truppen Roms. Damals hatte der bayerischstämmige Offizier Gustav von Hoffstetter der römischen Republik seine Dienste angeboten und wurde

[1291] Vgl. Kap. 2.3.

[1292] Geboren in Rom waren Alessandro und Ludovico Calandrelli Söhne des preußischen Hofedelsteinschneiders Giovanni Calandrelli, die sich 1849 an der Gründung der römischen Republik beteiligten. Alessandro Calandrelli wurde zur Verfassungsversammlung gewählt und trat später in die republikanische Regierung ein. Mit der Wiederkehr des Papstes Pius IX. wurden die beiden Demokraten zur Haft verurteilt. Während der ältere Alessandro verhaftet wurde, war der jüngere Ludovico bereits 1850 ins Exil nach Berlin geflohen, wo er einige Jahre verbrachte. Dank der politischen Vermittlung von Friedrich Wilhelm IV. wurde die Haftstrafe von Alessandro Calandrelli 1853 in Exil umgewandelt. Nach Anfrage von Giovanni Calandrelli setzte sich Friedrich Wilhelm IV. beim Heiligen Stuhl für die Freisprechung von Alessandro Calandrelli ein. Darüber vgl. Morelli, Emilia, *Le carte di Alessandro e Ludovico Calandrelli*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 55 (1968), S. 70-75. Hier S. 73-74.

[1293] MCRRm, B. 119/34, Brief von Adolph Stahr an Alessandro Carandrelli, Berlin 18.6.1859.

[1294] Zu seinen Studenten zählte auch Ferdinand Lasalle, von dem zwei Briefe an Calandrelli in Rom aufbewahrt sind. MCRRm, B.117/14.

[1295] Hoffstetter, Gustav von, *Tagebuch aus Italien. 1849*, Zürich-Stuttgart 1851.

zum Hauptmann im Generalstab von Giuseppe Garibaldi. Sein militärischer Einsatz in Rom führt Hoffstetter zu seinen Jugendträumen zurück, als er fantasierte „*auf dem Marsfelde mit den römischen Jünglingen um den höchsten Preis*“ zu ringen oder „*die Gefahren und Stürme Roms*“ zu teilen.[1296] Es freute ihn, dass „*es dem Manne vergönnte sein sollte, die schönen Träume des Jünglings zu verwirklichen*.“[1297] Aus den Zitaten wird die Vergegenwärtigung des klassizistischen Bildes des römischen Altertums deutlich.

Im Allgemeinen skizziert Hoffstetter die wichtigsten politischen und militärischen Akteure der römischen Republik, wie Giuseppe Mazzini oder den Freiheitskämpfer Luciano Manara. Die Beschreibungen der Revolutionsanführer waren vom klassizistischen Bild des römischen Altertums geprägt. Garibaldi schilderte er als einen etwas kleinen „*Mann mit sonnenverbranntem Gesicht und vollständig antiken Zügen*“.[1298] Darüber hinaus betonte er die Überzeugungskraft von Garibaldis Reden und die weitverbreitete Begeisterung für den General.[1299] Dagegen schrieb er ausführlich über die Stadt, das militärische Leben und die Gefechte. Dabei legte er detailliert das zunehmende Gemeinschaftsgefühl unter den freiwilligen Soldaten dar. Gemeinsame Abendessen,[1300] gemeinsam erlebte Schlachten und Besuche der Verwundeten[1301] ermöglichten sprachliche Schwierigkeiten zu überwinden[1302] und festigten Freundschaften. Schließlich bemerkte Hoffstetter, inwiefern seine Erfahrung der römischen Revolution seine Gefühlswelt verändert hatte: „*Was die Brust des Soldaten freudig schwellt, was Freundschaft dem Herzen an reinem und hohem Glücke zu bieten vermag, das habe ich dort empfunden, und deshalb rief ich so unendlicher mein letztes Lebewohl nach dem ehrlichen Gefilde hinunter*.“[1303]

Die Gründe für die Lektüre eines solches Buches seitens des in dem Brief angedeuteten Fräulein Meyerowitz sind wegen der Quellenlagen unbekannt. Es ist allerdings bemerkenswert, dass die Lektüre solcher Feldtagebücher oder Memoiren aus den Schlachtfeldern nicht ausschließlich ein männliches Publikum interessierten. Sobald die Erzählungen bekannte oder aktuelle Entwicklungen vergangener Ereignisse betrafen, erregten sie auch die Aufmerksamkeit der Frauen. Leserinnen setzten sich mit der Thematisierung anderer revolutionärer Erfahrungen – der von den kämpfenden Männern – auseinander. Diese

[1296] A.a.O., S. 7.
[1297] Ibidem.
[1298] A.a.O., S. 20.
[1299] A.a.O., S. 21-24.
[1300] A.a.O., S. 48.
[1301] A.a.O., S. 191.
[1302] Der Autor erklärte, wie er seine Befehle auf Französisch erteilte. Aus diesem Grund waren sie, so Hoffstetter, nicht immer allgemein verständlich. In manchen Fällen war ein Übersetzer nötig gewesen. A.a.O., S. 43.
[1303] A.a.O., S. 455.

Männer inszenierten sich durch solche Schriften als Beschützer des Freiheitsideals. Indem Frauen auch die auswärtigen heldenhaften Taten der Männer zur Kenntnis nahmen, ergab sich eine Solidarität der beiden Geschlechter dieser Generation im Zeichen von Freiheit.
In seinem Brief erklärte Adolph Stahr auch nicht, welche der beiden jüdischen Schwestern das Buch interessierte. Sowohl Ottilie als auch Clara Meyerowitz verkehrten in diesen Jahren im Kreis von Fanny Lewald und Adolph Stahl. Aus dem jüdischen Bürgertum Königsbergs stammend waren die Schwestern Meyerowitz mit Fanny Lewald verwandt, während ihr Halbbruder Simon mit Johann Jacoby eng befreundet war. Schon seit 1847 pflegten Fanny Lewald und Johann Jacoby eine enge Freundschaft, die von den gemeinsamen Interessen an sozialen und demokratischen Reformen verstärkt wurde. Die Briefe von Fanny Lewald an Johann Jacoby während seiner Gefangenschaft von 1865 bis 1866 verdeutlichen die Nähe dieses freundschaftlichen Kreises.[1304] Fast täglich berichtete die Schriftstellerin über ihre alltäglichen Tätigkeiten, über gemeinsame Freunde und Freundinnen mit Bemerkungen über ihre Gefühle für den gefangenen Jacoby[1305] und über politische Themen. Die italienische Nationalbewegung und Staatsgründung wurden zu Tagesthemen ihrer Salonkonversationen und ihrer Briefe an Jacoby. Diesbezüglich stellte der Salon Lewald keine Ausnahme in den nationalliberalen Kreisen im Deutschen Bund dar.

b) Literarische Werke

Die Diskussionen über die politischen Zusammenhänge im vor kurzem gegründeten Königreich Italien sind nach 1860 in einem breiteren kulturliterarischen Kontext zu verorten. Hier spielte das zeitgenössische Verständnis der Nation zunächst als Kulturnation eine wesentliche Rolle. Anhand italienischer literarischer Werke vermochten Leserinnen sich einen Überblick sowohl über die gesellschaftlichen Zusammenhänge des frisch gegründeten Staates als auch über seine kulturelle Grundlage verschaffen. Darauf weisen sowohl Briefwechsel als auch Bücherexzerpten hin.
Während Ludmilla Assing für die von der norditalienischen Autorin Caterina Percoto verfassten *Racconti* (Novellen) in ihre *einsiedlerische Neigung* versank,[1306] widmete sich

[1304] Die Originalbriefe sind in der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung preußischer Kulturbesitz, NL Lewald, Kasten 6, Nr. 100-107 aufbewahrt. Diese wurden allerdings 1998 buchstabentreu editiert. Vgl. Schneider, Gabriele, *Freundschaftsbriefe an einen Gefangenen*, Frankfurt a. M.-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1996.
[1305] Im März 1866 erklärte Fanny Lewald-Stahr Johann Jacoby, dass sich die Schwestern Meyerowitz aus Solidarität mit dem gefangenen Freunde weigerten, sich an geselligen Abenden blicken zu lassen. Vgl. Brief von Fanny Lewald-Stahr an Johann Jacoby, Berlin 26.3.1866, in: Schneider, Gabriele, *Freundschaftsbriefe an einen Gefangenen*, S. 197-204. Vor allem S. 201-202.
[1306] DISTL, BRH 987, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Berlin, 9.11.1860.

Elisabeth Lewald Althaus der Lektüre der zeitgenössischen „Bestseller“ aus der italienischen Literatur wie *Die Verlobten* von Alessandro Manzoni und den veröffentlichten Briefen von Giacomo Leopardi.[1307] Fanny Lewald dagegen bevorzugte mittelalterliche Themen, deshalb las sie die Werke Machiavellis und die Studien von Francesco De Sanctis über den mittelalterlichen Dichter Dante.[1308]

Die 1858 erschienen Novellen von Caterina Percoto skizzieren das bäuerliche Alltagsleben in der norditalienischen Provinz der habsburgischen Monarchie. Die Autorin bevorzugt frauenspezifische Themen in ihren Werken, in denen sie vor allem den Frauenalltag in den Mittelpunkt der Erzählungen stellt. Alte und junge Witwen, Bräute, Ehefrauen, Töchter und alleinerziehende Mütter mit ihren prekären Lebensbedingungen auf dem Land sind die Protagonistinnen der Schriften von Percoto. Die Lektüre eines solchen Buches seitens Ludmilla Assing deutet auf ihre Vorliebe für gesellschaftliche Themen hin. Die Aufmerksamkeit für die Lebensbedingungen von Frauen aus der Unterschicht teilten liberalorientierte Frauen dieser Generation miteinander. So bespricht Assing das Buch in einem Brief an die gleichgesinnte Emma Herwegh in Zürich. Assing schiene „*die Erfindung etwas schwach*“, während „*die Sitten- und Naturschilderungen sehr anmuthig*“ seien.[1309] Parallel las Assing in Winter 1860 die gerade erschienen Reisebeschreibung von Adolf Stahr „*Herbstmonate in Italien*“,[1310] in der zahlreiche Beschreibungen der norditalienischen Regionen erhalten sind. Solche Lektüren galten als vertrauensvolle Informationsquellen über die italienischen gesellschaftlichen Zustände für Frauen aus den gehobenen Schichten wie Assing, die keine oder nur eine zeitlich begrenzte Kenntnis Italiens hatten. Diese vermochten der Wissenslage der Mehrheit dieser Frauengeneration zu entsprechen.

Trotz der geographischen Entfernung und der zeitlichen Distanz bemühten die Frauen sich unter einander in Verbindungen zu bleiben. Italien war ein Thema, das hin und wieder angesprochen wurde, um den Kontakt aufzufrischen. So bekam Ludmilla Assing 1873 in Florenz einen Brief von Otto und Elisabeth Lewald geb. Althaus, welche die Jugendfreundin von Malwida von Meysenburg und Schwägerin von Fanny Lewald war,[1311] in dem Elisabeth Althaus-Lewald um Rat für eine „*gute italienische Lektüre*“ bat. Sie habe bereits Dante und „*die Verlobte*“ von Manzoni gelesen, möchte aber nicht immer *„leichte belletristische Sachen*“ lesen.[1312] Aus diesem Grund bat sie Ludmilla Assing, ihr „*einige gute, neue Bücher,*

[1307] SUBHH, LA: Lewald, Otto 1-2, Brief von Otto und Elisabeth Lewald an Ludmilla Assing, 2. 5.1873.
[1308] SBBPK, NL Lewald-Stahr, Kasten 8 Nr. 129, Exzerptenbuch von Fanny Lewald-Stahr.
[1309] DISTL, BRH 987, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Berlin 9.11.1860.
[1310] Ibidem.
[1311] Zu Elisabeth Lewald geb. Althaus vgl. Anhang: biographische Skizzen.
[1312] SUBHH, LA: Lewald, Otto 1-2: Otto und Elisabeth Lewald an Ludmilla Assing, (o.O) 2. 5.1873.

kunsthistorische oder biografische Sachen“ zu nennen.[1313] Zurzeit sei sie allerdings in die Lektüre der Briefe Leopardis vertieft, die sie sehr interessierten.[1314]

Solche Lektüren gehörten zu dem literarischen Kanon, der die italienische Nationalbewegung geprägt hatte. Mehr als rein „*belletristische Sachen*“ hatten die Schriften Manzonis – und vor allem *die Verlobten* – die Rolle der Sprache in der italienischen Nationalbewegung verankert. Den Vertretern der italienischen Nationalbewegung zufolge sollte man zunächst durch die italienische Sprache die zersplitterte italienische Halbinsel vereinigen. Diese Aufmerksamkeit der italienischen Schriftsteller für die Sprache wurde von Fanny Lewald aufgrund ihrer eigenen literarischen Tätigkeit aufgegriffen. In ihrem Exzerptbuch, das die Rekonstruktion von Lewalds Lektüre von den 1850er bis zu den 1870er Jahren ermöglicht, notierte sie in Bezug auf die gelesene Studie über Dante[1315] die Bedeutung der Dichtung für das Freiheitideal. „*De Santis spricht von der Weise, in welcher die Ital. Dichter die Vorliebe für das Mittelalter, welche die Reaktion begünstigte, zum Nutzen der Ital. Freiheit verwendeten*“[1316] Dieses Interesse für das Mittelalter brachte Lewald dazu, 1877 auch die Schriften Machiavellis zu lesen.

Aus diesen Lektüren und dem Bücheraustausch im Rahmen der Salonkultur ist das breitere und zunehmende Interesse an dem um 1860 gegründeten Königreich Italien zu entnehmen. Die Neugier ging über die Grenzen des rein politischen Geschehens hinweg. Anhand ihrer Lektüre versuchten nationalliberal gesinnte Frauen im Deutschen Bund die gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge Italiens zu verstehen, die sie als Bestandteil des neuen Staates betrachteten. Erst als die engagierten Männer und Frauen über direkte Verbindungen mit den italienischen Staaten verfügten, war ihnen die Möglichkeit gewährt, sich über relevante oder neue Veröffentlichungen zu informieren. Frauen versuchten den italienischen Nationaldiskurs rückblickend zu verfolgen. Sie lasen die Texte, die ihrer Meinung nach und den italienischen Liberalen zufolge als „prägend“ für das Nationalgefühl galten. Anhand von literarischen Werken strebten Leserinnen danach, eine tiefere Kenntnis der alltäglichen Gewohnheiten im neu gegründeten Königreich Italien zu erwerben. Dafür berücksichtigten Frauen auch Texte, die für ein deutschsprachiges Publikum gedacht waren. Gemeinsame

[1313] Ibidem.
[1314] Ibidem.
[1315] SBBPK, NL Lewald, Kasten 8 Nr. 129: Exzerptenbuch. 1877 las Fanny Lewald „Nuovi Saggi critici“ von dem liberalen Literaturwissenschaftler und Bildungsminister Francesco De Sanctis. In seinem Exil in der Schweiz hatte De Sanctis im Züricher Kreis Emma und Georg Herweghs verkehrt, dem er einen Lehrstuhl als Professor für deutsche Literatur in Italien anbot. Wegen innenpolitischer Schwierigkeiten hatte Herwegh den Lehrstuhl nicht inne. Der Briefwechsel zwischen Emma und Georg Herwegh und Francesco de Sanctis ist im Dichtermuseum Liestal aufbewahrt.
[1316] SBBPK, NL Lewald, Kasten 8 Nr. 129: Exzerptenbuch von Fanny Lewald-Stahr.

Diskussionen und Lektüre von Schriften, die von Bekannten verfasst worden waren, verstärkten die Aufmerksamkeit der liberalorientierten Frauen für italienische Themen und dadurch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten politisch aktiven Kreisen wie dem um Lewald.

4.3.2. Übersetzungen: Frauen als Vermittlerinnen in der Publizistik

Nach 1849 werteten die Aktivisten der europäischen demokratischen Kreise das Übersetzen erneut auf, das zum wichtigen Bestandteil des politischen Engagements wurde. Obwohl die linksliberale Publizistik in den 1860er Jahren vornehmlich männlich geprägt blieb, traten Frauen mit ihren Übersetzungen von politischen Schriften in die zeitgenössische politische Diskussion ein. Übersetzte Werke dienten oft dazu, politisch Stellung zu nehmen.[1317] Übersetzen ist hier als eine Form des politischen Handelns zu verstehen, das im nachrevolutionären Kontext verortet werden soll.[1318] Im Mittelpunkt der politischen Übersetzungen der Frauen stand nicht die Frauenfrage, sondern das Freiheits- und Einheitsideal. Durch die Auswahl der Texte und das einleitende Vorwort im übersetzten Buch erklärten Frauen ihre Deutung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Deutschen Bund und äußerten in Anlehnung an das italienische Beispiel ihre Hoffnungen bezüglich der politischen Zukunft Deutschlands. Es wird gezeigt, inwiefern Frauen durch die Auseinandersetzung mit den italienischen kulturpolitischen Normen die Wertvorstellungen der deutschen Linksliberalen zu beeinflussen vermochten.[1319]

Die Vorstellung, dass man durch Übersetzungen eine einflussreiche politische Rolle spielen konnte, war nach 1850 in demokratischen und republikanischen Kreisen weit verbreitet. In Briefwechseln diskutierten politische Flüchtlinge europaweit über die Bedeutung von Übersetzungen. Dadurch wollte man den Aktivisten zufolge demokratische Ideale in der europäischen Publizistik herausragen lassen. In einem Brief an Emma Hewergh erklärte der befreundete italienische Demokrat Giuseppe Fontana die Bedeutung von Übersetzen für die

---

[1317] Zu Übersetzen und *political agency* aus einer frauenspezifischen und feministischgeschichtlichen Perspektive vgl. Hennard Dutheil De la Rochère, Martine, *Updating the Politics of Experience. Angela Carter's Translation of Charles Perrault' s „Le petit chaperon rouge"*, in: Sardin, Pascale (Hrsg.), *Traduire le genre: femmes en traduction*, Paris 2009, S. 187-204.

[1318] Regazzoni erfasst politische Kommunikation als ein situatives Handeln, das sich „in ein Geflecht politischer Akte einfügt, eine gewisse Wirkung erzielt und Reaktionen auslöst". Vgl. Regazzoni, Lisa, *Sprache als Ort politischen Handelns. Einleitung*, in: Antenhofer, Christina/ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation. Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen. Officina Comunicazione politica. Intrecci, Luoghi e linguaggi del „politico"*, Göttingen 2010, S. 13-23.

[1319] Astrid von Schalchta argumentiert, dass die Auseinandersetzungen und Begegnungen mit „signifikanten Anderen" das normative Gebäude der Kommunikationspartner beeinflusst und Identität konstituiert. Vgl. von Schlachta, Astrid, *Politische Kultur in der Begegnung mit den Anderen. Einleitung*, in: Antenhofer, Christina/ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation*, S. 133-138.

Freiheitsideale. „*Es ist eine gemeinnützige Tätigkeit, das Übersetzten der literarischen Kunstwerke unterschiedlicher Nationen von einer Sprache in eine andere: es ist ein wichtiges Mittel für die aufgehende Brüderlichkeit der Völker, weil es jedem einzelnen Volk Anlass zu einer gemeinsamen Kultur gibt.*“[1320]

Das Übersetzen wurde zeitgenössisch als eine den Frauen angemessene Aktivität angesehen, die nicht den Namen der großbürgerlichen oder adligen Familie und die Stellung der Frauen in der Gesellschaft gefährdete.[1321] Dadurch wurde es jedoch den Frauen ermöglicht, in beschränkten Lebensverhältnissen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Europaweit nahmen Frauen das zunehmende Interesse des linksliberal orientierten Publikums für die italienischen Verhältnisse zur Kenntnis.[1322] Mit ihren Übersetzungen von Werken über die italienische Nationalbewegung oder über angesehene Persönlichkeiten der italienischen demokratischen Bewegung entsprachen Frauen wie Ludmilla Assing und Espérance von Schwarz die Nachfrage der deutschsprachigen Leser. Gleichzeitig formten sie die politischen Ansichten der deutschen Linksliberalen mit.[1323]

a) Ludmilla Assing und Piero Cironi

1863 erschien die deutsche Fassung von zwei Schriften aus der italienischen demokratischen Bewegung, deren Übersetzung Ludmilla Assing durchgeführt hatte. *Die nationale Presse in Italien 1828-1860* und *Die Kunst der Rebellen* rekonstruierten aus einer kulturhistorischen Perspektive die Entstehung und Entwicklung der von Giuseppe Mazzini geleiteten demokratischen Bewegung in den italienischen Staaten. Durch ihre persönliche Bekanntschaft mit dem Schriftenverfasser Piero Cironi erlangte Ludmilla Assing Kenntnis von den beiden Texten.

Die Freundschaft zwischen Ludmilla Assing und dem italienischen Demokraten ist auf den Anfang ihres Aufenthaltes in Florenz 1861 zurückzuführen, als Assing durch einen

---

[1320] “(Fink) fa opera socialmente utile nel portare d’uno in altro idioma i letterari tesori di diverse Nazioni, importante veicolo di nascente fratellanza, quello che apre l’adito ai singoli popoli verso un comune studio di lettere”. DISTL, BRH 354, Giuseppe Fontana an Emma Herwegh, Nizza 15.9.1853.

[1321] Leonardi, Vanessa, *Is Translation a Gendered Activity?*, in: Federici, Eleonora (Hgg.), *Translating Gender*, Bern 2011, S. 129-140.

[1322] Dass Frauen mit ihrer Auswahl der zu übersetzenden Texte bewusst umgingen und die zeitgenössischen Lesermarktsnachfragen berücksichtigten, wurde am Beispiel von Elizabeth Barrett Browning gezeigt. Vgl. Chevasco, Berry, *„La prude Angleterre“: Elizabeth Barrett Browning’s Cultural Relativism*, in: Dow, Gillian E. (Hrsg.), *Translators, Interpreters, Mediators, Women Writers. 1700-1900*, Bern 2007, S. 209-223.

[1323] Zu Biographien im Kontext des Kulturtransfers und die darauffolgende Beeinflussung des Nationaldiskurses vgl. Holmes, Deborah, *Fallstudie: Internationaler Nationalismus. Überlegungen zur deutsch-italienischen Biographik im 19. Jahrhundert*, in: Fetz, Bernhard (Hrsg.), *Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin-New York 2009, S. 414-469.

Empfehlungsbrief von Georg Herwegh Cironi kennenlernte.[1324] Infolge der Veröffentlichung der Briefe von Alexander von Humboldt an ihren Onkel Karl August Varnhagen von Ense und ihre Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe hatte Assing Berlin verlassen und ihren Wohnsitz nach Florenz verlegt, wo sie sich auf Kontakte mit den „deutschen Florentinern"[1325] verlassen konnte und gleichzeitig weiter mit der „*italienischen Bande*" in Verbindung stand.[1326] Cironi war ein toskanischer Demokrat, der mit Mazzini, Agneni und mit den Herweghs befreundet war und sich auf Bitten von Emma Herwegh an der Flucht Orsinis beteiligt hatte. Ludmilla Assing und Cironi waren beide im Journalismus tätig und begannen bald, zusammen zu arbeiten. Sie war in Cironi verliebt, kannte seine Familie, aber schloss mit ihm keine Ehe, weil er 1862 starb. Nach seinem Tod schrieb Assing seine Memoiren, übersetzte seine Werke und Mazzinis Schriften ins Deutsche.

Bei der ersten Übersetzung von Ludmilla Assing, *Die nationale Presse in Italien 1828-1860,* handelt es um die Entstehung der oppositionellen liberalen Presse in den italienischen Staaten und ihre Entwicklung. Durch den Titel stellten sich der Autor und seine Übersetzerin die Aufgabe, die italienische Nationalbewegung anhand des italienischen Zeitungswesens zu schildern. Sie berücksichtigten allerdings vornehmlich die demokratischen Publikationen. Der Autor stellte die von Mazzini gegründeten Zeitungen und die politisch relevantesten Artikelverfasser vor. Daneben bezog er auch den historischen Kontext in seine Betrachtung ein. Der von Cironi verfasste Text präsentierte Mazzini als einen Mann mit einem Herz im Gegensatz zu den zeitgenössischen Schilderungen der „reaktionären" Publizistik, die ihn als gefühl- und gotteslos skizzierten.[1327] Die Darlegung der menschlichen Seite Mazzinis vermochte dem weit verbreiteten Bild des gefährlichen Revolutionärs zu widersprechen. Dadurch wollten der Autor und die Übersetzerin dem lesenden Publikum die demokratischen und republikanischen Ideale näher bringen, indem sie sie durch die Gestalt Mazzinis als liebenswürdig darstellten.

Die Kunst der Rebellen enthält Beschreibungen der Werke, die Anhänger der italienischen demokratischen Bewegung anfertigten. Dazu zählten Büsten, Medaillen, Portraits und

[1324] DISTL, BRH 1008, Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Florenz 20.10.1861; DISTL, BRH 1009, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Florenz 28.10.1861. Schließlich lernte sie in November 1861 Piero Cironi kennen. Dies ist aus einem Brief an Emma Herwegh zu entnehmen, in dem Assing das erste Treffen beschreibt. DISTL, BRH 1010, Brief von Ludmilla Assing an Emma Herwegh, Florenz 5.11.1861.

[1325] Zu den in Florenz niedergelassenen Künstler und politischen Flüchtlinge vgl. Fischer, Rotraut/ Ujma, Christina, *Fluchtpunkt Florenz – Deutsch-Florentiner in der Zeit des Risorgimento zwischen Epigonalität und Utopie*, in: «Marbuger Forum. Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart», Bd. 7 (2006), [URL:http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2006-3/RF_Fl.htm] (letzter Zugriff am 10.7.2012).

[1326] Zur italienischen Bande vgl. Kap. 4.2.2. Ihre freundschaftlichen Bindungen mit den in Florenz ansässigen Künstlern und politischen Auswanderern schilderte sie in ihren im Herbst 1861 verfassten Briefen an Emma Herwegh. Vgl. DISTL, BRH 1008-BRH 1014.

[1327] Assing Ludmilla, *Vorwort*, in: Cironi Piero, *Die nationale Presse*, S. VII-VIII.

photographische Abbildungen. Dabei erfasste der Schriftverfasser die betrachteten Werke aus einer europäischen Perspektive, indem er Arbeiten von europäischen Künstlern berücksichtigte, die europäische Persönlichkeiten der demokratischen und liberalen Bewegung abbildeten. In der Schrift werden angefertigte Arbeiten von Künstler und Künstlerinnen betrachtet. Dabei zog der Autor die Beurteilung solcher Kunstwerke seitens europäischer Kunstprofessoren in die Betrachtung hinein, um ihren Wert zu legitimieren.[1328] Dem Autor zufolge können Bildhauer ihren Werken keine Sprache verleihen, haben aber als höchstes Ziel ihrer Kunst, den Gedanken zu offenbaren.[1329] Dabei sollte der Freiheitsgedanke eine wichtige Rolle für Kunst spielen, da sie erst dadurch ermöglicht werde.[1330] Anhand zahlreicher Beispiele verdeutlichte der Autor die politische Bedeutung, die Kunst vor allem für die italienische demokratische Bewegung innenhatte. Obwohl Medaillen, Zeichnungen und Bücher schon immer angefertigt wurden, sei es der Verdienst der „Rebellenkunst", Kunst mit einem noch nicht vorhandenen geeinten Italien zu verbinden. Kunst sei mit ihrer prophetischen Begeisterungsfähigkeit in der Lage, neue politische Horizonte zu öffnen. Während die konservative Kunst in der friedlichen Zurückgezogenheit des von Gesetzen geschützten Künstlers entstanden sei, ginge die Kunst der Rebellion „*an's Werk*", „*geradezu und bewaffnet*", „*begeistert und erleuchtet von einer großen Idee, die mit den Mächtigen der Erde tritt*".[1331] Kunst wird also zum Kampfmittel, das man auch gegen die „reaktionären" Mächte anwenden sollte. Gleichzeitig enthält sie ein Einigungspotential für die ersehnte Nation, da sie Ideale verbreiten sollte. Deshalb haben Künstler die höhere Aufgabe, ihr Schreiben, Malen, Sticken, Zeichnen und Komponieren dem Freiheits- und Einheitsideal zu widmen. Durch die Auswahl von bestimmten Themen stehe ihnen die Möglichkeit zur Verfügung, der demokratischen Bewegung zu dienen.

Die beiden Texte wurden in „*freier Sprache*" als Ausdruck der Liebe zu den freien Institutionen verfasst.[1332] Als Übersetzerin blieb Ludmilla Assing der Textstruktur treu, indem sie Fußnote und Namen wortgetreu in die deutsche Fassung übernahm. In einigen Fußnoten nahm sie allerdings auf Perspektive und Interesse des deutschsprachigen Publikums Rücksicht, da sie konspirative und politische Zusammenhänge der italienischen Staaten mit entsprechenden Beispielen aus den Staaten des Deutschen Bundes erläuterte.[1333] In ihrer 1862

[1328] Cironi Piero, *Die nationale Presse in Italien von 1828-1860 und die Kunst der Rebellen*, Leipzig 1863, S. 133-134.
[1329] A.a.O., S. 120.
[1330] A.a.O., S. 138.
[1331] A.a.O. S. 145.
[1332] Assing Ludmilla, *Vorwort*.
[1333] Als einziges Beispiel sei hier die Fußnote über die Verbindungen zwischen dem Jungen Deutschland und Giovane Italia in den 1830er Jahren genannt. Vgl. A.a.O., S. 30.

in Florenz verfassten Einleitung erläuterte sie die Gründe für ihre Arbeit. Mit der Übersetzung dieser beiden Werken wollte Ludmilla Assing zur „*Verbrüderung des deutschen und italienischen Volkes*“ beitragen.[1334] Wie sie erklärte, sei „*der geistige Austausch und Verkehr zwischen den verschiedenen Nationen und vor allem zwischen der deutschen und der italienischen*“ trotz der materiellen Verbindungsmöglichkeiten wie „*der Eisenbahnen, Dampfschiffe und elektromagnetischen Telegraphen noch nicht so weit vorgeschritten, wie es zu ihrer gegenseitigen Förderung zu wünschen wäre*.“ Ihrer Ansicht nach sei eine solche Annährung aufgrund der gleichen politischen Ziele unverzichtbar für die Durchsetzung der nationalen Bestrebungen beider Länder. Beide demokratischen Nationalbewegungen könnten dadurch an „*Kräftigung*“ gewinnen. Aus diesem Grund richtete sich die Schrift an jene deutschsprachigen National- und Linksliberalen, denen die Sache der nationalen Freiheit und Einheit am Herzen liege. Sie hätten der beispielhaften „*Heldenkraft und todesmuthigen Hingebung*“ der italienischen Aktivisten nacheifern sollen.[1335] Voraussetzung für eine solche Verbrüderung war allerdings eine tiefere gegenseitige Kenntnis, zu der Ludmilla Assing mit ihrer Übersetzungsarbeit beitragen wollte.

Durch ihre Schriften nahm sich Assing vor, mit historisch und politisch begründeten Vorurteilen aufzuräumen und eine tiefergehende Kenntnis von Mazzinis politischen Einstellungen und Unternehmungen im Deutschen Bund zu verbreiten. Deshalb bietet sie ihrem deutschsprachigen Publikum eine historische Rekonstruktion der deutschen und italienischen Beziehungen innerhalb der demokratischen Bewegung an. Dabei erwiesen sich ihre persönlichen Kontakte mit italienischen demokratischen Anführern als hilfreich, da sie ihr einen direkten Zugang zu den Dokumenten verschafften.

b) Espérance von Schwartz und Giuseppe Garibaldi

Unter dem Pseudonym Elpis Melena veröffentlichte Marie Espérance von Schwartz 1861 beim Hamburger Verleger Hoffmann und Campe ihre biographische Schrift über den italienischen Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi. Wie viele Übersetzungen im 19. Jahrhundert handelt es sich hier nicht um eine worttreue Wiedergabe des Originals. Denn die Autorin fügte auch ihre eigenen Ansichten und Erfahrungen hinzu. Das Originalmanuskript ist allerdings nicht überliefert, weswegen die Textüberarbeitung schwer rekonstruierbar ist. Das Buch der Hamburger Schriftstellerin war eine der zahlreichen

[1334] Assing Ludmilla, *Vorwort*, S. V-VI. Die folgenden Zitate sind Seite V entnommen.
[1335] Ibidem.

Publikationen, die nach der Gründung des Königreichs Sardinien europaweit erschienen sind und zur Entstehung des Garibaldi-Mythos beitrugen.[1336]

Geboren in Nizza beteiligte sich der junge Giuseppe Garibaldi auf der Seite von Mazzinis Anhängern am piemontesischen Aufstand 1834. Aus diesem Grund wurde er zum Tode verurteilt. Um der Verhaftung zu entgehen, floh Garibaldi nach Südamerika, wo er an den brasilianischen und uruguayischen Aufständen der 1840er Jahren teilnahm. In Brasilien lernte er seine zukünftige Frau, die junge Ana Maria de Jesus Ribeiro da Silva (die unter dem Pseudonym Anita weltweit bekannt wurde) kennen, die an Garibaldis Seite aufs Schlachtfeld zog. Wegen ihres jungen Alters und ihrer Gewandtheit in der Reitkunst wird Anita Garibaldi oft als Amazone geschildert und verkörperte das revolutionäre Weiblichkeitsideal der tapferen Lebensgefährtin. Mit dem Ausbruch der revolutionären Welle 1848 kehrte Garibaldi mit seiner Familie nach Europa zurück und beteiligte sich am österreichisch-piemontesischen Krieg, bis er 1849 zum Armeegeneral der von Mazzini ausgerufenen römischen Republik wurde. Während der Gefechte zur Verteidigung der römischen Republik kam seine Ehefrau Anita ums Leben. Aufgrund der Repressionsmaßnahmen floh er in die Vereinigten Staaten ins Exil, wo er bis 1854 verweilte. Schließlich ließ er sich als verwitweter Vater mit drei Kindern auf der Insel Caprera nieder. Dort besuchte ihn Espérance von Schwartz, woraufhin sich die beiden näher kennen lernten. Sie begannen bald eine Beziehung, die Garibaldi dann beendete. Schließlich wurde Garibaldi 1860 Anführer von ca. tausend Freiwilligen (Zug der Tausend), die von Mai bis Oktober des Jahres 1860 im Auftrag des Königs von Sardinien für den Anschluss der anderen italienischen Staaten an das Königreich Sardinien kämpften.

In den biographischen Schriften über Giuseppe Garibaldi wird nach der Historikerin Lucy Riall dem bürgerlichen und kleinbürgerlichen Leser das Leben Garibaldis präsentiert, das dem Ideal des romantisch-literarischen Helden entsprach.[1337] Nach Lucy Riall nutzte der demokratische Anführer Giuseppe Mazzini die Figur Garibaldis zur Vermittlung der republikanischen Ideale. Garibaldis Biographie vermittelte die historische Enttäuschung für die nicht realisierten republikanischen Ideale. So sollten die Leser aufgemuntert werden, den demokratischen Kampf nicht aufzugeben.[1338] Das Buch von Espérance von Schwarz ist in diesem Kontext zu verorten, da es das deutschsprachige Publikum für die demokratischen Unternehmungen auf der italienischen Halbinsel gewinnen wollte. Neben der 1861 erschienen Übersetzung der Biographie Garibaldis veröffentlichte die Schriftstellerin auch zwei weitere

[1336] Zum Garibaldi-Mythos vgl. Riall, Lucy, *Garibaldi*; Kraatz Magri, Jessica, *Der umkämpfte Volksheld: zur Geschichte des Garibaldi-Mythos in Italien (1882 -1948)*, Köln 2011. Die im Folgenden kurz skizzierte Biographie von Garibaldi wurde aus diesen beiden Büchern zusammengestellt.

[1337] Vgl. Riall, Lucy, *Garibaldi*, S. 56-162.

[1338] A.a.O., 56-58; Kraatz Magri, Jessica, *Der umkämpfte Volksheld*, S. 44-45.

Bücher über Garibaldi.[1339] Mit ihren Werken zielte sie darauf hin, gleichzeitig das Bild Garibaldis deutschlandweit zu verbreiten und die Informationen über den italienischen Freiheitskämpfer zu berichtigen. Ihr Vorhaben sei es, dem verbannten Manne trotz seiner „*schwachen Leistungen*" in Deutschland die wohlverdiente Anerkennung zu verschaffen. Das Aufgeben dieser Absichten schilderte von Schwartz als „*eine Untreue gegen meine eigne Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe*".[1340]

Diese biographische Arbeit war als Übersetzung und Überarbeitung des von Garibaldi verfassten Manuskripts gedacht, das Espérance von Schwartz 1855 von dem italienischen Freiheitskämpfer bekam.[1341] In der Einleitung verdeutlichte sie ihre Vorgehensweise: sie wagte nicht „*dem Held das Wort aus dem Munde zu nehmen*",[1342] deshalb sei sie seiner selbstverfassten Erzählung treu geblieben, „*so weit das von ihm mir anvertraute Material ausreichte*".[1343] Garibaldis Manuskript endete aber mit der Erzählung der Verteidigung der römischen Republik. Aus diesem Grund verarbeitete Espérance von Schwartz in den darauffolgenden Jahren Informationen über Garibaldis Unternehmungen aus ihren eignen Anschauungen und Erlebnissen sowie aus Werken, die von Garibaldi empfohlen wurden.[1344] Bei der Verfassung des Werkes war sie dem Rat Garibaldis fleißig gefolgt, wie ihre Briefe an den General verdeutlichen.

Dieses fast blinde Vertrauen zu Garibaldi mochte in der langjährigen Beziehung zwischen der Autorin und dem italienischen General begründet sein, die auch von politischen geschlechterspezifischen Merkmalen geprägt war. Für sie verkörperte der Freiheitskämpfer eine antike Gestalt voller Mut und Kraft, die sich bei jeder Angelegenheit zeigte.[1345] Sie bewunderte seine Charakterstärke gegenüber den Widrigkeiten und beschreibt ihre eigenen Gefühle für ihn als Hochachtung und ehrliche Zuneigung, die einer Verehrung ähnelte.[1346] Espérance von Schwarz schilderte sich selbst allerdings nicht als treue Dienerin, sondern

---

[1339] Im 1864 erschienen Werk schilderte Espérance von Schwartz die Exilorte von Garibaldi, während sie 1880 eine neue Biographie Garibaldis veröffentlichte, in der sie teilweise ihren Briefwechsel mit dem General herausgab. Elpis Melena, *Garibaldi in Varignano 1862 und auf Caprera 1863*, Leipzig 1864; von Schwarz, Maria Esperance, *Garibaldi: Mittheilungen aus seinem Leben; nebst Briefen des Generals an die Verfasserin*, Hannover 1884.

[1340] Elpis Melena, *Garibaldi's Denkwürdigkeiten nach handschriftlichen Aufzeichnungen desselben, und nach authentischen Quellen: Garibaldi's Autobiographie: von seiner Geburt bis zum Jahre 1848*, Hamburg 1861, S.VII.

[1341] Brief von Giuseppe Garibaldi an Esperance von Schwartz, 22.9.1855, editiert in: Aspesi, Natalia, *Giuseppe Garibaldi. Lettere a Speranza von Schwartz*, Florenz 1982, S. 25.

[1342] Elpis Melena, *Garibaldi's Denkwürdigkeiten*, S. XI.

[1343] A.a.O. S. XII.

[1344] A.a.O. S. XIII.

[1345] Brief von Esperance von Schwarz an Giuseppe Garibaldi, Gotha 31.7.1863, editiert in: Aspesi, Natalia, *Giuseppe Garibaldi*, S. 46-49.

[1346] Brief von Esperance von Schwarz an Giuseppe Garibaldi, Rom 24.1.1858, editiert in: Aspesi, Natalia, *Giuseppe Garibaldi*, S. 26-27.

nahm sich als „*zwar unwürdiger, aber freiwilliger Soldat Garibaldis*“ wahr, der immer bereit sei, ihm „*bei jeder Gelegenheit und in jeden Teil Europas*“ zu folgen.[1347]

Diese Selbstbeschreibung ist auf ihre Beteiligung als Korrespondenzvermittlerin im Oktober 1859 für die freiwillige Truppe zurückzuführen. Die Selbstdeutung ihrer Arbeit als Übersetzerin und Schriftstellerin kann ebenfalls als Zeichen des kampfbereiteten Engagements angesehen werden. Mit ihrer Feder kämpfte Espérance von Schwartz gegen konservative und „reaktionäre“ Meinungen, um die demokratischen und republikanischen Ideale europaweit zu propagieren. Selbst stellte sie sich die Aufgabe, „*auf dem Felde der Litteratur* [sic!] *etwas Gutes für diesen von der Welt quasi geächteten Menschen zu wirken, und eine ihm gebührende Anerkennung wachzurufen*.“[1348]

Gleichzeitig kämpfte sie auch gegen eine harte Konkurrenz. Im November 1859 hatte Garibaldi sein Manuskript zurückgefordert, das er ohne die Kenntnisnahme von Espérance von Schwartz Alexandre Dumas übergeben hatte. Der französische Schriftsteller veröffentlichte bereits 1860 in Paris seine Romanbiographie über Giuseppe Garibaldi, die bereits im Sommer 1860 kapitelweise in deutschsprachigen Zeitungen erschien. Neben den Nachrichten über den italienischen Krieg 1860 veröffentlichte auch das «Züricher Intelligenzblatt» von Juni bis September 1860 fast täglich die von Dumas verfasste Biographie, die das Ehepaar Herwegh sammelte.[1349] Hier ist auch eine bestimmte publizistische Strategie erkennbar, die auf eine möglichst umfassende Verbreitung der von Dumas verfassten Biographie Garibaldis zielte.

Die von Espérance von Schwartz übersetzte und überarbeitete Biographie Garibaldis erschien ein Jahr später und in der Einleitung nahm die Verfasserin gegen die Arbeit Dumas‘ Stellung. Ihrer Meinung nach hatte Alexandre Dumas über den weltberühmten italienischen Freiheitskämpfer lediglich spekuliert. Seine Biographie sei nicht wahrheitstreu, sondern eine „*bombastische Lobhudelei*“.[1350] Dass Garibaldi diese „*der schmucklosen Darlegung lauterer Wahrheit*“ vorzog, führte Espérance von Schwartz auf das Intrigennetz Dumas zurück. Garibaldi wurde ihrer Meinung nach nur von den Intrigen Dumas „*momentan verblendet*“ und ließ sich verleiten. Aufgrund seiner militärischen Größen und seiner festen

[1347] “Non dimenticate il vostro più indegno sì, ma più volontario soldato, sempre pronto a servirvi in qualunque circostanza e in qualunque parte dell’Europa.” Espèrance von Schwartz an Giuseppe Garibaldi, Livorno 2.11.1863, editiert in: Aspesi, Natalia, *Giuseppe Garibaldi*, S. 49-52. Hier S. 50. Zu den Frauen, die sich an die Feldzüge Garibaldis, vgl. Schwegman, Marjan, *Amazons for Garibaldi: Women Warriors and The Making of The Hero of Two Worlds*, in: «Modern Italy», Bd. 15 (2010), S. 417-432.

[1348] Elpis Melena, *Garibaldi’s Denkwürdigkeiten*, S. VIII.

[1349] DISTL, von ZH 45 bis ZH 94, *Züricher Intelligenzblatt*, 6. Juni- 30. September 1860.

[1350] Elpis Melena, *Garibaldi’s Denkwürdigkeiten*, S. XII. Die folgenden Zitate sind aus dieser Seite entnommen worden.

Nationalüberzeugungen wolle sie die Zustimmung Garibaldis an die von Dumas verfassten Memoiren nicht zu hart beurteilen. [1351] Als Subjekt ihrer schriftstellerischen Arbeit verbleibt Garibaldi also eine zu verehrende Gestalt, die das deutsche Publikum näherer kennenlernen sollte, um über das politische Geschehen in Italien eine tiefere Kenntnis zu gewinnen. Um diesen Erkenntniszweck zu bedienen, war Espérance von Schwartz zufolge eine treue Wiedergabe der biographischen Fakten, wie von Garibaldi selbst verfasst, notwendig. Anders als Dumas‘ Arbeit gewann ihre Fassung der Biographie Garibaldis eben durch Details und die „*schmucklose Wahrheitsdarstellung*“ an Bedeutung.

In ihrem Schreiben legten sowohl Espérance von Schwartz als auch Ludmilla Assing auf wirklichkeitsgetreue Darstellungen und auf die Wahrhaftigkeit ihrer Berichte Wert. Durch die Betonung der „Wahrheitsliebe“ drückten Frauen ihre Liebe zu den republikanischen Institutionen und den demokratischen Idealen aus. Gleichzeitig bemühten sie sich, einen Lernprozess zwischen den deutschen und italienischen Aktivisten in Gang zu setzen, indem sie Werke von angesehenen Persönlichkeiten der italienischen demokratischen Bewegung ins Deutsche übersetzen. Sie präsentierten den deutschsprachigen Lesern die italienische demokratische Bewegung als beispielhaft und schilderten die Arbeit der demokratischen Aktivisten für die Verbreitung und Durchsetzung der Freiheits- und Einheitsideale in der italienischen Gesellschaft als erfolgreich. Diese Übersetzungen verstanden Frauen als Bestandteil ihres politischen Engagements, da die Informationsvermittlung ihrer Meinung nach zu einer tieferen Kenntnis zwischen der italienischen und deutschen politischen Opposition führen sollte. Durch das Übersetzen gestalteten sie die politische Diskussion unter den deutschen Linksliberalen und äußerten ihre Deutung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Deutschen Bund. Denn die Übersetzungen entstanden und verbreiteten sich dank eines europäischen, vielschichtigen Beziehungsgeflechts von liberal und demokratisch gesinnten Männern und Frauen. Darüber hinaus genügte die Übersetzungstätigkeit der Frauen auch den Forderungen der deutschsprachigen Leserschaft, die sich nach 1861 zunehmend für die politischen und sozialen Verhältnisse des neu gegründeten Königreichs Italien sowie für seine Geschichte und Literatur interessierte.

[1351] Ibidem.

Resümee und Ausblick

Resümee

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es gewesen, frauenspezifische Handlungsmöglichkeiten in europäischen Verflechtungsprozessen zu erforschen. Am Beispiel des deutsch-italienischen Austausches wurden Kommunikation, soziale Praktiken und Diskurse der Frauen aus bürgerlichen und adligen Schichten um 1848 ergründet, um gemeinschaftsstiftende Dynamiken zu erfassen. Deshalb wurden freundschaftliche und familiäre Netze der Frauen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Dabei wurde auch aus vergleichender Perspektive die lokale Dimension der Frauennetze berücksichtigt. In dieser Arbeit wurde gezeigt, dass bürgerliche und adlige Frauen über familiäre und freundschaftliche Beziehungen am politischen Geschehen um 1848 partizipierten. Frauen schufen sich in den Netzen einen Raum, in dem sich ihre politischen und sozialen Einstellungen entfalten konnten, so dass persönliche Verbindungen der um 1810 geborenen Frauen auf lokaler und europäischer Ebene eine tragende Rolle für politische und soziale Bewegungen hatten. Die Beziehungsnetze wirkten aber auch identitätsstiftend. Anhand bestimmter kommunikativer Praktiken prägten Frauen dieser Generation Normen und Werte sozialer und politischer Gruppen. In familiären und freundschaftlichen Netzen thematisierten Frauen durch Briefwechsel das von ihnen Erlebte bereits im Vormärz. Auf der Suche nach Rat und Unterstützung, um alltägliche Schwierigkeiten zu überwinden, tauschten Frauen sich über ihre Gefühle und politische und soziale Orientierungen aus. Dadurch schufen sie gemeinsame Situationsdeutungen, die auch geschlechterspezifische Verhaltensnormen im Politischen betrafen. Geteilte geschlechterspezifische Erfahrungen, die damit verbundenen Emotionen und deren gemeinsame Verarbeitung verstärkten das Gemeinschaftsgefühl dieser Frauengeneration über die Jahre der Restauration hinweg.

Frauen agierten durch ihre Netze sowohl auf lokaler als auch auf europäischer Ebene. Obwohl man zeitgenössisch den politischen Wandel als europäisch betrachtete, vollzogen sich soziale und politische Veränderungen in erster Linie auf lokaler Ebene. Die Lebenswelten der Frauen spiegelten diese zweifache Verortung des politischen Geschehens wider. Frauen pflegten europäische Kontakte und gleichzeitig ihre Verbindungen mit denjenigen, welche die gleiche soziale und geographische Herkunft hatten. Durch Zeitungslektüre, Korrespondenzen und Reisen waren Frauen schon vor 1848 über kulturelle, politische und soziale Veränderungen europaweit informiert. Sie agierten aber für den ersehnten politischen und sozialen Wandel vor Ort und zwar in sozial, politisch und schließlich religiös definierten Kreisen. In diese

sozialen Geflechte schalteten sich Frauen aufgrund ihrer sozialen Herkunft und eigenen politischen und religiösen Ansichten aktiv ein und gestalteten so politische und soziale Bewegungen mit. Sie verfassten Zeitungsartikel, Bücher und Briefe sowohl in den deutschen als auch in den italienischen Staaten und trugen hiermit zur Meinungsbildung dieser Generation bei.

Die Verflechtung von europäischen und lokalen Kontexten zeigt sich beispielhaft in den Schriften über das ‚Fremde'. Frauen schrieben über die bereisten Länder und thematisierten dabei eigene politische Erwartungen. Die um 1810 geborene Frauengeneration im Deutschen Bund wertete mit dem Bild des rückständigen Italiens die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen der Heimat auf und brachte somit die Bestrebungen der deutschen bürgerlichen Oppositionsbewegung zur Geltung. Im Gegensatz dazu befürworteten deutschlandreisende Frauen aus den italienischen Staaten den Austausch mit den deutschen Staaten, der sich ihrer Meinung nach nur vorteilhaft auf die italienische Nationalbewegung auswirken konnte. Dabei zeigt sich, dass Frauen die Verflechtung von deutschen und italienischen Nationaldiskursen tatkräftig mitgestalteten. Um das zu unterstreichen wurde der Begriff von „verflochtenen Nationaldiskursen" in der Arbeit eingeführt.[1352] Während italienreisende Frauen aus dem Deutschen Bund wie Fanny Lewald und Therese von Bacheracht ihre Eindrücke des besuchten Landes in Reiseberichten veröffentlichten und dadurch das deutsche Italienbild im Vormärz mitformten, erreichten deutschlandreisende Frauen aus den italienischen Staaten eine eher begrenzte Öffentlichkeit, denn sie verfassten keine derartigen Berichte. Nur ihre Korrespondenten und ihr engerer Bekanntenkreis waren dank ihrer Briefe über die zeitgenössischen politischen, kulturellen und sozialen Zusammenhänge im Deutschen Bund informiert.

Das dabei entstandene Italien- bzw. Deutschlandbild wirkte sich auch auf die persönlichen Interaktionen der Frauen im Ausland aus. Durch Reisen und Exil hatten Frauen schon im Vormärz direkte Erfahrungen mit anderen Ländern gemacht. Dabei knüpften sie Verbindungen mit angesehenen Persönlichkeiten, die das gesellige und politische Leben des besuchten Landes belebten. Diese Kontakte bestanden in vielen Fällen über Jahre hinweg, wie die Beispiele der freundschaftlichen Netze von Fanny Lewald, Emma Herwegh, Marianna Florenzi Waddington und von Costanza Arconati Visconti in dieser Arbeit belegen.

[1352] Die vom Historiker Kiran Klaus Patel erbrachte Definition des ‚Nationalen' gestattet, Austauschprozesse zwischen Nationalbewegungen zu erfassen. Vgl. Patel, Kiran Klaus, *Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?*. Dazu vgl. auch Werner, Michael/ Zimmermann Bénédicte, *Beyond Comparison*; Ther, Philipp, *Beyond the Nation. The Relational Basis of a Comparative History*; Kocka, Jürgen, *Comparison and Beyond*.

Nach 1848 änderten sich diese Bilder. Nationalitätsfragen und Kriegsausbrüche verkomplizierten den deutsch-italienischen Austausch, vor allem seitens der Anhänger der italienischen Nationalbewegung. Durch die militärische Auseinandersetzung mit Österreich, den bayerischen und österreichischen Beitrag zur Flucht des Papstes Pius IX. und die fehlende Unterstützung der italienischen Nationalbestrebungen seitens der Frankfurter Nationalversammlung kühlte sich das Verhältnis ab. Das mag auch erklären, warum die italienischen Befürworterinnen des deutsch-italienischen Transferprozess über Jahrzehnte wenig Aufmerksamkeit bekamen und sie nicht so stark wie andere Frauen der italienischen Nationalbewegung im kollektiven Gedächtnis verankert sind.

Dagegen spielten Befürworterinnen des deutsch-italienischen Austausches in den deutschen Staaten über 1849 hinweg eine prominente Rolle in der Gestaltung der deutschen nationalliberalen und demokratischen Bewegungen. Trotz unterschiedlicher Orientierungen wurde Italien zum Sozialisationsthema: in Kreisen der Nationalliberalen und Demokraten traf man sich und diskutierte über die Entstehung des italienischen Nationalstaates. Vor allem nach 1861 betrieben Frauen und Männer gemeinsame Lektüre von Schriften über die italienischen Nationalbestrebungen, über die politischen Unruhen in den italienischen Staaten um 1848 oder über angesehene Persönlichkeiten aus der italienischen Nationalbewegung. Darüber hinaus diskutierten sie gemeinsam die gelesenen Bücher: In Briefwechseln fragten Frauen nach Ratschlägen über italienische Literatur, liehen sich Bücher über ‚Italien' aus und tauschten ihre Meinungen über italienische Romane und Sachbücher aus. Solche Diskussionen fanden in geselligen Kreisen wie dem Züricher Salon von Emma Herwegh oder dem Berliner Salon Lewald statt, so dass ‚Italien' zu einem Schwerpunkt von Salon- und Abendtreffen wurde. In diesem geselligen Zirkel konnten sich die Stammgäste nicht nur auf die Italienkenntnisse der Gastgeberinnen verlassen. Sie rechneten auch mit einem zuverlässigen Kontaktnetz von Italienkennern und Italienern, das die eigenen Ansichten über das Land und seine Nationalbewegung wiedergab. Auf diesem Wege gelangten die gebildeten Oberschichten an Informationen, die für ihre politischen Bestrebungen bedeutend waren.

Weiterhin formulierten Frauen auch eigene politische Erwartungen. Mit ihren Übersetzungen formten sie neue Meinungen, nicht nur über ‚Italien', sondern auch über die deutschen Nationalbestrebungen. Die italienische Nationalbewegung trat, den deutschsprachigen Publizistinnen zufolge, nach der Gründung des Königsreichs Italien 1861 erfolgreich auf die politische Bühne Europas. Aus diesem Grund hätten, so die Frauen, deutsche Nationalliberale die vergangenen Handlungen von italienischen Demokraten und Liberalen zum Vorbild, um das ersehnte Ziel eines gesamtdeutschen Nationalstaates zu erreichen. Dieses Interesse an den

italienischen Zuständen war mit den politischen Bestrebungen von liberalen Bildungsbürgerlichen in den deutschen Staaten also eng verbunden.

Diese Wahrnehmungen des ‚Fremden' waren auch von der sozialen Herkunft der Frauen geprägt. Die soziale Zugehörigkeit der Frauen wirkte sich auf ihre Handlungsmöglichkeiten um 1848 vor Ort und auf ihre Vernetzungsstrategien sowohl in den italienischen als auch in den deutschen Staaten aus. Sie bestimmte die Lebenswelten und die Wirkungsräume dieser Frauen. Wie die Arbeit zeigt, lässt sich der soziale Einfluss der Handlungen von Frauen und deren Netzen in vier Bereiche einteilen. Erstens prägte er die politische Sozialisation der Frauen. Denn familiäre und freundschaftliche Kreise bestimmten über die Jahre der Restauration hinweg die politischen Orientierungen der Frauen mit. In geselligen Treffen und durch Briefwechsel nahmen bürgerliche und adlige Frauen soziale und politische Probleme zur Kenntnis. Diese entsprachen oft der zeitgenössischen Lage und den politischen Erwartungen der eigenen Herkunftsschicht. Zweitens verfügten Frauen aufgrund ihrer Schicht- und Familienzugehörigkeit über Kontakte zu vermögenden und politisch einflussreichen Kreisen, die ihnen Zugang zu Öffentlichkeit, Informationen und weiteren sozialen Verbindungen ermöglichten. Daran anschließend lässt sich drittens feststellen, dass Frauen ihre freundschaftlichen und familiären Beziehungen nutzten, um politisch zu wirken. Um Informationen und Kontakte für die erfolgreiche Durchführung ihrer politischen Initiativen zu gewinnen, pflegten Frauen dieser Generation auch Verbindungen mit Mitgliedern ihrer sozialen Herkunftsschicht jenseits eigener politischer Zirkel. Diese wurde exemplarisch anhand der Beispiele von Hermine Wurm in Hamburg und von Costanza Arconati Visconti aus Mailand gezeigt. Viertens gestalteten Frauen durch kommunikative und soziale Praktiken die Identität der sozialen Herkunftsschicht mit, die auch mit politischen Zielsetzungen verbunden war und geschlechterspezifischen Zuschreibungen entsprach. Durch Gespräche in Salons, gegenseitige Geschenke, Tratsch und Briefe formten adlige und hochbürgerliche Frauen soziale Gruppen in den italienischen und deutschen Staaten in der politisch bewegten Zeit mit und stabilisierten den Gruppenzusammenhalt, in dem sie auch Konflikte schlichteten. Die Kommunikationspraktiken der adligen und bürgerlichen Frauen formten Werte und Normen beider Schichten, denn sie wirkten normativ und identitätsstiftend.

Die Beziehungsnetze der Frauen erfüllten sowohl in den deutschen als auch in den italienischen Staaten unterschiedliche Funktionen, die in den jeweiligen zeitgenössischen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kontext eingebettet waren. Aus diesem Grund lassen sich aus einer vergleichenden Perspektive Differenzen und Gemeinsamkeiten in der

Betrachtung der Frauenpartizipation um 1848/49 hervorheben. Vor allem liegen die Unterschiede zwischen den Frauen in den deutschen und italienischen Staaten in ihrem Herkunftsmilieu.

In den deutschen Staaten waren es in erster Linie bildungs- und wirtschaftsbürgerliche Frauen, die sich 1848/49 engagierten. Ähnlich wie in den italienischen Staaten, waren soziale Stellung, Erfahrungen und Praktiken der Frauen im Deutschen Bund während des politischen Wandels von 1848/49 in höherem Maße von ihrem Familienstatus mitgeprägt. In erster Linie formulierten verheiratete Frauen bürgerliche Werte und Normen, die als Gegenentwurf zur Lebenswelt des Hochadels angesehen wurden.[1353] Mehr noch, bürgerliche Frauen entwarfen einen eigenen Stil im Umgang mit dem Politischen, der bis heute in der Geschlechterforschung des Politischen kaum berücksichtigt wurde: Dieser wurde hier mit dem zeitgenössischen Ausdruck „politische Frauen" aufgezeichnet.

Das (Selbst)Bild der „politischen Frau", das sich erst um 1848 zunehmend verbreitete, erfasste zeitgenössische Lebenswelten und Handlungsmöglichkeiten von Frauen aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum im politischen Bereich. Es entsprach politischen und sozialen Erwartungen sowie geschlechterspezifischen Zuschreibungen, die im Rahmen der nationalliberalen Bewegung um 1848 formuliert wurden. Solche frauenspezifischen Zuschreibungen waren in der Publizistik bereits seit der napoleonischen Zeit präsent. Seitdem hatte man Frauen bestimmte politische Aufgaben zugeschrieben: Trösten, Unterstützen, Erziehen, Selbstopferung wurden zu Schlüsselwörtern der ersehnten frauenspezifischen Partizipation in politischen und sozialen Bewegungen. Diese frauenspezifischen Zuschreibungen ermächtigten Frauen, eigene politische Praktiken zu artikulieren, die während der politischen Umwälzungen von 1848/49 sichtbar wurden. Zugleich legitimierten sie so das Auftreten der Frauen auf der politischen Bühne.

In der Praxis gestalteten Frauen aus den bildungs- und großbürgerlichen Schichten das Politische um 1848/49 mit. Zunächst führten „politische Frauen" Initiativen mit politisch engagierten Männern durch. Frauen brachten mit der Gründung und Organisation von Vereinigungen Unterstützungsinitiativen für „kämpfende Männer" hervor. Exemplarisch dafür war die Entstehung des Hamburger Damenkomitees für Schleswig-Holstein, das in dieser Arbeit aufgezeigt wurde. Für solche institutionalisierten Initiativen fungierten Frauen als Bindeglied, denn sie verfügten aufgrund ihrer sozialen Stellung und familiärer Bindungen

[1353] Zur Bürgerlichkeit und der Rolle der Frauen bei deren Gestaltung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Budde, Gunilla-Friederike, *Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft*; Hettling, Manfred, *Bürgerliche Kultur*; Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums*; Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen.*

über Kontakte mit wohlhabenden und politisch einflussreichen Kreisen. Darüber hinaus besaßen sie bereits im Vormärz dank ihres wohltätigen Engagements schichtübergreifende Vernetzungsstrategien, waren geübt im Umgang mit der Presse und hatten schließlich Strategien, um persönliche Konflikte zu lösen.

Zudem agierten Frauen auf kommunikativer Ebene. Sie gestalteten den Informationsfluss mit, indem sie Briefe und Zeitungsartikel mit Berichten über das Zeitgeschehen verfassten. Dabei wirkten sie an der Meinungsbildung von herausragenden Akteuren des institutionalisierten politischen Entscheidungsprozesses mit. Mit diesen standen sie oft in familiärer oder freundschaftlicher Beziehung. Die Briefe der Frauen ergänzten in der politisch bewegten Zeit die von Zeitungen verbreiteten Nachrichten, die aufgrund der politischen Auseinandersetzungen oftmals widersprüchliche Details erhielten. Solche Briefe lieferten auch vertrauliche Informationen über lokale politische Dynamiken und Konflikte.

Des Weiteren steuerten Frauen kommunikative Prozesse auch im geselligen Rahmen. Gegenseitige Visiten, Kaffeekränzchen und Abendessen wurden als Gelegenheiten für politische Diskussionen angesehen. Frauen veranstalteten diese geselligen Treffen, indem sie über die Gästezusammensetzung entschieden, ein Diskussionsthema auswählten und über den Umgang mit vertraulichen Informationen mitbestimmten. Derart politisch geprägte Diskussionen waren für die Gestaltung des Lebens von politischen Institutionen bedeutend, denn man sprach hier über Kandidaturen oder persönliche Konflikte zwischen politisch einflussreichen Akteuren.

Schließlich stifteten Frauen soziale und politische Identität im geselligen Rahmen zur Zeit des politischen Wandels mit, denn solche Treffen waren auch Anlässe, um die eigene soziale und politische Zugehörigkeit auszudrücken. Bei diesen Zusammenkünften formten Frauen politische Kreise mit, indem sie mit Gleichgesinnten Geschenke austauschten, sich mit Freunden und Verwandten an Spendeninitiativen beteiligten oder mit ihnen Briefe lasen.

In italienischen Staaten wie dem Königreich Lombardo-Venetien, dem Großherzogtum Toskana und teilweise im Kirchenstaat gestalteten vor allem Frauen aus der adligen Schicht den politischen und sozialen Wandel mit. Diese Schicht nahm ihre gesellschaftliche und politische Rolle nach 1815 neu wahr und orientierte sich zunehmend an liberalen Idealen. Die napoleonische Zeit und die Restauration hatten in diesen Staaten eine Umstrukturierung des Macht- und Bürokratiesystems mit sich gebracht, die die bis dahin vom Adel beanspruchte Position in der Gesellschaft der italienischen Staaten in Frage stellte.[1354] Denn habsburgische Vertreter verwalteten staatliche Bürokratie und übten staatliche Gewalt aus. Ein Großteil des

[1354] Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats*, S. 395.

Adels befürwortete deshalb eine repräsentative Verfassung, die ihnen Rechte der politischen Partizipation sichern sollte.[1355] Überdies hatte diese Zeit auch eine Veränderung in der adligen Schicht hervorgebracht: auch vermögende und liberale Bürgerliche gehörten zu dieser reformfreudigen Elite, da die napoleonische Zeit soziale Grenzen im gesellschaftlichen Rahmen sowie durch Heiratspolitik verwischt hatte.[1356] Aus diesen Gründen formulierte die um 1810 geborene adlige Frauengeneration neue politische und soziale Forderungen. Diese sind in aller ersten Linie in der italienischen Nationalbewegung verankert. In der Praxis formten die Frauen dieser Generation infolge des veränderten Verständnisses der Rolle des Adels ihre gesellschaftliche Position neu. Die Formulierung von der neuen gesellschaftlichen Position seitens der Frauen lief über verschiedene Ebenen, die die frauenspezifische politische Partizipation widerspiegeln. Dabei beeinflussten zeitgenössische frauenspezifische Bilder das Agieren und die Lebenswelten der Aktivistinnen.

Bereits seit den 1830er Jahren erarbeiteten Frauen in der Publizistik geschlechterspezifische Aufgaben, wie die Opferbereitschaft für die Nation und die Erziehung von nationalbewussten Söhnen und Töchtern. Frauen versuchten in ihren Aufrufen um 1848, durch die Mobilisierung des Konzepts von der „Erziehung der nächsten Generation“,[1357] ihre Beteiligung in der Gesellschaft zu legitimieren.[1358] Dies stellt ein Deutungsmuster des frauenspezifischen Engagements dar. Gleichzeitig entwarfen Frauen ein Bild der politischen Mütterlichkeit, das frauenspezifische Aufgaben im Rahmen der Nationalbewegung vorsah. Frauen aus den Oberschichten in den italienischen Staaten präsentierten sich als Mütter zukünftiger Bürger, die ihren Erwartungen nach zu den führenden politischen Eliten eines gesamtitalienischen Staats gehören sollten.

Darüber hinaus traten Frauen als Bindeglied zwischen verschiedenen politischen Akteuren auf. Diese Frauen waren meistens mit den politischen Akteuren verwandt. Frauen pflegten

---

[1355] Ibidem.

[1356] Meriggi, Marco, *Milano borghese*, S. 79-80.

[1357] Bereits Ulrike Jureit hat darauf hingewiesen, dass diese Tendenz auf die Zeit der Französischen Revolution zurückzuführen ist, in der eine jugend- und zukunftsorientierte Ordnung propagiert wurde. Der Generationsbegriff wurde zeitgenössisch, so Parnes, Vedder und Willer, „nur in dem Maß zum modernen Kollektivsingular (…), wie (…) [er] die Pluralitätserfahrungen der zusammenlebenden (...) Generationen immerfort mittransportiert“. Vgl. Parnes, Ohad/ Vedder, Ulrike/ Willer, Stefan, *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, Frankfurt a. M. 2008, S. 82-119, hier S. 83-84; Jureit, Ulrike, *Generationsforschung*, S. 26-30 und S. 35-39.

[1358] Nach Parnes, Vedder und Willer entwickelte sich der Generationsbegriff seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem „wirkungsreichen Deutungsmuster der politischen Konfrontation zwischen alten und neuen Ordnungen“, deswegen sind die Art und Weise sowie die Interessen zu untersuchen, mit denen das „Vorhandensein der Generation deklariert und konstruiert“ wird. Parnes, Ohad/ Vedder, Ulrike/ Willer, Stefan, *Das Konzept der Generation*, S. 82 und S. 20. Dazu vgl. auch Weigel, Sigrid/ Parnes, Ohad/ Vedder, Ulrike/ Willer, Stefan, *Vorwort*, in: dies. (Hgg.) *Generation. Zur Genealogie des Konzepts- Konzepte von Genealogie*, München 2005, S. 7-11.

nicht nur Briefwechsel, in denen politisch relevante Fragen debattiert wurden, sie vermittelten auch Korrespondenzen zwischen politisch Verfolgten. Ihr verschwörerisches Vorgehen und Handeln waren schwer zu beweisen, da man zeitgenössische Frauen aus den adligen und hochbürgerlichen Oberschichten aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihres Geschlechtes als eher ahnungslos in politischen Angelegenheiten wahrnahm. Die Briefe der Frauen waren bedeutende Mittel zur Meinungsbildung und gestalteten den politischen Informationsfluss mit. Auf diese Weise konnten Frauen während der politischen Umwälzungen von 1848 auch Unternehmungen finanzieren, da sie über ausreichendes Vermögen verfügten und aufgrund ihrer sozialen Stellung neue Spender für Initiativen wie Wäschesammlungen gewinnen konnten.

Schließlich formten Frauen die soziale und politische Identität des Adels im geselligen Rahmen mit. Durch Salongespräche, Tratsch sowie Besuche bei Freunden und Verwandten, die eine prominente Rolle im politischen Zeitgeschehen spielten, gestalteten adlige Frauen Werte und Normen für geschlechterspezifisches Handeln und Verhalten im Politischen mit. Durch ihr gemeinsames Auftreten auf Veranstaltungen und an institutionalisierten politischen Orten wie dem *Parlamento Subalpino* drückten sie die neue Einstellung des Adels zu seiner gesellschaftlichen und politischen Rolle aus.

Im Vergleich der Lebenswelten und Formen der politischen Partizipation dieser Frauengeneration in den deutschen und italienischen Staaten sind Gemeinsamkeiten erkennbar. Wie in den italienischen Staaten hatten Frauen im Deutschen Bund ihr Engagement für die ersehnten politischen und sozialen Veränderungen durch Familienmetaphern gedeutet. Sowohl in den deutschen als auch in den italienischen Staaten legitimierten diese familiären Metaphern auch das Auftreten von Frauen auf der politischen Bühne. Die Rhetorik solcher Metaphern appellierte an die Gefühle der Gesellschaftsmitglieder und spiegelte gleichzeitig die soziale Stellung der Frauen wider.

Aber Frauen handelten auch in der Praxis zunächst im familiären Rahmen. Die Frauen aus den oberen Schichten waren oft mit politisch tätigen Männern verheiratet, mit denen sie Kinder hatten, oder sie waren Schwestern beziehungsweise Schwägerinnen von politischen Aktivisten. Mit der Pflege der Korrespondenzen und Kontakte der männlichen Familienmitglieder steuerten Frauen die kommunikativen Prozesse der Eliten im Politischen. Dadurch förderten sie die Karrieren ihrer männlichen Familienmitglieder und Freunde. Mit täglichen Zeitungslektüren sowie Briefwechseln mit politisch informierten Freundinnen, Freunden und Verwandten, mit dem Verfassen von Zeitungsartikeln oder Aufrufen und schließlich als Zuhörerinnen von Parlaments- und Klubsitzungen gestalteten Frauen dieser

Generation sowohl in den deutschen als auch in den italienischen Staaten das politische Geschehen um 1848 mit.

Ausblick

Ausblickend stellt die Methodik dieser Arbeit eine gewinnbringende Herangehensweise an eine Geschlechtergeschichte der Staatlichkeit im 19. Jahrhundert dar, die auch die europäische Verflechtung der historischen Zusammenhänge eingehend beachten soll. Denn Familienstatus, soziale Herkunft sowie politische, soziale und religiöse Auffassungen lassen Frauen im Politischen als eine vielfältigere Gruppe als bisher angenommen hervortreten. Die bisherige Forschung über frauenspezifische Formen der politischen Partizipation ist diesen multiplen Erscheinungen wenig gerecht geworden, vor allem, was die Frauen der Oberschichten und ihrem Agieren im Politischen betrifft.[1359] Wie einige Historiker angemerkt haben, widmeten Studien zur Geschlechtergeschichte des Politischen der Interaktion von Geschlecht und Institutionen bislang kaum Aufmerksamkeit.[1360] Auch die Frauenforschung hat frauenspezifische Handlungen zur Gestaltung von politischen Institutionen im 19. Jahrhundert wenig berücksichtigt. Ausnahmen stellen hier die Studien zur Hofkultur und adligen Elite in der Vormoderne dar, in denen auch europäische Verflechtungen verdeutlicht wurden.[1361]

Erst mit einem Blick auf die frauenspezifischen Erfahrungen im politischen Rahmen kann man Formen der politischen Partizipation, geschlechterspezifische Interaktionen und gemeinschafts- und identitätsstiftende Dynamiken in institutionalisierten Foren der politischen Diskussion erfassen. In diesem Sinne sollen emotionale Wahrnehmungen der Frauen sowie ihre alltäglichen Praktiken zur Kenntnis genommen werden, wofür bereits in der Forschung zur politischen Partizipation für allgemeine und transnationale Untersuchungen

---

[1359] Wenn solche sozialen und politischen Interaktionen der Frauen untersucht werden, richten Historiker und Historikerinnen ihre Aufmerksamkeit weiterhin auf nationale Kontexte. Solche Studien blenden europäische Verflechtungen aus, die die von Männern und Frauen wahrgenommenen und erlebten historischen Zusammenhänge sowie die Meinungsbildung der historischen Akteure und Akteurinnen prägten. Beispielsweise vgl. Planert, Ute (Hrsg.), *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2000.

[1360] Kühne, Thomas, *Staatspolitik, Frauenpolitk, Männerpolitik*; Opitz-Belakhal, Claudia, *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a. M. 2010, S. 138-145.

[1361] Beispielsweise vgl. Calvi, Giulia/ Chabot, Isabelle (Hgg.), *Moving Elites: Women and Cultural Transfers in the European Court System. Proceedings of an International Workshop, Florence 12-13.12. 2008*, EUI Working Paper 2010; Schulte, Regina (Hrsg.), *Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt seit 1500*, Frankfurt a. M. 2000, in dem auch Machtpositionen von europäischen Königinnen im 19. Jahrhundert berücksichtigt sind. Fragen nach bürgerlicher Nation und Machtausübung von Königinnen im 19. Jahrhundert geht auch Thompson, Dorothy, *Queen Victoria, the Monarchy and Gender*, in: dies. (Hrsg.), *Outsider: Class, Gender and Nation*, London 1993, S. 164-186 nach.

plädiert wurde.[1362] Dadurch kann man Strategien identifizieren, anhand derer die Frauen der Eliten – jenseits von Stimmrechten – politische Prozesse in den Institutionen des 19. Jahrhunderts mitformten. Dabei sollen auch die Interaktionen und die gegenseitige Beeinflussung der Geschlechter in ihren historischen Zusammenhängen berücksichtigt werden, denn sie gestaltete das Politische mit. Es geht also eher darum, die „*Kräfte der Frauen*", die in auch indirekter Weise auf das Politische wirkten,[1363] eingehender zu untersuchen, um das Zusammenspiel beider Geschlechter in der Gestaltung von institutionellen Räumen im 19. Jahrhundert nachzuvollziehen.

Mehr noch, frauenspezifische Erfahrungen im Politischen stifteten einzelne und kollektive Identitäten. Sie formten Wahrnehmungen und Lebenswelten von bürgerlichen und adligen Schichten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit. Denn Mitglieder der gebildeten Oberschichten erarbeiteten anhand von kommunikativen und sozialen Praktiken gemeinsame Werte, Erwartungen und Ansichten. Dabei spielte auch die europäische Dimension eine Rolle. Denn diese Elite war mobil und bewegte sich aus beruflichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen über die lokalen Grenzen hinweg. Sie nahm, aufgrund verbesserter Kommunikationswege, zahlreicher Zeitungslektüren und Übersetzungen, militärischer Auseinandersetzungen und Friedenskongresse, Europa als einen Raum wahr, den man erfuhr und gleichzeitig schuf. Die Lebenswelten der Frauen entfalteten sich in diesen europäischen Verflechtungsprozessen und veränderten sich dadurch, da sie Bestandteil der politischen und sozialen Dynamik der Eliten im 19. Jahrhundert waren. Im diesem Sinne lassen Untersuchungen zu frauenspezifischen Handlungsstrategien im Politischen Dynamiken der Identitätsbildung sowie kommunikative Praktiken der Eliten im 19. Jahrhundert über die lokalen Grenzen hinweg nachvollziehen.

Inwiefern die Handlungen der Frauen für funktionierende Institutionen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konstitutiv waren, ist eine Frage, der ich am Beispiel des politischen Wandels von 1848/49 nachgegangen bin. Für 1848/49 wurde nachgewiesen, dass frauenspezifische Handlungen und Erfahrungen institutionalisierte Räume formten und prägten. Denn auch Frauen schufen mit ihren Praktiken die Identität der Eliten in der ersten

---

[1362] Rohe, Karl, *Politische Kultur und ihre Analyse*; Reinhard, Wolfgang, *Was ist europäische politische Kultur?*; Antenhofer, Christina, *Einleitung*, in: dies./ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation*, S. 231-238; Blom, Ida, *Gender and Nation*; Soldani, Simonetta, *Prima della Repubblica.*

[1363] Von „Kräften der Frauen" spricht Michelle Perrot. Nach Perrot haben Frauen des 19. Jahrhunderts zwar keine "Macht". Sie verfügen jedoch über gewisse Kräfte, die sie vornehmlich im Sozialen und Informellen entfalteten. Vgl. Perrot, Michelle, *Die Frauen, die Macht und die Geschichte*, in: Corbin, Alain/ Farge, Arlette/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?*, Frankfurt a. M. 1989, S. 225-248. Auch Regina Schulte deutet in Bezug auf Königinnen die politische Kraft ihrer Körper an. Vgl. Schulte, Regina, *Der Körper der Königin. Konzeptionelle Annährungen*, in: dies. (Hrsg.), *Der Körper der Königin*, S. 9-23.

Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Identität gehörten auch Neugier auf das europäische Geschehen und Reisen. Diese höhere Mobilität war eng mit dem Bedürfnis nach stabilen familiären und freundschaftlichen Bindungen verbunden, die den Kontakt mit der Heimat verankerten. Die von Frauen gepflegten Korrespondenzen und geselligen Treffen formten und sicherten den Informationsfluss zwischen geografisch entfernten Akteuren. Dadurch schufen sie Räume der vertraulichen Beratung, auch für politische Fragen. Daraus lässt sich auf die Bedeutung der freundschaftlichen und familiären Netze für die Untersuchung der politischen Partizipation von Frauen um 1848/49 schließen.

Anhang

Biographische Skizzen

Costanza Arconati Visconti

Costanza Arconati Visconti, geborene Trotti Bentivoglio, (Wien 1800 –1871) stammte aus einer mailändischen Adelsfamilie und heiratete 1818 ihren Cousin Giuseppe Arconati Visconti, der sich an den Unruhen 1820/21 beteiligte. Sie vertraten liberale Ansichten und waren mit angesehenen mailändischen Literaten, wie Alessandro Manzoni, eng befreundet. Aus der Ehe stammten zwei Söhne. Aufgrund der polizeilichen Verfolgung verlegte das Ehepaar seinen Wohnsitz nach Brüssel, wo es mailändischen politischen Flüchtlingen Unterkunft anbot. Costanza Arconati Visconti unternahm Reisen nach Paris, Berlin, Bonn, bei denen sie Mary Mohl, die Familie Mendelssohn, August Varnahgen von Ense, Bettina von Arnim und Henriette Naumann kennenlernte. Sie agierte in ihrem mailändischen Kreis als Vermittlerin der deutschen Kultur und Literatur. 1848/49 kehrte Costanza Arconati Visconti nach Mailand zurück, wo sie Spendensammlungen mitorganisierte. Sie floh dann ins Königreich Sardinien, wo ihr Ehemann Abgeordneter des Turiner Parlaments wurde. In Turin führte Costanza Arconati Visconti einen Salon, besuchte Parlamentsverhandlungen und vermittelte politische Informationen nach Mailand. Wegen der schwachen Gesundheit ihres einzigen überlebenden Sohnes zog die Marquise Arconati Visconti mit ihm nach Wien, wo sie gleich nach seinem Tod starb.

Ludmilla Assing

Ludmilla Assing (1821 in Hamburg – 1880 in Florenz) war die Tochter von Rosa Maria Varnhagen und David Assur Assing. Mütterlicherseits war sie mit August Varnhagen von Ense verwandt. Väterlicherseits war sie eine Cousine von Fanny Lewald. Nach dem Tod ihrer Eltern 1842 lebte Ludmilla Assing mit ihrer Schwester Ottilie bei ihrem Onkel August Varnhagen in Berlin, wo sie Kontakte mit Alexander von Humboldt, Bettina von Arnim und Clara Mundt knüpfte. Im Vormärz wurde sie auch journalistisch tätig. Der journalistischen Tätigkeit ging sie auch um 1848/49 nach. Nach dem Tod ihres Onkels 1858 gab sie aus dem Varnhagen-Nachlass seine Tagebücher sowie seinen Briefwechsel mit von Humboldt heraus, deswegen wurde sie 1863 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Schriftstellerin befand sich damals in Florenz, wo sie für den Rest ihres Lebens blieb. Der Tod Varnhagens gab Anlass zu einem Briefwechsel mit der Berlinerin Emma Herwegh. Mit ihr pflegte Ludmilla Assing bis

zum Tod einen regen Briefaustausch. Von Herwegh wurde Assing in italienische demokratische Kreise eingeführt. In Florenz lernte sie 1860 den italienischen Demokraten Piero Cironi kennen, dessen Schriften sie nach seinem Tod ins Deutsche übersetzte. In den darauffolgenden Jahren intensivierte Ludmilla Assing ihre Verbindungen mit italienischen Demokraten, verstärkte ihre journalistische Tätigkeit und führte in Florenz einen Salon. Aus Florenz berichtete sie schließlich auch für deutsche Zeitungen. Erst mit 53 Jahren heiratete sie den jüngeren italienischen Leutnant Cino Grimelli, von dem sie sich nach wenigen Monaten scheiden ließ.

Therese von Bacheracht

Therese von Bacheracht (1804 in Stuttgart – 1852 auf Java) war die Tochter des russischen Legationssekretärs Heinrich von Struve und der Gräfin von Friedenberg Elisabeth Wilhelmine von Oexle. Von väterlicher Seite war sie mit dem liberalen Juristen Gustav von Struve verwandt, der 1847 seinen Adelstitel ablegte. Sie genoss standesgemäße Bildung und Erziehung in einem Mädchenpensionat in St. Petersburg. 1814 war die Familie von Struve bereits nach Hamburg umgezogen, wo Therese von Bacheracht 1825 eine Konvenienzehe mit dem russischen Legationsrat Robert von Bacheracht einging. 1841 lernte sie Karl Gutzkow kennen, mit dem sie sich auf eine Liaison einließ. Mit seiner Unterstützung veröffentlichte sie Novellen und Artikel für die Zeitschrift „Telegraph für Deutschland“ und gab eigene Reiseberichte und Romane heraus. 1845 lernte sie Fanny Lewald kennen, mit der sie eine dauerhafte Freundschaft schloss. In Berlin verkehrte sie im Kreis um Varnhagen von Ense, sodass sie auch mit den Schwestern Ludmilla und Ottilie Assing bekannt war. In Hamburg stand sie aufgrund ihrer literarischen Bekanntschaften, ihres Konversationstalents und ihrer sozialen Stellung auch mit politischen und künstlerischen Persönlichkeiten der Stadt wie Karl Sieveking oder Otto Speckter in Verbindung. 1849 ließ sie sich von ihrem Ehemann scheiden und heiratete ihre Jugendliebe Heinrich von Lützow, der niederländischer General auf Java war. Auf Java starb sie 1852 in Folge einer Krankheit.

Teresa Berra Kramer

Teresa Berra Kramer (Mailand 1804 – 1879) stammte aus dem mailändischen Adel, obwohl ihr Vater dem Bildungsbürgertum angehörte und als Anwalt tätig war. Ihre Mutter hatte sich bereits an den politischen Umwälzungen von 1820/21 beteiligt. 1821 heiratete Teresa den Textilkaufmann Carlo Kramer, dessen Familie aus der Region Frankfurts stammte. Aus der Ehe ging ein Sohn hervor. In den 1820er Jahren reiste Teresa Berra Kramer europaweit und

stand mit zahlreichen politischen Flüchtlingen in Verbindung. In den 1830-er Jahren kehrte sie nach Mailand zurück, wo sie einen Salon führte und die demokratischen Initiativen Mazzinis auch finanziell unterstützte. 1844 starb ihr Ehemann und Teresa Berra Kramer verstärkte ihre liberalen Verbindungen. 1848/49 leitete sie die Organisation der Krankenpflege und Spendensammlung in Mailand mit. Nach 1849 floh sie in der Schweiz, wo sie demokratischen Flüchtlingen aus den italienischen Staaten Unterkunft anbot. 1860 wurde ihr Sohn Parlamentsabgeordneter des Königreichs Italien und nach seinem Tod 1869 gründete Teresa Berra Kramer eine Stiftung für Krankenpflege und Kindererziehung. Sie starb im höheren Alter in Mailand.

Sophy Confalonieri

Sophy Confalonieri, geborene O'Ferral, (1812 in Kopenhagen – 1868 in Blevio) stammte aus einer verarmten adligen Familie und wurde Gesellschaftsdame in Paris. Dort verkehrte sie in den liberal orientierten Salongesellschaften und lernte in den 1840-er Jahren den politisch verbannten mailändischen Grafen Federico Confalonieri kennen, dessen erste Frau Teresa bereits 1830 verstorben war. Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten im Umgang mit dem mailändischen Adel, der die Erinnerung an Teresa Confalonieri noch lebendig hielt, verstärkte Sophy Confalonieri ihre Verbindungen mit mailändischen liberalen Adelsfamilien in den 1840-er Jahren zunehmend. Mit Costanza Arconati Visconti, Margherita Provana di Collegno und Cristina di Belgiojoso war sie eng befreundet. 1848/49 nahm sie mit anderen adligen und großbürgerlichen Frauen an der Organisation der Spendensammlungen in Mailand teil. In den 1850-er Jahren war Sophy Confalonieri eine der Zuschauerinnen des Turiner Parlaments. Sie zog dann in ihre Villa in Blevio am Comer See, wo sie mit Cristina di Belgiojoso verkehrte. Dort starb sie schließlich 1868.

Marianna Florenzi Waddington

Geboren als Bacinetti stammte die hoch gebildete Marianna Florenzi Waddington (1802 in Ravenna – 1870 in Florenz) aus einer adligen Familie. Sie heiratete um 1817 den Marquis Ettore Florenzi, der 1833 starb, und zog nach Perugia. Aus der Ehe stammten ein Sohn und eine Tochter. Durch ihre Tante knüpfte Marianna Florenzi Kontakte mit Liberalen und 1821 mit Ludwig I. von Bayern. Mit diesem ging sie eine kurze Liaison ein, die sich in lebenslange Freundschaft umwandelte. In Perugia führte sie einen Salon, in dem auch Künstler aus den deutschen Staaten zusammenkamen. In Rom verkehrte sie im Salon von Frances von Bunsen und lernte Evelyn Waddington kennen, den sie 1836 heiratete. Aufgrund der

unterschiedlichen Konfessionen wurde die Ehe von katholischen Autoritäten behindert. Erst nach dem Übertritt von Evelyn Waddington zum Katholizismus zog das Ehepaar wieder nach Perugia. Über die 1840-er Jahre hinweg übte Marianna Florenzi Waddington harte Kritik an der weltlichen Macht des Papstes und unterstützte die italienischen Nationalbestrebungen. 1848/49 verfasste sie Zeitungsartikel. Nach 1849 widmete sie sich der Philosophie, plädierte für eine Verbesserung der Frauenbildung und veröffentlichte philosophische Studien, bis sie 1870 starb.

Emma Herwegh

Als geborene Sigmund stammte Emma Herwegh (1817 in Berlin – 1904 in Paris) aus einer kaufmännischen Familie jüdischer Herkunft. Aufgrund ihres großbürgerlichen Herkunftsmilieus verkehrte Emma Herwegh in den bildungsbürgerlichen Kreisen Berlins. 1842 heiratete sie Georg Herwegh. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Wegen seiner Ausweisung aus Preußen floh Emma Herwegh mit ihm nach Paris. Dort kam sie mit bedeutenden Persönlichkeiten des französischen künstlerischen und literarischen Lebens sowie mit europäischen Flüchtlingen wie der mailändischen Fürstin Cristina di Belgiojoso in Verbindung. In Paris pflegte Emma Herwegh sorgfältig die Korrespondenz ihres Ehemannes. 1848/48 beteiligte sie sich als Kurierin an der deutschen freiwilligen Legion aus Paris. Das von ihr 1848/49 Erlebte verfasste sie in einem Memoire, über das sie sich mit Fanny Lewald und Varnhagen von Ense austauschte. 1849 floh das Ehepaar Herwegh zunächst in die Schweiz, dann nach Nizza, wo es mit den russischen Liberalen Alexander und Nathalie Herzen zusammenlebte. In Nizza knüpfte Emma Herwegh zahlreiche Kontakte mit politisch Verbannten aus den italienischen Staaten. Schließlich ließen sich Emma und Georg Herwegh in Zürich nieder, wo Emma Herwegh weiterhin ihre Verbindungen mit den italienischen Demokraten pflegte. Ihr Haus in Zürich wurde zum Treffpunkt für Demokraten aus den deutschen und italienischen Staaten. Zu den Gästen zählte unter anderen Ludmilla Assing. Nach dem Tod Georg Herwegh 1875 zog Emma Herwegh nach Paris, wo sie später verstarb.

Johanna Kinkel

Die katholisch getaufte Johanna (1810 in Bonn – 1858 in London), geborene Mockel, heiratete 1843 in zweiter Ehe den liberalen evangelischen Theologen Gottfried Kinkel. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. 1832 hatte sich die musikalisch hoch begabte Frau bereits mit Johann Paul Mathieux vermählt, der sie jedoch misshandelte. Deswegen kehrte sie nach

Bonn zurück, nahm ihre musikalischen Tätigkeiten im geselligen Bonner Rahmen wieder auf und verkehrte im Lesezirkel von Henriette Naumann. Danach verbrachte sie einen Studienaufenthalt in Berlin, wo sie mit den Geschwistern Mendelssohn-Bartholdy Freundschaft schloss. Um 1840 kehrte sie wieder nach Bonn zurück, wo sie sich scheiden ließ und den Jugendfreund Gottfried Kinkel wiedertraf. 1848 übernahm sie die Redaktion der „Neuen Bonner Zeitung", während ihr Mann Gottfried Kinkel in der preußischen Nationalversammlung tätig war. Nach seiner Verhaftung 1849 knüpfte Johanna Kinkel durch ein spontanes Solidaritätsnetzwerk zahlreiche Kontakte (u.a. zu Fanny Lewald, Malwida von Meysenbug, Kathinka Zitz–Halein). Während ihres Londoner Exils verfasste Johanna Kinkel Zeitungsartikel und den Roman „Hans Ibeles in London". In der Londoner Wohnung der Familie Kinkel kamen europäische Flüchtlinge, wie Giuseppe Mazzini, mit ihnen zusammen. Schließlich bot Johanna Kinkel Malwida von Meysenbug in London Unterkunft. Johanna Kinkel starb 1858 infolge eines Herzinfarkts oder durch Selbstmord in London.

Clotilde Koch-Gontard

Clotilde Koch-Gontard, geboren Gontard, (1813 in Frankfurt – 1869 in Leipzig) stammte aus einer französisch-reformierten Kaufmannsfamilie. 1833 heiratete sie den Kaufmann Robert Koch, dessen Familienhandelshaus hoch verschuldet war. Dank ihres Vermögens und der Tätigkeit ihres Mannes als englischer Vizekonsul verbesserte sich die finanzielle Lage des Ehepaars im Laufe der Jahre. Aus der Ehe gingen ein Sohn und drei Töchter hervor. Aufgrund der Handelsgeschäfte ihres Ehemannes lernte Clotilde Koch-Gontard die weingutbesitzenden Familien Buhl und Jordan kennen. Mit den Frauen der Familien Jordan und Buhl entwickelte Clotilde Koch-Gontard eine dauerhafte Freundschaft. Über sie kam sie mit dem Liberalen Heinrich von Gagern in Verbindung, mit dem sie eng vertraut wurde. Mit dem Ausbruch der politischen Unruhen 1848 wurde das Haus des Ehepaars Koch-Gontard nicht zuletzt wegen der Freundschaften mit angesehenen politischen Persönlichkeiten des Vorparlaments ein politischer Treffpunkt. Um 1848/49 verfolgte Clotilde Koch-Gontard Parlamentsverhandlungen und lernte Zuschauerinnen der Frankfurter Nationalversammlung und Ehefrauen von Abgeordneten kennen. Nach 1849 widmete sich Clotilde Koch-Gontard den Familiengeschäften und der Armenpflege. Nach dem Tod ihres Ehemannes und ihres Sohnes im Jahr 1865 litt sie unter finanzieller Not. Sie starb 1868 infolge einer Operation in Leipzig.

Elisabeth Lewald

Elisabeth Lewald, geborene Althaus, (1825 in Detmold – 1884 in Leipzig) stammte aus einer evangelischen Pfarrersfamilie. Sie war die jüngere Schwester des liberalen Theologen und Schriftsteller Theodor Althaus. In ihrer Jugend in Detmold lernte sie Malwida von Meysenbug kennen, mit der sie eine enge Freundschaft schloss. Mit ihr verfasste Elisabeth Solidaritätsbriefe für Johanna Kinkel, die nach der Inhaftierung von Gottfried Kinkel allein für den Familienunterhalt sorgte. 1851 heiratete die 26-Jährige Otto Lewald, den jüngeren Bruder von Fanny Lewald, sowie Cousin von Ludmilla Assing und der sich während der Polenprozesse 1848 einen Namen als Verteidiger gemacht hatte. Aus der Ehe stammten die Tochter Martha und der Sohn Theodor. In Berlin verkehrte Elisabeth Lewald im Salon ihrer Schwägerin Fanny Lewald.

Fanny Lewald

Die Schriftstellerin Fanny Lewald (1811 in Königsberg – 1889 in Dresden) war von mütterlicher Seite Cousine von Ludmilla Assing und verkehrte Anfang der 1840-er Jahre im Kreis Varnhagen von Ense. In Berlin bemühte sie sich, als Schriftstellerin ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dort lernte sie literarische Persönlichkeiten des Jungen Deutschlands kennen, an dessen literarischen Unternehmungen sie sich beteiligte. Sie blieb lebenslang durch Novellen, Reiseberichte und Memoiren publizistisch tätig. 1845 unternahm sie ihre erste Italienreise, während der sie Therese von Bacheracht kennenlernte. Lewald verbrachte ein Jahr in Rom, wo sie mit Sybille Mertens–Schaffhausen und Adolph Stahr in Verbindung kam. Mit Stahr ging Lewald eine Liaison ein, bis sie 1854 heirateten. 1848 unternahm Lewald eine Reise zu den Schauplätzen der politischen Umwälzungen. In Paris traf sie das Ehepaar Herwegh. Schließlich lernte sie 1850 in Bonn Johanna Kinkel kennen, mit der sie einen Briefwechsel anfing und die sie in London wiedertraf. Anfang der 1850-er Jahre verbrachte Lewald einen Aufenthalt in England, wo sie mit dem Demokraten Giuseppe Mazzini, mit Amely Bolte und mit der Hamburger Familie von Schwartz bekannt wurde. In den 1850-er und 1860-er Jahren führte sie in Berlin einen Salon, in dem liberale Bildungsbürger aus Berlin und zeitweise politische Flüchtlinge aus den italienischen Staaten zusammenkamen. Sie starb in Dresden.

Malwida von Meysenbug

Die adlige Malwida von Meysenbug (1816 in Kassel – 1903 in Rom) lernte in den 1840-er Jahren den liberal orientierten Theologen Theodor Althaus kennen, in den sie sich verliebte.

Eine Verlobung zwischen Althaus und von Meysenbug blieb aber ausgeschlossen. Mit seiner Schwester Elisabeth Lewald, geborene Althaus, schloss Malwida von Meysenbug eine enge Freundschaft. 1848/49 fuhr sie nach Frankfurt, um die Parlamentsverhandlungen zu verfolgen. 1849 fing sie an, erste Solidaritätsbriefe an Johanna Kinkel zu schreiben. Gleichzeitig brach sie aufgrund ihrer politischen und sozialen Einstellungen mit ihrer Familie. Zunächst zog sie nach Hamburg, um an der von Fröbel geleiteten Hamburger Hochschule für das weibliche Geschlecht eine Ausbildung als Erzieherin zu absolvieren. Danach folgte Malwida von Meysenbug dem Ehepaar Kinkel nach London. Während ihres Londoner Aufenthaltes begegnete sie Giuseppe Garibaldi, Giuseppe Mazzini und dem russischen Liberalen Alexander Herzen, dessen Tochter sie als Erzieherin betreute. Durch den Austausch mit Giuseppe Mazzini verfestigte Malwida von Meysenbug ihre demokratischen Ansichten. Mit Olga Herzen lebte Malwida von Meysenbug in Paris, wo sie eine enge Freundschaft mit dem Komponisten Richard Wagner schloss. In den 1860-er Jahren zog sie aus gesundheitlichen Gründen ins Königreich Italien um. In Rom ließ sich Malwida von Meysenbug 1877 endgültig nieder.

Henriette Naumann

Henriette Naumann (1800 – 1878), geborene Keksel, stammte aus einer Bankiersfamilie aus Sachsen, wo sie vermutlich ihren zukünftigen Ehemann Moritz Naumann kennengelernt hatte. Dieser war in den 1820-er Jahren nach dem Studium der Medizin Professor in Berlin geworden. 1828 wurde er in Bonn zum Professor berufen, wo er 1842 Rektor wurde. Henriette Naumann pflegte seit 1839/40 in Bonn einen kleinen literarischen Zirkel, wo auch August Wilhelm Schlegel zu Gast war. Zu den Stammgästen gehörten zudem die musikalisch hochbegabten und mit Bettina von Arnim eng befreundeten Johanna und Gottfried Kinkel oder die liberal gesinnten Brüder Carl Theodor und Friedrich Gottlieb Welcker. Schließlich lernte sie Anfang der 1830-er Jahre Costanza Arconati Visconti lernen, die sich auch am Lesezirkel beteiligte und mit der Henriette Naumann einen dauerhaften Briefwechsel pflegte. Geburt- und Sterbeort sind unbekannt.

Margherita Provana di Collegno

Geboren als Trotti Bentivoglio stammte Margherita Provana di Collegno (1811 in Mailand – 1857 in Boveno) aus einer mailändischen Adelsfamilie. Sie war die jüngste Schwester von Costanza Arconati Visconti und heiratete 1836 den piemontesischen liberalen Geologen Giacinto Provana di Collegno, der sich an den Unruhen von 1820/21 beteiligt hatte und im

Exil lebte. Sie vertraten liberale Ansichten. Das Ehepaar zog zuerst nach Frankreich, wo Margherita Collegno an den von Cristina di Belgiojoso geförderten Initiativen für Exilanten aus den italienischen Staaten teilhatte. Daneben pflegte sie sorgfältig den Kontakt mit ihrer älteren Schwester Costanza in Brüssel und ihrem Bruder in Mailand. Nach der Amnestie von 1842 zog das Ehepaar Collegno nach Florenz, wo Giacinto Provana di Collegno eine akademische und politische Karriere anstrebte. 1848 wurde er schließlich zum Kriegsminister des Königreichs Sardinien ernannt. Margherita Collegno organisierte damals mit anderen adligen Frauen, unter anderen ihren Schwestern, Spenden für Krankenhäuser und freiwillige Truppen. Aus Turin teilte sie 1848 vertrauliche politische Informationen über den piemontesisch–österreichischen Krieg mit. Über 1848 hinweg zählte sie zu den Zuschauerinnen des Turiner Parlaments. Infolge einer Krankheit starb sie 1857.

Isabella Rossi Gabardi

Die Schriftstellerin und Dichterin Isabella Rossi Gabardi Brocchi (Florenz 1808 – 1893) stammte aus einer liberalen adligen Familie der Toskana. Ihre Mutter war bereits für ihre Dichtung Ende des 18. Jahrhunderts bekannt worden. Schon in den 1830-er Jahren hatte Isabella Gabardi Brocchi eine etablierte Position als Schriftstellerin. In den darauffolgenden Jahren knüpfte sie Kontakte mit schreibenden Frauen und Salondamen, wie Olimpia Savio Rossi von Bernstiel, in anderen italienischen Städten. 1843 heiratete sie in Bologna den Grafen und Schriftsteller Olivo Gabardi Rossi, der sich an der Unruhe von 1831 im Herzogtum Modena beteiligt hatte. Sie vertraten liberale Ansichten. Aus der Ehe ging 1845 ein Sohn hervor, der nach dem Tod seiner Mutter eine Biographie über sie herausgab. 1848/49 verfasste sie mit ihrer Mutter und anderen toskanischen Frauen Solidaritätsbekundungen und Aufrufe für die Mobilisierung der Frauen in den italienischen Staaten. Seit den 1850–er Jahren gründete sie Erziehungsanstalten, verfasste und übersetzte katholische Gebetbücher für Frauen. Sie starb im hohen Alter in Florenz.

Olimpia Rossi Savio von Bernstiel

Olimpia Savio (Turin 1815 – 1889), geboren Rossi, stammte aus einer adligen Familie. 1836 heiratete sie den Freiherr Andrea Savio von Bernstiel. Aus der Ehe stammten vier Kinder. Schon in den 1830-er Jahren ging Olimpia Rossi Savio schriftstellerischen Tätigkeiten auf Italienisch und Französisch nach: sie verfasste zahlreiche Gedichte. Daneben führte sie nach 1848 einen berühmten politischen und literarischen Salon, in dem sich angesehene

Persönlichkeiten des politischen Lebens mit Schriftstellerinnen und Intellektuellen zusammentrafen. Mit ihren in Zeitschriften veröffentlichten Studien über die soziale Lage von Frauen, engagierte sie sich zugunsten der Verbesserung von Frauenbildung. Mit Schriftstellerinnen wie Giulia Molino oder Isabella Rossi Gabardi Brocchi stand sie in Verbindung. Im italienischen Unabhängigkeitskrieg 1860/61 verstarben zwei ihrer Söhne. In den darauffolgenden Jahren bemühte sich Olimpia Rossi Savio ihr Andenken lebendig zu erhalten, weshalb sie in der Öffentlichkeit als nationalbewusste Mutter gefeiert wurde. Sie zog sich allerdings aus dem Hof– und Salonleben zurück, um im katholischen wohltätigen Bereich zu wirken, bis sie 1889 in Turin starb.

Esperance von Schwartz

Als Tochter des Hamburger Bankiers Brandt heiratete Marie Esperance von Schwartz (1818 in Hertfordshire – 1899 in Ermatingen) 1836 ihren Cousin Alexander Brandt, der zwei Jahre später starb. Sie ging 1842 eine zweite Ehe mit Ferdinand von Schwartz in Hamburg ein. Ihr Vater hatte Verbindungen mit Hamburg gepflegt, indem er auch für das Rauhe Haus von Johann Wichern gespendet hatte. Das Ehepaar lebte in London, wo Ferdinand von Schwartz die Firma der Familie von Schwartz weiterführte. Sie fuhren bald aber über die italienischen Staaten nach Griechenland. Bereits 1849 verlegte Esperance von Schwartz ihren Wohnsitz nach Rom, während ihr Ehemann nach Hamburg zurückkehrte, die Bekanntschaft mit der Familie Godeffroy auffrischte und weltweit verreiste. 1853 ließ sich das Ehepaar scheiden. In Rom führte Esperance von Schwartz einen Salon und lernte in den 1860-er Jahren Fanny Lewald und Adolph Stahr kennen. Esperance von Schwartz ging seit 1849 unter dem Pseudonym Elpis Melena eigenen schriftstellerischen Tätigkeiten nach. Sie verfasste Reiseberichte. Nach 1849 lernte sie Giuseppe Garibaldi kennen, mit dem sie in intimer Beziehung stand: sie unterstützte seine militärischen Initiativen, veröffentlichte eine Übersetzung seiner Memoiren und sorgte für seine älteste Tochter. 1875 zog sie nach Kreta, wo sie sich für Naturschutz engagierte. Sie ließ sich aus gesundheitlichen Gründen in der Schweiz nieder, wo sie 1899 starb.

Therese (oder Teresa) von Spaur

Therese (oder Teresa) von Spaur (in Rom 1799 oder 1803 – 1873 in Wien), geborene Giraud, stammte aus einer adligen römischen Familie. Im Alter von 17 Jahren heiratete sie in Rom den englischen Altertumsforscher Edward Dodwell, von dem sie ein umfassendes Vermögen erbte. Nach seinem Tod vermählte sie sich 1833 mit dem bayerischen Gesandten im

Kirchenstaat Graf Karl von Spaur. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. In der Gesandtschaft unterhielt sie einen Salon, in dem Künstler aus den deutschen Staaten, Deutschkatholiken und römische Aristokraten zusammentrafen. 1848 half sie bei der päpstlichen Flucht. Wenige Jahre danach schrieb sie ein Buch über die Flucht des Papstes, das auf Deutsch, Italienisch und Französisch erschien. Nach 1849 kehrte Therese von Spaur mit ihrer Familie nach Rom zurück, wo sie sich mit ihrem Ehemann für die deutschkatholische Gemeinde im Kirchenstaat einsetzte. 1873 starb sie in Wien.

Brigida Tanari Fava Ghislieri

Brigida Tanari Fava Ghislieri (1802 in Bologna – 1877 in Florenz) stammte aus einer adligen Familie. 1818 heiratete sie den Marquise Giuseppe Tanari. Aus der Ehe stammten zwei Kinder. 1828 unternahm sie eine Reise in die deutschen Staaten und verbrachte ein Jahr in der kurhessischen Residenzstadt Kassel. 1830/31 unterstützte sie die Unruhen im Kirchenstaat und nach 1831 verhalf sie zahlreichen politisch Verfolgten zur Flucht. 1848/49 informierte sich Brigida Tanari Fava Ghislieri über den Kriegsverlauf durch ihre enge Korrespondenz mit ihrem Sohn, der als Freiwilliger kämpfte. 1859/60 bemühte sie sich, mit anderen Frauen Geldsammlungen zu organisieren, die nur geringe öffentliche Zustimmung erfuhren. Brigida Tanari Fava Ghislieri war über Jahrzehnte hinweg in wohltätigen Initiativen engagiert. Vor allem förderte sie die Entstehung von Erziehungsanstalten und 1870 wurde sie zur Inspektorin für norditalienische Mädchenschulen ernannt. Sie starb 1877 in Florenz, wo ihr Sohn bereits ab 1861 als Senator im Parlament tätig war.

Cristina Trivulzio di Belgiojoso

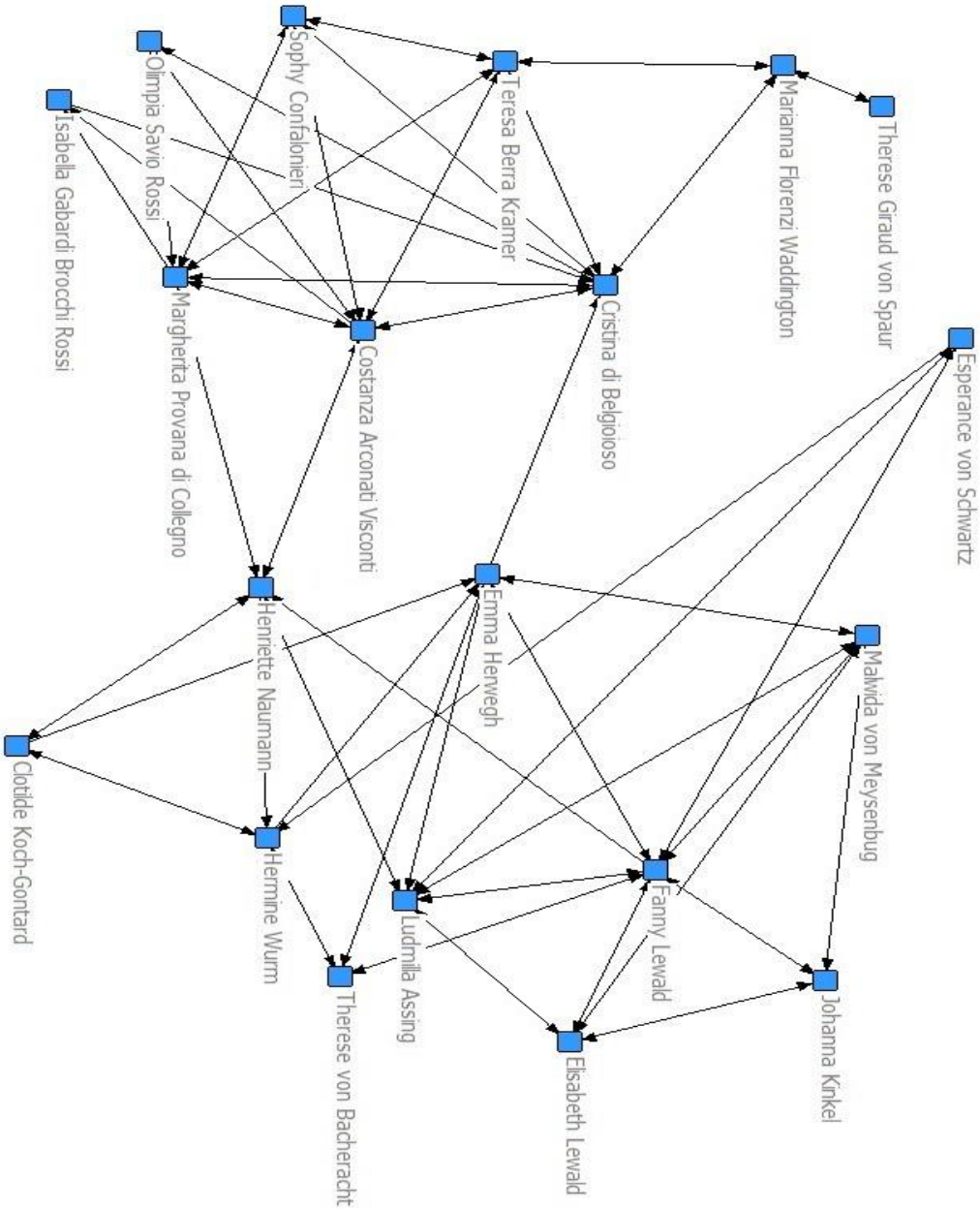
Cristina Trivulzio di Belgiojoso (1808 in Mailand – 1871 in Locate) stammte aus einer adligen mailändischen Familie und heiratete im Alter von 16 Jahren den Fürst Emilio di Belgiojoso. Sie unterstützte die politischen Unruhen 1830/31, in dem sie reichlich für die demokratischen Initiativen Mazzinis spendete. Infolgedessen floh sie nach Paris, wo sie einen Salon führte. Dort lernte sie Marie d'Agoult, George Sand und Emma Herwegh kennen. Trotz ihrer schwachen Gesundheit belebte sie in Paris die politische und intellektuelle Szene der politisch Verbannten aus den italienischen Staaten. Aus ihrem Salon heraus unternahm sie Spendeninitiativen zugunsten der politischen Flüchtlinge aus den italienischen Staaten. Daran anschließend gab sie in Paris die italienischsprachige Zeitschrift „L'Ausonio" heraus und übernahm die Leitung der demokratisch orientierten Zeitung „Gazzetta Italiana". 1838 brachte sie eine Tochter auf die Welt, deren Vaterschaft bis heute umstritten ist. Nach ihrer Rückkehr

in Mailand gründete sie in den 1840-er Jahren eine Schule auf ihrem Landgut. 1848/49 unterstützte Cristina di Belgiojoso die Unternehmungen der Anhänger Mazzinis in Mailand und ging ihren journalistischen Tätigkeiten nach, indem sie für „La Revue des deux mondes“ Artikel verfasste. 1849 fuhr sie nach Rom, wo sie die Arbeit der Krankenhäuser organisierte. Nach 1849 unternahm sie eine Orientreise und nach der Amnestie 1855 kehrte sie auf ihr Landgut im lombardischen Locate zurück, wo sie auch 1871 starb.

Hermine Wurm

Als geborene Speckter stammte Hermine Wurm (1801 in Hamburg – 1852 in Hamburg) aus einer kaufmännischen künstlerischen Familie. Ihr jüngerer Bruder Erwin strebte eine Karriere als Maler an, deshalb reiste er um 1825 in die italienischen Staaten, während ihr anderer Bruder Otto die lithographische Familienanstalt übernahm. 1832 heiratete Hermine den liberal orientierten Journalisten und Lehrer Christian Wurm. Sie stand mit zahlreichen hamburger Persönlichkeiten wie Johann Wichern und Elise Hoffmann-Campe in Verbindung. Im Vormärz engagierte sie sich in der Armenpflege und wurde stellvertretende Leiterin der von Wilhelmine Runge gegründeten Freischule für arme Mädchen. Im Frühling 1848 wurde das Haus des Ehepaars Wurm ein Treffpunkt für liberal gesinnte Hamburger. In Sommer 1848 zog Hermine Wurm nach Frankfurt, da ihr Mann zum Angeordneten in der Frankfurter Nationalversammlung gewählt worden war. Nach der Auflösung der Nationalversammlung kehrte das Ehepaar Wurm nach Hamburg zurück, wo Hermine Wurm zusammen mit ihren Schwestern und anderen bürgerlichen Frauen wie Ottilie Olshausen und Mathilde Arnemann das Hamburger Damencomitée für Schleswig–Holstein gründete. Infolge einer Krankheit starb sie 1852 in Hamburg.

Graphische Abbildung der italienisch-deutschsprachigen Frauenvernetzung



Abkürzungen

ADB: Alte Deutsche Biographie

NDB: Neue Deutsche Biographie

ABF: Archives Biographiques Françaises

MCRRm: Archivio del Museo Centrale del Risorgimento, Rom

MRMi: Archivio del Museo del Risorgimento, Mailand

MNRITO: Archivio del Museo Nazionale del Risorgimento, Turin

ASRm: Archivio di Stato di Roma, Rom

ASMi: Archivio dello Stato di Milano, Mailand

ASCMi: Archivio Storico civico – Biblioteca Trivulziana, Mailand

Bnn: Biblioteca Nazionale di Napoli, Neapel

BM: British Museum, London

DISTL: Dichter- und Stadtmuseum, Liestal

GHA: Geheimes Hausarchiv- Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

StA Detmold: Staatsarchiv Detmold, Detmold

StaHH: Staatsarchiv Hamburg, Hamburg

SBBPK: Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin

SUBHH: Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg

SUBGö: Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen

SA Mainz: Stadtarchiv Mainz, Mainz

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Privatbesitz

Nachlass von Marianna Florenzi Waddington, San Martino Delfico

Nachlass von Maria De Rossi Schneider, Rom

Archivi della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli, Mailand

Fondo Carte Varie

- Cart. III/44 - Cart III/49: lettere di Amand Goegg alla famiglia
- Cart. III/50: Lettera di Giuseppe Mazzini a Amand Goegg
- Cart. IV/12: Lettera di Elise Sigel a Amand Goegg
- Cart. IV/16: Lettera di August Bebel a Helene Goegg
- Cart IV/19: Lettera di Wilhelm Blos a Helene Goegg

Archivio del Museo Centrale del Risorgimento, Rom

B.3/25: Invito ad un consulto pel ferito Gorini da parte di Cristina Trivulzio, principessa di Belgioioso
B.45/26: Lettere di Cristina Trivulzio di Belgiojoso a Giuseppe Garibaldi
B.50/1: Lettera di Malwida von Meysenbug a Giuseppe Garibaldi
B.52/2: Lettere di Speranza Schwartz
B.56/6: Lettere di Federico Confalonieri a Costanza Arconati
B.56/7: Lettere di Federico Confalonieri a Costanza Arconati
B.56/19: Lettere di Gino Capponi a Costanza Arconati
B.56/20: Lettere di Gino Capponi a Costanza Arconati
B.56/27: Lettere di Giuseppe Massari a Costanza Arconati
B.56/29: Lettere di Giuseppe Massari a Costanza Arconati
B.56/30: Lettere di Giuseppe Massari a Costanza Arconati
B.56/31: Lettere di Giuseppe Massari a Costanza Arconati
B.56/32: Lettere di Giuseppe Massari a Costanza Arconati
B.61/61/20: Buoni per venti boccali di latte

B.77/35: Lettera di Cristina Trivulzio di Belgiojoso

B.79/38: Lettere di Teresa Spaur Giraud a Giuseppe Spada

B.82/19: Lettere di Emma Herwegh a Eugenio Agneni

B.117/14: lettere di Ferdinand Lasalle a Alessandro Calandrelli

B.119/34: lettere di Adolph Stahr a Alessandro Carandrelli

B.171/50/2: Lettere di Teresa von Spaur a Franz Nardop

B.252/10: Lettere di Ludmilla Assing a Martino Speciale

B343/26: Lettere di Cristina Trivulzio d Belgiojoso a Angelo Brofferio

B.383/1: Lettere di Margherita Provana di Collegno a Giuseppe Massari

B.383/3: Lettere di Margherita Provana di Collegno a Costanza Arconati Visconti

B.383/5: Lettere di Costanza Arconati Visconti a Giuseppe Massari

B.383/6: Lettere di Costanza Arconati Visconti a Giuseppe Massari

B.340/25: Lettere di Marianna Florenzi Waddington a Augusto Marescotti

B.405/3: Manoscritto di Jessie White Mario su biografia di Sara Nathan

B.407/6: Lettere a Jessie White Mario

B.408/4: Emma Herwegh e Felice Orsini

B.417/3: Lettere di di Cristina Trivulzio di Belgiojoso a Augusto Bertani

B.438/41: Scritti in onore di Jessie White Mario

B.491/66: Lettere di Speranza Schwartz a Timoteo Riboli

B.497/6: Lettere di Sara Nathan a Jessie White Mario

B.542/13/20: Lettere di Cristina di Belgiojoso ai Triumviri

B.551/68: Lettere di Cristina Trivulzio di Belgiojoso a Giovanni La Cecilia

B.561/21/1: Lettera di Fanny Balbi Piovera a Mazzimo Taparelli D‘Azeglio

B.561/13: Lettere di Cristina di Belgiojoso a Agostino Bertani

B.601/57: Diario di Ernesta Cavallini Bono

B.726/17: Lettere di Cristina di Belgiojoso a Giovanni La Cecilia

B.732/53: Lettere di Fanny Stahr-Lewald a Grazia Pierantoni Mancini

B.811/23: Lettere di Margherita Provana di Collegno a Giuseppe Massari

Ms.178/113: I mille di Garibaldi. Corrispondenza con gli Incaricati

Ms.178/125: I mille di Garibaldi. Corrispondenza con gli Incaricati

Archivio del Museo del Risorgimento, Mailand

Cart. B4: Lettere di Giovanni Berchet a Teresa Berra Kramer

Fondo Bertani

- Cart.4/XXIII-3: Lettera di Amalia von Spaur a Johann Baptist Spaur
- Cart. 17/XXIV bis 3: Elenco signore infermiere

Fondo Mazzini

- pl. 01.01: Lettera di Giuseppe Mazzini a Teresa Berra Kramer

Archivio del Museo Nazionale del Risorgimento, Turin

Archivio Famiglia Savio, Sezione Storica

- Cart. 356/ 35: Lettere di Johann Ferdinand Neigebaur ad Olimpia Savio
- Cart. 356/36: Lettere di Johann Ferdinand Neigebaur ad Olimpia Savio
- Cart. 356/70: Erlkonig. Ballata di Volfango Goethe con traduzione italiana del conte Secco-Suardo dedicata alla baronessa Olimpia Savio
- Cart. 362/1-21: Carteggio della poetessa Agata Sofia Sassernò con la baronessa Olimpia Savio
- Cart. 380/12: Album
- Cart. 385/3- 21: Lettere di Adelaide de Bernstiel a Olimpia Savio
- Cart. 386/ 1-4: Miscellanea: Giornali e Scritti in onore di Olimpia Savio

Famiglia Savio, Nuova Acquisizione

- SV Scatola 176: Lettere di signore alla baronessa Olimpia Savio
- SVNA 1: Memorie di Olimpia Savio. Parte seconda. Adolescenza
- SVNA 97: Lettere di Giulia Molino Colombini ad Olimpia Savio
- SVNA 101: Lettere di Isabella Rossi Gabardi Brocchi ad Olimpia Savio

Archivio di Stato di Roma, Rom

Direzione generale di polizia

- Archivi segreti, Busta 118 tit. 9 rub.13
- Archivi segreti, Busta 199 Fasc. 36

Registro del catasto, Brogliardo del Rione II, Trevi

Archivio dello Stato di Milano, Mailand

Fondo processi politici

- Cart. 11
    - Cart. 11, reg. 29: Registri delle risultanze

- Cart. 11, nr. 28: Registro delle risultanze dei processi politici dell'I. R. Tribunale criminale di Milano 1831-1848
- Cart. 32
- Cart. 33 fasc. CCXCVI
- Cart.110 fasc. XX
- Cart. 111 fasc. XX
- Cart. 113 fasc. XXIX
- Cart. 58 Fasc. MMDCLX
- Cart. 212 Fasc. III pez. 58
- Cart. 212 Fasc. III pez. 59
- Cart. 212 Fasc. V pez. 55
- Cart.212 Fasc. VI pez. 4
- Cart. 212 Fasc. VIII pez. 23
- Cart. 216 fasc. I
- Cart. 216 fasc. II
- Giardiniere, cart. 58, fasc. MMDCLX

Archivio Storico civico – Biblioteca Trivulziana, Mailand

Fondo Malvezzi

- Cartella 3/X: Lettere di Costanza Arconati a Margherita di Collegno
- Cartella 10/I: Lettere di Costanza Arconati a Antonio Trotti
- Cartella 10/II/2: Lettere di Costanza Trotti Arconati a Margherita di Collegno
- Cartella 10/II/4: Lettere di Costanza Trotti Arconati al cognato Giacinto di Collegno
- Cartella 11/I/1: Lettere di Costanza Trotti al marito Giuseppe Arconati
- Cartella 11/IV/1: Lettere a Costanza Arconati dalle sorelle
- Cartella 11/IV/2: Lettere di Giuseppe Arconati alla Moglie Costanza Trotti
- Cartella 11/IV/7: Lettere di Moritz e Henriette Naumann a Costanza Arconati
- Cartella 11/IV/8: Lettere di Eduard Gans an Costanza Arconati
- Cartella 11/IV/9: Lettere di Boeckh an Costanza Arconati
- Cartella 11/ IV/18: Lettere a Costanza Arconati da diversi corrispondenti
- Cartella 12/1: lettere di Margherita Provana di Collegno a Costanza Trotti Arconati
- Cartella 14/V/4: Lettere di Teresa Doria a Costanza Arconati

- Cartella 33/IV/1: Diario e lettere di Margherita Trotti Bentivoglio

Biblioteca Nazionale di Napoli, Neapel

Carte Fiorentino

- BaC2/26- BaC2/54: Lettere di Terenzio Mamiani a Marianna Florenzi Waddington
- BaC3/118- BaC3/146: Lettere di Maria Bonaparte Valentini a Marianna Florenzi Waddington
- BaC3 /392: Lettera di Laura Beatrice Mancini Oliva a Marianna Florenzi Waddington
- BaC3/429: Lettera di Giannina Milli a Marianna Florenzi Waddington
- BaC3 508 - BaC3 509bis: Lettere di Cristina di Belgiojoso a Marianna Florenzi Waddington
- BaC3/520: Elogio commemorativo di Laura Mancini Oliva scritto da Marianna Florenzi Waddington
- BaC3/533: Lettera di Erminia Fuá Fusinato a Marianna Florenzi Waddington
- BaC3/536-BaC3/550: Lettera di Maria Rattazzi a Marianna Florenzi Waddington

British Museum, London

Herzen Herwegh Papers Vol. IV

- Briefe von Emma Herwegh an Georg Herwegh und verschiedenen Korrespondenten
- Zeitungsartikel von Emma Herwegh
- Briefe von Malwida von Meysenbug an Georg Herwegh

Dichter- und Stadtmuseum, Liestal

Nachlass Herwegh

- BRH 197 - BRH 251: Briefe von De Boni an Georg und Emma Herwegh
- BRH 302 - BRH 332: Briefe von Henriette und Bertha Feuerbach an Emma Herwegh
- BRH 351- BRH 358: Briefe von Fontana an Emma Herwegh
- BRH 506 - BRH 507: Briefe von Fanny Lewald an Emma Herwegh
- BRH 518 - BRH 562: Briefe von Marcato an Emma Herwegh
- BRH 1002- BRH 1120: Briefe von Ludmilla Assing an Emma Herwegh
- BRH 1418 - BRH 1429: Briefe von Ferdinand Lasalle an Emma Herwegh

- BRH 1513: Briefe zwischen Bertha Maria von Marenholtz-Bülow und Emma Herwegh
- BRH 1596: Dokumente über Risorgimento
- BRH 1633: 1848: Drucksache
- BRH 1693: Entwürfe in Prosa, Übersetzungen, Nachruf auf Cironi
- BRH 1696: Übersetzungen
- BRH 1701: Tagesbuch (1837)
- BRR 1591: Sara Nathan an Wilhelm Rüstow
- BRH 1880: Geschenk an Maria Mazzini
- BRM 1593 - BRM 1599: Briefe von Giuseppe Mazzini und Felice Orsini an Emma Herwegh
- ZH 45 - ZH 94: Memoiren Garibaldis von A. Dumas (Zeitungsauschnitte)
- ZH 177- ZH 178: Nekrologie von Emma Herwegh
- Dispensenbuch (Rom 1843)
- Adressenbuch

Geheimes Hausarchiv- Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

Gesandtschaften

- Berichte der bayerischen Gesandtschaft in Rom 1848, Nr. 298: Bericht des Grafen Spaur über die Flucht Pius IX. nach Gaeta. Nr. 298: Berichte des Grafen von Spaur

Geheimes Hausarchiv, Kabinettsakten Maximilians II.

- Nr. 349 f-1
- Nr. 349 s-6

Nachlass König Ludwig I.

- Nr. 86/5/3
- Nr. 86/6/4
- Nr. 89/2/6
- Nr. 90/1/2
- C nr. 47 Jg. 1847/8: Briefe von Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I.
- C nr. 48 Jr. 1849/1850: Briefe von Marianna Florenzi Waddington an König Ludwig I.

Harvard University, Houghton Library, Cambridge USA

Margaret Fuller Family Papers 1662-1909 (MS Am 1086)

- Vol. 11: Arconati, Constance, letter to Ossoli, S. Margaret (Fuller)

Istituto Mazziniano, Genoa

Cart. 55 N. 13614-13616: Lettere di Malwida von Mesenbug a Itala Cremona Cozzolino

Staatsarchiv Detmold, Detmold

D72 von Meysenbug: Briefe von Giuseppe Mazzini an Malwida von Meysenbug

Staatsarchiv Hamburg, Hamburg

Nachlass Eiffe

- 622-1/165 E2: Emily Ida Godeffroy Tagebuch in Italien

Nachlass Hübbe

- 622-1/42 D29: Wilhelmine Marie Hübbe geb. Schleiden: Personenstandsache
- 622-1/42 D30: Wilhelmine Marie Hübbe geb. Schleiden: Korrespondenzen
- 622-1/42 E1: Elisabeth Wolters geb. Hübbe: Korrespondenzen
- 622-1/42 E2: Elisabeth Wolters geb. Hübbe: Schriftstücke ihrer Familie

Nachlass Schleiden

622-1/97: Heinrich Schleiden Nr. 1: Chronik der Familie Schleiden von Johanna Horkel geb. Meineke

622-1/97: Heinrich Schleiden Nr. 2: Stammtafel der Familie Schleiden und Bergeest

Nachlass Speckter

- 622-1/478 B1: Hermine Speckter: Korrespondenz
- 622-1/478 B3: Hermine Speckter: Tätigkeit in der Hamburger Frauenverein
- 622-1/478 B4: Hermine Speckter: Testament
- 622-1/478 B4: Hermine Speckter: Nachruf
- 622-1/478 F: Adelheid Speckter: Stammbuch

Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Nachlass Fanny Lewald-Stahr

- Kasten 1 Nr. 29-31: Briefe von Fanny Lewald (1848)
- Kasten 6 Nr. 113-114: Briefe von Fanny Lewald an Baronin Emma von Schwanenfeld

- Kasten 8 Nr. 129: Exzerptenbuch von Fanny Lewald-Stahr
- Kasten 10 Nr. 130-142: Dokumente von Elisabeth Lewald geb. Althaus
- Kasten 13 Nr. 185: Briefe von Elisabeth Lewald an Fanny Lewald
- Kasten 14 Nr. 230-231: Briefe Therese von Bacheracht an Fanny Lewald
- Kasten 15 Nr. 322: Briefe von Johanna Kinkel a Elisabeth und Fanny Lewald
- Kasten 15 Nr. 350: Malwida von Meysenburg an Fanny Lewald
- Kasten 17 Nr. 436: Briefe von Baronin Emma von Schwanenfeld an Fanny Lewald
- Kasten 18: Zeitungsausschnitte
- Kasten 19 Nr. 535: „europäische Zustände“, transkribiert von Marie Lewald
- Kasten 20: Drucksachen, betr. die Revolution 1848 in Berlin und Paris und Giuseppe Mazzini; Druckblatt mit „Lebensregeln“

Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg

CS 18: Wurm H: 1-4

CS 25 Anh 4: Wurm H: 1-11

LA: Assing, Ludmilla

LA: Lewald, Otto

LA: Lewald-Stahr, Fanny

LA: Wurm, Hermine

NHS:W:5-6

Nachlass Christian Friedrich Wurm (NLCFW)

- 22,2: Arbeit für die Lazarethenkommission (Korrespondenzen und Quittungen)
- 44,30: Briefe von Mary Mohl an Hermine Wurm
- 44,157: Brief von Sophie Becker an Christian Friedrich Wurm
- 44,211: Briefe von Elise Campe an Hermine Wurm
- 48,29: Zeitungsauschnitte
- 48,38-61: Briefe von Hermine Wurm an Christian Friedrich Wurm
- 52,320: Mine Runge an Hermine Speckter
- Römische Revolution 1848

Nachlass Comité für Schleswig-Holstein (NL Comité für Schleswig-Holstein)

- I: Aus der Comité-Arbeit in der Region
- II. 5: wöchentliche Sammlungen von Beiträgen
- II.5, 390a-e: Liste der Unterzeichner für die wöchentlichen Beiträge

- Kasten II.10: Publikationen von Auswärts
- II.14: Korrespondenzen mit den Lazareth-Commissionen
- II.15: Korrespondenzen mit - und Materialien der Damencomités
- III.1: Quittungen über Spenden
- III.10: Privatpost an A. Woldsen

Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen

Cod.Ms.K.O.Müller, 2b:1: Briefe von Pauline Müller an die Schwiegereltern

Stadtarchiv Mainz, Mainz (SA Mainz)

Kathika Zitz-Hallein Nachlass

- Persönliches: Briefe von Johanna Kinkel
- Persönliches: Briefe von Hecker
- Persönliches: Briefe von Malwida von Meysenbug

Gedruckte Quellen

Zeitungen und Zeitschriften

Bibliographie catholique: revue critique des ouvrages de religion, de philosophie, d' histoire, de Littératur, d' Éducation, Paris (1850-1851)

Diario di Roma, Rom (1820-1848)

Die Augsburger Allgemeine Zeitung, München (1833-1848)

Die Frauenzeitung, Großenhain (1849-1852)

Die Gartenlaube, Leipzig (1854-1862)

Die illustrirte Zeitung, Leipzig (1848-1849)

Europa. Chronik der gebildeten Welt, Leipzig (1848)

Gazzetta privilegiata di Milano, Mailand (1845-1847)

Guida dell'Educatore, Florenz (1836-1838)

Il circolo delle donne italiane, Venedig (1848)

Il Contemporaneo, Rom (1848)

Il Don Pirlone, Rom (1848)

Il monitore Romano, Rom (1848-1849)

Il Tedesco, Rom (1848)

La donna italiana: giornale politico-letterario, Rom (1848)

La gazzetta milanese, Mailand (1848)

La gazzetta di Roma, Rom (1848)

La Pallade, Rom (1848)

La Revue des deux mondes, Paris (1848-1849)

Morgenblatt für gebildete Leser, Stuttgart-Tübingen (1848-1849)

Neue Preußische Zeitung, Berlin (1859-1861)

Telegraph für Deutschland, Hamburg (1842-1843)

The Lady Magazine and Museum, London (1836)

Lexika

Damen-Conversations-lexikon, Leipzig 1834-1838

Pier's Universal-Lexikon, Altenburg 1857

Briefwechsel, Tagebücher und Schriften

[von Bacheracht] Therese, *Briefe aus dem Süden*, Braunschweig 1841.

Ad Adele Cairoli. Le donne italiane, Padova 1873.

Aegedi, Ludwig Karl, *Dem Andenken Christian Friedrich Wurm's. Professor der Geschichte am Akademischen Gymnasium in Hamburg*, Hamburg 1859.

Alessi, Maria Luisa, *Una giardiniera del Risorgimento*, Turin 1906.

Archivio di Stato di Roma (Hrsg.), *Stato degli inquisiti dalla S. consulta per la rivoluzione del 1849*, Rom 1937.

Aspesi, Natalia (Hrsg.), *Giuseppe Garibaldi. Lettere a Speranza von Schwartz*, Florenz 1982.

Assing Ludmilla, *Vorwort*, in: Cironi, Piero, *Die nationale Presse in Italien von 1828-1860 und die Kunst der Rebellen*, Leipzig 1863, S. V-XVIII.

Assing, Ludmilla (Hrsg.), *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense: aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense*, Bd. 1, Leipzig 1861.

Atti del Parlamento Subalpino. Sessione del 1849. Discussioni della Camera dei Deputati, Turin 1859.
*Atti del Parlamento Subalpino. Sessione del 1850. Discussioni della Camera dei Deputat*i, Turin 1863.
Atti del Parlamento Subalpino. Sessione del 1850. Discussioni del Senato del Regno, Turin 1865.
Atti del Parlamento Subalpino. Sessione del 1851. Discussioni del Senato del Regno, Firenze, 1866.

Averdieck, Elise, *Roland und Elisabeth: Kinderleben. 2. Teil*, Hamburg 1851.
Averdieck, Elise, *Der Hamburger Brand*, Hamburg 1842.

Balleydier, Alphonse, *Histoire de la Revolution de Rome. Tableau religieux politique et militaire des annees 1846, 1847, 1848, 1849 et 1850, en Italie*, Paris 1851.
Balleydier, Alphonse, *Histoire de la garde mobile depuis les barricades de février*, Paris 1848.
Balleydier, Alphonse, *Turin et Charles-Albert*, Paris 1848.

Barbiera, Raffaello, *Passioni del Risorgimento. Nuove pagine sulla Principessa Belgiojoso e il suo tempo con documenti inediti e illustrazioni*, Mailand 1903.

Belgioioso, Cristina, *Il 1848 a Milano e a Venezia: con uno scritto sulla condizione delle donne*, Mailand 1977.
Belgioioso, Cristina, *Ai suoi concittadini: parole*, Mailand 1848.
Belgioioso, Cristina, *Le donne romane sono invitate a recarsi all'Ospizio dei Pellegrini per fabbricarvi delle cartuccie*, Rom 1848.

Böckh, August, *Briefwechsel zwischen August Boeckh und Karl Otfried Mueller*, Leipzig 1883.

Böttger, Fritz (Hrsg.), *Frauen im Aufbruch. Frauenbriefe aus dem Vormärz und der Revolution von 1848*, Berlin 1977.

Brandt-Schwarze, Ulrike, *Der Maikäfer: Zeitschrift für Nichtphilister, Jahrgang I (1840) und Jahrgang II (1841). Kommentar*, Bonn 1991.

Buek, Friedrich Georg, *Die hamburgischen Oberalten, ihre bürgerliche Wirksamkeit und ihre Familien*, Hamburg 1857.

Bunsen, Frances, *A Memoir of Baron Bunsen*, London 1868.
Bunsen, Frances, *Christian Carl Josias Freiherr von Bunsen : aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung*, Leipzig 1868-1871.

Cantù, Cesare, *Dell'indipendenza italiana*, Napoli-Rom 1872-1876.

Capper, Charles, *Margaret Fuller an American Romantic Life*, Bd. 2, Boston 2007.

Cattaneo, Carlo, *Dell'Insurrezione di Milano nel 1848 e della Successiva Guerra: Memorie*, Lugano, 1849.
Cattaneo, Carlo, *Scritti sulla Lombardia*, Mailand 1971 [2002].

Cavallari Cantalamessa, Giulia, *La donna nel Risorgimento nazionale*, Bologna 1892.

Ceria, Luigi, *Vita di una moglie. Teresa Confalonieri*, Mailand 1935.

Cironi Piero, *Die nationale Presse in Italien von 1828-1860 und die Kunst der Rebellen*, Leipzig 1863.

Crocco, Antonio, *Ricordi e pensieri di Bianca Rebizzo*, Genua 1876.

Dal diario inedito di Alessandro Guiccioli, in: «La Nuova Antologia», 6. 11.1932.

Davids, Elise, *Erinnerungen an Mathilde Arnemann,* in: «Verein für Hamburgische Geschichte. Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter», Bd. 2. (1927), S. 161-168.

De Liedekerke De Beaufort, Augusto, *Rapporti delle cose di Roma (1848-1849)*, Rom 1949.

De Simone, Roberta/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *A corte e in guerra. Il memoriale segreto di Anna de Cadilhac*, Cittá di Castello 2007.

De Stael, Madame, *Corinne ou l'Italie*, Paris 1807.
De Stael, Madame, *De l'Allemagne*, Paris 1813.

De Viel-Castel, Horace, *Les Femmes Politiques*, in: *Les français peints par eux-memes,* Bd. 1, Paris 1840 [1860].

Degli Oddi, Ippolita, *Marianna Florenzi Waddington. Dalla vita di una donna alla storia di un paese. Manoscritti ed inediti*, Perugia 2001.

Della Torre, Maria Cigalini, *1849 et 1860: alors et aujourd'hui*, Florenz 1860.

Douglass, Frederick, *Sclaverei und Freiheit. Autobiographie. Aus dem Englischen übertragen von Ottilie Assing*, Hamburg 1860.

Elpis Melena, *Garibaldi's Denkwürdigkeiten nach handschriftlichen Aufzeichnungen desselben, und nach authentischen Quellen: Garibaldi's Autobiographie: von seiner Geburt bis zum Jahre 1848*, Hamburg 1861.
Elpis Melena, *Garibaldi in Varignano 1862 und auf Caprera 1863*, Leipzig 1864.
Elpis Melena, *Erlebnisse und Beobachtungen eines mehr als 20jährigen Aufenthalts auf Kreta*, von Marianne Schneider überarbeitete Version, Zehdenick 2008.

Farini, Luigi-Carlo, *Lo stato romano dall'anno 1815 al 1850*, Bd. 3, Florenz 1851.

Fielding, Kenneth J. (Hrsg.), *The Collected Letters of Thomas and Jane Welsh Carlyle*, Bd. 25, Durham 1997.

Fischer, Walter/ Behrens, Antje (Hgg.), *Amely Böltes Briefe aus England an Varnhagen von Ense (1844-1858)*, Düsseldorf 1955.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg, Nr. 9, Hamburg 1845.

Florenzi Waddigton, Marianna, *L'Austria in relazione all'Italia*, Perugia 1848.

Franceschi Ferrucci, Caterina, *Degli studii delle donne*, Turin 1853 (1854).
Franceschi Ferrucci, Caterina, *Della educazione morale della donna italiana*, Turin 1847.

Gabardi Brocchi, Gabardo, *Mia madre, i suoi tempi, i suoi amici*, Florenz 1900.

Gabrio Casati, *Memorie sulle sventure di mia sorella Teresa*, in: «Rassega storica del Risorgimento», Bd. 26 (1937), S. 1637- 1656.

Gerhard, Ute (Hrsg.), *„Dem Reich der Freiheit wird' ich Bürgerinnen". Die Frauenzeitung von Louise Otto*, Frankfurt 1979.

Gerlach, Henry (Hrsg.), *Friedrich Hebbel. Briefwechsel: 1829–1863. Historisch-kritische Ausgabe in fünf Bänden*, Bd. 1, München 1999.

Giovannini Magonio, Gemma, *Le italiane benemerite del Risorgimento nazionale*, Mailand 1907.

Giraud de Spaur, Teresa, *Relazione di viaggio di Pio 9. p.m. a Gaeta*, Florenz 1851.
Giraud von Spaur, Therese, *Papst Pius IX. Fahrt nach Gaeta*, Schaffhausen 1852.

Goldammer, Peter (Hrsg.), *Storm-Briefwechsel*, Bd. 14: *Theodor Storm-Heinrich Schleiden. Briefwechsel*, Berlin 1995.

Hare, Augustus J. C., *Freifrau von Bunsen: ein Lebensbild aus ihren Briefen zusammengestellt*, Gotha 1890.

Hensel, Sebastian, *Die Familie Mendelssohn 1729-1847: nach Briefen und Tagebüchern*, Bd. 2, Berlin 1879.

Herwegh, Emma, *Im Interesse der Wahrheit. Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion aus Paris, von einer Hochverräterin*, Lengwil 1998.

Herwegh, Marcel (Hrsg.), *Ferdinand Lassalle's Briefe an Georg Herwegh. Nebst Briefen der Gräfin Sophie Hatzfeldt an Frau Emma Herwegh*, Zürich 1896.

Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge, Mahler. Herausgegeben von dessen älterem Bruder, Hamburg 1840.

Hoffmann-Campe, Elise, *Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer, den Biographen Schröder's*, Braunschweig 1847.

Hoffstetter, Gustav von, *Tagebuch aus Italien. 1849*, Zürich-Stuttgart 1851.

Houben, Heinrich Hubert (Hrsg.), *Die Rheingräfin. Das Leben der Kölnerin Sibylle Mertens-Schaaffhausen, dargestellt nach ihren Tagebüchern und Briefen*, Essen 1935.

Jänisch, Rudolph/ Jänisch, Oskar, *Stammbaum der Familie Jänisch*, Hamburg 1922.

Klötzer, Wolfgang (Hrsg.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde, Briefe und Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Einheitsbewegung 1843-1869*, Frankfurt a. M. 1969.

Küntzel, Georg (Hrsg.), *Koch- Gontard, Clotilde, Tagebuch von Frau Clotilde Koch-Gontard über die konstituierende Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt am Main (Mai bis Dezember 1848)*, Frankufurt a. M. 1924.

Laube, Heinrich, *Monaldeschi*, in: Laube, Heinrich, *Gesammelte Werke in fünfzig Bänden*, Bd. 23, Leipzig 1908-1909, S. 9-47.

Leesenberg, Friedrich August, *Die Familie Sieveking*, Berlin 1886.

Leppla, Rupprecht (Hrsg.), *Johanna und Gottfried Kinkels Briefe an Kathinka Zitz*, in: «Bonner Geschichtsblätter», Bd. 12 (1958), S. 7-82.

Lettera a Pio IX 2 Luglio 1846, in: «Il Felsineo», 25.6.1847, S. 119, nachgedruckt in: Soldani, Simonetta, *Italiane! Donne e nazione nella rivoluzione italiana del 1848*, in: «Passato e presente», Bd. 17 (1999), S. 93-94.

Lewald, Fanny, *England und Schottland. Reisetagebuch*, Braunschweig 1851.
Lewald, Fanny, *Erinnerungen aus dem Jahr 1848*, Braunschweig 1850.
Lewald, Fanny, *Römisches Tagebuch 1845/46*, herausgegeben von Heinrich Spiero, Leipzig 1927.
Lewald, Fanny/ Stahr, Adolph, *Ein Winter in Rom*, Berlin 1871.

Luzio, Alessandro, *Felice Orsini ed Emma Herwegh*, Florenz 1937.

Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.) *Il Risorgimento italiano in un carteggio di patrioti lombardi*, Mailand 1927.
Malvezzi, Aldobrandino (Hrsg.), *Diario politico di Margherita Provana di Collegno 1852-1856*, Mailand 1926.

Mazzini, Giuseppe, *Scritti editi ed inediti. Epistolario*, Imola 1909-1950.

McDonald, Lynn (Hrsg.), *Florence Nightingale's European Travels*, Waterloo 2004.

Memoriale dell'8 Agosto 1848 scritto da Luigi Paioli detto il Matto dei Bastioni popolano bolognese, in: «Bollettino del Museo del Risorgimento», Bologna, 1995-1996, S. 70-73, nachgedruckt in Banti, Alberto Mario (Hrsg.), *Nel nome dell'Italia. Il Risorgimento nelle testimonianze, nei documenti e nelle immagini*, Rom-Bari 2010, S. 160-162.

Meysenbug, Malwida von, *Memoiren einer Idealistin*, Berlin 1875 [1905].

Monsagrati, Giuseppe (Hrsg.), *Alcuni ricordi di Michelangelo Caetani Duca di Sermoneta*, Rom 2005.

Morgan, Sydney (Sydney Owenson), *Italy*, Paris 1821.
Morgan, Sydney, *Die Reisen der Lady Morgan, Theil 2-3, Italien*, Leipzig 1823.

Necker de Saussure, Albertine, *Cours de littérature dramatique*, Paris 1817.

Olshausen, Otto, *Stammbaum der Familie Olshausen*, [Berlin 1883?].

Orgel-Gallerie, Fürth 19.09.1848, Online Version [URL: http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/1848/content/titleinfo/2238520] (letzter Zugriff am 19.5.2013).

Pagani, Carlo, *Uomini e cose in Milano dal Marzo all'agosto 1848*, Mailand 1906.

Pasolini, Pietro Desiderio, *Memorie del suo primogenito*, Imola 1877.
Pasolini, Pietro Desiderio, *Giuseppe Pasolini. Memorie raccolte da suo figlio*, Imola 1880.

Pellico, Silvio, *Le mie prigioni*, Turin 1832.
Pellico, Silvio, *La marchesa Giulia Falletti di Barolo, nata Colbert: memorie*, Turin 1864.

Pepperle, Ingrid (Hrsg.), *Georg Herwegh. Werke und Briefe. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Bielefeld 2005.

Pirri, Pietro, *Relazione inedita di Sebastiano Liebl sulla fuga di Pio IX a Gaeta*, in: *Miscellanea Pio Paschini*, Bd. 2, Rom 1949, S. 421-451.

Political Ladies, in: «The Corsair. Gazette of Literature, Art, Dramatic Criticism, Fashion, Novelty», 1.2.1840, Nr. 47, S. 751-752.

Quarto bollettino di Gaeta: benedizione papale del giorno 8 solennità della Concezione, arrivo di altri ambasciatori e cardinali. Lettera del sommo pontefice al conte Spaur, Rom 1848.

Raccolta dei decreti, avvisi, proclami, bulletini ec. Ec. Emanate dal governo rpovvisorio, dai diversi comitati e da altri, Mailand 1848.

Regolamenti di procedura della Camera dei deputati. 1848-1971, Online Version [URL: http://archivio.camera.it/resources/pu01/allegati/regolamenti_1848_1971/pdfs/1848.pdf] (letzter Zugriff: 1.5.2012).

Reppmann, Ingo/ Reppmann, Joachim (Hgg.), *Theodor Olshausen 1802-1869. Briefe an den Bruder Justus*, Wyk 2003.

Rezension von Histoire de la Revolution de Rome. Tableau religieux politique et militaire des annees 1846, 1847, 1848, 1849, and 1850, en Italie, par M. Alphonse Balleydier, in: «The Dublin Revue», Bd. 31, September-Dezember 1851, S. 264-265.

Ricci, Raffaello (Hrsg.), *Memorie della baronessa Olimpia Savio Rossi*, Mailand 1910.

Rossi, Stefania (Hrsg.), *Briefe an Gottfried und Johanna Kinkel 1849-1885/ Malwida von Meysenbug*, Bonn 1982.

Sacra Rituum Congragatione, Domino Cardinali Benedicto Aloisi-Masella, Romana sei Senogal. Spoletana seu Imolensi et Napolitana, Beatificationis et canonisationis servi Dei Pii IX Summi Pontificis, Positio supüer virtibus, Bd. 1, Rom 1961.

Salata, Francesco, *Il conte Cavour rivelato all'Austria da una donna*, in: «La Nuova Antologia», 16.6.1923.

Savio Rossi, Olimpia, *Pensieri sull'educazione: frammento inedito del Marchese Gino Capponi*, Torino 1864.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph, *Bruno, ossia Un discorso sul principio divino e naturale delle cose,* voltato in italiano dalla marchesa Florenzi Waddington; aggiuntavi una prefazione di Terenzio Mamiani, Mailand 1844.
Schelling, Friedrich Wilhelm, *Das Tagebuch 1848. Rationale Philosophie und demokratische Revolution*, Hamburg 1990.

Schleicher, Bertha, *Gesammelte Werke. Malwida von Meysenbug*, Stuttgart 1922.

Schleiden, Heinrich, *Versuch einer Geschichte des großen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842*, Hamburg 1843.

Schneider, Gabriele, *Freundschaftsbriefe an einen Gefangenen*, Frankfurt a.M.-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1996.

Schülter, Heinrich/ Wesselmann, Alfred (Hrsg.), *Hermann Kriege: Dokumentation einer Wandlung vom Burschenschafter und Revolutionär zum Demokraten (1840 – 1850)*, Osnabrück 2002.

Schurz, Carl, *Lebenserinnerungen bis zum Jahre 1852*, Berlin 1911.

Sieveking, Amalie Wilhelmine, *Bericht über die Leistungen des weiblichen Vereins für die Armen- und Krankenpflege, den Freunden und Beförderern dieser Institution hochachtungsvoll gewidmet*, Hamburg (1833-1846).

Silvagni, David, *La corte e la societa romana nei secoli 18. e 19*., Rom 1883.

Simpson, Mary Charlotte Mair, *Letters and Recollections of Julius and Mary Mohl*, London 1887.

Speckter, Maria Auguste, *Familienchronik Speckter. Für die Kinder von Otto Speckter niedergeschrieben von seiner Frau Maria Auguste Speckter geb. Bergeest*, Hamburg 1964.

Stenographische Berichte über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a.M., Frankfurt a. M. 1848-1849.

Stübler, Dietmar (Hrsg.), *Deutschland-Italien 1850-1871: zeitgenössische Texte*, Leipzig 2007.

Summary Notices of Foreign Catholic Literature. Nr. 19: *Histoire de la Revolution de Rome. Tableau religieux politique et militaire des annees 1846, 1847, 1848, 1849, and 1850, en Italie, par M. Alphonse Balleydier*, 2 vols., in: «The Dublin Revue», Bd. 31, September-Dezember 1851, S. 264-265.

Van Nuffel, Robert (Hrsg.), *L'esilio di Giovanni Arrivabene e il carteggio di Costanza Arconati 1829-1836*, Mantua 1966.

Vehse, Carl Eduard, *Geschichte der deutschen Höfen seit der Reformation*, Bd. 3, Hamburg 1853.

Visconti Venosta, Giovanni, *Ricordi di gioventù: cose vedute o sapute*, Mailand 1904.

von Schwarz, Maria Esperance, *Garibaldi: Mittheilungen aus seinem Leben; nebst Briefen des Generals an die Verfasserin*, Hannover 1884.

Vortriedte, Werner (Hrsg.), *Therese von Bacheracht und Karl Gutzkow. Unveröffentlichte Briefe (1842-1849)*, München 1971.

Waitz, Georg, *Caroline: Briefe an ihre Geschwister, ihre Tochter Auguste, die Familie Gotter, F.L.W. Meyer, A.W. und Fr. Schlegel, J. Schelling u.a.: nebst Briefen von A.W. und Fr. Schlegel u.a*, 2 Bde. Leipzig 1871.

Weissweiler, Eva (Hrsg.), Fanny Mendelssohn, *Italienisches Tagebuch*, Frankfurt a. M. 1982.

Forschungsliteratur

Lexika

Dizionario Biografico degli Italiani, Rom 1960-

Brinker-Gabler, Gisela/ Ludwig, Karola/ Wöffen, Angela (Hgg.), *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945*, München 1986.

Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhard (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historische Lexikon*, Stuttgart 1974-2004.

Dvorak, Helge, *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 1, Heidelberg 2005.

Farina, Rachele, *Dizionario biografico delle donne lombarde*, Mailand 1995.

Klötzer, Wolfgang/ Hock Sabine/ Frost, Reihnard (Hgg.), *Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon*, Frankfurt a. M. 1994.

Montet, Albert de, *Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois*, Bd. 2, Lausanne 1877.

Rosi, Michele (Hrsg.), *Dizionario del Risorgimento nazionale: dalle origini a Roma capitale. Fatti e persone*, Mailand 1930-1937.

Schröder, Hans/ Cropp, August Carl/ Klose, Friedrich R./ Kellinghauser, Wilhelm A.H. (Hgg.), *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, Im Auftrag des Vereins für hamburgische Geschichte*, Hamburg 1870.

Türler, Heinrich/ Godet, Marcel/ Attinger, Victor (Hgg.), *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Neuenburg 1921-1934.

Sekundärliteratur

AA.VV., *Studi e documenti su G. Mameli e la Repubblica (1849)*, Imola 1927.
AA.VV., *L'emancipazione femminile in Italia. Un secolo di discussioni 1861-1961. Atti del Convegno organizzato dal Comitato di associazioni femminili per la parità di retribuzione in occasione delle celebrazioni del primo centenario dell'unità d'Italia: Torino, 27-28-29 ottobre 1961*, Florenz 1963.
AA.VV., *Correnti ideali e politiche della sinistra italiana dal 1849 al 1861: Atti*, Florenz 1978.
AA.VV., *II giornalismo risorgimentale in Lombardia*, Mailand 1980.
AA.VV., *Verso Belfiore, società, politica, cultura nel decennio di preparazione nel Lombardo-Veneto, atti del convegno di studi: Mantova-Brescia 25, 26, 27 novembre 1993*, Brescia 1995.

Adams, Pauline, *The English Converts and the Oxford Movement in Mid-19th Century Britain. The Cost of Conversion*, Bethesda 2010.

Agulhon, Maurice, *Introduction. La sociabilité est- elle objet d'historie?*, in: François, Etienne (Hrsg.), *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse (1750-1850) = Geselligkeit, Vereinswesen und burgerliche Gesellschaft in Frankreich, in Deutschland und der Schweiz. 1750-1850*, Paris 1986, S. 13-23.

Ahmed, Sara, *The Organisation of Hate*, in: «Law and Critique», 12 (2001), S. 345-365.

Albisetti, James C., *Froebel Crosses the Alps. Introducing the Kindergarten in Italy*, in: «History of education Quarterly», Bd. 49 (2009), S. 159-169.

Allegretti, Gilda Chiara, *L'educazione nazionale nella vita e negli scritti di Caterina Franceschi-Ferrucci con documenti inediti*, Florenz 1932.

Allen, Ann Taylor, *Spiritual Motherhood: German Feminists and the Kindergarten Movement, 1848-1911*, in «*History of Education Quarterly*», Bd. 22 (1982), S. 319-339.
Allen, Ann Taylor, *Motherhood and Feminism in Germany. 1800-1914*, New Brunswick 1991.
Allen, Ann Taylor, *American and German Women in the Kindergarten Movement. 1850-1914*, in: Geitz, Herny/ Heideking, Jürgen (Hgg.), *German influences on education in the United States*, Washington 1995, S. 85-101.
Allen, Ann Taylor, *Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland, 1800 – 1914*, Weinheim 2000.
Allen, Ann Taylor, *The Kindergarten in Germany and the United States, 1840-1914. A comparative perspective*, in: «History of Education», Bd. 35 (2006), S. 173-188.

Allitt, Patrick, *Catholic Converts. British and American Intellectuals Turn to Rome*, Ithaca-London 1997.

Altgeld, Wolfgang, *Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischer Revolution von 1848*, Tübingen 1984.
Altgeld, Wolfgang / Lill, Rudolf (Hgg.), *Kleine italienische Geschichte*, Stuttgart 2002.
Altgeld, Wolfgang, *Das Risorgimento (1815-1876)*, in: Altgeld, Wolfgang / Lill, Rudolf (Hgg.), *Kleine italienische Geschichte*, Stuttgart 2002, S. 257-324.

Alù, Giorgia, *Beyond Traveller's Gaze. Expatriate Ladies Writing in Sicily (1848-1910)*, Bern-Oxford 2008.

Anastasi, Antonino, *Parlamento e partiti in Italia*: *una ricerca sulla classe politica italiana dalla I alla XIV legislatura*, Mailand 2003.

Anderson, Benedict, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983.

Anteghini, Alessandra, *Parità, pace, libertà: Marie Goegg e André Léo nell'associazionismo femminile del secondo Ottocento*, Genua 1998.

Antenhofer, Christina, *Einleitung*, in: dies./ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen. Officina Comunicazione politica. Intrecci, luoghi e linguaggi del „politico"*, Göttingen 2010, S. 231-238.

Antenhofer, Christina/ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation. Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen. Officina Comunicazione politica. Intrecci, luoghi e linguaggi del „politico"*, Göttingen 2010.

Antonelli, Sara/ Fiorentino, Daniele/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *Gli Americani e la Repubblica Romana*, Rom 2000.

Aprile, Sylvie, *Voices of Exile: French Newspapers in England*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 150- 158.

Ara, Angelo, *Lo Statuto fondamentale della Chiesa. Contributo ad uno studio delle idee costituzionali nello Stato pontificio nel periodo della riforma di Pio IX*, Mailand 1966.
Ara, Angelo/ Lill, Rudolf (Hgg.), *Immagini a confronto: Italia e Germania dal 1830 all'unificazione nazionale, Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870)*, Bologna-Berlin 1991.
Ara, Angelo, *Dal nemico ereditario all'alleato. L'immagine italiana dell'impero asburgico*, in: Esch, Arnold/ Petersen, Jens (Hgg.), *Deutsches Ottocento, die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Tübingen 2000, S. 125-136.

Ariès, Philippe/ Duby, Georges (Hgg.), *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 4: *Von der Revolution zum Großen Krieg*, Frankfurt a. M. 1993.

Arnot, Margaret L./ Usburne, Cornelie (Hgg.), *Gender and Crime in Modern Europe*, London 1999.
Arnot, Margaret L./ Usburne, Cornelie, *Why Gender and Crime. Aspects of International Debate*, in: dies. (Hgg.), *Gender and Crime in modern Europe*, London 1999, S. 1-43.

Arrigoni, Giampiera, *La fidatissima corrispondenza: un ignoto reportage di Johann Jakob Bachofen da Roma nel periodo della rivoluzione romana. 1848-1849*, Florenz 1996.

Ascoli, Albert Russell/ Von Henneberg Krystyna (Hgg.), *Making and Remaking Italy: the Cultivation of National Identity around the Risorgimento*, Oxford 2001.

Ashton, Rosemary, *Little Germany. Exile and Asylum in Victorian England*, Oxford 1986.

Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

Assmann, Jan, *Erinnern, um dazuzugehören*, in: Platt, Kristin/ Dabag, Mihran (Hgg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen 1995, S. 51-75.

Aubert, Roger/ Beckmann, Johannes/ Corish, Patrick J./ Lill, Rudolf (Hgg.), *Die Kirche in der Gegenwart – Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*, Freiburg-Basel-Wien 1971.
Aubert, Roger, *Der Beginn des Risorgimentos*, in: Aubert, Roger/ Beckmann, Johannes/ Corish, Patrick J./ Lill, Rudolf (Hgg.), *Die Kirche in der Gegenwart – Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*, Freiburg-Basel-Wien 1971, S. 369-391.

Baader, Maria B., *Die Entstehung jüdischer Frauenvereine in Deutschland*, in: Huber-Sperl, Rita (Hrsg.), *Organisiert und Engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königstein 2002, S. 99-116.

Baader, Meike Sophia, *„Alle wahren Demokraten tun es". Die Fröbelschen Kindergärten und der Zusammenhang von Erziehung, Revolution und Religion*, in: Jansen, Christian/ Mergel, Thomas (Hgg.), *Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung*, Göttingen 1998, S. 206-224.

Baader, Meike Sophie/ Kelle, Helga/ Jacobi, Juliane/ Kleinau, Elke (Hgg.), *Bildungsgeschichten. Geschlecht, Pädagogik und Religion in der Moderne*, Köln 2006.

Baasner, Rainer, *Briefkultur im 19. Jahrhundert,* Tübingen 1999.
Baasner, Rainer, *Briefkultur im 19. Jahrhundert. Kommunikation, Konvention, Postpraxis*, in: ders. (Hrsg.), *Briefkultur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 1999, S. 1-36.

Bachmann-Medick, Doris, *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.

Backer, Paula, *The Domestication of Politics: Women and American Political Society 1780-1920*, in: «American Historical Review», Bd. 89 (1984), S. 620-647.

Backes, Uwe, *Liberalismus und Demokratie – Antinomie und Synthese. Zum Wechselverhältnis zweier politischer Strömungen im Vormärz*, Düsseldorf 2000.

Badin, Donatella Abbate (Hrsg.), *Un'irlandese a Torino: Lady Morgan*, Turin 2003.

Badisches Landesmuseum (Hrsg.), *1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden. Katalog der Landesausstellung im Karlsruher Schloss*, Baden-Baden 1998.

Bähre, Kornelia, *Frauen als Liebende. Eine Untersuchung über den Zusammenhang zwischen dem Emotionskomplex „Liebe" und der Identitätsbildung von Bildungsbürgerinnen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Osnabrück 2001, E-Dissertation, [URL: http://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/ urn:nbn:de:gbv:700-2002031510] (letzter Zugriff am 5. Juni 2010).

Balduzzi, Renato/ Ghiringhelli, Robertino/ Malandrino, Corrado (Hgg.), *L'altro Piemonte e l'Italia nell'età di Urbano Rattazzi*, Mailand 2009.

Balzani, Roberto, *I giovani del Quarantotto: profilo di una generazione*, in: «Contemporanea. Rivista di storia dell'800 e del '900», Bd. 3 (2000), S. 403-416.

Banti, Alberto Mario, *La Nazione del Risorgimento. Parentela, santità ed onore alle origini dell'Italia unita*, Turin 2000.
Banti, Alberto Mario, *Le invasioni barbariche e le origini delle nazioni*, in: Banti, Alberto Mario/ Bizzocchi, Roberto (Hgg.), *Immagini della nazione nell'Italia del Risorgimento*, Roma

2002, S. 21-44.
Banti, Alberto Mario, *Corpi e confini nell'immaginario nazional-patriottico ottocentesco,* in: Salvatici, Silvia (Hrsg.), *Confini: costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, Soveria Mannelli 2005, S. 199-218.
Banti, Alberto Mario, *L'onore della Nazione. Identità sessuali e violenza nel nazionalismo europeo dal XVIII secolo alla Grande Guerra*, Turin 2005.
Banti, Alberto Mario, *Il Risorgimento italiano*, Rom-Bari 2008.
Banti, Alberto Mario (Hrsg.), *Nel nome dell'Italia. Il Risorgimento nelle testimonianze, nei documenti e nelle immagini*, Rom-Bari 2010.

Banti, Alberto Mario/ Bizzocchi, Roberto (Hgg.), *Immagini della nazione nell'Italia del Risorgimento*, Roma 2002.
Banti, Alberto Mario/ Ginsborg, Paul (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 22: *Il Risorgimento*, Turin 2007.

Barbiera, Raffaello, *Il salotto della contessa Maffei e la società milanese (1834-1886)*, Mailand 1895.

Bartoccini, Fiorella, *Roma nell'Ottocento,* Bologna 1986.

Battafarano, Italo Michele (Hrsg.), *Deutsche Aufklärung und Italien*, Bern 1992.

Bauerkämper, Arnd (Hrsg.), *Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich*, Frankfurt a. M.-New York 2003.

Bauerkämper, Arnd/ Bödeker, Hans Erich/ Struck, Bernhard (Hgg.), *Die Welt erfahren: Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Frankfurt a. M. 2004.

Bäumer, Konstanze, *Reisen als Moment der Erinnerung. Fanny Lewalds (1811-1889) Lehr- und Wanderjahre*, in: Joeres, Ruth-Ellen B./ Burkhard, Marianne (Hgg.), *Out of line - ausgefallen. The paradox of marginality in the writings of 19th-century German women*, Amsterdam 1989, S. 137-160.

Beales, Derek/ Biagini, Eugenio F., *The Risorgimento and the Unification of Italy*, 2. Ausgabe, Essex 2002.

Becker, Ernst Wolfgang, *Zeit der Revolution!- Revolution der Zeit? Zeiterfahrungen in Deutschland in der Ära der Revolutionen 1789-1848/49*, Göttingen 1999.

Becker, Felicitas, *Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft. Ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungsgeschichte*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 30 (2004), S. 314-324.

Behmer, Britta, *Anonymität und Autorschaft. Die fremde Stimme Ottilie Assings*, in: Gatter, Nikolaus (Hrsg.), *Makkaroni und Geistesspeise. Almanach der Varnhagen Gesellschaft*, Berlin 2001, S. 369-377.

Belfani, Carlo Marco/ Giusberti, Fabio (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 19: *La Moda*, Turin 2003.

Benard, Cheryl/ Schlaffer, Edit, *Männerdiskurs und Frauentratsch. Zum Doppelstandard in der Soziologie: Ein Beitrag zur Methodeninnovation*, in: «Soziale Welt», Bd. 32 (1981), S. 119-136.

Benninghaus, Christina, *„Hier hatten sich aber viele Leute, meist Weiber angesammelt..." - Frauen in Hungerunruhen in der Provinz Sachsen und den anhaltischen Herzogtümern 1847*, in: Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schötz, Susanne (Hgg.), *Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49*, Magdeburg 1999, S. 89-102.
Benninghaus, Christina, *Das Geschlecht der Generationen. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1830*, in: Jureit, Ulrike/ Widt, Michael (Hgg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg, 2005, S. 127-158.

Benrath, Gustav Adolf, *Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815-1888. Ein Überblick*, in: Gäbler, Ulrich (Hrsg.), *Geschichte des Pietismus. Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Göttingen 2000, S. 244-271.

Bensimon Fabrice, *The French Exiles and the British*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 88-102

Benstock, Shari, *The Private Self. Theory and Practice of Women's Autobiographical Writings*, Chapel Hill 1988.

Bentley, Jerry H., *Cross–Cultural Interaction and Periodization in World History*, in: «American Historical Review », Bd. 101 (1996), S. 749-770.

Berding, Helmut (Hrsg.), *Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution*, Frankfurt a. M. 1989.

Berengo, Marino, *Intellettuali e librai nella Milano della Restaurazione*, Turin 1980.

Bergmann, Jörg R., *Klatsch: zur Sozialform der diskreten Indiskretion*, Berlin-New York 1987.

Berkin, Carol/ Lovett, Clara M. (Hrsg.), *Women, War, and Revolution*, New York-London 1980

Bertoni Jovine, Dina, *I periodici popolari del Risorgimento*, Mailand 1959.

Bertrand, Gilles, *Der Diskurs der Reisenden. Einige Ansätze zu einer vergleichenden Erforschung von Stereotypen der Völker im Europa der Aufklärung*, in: Bauerkämper, Arnd/ Bödeker, Hans Erich/ Struck, Bernhard (Hgg.), *Die Welt erfahren: Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Frankfurt a. M. 2004, S. 301-320.

Betri, Maria Luisa / Brambilla, Elena (Hgg.), *Salotti e ruolo femminile in Italia*. *Tra fine Seicento e primo Novecento*, Venedig 2004.

Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela (Hgg.), *Dolce dono graditissimo. La lettera privata dal Settecento al Novecento*, Mailand 2000.

Betri, Maria Luisa/ Maldini Chiarito, Daniela, *Introduzione*, in: dies. (Hgg.), *Dolce dono graditissimo. La lettera privata dal Settecento al Novecento*, Mailand 2000, S. 7-17.

Bettin Lattes, Gianfranco, *Sul concetto di generazione politica*, in: «Rivista italiana di scienza politica», Bd. 1 (1999), S. 23-54.

Beyer, Klaus/ Täubrich, Hans-Christian (Hgg.), *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*, Heidelberg 1996.

Biagioni, Luigi (Hrsg.), *Studien zur deutsch-italienischen Geistesgeschichte*, Köln 1959.

Bianchi, Raffaella, *The Political Role of La Scala during the Risorgimento: Hegemony and Subversion (1814-1848)*, PhD Thesis, Loughborough University 2010.

Binder, Beate, *„Die Farbe der Milch hat sich… ins Himmelblaue verstiegen". Der Milchboykott 1849 in Stuttgart*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 159-164.
Binder, Beate, *„Dort sah ich, daß nicht Mehl verschenkt, sondern rebellt wird". Struktur und Ablauf des Ulmer Brotkrawalls*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 88-110.

Bingham Van Broekhoven, Deborah, *The Devotion of These Women: Rode Island In The Antislavery Network*, Boston 2002.

Bizzocchi, Roberto, *Cicisbei. La morale italiana*, in: «Storica», Bd. 9 (1997), S. 63-90.
Bizzocchi, Roberto, *Cicisbei. Morale privata e identità nazionale in Italia*, Bari 2008.

Blackbourn, David, *The Long Nineteenth Century: A History of Germany, 1780–1918*, New-York 1998 [2003].

Bland, Caroline/ Cross, Màire, (Hgg.), *Gender and Politics in the Age of Letter-writing, 1750–2000*, Aldershot 2004.
Bland, Caroline/ Cross, Màire, *Gender & Politics. Breathing New Life into Old Letters*, in: dies. (Hgg.), *Gender and Politics in the Age of Letter-writing, 1750–2000*, Aldershot 2004, S. 3-14.

Blessing, Werner K., *Kirchenfromm – volksfromm – weltfromm, Religiosität im katholischen Bayern*, in: Loth, Wilfried (Hrsg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart 1991, S. 95-123.

Blinn, Hansjürgen, *Shakespeare-Rezeption: die Diskussion um Shakespeare in Deutschland*, Bd. 2, Berlin 1988.

Blom, Ida, *Gender and Nation in International Comparison*, in: Blom, Ida/ Hagemann, Karen/ Hall, Catherine (Hgg.), *Gendered Nations. Nationalisms and Gendered Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford e New York 2000, S. 3-26.

Blom, Ida/ Hagemann, Karen/ Hall, Catherine (Hgg.), *Gendered Nations. Nationalisms and Gendered Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford e New York 2000.

Bock, Gisela, *Die europäische Querelle des Femmes: Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*, Stuttgart 1997.
Bock, Gisela, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2000.
Bock, Gisela, *Geschlechtergeschichte auf alten und neuen Wegen*, in: Osterhammel, Jürgen/ Langewiesche, Dieter/ Nolte, Paul (Hgg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2006, S. 45-66.

Bödeker, Hans Erich, *Die "gebildeten Stände" im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 4: *Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation*, Stuttgart 1989, S. 21- 52.
Bödeker, Hans Erich, *Letters as Historical Sources – Some Conclusive Reflections*, in: Schulte, Regina/ von Tippelskirch, Xenia (Hgg.), *Reading, Interpreting and Historicizing: Letters as Historical Sources*, EUI Working paper N. 2004/2, San Domenico 2004, S. 199-202

Bödeker, Hans Erich/ Bauerkämper, Arnd/ Struck, Berhard, *Einleitung: Reisen als kulturelle Praxis*, in: dies. (Hgg.), *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Frankfurt a. M. 2004, S. 9-30.

Boldt, Werner, *Die Anfänge des deutschen Parteiwesens. Fraktionen, politische Parteien und Vereine in der Revolution 1848/49. Darstellung und Dokumentation*, Paderborn 1971.

Borutta, Manuel, *Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpe*, Göttingen 2010.
Borutta, Manuel, *Genealogie der Säkularisierungstheorie. Zur Historisierung einer großen Erzählung der Moderne*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 36 (2010), S. 347-376.
Borutta, Manuel, *Repräsentation, Subversion und Spiel: Die kulturelle Praxis nationaler Feste in Rom und Berlin, 1870/71 und 1895*, in: von Hirschhausen, Ulrike/ Leonhard, Jörn (Hgg.), *Nationalismen in Europa: West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 243-266.

Bösch, Frank/ Borutta, Manuel (Hgg.), *Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2006.

Bosl, Karl (Hrsg.), *Hambach 1832. Anstöße und Folgen*, Wiesbaden 1984.

Bosse, Georg, *Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten*, Stuttgart 1908.

Botzenhart, Manfred, *1848/49: Europa im Umbruch*, Paderborn 1998.

Bourkif, Gabriele, *„Der Schritt über den Rubikon": eine vergleichende Untersuchung zur deutschen und italienischen Frauenstimmrechtsbewegung (1861-1919)*, Hamburg 2003.

Boutry, Philippe, *La restaurazione (1814-1848)*, in: Ciucci, Giorgio (Hrsg.), *Roma moderna*, Bari 2002, S. 371-411.

Brancaforte, Charlotte (Hrsg.), *The German Forty-Eighters in the United States*, New York 1989.

Brancati, Antonio/ Benelli, Giorgio, *Divina Italia: Terenzio Mamiani Della Rovere cattolico liberale e il risorgimento federalista*, Ancona 2004.

Brändle, Fabian u.a., *Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung*, in: von Greyerz, Kaspar (Hrsg.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500- 1850)*, Köln-Weimar-Wien 2001, S. 3-31.

Brandt, Bettina, *Germania und ihre Söhne. Repräsentationen von Nation, Geschlecht und Politik in der Moderne*, Göttingen 2010.

Brandt, Hartwig, *Europa 1815-1850. Reaktion-Konstitution-Revolution*, Stuttgart 2002.

Brandt-Schwarze, Ulrike (Hrsg.), *Nachlass Gottfried und Johanna Kinkel. Findbuch*, Bonn 2001, Onlinefassung: [http://www.ulb.uni-bonn.de/die-ulb/publikationen/findbuecher-inhaltslisten/kinkel/view] (Letzter Zugriff am 4.2.2010).

Braunfels, Veronika, *Otto Speckter (1807 - 1871). Illustrator und Lithograph in Hamburg*, Hamburg 1995.

Brendel, Thomas, *Zukunft Europa? Das Europabild und die Idee der internationalen Solidarität bei den deutschen Liberalen und Demokraten im Vormärz (1815-1848)*, Bochum 2005.

Breuilly, John, *The State of Germany: the National Idea in the Making, Unmaking and Remaking of a Nation-state*, London 1992.
Breuilly, John, *The Formation of the First German Nation-state, 1800-1871*, London 1996.
Breuilly, John, *Civil society and the Public Sphere in Hamburg, Lyon and Manchester 1815-1850*, in: Koopmann, Helmut/ Lauster, Martina (Hgg.), *Vormärzliteratur in europäischer Perspektive*, Bd. 1*: Öffentlichkeit und nationale Identität*, Bielefeld 1996, S. 15-40.
Breuilly, John, *Nationalbewegung und Revolution*, in: Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hgg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1998, S. 314-337.
Breuilly, John, *The German National Question and 1848*, in: «History today», Bd. 48 (1998), S. 13-20.
Breuilly, John, *1848: Connected or Comparable Revolutions?*, in: Körner, Axel (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000, S. 31-49.
Breuilly, John, *Nationalismus als kulturelle Konstruktion: Einige Überlegungen*, in: Echternkamp, Jörg/ Müller, Sven Oliver (Hgg.), *Die Politik der Nation: Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760-1960*, München 2002, S. 247-269.
Breuilly, John, *Austria, Prussia and Germany 1806-1871*, Essex 2002.
Breuilly, John *Risorgimento Nationalism in the Light of General Debates about Nationalism*, in: «Nations and Nationalisms», Bd. 15 (2009), S. 439-445.
Breuilly, John/ Prothero, Iorwerth, *Die Revolution als städtisches Ereignis: Hamburg und Lyon während der Revolutionen von 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998, S. 493-533.

Briese, Olaf, *Auf Leben und Tod. Briefwelt als Gegenwelt*, in: Füllner, Bernd (Hrsg.), *Briefkultur im Vormärz. Vorträge der Tagung des Forum Vormärz Forschung und der Heinrich-Heine-Gesellschaft am 23.11.1999 in Düsseldorf*, Bielefeld 2001, S. 19-39.

Brilli, Attilio, *Reisen in Italien. Die Kulturgeschichte der klassischen Reise von 16. bis 19. Jahrhundert*, Köln 1989.
Brilli, Attilio, *Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die Grand Tour*, Berlin 1997.

Attilio Brilli*, Il viaggiatore immaginario. L'Italia degli itinerari perduti*, Bologna 1997.
Brilli, Attilio, *Un paese di romatinci briganti. Gli italiani nell'immaginario del Grand tour*, Bologna 2003.

Bruch, Anne/ Gohde, Ferdinand, *Tagungsbericht. Das Risorgimento im europäischen Kontext: Politik – Kultur – Transfer.* 14.06.2011-18.06.2011, Loveno di Menaggio, in: H-Soz-u-Kult, 21.05.2012, [http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4226], (letzter Zugriff am 23.11.2012).

Bruni, Domenico M. (Hrsg.), *Potere e circolazione delle idee: Stampa, accademie e censura nel Risorgimento italiano*, Mailand 2007.

Budde, Friedericke-Gunilla, *Das Öffentliche des Privaten. Die Familie als zivilgesellschaftliche Kerninstitution*, in: Bauerkämper, Arnd (Hrsg.), *Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich*, Frankfurt a. M.-New York 2003, S. 57-75.
Budde, Gunilla-Friederike, *Bürgerinnen in der Bürgergesellschaft*, in: Lundgreen, Peter (Hrsg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums: Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereiches*, Göttingen 2000, S. 249- 271.

Burke, Peter, *Was ist Kulturgeschichte?*, Frankfurt a. M. 2005.

Bus, Annette P., *Mathilde Anneke and the Suffrage Movement*, in: Brancaforte, Charlotte (Hrsg.), *The German Forty-Eighters in the United States*, New York 1989, S. 79-92.

Butler, Judith/ Scott, Joan W. (Hgg.), *Feminists Theorize the Political*, New York-London 1992.
Butler, Judith, *Contingent foundations: Feminism and the Question of "Postmodernism"*, in: Butler, Judith/ Scott, Joan W. (Hgg.), *Feminists Theorize the Political*, New York-London 1992, S. 3-21.

Buttazzi, Grazietta, *La moda di corte alla fine dell'antico regime tra novità e tradizione*, in: Mozzarelli, Cesare/ Venturi, Gianni (Hgg.), *L'Europa delle corti alla fine dell' antico regime*, Rom 1991, S. 391-402.
Buttazzi, Grazietta/ Mottola Molfino, Alessandra, *L'uniforme borghese*, Novara 1991.

Buzard, James, *The Beaten Track. European Tourism, Literature, and the Ways to Culture*, Oxford 1993.

Caffiero, Marina/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *Dall'erudizione alla politica. Giornali, giornalisti ed editori a Roma*, Mailand 1997.
Caffiero, Marina/ Monsagrati, Giuseppe, *Introduzione*, in: dies. (Hgg.), *Dall'erudizione alla politica. Giornali, giornalisti ed editori a Roma*, Mailand 1997, S. 7-15.

Caine, Barbara, *Introduction. La bella libertá*, in:«Women's Writing», Bd.10 (2003), S. 237-240.

Calvi, Giulia (Hrsg.), *Innesti: donne e genere nella storia sociale*, Rom 2005.

Calvi, Giulia/ Chabot, Isabelle (Hgg.), *Moving Elites: Women and Cultural Transfer in the European court system, Proceedings of an International Workshop (Florence, 12-13 December 2008)*, EUI Working Papers, [URL: http://hdl.handle.net/1814/14234] (Letzter Zugriff 12.8.2012)

Campbell Orr, Clarissa (Hrsg.), *Women in the Victorian Art World*, Manchester 1995.
Campbell Orr, Clarissa, *The Corinne Complex: Gender, Genius and National Character*, in: dies. (Hrsg.), *Women in the Victorian Art World*, Manchester 1995, S. 89-106.

Camurri, Renato (Hrsg.), *Memorie, protagonisti e rappresentazioni del 1848 italiano. Atti del convegno Internazionale di studi, Vicenza 26-27 novembre 1999*, Verona 2006.

Candeloro, Giorgio, *Storia dell' Italia moderna*, Bd. 4: *Dalla Rivoluzione nazionale all'unità*, Mailand 1964.
Candeloro, Giorgio, *Storia dell' Italia moderna*, Bd. 3: *La Rivoluzione nazionale (1846-1849)*, Mailand 1971.

Candido, Salvatore, *La emigración politica italiana á la América Latina (1820-1870)*, in: «Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas», Bd. 13 (1975), S. 216-238.

Canning, Kathleen, *Gender History in Practice: Historical Perspectives on Bodies, Class, and Citizenship*, Ithaca-New York, 2006

Cardini, Franco, *Federico Barbarossa e il romanticismo italiano*, in: Elze, Reinhard/ Schiera, Pierpaolo (Hgg.), *Italia e Germania: immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo/ Das Mittelalter. Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im neunzehnten Jahrhundert: Deutschland und Italien*, Bologna 1988, S. 83-126.

Carlson, A. Cheree, *The Crimes of Womanhood. Defining Feminity in a Court of Law*, Chicago 2009.

Carpi, Umberto, *Egemonia moderata e intellettuali nel Risorgimento*, in: Vivanti, Corrado (Hrsg.), *Storia d'Italia*, Bd.4: *Intellettuali e potere*, Turin 1981, S. 431-473.

Carr, Edward Hallet, *The Romantic Exiles. A Nineteenth-century Portrait Gallery*, London 1933 [1968].

Casalena, Maria Pia, *Scritti storici di donne italiane: bibliografia 1800-1945*, Florenz 2003.

Casanova, Josè, *Public Religions in the Modern World*, Chicago 1994.

Castronovo, Valerio/ Tranfaglia, Nicola (Hgg.), *Storia della stampa in Italia*, Bari 1976-1979.

Catalan, Tullia, *Percorsi di emancipazione delle donne italiane in età liberale*, in: Isnenghi, Mario/ Sullam, Simon Levis (Hgg.), *Gli italiani in guerra. Conflitti, identità, memorie dal Risorgimento ai nostri giorni*, Bd. 2: *Le "Tre Italie": dalla presa di Roma alla Settimana Rossa (1870-1914)*, Turin 2009, S. 170-181.

Cavaciocchi, Simonetta (Hrsg.), *La seta in Europa, sec. XII-XX. Atti della ventiquattresima settimana di studi*, Prato 1993.

Cevolini, Alberti, *De ars excerpendi. Imparare a dimenticare nella modernità*, Florenz 2006.

Chevasco, Berry, *„La prude Angleterre": Elizabeth Barrett Browning's Cultural Relativism*, in: Dow, Gillian E. (Hrsg.), *Translators, Interpreters, Mediators, Women Writers. 1700-1900*, Bern 2007, S. 209-223.

Ciampani, Andrea, *Il Senato di Roma e le dinamiche del governo capitolino tra le riforme e rivoluzione (1847-1851)*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S. 87-114.

Cimino, Paola/ Opitz-Belakhal, Claudia, *Vater-Sohn-Konflikte um 1800? Generationenbeziehungen zwischen alter Ordnung und neuen Freiheiten*, in: Labouvie, Eva/ Myrrhe, Ramona (Hgg.), *Familienbande – Familienschande. Geschlechterverhältnisse in Familie und Verwandtschaft*, Köln 2007, S. 169-186.

Citovics, Tamara, *Bräute der Revolution und Ihre Helden. Zur politischen Funktion des Fahnenstickens*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 339-352.

Ciucci, Giorgio (Hrsg.), *Roma moderna*, Bari 2002.

Clemens, Gabriele B., *Die ruhmreiche Geschichte des Vaterlandes. Der italienische Adel als Meistererzähler*, in: Terhoeven, Petra (Hrsg.), *Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jarhunderts*, Göttingen 2010, S. 23-41.
Clemens, Gabriele B. (Hrsg.), *Hochkultur als Herrschaftselement. Italienischer und deutscher Adel im langen 19. Jahrhundert*, Berlin 2011.
Clemens, Gabriele B., *Städtische Kunstsammler und mäzenatisches Handeln. Französisch-deutscher Kulturtransfer im 19. Jahrhundert*, in: Clemens, Gabriele B./ El Gammal, Jean/ Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hgg.), *Städtischer Raum im Wandel. Modernität – Mobilität – Repräsentationen*, Berlin 2011, S. 105-120.

Clemens, Gabriele B./ El Gammal, Jean/ Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hgg.), *Städtischer Raum im Wandel. Modernität – Mobilität – Repräsentationen*, Berlin 2011.
Clemens, Gabriele B. / Späth, Jens (Hgg.), *150 Jahre Risorgimento – geeintes Italien?*, Trier 2014.

Coleman, James S., *Social Theory, Social Research, and a Theory of Action*, in: «The American Journal of Sociology», Bd. 91 (1986), S. 1309-1335.

Collotti, Enzo, *I tedeschi,* in: Isnenghi, Mario (Hrsg.), *I Luoghi della memoria*, Bd. 3: *Personaggi e date dell'Italia unita,* Bari 1997, S. 65-86.

Como, Lodovico, *I deputati dell' "altro Piemonte" dallo Statuto all'Unità*, in: Balduzzi, Renato/ Ghiringhelli, Robertino/ Malandrino, Corrado (Hgg.), *L'altro Piemonte e l'Italia nell'età di Urbano Rattazzi*, Mailand 2009, S. 72-105.

Conrad, Anne/ Blume, Johanna E./ Moos, Jennifer J. (Hgg.), *Frauen – Männer – Queer. Ansätze und Perspektiven aus der historischen Genderforschung*, St. Ingbert 2015, S. 191-206.

Conze, Eckart, *„Wer von Europa spricht, hat Unrecht". Aufstieg und Verfall des vertragsrechtlichen Multilateralismus im europäischen Staatensystem des 19. Jahrhunderts*, in: «Historisches Jahrbuch», Bd. 121 (2001), S. 214-241.

Conze, Eckart/ Wienfort, Monika (Hgg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004.

Conze, Werner (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976.

Cooper, Sandi E., *The Origins and Development of European Peace Movements. From Vienna to Frankfurt*, in: Lutz, Heinrich / Heiss, Gernot (Hgg.), *Friedensbewegungen: Bedingungen und Wirkungen*, München 1984, S. 75-95.
Cooper, Sandi E., *Patriotic Pacifism. Waging War on War in Europe. 1815-1914*, New York 1991.

Corbin, Alain/ Farge, Arlette/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?*, Frankfurt a. M. 1989.

Cordin, Patrizia, *Nazione, patria, madrepatria. Una questione lessicale*, in: «Genesis. Rivista della Società Italiana delle Storiche», Bd. 1 (2002), S. 23-33.

Corni, Gustavo, *Il modello tedesco visto dall'Italia*, in: Giovagnoli, Agostino/ Del Zanna, Giorgio (Hgg.), *Il mondo visto dall'Italia*, Mailand 2004, S. 34-54.

Corrado, Rosalia, *Filippo de Boni, i circoli popolari e la legazione di lui a Berna*, in: AA.VV., *Studi e documenti su G. Mameli e la Repubblica (1849)*, Imola 1927, S. 45-111.

Corti, Egon Caesar, *Geschichte des Rauchens. »Die trockene Trunkenheit«*, Frankfurt a. M. 1986.

Costa, Emilio, *L'opera del circolo italiano di Genova in favore di Venezia*, in:«Rassegna Storica del Risorgimento», Bd. 52 (1965), S. 195- 212.

Craig, Gordon A., *Geld und Geist. Zürich im Zeitalter des Liberalismus 1830-1869*, München 1989.

D'Amelia, Marina, *Figli*, in: Melograni, Piero (Hrsg.) *La famiglia italiana dall'Ottocento ad oggi*, Rom-Bari 1988, S. 465-523.
D'Amelia, Marina, *La mamma*, Bologna 2005.

Dacrema, Nicoletta (Hrsg.), *Il Lombardo-Veneto. 1814-1859. Storia e Cultura*, Pasian di Prato 1996.

Daniel, Ute, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis, Schlüsselwörter*, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 2002.

Dann, Otto, *Sociabilité und Vereinsbildung*, in: François, Etienne (Hrsg.), *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse (1750-1850) = Geselligkeit, Vereinswesen und burgerliche Gesellschaft in Frankreich, in Deutschland und der Schweiz. 1750-1850*, Paris 1986, S. 313-319.
Dann, Otto, *Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland*, in: Engelhardt, Ulrich/ Sellin, Volker/ Stuke, Horst (Hgg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 197-232.

Dauer, Georg, *Von Predigern und Bürgern. Eine hamburgische Kirchengeschichte von der Reformation bis zur Gegenwart*, Hamburg 1970.

Daum, Werner, *Tagungsbericht. Risorgimento – ein mittel- und südeuropäisches Phänomen? Liberalismus, Nation und Nationalstaatsbildung in Italien, Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Gummersbach, 17.10.2003-19.10.2003, in: *H-Soz-u-Kult*, 29.10.2003 [URL:http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=313] (letzter Zugriff 15.8.2012).

Davis, John A., *Remapping Italy's Path to the Twentieth Century*, in: «Journal of Modern History», Bd. 66 (1994), S. 291-320.

Davis-Sulikowski, Ulrike (Hrsg.), *Körper, Religion und Macht. Sozialanthropologie der Geschlechterbeziehungen*, Frankfurt a. M.-New York 2001.

Davy, Jennifer A./ Hagemann, Karen/ Kätzel, Ute (Hgg.), *Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung*, Essen 2005.

De Chambrun, Gilbert, *Un projet de séjour en France du Pape Pie IX*, in: «Revue d'histoire diplomatique», Bd. 50 (1936), S. 322-364.

De Clementi, Andreina, *Vivere nel latifondo. Le comunità della campagna laziale fra '700 e '800*, Mailand 1989.

De Giorgio, Michela, *Das katholische Modell*, in: Duby, Georges/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschichte der Frauen.* Bd. 4: *Das 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1994, S. 187-220.

De Longis, Rosanna, *Tra sfera pubblica e difesa dell'onore. Donne nella Roma del 1849*, in: «Roma moderna e contemporanea», Bd. 9 (2001), S. 263-283.

De Niccoló, Fabio, *Gli studi sulla Repubblica Romana negli ultimi cinquanta anni*, in: «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S.115-150.

Dean, Jodi, *Including Women: The Consequences and Side Effects of Feminist Critiques of Civil Society*, in: «Philosophy and Social Criticism», Bd. (18) 1992, S. 379-406.

DeGroat, Judith, *The Public Nature of Women's Work: Definitions and Debates during the Revolution of 1848*, in: «French Historical Studies», Bd. 20 (1997), S. 31-47.

Del Corno, Nicola, *La formazione dell'opinione pubblica e la libertà di stampa nella pubblicistica reazionaria del Risorgimento (1831-1847)*, Florenz 1997.
Del Corno, Nicola, *Censura e libertà di stampa nell'opinione reazionaria*, in: Bruni, Domenico M. (Hrsg.), *Potere e circolazione delle idee: Stampa, accademie e censura nel Risorgimento italiano*, Mailand 2007, S. 117-132.

Delille, Gerard (Hrsg.), *Les noblesses européennes au XIXe siécle. Actes*, Rom 1988.

Della Peruta, Franco, *Democrazia e socialismo nel Risorgimento*, Rom 1965 [1973].
Della Peruta, Franco, *I giovani del Risorgimento*, in: Varni, Angelo (Hrsg.), *Il mondo giovanile in Italia*, Bologna 1998, S. 41-52.
Della Peruta, Franco, *Mazzini e i rivoluzionari italiani. Il "partito d'azione" 1830-1845*, Mailand 1974.

Della Peruta, Franco, *Mazzini e la Repubblica Romana*, in: «Rassegna del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S. 205-226.

Della Peruta, Franco/ Ballini, Pier Luigi (Hgg.), *La rivoluzione liberale e le nazioni divise*, Venedig 2000.

Demarco, Domenico, *Una rivoluzione sociale. La Repubblica Romana del 1849 (16 novembre 1848 – 3 luglio 1849)*, Neapel 1944.

Depkat, Volker, *Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung*, in: Spiess, Karl-Heinz/ Auge, Oliver (Hgg.), *Medien der Kommunikation im Mittelalter*, Stuttgart 2003, S. 9-48.

Desideri, Laura, *La biblioteca del Gabinetto Giovan Pietro Vieusseux negli anni dell'Antologia: acquisti, recensioni, letture*, in *Antologia Vieusseux*, Bd. 22 (2002), S. 5-34.

Destro, Alberto, *Gli „Alemanni" in Italia. I limiti della ricezione italiana della cultura tedesca tra '700 e '800*, in: Dacrema, Nicoletta (Hrsg.), *Il Lombardo-Veneto. 1814-1859. Storia e Cultura*, Pasian di Prato 1996, S. 314-324.

Di Ciommo, Enrica, *La nazione possibile. Mezzogiorno e questione nazionale nel 1848*, 2. Auflage, Mailand 1999.

Dickmann, Elisabeth, *Die italienische Frauenbewegung im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2002.

Diemel, Christa, *Adlige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998.

Diethe, Carol, *Keeping Busy in the Waiting-Room: German Women Writers in London following the 1848 Revolution*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 253-274.

Dilthey, Wilhelm, *Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Mensch, der Gesellschaft und dem Staat (1875)*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 5: *Die Geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*, unveränderte Auflage, Stuttgart-Göttingen 1957, S. 31-89.

Dilthey, Wilhelm, *Anthropologie und Psychologie als Erfahrungswissenschaft,* in: ders. *Gesammelte Schriften*, Bd. 21, Göttingen 1997, S. 166-198.

Dilthey, Wilhelm, *Wilhelm Diltheys gesammelte Schriften*, Leipzig 1914-2000.

Dipper, Christof, *L'aristocrazia tedesca nell'epoca borghese. Adattamento e continuità*, in: «Quaderni storici», Bd. 62 (1986), S. 361-392.
Dipper, Christof, *La Noblesse Allemande à l'époque de la bourgeoisie. Adaption et continuité*, in: Delille, Gerard (Hrsg.), *Les noblesses européennes au XIXe siécle. Actes*, Rom 1988, S. 165-197.
Dipper, Christof, *Revolution und Risorgimento – Italien 1848/49 aus deutscher Perspektive*, in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte, Ergebnisse und Nachwirkungen. Beiträge des Symposions in der Paulskirche vom 21. bis 23. Juni 1998*, München 2000, S.73-89.
Dipper, Christof (Hrsg.), *Deutschland und Italien 1860-1960, politische und kulturelle Aspekte im Vergleich. Kolloquium zum Thema "Deutschland und Italien, 1860 - 1960. Politische und Kulturelle Strukturprobleme im Vergleich" vom 22. bis 24. Juni 1999 im Historischen Kolleg*, München 2005.

Dipper, Christof/ Schieder, Wolfgang/ Schulze, Reiner (Hgg.), *Napoleonische Herrschaft in Deutschland und Italien – Verwaltung und Justiz*, Berlin 1995.

Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hrsg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1998.

Dittrich, Jenny, *Liebesbeziehungen im 19. Jahrhundert. Drei Beispiele aus dem Leipziger Bildungsbürgertum,* in: Schötz, Susanne (Hrsg.), *Frauenalltag in Leipzig. Weibliche Lebenszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln- Weimar 1997, S. 145-179.

Dow, Gillian E. (Hrsg.), *Translators, Interpreters, Mediators, Women Writers. 1700-1900*, Bern 2007.

Dowe, Dieter (Hrsg.), *Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert. Deutschland, England Frankreich und Italien im Vergleich*, Bonn 1986.
Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998.

Droz, Jacques, *Libéralisme et bourgeoisie dans le „Vormärz“(1830-1848)*, in: «*Le Mouvement social*», Bd. 136 (1986), S. 29-52.

Duby, Georges/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschichte der Frauen*, Bd. 4: *Das 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1994

Dürscheid, Christa, *Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen*, in: «Linguistik online», Bd. 22 (2005), S. 1-14.

Dufour, Alfred, *Hommage à Pellegrino Rossi (1787 - 1848): genevois et suisse à vocation européenne*, Bale-Genf-München 1998, S. 121-126.

Echternkamp, Jörg/ Müller, Sven Oliver (Hgg.), *Die Politik der Nation: Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760-1960*, München 2002.

Ecole Français de Rome (Hrsg.), *Les familles politiques en Europe occidentale au XIXe siècle*, Rom 1997.

Edmunds, June/ Turner, Bryan S., *Generations, Cultures and Society*, Buckingham 2002.

Ehmer, Josef, *Ökonomische Transfers und emotionale Bindungen in den Generationenbeziehungen des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: Kohli, Martin/ Szydlik, Marc (Hgg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft*, Opladen 2000, S. 77-96.

Eibach, Joachim/ Lottes, Günther (Hgg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002.

Eley, Geoff, *Gender, Nation and Culture*, in: Blom, Ida/ Hagemann, Karen/ Hall, Catherine (Hrsg.), *Gendered Nations, Nationalisms and Gender Order in the Long Nineteenth Century*, Oxford 2000, S. 27-40.

Elias, Norbert/ Scotson, L. John, *Etablierte und Außenseiter*, Frankfurt a. M. 1990.

Elkar, Rainer, *Young Germans and Young Germany: Some Remarks on the History of German Youth in the Late Eighteenth and in the First Half of the Nineteenth Century*, in: Roseman, Mark (Hrsg.), *Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770-1968*, Cambridge 1995, S. 69-91.

Elze, Reinhard/ Schiera, Pierpaolo (Hgg.), *Italia e Germania: immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo/ Das Mittelalter. Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im neunzehnten Jahrhundert: Deutschland und Italien*, Bologna 1988.

Emirbayer, Mustafa/ Goodwin, Jeff, *Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency*, in: «American Journal of Sociology», Bd. 99 (1994), S. 1411-1454.

Engel-Braunschmidt, Annelore, *Zwischen Hamburg, Kischinjow und Charkow. Die Mettlerkamps in Russland unter besonderer Berücksichtigung des Dichters Johann August*, in: «Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte», Bd. 66 (1980), S. 1-44.

Engelhardt, Ulrich/ Sellin, Volker/ Stuke, Horst (Hgg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976.

Engel-Janosi, Friedrich, *French and Austrian Political Advise to Pius IX. 1846-1848*, in: «The Catholic Historical Review», Bd. 38 (1952), S. 1-20.

Erll, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, in: Nünning, Ansgar/ Nünning, Vera (Hgg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*, Stuttgart 2003, S. 156-185.

Esch, Arnold/ Petersen, Jens (Hgg.), *Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Tübingen 2000.

Esch, Michael G., *Parallele Gesellschaften und soziale Räume: osteuropäische Einwanderer in Paris 1880-1940*, Frankfurt a. M. 2012.

Espagne, Michel, *Approches anthropologiques et racines philologique des transferts culturels*, in: «Revue germanique internationale», Bd. 21 (2004), S. 213-226.

Fahrmeir, Andreas, *British Exceptionalism in Perspective: Political Asylum in Continental Europe*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 32-42.

Fazio, Ida, *Complicità coniugali. Proprietà e identità nella Torino napoleonica*, in: «Quaderni Storici», Bd. 98 (1998), S. 333-360.

Federici, Eleonora (Hgg.), *Translating Gender*, Bern 2011.

Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848*, München 1994.

Feilchenfeldt, Konrad, *Die Anfänge des Kults um Rahel Varnhagen und seine Kritiker*, in: Grab, Walter/ Schoeps, Julius H. (Hgg.), *Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848*, Stuttgart-Bonn 1983, S. 214-232.

Ferrante, Lucia/ Palazzi, Maura/ Pomata, Gianna (Hgg.), *Ragnatele di rapporti. Patronage e reti di relazione nella storia delle donne*, Turin 1988.
Ferrante, Lucia/ Palazzi, Maura/ Pomata, Gianna, *Introduzione*, in: dies. (Hgg.), *Ragnatele di rapporti. Patronage e reti di relazione nella storia delle donne*, Turin 1988, S. 7-56.

Ferrari, Giuseppe, *Teoria dei periodi politici*, Mailand-Neapel 1874.

Fetz, Bernhard (Hrsg.), *Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin-New York 2009.

Fieseler, Beate/ Schulze, Birgit (Hgg.), *Frauengeschichte, gesucht – gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung*, Köln 1991.

Fietze, Beate, *Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität*, Bielefeld 2009.

Filippini, Nadia Maria (Hrsg.), *Donne sulla scena pubblica. Società e politica in Veneto tra Sette e Ottocento*, Mailand 2006.
Filippini, Nadia Maria, *Donne sulla scena pubblica: dalle Municipalitá del 1797 al Risorgimento*, in: dies. (Hrsg.), *Donne sulla scena pubblica. Società e politica in Veneto tra Sette e Ottocento*, Mailand 2006, S. 81-137.
Filippini, Nadia Maria, *Figure, fatti e percorsi di emancipazione femminile (1797-1880)*, in: Isnenghi, Mario/ Woolf, Stuart (Hgg.), *Storia di Venezia: l'Ottocento e il Novecento*, Rom 2002, S. 453-488.

Filippini, Nadia/ Scattigno, Anna (Hgg.), *Una democrazia incompiuta. Donne e politica dall'Ottocento ad oggi*, Mailand 2007.

Fischer, Rotraut/ Ujma, Christina, *Fluchtpunkt Florenz – Deutsch-Florentiner in der Zeit des Risorgimento zwischen Epigonalität und Utopie*, in: «Marbuger Forum. Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart», Bd. 7 (2006), Online Edition: [URL: http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2006-3/RF_Fl.htm] (letzter Zugriff am 10.7.2012).

Flichy, Patrice, *Tele. Geschichte der modernen Kommunikation*, Frankfurt-New York 1994.

Fogt, Helmut, *Politische Generation. Empirische Bedeutungen und theoretisches Modell*, Opladen 1982.

Fohrmann, Jürgen (Hrsg.), *Lebensläufe um 1800*, Tübingen 1998.

Forrest, Alan/ Hagemann, Karen/ Rendall, Jane (Hgg.), *Soldiers, Citizens and Civilians. Experiences and Perceptions of the Revolutionary and Napoleonic Wars. 1790-1820*, Basingstoke 2009.

Fortunati, Vita/ Monicelli, Rita/ Ascari, Maurizio (Hgg.), *Travel Writing and the Female Imaginary*, Bologna 2001.
Fortunati, Vita/ Monicelli, Rita/ Ascari, Maurizio, *Introduction* in: dies. (Hgg.), *Travel Writing and the Female Imaginary*, Bologna 2001, S. 5-15.

Fout, John C. (Hrsg.), *German Women in the Nineteenth Century*. *A Social History*, London-New York 1984.

Fracassini, Tomaso, *Il ritorno di Gioberti in Italia*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 26 (1939), S. 143-230.

Franchini, Silvia, *Editori, lettrici e stampa di moda. Giornali di moda e di famiglia a Milano dal «Corriere delle Dame» agli editori dell'Italia unita*, Mailand 2002.

Franchini, Silvia/ Soldani, Simonetta (Hgg.), *Donne e giornalismo: percorsi e presenze di una storia di genere*, Mailand 2003.
Franchini, Silvia, *Cultura nazionale e prodotti di importazione: alle origini di un archetipo di italiano di "stampa femminile"*, in: Franchini, Silvia/ Soldani, Simonetta (Hgg.), *Donne e giornalismo: percorsi e presenze di una storia di genere*, Mailand 2003, S. 75-109.

Francia, Enrico, *Le baionette intelligenti: la Guardia Civica nell'Italia liberale (1848-1876)*, Bologna 1999.

François, Etienne, *Alphabetisierung und Lesefähigkeit in Frankreich und Deutschland um 1800*, in: Berding, Helmut (Hrsg.), *Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution*, Frankfurt a. M. 1989, S. 407-425.
François, Etienne (Hrsg.), *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse (1750-1850) = Geselligkeit, Vereinswesen und burgerliche Gesellschaft in Frankreich, in Deutschland und der Schweiz. 1750-1850*, Paris 1986.

Francois, Etienne/ Schulze, Hagen (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001.

François, Etienne/ Siegrist, Hannes/ Vogel, Jakob (Hgg.), *Nation und Emotion: Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995.
François, Etienne/ Siegrist, Hannes/ Vogel, Jakob, *Die Nation. Vorstellungen, Inszenierungen, Emotionen*, in: dies. (Hgg.) *Nation und Emotion: Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995, S. 13-35.

Frank, Tibor, *Lajos Kossuth and the Hungarian exiles in London*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions*, New York-Oxford 2003, S. 121-134.

Frauen & Geschichte Baden Württemberg (Hrsg.), *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848*, Tübingen 1998.

Freitag, Sabine, *Friedrich Hecker. Biographie eines Republikaners*, Stuttgart 1998.
Freitag, Sabine (Hrsg.), *Die Achtundvierziger. Lebensbilder aus der deutschen Revolution 1848/49*, München 1998.
Freitag, Sabine, *National Union or Cosmopolitan Unity? Republican Discourse and the Instrumental Approach towards the German Question*, in: Körner, Axel (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000, S. 106-123.
Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003.
Freitag, Sabine, *Introduction*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 1-16.
Freitag, Sabine, *'The Begging Bowl of Revolution'. Fund-raising Tours of German and*

Hungarian Exiles to North America 1851-1852, in: dies. (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in mid-Victorian England*, New York-Oxford, 2003, S. 164-186.

French, Lorely, *German Women as Letter Writers. 1750-1850*, Madison 1996, S. 48-74.

Freund, Marion, „*Mag den Thron in Flammen glühen." Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49*, Königsstein/Tanus 2004.

Frevert, Ute (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988.
Frevert, Ute, *Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert*, in: dies. (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 17-48.
Frevert, Ute, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, Bielefeld 1989.
Frevert, Ute (Hrsg.), *Vertrauen. Historische Annährungen*, Göttingen 2003.
Frevert, Ute, *Vertrauen – eine historische Spurensuche*, in: dies. (Hrsg.), *Vertrauen. Historische Annährungen*, Göttingen 2003, S. 7-66.
Frevert, Ute (Hrsg.), *Der Mensch des 19. Jahrhunderts*, Essen 2004.
Frevert, Ute (Hrsg.), *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2011.
Frevert, Ute, *Gefühle definieren: Begriffe und Debatten aus drei Jahrhunderten*, in: dies. (Hrsg.), *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2011, S. 9-39.

Friedrich, Martin (Hrsg.), *Sozialer Protestantismus im Vormärz*, Münster 2001.
Friedrich, Martin, *Kirchliche Armenpflege! Innere Mission, Kirche und Gesellschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: ders. (Hrsg.), *Sozialer Protestantismus im Vormärz*, Münster 2001, S. 21-42.

Friedrich, Norbert, *Innere Mission und Gustav-Adolf-Verein. Der Verbandsprotestantismus im Vormärz*, in: Friedrich, Martin (Hrsg.), *Sozialer Protestantismus im Vormärz*, Münster 2001, S. 57-66.

Frontoni, Giulia, "*Non voglio vedere Austriaci". Donne italiane tra interessi politici, amicizia e legami familiari alla vigilia del 1848/49*, in: Morris, Penny/ Ricatti, Francesco/ Seymour,

Mark (Hgg.), *Politica e emozioni nella storia d'Italia dal 1848 ad oggi*, Rom 2012, S. 23-41.
Frontoni, Giulia, *Söhne als Generationshelden. Hass und politische Erwartungen bei Frauen um 1848*, in: Gerland, Kirsten/ Möckel, Benjamin/ Ristau, Daniel (Hgg.), *Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft*, Göttingen 2013, S. 94-108.
Frontoni, Giulia, *Das Damencomité an das Herrencomité. Frauen, Männer und Vereine um 1848 in Hamburg*, in: Conrad, Anne/ Blume, Johanna E./ Moos, Jennifer J. (Hgg.), *Frauen – Männer – Queer. Ansätze und Perspektiven aus der historischen Genderforschung*, St. Ingbert 2015, S. 191-206.
Frontoni, Giulia, *„Heute gehe ich zum Parlament". Frauen im Publikum des piemontesischen Parlaments*, in: Clemens, Gabriele B. / Späth, Jens (Hgg.), *150 Jahre Risorgimento – geeintes Italien?*, Trier 2014, S. 107-126.

Fruci, Gian Luca, *Cittadine senza cittadinanza. La mobilitazione femminile nei plebisciti del Risorgimento (1848-1870)*, in: «Genesis. Rivista della societá italiana delle storiche», Bd. 5 (2006), S. 21-56.

Füllner, Bernd (Hrsg.), *Briefkultur im Vormärz. Vorträge der Tagung des Forum Vormärz Forschung und der Heinrich-Heine-Gesellschaft am 23.11.1999 in Düsseldorf*, Bielefeld 2001.

Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia". Cristina Trivulzio di Belgiojoso tra politica e giornalismo*, Mailand 2010.
Fugazza, Mariachiara, *Dal „Crociato" alla „Revue des Deux Mondes": gli scritti sul 1848 milanese*, in: Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia". Cristina Trivulzio di Belgiojoso tra politica e giornalismo*, Mailand 2010, S. 135-167.

Funk, Albrecht, *Polizei und Rechtsstaat: die Entwicklung des staatlichen Gewaltmonopols in Preußen 1848-1918*, Frankfurt 1986.

Furiozzi, Gian Biagio, *I circoli popolari umbri del 1848 e il suffragio universale*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd.77 (1990), S. 527-536.

Gäbler, Ulrich (Hrsg.), *Geschichte des Pietismus. Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Göttingen 2000.

Gabrielli, Patrizia (Hrsg.), *Vivere da protagoniste. Donne tra politica, cultura e controllo sociale*, Rom 2001.

Gadille, Jacques (Hrsg.), *Les Catholiques libéraux au XIXe siecle: Actes*, Grenoeble 1974.

Galante Garrone, Alessandro/ Della Peruta, Franco, *La stampa italiana del Risorgimento*, in: Castronovo, Valerio/ Tranfaglia, Nicola (Hgg.), *Storia della stampa in Italia*, Bd. 2, Bari 1979, S. 249-465.

Gall, Lothar/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, München 1995.

Gatter, Nikolaus *„Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum." Der literarische Nachlaß von Karl August Varnhagen von Ense und die Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen (1860–1880)*, Bielefeld 1996.
Gatter, Nicolaus, *„Letztes Stuck der Telegraphen. Wir alle haben ihn begraben helfen…". Ludmilla Assings journalistische Anfänge im Revolutionsjahr*, in: «Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft. Forum für die Erforschung von Romantik und Vormärz», Bd. 11/12 (1999/2000), S. 102-120.
Gatter, Nikolaus, *„Was doch der Assing und der August für vortreffliche Frauen haben." Heines Freundin Rosa Maria*, in: Hundt, Irina (Hrsg.), *Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit*, Stuttgart-Weimar 2002, S. 91-110.
Gatter, Nikolaus (Hrsg.), *Makkaroni und Geistesspeise*. *Almanach der Varnhagen Gesellschaft*, Berlin 2002.
Gatter Nikolaus, *„Also vorwärts wie eine ächte - Nichtprußin…". Ludmilla Assing: Demokratin im italienischen Exil*, in: Winckelmann-Gesellschaft (Hrsg.), *Italien in Preußen - Preußen in Italien. Ein Kolloquium der Winckelmann-Gesellschaft, des Forschungszentrums Europäische Aufklärung und der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam vom 25. bis 27 Oktober 2002*, Stendal 2006, S. 236-247.

Gatz, Erwin (Hg.), *1200 Jahre Campo Santo Teutonico. Ein Festbericht*. Rom 1988.
Gatz, Erwin, *Das katholische Deutschland, der Vatikan und Italien*, in: Esch, Arnold/ Petersen, Jens (Hgg.), *Deutsches Ottocento. Die Deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento*, Tübingen 2000, S. 91-101.

Gaus, Detlef, *Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800*, Stuttgart-Weimar 1998.

Gazzetta, Liviana, *Giorgina Saffi. Contributo alla storia del mazzinianesimo femminile*, Mailand 2003.

Geisthövel, Alexa, *Eigentümlichkeit und Macht. Deutscher Nationalismus 1830-1851. Der Fall Schleswig-Holstein*, Wiesbaden 2003.
Geisthövel, Alexa, *Teilnehmende Beobachtung. Briefe von der Damengalerie der Paulskirche 1848*, in: Herres, Jürgen/ Neuhaus, Manfred (Hgg.), *Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, Berlin 2002, S. 303-333.

Geitz, Herny/ Heideking, Jürgen (Hgg.), *German Influences on Education in the United States*, Washington 1995.

Gemme, Paola, *Domesticating Foreign Struggles: the Italian Risorgimento and Antebellum American Identity*, Athen 2005.

Gerhard, Ute, *Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848. Frauenpresse, Frauenpolitik und Frauenvereine*, in: Hausen, Karin (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983, S. 196-220.
Gerhard, Ute, *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1990.
Gerhard, Ute (Hrsg.), *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, München 1997.
Gerhard, Ute, *Die Töchter der Emanzipation. Das Generationenproblem in der Frauenbewegung*, in: Mues, Ingeborg (Hrsg.), *Was Frauen bewegt und was sie bewegen. Sechsundzwanzig Originalessays*, Frankfurt a. M. 1998, S. 71-89.

Gerland, Kirsten/ Möckel, Benjamin/ Ristau, Daniel (Hgg.), *Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft*, Göttingen 2013.

Gernert, Angelica, *Liberalismus als Handlungskonzept: Studien zur Rolle der politischen Presse im italienischen Risorgimento vor 1848*, Stuttgart 1990.
Gernert, Angelica, *Italien 1848. Revolution auf Italienisch*, in: Timmermann, Heiner (Hrsg.),

1848 Revolution in Europa: Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen, Berlin 1999.

Geselle, Andrea, *Bewegung und ihre Kontrolle in Lombardo-Venetien*, in: Heindl, Harald/ Saurer, Edith (Hgg.), *Grenze und Staat. Passwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatsrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien 2000, S. 347-515.
Geselle Andrea, *Donne in movimento. Regolamento e controllo della mobilità nel Lombardo-Veneto*, in: Gabrielli, Patrizia (Hrsg.), *Vivere da protagoniste. Donne tra politica, cultura e controllo sociale*, Rom 2001, S. 193-209.

Gilles, Pécout, *La carta d'Italia nella pedagogia politica del Risogimento*, in: Banti, Alberto Mario/ Bizzocchi, Roberto (Hgg.), *Immagini della nazione nell'Italia del Risorgimento*, Roma 2002, S. 69-87.

Gillis, John R., *Youth and History: Tradition and Change in European Age Relations 1770 – present*, New York 1974.

Ginsborg, Paul, *Daniele Manin and the Venetian Revolution of 1848/49*, New York 1979.
Ginsborg, Paul, *Il mito del Risorgimento nel mondo britannico: "la vera poesia della politica"*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 47 (1995), S. 384-399.

Ginzburg, Natalia, *La famiglia Manzoni*, Turin 1983.

Giorcelli, Cristina *La Repubblica Romana di Margaret Fuller: tra visione politica e impegno etico*, in: Antonelli, Sara/ Fiorentino, Daniele/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *Gli Americani e la Repubblica Romana*, Rom 2000, S. 53-88.

Giovagnoli, Agostino, *Cattolici e Stato nazionale: il dibattito del 1848*, in: Della Peruta, Franco/ Ballini, Pier Luigi (Hgg.), *La rivoluzione liberale e le nazioni divise*, Venedig 2000, S. 315-334.

Giovagnoli, Agostino/ Del Zanna, Giorgio (Hgg.), *Il mondo visto dall'Italia*, Mailand 2004.

Gleixner, Ulrike, *Pietismus und Bürgertum Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit*, Göttingen 2005.

Gluckman, Max, *Gossip and Scandal*, in: «Current Anthropology», Bd. 4 (1963), S. 307-316.

Göckenjan, Gerd/ Taeger, Angela, *Matrone, alte Jungfer, Tante: das Bild der alten Frau in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts*, in: «Archiv für Sozialgeschichte», Bd. 30 (1990), S. 43-79.

Golini, Antonio, *Profilo demografico della famiglia italiana*, in: Melograni, Piero (Hrsg.), *La famiglia italiana dall'Ottocento ad oggi*, Rom-Bari 1988, S. 327-381.

Göttsch, Silke, *Grenzziehungen – Grenzerfahrungen. Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800-1860*, in: Hengartner, Thomas/ Moser, Johannes (Hgg.), *Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen*, Leipzig 2006, S. 383- 394.

Götz, Thomas, *Gratwanderungen – liberale Katholiken deutscher und italienischer Nationalität im ultramontanen Tirol zwischen Restauration und liberalem Konstitutionalismus (1830-1880)*, in: Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2001, S. 446-479.

Grab, Walter/ Schoeps, Julius H. (Hgg.), *Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848*, Stuttgart-Bonn 1983.

Graf, Wilhelm Friedrich, *Die Spaltung des Protestantismus. Zum Verhältnis von Evangelischer Kirche, Staat und Gesellschaft im frühen 19. Jahrhundert*, in: Schieder, Wolfgang (Hrsg.), *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993, S. 157-190.

Gramsci, Antonio, *Il Risorgimento*, Turin 1966.

Granovetter, Mark, *The Strength Of Weak Ties: A Network Theory Revisited*, in: «Sociological Theory», Bd. 1 (1983), S. 201-233.

Grau, Ute, *Emanzipiert Revolution? Auf der Suche nach den Frauen der Revolution 1848/49*, in: Riepl-Schmidt, Mascha (Hrsg.), *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789-1848*, Tübingen 1998, S. 58-80.

Grobet, Erik, *Marie Goegg-Pouchoulin. Une pionnière du féminisme à Genève*, 2002, [http://www.solidarites.ch/journal/docs/goegg.pdf] (letzter Zugriff am 2.7.2012).

Grubitzsch, Helga/ Cyrus, Hannelore/ Haarbusch, Elke (Hgg.), *Grenzgängerinnen: revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien*, Düsseldorf 1985.

Gründert, Horst, *Sprache und Politik. Untersuchungen zum Sprachgebrauch der Paulskirche*, Berlin-New York 1974.

Günther, Dagmar, *„… And now for something completely different". Prolegomena zur Autobiographie als Quellen der Geschichtswissenschaft*, in: «Historische Zeitschrift», Bd. 272 (2001), S. 25-62.

Guidi, Laura, *Patriottismo femminile e travestimenti sulla scena risorgimentale*, in: «Studi storici», Bd. 2 (2000), S. 571-587.
Guidi, Laura, (Hrsg.), *Scritture femminili e Storia*, Neapel 2004.
Guidi, Laura, *Introduzione*, in: dies. (Hrsg.), *Scritture femminili e Storia*, Neapel 2004, S. 7-19.

Guidi, Laura/ Lamarra, Annamaria (Hgg.), *Travestimenti e metamorfosi. Percorsi dell'identità di genere tra epoche e culture*, Neapel 2003.

Habermas, Jürgen, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1981.
Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt a. M. 1990.

Habermas, Rebekka, *Geschlechtergeschichte und "anthropology of gender": Geschichte einer Begegnung*, in: «Historische Anthropologie», Bd.1 (1993), S. 489-509.
Habermas, Rebekka, *Weibliche Religiosität – oder, von der Fragilität bürgerlicher Identitäten*, in: Tenfelde, Klaus/ Wehler, Hans-Ulrich (Hgg.), *Wege zur Geschichte des Bürgertums*, Göttingen 1994, 125-148.
Habermas, Rebekka, *Spielerische Liebe oder Von der Ohnmacht der Fiktionen. Heinrich Eibert und Regina Dannreuthern (1783-1785)*, in: Labouvie, Eva (Hrsg.), *Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen*, München 1997, S. 152-174.
Habermas, Rebekka, *Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750-1850)*, Göttingen 2000.
Habermas, Rebekka, *Bürgerliche Kleinfamilie – Liebesheirat*, in: van Dülmen, Richard (Hrsg.), *Die Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Köln-Weimar-Wien 2001, S. 287–309.

Habermas, Rebekka, *Frauen- und Geschlechtergeschichte*, in: Eibach, Joachim/ Lottes, Günther (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002, S. 231-245.

Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997.
Hachtmann, Rüdiger, *Epochenschwelle zur Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49*, Tübingen 2002.

Haeussler, Bernd, *Revolution oder Reform? Politik im Vorparlament und im Fünfziger Ausschuß*, in: «Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst», Bd. 54 (1974), S. 13-28.

Hagemann, Karen, *Auswahlbibliographie: Frieden, Gewalt und Geschlecht in Vergangenheit und Gegenwart – internationale Perspektive*, in: Davy, Jennifer A./ Hagemann, Karen/ Kätzel, Ute (Hgg.), *Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung*, Essen 2005, S. 367-392.

Hahn, Hans Werner/ Berding, Helmut, *Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 14: *Reformen, Restauration und Revolution 1806-1848/49*, Stuttgart 2010.

Hamerow, Theodore S., *The Two Worlds of the Forty-Eighters*, in: Brancaforte, Charlotte (Hrsg.), *The German Forty-Eighters in the United States*, New York 1989, S. 19-35.

Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith (Hgg.), *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*, Wien 2003.
Hämmerle, Christa/ Saurer, Edith, *Frauenbriefe — Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien*, in: dies. (Hgg.), *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*, Wien 2003, S.7-32.

Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998.
Hardtwig, Wolfgang, *Die Kirche in der Revolution 1848/49. Religiös-politische Mobilisierung und Parteienbildung*, in: ders. (Hrsg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998, S. 79-108.
Hardtwig, Wolfgang, *Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen*

Burschenschaft 1815-1833, in: Reinalter, Helmut (Hrsg.), *Demokratie und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49*, Frankfurt a. M. 1986, S. 37-76.

Hark, Sabine, *Feministische Theorie – Diskurse, Dekonstruktion, Produktive Verknüpfungen*, in: Keller, Reiner /Hirseland, Andreas /Schneider, Werner / Viehöver, Willy (Hgg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden 2011, S. 357-375.

Häublein, Renata, *Die Entdeckung Shakespeares auf der deutschen Bühne des 18. Jahrhundert*, Tübingen 2005.

Hauch, Gabriella, *Blumenkranz und Selbstbewaffnung. Frauenengagement in der Wiener Revolution 1848*, in: Grubitzsch, Helga/ Cyrus, Hannelore/ Haarbusch, Elke (Hgg.), *Grenzgängerinnen: revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien*, Düsseldorf 1985, S. 93-139.
Hauch, Gabriela, *Nichtswürdig - emanzipiert - geliebt. Geschlechtsspezifische Aktionen und Diskurse in der Europäischen Revolution 1848 in Europa*, in: Riepl-Schmidt, Mascha (Hrsg.), *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789-1848*, Tübingen 1998, S. 33-57.
Hauch, Gabriella, *Frauenräume in der Männerevolution 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998, S. 845-853.
Hauch, Gabriella, *Did Women Have a Revolution? Gender Battlers in the European Revolution of 1848/49*, in: Körner, Axel (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000, S. 64-81.

Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.), *Orte europäischer Geschichte*, München 1994.
Haupt, Heinz-Gerhard/ Kocka, Jürgen (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a.M. 1996.
Haupt, Heinz-Gerhard/ Kocka, Jürgen, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: dies. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a.M. 1996, S. 9-45.
Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter, *Die Revolution in Europa 1848. Reform der Hersschafts- und Gesellschaftsordnung – Nationalrevolution – Wirkungen*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn, 1998, S. 11-41.

Haupt/ Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt a. M. 2001.

Hausen, Karin, *Die Polarisierung der Geschlechtercharaktere. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Conze, Werner (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 363-393.
Hausen, Karin, (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983.
Hausen, Karin, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983, S. 7-19.
Hausen, Karin, „*... eine Ulme für das schwanke Efeu*". *Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18.und 19. Jahrhundert*, in: Frevert, Ute (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger*, Göttingen 1988, S. 85-117.
Hausen, Karin, *Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehung*, in: Hausen, Karin/ Wunder, Heide (Hgg.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a. M. 1992, S. 81-88.
Hausen, Karin, *Das Wohnzimmer*, in: Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.), *Orte europäischer Geschichte*, München 1994, S. 131-141.

Hausen, Karin/ Wunder, Heide (Hgg.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte* Frankfurt a. M. 1992.

Heberle, Rudolf, *Hauptprobleme der politischen Soziologie*, Stuttgart 1967.

Heiland, Helmut, *Fröbelbewegung und Fröbelforschung. Bedeutende Persönlichkeiten der Fröbelbewegung im 19. und 20. Jahrhundert*, Hildesheim 1992.

Hein, Dieter/ Schulz, Andreas (Hgg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert*, München 1996.

Heindl, Harald/ Saurer, Edith (Hgg.), *Grenze und Staat. Passwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatsrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750-1867*, Wien 2000.

Heither, Dietrich/ Gehler, Michael/ Kurth, Alexandra/ Schäfer, Gerhard (Hrsg.), *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*, Frankfurt a. M. 1997.

Heitmann, Klaus, *Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte*, Bd. 2: *Das lange neunzehnte Jahrhundert (1800-1915)*, Heidelberg 2008.

Hengartner, Thomas/ Moser, Johannes (Hgg.), *Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen*, Leipzig 2006.

Hennard Dutheil De la Rochère, Martine, *Updating the Politics of Experience. Angela Carter's Translation of Charles Perrault' s „Le petit chaperon rouge"*, in: Sardin, Pascale (Hrsg.), *Traduire le genre: femmes en traduction*, Paris 2009, S. 187-204.

Henseler, Theodor Anton, *Das musikalische Bonn im 19. Jahrhundert*, Bonn 1959.

Herbig, R., *La principessa tedesca, Sibylle Mertens Schaaffhausen. 1797-1857*, in: «Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte», Bd. 53 (1958), S. 129-145.

Herres, Jürgen/ Neuhaus, Manfred (Hgg.), *Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, Berlin 2002.
Herres, Jürgen/ Neuhaus, Manfred, *Vorwort*, in: dies. (Hgg.), *Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert*, Berlin 2002, S. 7-25.

Herrmann, Ulrich, *Das Konzept der „Generation"*, in: «Neue Sammlung», Bd. 27 (1987), S. 364-377.

Herzig, Arno (Hrsg.), *Das alte Hamburg (1500-1848/49). Vergleiche-Beziehungen*, Berlin 1989.

Hettlage, Robert, *Fremdheit und Fremdverstehen. Ansätze zu einer angewandten Hermeneutik*, in: «Archiv für Kulturgeschichte», Bd. 70 (1988), S. 195-222.

Hettling, Manfred, *Bürgerliche Kultur - Bürgerlichkeit als kulturelles System*, in: Lundgreen, Peter (Hrsg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums: Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereiches*, Göttingen 2000, S. 319-339.

Hewitt, Nancy A., *Women's Activism and Social Change: Rochester, New York, 1822-1872*, Ithaca 1984.

Heymann, Jochen, *Die Entdeckung Deutschlands. Kulturvermittlung, Gattungsnormen und Wahrnehmungsmodalitäten in den Reiseberichten von Carlo Denina und Aurelio Bertola*, in: Battafarano, Italo Michele (Hrsg.), *Deutsche Aufklärung und Italien*, Bern 1992, S. 371-396.

Hollstein, Betina/ Straus, Florian (Hgg.), *Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, 2006.

Holmes, Deborah, *Fallstudie: Internationaler Nationalismus. Überlegungen zur deutsch-italienischen Biographik im 19. Jahrhundert*, in: Fetz, Bernhard (Hrsg.), *Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berli-New York 2009, S. 414-469.

Honegger, Claudia, *Die Ordnung der Geschlechter: die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. 1750-1850*, Frankfurt a. M. 1992.

Honneger, Claudia/ Heintz, Bettina (Hgg.), *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*, Frankfurt a. M. 1981.

Hoock-Demarle, Marie-Claire, *Lesen und Schreiben in Deutschland*, in: Duby, Georges/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschichte der Frauen*, Bd. 4: *Das 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1994, S. 165-186.

Hubatsch, Walther, *Die erste deutsche Flotte 1848-1851*, Herford 1981.

Huber-Sperl, Rita (Hrsg.), *Organisiert und Engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königstein 2002.
Huber-Sperl, Rita, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Organisiert und Engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königstein 2002, S.11-37.
Huber-Sperl, Rita, *Bürgerliche Frauenvereine in Deutschland im «langen» 19. Jahrhundert – eine Überblicksskizze (1780 bis 1910)*, in: dies. (Hrsg.), *Organisiert und Engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königstein 2002, S. 41-74.

Hufton, Olwen, *Frauenleben: eine europäische Geschichte; 1500 – 1800*, Frankfurt a. M. 1998.

Hummel-Haasis, Gerlinde (Hrsg.), *Schwestern zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49*, München 1982.

Hundt, Irina (Hrsg.), *Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit*, Stuttgart-Weimar 2002.

Husen, Sebastian, *„Dem deutschen Vaterlande Dank": auswärtige Hilfeleistungen nach dem Hamburger Brand von 1842 als Ausdruck nationaler Einheit*, Hamburg 1992.

Ihring, Peter *Die beweinte Nation. Melodramatik und Patriotismus im „romanzo storico risorgimentale"*, Tübingen 1999.

Imhof, Kurt (Hrsg.) *Kommunikation und Revolution*, Zürich 1988.

Inauen, Josef, *Brennpunkt Schweiz. Die süddeutsche Staaten Baden, Württemberg und Bayern und die Eidgenossenschaft. 1815-1840*, Freiburg 2008.

Ingraham, Barton L., *Political Crime in Europe (France, Germany and England)*, Berkley 1979.

Isaacs Ann Katherine (Hgg.), *Political Systems and Definitions of Gender Roles*, Pisa 2001.

Isabella, Maurizio, *Italian exiles and British Politics before and after 1848*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 59-87.
Isabella, Maurizio, *Risorgimento in Exile. Italian émigrés and the Liberal International in the Post-Napoleonic Era*, Oxford 2009.

Isnenghi, Mario (Hrsg.), *I luoghi della memoria,* Bd. 3: *Personaggi e date dell'Italia unita,* Rom-Bari 1997.
Isnenghi, Mario/ Woolf, Stuart (Hgg.), *Storia di Venezia: l'Ottocento e il Novecento*, Rom 2002.
Isnenghi, Mario/ Cecchinato, Eva (Hgg.), *Gli Italiani in guerra Conflitti, identità, memorie dal Risorgimento ai nostri giorni*, Turin 2008-2009.
Isnenghi, Mario/ Sullam, Simon Levis (Hgg.), *Gli italiani in guerra. Conflitti, identità, memorie dal Risorgimento ai nostri giorni*, Bd. 2: *Le "Tre Italie": dalla presa di Roma alla Settimana Rossa (1870-1914)*, Turin 2009.

Jansen, Christian, *Einheit, Macht und Freiheit: die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche, 1849 – 1867*, Düsseldorf 2000.
Jansen, Christian, *Der schwierige Weg zur Realpolitik. Liberale und Demokraten zwischen Paulskirche und Erfurter Union*, in: Mai, Gunther (Hrsg.), *Die Erfurter Union und das Erfurter Unionsparlament 1850*, Weimar 2000, S. 341-368.
Jansen, Christian, *Nach der Revolution 1848/49. Verfolgung, Realpolitik, Nationsbildung: politische Briefe deutscher Liberaler und Demokraten 1849-1861*, Düsseldorf 2004.

Jansen, Christian/ Mergel, Thomas (Hgg.), *Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung*, Göttingen 1998.

Jedamski, Doris/ Jehle, Hiltgund/ Siebert, Ulla (Hgg.), *"Und tät das Reisen wählen!" – Frauen, Reise, Kultur*, Zürich 1994.

Jedin, Hubert/ Aubert, Roger/ Beckmann, Johannes/ Corish, Patrick J./ Lill, Rudolf (Hgg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 6: *Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*, Freiburg 1971.

Jeffrey Howard, Judith, *Patriot Mothers in the Post Risorgimento: Women after the Italian Revolution*, in: Berkin, Carol/ Lovett, Clara M. (Hrsg.), *Women, War, and Revolution*, New York-London 1980, S. 237- 258.

Jehle, Hiltgund, *„Gemeiniglich verlangt es die Damen gar nicht sehr nach Reisen…" Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik in der historischen Frauenreiseforschung*, in: Jedamski, Doris/ Jehle, Hiltgund/ Siebert, Ulla (Hgg.), *"Und tät das Reisen wählen!" – Frauen, Reise, Kultur*, Zürich 1994, S. 16-35.

Jenkins, David (Hrsg.), *The Cambridge History of Western Textil*, Cambridge 2003.

Jessen, Ralph, *Polizei Industrierevier. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848-1914*, Göttingen 1991.

Joeres, Ruth-Ellen B./ Burkhard, Marianne (Hgg.), *Out of line - ausgefallen. The Paradox of Marginality in the Writings of 19th-century German Women*, Amsterdam 1989.

Jordan, Lothar/ Kortländer, Bernd (Hgg.), *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, Tübingen 1995.

Joris, Elisabeth, *Kindhip and Gender. Property, Enterprise, and Politics*, in: Sabean, David Warren/ Teuscher, Simon/ Mathieu, Jon (Hgg.), *Kinship in Europe Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*, New York-Oxford 2007, S. 231-257.
Joris, Elisabeth, *Liberal und eigensinnig. Die Pädagogin Josephine Stadlin. Die Homöopathin Emilie Paravicini-Blumer*, Zürich 2011.
Joris, Elisabeth/ Witzig, Heidi, *Die Pflege des Beziehungsnetzes als frauenspezifische Form von »Sociabilité«*, in: Jost, Hans Ulrich/ Tanner, Albert (Hgg.), *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine – Sociabilité et faits associatifs*, Zürich 1991, S. 139-158.

Jost, Hans-Ulrich/ Tanner, Albert (Hgg.), *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine - Sociabilité et faits associatifs*, Zürich 1991.

Jureit, Ulrike, *Generationsforschung*, Göttingen 2006.

Jureit, Ulrike/ Wildt, Michael (Hgg.), *Generationen. zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005.

Kaelble, Hartmunt, *1848: viele nationale Revolutionen oder eine europäische Revolution?*, in: Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.), *Revolution in Deutschland und Europa 1848/49*, Göttingen 1998, S. 260-278.

Kale, Steven D., *Women, Salons, and the State on the Aftermath of the French Revolution*, in: «Journal of Women's History», Bd. 13 (2002), S. 54- 80.
Kale, Steven, *French Salons. High society and Political Sociability from the Old Regime to the Revolution of 1848*, Baltimore 2004.

Kaschuba, Wolfgang, *Zwischen Deutscher Nation und Deutscher Provinz. Politische Horizonte und soziale Milieus im früheren Liberalismus*, in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 83-108.

Kegel, Gerhard, *Ein Brief des Hamburger Malers Adolph Friedrich Vollmer an Otto Speckter aus dem Jahre 1827*, in: «Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte», Bd. 83 (1997), S. 343–366.

Keller, Reiner/ Hirseland, Andreas/ Schneider, Werner/ Viehöver, Willy (Hgg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden 2011.

Kertzer, David/ Barbagli, Marzio, *Storia della famiglia italiana. 1750-1950*, Bologna 1992.

Kessel, Martina, *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2001.

Kienitz, Sabine, *„Da war die Weibsperson nun eine der Ärgsten mit Schreien und Lärmen". Der Stuttgarter Brotkrawall 1847*, in: Carola Lipp (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl- Moos 1986, S. 88-110.

Kienitz, Sabine, *„Aecht deutsche Weiblichkeit"- Mode und Konsum als bürgerliche Frauenpolitik 1848*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 310-338.

Kienitz, Sabine, *Frauen*, in: Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hgg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1998, S. 272-286.

Kilian, Eveline/ Komfort-Hein, Susanne (Hgg.): *GeNarrationen. Variationen zum Verhältnis von Generation und Geschlecht*, Tübingen 1999.

Kirsch, Martin, *Monarch und Parlament im 19. Jahrhundert. Der monarchische Konstitutionalismus als europäischer Verfassungstyp: Frankreich im Vergleich*, Göttingen 1999.

Klaus, Monica, *Johanna Kinkel. Romantik und Revolution*, Köln-Weimar-Wien 2008.

Klein, Hans-Günter, *Die Mendelssohns in Italien: Ausstellung des Mendelssohn-Archivs der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, 6. Dezember 2002 bis 18. Januar 2003*, Wiesbaden 2002.

Klopp, Charles; *Sentences: The Memories and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*, Toronto 1999.

Knabel, Klaudia/ Rieger, Dietmar/ Wodianka, Stephanie (Hgg.), *Nationale Mythen - kollektive Symbole: Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*, Göttingen 2005.

Knoch, Habbo, *Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne*, in: Jureit, Ulrike/ Wildt, Michael (Hgg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, S. 295-319.

Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 4: *Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation*, Stuttgart 1989.
Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Borghesie europee dell'Ottocento*, Venedig 1989.
Kocka, Jürgen, *Comparative Historical Research: German Examples*, in: «Historical Review of Social History», Bd. 38 (1993), S. 369-379.
Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1995.
Kocka, Jürgen, *Das europäische Muster und der deutsche Fall*, in: ders. (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 1: *Einheit und Vielfalt Europas*, Göttingen 1995, S. 9-55.
Kocka, Jürgen, *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, Berlin 1998.
Kocka, Jürgen, *Comparison and Beyond*, in: «History and Theory», Bd. 42 (2003), S. 39-44.

Kohli, Martin/ Szydlik, Marc (Hgg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft*, Opladen 2000.

Kolb, Eberhard, *Polenbild und Polenfreundschaft der deutschen Frühliberalen: Zu Motivation und Funktion außenpolitischer Parteinahme im Vormärz*, in: «Saeculum», Bd. 26, 1975, S. 111-127.

König, Mareike (Hrsg.), *Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris: eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert*, München 2003.
König, Mareike, *Brüche als gestaltendes Element. Die Deutschen im Paris im 19. Jahrhundert*, in: dies. (Hrsg.), *Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris: eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert*, München 2003, S. 9-26.

Kontje, Todd Curtis, *Women, the Novel, and the German Nation, 1771-1871: Domestic Fiction in the Fatherland*, Cambridge 1998.

Koopmann, Helmut / Lauster, Martina (Hgg.), *Vormärzliteratur in europäischer Perspektive*, Bd. 1: *Öffentlichkeit und nationale Identität*, Bielefeld 1996.

Kord, Susanne, *Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft. 1700-1900*, Stuttgart-Weimar 1996.

Körner, Axel (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000.
Körner, Axel, *The European Dimension in the Ideas of 1848 and the Nationalization of Its Memories*, in: ders. (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000, S. 3-28.

Körner, Axel/ Riall, Lucy, *Introduction: the New History of Risorgimento Nationalism*, in: «Nations and Nationalisms», Bd. 15 (2009), S. 396-401.

Körner, Irmela (Hrsg.), *Frauenreisen nach Italien. Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts beschreiben das Land ihrer Sehnsucht*, Wien 2005.
Körner, Irmela, *Auf dem Weg in das suedlichen Sehnsuchtsland*, in: dies. (Hrsg.), *Frauenreisen nach Italien. Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts beschreiben das Land ihrer Sehnsucht*, Wien 2005, S. 7-12.

Kortländer, Bernd, *Begrenzung – Entgrenzung. Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, in: Jordan, Lothar/ Kortländer, Bernd (Hgg.), *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, Tübingen 1995, S. 1-19.

Koselleck, Reinhart, *Erfahrungsraum und Erwartungshorizont - zwei historische Kategorien*, in: ders. (Hrsg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1989, S. 349-375.

Koselleck, Reinhart/ Schreiner, Klaus (Hgg.), *Bürgerschaften. Rezeption und Innovation der Begrifflichkeit vom hohen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1994.

Kraatz Magri, Jessica, *Der umkämpfte Volksheld: zur Geschichte des Garibaldi-Mythos in Italien (1882 -1948)*, Köln 2011.

Kraus, Klaus, *Politisches Gleichgewicht und Europagedanke bei Metternich*, Frankfurt a. M. 1993.

Krausnick, Michail, *Emma Herwegh - Nicht Magd mit den Knechten! Eine biographische Skizze*, Marbach 1998.

Kriegel, Annie, *Generational Difference: the History of an Idea*, in: «Daedalus», Bd. 107 (1978), S. 23-38.

Krieger, Martin, *„Transnationalität" in vornationaler Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 30 (2004), S. 125-136.

Kroll, Thomas, *Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberlismus im Risorgimento*, Tübingen 1999.
Kroll, Thomas, *La cultura politica tedesca dell'Ottocento e la rivoluzione italiana del 1848/49*, in: Camurri, Renato (Hrsg.), *Memorie, protagonisti e rappresentazioni del 1848 italiano Atti del convegno Internazionale di studi, Vicenza 26-27 novembre 1999*, Verona 2006, S. 39-61.
Kroll, Thomas, *Dynastische Adelspolitik und gesellschaftlicher Wandel im Italien des Risorgimento. Der toskanische Adel in der bürokratischen Monarchie*, in: Conze, Eckart/ Wienfort, Monika (Hgg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2004, S. 19-39.

Krüger, Peter/ Clemens, Gabriele (Hgg.), *Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2001.

Kuby, Eva, *Politische Frauenvereine und ihre Aktivitäten 1848 bis 1850*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 248-269.

Kühne, Thomas, "*Professionalization" or "Amateurization", Homogenization or Segmentation? The Parliamentary Elite in Germany 1815-1918*, in: Ecole Français de Rome (Hrsg.), *Les familles politiques en Europe occidentale au XIXe siècle*, Rom 1997, S. 391-408.
Kühne, Thomas, *Il caso tedesco*, in: Piretti, Maria Serena (Hrsg.), *I sistemi elettorali in Europa tra Otto e Novecento*, Rom 1997, S. 35-79.
Kühne, Thomas, *Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik*, in: Medick, Hans/ Trepp, Anne-

Charlott (Hgg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte*, Göttingen 1998, S. 173-231.

Kuhn, Bärbel, *Familienstand ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850-1914)*, Köln 2000.

La Salvia, Sergio, *Nuove forme della politica. L'opera dei circoli*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 86 (1999), S. 227-266.

Labouvie, Eva (Hrsg.), *Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen*, München 1997.

Labouvie, Eva/ Myrrhe, Ramona (Hgg.), *Familienbande – Familienschande. Geschlechterverhältnisse in Familie und Verwandtschaft*, Köln 2007.

Lacché, Luigi, *Un liberale europeo: Pellegrino Rossi (1787 - 1848): atti della giornata di studio, Macerata 20 novembre 1998*, Mailand 2001.

Lahrsen, Ingrid, *Zwischen Erweckung und Rationalismus: Hudtwalcker und sein Kreis*, Hamburg 1959.

Landes, Joan B., *Further Thoughts on the Public/Private Distinction*, in: «Journal of Women's History», Bd. 15 (2003), S. 28-39.

Landweer, Hilge, *Generationen in der deutschen Frauenforschung*, in: Modelmog, Ilse (Hrsg.), *Konkurrenz & Kooperation. Frauen im Zwiespalt?*, Münster 1995, S. 117-135.

Lang, Sabine, *Politische Öffentlichkeit im modernen Staat. Eine bürgerliche Institution zwischen Demokratisierung und Disziplinierung*, Baden-Baden 2001.

Langewiesche, Dieter, *Die deutsche Revolution von 1848/49 und die vorrevolutionäre Gesellschaft: Forschungsstand und Forschungsperspektiven*, in: «Archiv für Sozialgeschichte» Bd. 21 (1981), S. 458-498.

Langewiesche, Dieter, *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1988.

Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988.

Langewiesche, Dieter, *Deutscher Liberalismus im europäischen Vergleich. Konzeption und*

Ergebnisse, in: ders. (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 11-19.
Langewiesche, Dieter, *1848/49: Die Revolution in Hamburg. Eine vergleichende Skizze*, in: Herzig, Arno (Hrsg.), *Das alte Hamburg (1500-1848/49). Vergleiche-Beziehungen*, Berlin 1989, S. 177-189.
Langewiesche, Dieter, *Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849*, München 1993.
Langewiesche, Dieter, *Bürgerliche Adelskritik zwischen Aufklärung und Reichsgrünndung, in Enzyklopädien und Lexika*, in: Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848*, München 1994, S. 11-28.
Langewiesche, Dieter, *Liberalismus und Region*, in: Gall, Lothar/ Langewiesche, Dieter, (Hrsg.) *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, München 1995, S. 1-18.
Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849: internationale Aspekte und europäische Verbindungen*. *Beiträge anläßlich eines wissenschaftlichen Kolloquiums des Kulturamtes Offenburg vom 22./23. 9. 1997 zum Offenburger Freiheitsfest*, Karlsruhe 1998.
Langewiesche, Dieter, *Kommunikationsraum Europa: Revolution und Gegenrevolution*, in: ders. (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849: internationale Aspekte und europäische Verbindungen*. *Beiträge anläßlich eines wissenschaftlichen Kolloquiums des Kulturamtes Offenburg vom 22./23. 9. 1997 zum Offenburger Freiheitsfest*, Karlsruhe 1998, S. 11-35.
Langewiesche, Dieter, *Die Revolution von 1848/49 im europäischen Kontext. Bemerkungen zu einer Regional – und Lokalforschung in vergleichender Absicht*, in: ders. (Hrsg.), *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849: internationale Aspekte und europäische Verbindungen*. *Beiträge anläßlich eines wissenschaftlichen Kolloquiums des Kulturamtes Offenburg vom 22./23. 9. 1997 zum Offenburger Freiheitsfest*, Karlsruhe 1998, S. 185-194.
Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen. Beiträge des Symposions in der Paulskirche vom 21. Bis 23 Juni 1998*, München 2000.
Langewiesche, Dieter, *Wirkungen des ‚Scheiterns'. Überlegungen zu einer Wirkungsgeschichte der europäischen Revolutionen von 1848*, in: ders. (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen. Beiträge des Symposions in der Paulskirche vom 21. Bis 23 Juni 1998*, München 2000, S. 5-

21.
Langewiesche, Dieter, *Staatsbildung und Nationsbildung in Deutschland - ein Sonderweg? Die deutsche Nation im europäischen Vergleich*, in: von Hirschhausen, Ulrike/ Leonhard, Jörn (Hgg.), *Nationalismen in Europa: West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 49-67.

Lanzinger, Margareth/ Sauer, Edith, (Hgg.), *Politiken der Verwandtschaft*: *Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007.
Lanzinger, Margareth/ Sauer, Edith, *Politiken der Verwandtschaft*, in: dies. (Hgg.), *Politiken der Verwandtschaft*: *Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht*, Göttingen 2007, S. 7-22.

Lattek, Christine, *Revolutionary Refugees: German Socialism in Britain. 1840-1860*, New York 2006.

Laven, David, *Austria's Italian Policy Reconsidered: Revolution and Reform in Restauration Italy*, in: «Modern Italy», Bd. 2 (1997), S. 3-33.

Leclerc, Joseph, *La spiritualité des catholiques libéraux*, in: Gadille, Jacques (Hrsg.), *Les Catholiques libéraux au XIXe siecle: Actes*, Grenoeble 1974, S. 367-419.

Ledermann, Laszlo, *Pellegrino Rossi. L'homme et l'economiste, une grande carrière internationale au XIX siécle (1878-1848)*, Paris 1929.

Lenger, Friedrich, *Das Bürgertum*, in: Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hgg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1998, S. 235-247.

Leonardi, Vanessa, *Is Translation a Gendered Activity?*, in: Federici, Eleonora (Hrsg.), *Translating Gender*, Bern 2011, S. 129-140.

Leonhard, Jörn, *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters*, München 2001.
Leonhard, Jörg, *Initial oder Modell: Die Perzeption des italienischen Risorgimento in Deutschland seit 1850*, in: «Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung», Bd. 17 (2005), S. 199-215.
Leonhard, Jörn, *Von der Wortimitation zur semantischen Integration. Übersetzung als Kulturtransfer*, in: «Werkstattgeschichte», Bd. 48 (2008), S. 45-63.

Leuschner, Vera/ Stummann-Bowert, Ruth (Hrsg.), *Malwida von Meysenbug zum 100.Todestag*, Kassel 2003.

Levine, Bruce, *Immigrants and Refugees: Who Were the Real Forty-Eighters in the United States?*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 234-250.

Levra, Umberto (Hrsg.), *Il Piemonte alle soglie del 1848*, Rom 1999.

Lill, Rudolf, *Die Länder des Deutschen Bundes und die Schweiz 1830-1848*, in: Jedin, Hubert/ Aubert, Roger/ Beckmann, Johannes/ Corish, Patrick J./ Lill, Rudolf (Hgg.), *Hanbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 6: *Die Kirche zwischen Revolution und Restauration*, Freiburg-Basel-Wien 1971, S. 392-407.

Lindenberger, Thomas, *Ruhe und Ordnung*, in: Francois, Etienne/ Schulze, Hagen (Hgg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 469-484.

Linnhoff, Ursula, *"Zur Freiheit, oh, zur einzig wahren": schreibende Frauen kämpfen um ihre Rechte*, Köln 1979.

Lipp, Carola, *Bräute, Mütter und Gefährtinnen. Frauen und politische Öffentlichkeit in der Revolution 1848*, in: Grubitzsch, Helga/ Cyrus, Hannelore/ Haarbusch, Elke (Hgg.), *Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen in 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien*, Düsseldorf 1985, S. 71- 92.

Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986.

Lipp, Carola, *Frauen auf der Straße. Strukturen weiblicher Öffentlichkeit im Unterschichtmilieu*, in: dies. (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 16-24.

Lipp, Carola, *Katzenmusiken, Krawalle und „Weiberrevolution". Frauen im politischen Protest der Revolutionsjahre*, in: dies. (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 112-130.

Lipp, Carola, *Frauen und Öffentlichkeit. Möglichkeiten und Grenzen politischer Partezipation im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, in: dies. (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos

1986, S. 270-307.
Lipp, Carola, *Die Frau in der Karikatur und im Witz der 48er Revolution*, in: «Fabula», Bd. 32 (1991), S. 132-164.
Lipp, Carola, *Das Private im Öffentlichen. Geschlechterbeziehung im symbolischen Diskurs der Revolution 1848/49*, in: Hausen, Karin/ Wunder, Heide (Hgg.), *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, New York-Frankfurt a. M. 1992, S. 99-116.
Lipp, Carola, *1848/49 - emotionale Erhebung und neuen Geschlechterbeziehung?*, in: Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schötz, Susanne (Hgg.), *Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49*, Magdeburg 1999, S. 55-88.
Lipp, Carola, *Kinship Networks, Local Government, and Elections in a Town in Southwest Germany, 1800-1850*, in: «Journal of Family History», Bd. 30 (2005), S. 347-365.

Lipp, Carola/ Krempel, Lothar, *Petitions and the Social Context of Political Mobilization in the Revolution of 1848/49: A Microhistorical Actor-centred Network Analysis*, in: «International Review of Social History», Bd. 46 (2001), S. 151-169.

Lohmann, Christoph, *Radical passion. Ottilie Assing's Reports from America and Letters to Frederick Douglass*, New York 1999.

Lönne, Karl-Egon, *Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1986.

Loth, Wilfried (Hrsg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart 1991.

Lothar, Jordan/ Kortländer, Bernd (Hgg.), *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, Tübingen 1995.

Lovell, Stephen (Hrsg.), *Generations in Twentieth-Century Europe*, New York 2007.

Lovett, Clara M., *Carlo Cattaneo and the Politics of the Risorgimento, 1820-1860*, Den Haag 1972.
Lovett, Clara M., *The Democratic Movement in Italy 1830-1876*, Cambridge (Mass.) 1982.

Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schötz, Susanne (Hgg.), *Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49*, Magdeburg 1999.

Lundgreen, Peter (Hrsg.), *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums: Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereiches*, Göttingen 2000.

Luseroni, Giovanni, *Brevi annotazioni su alcuni epistolari toscani durante gli eventi bellici del 1848*, in: Betri, Maria Luisa, Maldini Chiarito, Daniela, (Hgg.), *Dolce dono graditissimo. La lettera privata dal Settecento al Novecento*, Mailand 2000, S. 271-278.

Lutz, Heinrich / Heiss, Gernot (Hgg.), *Friedensbewegungen: Bedingungen und Wirkungen*, München 1984.

Lyttelton, Adrian, *Creating a National Past: History, Myth and the Image in the Risorgimento*, in: Ascoli, Albert Russell/ von Henneberg, Krystina (Hgg.), *Making and Remaking Italy: The Cultivation of National Identity around the Risorgimento*, Oxford 2001, S. 27-74.

Mai, Gunther (Hrsg.), *Die Erfurter Union und das Erfurter Unionsparlament 1850*, Weimar 2000.
Mai, Gunther, *Erfurter Union und Erfurter Parlament*, in: ders. (Hrsg.), *Die Erfurter Union und das Erfurter Unionsparlament 1850*, Weimar 2000, S. 9-52.

Malatesta, Alberto, *Ministri, deputati, senatori dal 1848 al 1922*, Mailand 1941.

Maldini Chiarito, Daniela, *Le amicizie civili: solidarietà, fraternità ed amor patrio*, in: Scaramuzza, Emma (Hrsg.), *Politica e amicizia: relazioni, conflitti e differenze di genere. 1860-1915*, Mailand 2010, S. 21-39.

Malettke, Klaus, *Anmerkungen zu Victor Hugos Vision von den "grands Étas-Unis d' Europe"*, in: Krüger, Peter/ Clemens, Gabriele (Hgg.), *Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2001, S. 51-59.

Manacorda, Mario A., *Istruzione ed emancipazione della donna nel Risorgimento*, in: Soldani Simonetta (Hgg.), *L'educazione delle donne. Scuole e modelli di vita femminile nell'Italia dell'Ottocento*, Mailand 1989, S. 22-38.

Mania, Marino, *Deutsches Herz und amerikanischer Verstand. Die nationale und kulturelle Identität der Achtundvierziger in den USA*, Frankfurt a. M. 1993.

Mannheim, Karl, *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, Neuwied 1964.
Mannheim, Karl, *Das Problem der Generationen*, in: ders., *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, Neuwied 1964, S. 509-565.

Mantini, Silvia, *Women's History in Italy: Cultural Itineraries and New Proposals in Current Historiographical Trends*, in: «Journal of Women's History», Bd. 12 (2000), S. 170-198.

Marchlewicz, Krzysztof, *Continuities and Innovation: Polish emigration after 1849*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 103-120.

Martin, Leona S., *Nation Building, International Travel, and the Construction of the Nineteenth-Century Pan-Hispanic Women's Network*, in: «Hispania», Bd. 87 (2004), S. 439-446.

Martina, Giacomo, *Pio IX*, Rom 1974-1990.

Marx, Julius, *Die österreichische Zensur im Vormärz*, Wien 1959.

Mathy, Helmut, *„Die freie Genossin des freien Bürgers". Das Hambacher Fest und die politische Rolle der Frau im 19. Jahrhundert*, in: Bosl, Karl (Hrsg.), *Hambach 1832. Anstöße und Folgen*, Wiesbaden 1984, S. 238-252.

Matthes, Joachim, *Karl Mannheims „Das Problem der Generationen", neu gelesen. Generationen"gruppen" oder „gesellschaftliche Regelung von Zeitlichkeit"?*, in: «Zeitschrift für Soziologie», Bd. 14 (1985), S. 363-372.

Maturi, Walter, *Interpretazioni del Risorgimento: Lezioni di storia della storiografia*, Turin 1962.

Maurer, Michael, *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*, Göttingen 1987.

Mayer, Christine, *Geschlechteranthropologie und die Genese der modernen Pädagogik im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: Baader, Meike Sophie/ Kelle, Helga/ Jacobi, Juliane/ Kleinau, Elke (Hgg.), *Bildungsgeschichten. Geschlecht, Pädagogik und Religion in der Moderne*, Köln 2006, S. 119-139.

Mayeur, Françoise, *Les catholiques libéraux et l'éducation des femmes*, in: Gadille, Jacques (Hrsg.), *Les Catholiques libéraux au XIXe siecle: Actes*, Grenoeble 1974, S. 421-440.

Mazzocca, Fernando, *L'iconografia della patria tra l'età delle riforme e l'Unità*, in: Banti, Alberto Mario/ Bizzocchi, Roberto (Hgg.), *Immagini della nazione nell'Italia del Risorgimento*, Roma 2002, S. 89-111

Mazzonis, Filippo, *La monarchia e il Risorgimento*, Bologna 2003.

McGuigan, Jim, *The Cultural Public Sphere*, in: «European Journal of Cultural Studies», Bd. 8, (2005), S. 427-443.

Mecocci, Micaela, *Kathinka Zitz (1801–1877). Erinnerungen aus dem Leben der Mainzer Schriftstellerin und Patriotin*, Mainz 1998.

Medick, Hans/ Trepp, Anne-Charlott (Hgg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte*, Göttingen 1998.

Melograni, Piero (Hrsg.), *La famiglia italiana dall'Ottocento ad oggi*, Rom-Bari 1988.

Mergel, Thomas/ Jansen, Christian, *Von der „Revolution" zu den „Revolutionen": Probleme einer Interpretation von 1848/49*, in: dies. (Hgg.), *Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung*, Göttingen 1998, S. 7-13.

Meriggi, Marco, *Storia d'Italia*, Bd. 18: *Il Regno lombardo-veneto*, Turin 1987.
Meriggi, Marco, *Der Lombardo-venetianische Adel im Vormärz*, in: von Reden-Dohna, Armgard von/ Melville, Ralph (Hgg.), *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters: 1780-1860*, Stuttgart 1988, S. 225-236.
Meriggi, Marco, *La borghesia italiana*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Borghesie europee dell'Ottocento*, Venedig 1989, S. 165-175.
Meriggi, Marco, *Società, istituzioni e ceti dirigenti*, in: Sabbatucci, Giovanni/ Vidotto, Vittorio *Storia d'Italia,* Bd. 1: *Le premesse dell'Unità*, Rom-Bari 1992, S. 119-228.
Meriggi, Marco, *Milano Borghese: Circoli ed élites nell'Ottocento*, Venedig 1992.
Meriggi, Marco, *Das Bürgertum Mailands im Spiegel des Vereinswesen*, in: Stekl, Hannes/ Urbanitsch, Peter/ Bruckmüller, Ernst/ Heiss, Hans (Hgg.), *„Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit". Bürgertum in der Habsburgermonarchie*, Bd. 2, Wien-Köln-Weimar 1992, S. 279-291.

Meriggi, Marco/ Schiera, Pierangelo (Hgg.), *Dalla Città alla Nazione: Borghesie ottocentesche in Italia e in Germania*, Bologna 1993.
Meriggi, Marco, *Italienisches und deutsches Bürgertum im Vergleich*, in: Kocka, Jürgen (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 1*: Einheit und Vielfalt Europas*, Göttingen 1995, S. 147-165.
Meriggi, Marco, *La riorganizzazione del potere asburgico nel Lombardo-Veneto dopo il 1848-49. Da Radetzky a Massimiliano*, in: AA.VV., *Verso Belfiore: società, politica, cultura del decennio di preparazione nel Lombardo-Veneto: atti del convegno di studi Mantova-Brescia 25-27 novembre 1993*, Brescia 1995, S. 29-41.
Meriggi Marco, *State and Society in post-Napoleonic Italy*, in: Riall, Lucy/ Laven, David (Hgg.)*, Napoleon's Legacy. Problems of Government in the Restoration Europe*, Oxford-New York 2000, S. 49-63.
Meriggi, Marco, *Gli stati italiani prima dell'Unitá. Una storia istituzionale*, Bologna 2002.
Meriggi, Marco, *Regionalismus: Relikt der Vormoderne oder Verbote der Postmoderne?*, in: Dipper, Christof (Hrsg.), *Deutschland und Italien 1860-1960, politische und kulturelle Aspekte im Vergleich. Kolloquium zum Thema „Deutschland und Italien, 1860 - 1960. Politische und Kulturelle Strukturprobleme im Vergleich" vom 22. bis 24. Juni 1999 im Historischen Kolleg*, unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner, München 2005, S. 29-38.
Meriggi Marco, *Sui confini nell'Italia preunitaria*, in: Salvatici, Silvia (Hrsg.), *Confini: costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, Soveria Mannelli 2005, S. 37-53.
Meriggi, Marco, *Austriaci ed austriacanti*, in: Isnenghi, Mario/ Cecchinato, Eva (Hgg.), *Gli Italiani in guerra*, Bd. 1, Turin 2008, S. 226-232.
Meriggi, Marco, *Privato, pubblico, potere*, in: Calvi, Giulia (Hrsg.), *Innesti. Donne e genere nella storia sociale*, Rom 2005, S. 39-51.

Mettele, Gisela, *Der private Raum als öffentlicher Ort. Geselligkeit im bürgerlichen Haus*, in: Hein, Dieter/ Schulz, Andreas (Hgg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert*, München. 1996, S. 155-169.

Mikota, Jana, *Jüdische Schriftstellerinnen – wider entdeckt. Fanny Lewald*, in: «Medaon, Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung», Bd. 2 (2008), S. 1-5.

Mocali, Maria Chiara/ Vitale, Claudia (Hgg.), *Cultura Tedesca a Firenze*: *Scrittrici e artiste tra Otto E Novecento*, Florenz 2005.

Modelmog, Ilse (Hrsg.), *Konkurrenz & Kooperation. Frauen im Zwiespalt?*, Münster 1995.

Möhrmann, Renate, *Die andere Frau. Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger-Revolution*, Stuttgart 1977.

Moldenhauer, Dirk, *Geschichte als Ware. Der Verleger Friedrich Christoph Perthes (1772 - 1843) als Wegbereiter der modernen Geschichtsschreibung*, Köln 2008.

Mollat, Guillaume, *La fuite de Pie IX à Gaète*, in: «Revue d'historie ecclésiastique», Bd. 35 (1939), S. 266-282.

Möller, Frank, *Zwischen Kunst und Kommerz. Bürgertheater im 19. Jahrhundert*, in: Hein, Dieter/ Schulz, Andreas (Hgg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert*, München 1996, S. 19-33.

Moltmann, Günter, *Die deutsche Flotte von 1848/49 im historisch-politischen Kontext*, in: Rahn, Werner (Hrsg.), *Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument nationaler Sicherheit*, Oldenburg 2005, S.63-80.

Momigliano, Arnaldo, *Contributo alla storia degli studi classici*, Bd. 1 und Rom 1979 [1955].
Momigliano, Arnaldo, *Contributo alla storia degli studi classici*, Bd. 8, Rom 1987

Monsagrati, Giuseppe, *La vita agra di Anna de Cadilhac*, in: De Simone, Roberta/ Monsagrati, Giuseppe (Hrsg.), *A corte e in guerra. Il memoriale segreto di Anna de Cadilhac*, Cittá di Castello 2007, S. 7-41.
Monsagrati, Giuseppe, *Una moderna libertà di stampa (moderata): il Consiglio di censura di Pio IX*, in: Caffiero, Marina/ Monsagrati, Giuseppe (Hgg.), *Dall'erudizione alla politica. Giornali, giornalisti ed editori a Roma*, Mailand 1997, S. 147-199.

Mooser, Josef (Hrsg.), *Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900*, Bielefeld 1989.

Morelli, Emilia, *La partecipazione delle donne al risorgimento*, in: *L'emancipazione femminile in Italia. Un secolo di discussioni 1861-1961. Atti del Convegno organizzato dal Comitato di associazioni femminili per la parità di retribuzione in occasione delle celebrazioni del primo centenario dell'unità d'Italia: Torino, 27-28-29 ottobre 1961*, Florenz 1963, S. 45-49.

Morelli, Emilia, *Le carte di Alessandro e Ludovico Calandrelli*, in: «Rassegna storica del Risorgimento», Bd. 55 (1968), S. 70-75

Mori, Maria Teresa, *Le poetesse del Risorgimento tra formazione letterararia e controllo morale*, in: «Passato e Presente. Rivista di storia contemporanea», Bd.75 (2008), S. 33-56.
Mori, Maria Teresa, *Salotti. La sociabilità delle elitès*, Rom 2000.
Mori, Maria Teresa, *Figlie d'Italia: poetesse patriote nel Risorgimento (1821-1861)*, Rom 2011.

Morris, Penny/ Ricatti, Francesco/ Seymour, Mark (Hgg.), *Politica e emozioni nella storia d'Italia dal 1848 ad oggi*, Rom 2012.

Mozohl-Walling, Brigitte, *Österreichischer Verwaltungsstaat und administrative Eliten im Königreich Lombardo-Venetien 1815-1859,* Mainz 1993.

Mozzarelli, Cesare/ Venturi, Gianni (Hgg.), *L'Europa delle corti alla fine dell' antico regime*, Rom 1991.

Münz, Sigmund, *Malwida von Meysenbug*, in: «North American Review», Bd. 218 (1923), S. 660-669.

Mues, Ingeborg (Hrsg.), *Was Frauen bewegt und was sie bewegen. Sechsundzwanzig Originalessays*, Frankfurt a. M. 1998.

Musiani, Elena, *Circoli e salotti femminili nell'Ottocento*. *Le donne bolognesi tra politica e sociabilità*, Bologna 2003.

Myers Harcstark, Sylvia, *The Bluestocking Circle. Women, Friendship and the Life of the Mind in Eighteenth-Century England*, Oxford 1990.

Myrrhe, Ramona, *Patriotische Jungfrauen, treue Preußinnen, keifende Weiber. Frauen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Sachsen-Anhalt*, Freiburg 2006.

Nadel, Standley, *The Forty-Eighters and the Politics of Class in New York City*, in: Brancaforte, Charlotte (Hrsg.), *The German Forty-Eighters in the United States*, New York 1989, S. 51-66.

Nasto, Luciano, *Le feste civili a Roma (1846-1848)*, in «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd.79 (1972), S. 315-338.

Ngaire Heuer, Jennifer, *The Family and the Nation. Gender and Citizenship in Revolutionary France, 1789-1830*, Ithaca and London 2005.

Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte. 1800-1866. Bürger Welt und starker Staat*, München 1983 [1994].

Noack, Friedrich, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, Stuttgart 1927.

Nolte, Paul, *Abschied vom 19. Jahrhundert oder Auf der Suche nach einer anderen Moderne*, in: Osterhammel, Jürgen/ Langewiesche, Dieter/ Nolte, Paul (Hgg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2006, S. 103- 132.

Nowack, Kurt, *Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung*, Göttingen 2002.

Nünning, Ansgar/ Nünning, Vera (Hgg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*, Stuttgart 2003.

O'Connor, Maura, *The Romance of Italy and the English Imagination*, Basingstoke 1998.

Ofenbach, Elvira *Josef Spithöver: ein westfälischer Buchhändler, Kunsthändler und Mäzen im Rom des 19. Jahrhunderts*, Regensburg 1997.

Opitz-Belakhal, Claudia, *Von der „querelle des femmes" in den Salons zur Frauen-Volksbewegung. Überlegungen zur Politisierung von Frauen während der französischen. Revolution*, in: Frauen & Geschichte Baden Württemberg (Hrsg.), *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848*, Tübingen 1998, S. 14-33.
Opitz-Belakhal, Claudia, *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a. M. 2010.

Orestano, Francesco, *Eroine, ispiratrici e donne d'eccezione*, Rom 1940.

Orsi Landini, Roberta, *La seta*, in: Belfani, Carlo Marco/ Giusberti, Fabio (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 19: *La Moda*, Turin 2003, S. 363-393.

Osterhammel, Jürgen, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte. Erweiterung oder Alternative?*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 464-479.
Osterhammel, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt*, München 2009.

Osterhammel, Jürgen/ Langewiesche, Dieter/ Nolte, Paul (Hgg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2006.

Palazzolo, Maria Iolanda, *Educazione alla conversazione/ Educazione nella conversazione*, in: Soldani, Simonetta (Hrsg.), *L'educazione delle donne: scuole e modelli di vita femminile nell'Italia dell'Ottocento*, Mailand 1989, S. 319-329.
Palazzolo, Maria Iolanda*, I salotti di cultura nell'Italia dell'Ottocento,* Rom 1984.

Paletschek, Sylvia, *Frauen und Dissens*, Göttingen 1990.
Paletschek, Sylvia, *Frauen im Umbruch. Untersuchungen zu Frauen im Umfeld der deutschen Revolution von 1848/49*, in: Fieseler, Beate/ Schulze, Birgit (Hgg.), *Frauengeschichte, gesucht – gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung*, Köln 1991, S. 47-64.
Paletschek, Sylvia, *Sozialgeschichte der Frauen in Hamburg im revolutionären Zeitalter (1840er und 1850er Jahre)*, in: Vogel, Barbara (Hrsg.), *Frauen in der Ständegesellschaft: Leben und Arbeiten in der Stadt im späten Mittelalter bis zur Neuzeit*, Hamburg 1991, S. 285-306.
Paletscheck, Sylvia, *Adelige und bürgerliche Frauen (1770-1870)*, in: Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-184*, München 1994, S. 159-185.

Paletschek Sylvia/ Schraut, Sylvia (Hgg.), *The Gender of Memory: Cultures of Remembrance in Nineteenth- and Twentieth-century Europe*, Frankfurt a. M. 2008.
Paletschek, Sylvia/ Schraut, Sylvia, *Introduction: Gender and Memory Culture in Europe – female representations in historical perspective*, in: dies. (Hgg.), *The Gender of Memory: Cultures of Remembrance in Nineteenth- and Twentieth-Century Europe*, Frankfurt a. M. 2008, S. 7-30.

Palk, Deirdre, *Gender, Crime and Judicial Discretion. 1780-1830*, Woodbridge 2006.

Parnes, Ohad/ Vedder, Ulrike/ Willer, Stefan, *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, Frankfurt a. M. 2008.

Patel, Kiran Klaus, *Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?*, in: H-Soz-u-Kult, 02.02.2005, [URL: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=573&type=diskussionen] (letzter Zugriff am 30.08.2012).

Patuelli, Antonio, *Tre liberali e un Papa*, Bologna1991.

Paulin, Roger (Hrsg.), *Shakespeare im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2007.
Paulin, Roger, *Ein deutsch-europäischer Shakespeare im 18. Jahrhundert?*, in: ders. (Hrsg.), *Shakespeare im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2007, S. 7-35.

Pauls, Birgit, *Giuseppe Verdi und das Risorgimento. Ein politischer Mythos im Prozess der Nationenbildung*, Berlin 1996.

Pelizzari, Maria Rosaria, *Donne virili: maschile/femminile nell'immaginario eroico*, in: Guidi, Laura/ Lamarra, Annamaria (Hgg.), *Travestimenti e metamorfosi. Percorsi dell'identità di genere tra epoche e culture*, Neapel 2003, S. 17-36.

Pelz, Annegret, *Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als autogeographische Schriften*, Köln 1993.

Peretti, Alessandra (Hrsg.), *Fuori dall'ombra. Sguardi sulla storia delle donne in provincia di Pisa nei secoli XIX–XX*, Quaderno n. 5, Pisa 2003.

Perrot, Michelle, *Die Frauen, die Macht und die Geschichte*, in: Corbin, Alain/ Farge, Arlette/ Perrot, Michelle (Hgg.), *Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich?*, Frankfurt a. M. 1989, S. 225-248.
Perrot, Michelle, *Femmes publiques*, Paris 1997.

Pesman, Ros, *Mazzini in esilio e le inglesi*, in: Porciani, Ilaria (Hrsg.), *Famiglia e nazione nel lungo Ottocento italiano. Modelli, strategie, reti di relazioni*, Rom 2006, S. 55-82

Peters, Bernhard, *Der Sinn von Öffentlichkeit*, Frankfurt a.M. 2007.

Petersen, Jens, *Italienbilder – Deutschlandbilder. Gesammelte Aufsätze*, Köln 1999.
Petersen, Jens, *Das deutsche politische Italienbild in der Zeit der nationalen Einigung*, in: ders. (Hrsg.), *Italienbilder – Deutschlandbilder. Gesammelte Aufsätze*, Köln 1999, S. 60-89.
Petersen, Jens, *La rivoluzione in Italia nello specchio della stampa tedesca*, in: Della Peruta,

Franco/ Ballini, Pier Luigi (Hgg.), *La rivoluzione liberale e le nazioni divise*, Venedig 2000, S. 157-176.

Pfaff, Ivan, *The politics of Czech Liberation in Britain after 1849*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 135-146.

Piccioni Alessandro, *Dalle riforme agli statuti*, Florenz 1974.

Pieri, Francesca, *Enrichetta Dionigi Orfei letterata romana di primo Ottocento*, in: «Studi Romani», Bd. 49 (2001), S. 294-325.

Pieroni Bortolotti, Franca, *Alle origini del movimento femminile in Italia* (1848-1892), Turin 1963.
Pieroni Bortolotti, Franca*, La donna, la pace, l'Europa. L'associazione internazionale delle donne dalle origini alla prima guerra mondiale*, Mailand 1985.

Piretti, Maria Serena (Hrsg.), *I sistemi elettorali in Europa tra Otto e Novecento*, Rom 1997.

Pisano, Laura/ Veauvy, Christiane, *Parole inascoltate. Le donne e la costruzione dello Stato-nazione in Italia e Francia 1789-1860*, Rom 1994.

Pischedda, Carlo, *La crisi del connubio Cavour-Rattazzi in alcuni inediti del Boncompagni (1857)*, in: «Rassegna del Risorgimento», Bd. 48 (1961), S. 681-701.
Pischedda, Carlo, *Elezioni politiche nel Regno di Sardegna (1848-1859)*, Turin 1965.
Pischedda, Carlo, *1848: il vecchio Piemonte liberale alle urne*, Turin 1998.

Pizzigalli, Daniela, *L'amica. Clara Maffei e il suo salotto nel Risorgimento*, Mailand 2004.

Planert, Ute (Hrsg.), *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2000.

Platt, Kristin/ Dabag, Mihran (Hgg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen 1995.

Pohl, Manfred/ Freitag, Sabine (Hgg.), *Handbook on the History of European Banks*, Aldershot 1994.

Pollini, Leo, *La rivolta di Milano del 6 Febbraio 1853*, Mailand 1953.

Porciani, Ilaria*, Il medioevo nella costruzione dell'Italia unita*, in: Elze, Reinhard/ Schiera, Piero (Hgg.), *Italia e Germania: immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo/ Das Mittelalter. Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im neunzehnten Jahrhundert: Deutschland und Italien*, Bologna 1988, S. 163-191.
Porciani, Ilaria, *I luoghi della sociabilità e dell'associazionismo aristocratico e borghese*, in: Levra, Umberto (Hrsg.), *Il Piemonte alle soglie del 1848*, Rom 1999, S. 495-516.
Porciani, Ilaria, *Women and the Writing of National History. Italy, 1860-1914*, in: Isaacs Ann Katherine (Hgg.), *Political Systems and Definitions of Gender Roles*, Pisa 2001, S.107-116.
Porciani, Ilaria/ Palazzi, Maura (Hgg.), *Storiche di ieri e di oggi. Dalle autrici dell'Ottocento alle riviste di storia delle donne*, Rom 2004.
Porciani, Ilaria, *Storiche italiane e storia nazionale*, in: dies./ Palazzi, Maura (Hgg.), *Storiche di ieri e di oggi. Dalle autrici dell'Ottocento alle riviste di storia delle donne*, Rom 2004, S. 51-64.
Porciani, Ilaria (Hrsg.), *Famiglia e nazione nel lungo Ottocento italiano. modelli, strategie, reti di relazioni*, Rom 2006.
Porciani, Ilaria, *Disciplinamento nazionale e modelli domestici nel lungo Ottocento: Germania e Italia a confronto*, in: Banti, Alberto Mario/ Ginsborg, Paul (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 22: *Il Risorgimento*, Turin 2007, S. 97-126.

Porter, Bernard, *The Asylum of Nations: Britain and the Refugees of 1848*, in: Freitag, Sabine (Hrsg.), *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*, New York-Oxford 2003, S. 43-56.

Potthast, Barbara, *Liebe als Revolutionssurrogat. Zum Briefwechsel zwischen Therese von Bacheracht und Karl Gutzkow 1848/49*, in: Stauf, Renate/ Simonis, Annette/ Paulus, Jörg (Hgg.), *Der Liebesbrief: Schriftkultur und Medienwechsel vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin 2008, S. 107-127.

Powell, Hugh, *Fervor and Fiction. Therese von Bacheracht and Her Works*, Columbia 1996.

Prelinger, Catherine M., *Charity, Challange, and Change. Religious Dimensions of the Mid-Nineteenth-century Women's Movement in Germany*, New York-London 1987.

Premo, Terri, *Winter Friends. Women Growing Old in the New Republic, 1785-1835*, Urbana 1990.

Proia, Gianna, *Les paysans de la Lombardie e il pensiero sociale di Cristina di Belgiojoso*, in: Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia". Cristina Trivulzio di Belgiojoso tra politica e giornalismo*, Mailand 2010, S. 117-133.

Rack, Klaus-Dieter, *Archiv der Freiherren von Gagern*, Berlin 1998.

Rahn, Werner (Hrsg.), *Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument nationaler Sicherheit*, Oldenburg 2005.

Reddy, William M., *The Navigation of Feeling: A Framework for the History of Emotions*, Cambridge 2001.

Reder, Dirk Alexander, *Frauenbewegung und Nation: patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830)*, Köln 1998.

Regazzoni, Lisa, *Sprache als Ort politischen Handelns. Einleitung*, in: Antenhofer, Christina/ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation. Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen. Officina Comunicazione politica. Intrecci, luoghi e linguaggi del „politico"*, Göttingen 2010, S. 13-23.

Reichel, Peter, *Robert Blum. Ein deutscher Revolutionär 1807–1848*, Göttingen 2007.

Reichenberger, Arnold G., *Federico Confalonieri as Seen by Fanny Mendelssohn Hensel*, in: «Italica», Bd. 21 (1944), S. 61-65.

Reif, Heinz, *Adelserneuerung und Adelsreform in Deutschland 1815-1874*, in: Fehrenbach, Elisabeth (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848*, München 1994, S. 203-230.
Reif, Heinz, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert*, Oldenburg 1999.
Reif, Heinz, *Adel und Bürgertum in Deutschland*, Bd. 1: *Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert*, Berlin 2000.
Reif, Heinz, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland*, Bd. 1: *Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert*, Berlin 2000, S. 7-27.

Reinalter, Helmut (Hrsg.), *Demokratie und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49*, Frankfurt a. M. 1986.

Reinerman, Alan J., *Metternich and the Reform: the Case of the Papal State, 1814-1848*, in: «The Journal of Modern History», Bd. 24 (1970), S. 524-548.
Reinermann Alan J., *Austria and the Papacy in the Age of Metternich*, Washington 1979-1989.

Reinhard, Wolfgang, *Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 593-616.

Reiß, Ansgar, *Radikalismus und Exil: Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland und Amerika*, Stuttgart 2004.

Rettenmund, Barbara/ Voirol, Jeannette, *Emma Herwegh: die größte und beste Heldin der Liebe*, Zürich 2000.

Reulecke, Jürgen (Hrsg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003.
Reulecke, Jürgen, *Einführung. Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts- im Generationencontainer?*, in: ders. (Hrsg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003, S. VII-XXV.

Riall, Lucy *The Italian Risorgimento: State, Society and national Unification*, London 1994.
Riall, Lucy, *Il Risorgimento. Storia e interpretazioni*, Rom 1997.
Riall, Lucy/ Laven, David (Hgg.)*, Napoleon's Legacy. Problems of Government in the Restoration Europe*, Oxford-New York 2000.
Riall, Lucy, *Garibaldi. Invention of a hero*, New Haven 2007.

Ribhegge, Wilhelm, *Das Parlament als Nation. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49*, Düsseldorf 1998.

Ridolfi, Maurizio, *Il circolo virtuoso: sciabilità democratica, associazionismo e rappresentanza politica nell'Ottocento*, Florenz 1990, S. 25-43.

Riepl-Schmidt, Mascha (Hrsg.), *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789-1848*, Tübingen 1998.

Rizzi, Franco, *La coccarda e le campane. Comunità rurali e Repubblica Romana nel Lazio 1848/49*, Mailand 1988.

Rodolico, Niccolò (Hrsg.), *Storia del Parlamento italiano*, Bd. 2: *Dal Ministero Gioberi all'ingresso di Cavour nel Governo*, Palermo 1964.
Rodolico, Niccolò (Hrsg.), *Storia del Parlamento italiano*, Bd. 3: *Dall'ingresso di Cavour nel governo alla crisi calabiana*, Palermo 1965.

Roeck, Bernd, *Kunstpatronage in der frühen Neuzeit: Studien zu Kunstmarkt, Künstlern und ihren Auftraggebern in Italien und im Heiligen Römischen Reich (15.-17. Jahrhundert)*, Göttingen 1999.

Rohe, Karl, *Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektive der politischen Kulturforschung*, in: «Historische Zeitschrift», Bd. 250 (1990), S. 322-346.

Röhr, Hanswerner, *Asmussen-Woldsen'sche Vermächtnis. Wohltäter der Stadt Anna Catharina Asmussen und August Friedrich Woldsen*, in: «Berichte und Geschichte aus Husum und Umgebung», [URL: http://www.husum-berichte.de/AsmusWoldsen1.pdf] (letzter Zugriff am 25.1.2013).

Romanelli, Raffaele, *Political Debate, Social History and the Italian borghesia: Changing Perspectives in Historical Research*, in: «Journal of Modern History», Bd. 63 (1991), S. 717-739.

Rörig, Karoline, *Gli scritti di Cristina di Belgiojoso tra storiografia e politica*, in: Fugazza, Mariachiara/ Rörig, Karoline (Hgg.), *„La prima donna d'Italia". Cristina Trivulzio di Belgiojoso tra politica e giornalismo*, Mailand 2010, S. 27-59.

Rosati, Massimo, *Il patriottismo italiano. Culture politiche e identità nationale*, Rom-Bari 2000.

Roseman, Mark, *Introdution: Generation conflict and German History. 1770-1968*, in: ders. (Hrsg.), *Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770-1968*, Cambridge 1995, S.1-46.
Roseman, Mark (Hrsg.), *Generations in Conflict. Youth Revolt and Generation Formation in Germany 1770-1968*, Cambridge 1995.

Rosenthal, Noemi/ Fingrutd, Meryl/ Ethier, Michele/ Karant, Roberta/ McDonald, David, *Social Movements and Network Analysis: A Case Study of Nineteenth-Century Women's Reform in New York State*, in: «The American Journal of Sociology», Bd. 90 (1985), S. 1022-1054.

Rothstein, Nathalie, *Silk: The Industrial Revolution and after*, in: Jenkins, David (Hrsg.), *The Cambridge History of Western Textil*, Cambridge 2003, S. 790-808.

Rumpel-Nienstedt, Sabine, *„Thäterinnen der Liebe" – Frauen in Wohltätigkeitsvereinen*, in: Lipp, Carola (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen: Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 206-231.

Russo, Angela, *Nel desiderio delle tue care nuove. Scritture private e relazioni di genere nell'Ottocento risorgimentale*, Mailand 2006.

Ruttmann, Ulrike, *Wunschbild – Schreckbild – Trugbild. Rezeption und Instrumentalisierung Frankreichs in der Deutschen Revolution von 1848/49*, Stuttgart 2001.

Ryan, Mary P., *Women in Public. Between Banners and Ballots 1825-1880*, London 1990.
Ryan, Mary P., *The Public and the Private Good. Across the Great Divide in Women's History*, in: « Journal of Women's History», Bd. 15 (2003), S. 10-27.

Sabbatucci, Giovanni/ Vidotto, Vittorio *Storia d'Italia,* Bd. 1: *Le premesse dell'Unità*, Rom-Bari 1992.
Sabbatucci, Giovanni/ Vidotto, Vittorio, *Storia Contemporanea. L'ottocento*, Rom-Bari 2002.

Sabean, David Warren/ Teuscher, Simon/ Mathieu, Jon (Hgg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*, New York-Oxford 2007.
Sabean, David Warren, *Kinship and Class Dynamics in Nineteenth-Century Europe*, in: Sabean, David Warren/ Teuscher, Simon/ Mathieu, Jon (Hgg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*, New York-Oxford 2007, S. 301-313.

Safranski, Rüdiger, *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München 2007.

Salvatici, Silvia (Hrsg.), *Confini: costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, Soveria Mannelli 2005.

Salvatorelli, Luigi, *Pensiero e azione del Risorgimento*, Turin 1943 (1963).

Santini, Luigi, *Alessandro Gavazzi. Aspetti del problema religioso del Risorgimento*, Modena 1955.

Sardin, Pascale (Hrsg.), *Traduire le genre: femmes en traduction*, Paris 2009.

Saurer, Edith, *Una contraddizione sistematica: i confini nella monarchia asburgica fra Sette e Ottocento*, in: Salvatici, Silvia (Hrsg.), *Confini: costruzioni, attraversamenti, rappresentazioni*, Soveria Mannelli 2005, S. 20-36.

Scaramuzza, Emma (Hrsg.), *Politica e amicizia. Relazioni, conflitti e differenze di genere (1860–1915)*, Mailand 2010.
Scaramuzza, Emma, *Di madri, di figlie e di sorelle: amicizia e impegno politico in Lombardia nel "lungo Ottocento"*, in: dies. (Hrsg.), *Politica e amicizia: relazioni, conflitti e differenze di genere. 1860-1915*, Mailand 2010, S. 87-114.
Scaramuzza, Emma, *Dalle madri della patria alla cittadinanza sociale. Il caso lombardo*, in: *Cantieri di Storia III*, [URL:http://www.sissco.it/fileadmin/user_upload/Attivita/Convegni/cantieriIII/famiglia_genere_nazione/Scaramuzza.pdf] (letzter Zugriff am 6.5.2011).

Schäfer, Gerard, *Die frühe Burschenschaftsbewegung*, in: Heither, Dietrich/ Gehler, Michael/ Kurth, Alexandra/ Schäfer, Gerhard (Hgg.), *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*, Frankfurt a. M. 1997, S. 14-53.

Scheffler, Jürgen, *Erweckungsbewegung und Revolution. Religion und politische Öffentlichkeit in Lemgo 1848/49*, in: Mooser, Josef (Hrsg.), *Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900*, Bielefeld 1989, S. 340-366.

Scheidgen, Hermann-Josef, *Der deutsche Katholizismus in der Revolution 1848/49. Episkopat-Klerus-Laien-Vereine*, Köln 2008.

Scheitler, Irmgard, *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850*, Tübingen 1999.

Schenk, Frithjof Benjamin, *Mental maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd. 28 (2002), S. 493-514.

Schieder, Theodor, *Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung*, in: Biagioni, Luigi (Hrsg.), *Studien zur deutsch-italienischen Geistesgeschichte*, Köln 1959, S. 141-162.

Schieder, Wolfang, *Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830*, Stuttgart 1963.
Schieder, Wolfgang (Hrsg.), *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993.

Schipke, Renate, *Die Geschwister Varnhagen als Scherenschneider*, in: Stephan, Regina (Hrsg.), *Zwischen Schwarz und Weiß*, Berlin 2004, S. 4-8.

Schlaffer, Hannelore, *Glück und Ende des privaten Briefes*, in: Beyer, Klaus/ Täubrich, Hans-Christian (Hgg.), *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*, Heidelberg 1996, S. 34-45.

Schluchter, Wolfgang, *Der Elitebegriff als soziologische Kategorie*, in: « Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie», Bd. 15 (1963), S. 233–256.

Schmid, Ulrich, *Un duel entre deux romantiques: Herzen et Herwegh*, in: «Revue des études slaves», Bd. 83 (2012), S. 109-121.

Schmidt, Jutta, *Beruf: Schwester*. *Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1998.

Schmidt, Wolfang, *Die Revolution von 1848/49 in Hamburg*, Hamburg 1983.

Schmidt-Funke, Julia A., *Revolution als europäisches Ereignis: Revolutionsrezeption und Europakonzeptionen im Gefolge der Julirevolution von 1830*, in: «Jahrbuch für Europäische Geschichte», Bd. 10 (2009), S. 149-194.

Schmitt, Heinz, *Geißbock, Wein und Staatsbesuche – Deidesheim in den letzten 150 Jahren*, Landau in der Pfalz 2000.

Schneider, Gabriele, *Fanny Lewald*, Reinbek bei Hamburg 1996.

Schötz, Susanne (Hrsg.), *Frauenalltag in Leipzig. Weibliche Lebenszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln- Weimar 1997.

Schramm, Percy Ernst, *Hamburg, Deutschland und die Welt. Leistung und Grenzen hanseatischen Bürgertums in der Zeit zwischen Napoleon I. und Bismarck. Ein Kapitel deutscher Geschichte*, München 1943.
Schramm, Percy Ernst, *Neuen Generationen. Dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte" im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648-1948)*, Bd. 2, Göttingen 1964.

Schulte, Regina, *Der Körper der Königin. Konzeptionelle Annährungen*, in: dies. (Hrsg.), *Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt seit 1500*, Frankfurt a. M. 2000, S. 9-23.
Schulte, Regina (Hrsg.), *Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt seit 1500*, Frankfurt a. M. 2000.

Schulte, Regina/ von Tippelskirch, Xenia (Hgg.), *Reading, Interpreting and Historicizing: Letters as Historical sources*, EUI Working paper N. 2004/2, San Domenico 2004.
Schulte, Regina/ von Tippelskirch, Xenia, *Introduction*, in: dies. (Hgg.), *Reading, Interpreting and Historicizing: Letters as Historical Sources*, EUI Working paper N. 2, San Domenico 2004, S. 5-9.

Schulz, Andreas, *Liberalismus in Hamburg und Bremen zwischen Restauration und Reichsgründung (1830-1870)*, in: Gall, Lothar/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, München 1995, S. 135-160.
Schulz, Andreas, *Individuum und Generation. Identitätsbildung im 19. und 20. Jahrhundert*, in: «Geschichte für Wissenschaft und Unterricht», Bd. 52 (2001), S. 406-414.
Schulz, Andreas/ Grebner, Gundula (Hg.), *Generationswechsel und historischer Wandel*, München 2003.

Schulz, Matthias, *Die gescheiterten Revolutionen und das europäische Staatssystem 1848-1851*, in: Timmermann, Heiner (Hrsg.), *1848 Revolution in Europa: Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen*, Berlin 1999, S. 111-131.

Schulze, Winfried (Hrsg.), *Egodokumente. Annährung an Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996.

Scott, Joan W., *The Evidence of Experience*, in: «Critical Inquiry», Bd. 17 (1991), S. 733-797.
Scott, Joan W., *"Experience"*, in: Butler, Judith/ Scott, Joan W. (Hgg.), *Feminists Theorize the Political*, New York-London 1992, S. 22-40.
Scott, Joan W. (Hrsg.), *Feminism and History*, Oxford-New York 1996.
Scott, Joan W., *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*; in: dies. (Hrsg.), *Feminism and History*, Oxford-New York 1996, S. 152-180.

Secci, Lia, *German Women Writers and the Revolution of 1848*, in: Fout, John C. (Hrsg.), *German Women in the Nineteenth Century*. *A Social History*, London-New York 1984, S. 151-171.

Seibel, Volker, *Elternhaus, Schule, politische Ideen und Erfahrungswelt in den Generationen vor und nach 1800: Studien zur Sozialisation in der Umbruchszeit 1770-1850 nach deutschen Autobiographien*, Tübingen 1986.

Sereno, Renzo, *The Rulers*, Leiden 1962.

Severini, Marco, *La Repubblica romana del 1849*, Venedig 2011.

Seymour, Mark, *Till Death Do Them Part? The Church-State Struggle over Marriage and Divorce, 1860-1914*, in: Wilson, Perry (Hrsg.), *Gender, Family and Sexuality. The Private Sphere in Italy, 1860-1945*, Basingstoke 2004, S. 37-50.

Sheehan, James J., *Wie bürgerlich war der deutsche Liberalismus?*, in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 28-63.

Sicherman, Barbara, *Well-read Lives: How Books Inspired a Generation of American Women*, Chapel Hill 2010.

Siebert, Ferdinand, *Der deutsche Anteil an der Vorbereitung des Risorgimento*, in: «Archiv für Kulturgeschichte», Bd. 35 (1953), S. 272-296.

Sieg, Ulrich, *Die Revolution von 1848 als europäisches Ereignis*, in: Krüger, Peter/ Clemens, Gabriele (Hgg.), *Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2001, S. 35-50.

Siemann, Wolfram, *Der ‚Polizeiverein' deutscher Staaten. Eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution von 1848/49*, Tübingen 1983.
Siemann, Wolfram, *Die deutsche Revolution von 1848/49*, Frankfurt am Main 1985.
Siemann, Wolfram, *1848/49 in Deutschland und Europa. Ereignis – Bewältigung – Erinnerung*, Paderborn 2006.
Siemann, Wolfram, *Revolution und Kommunikation*, in: Dipper, Christof/ Speck, Ulrich (Hgg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1998, S. 301-313.
Siemann, Wolfram, *Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne*, München 2010.

Sieveking, Hermann, *Aus der Geschichte der Familie Gabe und Schwartz*, in: «Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte», Bd. 21 (1916), S. 168-202.

Simanowski, Roberto/ Turk, Horst/ Schmidt, Thomas (Hgg.), *Europa-Ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons*, Göttingen 1999.
Simanowski, Roberto, *Einleitung: Der Salon als dreifache Vermittlungsinstanz*, in: Simanowski Roberto/ Turk, Horst/ Schmidt, Thomas (Hgg.), *Europa - ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons*, Göttingen 1999, S. 8-39.

Simeoni, Luigi, *La fuga di Pio IX a Gaeta nella relazione del Ministro di Baviera Conte Spaur*, in: «Rassegna Storica del Risorgimento», Bd. 19 (1932), S. 253-263.

Singer, Kerstin, *Konstitutionalismus auf Italienisch: Italiens politische und soziale Führungsschichten und die oktroyierten Verfassungen von 1848*, Tübingen 2008.

Sked, Alan, *The Survival of the Habsburg Empire: Radetzky, the Imperial Army, and the Class War. 1848*, London 1979.

Slunga, Glenda, *Gender and the Nation: Madame de Staël or Italy*, in: «Women's Writing», Bd.10 (2003), S. 241-250.

Smith, Antony D., *Nationalism and Modernism. A Critical Survey of Recent Theories of Nations and Nationalism*, London 1998.

Soldani, Simonetta (Hrsg.), *L'educazione delle donne. Scuole e modelli di vita femminile nell'Italia dell'Ottocento*, Mailand, 1989.
Soldani, Simonetta, *Annäherung an Europa im Namen der Nation. Die italienische*

Revolution 1846-1849, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhardt/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998, S. 125-166.
Soldani, Simonetta, *Donne e nazione nella rivoluzione italiana del 1848*, in: «Passato e presente», Bd. 46 (1999), S. 75-102.
Soldani, Simonetta, *From the Divided Memory to Silence. The 1848 Celebrations in Italy*, in: Körner, Axel (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000, S. 143-163.
Soldani, Simonetta, *Italiane! Appartenenza nazionale cittadinanza negli scritti di donne dell'Ottocento*, in: «Genesis. Rivista della societá italiana delle storiche», Bd. (2002), S. 85-124.
Soldani, Simonetta, *Il Risorgimento delle donne*, in: Banti, Alberto Mario/ Ginsborg, Paul (Hgg.), *Storia d'Italia*, Bd. 22: *Il Risorgimento*, Turin 2007, S. 183-224.
Soldani, Simonetta, *Prima della Repubblica. Le italiane e l'avventura della cittadinanza*, in: Filippini, Nadia Maria/ Scattigno, Anna (Hgg.), *Una democrazia incompiuta. Donne e politica dall'Ottocento ad oggi*, Mailand 2007, S. 41-90.

Späth, Jens, *Revolution in Europa. Verfassung und Verfassungskultur in den Königreichen Spanien, beider Sizilien und Sardinien-Piemont*, Berlin 2012.

Spiess, Karl-Heinz/ Auge, Oliver (Hgg.), *Medien der Kommunikation im Mittelalter*, Stuttgart 2003.

Spiliotis, Susanne-Sophia, *Das Konzept der Transterritorialität oder Wo findet Gesellschaft statt?*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 480-488.

Spini, Giorgio, *Risorgimento e protestanti*, Mailand 1989.

Spinosa, Antonio, *Italiane. Il lato segreto del Risorgimento*, Mailand 1994.

Spitzer, Alan Barrie, *The French generation of 1820*, Princeton 1987.

Spree, Ulrike, *Die verhinderte ‚Bürgerin'? Ein begriffsgeschichtlicher Vergleich zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien*, in: Koselleck, Reinhart/ Schreiner, Klaus (Hgg.), *Bürgerschaften. Rezeption und Innovation der Begrifflichkeit vom hohen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 274-306.

Stamm, Ulrike, *Therese von Bacheracht und Fanny Lewald. Eine Freundschaft zwischen Literatur und Liebesunordnung*, in: Ujma, Christina (Hrsg.), *Fanny Lewald. Studien zu einer großen europäischen Schriftstellerin und Intellektuellen*, Bielefeld 2011, S. 115-130.

Stauf, Renate/ Simonis, Annette/ Paulus, Jörg (Hgg.), *Der Liebesbrief: Schriftkultur und Medienwechsel vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin 2008.

Stein, Peter, *Strukturwandel oder Kommunikationsrevolution? Literarisch-publizistische Öffentlichkeit im Umbruch der Revolution von 1848/49 – ein Problemaufriß*, in: «Jahrbuch der Bettina von Arnim Gesellschaft», Bd. 11/12 (1999/2000), S. 25-53.

Steinmetz, Willibald, *„Sprechen ist eine Tat bei euch." Die Wörter und das Handeln in der Revolution von 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998, S. 1089-1138.

Stekl, Hannes/ Urbanitsch, Peter/ Bruckmüller, Ernst/ Heiss, Hans (Hg.), *„Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit". Bürgertum in der Habsburgermonarchie*, Wien-Köln-Weimar 1992.

Stoetzer, Peter, *Prolog*, in: Elpis Melena, *Erlebnisse und Beobachtungen eines mehr als 20jährigen Aufenthalts auf Kreta*, von Marianne Schneider überarbeitete Version, Zehdenick 2008, S. 7-11.

Stöhr, Irene, *Organisierte Mütterlichkeit. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900*, in: Hausen, Karin (Hrsg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983, S. 221-249.

Stoianovich, Traian, *Gender and Family: Myths, Models and Ideologies*, in: «The History Teacher», Bd. 15 (1981), S. 67-117.

Stöver, Krimhild, *Leben und Wirken der Fanny Lewald: Grenzen und Möglichkeiten einer Schriftstellerin im gesellschaftlichen Kontext des 19. Jahrhunderts*, Oldenburg 2004.

Sträter, Karin, *Frauenbriefe als Medium bürgerlicher Öffentlichkeit. Eine Untersuchung anhand von Quellen aus dem Hamburger Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1991.

Stüssel, Kerstin, *Die ‚häuslichen Geschäfte' und die ‚studia'. Die ‚gelehrten Frauenzimmer' im 18. Jahrhundert*, in: Fohrmann, Jürgen (Hrsg.), *Lebensläufe um 1800*, Tübingen 1998, S. 51-69.

Sundermann, Sabine, *Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum Sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848-1871*, Paderborn 1995.

Swales, Martin, *Evenets and Non-Events… Cultural Reflections of and on 1848*, in: Körner, Axel (Hrsg.), *1848: a European Revolution? International Ideas and National Memories of 1848*, Basingstoke 2000, S. 50-63.

Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914*, Zürich 1995.

Tarozzi, Fiorenza / Musiani, Elena, *Le donne nei salotti bolognesi del primo Ottocento tra politica e loisir*, in: Betri, Maria Luisa/ Brambilla, Ersilia (Hgg.), *Salotti e ruolo femminile*, Venedig 2004, S. 343-364.

Taylor, Miles, *The 1848 Revolutions and the British Empire*, in: «Past & Present», Bd. 166 (2000), S. 146-180.

Tegtmeier-Breit, Annegret (Hrsg.), *Die Korrespondenzen der Malwida von Meysenbug*, Detmold 2000.
Tegtmeier-Breit, Annegret, *Lebenswelt und Lebensweg Malwida von Meysenbugs*, in: dies. (Hrsg.), *Die Korrespondenzen der Malwida von Meysenbug*, Bd. 1, Detmold 2000, S. 15-68.

Tenfelde, Klaus/ Wehler, Hans-Ulrich (Hgg.), *Wege zur Geschichte des Bürgertums*, Göttingen 1994.

Terhoeven, Petra (Hrsg.), *Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jarhunderts*, Göttingen 2010.

Ther, Philipp, *Beyond the Nation. The Relational Basis of a Comparative History of Germany and Europe*, in: «Central European History», Bd. 36 (2003), S. 45-73.

Thompson, Dorothy (Hrsg.), *Outsider: Class, Gender and Nation*, London 1993.
Thompson, Dorothy, *Queen Victoria, the Monarchy and Gender*, in: dies. (Hrsg.), *Outsider: Class, Gender and Nation*, London 1993, S. 164-186.

Timmermann, Heiner (Hrsg.), *1848 Revolution in Europa: Verlauf, politische Programme, Folgen und Wirkungen*, Berlin 1999.

Tolkemitt, Brigitte, *Knotenpunkte im Beziehungsnetz der Gebildeten: die gemischte Geselligkeit in den offenen Häusern der Hamburger Familien Reimarus und Sieveking*, in: Weckel, Ulrike/ Opitz, Claudia/ Hochstrasser, Olivia/ Tolkemitt, Brigitte (Hgg.), *Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1998, S. 167-202.

Treder, Uta (Hrsg.), *Die Liebesreise oder der Mythos des süßen Wassers. Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts*, Bremen 1988.
Treder, Uta, *Die Reise zwischen Imagination und Wirklichkeit*, in: dies. (Hrsg.), *Die Liebesreise oder der Mythos des süßen Wassers. Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts*, Bremen 1988, S. 19-30.

Trepp, Anne-Charlott, *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit*, Göttingen 1996.

Ujma, Christina, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihren italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit*, Bielefeld 2007.
Ujma, Christina (Hrsg.), *Wege in die Moderne Reiseliteratur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern des Vormärz*, Bielefeld 2009.
Ujma, Christina (Hrsg.), *Fanny Lewald. Studien zu einer großen europäischen Schriftstellerin und Intellektuellen*, Bielefeld 2011.
Ujma, Christina/ Fischer, Rotrauth, *Deutsch-Florentiner. Der Salon als Ort der deutsch-italinischen Austausches im Florenz der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Simanowski, Roberto/ Turk, Horst/ Schmidt, Thomas (Hgg.), *Europa-Ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons*, Göttingen 1999, S. 132-145.
Fischer, Rotraut/ Ujma, Christina, *Fluchtpunkt Florenz – Deutsch-Florentiner in der Zeit des Risorgimento zwischen Epigonalität und Utopie*, in: «Marbuger Forum. Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart», Bd. 7 (2006), Online Edition: [http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2006-3/RF_Fl.htm] (letzter Zugriff am 10.7.2012).

van Dülmen, Richard (Hrsg.), *Die Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Köln-Weimar-Wien 2001.

Varni, Angelo (Hrsg.), *Il mondo giovanile in Italia*, Bologna 1998.

Vaßen, Florian (Hrsg.), *Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Vormärz*, Stuttgart 1975 [2005].

Vaussard, Maurice, *Jansénisme et gallicanisme aux origines religieuses du Risorgimento*, Paris 1959.

Vick, E. Brian, *Defining Germany, the 1848 Frankfurt Parlamentarians and National Identity*, Cambridge 2002.

Villani, Carlo, *Stelle femminili*, Rom-Neapel 1915.

Vincenzi Amato, Diana, *La famiglia e il diritto*, in: Melograni, Piero (Hrsg.) *La famiglia italiana dall'Ottocento ad oggi*, Rom-Bari 1988.

Vivanti, Corrado (Hrsg.), *Storia d'Italia*, Bd.4: *Intellettuali e potere*, Turin 1981.

Vogel, Barbara (Hrsg.), *Frauen in der Ständegesellschaft: Leben und Arbeiten in der Stadt im späten Mittelalter bis zur Neuzeit*, Hamburg 1991.

von der Heyden-Rynsch, Verena, *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur*, Hamburg 1995.

von Greyerz, Kaspar (Hrsg.), *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850)*, Köln-Weimar-Wien 2001.

von Hirschhausen, Ulrike / Leonhard, Jörn (Hgg.), *Nationalismen in Europa: West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001.
von Hirschhausen, Ulrike/ Leonhard, Jörn, *Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich: Von der Typologie zur Differenzbestimmung*, in: dies. (Hgg.), *Nationalismen in Europa: West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 11-45.

von Reden-Dohna, Armgard von/ Melville, Ralph (Hgg.), *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters: 1780-1860*, Stuttgart 1988.

von Schlachta, Astrid, *Politische Kultur in der Begegnung mit den Anderen. Einleitung*, in: Antenhofer, Christina/ Regazzoni, Lisa/ von Schlachta, Astrid (Hgg.), *Werkstatt politische Kommunikation. Netzwerke, Orte und Sprachen des Politischen. Officina Comunicazione politica. Intrecci, Luoghi e linguaggi del „politico“*, Göttingen 2010, S. 133-138.

Wagner, Maria, *Mathilde Franziska Anneke in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Frankfurt a.M. 1980.

Wahsen, Mechtilde, *Die Politisierung des weiblichen Subjekts. Deutsche Romanautorinnen und die Französische Revolution (1790-1820)*, Berlin 2000.

Walton, Whitney, *Writing the 1848 Revolution: Politics, Gender, and Feminism in the Works of French Women of Letters*, in: «French Historical Studies», Bd. 18 (1994), S. 1001-1024.

Waquet, Françoise (Hrsg.), *Mapping the World of Learning: the Polyhistor of Daniel Georg Morhof*, Wiesbaden 2000.

Ward, Margaret E., *Fanny Lewald: Between Rebellion and Renunciation*, New York 2006.

Warnecke, Jenny, *Die Eisenbahn: eine zugkräftige Metapher der Revolution von 1848 in Louise Astons Roman „Revolution und Contrerevolution“*, in: Ujma, Christina (Hrsg.), *Wege in die Moderne Reiseliteratur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern des Vormärz*, Bielefeld 2009, S. 45-56.

Weber, Christoph, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der Kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius IX. (1846- 1878)*, Stuttgart 1978.

Weckel, Ulrike/ Opitz, Claudia/ Hochstrasser, Olivia/ Tolkemitt, Brigitte (Hgg.), *Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1998.

Weigel, Sigrid, *Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationendiskurses. Abwehr von und Sehnsucht nach Herkunft*, in: Jureit, Ulrike/ Wildt, Michael (Hgg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, S. 108-127.

Weigel, Sigrid/ Parnes, Ohad/ Vedder, Ulrike/ Willer, Stefan, *Generation. Zur Genealogie eines Konzepts – Konzepte von Genealogie*, München 2005.

Weigel, Sigrid, *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*, Paderborn 2006.

Weisbrod, Bernd *Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte*, in «APuZ», Bd. 8 (2005), S. 1-10.
Weisbrod, Bernd, *Cultures of Change. Generations in the Politics and Memory of Modern Germany*, in: Lovell, Stephen (Hrsg.), *Generations in Twentieth-Century Europe*, New York 2007, S. 19-35.

Weissweiler, Eva, *Vorwort*, in: dies. (Hrsg.), *Fanny Mendelssohn. Italienisches Tagebuch*, Frankfurt a. M. 1982, S. 5-30.

Welzer, Harald, *Das Kommunikative Gedächtnis: eine Theorie der Erfindung*, München 2002.

Wendel, Hans Jürgen/ Bernard, Wolfgang/ Bizeul, Yves/ Müller, Sven (Hgg.) *Brücke zwischen den Kulturen: „Übersetzung" als Mittel und Ausdruck kulturellen Austauschs*, Rostock 2002.
Wendel, Hans Jürgen, *Vorwort*, in: Wendel, Hans Jürgen/ Bernard, Wolfgang/ Bizeul, Yves/ Müller, Sven (Hgg.) *Brücke zwischen den Kulturen: „Übersetzung" als Mittel und Ausdruck kulturellen Austauschs*, Rostock 2002, S. V-VI.

Wentzcke, Paul/ Klötzer, Wolfgang (Hgg.), *Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern. Briefe und Reden 1815-1848*, Göttingen 1959.

Werner, Eva Maria, *Die Märzministerien. Regierungen der Revolution von 1848/49 in den Staaten des Deutschen Bundes*, Göttingen 2008.

Werner, Michael, *Maßstab und Untersuchungsebene. Zu einem Grundproblem der vergleichenden Kulturtransfer-Forschung*, in: Jordan, Lothar/ Kortländer, Bernd (Hgg.), *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*, Tübingen 1995, S. 20-33.
Werner, Michael/ Zimmermann, Bénédicte, *Vergleich, Transfer, Verflechtung*, in: «Geschichte und Gesellschaft», Bd.28 (2002), S. 606-636.
Werner, Michael/ Zimmermann Bénédicte, *Beyond Comparison: Historie croisée and the challange of Reflexitivity*, in: «History and Theory», Bd. 45 (2006), S. 30-50.

Wettengel, Michael, *Heinrich von Gagern und die liberale Bewegung im 19. Jahrhundert*, in: Rack, Klaus-Dieter, *Archiv der Freiherren von Gagern*, Berlin, 1998, S. 9-36.

Wettengel, Michael, *Keine verlorene Generation: Die Politiker und Parteivereine der Revolutionsjahre 1848/49*, in: «Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde», Bd. 57 (1999), S. 153-174.

Wettengel, Michael, *Parteibildung in Deutschland. Das politische Vereinswesen in der Revolution von 1848*, in: Dowe, Dieter/ Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hgg.), *Europa 1848*, Bonn 1998, S. 701-738.

Whittle, Ruth, *‚Die 'Neue Frau' in the Correspondence of Johanna Kinkel, Malwida von Meysenbug and Fanny Lewald*, in: «German Life and Letters», Bd. 57 (2004), S. 256-267.

Whittle, Ruth/ Pinfold, Debby, *Voices of Rebellion. Political writing by Malwida von Meysenbug, Fanny Lewald, Johanna Kinkel and Louise Aston*, Oxford 2005.

Wiedemann, Kerstin, *Zwischen Irritation und Faszination. Georg Sand und ihre deutsche Leserschaft im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2003.

Wiesenberger, Dorothea, *„Graf von Spaur, Ihr Name wird in der Geschichte glänzen…" Die Persönlichkeit des bayerischen Gesandten in Rom Graf von Spaur (1794-1854) anhand von ausgewählten Quellen aus dem Stügkh'schen Familienarchiv*, in: «Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs», Bd. 46 (1996), S. 127–179.

Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert: 1780 – 1914*, Berlin 1989.

Wilhelmy-Dollinger, Petra, *Die internationale Vernetzung der deutschen Salons (1750-1914)*, in: Simanowski, Roberto/ Turk, Horst/ Schmidt, Thomas (Hgg.), *Europa-Ein Salon? Beiträge zur Internationalität des literarischen Salons*, Göttingen 1999, S. 40-65.

Will, Cornelia, *„Was ist des Lebens Sinn?" – Lebensaltersdarstellungen im 19. Jahrhundert*, in: dies./ Joerissen, Peter (Hgg.), *Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*, Köln 1984, S. 73-92.

Wilson, Perry (Hrsg.), *Gender, Family and Sexuality. The Private Sphere in Italy, 1860-1945*, Basingstoke 2004.

Winckelmann-Gesellschaft (Hrsg.), *Italien in Preußen - Preußen in Italien. Ein Kolloquium der Winckelmann-Gesellschaft, des Forschungszentrums Europäische Aufklärung und der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam vom 25. bis 27 Oktober 2002*, Stendal 2006.

Wirtz Albert, *Für eine transnationale Gesellschaftsgeschichte*, in:« Geschichte und Gesellschaft», Bd. 27 (2001), S. 489-498.

Wischermann, Ulla, *Frauenbewegung und Öffentlichkeit vor und während der deutschen Revolution von 1848*, in: Imhof, Kurt (Hrsg.) *Kommunikation und Revolution*, Zürich 1988, S. 57-74.

Wülfing, Wulf, *Zum Mythos von der «deutschen Frau»: Rahelbettinacharlotte vs. Luise von Preußen*, in: Knabel, Klaudia/ Rieger, Dietmar/ Wodianka, Stephanie (Hrsg.), *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*, Göttingen 2005, S. 145-174.

Yanagisako, Sylvia J./ Collier, Jane F., *Für eine gemeinsame Analyse von Geschlecht und Verwandtschaft*, in: Davis-Sulikowski, Ulrike (Hrsg.), *Körper, Religion und Macht. Sozialanthropologie der Geschlechterbeziehungen*. Frankfurt a. M.-New York 2001, S. 31-73.

Yuval-Davis, Nira, *Gender & Nation*, London 1997.
Yuval-Davis, Nira/ Anthias, Floya (Hgg.), *Women-Nation-State*, London 1989.

Zarri, Gabriella (Hrsg.), *Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia. Secoli XV-XVII*, Rom 1999.
Zarri, Gabriella, *Introduzione,* in: dies. (Hrsg.), *Per lettera. La scrittura epistolare femminile tra archivio e tipografia. Secoli XV-XVII*, Rom 1999, S. IX-XXIX.

Zazzeri, Angelica, *Donne in armi: immagini e rappresentazioni nell'Italia del 1848/49*, in: «Genesis. Rivista della società delle storiche», Bd. 5 (2006), S. 165-188.

Zedelmeier, Helmut, *De ratione excerpendi, Daniel Georg Morhof und das Exzerpieren*, in: Waquet, Françoise (Hrsg.), *Mapping the World of Learning: the Polyhistor of Daniel Georg Morhof*, Wiesbaden 2000, S. 75-92.

Zemon, Davis, Natalie, *'Women's History' in Transition: The European Case*, in: Scott, Joan W. (Hrsg.), *Feminism and History*, Oxford-New York 1996, S. 79-104.

Zinnecker, Jürgen, *Das Problem der Generationen. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text*, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003, S. 33-58.

Zorzi, Alvise, *Venezia austriaca*, Rom-Bari 1985.

Zucconi, Angela, *Ludovico innamorato. Viaggio in Italia di Ludovico I.*, Mailand 1983.

Zucker, Stanley, *Frauen in der Revolution von 1848. Das Frankfurter Beispiel*, in: «Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst», Bd. 61 (1987), S. 221-236.
Zucker, Stanley, *Kathinka Zitz-Halein and Female Civic Activism in Mid-nineteenth-century Germany*, Carbondale 1991.

Zürcher, Regula, *Marie Goegg-Pouchoulin (1826-1899). Politisches Engagement im Spannungsfeld von dualistischer Geschlechterordnung und feministischem Programm*, in: Huber-Sperl, Rita (Hg.), *Organisiert und Engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA*, Königstein 2002, S. 211-231.